



universität
wien

DISSERTATION / DOCTORAL THESIS

Titel der Dissertation /Title of the Doctoral Thesis

„Schule unterm Hakenkreuz unter besonderer
Berücksichtigung des Burgenlandes –
Anspruch und Wirklichkeit“

verfasst von / submitted by

Mag. Eva Maria Gober

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Doktorin der Philosophie (Dr. phil.)

Wien, 2016 / Vienna 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on the
student record sheet:

A 092 312

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt /
field of study as it appears on the student record
sheet:

Geschichte

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Karl Vocelka

Für meinen Großvater Anton Gober

Vorwort und Danksagung

Es begann mit einer Karikatur vor nunmehr 12 Jahren. Die Abbildung zeigte einen Schüler¹, der anhand einiger an die Schultafel gezeichneter „Judennasen“, die aussehen „wie ein Sechser“, das Erscheinungsbild des „Untermenschen“ erklärt. Die Darstellung sollte in ein Referat für meine Ausbildung an der Pädagogischen Akademie, heute Pädagogische Hochschule, einfließen. Meine damalige Professorin Dr. Elisabeth Buxbaum riet mir, doch die Erziehungswelt im faschistischen Österreich als Thematik für die ausstehende Abschlussarbeit zu wählen. Zwei Jahre später lag die Studie über das Schuljahr 1937/38 vor. Im Laufe der Jahre reifte meine Neugier vom Interessens- zum Forschungsgebiet; vorzugsweise richtete ich meinen Blick aufgrund meiner heimatlichen Verbundenheit auf die Schulgeschichte des Burgenlandes in den 30er- und 40er-Jahren. War der Anfang der Quellensuche begleitet von einem quälenden Woher, so dominierte bald die Frage: „Was lass ich weg?“

Die Fülle der „nicht verarbeiteten“ Materialien in meinem angewachsenen Archiv – sie sollten mit ausschlaggebend sein für den Entschluss, neben der beruflichen Tätigkeit als Pflichtschullehrerin das Geschichtsstudium an der Wiener Universität in Angriff zu nehmen. Kurzum: Das Ergebnis war eine Diplomarbeit zur Kruckenkreuz-Pädagogik des autoritären Ständestaates – im Mai 2010 auch ausgezeichnet und prämiert als wissenschaftlicher Beitrag zur burgenländischen Schulgeschichte von einer Jury der „Theodor Kerystiftung“. Die Fülle bislang nicht verwendeten Quellenmaterials und der nicht veröffentlichte Output zahlreicher Interviews und Gesprächsnotizen mit Betroffenen waren Motivation genug, eine Dissertation zu verfassen mit dem Titel „Schule unterm Hakenkreuz unter besonderer Berücksichtigung des Burgenlandes – Anspruch und Wirklichkeit“; insgesamt getragen von der Überzeugung, zwar das geschichtliche Rad aufgrund der Überfülle an allgemeiner Sekundärliteratur nicht neu erfinden zu können, gleichwohl aber bisher Unbekanntes zur „heimatlichen“ Schul- und Jugendgeschichte jener Zeit vorstellen zu können und jene Menschen zu Wort kommen zu lassen, deren Erfahrungen bisher unveröffentlicht blieben.

¹ Aus Gründen der einfacheren Lesbarkeit wird auf die geschlechtsspezifische Differenzierung verzichtet. Die feminine Form wird verwendet, wenn hinsichtlich des inhaltlichen Kontextes *ausschließlich* oder *explizit* Frauen und/oder Mädchen gemeint sind.

Im Folgenden möchte ich jenen Menschen danken, die mich in all den Jahren unterstützt und begleitet und dadurch die Verwirklichung des Projekts ermöglicht haben:

Besonderer Dank gilt meinem Doktorvater a. o. Univ.-Prof. Mag. Dr. Karl Vocelka, der sich bereits bei der ersten Anfrage bereit erklärte, die Dissertation zu betreuen; der mich nie unter zeitlichen Druck gesetzt hatte hinsichtlich des langwierigen Entstehungs- und Reifeprozesses der Arbeit; der durch seine Seminare, Exkursionen und Ausflüge meinen geistigen Horizont erweiterte und es ermöglichte, freundschaftliche Beziehungen zu anderen Kommilitonen zu knüpfen; der schließlich an die Fertigstellung dieser Arbeit auch noch nach Jahren glaubte. Ebenso zu Dank verpflichtet bin ich a.o. Univ-Prof. Dr. Alois Ecker, der mich ohne Zögern in den Kreis seiner Dissertanten und Dissertantinnen aufnahm und bei jedem Treffen durch sein positives Feedback motivierte, wodurch er zur Zielverwirklichung entscheidend beitrug. Beide Professoren, Ecker und Vocelka, sind mir seit dem Moment des Kennenlernens stets auf Augenhöhe entgegengetreten, beide haben mir hinsichtlich Themenwahl, inhaltlicher Schwerpunktsetzung und Forschungsmethode völlig freie Hand gelassen. Deren gelebte Menschlichkeit uns Studenten und Studentinnen gegenüber wurde für mich zum Vorbild für das eigene berufliche schulische Miteinander. Das Bewusstsein, dass dies alles andere als selbstverständlich ist, verstärkte die persönliche Verbundenheit mit ihnen.

Mein größter Dank gilt meinen Eltern Theresia und Karl Heinz Gober. Ohne deren Unterstützung, Hilfestellungen und Optimismus hätte diese Arbeit nie geschrieben werden können. Zu den aufmunternden Befürwortern während des Arbeitsprozesses zählten ebenso mein Bruder Mag. Ralf Gober, weiters meine Freundinnen Dipl.-Päd. Andrea Geretslehner und Mag. Andrea Gruber, die die Arbeit dankenswerterweise korrekturgelesen haben, mein ehemaliger Professor an der Universität, a. o. Univ-Prof. Dr. Lothar Höbelt, der mich als berufstätige Studentin schätzte und in meiner fachlichen Entwicklung stets förderte und unterstützte. Mein Dank richtet sich an meinen Vorgesetzten, Direktor Mag. Heinrich Süssenbacher, der durchgehend reges Interesse am Entwicklungsstand dieser Studie zeigte und mich beruflich sowie persönlich von Beginn an bestärkte. Ich danke meinem lieben Bekannten Bruno Scharf für den motivierenden Glauben an die Fertigstellung meiner Studie, weiters meinen Wegbegleitern Dr. Bernhard Brudermann, Dr. Josef Fiala und Dr. Christian Rainer, denen ich mich sehr verbunden fühle. Mein Dank richtet sich an jene Personen, die ihre Schublade, Dachböden und Kellerräume für mich öffneten, um nach Schulbüchern, Heften und

Zeitschriften aus der behandelten Periode zu suchen und mir diese mitunter als „Andenken“ schenkten. Ich bedanke mich sehr herzlich beim Burgenländischen Landesarchiv für die konstruktive Zusammenarbeit – in diesem Fall möchte ich Herrn Johann Piroska meinen speziellen Dank ausdrücken.

Meinem Lebensgefährten Mag. Ronald Fassel, der diese Arbeit nicht zuletzt durch tatkräftige Unterstützung bei Layout und Formatierung Realität werden ließ, drücke ich hiermit meinen innigsten Dank aus. Danke, Ronny!

Der verbindlichste Dank gilt den Zeitzeugen, die sich bereit erklärten, mit mir ein oder mehrere Gespräche zu führen und die ihr Einverständnis gaben, den von ihnen erzählten Teil ihrer Lebensgeschichte verschriftlichen zu dürfen und damit der Öffentlichkeit preizugeben. Sie schenkten mir ihre persönliche, kostbare Zeit und einen partiellen Einblick in deren Biografie und Gedankenwelt. Die jeweiligen Zusammentreffen bargen Unerwartetes, Neues und Aufregendes, auch Emotionalität auf beiden Seiten. Weil ich die ersten Arbeitsschritte vor nunmehr fast eineinhalb Jahrzehnten begonnen habe, weil ein Großteil von ihnen nicht mehr unter uns.

Ohne Sie, geschätzte Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, wäre die vorliegende Studie in der dargebrachten „Geschichte-von-unten“-Form nicht realisierbar gewesen. Ich möchte Ihnen dafür auf diesem Wege schriftlich meinen Dank aussprechen.

Güssing/Wien, Juli 2016

Eva Maria Gober

INHALTSVERZEICHNIS

1	Einleitung.....	12
1.1	Forschungsfragen und Untersuchungsgegenstände	12
1.2	Aufbau der Arbeit und formale Hinweise	16
1.3	Quellenkritik und Methoden.....	17
2	Die „Umwertung des Menschen“ im NS-„Erziehungsstaat“	25
2.1	Die Einbindungs- und Ausschließungsmaßnahmen im Dritten Reich	35
2.1.1	„Rasse ist Schicksal!“	38
2.1.1.1	Exkurs: Österreich als „Rassenlandschaft“	41
2.1.1.2	Die Rassenlehre als Order an Wissenschaft und NS-Schule .	43
3	Von der „Wohltat des Analphabetismus“	55
3.1	Körper statt Geist.....	58
3.1.1	Beherrschung der Sexualität – „Wasser predigen und Wein trinken“	58
3.1.2	Leibeserziehung als Teil der Wehrerziehung	61
3.1.2.1	Schulischer Boxsport „fördert den Angriffsgeist“	64
3.2	„Verstümmelter“ Geschichtsunterricht	67
3.2.1	Kriegsanschauungsunterricht. „Schaut alle hin, so schaut unser Feind aus!“	68
4	Elternhaus, Schule und Hitler-Jugend	71
4.1	Hitler-Jugend versus Elternhaus und Schule. Ein Hegemoniezank.....	71
4.2	Reichsjugendführung versus Bildungsministerium	73
4.2.1	Der Lehrer als „Feind“	75
4.2.2	... und als „Kamerad“	76
4.3	Die Eltern als Treuhänder ihrer Kinder	79
4.3.1	Kompetenzstreitigkeiten auf dem Rücken der Kinder.....	82
4.4	Die Schule als Retterin der HJ, oder: Der Spieß dreht sich!.....	85
5	Mädchen und Schule – Erziehung nach „weiblicher Eigenart“	90
5.1	Die Ideologie der NS-Frauenrolle und ihr Fundament	90

5.2	Maßgeschneiderte Studententafeln für „verantwortungs- und rassebewußte deutsche Mädchen“	93
5.3	Landdienst und Pflichtjahr für junge Frauen.....	97
5.3.1	Tante Helgas Weg zur ausgebildeten Hauswirtschaftlerin und Landwirtin.....	99
6	Weitere Aspekte aus der Alltagswelt der NS-Schule	104
6.1	Das „Lehrermaterial“	104
6.1.1	Die Auslese der Lehramtskandidat(inn)en in „Musterungslagern“	106
6.1.1.1	„Sie haben, das muss ich schon sagen, niemanden absaufen lassen!“	108
6.1.2	Die „Säuberung der Lehrerlandschaft“	111
6.1.3	Die (Um)Schulung der Lehrerschaft.....	117
6.2	Exkurs: Das Lehrer- und Schülerverhalten in der „Nazi-Hochburg“ Oberschützen.....	119
6.3	„Matura light“ als Dank an die „politisch Geschädigten“	128
6.3.1	Der Krieg als Promotor	131
6.4	Die Schulsituation für die ethnischen Minderheiten im Burgenland.....	134
6.4.1	Schulverbot für Roma-Kinder.....	134
6.5	Schulverbot für jüdische Kinder	141
6.5.1	Die Kroaten und deren „Eindeutschung“ in den „Volkskörper“ ...	151
6.5.1.1	Der Fall „Semeliker“ - Pfarrer im kroatischen Neuberg.....	157
7	Die NS-Bildungsverwaltung und die Neuordnungsmaßnahmen	160
7.1	Die Bildungsverwaltung, ihre vielen Köche und der „Neuaufbau“ in der Ostmark	160
7.1.1	Der NSLB.....	163
7.2	Die NS-Schultypen und deren Verhängnisse.....	165
7.3	Die Hauptschule – „Das Herzstück der Ostmark.“	167
7.3.1.1	Die Hauptschule – ein steckengebliebenes Projekt.....	175
7.4	Die Hilfsschule (HiS)	178
7.4.1	Die Aufgaben der HiS im NS-Staat	179

7.4.2	Die Hilfsschullehrer – Mittäter, bloße Mitläufer oder Pflichterfüller?	180
7.4.3	Von der „Brauchbarkeit“ und „Unbrauchbarkeit“ des Hilfsschülers	183
7.4.4	Exkurs: Schicksal eines behinderten Mädchens aus dem nördlichen Burgenland.....	185
7.4.5	Gegenbeispiel: Nicht „alle“ Hilfsschullehrer waren Täter!	186
7.4.6	Gesetzestext versus Realität – Situation im geteilten Burgenland	186
7.5	Die NS-Eliteschulen für künftige Führungskader	188
7.5.1	Die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten (NPEA).....	189
7.5.1.1	Zu den NPEAs in der „Ostmark“	192
7.5.2	Die Adolf-Hitler-Schulen („AHS“)	196
7.5.2.1	Robert Michor, ein „AHS“-Schüler in Sonthofen.....	206
8	Hakenkreuz versus Christenkreuz.....	214
8.1	Der „art- und sinnfremde“ kirchliche Glaube als Angriffsziel.....	214
8.1.1	Feldzug gegen Bekenntnisschulen und schulischen Religionsunterricht.....	219
8.1.2	Exkurs: Liquidierung von Bekenntnisschulen und Konfessionsunterricht im Burgenland	224
8.2	Schul- und Predigtverbot für Geistliche und „eine kleine Umerziehung“	226
8.3	Der „unverbindliche Konfessionsunterricht“ und unsaubere Zahlen	230
9	Neugestaltungen und Relaunch der schulischen Arbeitswelt	244
9.1	Neu- und Umbauten von Schulanstalten	244
9.2	„Heil Hitler!“ statt „Grüß Gott“ und andere Veränderungen.....	249
9.3	„Säuberung der Schüler- und Lehrbüchereien [...]“	260
9.3.1	Die Geschichtslehrbücher – ihre Verwendung und Stoffinhalte.	267
9.3.2	„Hilf mit!“ & Co als Unterrichtsmittel.....	278
9.4	Die Lehrer: Treue Diener der neuen Herren?	284
9.4.1	Das Lehrerverhalten aus der Sicht eines Zeitzeugen	290
9.4.2	Eine kleine „Inspektion“ in einer Dorfschulklasse	292

9.4.2.1	Das Kriegstagebuch, weitere Schulhefteintragungen und Schülerzeichnungen	293
10	Der Krieg als Regisseur des Schulgeschehens	315
10.1	Lehrermangel, Werbeversuche und Lobhudeleien	315
10.2	Das Sinken des Bildungsniveaus	322
10.2.1	Stundenentfall, Stundenkürzungen und Lehrerabsenzen	322
10.3	Amtliche und pädagogische Pfuscharbeit im Vergrößerungsglas	327
10.3.1	Schichtarbeit und Stellenrochaden	327
10.3.2	„Ruhestandslehrer“ und Verkürzung der Ausbildungszeit	332
10.3.3	Lehrer aus dem „Altreich“	337
10.3.4	„Eingerückte Kameraden, überfüllte Klassen!“	338
10.3.5	Robert Hazivars „Strafversetzung“ und seine Angst vor der Schande.....	341
10.3.6	„Der Schulbetrieb ist schon sehr oft ausgefallen [...]“	343
10.3.7	Momentaufnahme zur Schulsituation Kreis Fürstenfeld - Sommer 1944	344
10.4	„Sie werden der Rüstungsproduktion zur Verfügung gestellt!“ ...	347
11	Schüler im Kriegseinsatz	349
11.1	Sammelaktionen als „Ehrendienst“ und als „Beitrag zur Erzeugungsschlacht“ im „Kriegsdienst“	349
11.2	Schüler als Kindersoldaten	359
11.2.1	Halbwüchsige als Luftwaffenhelfer.....	359
11.2.2	„Das war arg, dass man junge Leute in diesen Krieg so reinstößt!“	366
12	Ende und Neubeginn	371
12.1	„Wir [...] wurden zum Totengräber“	371
12.2	„Nazi-Lehrpersonen nicht tragbar“	372
13	Conclusio	376
14	Anhang	383
14.1	Schülertext-Verzeichnisse im chronologischen Längsschnitt.....	383
14.2	Quellen- u. Zeitzeugenverzeichnis.....	390

14.3	Literaturverzeichnis	392
14.3.1	Primärliteratur	392
14.3.2	Sekundärliteratur	398
14.3.3	Digitales Quellenverzeichnis	406
14.4	Abbildungsverzeichnis.....	409
14.5	Abkürzungsverzeichnis.....	415
14.6	Abstract in Deutsch	417
14.7	Abstract in Englisch	419

1 Einleitung

*Das mißverständliche Wort
„Vergangenheitsbewältigung“ erfüllt sich
nicht durch bilanzierende Schlußstriche,
sondern nur im unaufhörlichen Bemühen,
unsere Erinnerung an das Geschehene
deutend zu vertiefen und so für die
Gefahren einer Wiederkehr vergleichbarer
Prozesse wachsam zu bleiben.²*

1.1 Forschungsfragen und Untersuchungsgegenstände

Diese Arbeit beleuchtet einen Ausschnitt der Geschichte unserer Groß- und Urgroßeltern, also jener Menschen, die während der Zeit des Nationalsozialismus die Schulbank drückten oder bereits als Lehrer tätig waren. Ihnen sollte eine demokratiepolitisch ausgerichtete Wertevermittlung versagt bleiben. Bildung verstümmelte zum verlängerten Arm antihumanistischer Indoktrination und Infiltration, an deren Sinnstelle die Machtgewinnung und Machterhaltung des NS-Regimes stand. Nicht oft in der Weltgeschichte wurden jugendlicher Geist und Seele derart gewissenlos, umfangreich und zielbewusst vereinnahmt wie im Nationalsozialismus. Was sich auf pädagogischer Ebene des totalitär-faschistischen Hitler-Regimes aufgebaut hatte, so ein vorweggenommenes Fazit, verdient die Bezeichnung Elendsperiode der Schulgeschichte.

Die nachfolgende Auflistung gibt einen Überblick der im Vordergrund stehenden Fragen und Hypothesen: In dieser Arbeit sollte gezeigt werden, dass es nicht Sinn und Zweck der Schule war, junge Menschen zu mündigen, selbstreflektierenden Bürgern zu erziehen oder die individuelle Würde des Kindes zu wahren. Das Gegenteil war der Fall: Anstelle von Persönlichkeitsbildung und der Erziehung zu individueller Selbstverwirklichung, zu selbstbestimmtem Denken sowie verantwortungsbewusstem Handeln traten Fremdbestimmtheit, Entwürdigung und der Drill zu totaler Einsatzbereitschaft im Sinne der bis zum Verdruss propagierten „Volksgemeinschaft“. Entindividualisierung und Gleichschaltung statt Freiheits- und Vernunftbegabung des Einzelnen definierten den autoritären Führungs- und Erziehungsstil der Nationalsozialisten, der über die Schulzeit hinaus und nach Hitlers Anspruch bis zum Lebensende des Beherrschten

² Matussek, Paul u. Peter; Marbach, Jan: Hitler. Karriere eines Wahns. München 2000, S. 12.

„wirksam“ stattfinden sollte. Als Mittel zum Zweck war das Schüren von Angst innerhalb eines Abhängigkeitsverhältnisses stets gegenwärtig und das bei unablässig getrommelten rassistischen „Übermensch“-Bekundungen und vermeintlichen „Heilsversprechungen“ für eine Zeit nach dem Krieg.

Als praktizierende Lehrerin weiß die Verfasserin: Es sollte bei der Vorbereitungsphase der Dissertation nicht von der Annahme ausgegangen werden, dass Lehrplanrichtlinien, Gesetzestexte und Verordnungen, auch Lektüren in Schullesebüchern und Jugendzeitschriften oder gar hausinterne Direktiven der Schulleitung ausreichten, um menschenverachtendes Gedankengut in die Köpfe der Schüler „einflößen“ zu können. Es wird in der Arbeit sehr deutlich zum Ausdruck kommen, dass auch die Vielzahl von aufgezwungenen Lehrerfortbildungskursen und -lehrgängen das Menschsein des Pädagogen, seine unverwechselbare Persönlichkeit, nicht von heute auf morgen per „Verordnung“ umpolen oder zunichte machen konnte.

Gab es daher Einzelpersönlichkeiten, so eine nicht unwichtige Frage, die bis zu einem gewissen Grad Widerstand bezeugten? Etwa in der Lehrerschaft oder in dem einen oder anderen - dem Regime gegenüber - skeptischen Elternhaus? Wie zu illustrieren sein wird: Die Frage kann trotz großer Abstriche mit einem Ja beantwortet werden, was nicht selten eine Suspendierung als „Unzuverlässiger“ aus dem Schuldienst bedeutete und als Drohkeule in Zeitungsartikeln unter „Säuberung der Lehrerlandschaft“ (vgl. gleichnamiges Unterkapitel in der Arbeit) öffentlich gemacht wurde. In diesem Zusammenhang wird anhand von Fallbeispielen skizziert, wie man durch verweigerter Linientreue die eigene, in vielen Fällen auch die familiäre Existenzgrundlage riskierte.

Um einen Akt der Auflehnung oder des Protests, von Widerspenstigkeit oder zumindest deviantem Verhalten handelte es sich selbst dann, wenn sich politischer „Nonkonformismus“ unauffällig in „innerer Emigration“ ausdrückte, was besonders in Interviews damaliger Schüler nachzulesen sein wird. Dass es – wenn auch sehr wenige – Pädagogen gab, die ihren Unmut explizit äußerten, zeigt das dokumentierte Beispiel eines Grazer Gymnasialprofessors, der seinen Schülern gegenüber mutig mitteilte, dass Politik im Unterricht nichts verloren habe.

Im Gegensatz zum soeben Erwähnten gab es Fälle von folgenschweren inhumanen Handlangerdiensten, was Zeitzeugen in ihren Erzählungen eindrucksvoll bestätigen und illustrieren werden. „Angst“ war wohl kaum die Triebfeder für den voraus-

eilenden „Gehorsam“ etwa jenes Lehrers, der wegen eines geringfügigen Disziplinarvergehens eines adoleszenten Schülers veranlasste, dass dieser unverzüglich an die Kriegsfrente gebracht wurde, von wo er als Invalide zurückkam. Welche NS-„Karriere“ im Schuldienst hatten Pauker zu erwarten, die derartig agierten? Auch auf diese Frage und die diametralen Handlungsspektren einzelner will die Arbeit Antworten geben. In diesem Zusammenhang sollen die für diese Studie exemplarisch ausgewählten Schulhefteintragungen nicht unerwähnt bleiben: Diese mögen dabei mitunter die lehrplan-konforme Umsetzung nationalsozialistischer Inhalte dokumentieren, aus ihnen jedoch eine „nachhaltige Verinnerlichung“ der eingetragenen Inhalte ableiten zu dürfen, soll hinterfragt werden.

Ein Teilkapitel beschäftigt sich mit den „Lösungsmöglichkeiten“, die die „arisch“ besessenen Nazibüttel hinsichtlich des ungarischen und/oder kroatischen Unterrichts im (geografisch nicht mehr existenten) Burgenland sahen, worauf das Untersuchungsfeld fokussiert ist. Welche Schlüsselrolle spielten einzelne NS-Bonzen, wie zum Beispiel der Kurzzeit-Gauleiter Tobias Portschy bei der – in der damaligen Diktion – „Lösung der Zigeunerfrage“? Oder bei der „Eliminierung“ von jüdischen Kindern aus der Schule? Was empfand jenes neunjährige Volksschulkind mit mosaischem Religionsbekenntnis, das vor den Klassenkameraden und -kameradinnen vom neuen Lehrer als „Untermensch“ deklariert und als solcher als „Anschauungsobjekt für verderbtes Menschentum“ vorgeführt wurde? Als Überlebende des Holocaust erzählte sie der Autorin von diesem „Moment, in dem (sie) erwachsen wurde“.

Nicht nur die Presse unterlag der so genannten Gleichschaltung, auch auf schulorganisatorischem Terrain sollte der „soziale Gleichschritt“ – analog zur praktizierten militärischen Zuchtordnung – innerhalb der sog. „Volksgemeinschaft“ sichtbar werden. Der österreichische Schultyp „Hauptschule“, von Hitler persönlich als „Herzstück“ für das Altreich mitten im Krieg adaptiert, sollte das volksgemeinschaftliche Gleichheitsprinzip, die völkische Uniformität signalisieren, wozu sie zur (verpflichtenden) Regelschule für die „besser Lernenden“ erklärt wurde. Auf die Gründe für das Scheitern an einer flächendeckenden Verbreitung dieser Schulform wird eingegangen werden. Dass das nach innen gerichtete Gleichheitsversprechen einer Chimäre gleich-

kam, sollen die Situationsentwicklungen in den Hilfsschulen sowie in den „Kaderschmieden“ Adolf-Hitler-Schulen („AHS“³) und Napolas (NPEA´s bzw. Napolas) verdeutlichen. Sie untermauern die These, dass sich im NS-Staat in der Wirklichkeit gewaltige Klüfte auftaten zwischen Ambition und Realität. Deutlich kommt diese Diskrepanz auch auf den Erziehungsplattformen „arteigene Mädchenerziehung“ und Erziehungsdreieck Elternhaus–HJ–Schule zum Vorschein, entpuppten sich doch die „Ansprüche“ auf breiten Ebenen als Phrasendrescherei. Womit an dieser Stelle eine der Hauptthesen der Untersuchung expliziert werden soll: *Die Wirkungsmacht, die das Szepter in der NS-Bildungspolitik schwang und die Entwicklungsverläufe dirigierte, hieß Krieg! Militärische Zwänge – zuerst Expansions-, später Verteidigungskrieg – verfestigten den Grundsatz „Politik statt Pädagogik“.* Aus den Darstellungen wird sich die nachweisbare Schlussfolgerung ziehen lassen: Schon Monate vor der endgültigen Niederlage im Mai 1945 war der „Erziehungsstaat“ Hitlers bankrott.

Die Verfasserin legt Wert auf die Feststellung: Zielsetzung der Studie war es nicht, den einen oder anderen Akteur, auch den „kleinen“ Lehrer nicht, von einer Mitverantwortlichkeit zu entlasten. Ebenso wenig ist sie bereit, kollektive Schuldzuweisung neu zu konstruieren oder zu stützen. Die „Wirklichkeit“ abzubilden, wie es der Titel der Arbeit verspricht, gelingt bestenfalls in bildhaften Ausschnitten anhand von Einzelwahrnehmungen. Individuelle Erfahrungen zahlreicher Zeitzeugen, unterlegt mit bisher unveröffentlichten Dokumenten (hauptsächlich amtliche Schriften aus dem Kreisschulrat Fürstenfeld/Stmk.) und originalen Aufzeichnungen von Schülern in Schulheften, tragen bestimmt dazu bei, das Feld der NS-Schulgeschichte konturenreich zu umreißen. Mehr Quellenoriginalität für die Erforschung der Erziehungswirklichkeiten auf dem „Geschichte von unten“-Pfad kann sich ein „Suchender“ kaum wünschen. Bezüglich der Befragung von Zeitzeugen sei angemerkt, dass die Arbeit in der vorliegenden Form heutzutage (Juni 2016) nicht mehr möglich wäre. Mindestens die Hälfte der ca. 25 bis 30 befragten Personen sind seit Beginn der Arbeit verstorben. (Mehr davon unter „Quellenkritik und Methoden“.)

³ Die historische Abkürzung „AHS“ steht von 1937-1945 für den Begriff „Adolf-Hitler-Schulen“, welche neben Nationalpolitischen Erziehungsanstalten (NPEA´s) zu den so genannten „Ausleseschulen“ zählten. Diese fortan in der Arbeit verwendete Abkürzung ist inhaltlich unter diesem Aspekt zu verstehen und wird unter Apostroph gesetzt. Mit der heute üblichen Abkürzung AHS, welche im gängigen Sprachgebrauch seit 1962 für „Allgemein bildende höhere Schule“ zu verstehen ist, hat die historische nichts gemeinsam.

Eines der auferlegten Ziele der Bearbeitung war es auch – und hier kann man mit Recht von „Neuem“ sprechen – die vorhandenen regional-geschichtlichen Lücken der burgenländischen Schulgeschichtsschreibung nicht bloß ereignis-, sondern auch mentalitätsgeschichtlich mehr zu schließen. Nochmals soll bekräftigt werden, dass der selbstgestellte Untersuchungsauftrag von Anfang an darin bestand, das per Gesetz oder Verordnung Vorgeschriebene beziehungsweise Verbotene mit der tatsächlichen sozialen Praxis im Schulalltag zu vergleichen und dabei das Menschsein während dieser finstersten Periode der Schulgeschichte in den Vordergrund zu rücken. Die Arbeit ist mit der Überzeugung entstanden, dass angestellte Analogien zu anderen Gauen des „Dritten Reiches“ durchaus berechtigt sind. Denn ohne die durchgeführten Kontextualisierungen mit den vom „Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten (Erziehung, Unterricht und Volksbildung)“ in Berlin reichseinheitlich ausgesendeten Aufträgen blieben die lokalen und/oder regionalen Sachverhalte isolierte Bestandsaufnahmen und folglich für ein schärferes Gesamtbild wenig ertragreich.

1.2 Aufbau der Arbeit und formale Hinweise

Als Lese- und Gedankenanzreiz werden einige Kapitel mit einem oder mehreren Zitaten zur jeweiligen Thematik eröffnet. Die Auswahlkriterien für thematische Schwerpunkte wurden lediglich subjektiv bestimmt, d. h. nach dem Dafürhalten der Verfasserin. Nicht genannte und/oder nicht bedachte Strömungsfaktoren oder Aspekte können durchaus zu einer Schräglage der Befunde führen, wobei auch diese Arbeit dem Diktat einer begrenzten Rahmenausdehnung unterlag. (Vom ursprünglichen Rohmanuskript fielen – zum Teil sehr schmerzhaft – an die zweihundert Textseiten einem „Streichkonzert“ zum Opfer.)

Die Kapitel 2 bis 5 widmen sich kursorisch einer theoretischen Aufarbeitung der Weltanschauungen Adolf Hitlers und seiner (Erziehungs-)Komparsen. Unbestritten bleibt: Die Erziehungswelt des Kindes sollte dem Familienverband möglichst entzogen und der parteilichen Hitler-Jugend und der staatlichen Schule übertragen werden. Das Konkurrenzverhältnis der beiden zuletzt genannten Instanzen zueinander ist Untersuchungsgegenstand, wobei die NS-Jugendorganisation HJ nur insoweit als Kontextualisierungsgegenstand eingebettet ist, wie es der jeweilige Diskurs verlangte.

Die Kapitel 6 bis 9 richten den Fokus direkt auf das regionale Untersuchungsgebiet, das südliche Burgenland, welches als solches seit 15. Oktober 1938 nicht existierte.

tierte. Bei der Behandlung der Erziehungswelt in diesem Gebiet wird der Akzent zielgerecht auf den Religionsunterricht, die Minderheitenbevölkerung, gängige NS-Schultypen und das (damals) im regionalen Untersuchungsgebiet nicht existierende Hilfsschulwesen gelegt. Gearbeitet wurde zum Großteil mit Auszügen aus verschiedenen Interviews, Schriftstücken aus privaten Nachlässen, Gesetzes- und Zeitungstexten und mit Textpassagen aus gedruckten Jahresberichten als auch Klassenkatalogen einiger Schulanstalten, die hinsichtlich ihrer – scheinbaren oder tatsächlichen? – Umsetzung im Schulalltag rezipiert werden.

Die Kapiteln 10 und 11 zeigen das sukzessive Scheitern des NS-Schulsystems und die unmittelbaren Auswirkungen auf die Schüler. In dem Zusammenhang erzählen abschließend Zeitzeugen von ihren Überlebenskämpfen im Krieg.

Zum formalen Aufbau der Arbeit sei angemerkt: Sie enthält zahlreiche mündliche als auch schriftliche Zitate. Da hauptsächlich Personen interviewt wurden, die burgenländischen Dialekt sprechen, wurden die Aussagen in Standard-, fallweise in Umgangssprache transkribiert und dementsprechend wiedergegeben. Zu einer Sinnverfremdung kam es keinesfalls. Oberste Priorität der Verfasserin war es, die Authentizität der Aussagen beizubehalten. Wurden einzelne Begriffe während des Interviews vom Befragten außergewöhnlich betont, so wird diese Intonation durch Sperrung optisch gekennzeichnet. Auf die Beschreibung emotionaler Gefühlsregungen wie Lachen oder Weinen während der Interviews wurde weitestgehend verzichtet. Primärquellen, Abbildungen oder Aussagen von Zeitzeugen wurden, wo es für das Inhaltsverständnis ratsam erschien, in die Texte eingebettet; außerdem sollte damit auch die Lebendigkeit der Arbeit vermittelt werden.

1.3 Quellenkritik und Methoden

Die hermeneutische Auseinandersetzung mit dem Thema und die dabei persönlich gewonnene Wissensbereicherung um die staatlich-dirigierte psychologische, (kriegs-)wirtschafts- und sozialpolitische Vereinnahmung der Jugendlichen führte zu neuen Fragen. Was lag näher, als sich direkt bei den Betroffenen selbst, face to face, zu erkundigen? Ziel war es, dass deren Erfahrungen die auf dem Bücher- und Online-markt vorliegenden empirischen Forschungsergebnisse ergänzen und bereichern sollten. Das Vorstoßen in die pädagogische Alltagswelt zur Analyse und für die Einordnung lokaler und lebensweltlicher Komponenten in die geschichtliche Gesamtschau

gab Impulse und weiterleitende Anreize – und faszinierte. Dabei, und das war das Interessante, hat sich gezeigt, dass sich nicht immer die eine oder andere Wahrnehmung vorbehaltlos in stereotypisierte Schemata einfügen ließ. Lag in den Zeitzeugenaussagen subjektiv bedingte, vielleicht sogar – gar nicht gewollte – Geschichtsverdrehung oder Verdrängung vor? Oder handelte es sich auf der anderen, der „wissenschaftlichen“ Seite, um Zerrbilder, zurückzuführen auf die nicht selten in Fachlektüren vorhandene Tendenz zu entwicklungsgeschichtlichen Verallgemeinerungen, wodurch nun einmal übernommene Schablonen weitertransferiert beziehungsweise fixiert wurden und werden? Besteht demnach für Oral History als wissenschaftliche Forschungsmethode *und* Quelle berechtigte Kritik oder überwiegt der exzeptionelle Mehrwert daraus? In diesem Zusammenhang ist es angebracht, vorerst die Reichweite dieser Forschungsmethode zu spezifizieren. Nach Wischermann⁴ ist Oral History ein Sonderfall individueller Erinnerung, dessen zeitliche Reichweite im besten Fall auf etwa 70 oder 80 Jahre beschränkt ist. Dennoch übertrifft diese Methode als Quelle an Unmittelbarkeit und Überprüfbarkeit andere biografische Methoden, wie z.B. schriftliche Autobiografien, Briefe oder Tagebücher, wenn man sich innerhalb dieses zeitlichen Rahmens bewegt. Erinnerungsinterviews, Tagebucheinträge, Memoiren oder schriftliche Autobiografien wurden - in Anlehnung an Pandel⁵ - in Relation zum berichteten Ereignis zeitfern angefertigt, um Vergangenes festzuhalten. Der zielgerichtete Entstehungsprozess bei Oral History steht im Gegensatz zu übrigen Quellentypen (wie z.B. Bildquellen) und anderen schriftlichen historischen Quellengattungen, die für die vorliegende Arbeit verwendet wurden (wie z.B. Schulhefte, Zeugnisse, Dokumente, Gesetzestexte, amtliche Korrespondenzen/Aktenvermerke, Zeitungen, Briefe/Mitteilungen etc.). Ein wesentlicher Unterschied (und damit auch Kritikpunkt) ist die Tatsache, dass es beim Interview mit Zeitzeugen einen Gesprächspartner gibt, der als Interviewer Einfluss nimmt auf den Verlauf des Gesprächs und damit am Entstehungsprozess der Quelle unmittelbar beteiligt ist.⁶

Die Stärken von Oral History liegen zweifelsohne im autobiografiegeschichtlichen, mikrostrukturellen Bereich. Alltagsgeschichtliche, individuelle Erfahrung soll die

⁴ Vgl. Wischermann, Clemens (Hrsg.): Die Legitimität der Erinnerung und die Geschichtswissenschaft. Studien zur Geschichte des Alltags. Stuttgart 1996, S. 103-104.

⁵ Vgl. Pandel, Hans-Jürgen: Quelleninterpretation. Die schriftliche Quelle im Geschichtsunterricht. Schwalbach/Ts. 2012⁴, S. 73.

⁶ Vgl. Wischermann, Legitimität, S. 103-104.

Lokal -u. Mentalitätsgeschichte eines regional begrenzten Gebietes ideografisch ergänzen können, während verwendete Gesetzestexte, amtliche Erlasse, Zeitungs- u. Zeitschriftenartikel einem weitaus größeren Wirkungsbereich – im vorliegenden Zusammenhang nämlich „reichsweit“ – zugeordnet waren. Oral History unterliegt mitunter einer zeitlichen als auch indirekt geografischen Begrenzung, wobei die daraus gewonnenen Details durchaus einem größeren Kontext dienlich sein können.

Bevor wir uns auf führende Oral History-Forscher wie Jan Assmann, Lutz Niethammer oder Ronald Grele zuwenden, so spricht – wie unsere Beobachtung bezeugt – auch eine positive Reaktion der Befragten *für* diese Methode: Nur wenige Zeitzeugen verschlossen sich der Bitte um ein Interview. Ja, die Gespräche erzeugten überwiegend eher den Eindruck, eine Art Zufriedenheitsgefühl oder gar Freude beim Befragten auszulösen, saß doch da eine „junge“ Frau gegenüber, die interessiert zuhörte. Die Aussagen der Personen über Angenehmes und/oder Bedrückendes ließen in den meisten Fällen eine Art Vertrauensbasis entstehen, die für nachfolgende Gespräche oder Rückfragen wesentlich und bedeutungsvoll waren.

Die gestellten Hauptfragen im Rahmen der semi-strukturiert beziehungsweise halbstandardisiert geführten Interviews zielten unter anderem ab auf Fragen, was bzw. wer die Gesprächspartner dazu bewogen hatte, damals „mitzutun“ oder sich zu distanzieren, im besten Falle dagegen aufzulehnen. Inwiefern erfuhren sie als Kinder oder Jugendliche in der Schule Indoktrination, Entmündigung und Fremdbestimmtheit? Inwieweit ergaben sie sich (im Gleichklang oder in Distanz zu den Eltern und Lehrern) dieser „Emotion statt Kognition“-Welt, der ideologischen Aushöhlung bei gleichzeitiger Unterfütterung mit antidemokratischen und unmenschlichen Wertvorstellungen, dieser „Zucht“, schließlich dem Missbrauch und Betrug? Fühlen sie sich um ihre Schulzeit „betrogen“? Worauf können sie in der Rückschau keinesfalls, worauf sehr stolz sein? Dabei hätte ein versteiftes „Kleben“ an standardisierten Fragen, um quantitative Vergleichbarkeit zu schaffen, gegebenenfalls zu nichtbefriedigenden Ergebnissen geführt. Hinsichtlich der Textanalyse kann in Bezug auf diese Arbeit keine strikte Kategorisierung nach textreduzierendem Verfahren oder Sequenzanalyse vorgenommen werden,⁷ zumal es sich mitunter um halbstrukturierte, geplante Interviews als auch um

⁷ Vgl. Babos-Stranzl: Frauenalltag am Land während des Zweiten Weltkrieges und in der Nachkriegszeit. Diplomarbeit. Wien 2012, S. 90. Mit Hinweis auf Sieder, Reinhard: Erzählungen analysieren – Analysen erzählen. Narrativ-biographisches Interview, Textanalyse und Falldarstellung. In: Wernhart, Karl R.; Zips, Werner (Hg.). Ethnohistorie. Wien 2008, S. 159. Online unter: http://othes.univie.ac.at/24873/1/2012-12-31_7905210.pdf (22.08.2014)

spontane, von der Verfasserin indirekt gelenkte Gespräche handelte, deren Outputs hier ebenso Niederschlag finden. Bei semi-strukturierten Interviews war die Sequenzanalyse⁸ von Vorteil, weil die Entstehung neuer Theorien dienlich für den Diskurs zwischen Erzähltem und Theorie ist.⁹ Bei ungeplanten Gesprächen kam es aufgrund thematischer Irrelevanz (beispielsweise Schilderungen über Erlebnisse während der Besatzungszeit) zu notwendiger Textreduktion.

Eine „erfolgreiche“ Realisierung der Oral History-Methode fordert neben all den theoretisch-wissenschaftlichen Komponenten vor allem emotionale Intelligenz – Respekt, Feingefühl und Einfühlungsvermögen. Rückblickende Fragen, im konkreten Fall nach erzieherischen Prozessen, stellen sich nur im Wissen um das Ergebnis. Ein von der Autorin erlebter Lernprozess war es, suggestive Fragen nach Möglichkeit zu vermeiden. Des Öfteren drohten die narrativen Antworten in einer Verteidigungsrede des Befragten auszufern. Ab und an bestand Gefahr, dass sich das thematisch angelegte Interview zum biografischen Gespräch – ohne roten Faden – entwickelt, was es geschickt zu verhindern galt. Wie auch immer: All das aus der Sicht der Betroffenen Berichtete und Kommentierte ist „Wahrheit“, *ihre* Wahrheit, wenn auch noch so verdichtete, subjektiv selektierte, aus der privaten Wahrnehmungsebene gewonnene und hervorgehobene, imaginierte Erfahrung. Nach Sieder: „Das Bild der Vergangenheit, das in der Gegenwart vom Erzähler produziert wird, ist kein Abbild, sondern eine Vorstellung von ihr.“¹⁰ Beeinflusst nach so vielen Jahrzehnten auch mit Erkenntnissen aus der Nachkriegs-Geschichtsschreibung und aus dem „danach Erlebten“, die als solche das gegenwärtige individuelle Denkschema prägen. Ein- und Ausschließungen, Ausschmückungen und Verdrängungen aber schaffen nun einmal Mythen. Dazu sagt Assmann: „Im kulturellen Gedächtnis (wird) faktische Geschichte in erinnerte und damit in

⁸ Grundannahme der Sequenzanalyse ist ein Sinnzusammenhang, der in Sequenzen aufgeteilt werden kann. Die Sequenzanalyse versucht herauszufinden, wie in einem Handlungsprozess ein Problem gelöst wurde und auf welche Weise. Um das zu können, werden die Sequenzen einzeln analysiert und dann induktiv, vom Einzelnen auf das Gesamte, geschlossen. Vgl. Breidbach, Jessica: Hermeneutik und Sequenzanalyse – Die Praxis der Auslegung. Online unter: <http://www.jessicabreidbach.de/hermeneutik-und-sequenzanalyse-die-praxis-der-auslegung> (22.08.2014).

⁹ Vgl. Babos-Stranzl, S. 91. Vgl. dazu: „[...] bedeutet der Begriff der Sequenzanalyse im Kern erst einmal nur, dass die Daten im Laufe ihres Entstehungsprozess, also entlang des Entstehungspfad, interpretiert werden sollen und dass man keinesfalls Daten aus einem späteren Prozesszeitpunkt nutzen darf, um einen früheren Zustand zu erklären.“ Hier zit. n. Reichertz, Jo: Die Sequenzanalyse in der Hermeneutik. Unkorrigiertes Manuskript für das Methodenfestival in Basel. Basel 2011, S. 1. Online unter: <http://www.soziologie-analyse-intervention-frankfurt.de/media-pool/112/1129541/data/Sequenzanalyse.pdf> (22.08.2014).

¹⁰ Hier zit. n. Babos-Stranzl, S. 91, mit Hinweis auf Sieder, Erzählungen, S. 152.

Mythos transformiert.“¹¹ Beim narrativen Gedächtnis treten zu den emotionalen noch interpretative Fakten hinzu,¹² woraus sich schließen lässt, dass „Oral History“ als Quelle *und* Methode fungiert. Lutz Niethammer rechtfertigt diesen Zweig der Geschichtsforschung mit: „Eine demokratische Zukunft bedarf einer Vergangenheit, in der nicht nur die Oberen hörbar sind.“¹³ Dass die geführten Interviews keinen repräsentativen Querschnitt für das damalige Österreich zulassen, soll die Berechtigung dieser Methode nicht schmälern. Hier beruft sich die Verfasserin auf Ronald J. Greles Auffassung, Oral History habe mit Statistik nichts zu tun. Repräsentatives aber müsse Oral History nicht leisten. Bedeutsam sei vielmehr die Befragung von Menschen, von denen man annimmt, sie könnten historische Prozesse verdeutlichen.¹⁴ Die Autorin verzichtete daher nicht zufällig auf Frage- und Bewertungsbögen, die auf Grundlage wissenschaftlicher Parameter entwickelt und anschließend quantitativ und qualitativ ausgewertet werden. Der vorgefasste Plan bestand darin, die „kleinen“ Leute frei zu Wort kommen zu lassen, deren Emotion, Erregung oder Abgeklärtheit beim Gespräch selbst zu beobachten, um eines der Hauptziele zu erreichen: Die Schulgeschichte in der Zeit des Nationalsozialismus um die Facette „Mensch“ zu bereichern.

Die qualitativen Interviews wurden in Form der narrativen Erzählung geführt,¹⁵ beginnend mit – abgesehen von Begrüßung und Small Talk – einer Erzählaufforderung („*Erzählen Sie mir bitte von Ihrer Schulzeit.*“), wobei in dieser ersten, vom Erzähler dominierten Phase, nach Möglichkeit kein Einfluss auf die Inhalte genommen wurde. In der zweiten Gesprächsphase, im günstigen Fall war hier das „Eis“ bereits gebrochen, wurde gezielt nachgefragt. Die letzte Phase endete meist mit einem Resümee der/des Erzählenden oder in – zum Teil sehr humorvollen – Debatten über die gegenwärtige Schul- und Erziehungspolitik. Zurück am eigenen Schreibtisch galt es, narrative Elemente mit Hilfe der Textermeneutik zu interpretieren und Hypothesen zu über-

¹¹ Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München 1992, S. 52.

¹² Vgl. Assmann, Jan (u. Aleida): Religion und kulturelles Gedächtnis: Zehn Studien. München 2007, S. 13 f.

¹³ Niethammer, Lutz (Hg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis von „Oral History“. Frankfurt a. M., 1985, S. 7.

¹⁴ Grele, Ronald J.: Ziellose Bewegung – Methodologische und theoretische Probleme der Oral History. In: Niethammer 1985, S. 200.

¹⁵ Vgl. Rosenthal, Gabriele: Biographisch-narrative Gesprächsführung: Zu den Bedingungen heilsamen Erzählens im Forschungs- und Beratungskontext, S. 8 f. Online unter: http://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/5676/ssoar-2002-3-rosenthal-biographisch-narrative_gesprachsfuehrung.pdf?sequence=1 (15.08.2014)

prüfen oder neue zu entwickeln, um sie einem Verifizierungs- oder Falsifizierungsprozess zu unterwerfen. Die Aussagen der befragten Personen über das damals Erlebte glichen sich in groben Zügen, wiesen teilweise aber auch divergierende Nuancen auf.

Wie angedeutet, erklärte sich die Mehrheit der befragten Personen spontan zu einem „Treffen“ bereit. Manchmal ergaben sich sogar zufällige Gespräche unter unterschiedlichsten Umgebungsbedingungen; zum Beispiel eine sehr intensive Unterhaltung nach einer Beerdigung oder Konversationen in Heurigenschänken, was generell als Vorteil ländlicher Regionen gewertet werden kann. Derart unstrukturierter Tratsch mündete nicht selten in einem themenorientierten Gesprächsverlauf. Ein anderer Effekt, der sich in gewissem Ausmaß verselbstständigte, war die Mundpropaganda ob der geführten Interviews. Einmal wurde die Verfasserin fast vorwurfsvoll von einem Güssinger angesprochen, warum ausgerechnet *er* nicht befragt werde, hätte er doch einiges zu berichten. Von unschätzbarem Wert waren die Vermittlungen der Zeitzeugen selbst mit Hinweisen wie *„Den XY kannst du anrufen, der lebt noch!“* Oder: *„Der X war damals mit mir in der Klasse, der weiß das besser als ich.“* Auch: *„Meine Frau ist ein 32er-Jahrgang, die kannst du auch fragen!“* Zum Vorschein aber kamen auch Rückseiten der Medaillen. Bei einem pensionierten Lehrer zum Beispiel, der trotz Zusicherung von Anonymität jegliche Aussage partout verweigerte – die Angst, seine veröffentlichten Erzählungen könnten seinen Enkelkindern schaden, war zu groß. Weiters: Manchmal gab es telefonisch vereinbarte Treffen, die am Tag des Treffens vom Zeitzeugen (oder von nahestehenden Verwandten!) kurz und bündig mit *„Ich weiß doch nichts mehr!“* abgesagt wurden. In wenigen Fällen gab es auch „Verzichte“ seitens der Verfasserin, wenn jemand nur zögerlich seine Bereitschaft für ein Interview kundtat – „halbe Wahrheiten“ mühsam zu transkribieren erschien nicht lohnenswert. Eben genannte Erfahrungen bildeten gottseidank die Ausnahme.

Besorgt werden mussten diverse Schulchroniken, Festschriften und die erwähnten zeitgenössischen Jahresberichte, so solche in den Schularchiven, im Besitz von Privatpersonen oder im Burgenländischen Landesarchiv noch vorhanden. Sie dokumentieren nicht nur das Jahresgeschehen einer Schule, sondern geben auch Auskunft über gesetzliche Richtlinien und Verordnungstexte, Lehrplanänderungen, Stundenkürzungen, Job-Rotationen, Lehrer- und nach Klassen erstellte Schülerlisten, allfällige Zu- und Abgänge etc. Inwiefern die jeweils am Ende jedes Schuljahres zusammengefassten Eintragungen den Tatsachen entsprachen, ist zumindest diskussionswürdig. Denn

die Frage, inwiefern die Verantwortlichen dieser Schriften ins Horn der Nazis bliesen, um Regimekonformität zu wahren, um die jeweilige Schule als Vorzeigeanstalt darzustellen oder um persönliche Vorteile daraus erhoffen zu können, kann zum Teil mittels Zeitzeugeninterviews relativiert werden.

Die Wochenblätter *Güssinger Zeitung* und v. a. die *Grenzmark-Zeitung* dienten als besonderer Quellenfundus. Weil es sich um „burgenländische“ Zeitungen handelte, also um solche, die im regionalen Untersuchungsraum erschienen sind, bilden ihre Berichte und Meldungen brauchbare Erklärungselemente. Freilich wurde auch auf Glossen aus anderen Printmedien, insbesondere aus der „konvertierten“ *Reichspost*, zurückgegriffen. Zweifel an der „Echtheit“ beziehungsweise am Wahrheitsgehalt eines Berichtes galt es zu kontextualisieren, zumal ausnahmslos alle „österreichischen“ Gazetten ab März 1938 zu propagandistischen Sprachrohren der Nationalsozialisten transformiert wurden.¹⁶

Darüber hinaus muss jener „entdeckte“ Fundus an Chronik-Literatur genannt werden, der bisher im (ehemaligen) Archiv des Güssinger Bezirksschulrates schlummerte und (noch) nicht als „unnötiger Papiermüll“ dem Reißwolf zum Opfer gefallen war. Literarische Fundgruben bildeten obendrein Niederschriften, die sich in privaten Händen – und deshalb bislang verborgen vor der Öffentlichkeit – befanden, unter ihnen Nachlässe mit wertvollem, bis dato nicht-publiziertem Dokumentenmaterial. Das „Pünktchen auf dem i“ aber – hier war Glück im Spiel – bildeten bei der Quellensuche die neben gesammelten Jugendzeitschriften und Schulbüchern aufbewahrten Schulhefteintragungen zweier Schulkinder und einer Lehrerbildungsanstalts-Studentin.

Im Zuge des Arbeitsprozesses musste festgestellt werden: Vieles wäre noch aus diesen Quellensammelsurien für die Aufarbeitung der Erziehungsgeschichte im nationalsozialistischen Österreich zu erfahren. Speziell die burgenländische Schulgeschichtsforschung (abgesehen davon, dass das Burgenland als solches ja nicht existierte) könnte zweifellos durch sie im Rahmen weiterer Studien bereichert werden. Das hier untersuchte regionale Gebiet beschränkt sich in der Hauptsache auf das südliche Burgenland (damals Kreis Fürstenfeld), wobei nicht nur persönliche Motive hierbei eine

¹⁶ Vgl. Borowsky, Peter (u.a.): Einführung in die Geschichtswissenschaft I. Grundproblem, Arbeitsorganisation, Hilfsmittel. Studienbücher Moderne Geschichte 1. Bd. 1. Wiesbaden 1989, S. 157 f.

Rolle spielten. Die Arbeit ist von der Überzeugung getragen, dass historische Umstände und Entwicklungen auf andere (Land)Regionen Österreichs durchaus übertragbar sind.

2 Die „Umwertung des Menschen“ im NS-„Erziehungsstaat“

Die Partei bestimmt, wie künftig der deutsche Mensch in seiner Haltung, seiner Lebensweise und seinem Handeln aussehen wird.¹⁷

Das NS-Weltverständnis beanspruchte „das Recht auf den ganzen Menschen“ (A. Rosenberg),¹⁸ insofern umfasste der faschistische Staat¹⁹ unter Adolf Hitler die Lebensführung des Individuums in dessen gesamter Komplexität. Den „Erziehungsstaat“ nach nationalsozialistischem Selbstverständnis definierte der NS-Pädagoge Karl Friedrich Sturm bündig:²⁰

Schließlich ist der totale, organische Staat, nach seiner Wirkung auf die Staatsglieder betrachtet, Erziehungsstaat. [...] (Er) formt alles, was in ihm lebt und wächst, gemäß seinen Normen und zu seinen Zielen. Jede politische Funktion des Staates ist gleichzeitig erzieherische Funktion. Er bezeugt sich als der mächtigste und vornehmste Erzieher.

Für alle verständlich artikuliert Robert Ley, ab 1932 Reichsorganisationsleiter der NSDAP, am 13. August 1933: „Während der alte Staat ein Nachwächterstaat war, ist unser Staat ein Erziehungsstaat. Er lässt die Menschen nicht los von der Wiege bis zum Grabe.“²¹

Das von Ministerialrat im Wissenschafts-, Erziehungs- und Volksbildungsministerium, Rudolf Benze, hochgehaltene Schlagwort „Deutschland über alles“ bildete eines der zwei „Gebote, (die) für das Leben und die Erziehung jedes Deutschen (gel-

¹⁷ Schaefer, Heinz Oskar: Grundzüge der nationalsozialistischen Weltanschauung. In: Nationalsozialistische Weltanschauung. Heft 1. Berlin 1942, S. 24.

¹⁸ Zit. n. Schneider, Barbara: Die Höhere Schule im Nationalsozialismus. Zur Ideologisierung von Bildung und Erziehung; Habilitation Univ. Bonn 1999, in: Beiträge zur Historischen Bildungsforschung, hg. von Jürgen Bannack; u. a., Bd. 21. Köln/Weimar/Wien 2000, S. 213.

¹⁹ Die LBA-Studentin in Marburg/Drau, Anna (Annerl) Maier, vereh. Metzger (1924-2014), aus Stegersbach/Bez. Güssing, notierte in ihr LBA-Schulheft für „Pädagogik“ 1942/43: „*Staat ist die geschichtliche Prägung eines Volkes.*“ Fotofaksimile in Slg. Guber. Für die freundliche Bereitschaft, die Eintragungstexte des Heftes für die vorliegende Arbeit zur Verfügung zu stellen, sei Frau Metzger an dieser Stelle posthum herzlicher Dank gesagt.

²⁰ Sturm, Karl Friedrich: Deutsche Erziehung im Werden. Berlin 1938, S. 93; hier zit. n. Birgit Nübel, zusammen mit Beate Träger: Herder in der Erziehung der NS-Zeit (29.01.2004). In: Goethezeitportal. Online unter: http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/herder/nuebel_ns-zeit.pdf (21.08.2013)

²¹ Zit. n. Schmid, Heinz Dieter: Fragen an die Geschichte. Bd. 4, Das 20. Jahrhundert. Berlin 1999, hier zit. n. Göbel, Walter: Abiturwissen. Das Dritte Reich. Stuttgart/Düsseldorf/Leipzig 2002, S. 60.

ten). [...] Die Erziehung des Einzelnen geschieht stets im Hinblick auf die Gemeinschaft und auf die Fähigkeit, in ihrem Rahmen etwas zu leisten und sich zu erfüllen. [...] Alle echte Erziehung ist daher Gemeinschaftserziehung“,²² woraus sich ergab: „Sinn aller deutschen Erziehung ist das deutsche Volk, sein Leben, seine Veredelung, seine Größe. Die Erziehungshoheit besitzt im Namen des Volkes allein die nationalsozialistische Bewegung.“²³ Unverhohlen hieß das: Die Familie „fiel als Sozialisationsinstanz in vielen Fällen völlig aus“ – trotz gegenteiliger Beschwörungen, wie zu zeigen sein wird. „An die Stelle des Elternhauses traten das Lager, die Gleichaltrigengruppe oder die militärische Einheit. Auch die Schule verlor rapide an Bedeutung.“²⁴ Der Einflussverlust wird nach Benze u. a. sichtbar in der Androhung, „die Eltern zu ersetzen oder diese zu erziehen“, sollte „fehlende oder falsche Leitung der Kinder es nötig“ machen.²⁵

Das implizierte im Kriegerstaat Hitlers die „völlige Aufgabe des Ichs im Dienste der Gemeinschaft“.²⁶ Der Begriff „Freiheit“ unterlag einer Transformation: „In den Ordnungsstaaten [= Diktaturen, Anm.] herrscht die Freiheit des Schaffens und der ehrlichen Arbeit.“ Im Reichsgedanken, dem „Hort echter Freiheit ... erblühten Ordnung, Schaffenskraft und Gerechtigkeit für alle“; anders als bei den „Trägern von Zügellosigkeit und Zerstörung [...] in den sogenannten ‚Demokratien‘“, wo „die Freiheit (herrscht) zu lügen, auf Kosten der Anderen zu prassen und [...] die Freiheit, zu verhungern, obwohl Überfluß vorhanden ist. [...] Das deutsche Schwert, die deutsche Reichsmacht, werden jedem Angriff gegenüber die Freiheit der echten Leistung verteidigen!“²⁷

²² Benze, Rudolf (Gesamtleiter des Deutschen Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht, Berlin, SS-Sturmbannführer): Die deutsche Erziehung und ihre Träger. In: Erziehungsmächte und Erziehungshoheit im Großdeutschen Reich, hg. von R. Benze und Gustav Gräfer. Leipzig 1940, S. 5 und S. 8; hier zit. n. Schreckenber, Heinz: Erziehung, Lebenswelt und Kriegseinsatz der deutschen Jugend unter Hitler. Anmerkungen zur Literatur. Münster/Hamburg/London 2001, S. 30.

²³ Benze, Rudolf: Erziehung im Großdeutschen Reich. Eine Übersicht über ihre Ziele, Wege und Einrichtungen. Frankfurt ³1943, S. 16; hier zit. n. Schreckenber, S. 34 und 41. Sperrung durch die Verfasserin.

²⁴ Schörken, Rolf: Jugend. In: Benz, Wolfgang; Graml, Hermann; Weiß, Hermann (Hg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. München ⁴2001, S. 209.

²⁵ Benze, Erziehungsmächte, S. 15; hier zit. n. Schreckenber, S. 42.

²⁶ Spielhagen, Martin: Wehrerziehung in der Schule. Praktische Beispiele für die Durchführung dieses Unterrichtsgrundsatzes. Osterwieck 1940, S. 6; hier zit. n. Schreckenber, S. 66.

²⁷ Begleittext in *Kalender „Neues Volk“ 1940*. Blätter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP (Beilage zur gleichnamigen Zeitung). München (1939); o. S.

Echte Leistung: Wolfgang Keim interpretierte diese pädagogische Generalambition mit dem Satz: „Der Wert jedes einzelnen (bestimmte sich) nach seiner Funktionstüchtigkeit für die völkische Gemeinschaft.“²⁸ Wie derart pseudo-philosophisches und indoktrinierendes Gedankengut in die Köpfe der jungen Menschen einzuhämmern versucht wurde, geht aus den schriftlichen Eintragungen der Marburger LBA-Studentin Anna Maier hervor. Sie schrieb in ihr Schulheft *Pädagogik 1942/43, 4. b.*:²⁹

Freiheit gibt es aber nicht für den Einzelnen, sie wird nur von dem erworben, der in der Gemeinschaft größere Pflichten auf sich nimmt. [...] Aus den Ideen unserer Weltanschauung muß folgerichtig Volksgemeinschaft werden. Führerworte: „Ich bin nichts, mit meinem Volk bin ich alles“, oder v. Schirach: „Ich bin Ihr, Ihr seid Ich.“

Für die fortschreitende, auf den politischen, sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Feldern intransparenter werdende Welt griffen die traditionellen Elemente der Aufklärung und des Neuhumanismus zu kurz. Der Weg der verspürten Orientierungslosigkeit und die Suche nach Perspektive führten die Menschen zur abtastenden Bereitschaft, überkommene rationalistische, humanistische und pazifistische Auffassungen über Bord zu werfen. Den Preis für ein vermeintlich neues Menschsein, nämlich sich selbst umfunktionieren, sich „umwerten“³⁰ zu lassen, zahlten viele – auch auf dem pädagogischen Terrain! Da „musste es bereits in kürzester Frist nach der Machtergreifung jedem im Bereich von Erziehung und Unterricht Tätigen deutlich sein, daß nunmehr Veränderungen eintreten würden, welche in einem bisher nicht gekannten Ausmaß das traditionelle Gefüge der Bildungsinstitutionen und der in diesen tätigen Erzieher und Lehrer betreffen oder, genauer gesagt, bedrohen mußten“.³¹ Während die „Umwertung des Menschen“ zum „Menschenmaterial Kind“ kaum bewusst wahrgenommen wurde, konnte jeder im Bildungswesen Aktive „die eigene Funktionalisierung als ‚Lehrermaterial‘ im Dienste des Regimes“³² klar vernehmen. Der Lehrer hatte sich v. a. ab Kriegsbeginn als „politisch-pädagogischer Soldat [...] wie ein Offizier des Frontdienstes“ zu

²⁸ Keim, Wolfgang: Erziehung unter der Nazi-Diktatur. Bd. 1 u. 2. Darmstadt 1997, hier Bd 1, S. 14.

²⁹ „Pädagogik“-Schulhefteintragung der LBA-Studentin in Marburg/Drau, Anna Maier, 1942/43, o. S. Fotokopie in Slg. Gober.

³⁰ „Der deutsche Umbruch [1933, Anm.] brachte auch eine Umwertung des Menschen und eine entscheidende Wandlung seines Bildes.“ Gustav Gräfer, in: Rudolf Benze (Hg.): Erziehungsmächte, S. 46; hier zit. n. B. Schneider, Höhere Schule, S. 162.

³¹ B. Schneider, Höhere Schule, S. 165.

³² Vgl. ebenda, 165 f.

bewähren. Ein an ihn gestellter Hauptauftrag: die Vermittlung von „grenzenlosem Vertrauen zum Führer“.³³ Die Zielgruppe „Lehrer“ inkludierte der Zeithistoriker Gerhard Botz in die Beamtenschaft, wenn er schrieb: „Neben der Wirkung von Drohung und Entlassung [das soll unten ausführlich dokumentiert werden, Anm.] kamen dem Nationalsozialismus bei der Annullierung demokratischer Freiheiten die Vorarbeit des ‚Ständestaates‘ und spezifische Beamtentraditionen zugute.“ Botz setzte fort: „Die neuen Machthaber konnten sich auf einen in der Periode der Massenarbeitslosigkeit verständlichen ‚persönlichen Opportunismus‘, auf die Sorge um ‚wohlerworbene Rechte‘ ebenso verlassen wie auf jene Anfälligkeit der Bürokratie für nichtparlamentarische, hierarchische Ordnung eines monokratischen Verwaltungsstaates, die schon ihre ambivalente Stellung zur Weimarer Republik [man könnte hier ergänzen: und zur österreichischen Ersten Republik, Anm.] bestimmt hatte.“³⁴ Der Umfang der „Anfälligkeit“ der Lehrer und Erzieher, auch jene der Schüler und Schulentlassenen, ihr (Mit-)Tun oder Unterlassen durch irreführenden Enthusiasmus oder Apathie, durch Verblendung oder Überlebensangst, die das verdrängte oder verspürte Entmündigungsverfahren über sich ergehen lassen mussten, sind Behandlungsgegenstände der hier vorgelegten Arbeit. Weiters der Fortschrittsglaube als Antagonismus zu den reaktionären Älteren, schließlich die Wahl zwischen Komplizenschaft und Verbot und zwischen herkömmlicher religiöser Weltsicht und Nazi-Ideologie als neuer Lebensgrundlinie.

Die NS-Verfügungsgewaltigen mussten auf die Sensibilität des Volkes Rücksicht nehmen. In der Realität bedeutete das: In gewissem Umfang durfte auf traditionelle schulische Bildungsinhalte und Sozialisationswerte nicht verzichtet werden. Auch mussten jene zur Kenntnis nehmen, dass eine totale Kontrolle der familiären Privatsphäre nicht funktionierte. Selbst den Stellenwert des Glaubens und damit den Einfluss der Kirche konnten die Nazis nicht restlos verbieten. Für ein radikales Über-Bord-Werfen des althergebrachten Schul-, überhaupt des Bildungswesens zugunsten einer nationalsozialistischen Gesinnungsschule fehlten (Gesamt-)Konzeptionen, zeichnete sich doch Hitlers Weltdeutung als vorgegebener Rahmen in vielen Punkten durch verwirrende Inkohärenz aus.

³³ Krüger, Alfred: Totale Mobilmachung der deutschen Schulen. In: Weltanschauung und Schule 3, Berlin 1939; hg. von Alfred Baeumler; S. 394–396; hier zit. n. Schreckenber, S. 64.

³⁴ Botz, Gerhard: Wien vom „Anschluß“ bis zum Krieg. Nationalsozialistische Machtübernahme und politisch-soziale Umgestaltung am Beispiel der Stadt Wien. Wien/München 1978, S. 233, dort zit. aus: Bracher, Karl Dietrich: Die deutsche Diktatur. Entstehung, Struktur, Folgen des Nationalsozialismus. Köln 1969, S. 232.

Gegenüber Familie und Schule trat die Hitler-Jugend mit ihren Teilgruppierungen vom zehnten bis zum achtzehnten Lebensjahr als schärfste Rivalin der traditionellen Erziehung auf. Der vom Reichsjugendführer (RJF) Baldur von Schirach geäußerte HJ-Kompetenzanspruch war unmissverständlich: die gesamte „körperliche, geistige und sittliche Erziehung der Jugend“ außerhalb von Schule und Elternhaus in die Hand zu nehmen.³⁵ Daran anschließend rundeten der „Reichsarbeitsdienst“ (RAD, auf Österreich ausgedehnt gemäß Reichsgesetz vom 19. April 1938³⁶ und nach Verordnung von Reichsinnenminister Frick am 1. Oktober d. J. eingeführt³⁷) und das Heer als letzte Erziehungsinstanz den endgültigen Formationserziehungs- beziehungsweise Unterwerfungsprozess ab – zumindest nach den Absichten der NS-Erziehungsavantgarde.

Hitlers Zukunftstraum war der widerspruchslos Parierende, angepasst Gehorsame, unreflektiert Treue, der geduckt Opferwillige, der straff Gezügelt. „Wenn man den Menschen ihre individuelle Freiheit lasse“, dozierte er einmal zur Verhinderung „kulturellen Rückschritts“, „so benähmen sie sich wie die Affen.“³⁸ Nicht die Heranführung der Jugendlichen zur Reife, vielmehr zur nahezu vollständigen Selbstverleugung, zur Unmündigkeit, zur Negierung der Humanität standen als Postulate des Erziehungsprogramms auf oberster Stufe, mit kurzen Worten: die Kreierung des marionettenhaften „politischen Soldaten“ und der deutschbewussten Mutter, wie Redner und Publizisten das Ziel unaufhörlich breittraten. Es galten Grundsätze, deren Unumstößlichkeit und Unfehlbarkeitsanspruch – schließlich stammten sie von IHM, dem, der „nie“ irrte³⁹ – Reichsminister Dr. Goebbels nonchalant so verdeutlichte: „Außer uns Nationalsozialisten hat niemand recht. Denn entweder der andere ist kein Nationalsozialist, dann hat er unrecht, oder er hat recht, dann ist er Nationalsozialist.“⁴⁰

³⁵ „26. 8. [1933] Der Erlass über die Beziehungen zwischen Schule und HJ erklärt die HJ neben Schule und Elternhaus zur dritten Erziehungsinstanz.“ In: Heil Hitler, Herr Lehrer. Volksschule 1933 – 1945. Das Beispiel Berlin. Reinbeck bei Hamburg 1983. Hg. von der Arbeitsgruppe Pädagogisches Museum, S. 68; vgl. ebenso: Broszat, Martin; Frei, Norbert (Hg.): Das Dritte Reich im Überblick. Chronik, Ereignisse, Zusammenhänge. (TB-Ausg.) München 2007, S. 53.

³⁶ Tálos, Emmerich: Sozialpolitik 1938 bis 1945. Versprechungen – Erwartungen – Realisationen. In: Wendepunkte und Kontinuitäten. Zäsuren der demokratischen Entwicklung in der österreichischen Geschichte. (Sonderband der Schriftenreihe Informationen zur Politischen Bildung) Hg. vom Forum Politische Bildung. Innsbruck/Wien 1998, S. 95–101, hier S. 101, FN. 25.

³⁷ Overesch, Manfred: Das III. Reich 1933-1939. Eine Tageschronik der Politik, Wirtschaft, Kultur. (Erstausg.) Düsseldorf 1982, hier: Augsburg 1991, S. 440.

³⁸ Zit. n. Picker, Henry: Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier. Dritte vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage. Stuttgart 1976, S. 214.

³⁹ Aussage von Robert Ley; vgl. Fest, Joachim C.: Das Gesicht des Dritten Reiches. München 1963, hier (TB-Ausg.) ¹¹1994, S. 76.

⁴⁰ Zit. n. Fibelis, Otto Maria, in: *Österreichische Arbeiter-Zeitung* („Ist Österreich ein totaler Staat?“) v. 22. Dezember 1934, S. 3.

Lehrer, die den Begriff *Weltanschauung* definiert wissen wollten, konnten mit der Zeitschrift des Nationalsozialistischen Lehrerbundes (NSLB)⁴¹ *Der Deutsche Erzieher* „klüger“ werden. Im Folgenden ein Blick in eine Ausgabe des Lehrermagazins. Darin schwärmte „Dr. phil. Blaschke“ aus Braunschweig den Lehrerkollegen vor, der „deutsche Erzieher“ habe „erkannt: der Nationalsozialismus ist die Weltanschauung des deutschen Menschen“. Ihr wohne „religiöser Charakter“ inne, denn sie beruhe auf „unerschütterlichem Glauben“. Dieser aber sei „mit den Werten des Verstandes nicht zu messen“. Dann, im Bemühen originell zu wirken: „Dieser Glaube ist die metaphysische Wurzel unserer Weltanschauung.“ Es könne daher kein „Nationalsozialist gottlos sein“, denn es sei Gottes Wille, dass wir Nationalsozialisten „das Blut rein zu erhalten“ haben. „Der Nationalsozialist muß glauben können.“ Damit allein aber erschöpfe sich „der Nationalsozialismus“ keineswegs. Gemeinsam bilde der Glaube mit dem Wissen „eine schöpferische Synthese [...]“: der Nationalsozialismus ist Glauben und Wissen, weil aus dem Glauben an die göttliche Mission des reinen Blutes unseres Volkes das sichere Wissen von den rassistisch-biologischen Gesetzmäßigkeiten erstand [...].“ Schließlich komme notwendigerweise beim „politischen Politiker“, der „des politischen Soldaten (bedarf)“, das Können hinzu. „Hinter Glauben, Wissen und Können stehen Seele, Geist und Körper, d. h. der ganze Mensch.“ Die nationalsozialistische „Forderung [...] wendet sich also an den totalen Menschen.“ Ergo: „Nationalsozialismus (ist) selbst eine totale Weltanschauung“, die diesen „totalen Menschen (fordert) und dieser die totale Erziehung“.⁴² – Nach solchem Geflunker wird verständlich, was in der Nachkriegsliteratur zur Erziehungs- und Schulwirklichkeit „unterm Hakenkreuz“ aufgezeigt wird. So bei Harald Scholtz, der diagnostizierte: „Von einer planmäßigen Gestaltung des Schulwesens kann keine Rede sein.“⁴³ Da gab es „niemand, (der) für eine Systematisierung der NS-Weltanschauung in Form einer schulischen Lehre die Verantwortung übernehmen (wollte).“ Scholtz spinnt den Faden weiter, wenn er schreibt: „Deshalb haben Hitlers dilettantische Äußerungen zur Schule solche Wirkungen zeitigen

⁴¹ Rust verordnete per Erlass, dass dem NSLB die nationalsozialistisch-politische Schulung der gesamten Lehrer- u. Erzieherschaft übertragen wurde. Erlass v. 12.05.1936. Tiemann, Gustav (Hg.): Die Amtsführung des Lehrers (Schulrecht). Ein Ratgeber und Nachschlagebuch für Fragen des Volksschulwesens. (Vermehrte und verbesserte Aufl.) Düsseldorf 81941, S. 146.

⁴² R. Blaschke, Wehrerziehung aus dem Geiste des Nationalsozialismus. In: *Der Deutsche Erzieher* 2/1938 (in einer Heftung der Nr. 1–3/1938), S. 28 f. Vgl. auch Reichsschulungsleiter Carl Wolf: Die Einheit der Schulischen Erziehung. In: *Der Deutsche Erzieher* 4/1939, S. 67.

⁴³ Scholtz, Harald: *Erziehung und Unterricht unterm Hakenkreuz*. Göttingen 1985, S. 80.

können.“⁴⁴ So waren die „Richtlinien“ der schulischen Lehrplan-„Inhalte“ bei genauem Hinsehen nicht zielbezogen auf sachlich-kritisches Denken, sondern *Ausrichtungslinien* mit der Vorgabe, „Haltung“ zu schaffen, Mentalitäten, die treue Gefolgsleute auszeichnete und auch beförderte.

Die herkömmliche Schule erwies sich als eine denkbar ungeeignete, weil ideologisch inkompatible Erziehungsinstitution, kurz gesagt daher: unbrauchbar für Plattitüden wie „Volk“, „Glaube“, „Haltung“, „Wille“ und/oder „Charakter“. Leicht kritisch bekannte der Nationalsozialistische Lehrerbund nach sechsjährigem Bestehen, die „nationalsozialistische Marschkolonne“ sei „nicht zu einem Sinnbild unseres erzieherischen Wollens geworden“, schon eher eigneten sich nichtschulische Einrichtungen wie die Hitler-Jugend, „dem Befehl des Führers folgend in Einheit (zu) marschieren“.⁴⁵ Missmutig konstatierte der NSLB die Aufwertung der Formationen (HJ, Reichsarbeitsdienst RAD, SA, SS, Nationalsozialistische Volkswohlfahrt NSV usw.), und das bei gleichzeitiger politischer Abwertung der mittleren und unteren Machtfunktionäre innerhalb seiner Reihen. Scholtz über die gegenspielerischen HJ-Vordenker: „Ihre Beziehung zum [schulischen, Anm.] Unterricht war daher primär negativ, nicht auf seine Veränderung angelegt, sondern auf seine Beeinträchtigung“ (oftmaliges Fehlen von Lehrern wegen Schulungszwecken, Beurlaubung von Schülern für verschiedenerlei „Einsatz“ und Schulungen etc.).⁴⁶

Aus dem Gesagten wird evident, dass angedachte Ansätze für ein Schulfach „Weltanschauung“ stecken bleiben mussten. 1938, verständlicherweise also relativ verspätet, musste das Reichserziehungsministerium in den Richtlinien für die höheren Schulen zugestehen: „Die nationalsozialistische Weltanschauung ist nicht Gegenstand oder Anwendungsgebiet des Unterrichts“, doch ermögliche sich mit ihr „in ungezwungener Weise ein Unterricht in Querverbindungen und Konzentration [...]. Denn die Weltanschauung gibt dem Unterricht nicht so sehr neue Bildungsstoffe, als vielmehr eine neue Sicht, ein neues Erziehungsverfahren und ein neues Ausleseprinzip für das Bildungsgut.“⁴⁷ Selbst die geheimnisumwitterten Adolf-Hitler-Schulen, von der Hitler-

⁴⁴ Ebenda, S. 136.

⁴⁵ Erziehung zur Volksgemeinschaft. Ein neuer Weg. Hg. von der Reichswaltung des NS-Lehrerbundes. Berlin 1939, S. 12; hier zit. n. Schreckenber, S. 29.

⁴⁶ Scholtz 1985, S. 134.

⁴⁷ Erziehung und Unterricht in der Höheren Schule, Berlin 1938; hier zit. n. Fricke-Finkelnburg, Renate: Nationalsozialismus und Schule. Amtliche Erlasse und Richtlinien 1933–1945. Opladen 1989, S. 112.

Jugend geleitet und von SS-Leuten betreut, „begnügte(n) sich mit einer konfessionell neutralen ‚Religionskunde‘“. ⁴⁸

Oberstes Ideal also: die totale Gemeinschaft. Für Ernst Kriek, den Hofpädagogen des Regimes, war Erziehung „Ausrichtung und Formung des Wachstums durch Gemeinschaft“. ⁴⁹ Die Daseinslegitimation beziehe der Einzelne aus der Idee des Volkes als Schicksalsgemeinschaft. Er ist Bestandteil des Volkes. „Die Gemeinschaft fragt nicht, ob ihre Formen nun dem einen mehr oder dem anderen weniger angemessen sind: es ist Existenzfrage für sie, daß sich ihre Art, Form, Tradition erhalte durch Übertragung. Sie kann ihrer Natur nach gar nichts anderes tun als ihren Normen gemäß Gliedschaft und Nachwuchs züchten.“ Den Totalitätsanspruch dieser Erkenntnis unterstreichend: „Was aber immer den Grundsätzen und Existenzbedingungen einer solchen Gemeinschaft zuwiderläuft“, ist „erbarmungslos“ zu unterdrücken. ⁵⁰ Wie sagte doch Hitler dereinst? „Der Nationalsozialismus hat weder im Individuum noch in der Menschheit den Ausgangspunkt seiner Betrachtungen. Er rückt bewußt in den Mittelpunkt seines Denkens das ganze Volk.“ ⁵¹

„Volk ist der erste und grundlegende Begriff in unserer Weltanschauung“, notierten im Schuljahr 1942/43 die Lehrerstudentinnen in Marburg/Untersteiermark in das Pädagogikheft. Und weiter: ⁵²

Die grundlegenden Erziehungsforderungen gibt der Führer in Folgendem an:

- | | |
|--------------------|----------------------------|
| 1. Treue | 2. Wille, |
| Opferbereitschaft, | Entschlusskraft, |
| Verschwiegenheit. | Verantwortungsfreudigkeit. |

Erstere bezieht sich auf das „Ich“ Bezogene, letzteres auf „Du“, oder umgekehrt. Selbstvertrauen und Gehorsam sind die Grundgedanken, die in jedem einzelnen Deutschen lebendig werden müssen.

Das alles in einem Reich, so können die Zitate nach Robert Leys Diktum fortgesetzt werden, „in dem es keine Privatsache mehr (gibt)! Wenn du schläfst, ist das deine

⁴⁸ Scholtz 1985, S. 85. Vgl. auch „AHS“-„Jahresabschluß-Beurteilung“ von Robert Michor, hier S. 210.

⁴⁹ Kriek, Ernst: Das Volk als Träger der Erziehung. In: *Pfälzische Lehrerzeitung*, 56/1930, S. 193; hier zit. n. Nübel, mit Hinweis auf Karin Urban, Das Ausbildungswesen unter dem Nationalsozialismus. Wissenschafts-theoretische Begründung und erziehungswirkliche Praxis. Frankfurt/Main 1986, S. 128.

⁵⁰ Ders.: Philosophie der Erziehung, Jena 1922, S. 18 f; hier zit. n. Nübel, mit Hinweis auf Urban 1986, S. 105 f.

⁵¹ Schaefer, Grundzüge, S. 8, unter: Das Volk im Mittelpunkt.

⁵² Anna Maier, LBA-Schulheft „Pädagogik“ 1942/43, o. S.

Privatsache, sobald du aber wach bist und mit einem anderen Menschen in Berührung kommst, dann mußt du eingedenk sein, daß du ein Soldat Adolf Hitlers bist und nach seinem Reglement zu leben und zu exerzieren hast [...]. Privatleute haben wir nicht mehr. Die Zeit, wo jeder tun und lassen konnte, was er wollte, ist vorbei.⁵³ In NS-typisch verkürzter Parole skandiert: „Du bist nichts, dein Volk ist alles!“⁵⁴

Um das Herrschaftsgesicht des so genannten Dritten Reiches und dessen Entscheidungskonstitution – hier bezogen auf die Schulveränderungsprozesse – transparenter zu machen, lohnt sich ein Exkurs hinter die Kulissen der hohen und höchsten Führungsebenen. In den meisten Fällen entsprangen beeinflussende Pamphlete geistigen Ecken, aus denen Funktionäre oder „Wissenschaftler“ hervorkrochen, die der zweiten oder dritten Reihe der NS-Establishments angehörten. Es genügten die in Hitlers Monologen nebulos formulierten Willensäußerungen, denen seine Gehilfen – die Repräsentanten der staatlichen, d. h. ministeriellen Schulbürokratie einerseits und die parteilichen Funktionsträger (z. B. in der HJ) auf der oppositionellen Seite – als „Führerbefehl“ Schubkraft verliehen. „Führerbefehl“ und „Führerwort“ des Stimmungspolitikers machten die geltende Herrschaftspraxis im deutschen Faschismus aus, paradoxerweise einhergehend mit der Verteilung der Macht und Verantwortung nach dem antiken Prinzip des „Teilens und Herrschens“. Je radikaler und vehementer die Ja-Sager den „Führerwillen“ vertraten,⁵⁵ umso mehr verstärkte sich rückkoppelnd der Druck von eben dieser mittleren Unterschicht aus nach oben auf die „Top-Cliquen“. So auf die untereinander rivalisierenden Reichsleiter, die „verhinderten, daß gleichmäßige und wirkungsvolle Lenkungsimpulse von der Zentrale an die unteren Ränge gegeben wurden“.⁵⁶ Es liegt im Wesen solcher in Wirklichkeit repressiver „Willensbildung“, dass es zwangsläufig hinter der Attrappe des allumfassenden Führerwillens zu varianten Interessen mit eigenen Zielvorstellungen, zu Überlappungen und Überschreitungen der Geltungsbereiche kommen musste, wie das Kompetenzgerangel zwischen Rust

⁵³ Zit. n. Studt, Christoph: Das Dritte Reich in Daten. München 2002, S. 7 f.

⁵⁴ Vgl. bspw. *Der Ostmarkbrief* 13. Folge, Juli 1939, S. 2.

⁵⁵ Aus Tobias Portschys Erinnerung: „Außerdem haben wir (die Reichstagsabgeordneten) ja nur die Führerproklamation und selber nicht abstimmen brauchen. [...] Es war ja eindeutig. Wir waren ja alle Nationalsozialisten und haben die Regeln des Führers und seine Proklamationen gebilligt. Das ist selbstverständlich. [...] Wir haben bis zum letzten, bis zum 8. Mai, den Willen des Führers vollstrecken wollen.“ Portschy-Interview in „Österreich Heute“ am 28. März 1982. Hier zit. n. Mindler, Ursula: Dr. Tobias Portschy. Biographie eines Nationalsozialisten. Die Jahre bis 1945. Phil. Diplomarbeit. Graz 2005, S. 175 f., mit Hinweis auf ORF-Archiv Eisenstadt B/M2/2748.

⁵⁶ Benz, Wolfgang: Geschichte des Dritten Reiches. München 2000, S. 91.

(Schule) und v. Schirach (HJ) belegt. Auch das Spannungsfeld Kirche – Schule, vorgezeigt von den Kontrahenten Bormann und Rust, kann als Beispiel dafür angeführt werden. Hitler selbst entging nicht der „Reibe“-Tanz seiner geklonten Marionetten rund um seine Person, um das von ihm verkörperte „goldene Kalb“. Er dachte aber nicht im Entferntesten daran, ihn zu beenden. Im Gegenteil! Als Zentralgestirn des nationalsozialistischen Universums rechtfertigte er das Mächtenspiel seiner Handlanger mit dem Spruch: „Man muss die Menschen sich reiben lassen, dann entsteht Wärme.“⁵⁷ Wurden die Machtkämpfe, zu sehr an die Spitze getrieben, dann machten ministerielle und oberste NSDAP-Autoritäten den Kratzfuß vor Hitlers Thron und drängten nach einer Entscheidung. Die bereits angedeutete Essenz daraus: In allzu kniffligen Fällen entschied in diesem systemischen Dualismus (Staat und Partei) der „Führer“ persönlich als allerletzte Schiedsinstanz. Wachen zeitgenössischen Beobachtern blieb die derart gepflegte Regierungskonstitution, die spätere Historiker sehr zutreffend „autoritäre Anarchie“⁵⁸ oder „Anarchie der Rivalitäten“⁵⁹ nannten, nicht verborgen. Gerhard Botz sprach im Kontext dieser „divide et impera“-Herrschaftspolitik von „institutioneller Anarchie“.⁶⁰

Die angesprochene Rivalität des Totalitären, so sei vorweggenommen, präsentierte der Schule, in der Praxis den Lehrern, Handlungsspielräume. Hermann Giesecke befand, dass „der Alltag des Schulehaltens wesentlich normaler, nämlich sachbezogener ablief, als die Willenserklärungen der verantwortlichen Beteiligten vermuten lassen“.⁶¹ Dieser Aussage wird nach eigenen Ergebnissen nur sehr eingeschränkt beigespflichtet werden.

⁵⁷ Zit. n. Knopp, Guido: Hitler – Eine Bilanz. Berlin (Sonderausg.) 2002, S. 206.

⁵⁸ Vgl. Thamer, Hans-Ulrich: Verführung und Gewalt. Deutschland 1933 – 1945. In: Die Deutschen und ihre Nation, 6 Bde., hier Bd. 5. Berlin 1986, S. 339; ebenso: Fest, Joachim C.: Das Gesicht des Dritten Reiches. (Erstausg.) München 1963, hier (TB-Ausg.)¹¹1994, S. 574: „[...] und mit einigem Recht kann man das Dritte Reich eine autoritär gelenkte Anarchie nennen.“

⁵⁹ Fest 1994, S. 407.

⁶⁰ Botz, Wien „Anschluß“, S. 492 ff., mit Hinweis auf Hüttenberger, Peter: Nationalsozialistische Polykratie. In: Geschichte und Gesellschaft, 2. Jg., Heft 4, o. O. 1976, S. 431. Ähnlich dazu Klaus Hildebrand, der von einem „Gefüge des Dritten Reichs“ sprach, das durch seine „Ambivalenz von monokratischen und polykratischen Elementen, die ihre Orientierung stets und ausschließlich in der Persönlichkeit und Politik Hitlers fanden“, gekennzeichnet war; vgl. Hildebrand, Klaus: Monokratie oder Polykratie? In: Bracher, Karl Dietrich: Die deutsche Diktatur. Entstehung, Strukturen, Folgen des Nationalsozialismus. Köln 1993, S. 73; hier zit. n. Göbel, Abiturwissen, S. 49.

⁶¹ Giesecke, Hermann: Hitlers Pädagogen. Theorie und Praxis nationalsozialistischer Erziehung. Weinheim²1999, S. 155.

2.1 Die Einbindungs- und Ausschließungsmaßnahmen im Dritten Reich

Um „Eindeutigkeit“ zu schaffen in den Konvoluten der nationalsozialistischen Erziehungsprinzipien, darüber hinaus, um keine Unklarheiten über das Prinzip der *totalen Gleichschaltung* auch auf pädagogischer Ebene aufkommen zu lassen, desillusionierte Hitler am 5. November 1933 jeden Skeptiker, der glaubte, sich von der Einbindung davonstehlen zu können:⁶²

Wenn der Gegner erklärt: „Ich gehe doch nicht zu euch, und ihr werdet mich auch nicht bekommen“, so sage ich ganz ruhig: Dein Kind gehört uns bereits heute! ... Was bist du? Du vergehst, aber deine Nachkommen stehen schon im neuen Lager. Sie werden in kurzer Zeit überhaupt gar nichts anderes mehr kennen als diese neue Gemeinschaft.

Der Lebensweg dieser „neuen Gemeinschaft“ war vorprogrammiert:⁶³ Vom Jungvolk führte der Weg direkt in die HJ, danach folgten der Arbeits- und Wehrdienst, schließlich die Übernahme in die SA oder SS. Dafür stand eine Kurzformel, die er, „der Größte“ schon auf dem Reichssporttag 1935 zum Ausdruck gebracht hatte: „*Die Erziehung hört nie auf!*“⁶⁴ Die künftigen Pädagoginnen der LBA Marburg notieren in dem Kontext:⁶⁵

Politische Leistung kann nur durch Erziehung Dauer erlangen. Der Führer gibt seiner Bewegung dauernde Erziehungsaufträge, die immer gleich bleiben. Der Führer spricht im engsten Sinne auch (von) Erziehung der Jugend, oft meint er auch Menschenführung u. Erwachsenenenerziehung.

⁶² Zit. n. Neue Gesellschaft für Bildende Kunst / Kunstamt Kreuzberg (Hg.): Renzo Vespignani, Faschismus. Berlin 1976, S. 64, mit Hinweis auf W. L. Shirer, Aufstieg und Fall des Dritten Reiches. Bd. 1. München/Zürich 1964, S. 283.

⁶³ In einer Erziehungsschrift hieß es, nach der Beendigung der Jugenderziehung bedürfe auch der Erwachsene „weiterhin einer gewissen Lenkung, damit er nicht abirrt und der Gleichschritt nicht verloren geht.“ R. Benze, Die deutsche Erziehung und ihre Träger, in: Erziehungsmächte, S. 5; hier zit. n. Schreckenberg, S. 30. Hier fällt die Sinnverwandtschaft mit Hitlers „Und sie werden nicht mehr frei“-Reichenberg-Rede an die HJ am 12. Dezember 1938 auf; abgedruckt im *Völkischen Beobachter* vom 4. Dezember 1938.

⁶⁴ „Pädagogik“-Schulhefteintragung der LBA-Studentin in Marburg/Drau, Anna Maier, 1942/43.

⁶⁵ Ebenda.



Abbildung 1: Der Weg des „gleichgeschalteten“ Staatsbürgers. Aus: Faschismus 1976, S. 62.

Wie auf vorhergehenden Seiten schon umrissen: Gemäß der planmäßig verfolgten Demontage des klassischen Ziels und Sinns von Bildung und Erziehung war das Kindes- und Jugendalter nicht ausgerichtet auf die individuelle Würde des Kindes.⁶⁶ Jungendliches Alter war nicht mehr definiert als Lebensabschnitt des Wachsens und Reifens zu eigenrechtlicher Selbstbestimmung, „sondern der Beginn einer lebenslangen erzieherischen Bewahrung vor ‚Rückfälligkeiten‘“.⁶⁷ Die Drohkeule „weitere Behandlung“ (s. Reichenberg-Rede, Dez. 1938) führte den Begriff Erziehung auf eine lebenslange Quarantäne mit Furcht als Umfriedung zurück, Freiheit und Individualität waren ausgeschlossen und der sie ersetzende Glücksfaktor „Volksgemeinschaft“ als ultimativer Sinn vorgeschoben. Die Produktion von „fremdbestimmtem Enthusiasmus und totaler Einsatzbereitschaft“ sollte Vorbereitungsbestandteil sein für jene „Zielvorstellungen, zu denen schon früh ‚Krieg‘ an zentraler Stelle gehörte“.⁶⁸

⁶⁶ Vgl. auch Schreckenber, S. 17.

⁶⁷ B. Schneider, Höhere Schule, S. 288 ff.

⁶⁸ Keim, Bd. 1, S. 19.

Die auf die Staatsbürger zugekommenen Uniformierungsmaßregelungen wurden präzise in Zeitungen, pädagogischen Schriften und Lehrbüchern breitgetreten. Hier ein Auszug aus einem Schulbuch für die Kleinen:⁶⁹

Die Einheit des Volkes wird für immer verbürgt durch eine einheitliche Erziehung. Diesem Ziele dient:

1. Die Gemeinschaftsschule für Kinder aller Bekenntnisse. Die Mittel- und Oberschule kann jedes befähigte Kind besuchen. In den Adolf-Hitler-Schulen und Nationalpolitischen Erziehungsanstalten werden besonders befähigte Knaben zu zukünftigen Führern erzogen.
2. Alle Jungen und Mädels gehören der Hitler-Jugend an. Ihre Aufgabe ist die weltanschauliche Schulung, charakterliche Erziehung und körperliche Erziehung der Jugend.
3. Im Arbeitsdienst lernen alle jungen Deutschen die Handarbeit und das Land kennen. Es gibt keinen Unterschied zwischen arm und reich.⁷⁰
4. Die Wehrmacht ist die letzte Schule des deutschen Mannes. Sie vollendet die Erziehung [...] zum restlosen Einsatz für Führer und Volk.
5. SA, SS und andere Gliederungen der Partei vereinigen die im Berufsleben stehenden Männer. [...].
6. Die Partei endlich überwacht die politische Schulung und nationalsozialistische Haltung aller Staatsbürger.

Der Griff nach der Schule, nach den Erfüllungsgehilfen (also Lehrern) und dem „Schülermaterial“ war demnach unumgänglich, immerhin, so nach Hitlers Erkenntnis, resultierte jedes revolutionäre Versagen aus fehlgeschlagener Erziehung des Menschen: „Seit zweieinhalbtausend Jahren sind [...] nahezu sämtliche Revolutionen gescheitert, weil ihre Führer nicht erkannt haben, daß das Wesentliche einer Revolution nicht die Machtübernahme ist, sondern die Erziehung der Menschen.“⁷¹ Dieses Gebot präsentierte den Auftrag, einen durch Auslese und Zucht justierten Lehrertyp zu modellieren nach NS-nützlichen Schablonen.⁷² Nichts an Deutlichkeit missen ließ eine an die Leh-

⁶⁹ Hausmann, Heinrich; Thiele, Reinhold; Kroll, Adolf: Sie alle bauten Deutschland. Ein Geschichtsbuch für die Volksschule. Breslau 1942, S. 203 f. Sperrungen im Original.

⁷⁰ Deutlicher dazu Reichsarbeitsdienstführer Konstantin Hierl: „Der Arbeitsdienst, dieser Ehrendienst der deutschen Jugend am Volke, [...] ist zugleich der sinnfällige Ausdruck der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft, in der die trennenden Schranken der Klassen, Stände und Konfessionen niedergerissen sind und Eigennutz und Eigenwille zurücktreten vor dem Dienst am gemeinsamen Volke.“ Zit. n. Ley, Robert (Hrsg.): Nationalsozialistisches Jahrbuch. München 1941, S. 39. Hierzu auch Guber 2003, S. 72 f.

⁷¹ Schaefer, Grundzüge, S. 24.

⁷² Reichserziehungsminister Bernhard Rust plante eine Verlängerung der Schulferien, „um der Lehrerschaft die Möglichkeit zu geben, alljährlich vier Wochen Aufenthalt in Ferienlager zu nehmen, um sich daselbst ‚nationalsozialistisch, wissenschaftlich und körperlich‘ zu erholen. Diese verlängerte Ferienzeit“ sei „gleichzeitig als eine jährlich wiederkehrende Leistungsprüfung gedacht, bei denen

erschaft gerichtete Aussage vom ehemaligen Volksschullehrer Hans Schemm. Im August 1933 dozierte dieser Gründer des Nationalsozialistischen Lehrerbundes⁷³ auf einer Lehrer-Tagung in München: „Der Nationalsozialismus kam zum Siege durch sein begeistertes Bekenntnis zur Totalität. Und wir werden deswegen nicht nachgeben, bis auch die Letzten [...] gleichgeschaltet und die, welche nicht wollen, aus irgendwelchen Gründen weggestorben sind.“⁷⁴ Fürwahr! Dieser pädagogische NS-Guru hätte im 12-jährigen Hitler-Reich eine noch steilere NS-„Karriereleiter“ erklommen, hätte nicht 1935 ein Flugzeugabsturz das Leben des erst 44-Jährigen beendet.

Entsprechend diesen vorerst nur cursorisch dargestellten Transformationsbemühungen änderten sich die Lehrpläne, folgerichtig die Inhalte der Lehrbücher und die Stundentafeln. Als die Umsetzung der Ansprüche, also die oben festgestellte politisch-gesellschaftliche Ausrichtung nach nationalsozialistischen Denk- und Verhaltensmuster bei der Lehrerschaft erledigt schien, was die Zuständigen als innere Umgestaltung und vorrangig anzustrebendes Etappenziel deklariert hatten, machte man sich daran, die äußeren Schulorganisationsformen umzugestalten. Bevor den vielfältigen Modifikationen Platz eingeräumt wird, erscheint es angebracht, sich den fundamentalen Erziehungskonzeptionen zuzuwenden, die, vulgärwissenschaftlich begründet, im Gehirn Adolf Hitlers kreisten.⁷⁵

2.1.1 „Rasse ist Schicksal!“⁷⁶

*Zum erstenmal sah ich die Pest des Rassenwahns,
der unserer Welt verhängnisvoller geworden ist
als die wirkliche Pest in früheren Jahrhunderten.⁷⁷*

sich ergeben“ werde, „wer als Lehrer und Erzieher noch die notwendige jugendliche Spannkraft zum Lehrberuf“ besitze; vgl. *Reichspost* v. 23. August 1934, S. 2.

⁷³ Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war vor und nach 1945. Frankfurt/Main 2005, S. 530.

⁷⁴ Zit. n. ebenda, S. 530.

⁷⁵ Jaenecke über die Hitler'sche Ideologie: „Er besaß nicht einmal eine authentische Ideologie. Nichts von dem, was er ‚Nationalsozialismus‘ nannte, hat er selbst erfunden. Er klaubte zusammen, was er an völkischem Gedankenschrott vorfand, braute daraus ein Gemisch aus sozialrevolutionärer Rhetorik und dumpfer Blut- und Boden-Mystik. Er sprach nur aus, was viele dachten, und steigerte es ins Kriminelle, Mörderische. Die innerste Triebfeder seines Lebens war Hass – ein abgründiger, pathologischer Hass gegen die Welt, zu der er nicht gehörte.“ Jaenecke, Heinrich: Schatten der Vergangenheit. In: GEO Epoche. Das Magazin für Geschichte. Nr. 17/2005 (Hamburg), S. 26–28; hier S. 26.

⁷⁶ Zitat vom Anthropologen und Völkerkundler Otto Reche, hier entnommen aus: *Mädel im Dienst*. Ein Handbuch. Hg. von der Reichsjugendführung. Potsdam 1934, S. 249.

⁷⁷ Zweig, Stefan: *Die Welt von Gestern*. Erinnerungen eines Europäers. (Erstausg. Stockholm 1942); hier (TB-Ausg.) Frankfurt a. Main 2007, S. 213.

*Nicht Erziehung, Bildung und Umwelt sind
entscheidend für das Handeln eines
Menschen, sondern das Erbe seines
Blutes, das seine Ahnen ihm hinterließen.
Innenminister Dr. Wilhelm Frick⁷⁸*

Aus Hitlers rassistischen Grunderwartungen können zentrale NS-Ideologiesubstanzen bzw. -fiktionen herausgefiltert werden:

- eine sozial-biologische Kategorisierung der Menschen nach rassistischen Kriterien und folglich deren unterschiedliches Recht auf Existenz;
- die Vorstellung einer erbbiologisch reinen Volksgemeinschaft als vorrangige Staatsbestimmung, anzustreben durch Züchtung und Auslese;⁷⁹
- die Fiktion einer Volkslenkung, grundgelegt durch das elitär und patriarchalisch strukturierte Führer-Gefolgschafts-Prinzip, und nicht zuletzt
- der expansionistische Anspruch auf Lebensraum, nötigenfalls militärisch durchzusetzen vom Herrenvolk gegen als minderwertig definierte Völker,⁸⁰ deren Existenzberechtigung sich nach Himmlers „göttlichem Gebot“ begründete, nämlich „den Deutschen gehorsam zu sein“.⁸¹

Pseudowissenschaftliche Rassentheorien bildeten *die* Basiselemente der nationalsozialistischen Weltanschauung, der sich auch die Bildungspolitik zu widmen hatte. Der Großteil dieser „Erkenntnisse“ fand seinen Ausgang in zahlreichen Werken des ausgehenden 19. Jahrhunderts.⁸² Als bekanntes Beispiel sei hier der Brite Hosten Stewart Chamberlain, seines Zeichens Schwiegersohn von Richard Wagner, genannt, der

⁷⁸ Zit. n. Nationalsozialistisches Jahrbuch 1941, S. 110.

⁷⁹ Kriek zu „soldatisch-heldischer Zuchtordnung und Lebensform“: Es soll „die herrschende und maßgebende ‚nordische‘ Rasse so ausgelesen und hochgezüchtet werden, daß sie zum [...] tragenden Rückgrat der ganzen Volksgemeinschaft wird.“ Kriek, Ernst: Erziehung im nationalsozialistischen Staat. Berlin 1935, S. 16f.; hier zit. n. Schreckenber, S. 22.

⁸⁰ Vgl. auch Keim, Bd. 1, S. 15.

⁸¹ Heinrich Himmler, Gedanken zur Behandlung der Fremdvölkischen im Osten, Denkschrift, Frühjahr 1940; zit. n. Nübel, mit Hinweis auf Karl Christoph Lingelbach, Erziehung unter der NS-Herrschaft – methodische Probleme ihrer Erfassung und Reflexion. In: Keim, Wolfgang (Hg.): Pädagogen und Pädagogik im Nationalsozialismus – ein unerledigtes Problem der Erziehungswissenschaft. Frankfurt/Main 1988, S. 52.

⁸² Vgl. Stiftung Deutsches Historisches Museum: Die NS-Rassenpolitik. Online unter: <http://www.dhm.de/lemo/html/nazi/innenpolitik/rassenpolitik/> (05.08.2014). Vgl. auch: Böhnke, Andrea: Nationalsozialistische Rassenlehre. Online unter: http://www.planet-wissen.de/politik_geschichte/drittes_reich/ns_rassenlehre/ (05.08.2014)

das Judentum nicht als Religion definierte, sondern als „fremdes Volk“.⁸³ Eine Abgrenzung von Volksgruppen als Rassen und die radikale Judenfeindlichkeit, wie sie in seinen „Grundlagen des XIX. Jahrhunderts“ zu finden ist, wird als erster antisemitischer Pflasterstein auf der Straße des Judenhasses verstanden.⁸⁴ Historiker sind uneinig, wenn es darum geht, ob Chamberlains Lehren Hitler beeinflusst haben. Gewiss ist, dass Hitler in „Mein Kampf“⁸⁵ auf Chamberlain verweist.⁸⁶

Gleichzeitig forcierte man die Idee der sog. „Rassenpflege“. Ziel dieser Rassenhygiene oder Eugenik war einerseits die Züchtung und „Qualitätssteigerung“ der arischen, zum Herrschen bestimmten Rasse, andererseits die Ausschaltung erbkranker, vermeintlich lebensbedrohend unwerter Menschen. Grundsäule der „arischen“ Rassenlehre war der „Sozialdarwinismus“ der Nazis, wobei biologische Erkenntnisse aus der Tier- und Pflanzenwelt unreflektiert auf den Menschen übertragen wurden. Er lieferte die wissenschaftliche Legitimation, fremde Völker zu töten.⁸⁷ Wohin diese mit biologischen Aha-Erkenntnissen verseuchte Rassenphobie führte, muss hier nicht in Einzelheiten erläutert werden. An eines allerdings muss erinnert werden: In der nationalen „Volksgemeinschaft“ war schon lange vor Hitler eine gesteigerte Empfänglichkeit

⁸³ Chamberlain, Houston Stewart: Die Grundlagen des XIX. Jahrhunderts. Kapitel 5, Der Eintritt der Juden in die abendländische Geschichte, Seite 379-546. Online unter: http://www.hs-chamberlain.net/grundlagen/abschnitt2_kapitel5.html (05.08.2014). Sperrung entspricht dem Original.

⁸⁴ Vatter, Jan: Houston Stewart Chamberlain. Online unter: <http://www.judentum-projekt.de/geschichte/neuzeit/antisemi/chamberlain.html> (05.08.20014)

⁸⁵ Vgl. dazu Hitler, Adolf: Mein Kampf. 2 Bde. München 1925/27, hier 419-423/1939, S. 475 f: „Die gesamte Bildungs- und Erziehungsarbeit des völkischen Staates muß ihre Krönung darin finden, daß sie den Rassesinn und das Rassegefühl instinkt- und verstandesmäßig in Herz und Gehirn der ihr anvertrauten Jugend hineinbrennt. Es soll kein Knabe und kein Mädchen die Schule verlassen, ohne zur letzten Erkenntnis über die Notwendigkeit und das Wesen der Blutreinheit geführt worden zu sein.“

⁸⁶ Vatter, Chamberlain (05.08.2014). Vgl. auch Hitler, S. 296: „[...] die offiziellen Stellen der Regierung gingen an den Erkenntnissen eines Houston Stewart Chamberlain genau so gleichgültig vorüber, wie es heute noch geschieht.“

⁸⁷ „Zwischen den Völkern besteht keine Gleichheit“, dozierte Dietrich Klagges, einer der damaligen Kapazunder des NS-Geschichtsunterrichts, „sondern eine Rangordnung. In ihr steht das deutsche Volk in vorderster Linie. [...] Rasse ist Schicksal.“ Klagges, Dietrich: Geschichtsunterricht als nationalpolitische Erziehung. Frankfurt/M. 21937, S. 141 und 143; hier zit. n. Schausberger, Norbert: Intentionen des Geschichtsunterrichts im Rahmen der nationalsozialistischen Erziehung. In: Heinemann, Manfred (Hg.): Erziehung und Schulung im Dritten Reich. Teil 1: Kindergarten, Schule, Jugend, Berufserziehung. Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, Bd. 4.1. Stuttgart 1980, S. 251–262, hier S. 256.

für radikale Lösungen zu verspüren, und das nicht nur in Deutschland. Auch in Österreich und in anderen europäischen Ländern grassierten und etablierten sich rechtsgerichtete Systemformen.⁸⁸

2.1.1.1 Exkurs: Österreich als „Rassenlandschaft“

Der nachstehende exemplarische Einschub bezieht sich im Speziellen auf das Burgenland, und zwar auf Untersuchungsergebnisse aus den Jahren unmittelbar vor der nationalsozialistischen Machtübernahme. In biowissenschaftlichen respektive medizinanthropologischen Abhandlungen bedienten sich österreichische Publizisten jenes Fachjargons, der vom Vokabular der deutschen NS-Rasseeiferer nur sehr wenig abwich. Das Ständestaat-freundliche *Burgenländische Landeslehrerblatt* verstand sich über seine Funktion als berufliches Informationsorgan hinaus auch als Fortbildungsblatt für die Lehrerschaft. Unter der Rubrik „Unsere Fortbildung“ veröffentlichte es 1936 unter dem Titel „Die Rassen in den Landschaften des Burgenlandes“ „einige Ergebnisse“ der „anthropologischen Untersuchungen von Dr. Viktor Lebzelter“, dem Direktor der anthropologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien, welche „er in vierzig Dörfern an mehr als viertausend Menschen vornahm“. Die Erkenntnisse hätten unverändert von der NS-„Fach“-Literatur übernommen werden können. Mit einem von ihm persönlich verfassten Kommentar („Rassenelemente des Burgenlandes“) und anhand von 12 Kartendarstellungen („Anthropologie“) im Burgenland-Atlas von Fritz Bodo („freigegeben vom Oberkommando der Wehrmacht im August 1940“) sollte den burgenländischen Lehrern die Möglichkeit geboten werden, sich im darwinistischen Rassendschungel ihres Landes zurecht zu finden.⁸⁹ Darin wurde doziert: „Trotz der 21 Rassen [...] ist die burgenländische Bevölkerung ihrer rassenmäßigen Herkunft nach kein Rassengemisch; sie stellt eine harmonische Kreuzung jener Systemrassen dar, die ihre Lebensfähigkeit durch Jahrzehntausende erwiesen hat.“ Bei der verbalakrobatischen Bezeichnung der „21 Rassen“ finden sich neben der „nordischen Rasse“ (20 Prozent der Bevölkerung, v. a. um Neusiedl a. S. und Mattersburg) auch der „protonische Typ“ (mit „Pferdegesicht“). „Die italo-mediterrane Rasse (mit „rotbrauner Haut“)

⁸⁸ Zu den Befürwortern der Eugenik gehörte z. B. der noch junge Winston Churchill. 1910 übernahm er das Amt des Innenministers und schlug als solcher vertraulich vor, 100.000 Untertanen Ihrer Majestät der Sterilisation zu unterziehen; vgl. Blom, Philipp: Der taumelnde Kontinent. Europa 1900 - 1914. München 2009, S. 395 f.

⁸⁹ Bodo, Fritz (Hg.): Burgenland (1921–1938). Ein deutsches Grenzland im Südosten. Wien 1941, S. 11 f., 19 f.

ist nur bei der kroatischen Bevölkerung [...] anzutreffen“, während „20 Prozent der Burgenländer zur dinarischen (im Güssinger Gebiet „mit altslawischem Typ gepaart“), gleichfalls 20 Prozent zu der norischen Rasse (Antlitz mit „brutalem Zug“) zu zählen (sind)“. Verhältnismäßig wenig vertreten seien „die Pfahlbaurasse und die ostbaltische Rasse“.⁹⁰

Der im wissenschaftlichen Zeitgeist schwimmende „bedeutende Anthropologe“ Bodo bezog aus den Diagnoseergebnissen auch Stellung zu der sich daraus ergebenden „rassenhygienische(n) Aufgabe“, die *Die Österreichische Schule*, die „Monatschrift für Kultur und Politik“, so zusammenfasste:⁹¹

Er stellt darin fest, daß es in Österreich 24.000 mit Körperfehlern Behaftete, 60.000 Geistesranke und Epileptiker und 50.000 Schwachsinnige gibt, insgesamt also 0,02% der Bevölkerung. Die positiven Maßnahmen gegen die *Erbkranken* fallen, da der große Teil der Bevölkerung als erbggesund anzusehen ist, mit der Bekämpfung des Geburtenrückganges zusammen: *Ehestandsdarlehen* an unbemittelte erbgesunde Brautpaare, Kinderstipendien, die Einführung eines amtlichen erbbiologischen Ehekonsens, das ist die Beibringung von Gesundheitszeugnissen bei der Eheschließung [...]. Die negativen Maßnahmen wären: Eindämmung der Verwandtenehen durch *Verbot der Ehe* zwischen Verwandten bis zum sechsten Grad wie im Mittelalter, und, da wir die Sterilisation grundsätzlich ablehnen, die *Ausscheidung der Erbkranken*.

Erbkrankheit, Eheverbote, Ausscheidung Erbkranker... Man übersehe nicht: 1937! Hier liegt ein bestechender Beleg vor: Der österreichische Erbforscher Lebzelter stand auf dem Gebiet der Rassenforschung in naher Denkverwandtschaft mit Hitler und den nationalsozialistischen Rasetechnokraten. Durch seine Untersuchungsergebnisse Mitte der 1930er-Jahre leistete er, so darf geschlussfolgert werden, einen nicht unwesentlichen Beitrag, den noch nicht-reichsdeutschen Österreichern die Wegrichtung zum NS-Rassismus „wissenschaftlich“ und deshalb umso plausibler zu markieren. Man bedenke: Damals und schon seit der Wende zum 20. Jahrhundert war das, was Wissenschaftler vom Schlage Lebzelters von sich gaben, akademisch anerkannter und somit vermeintlich objektiv fundierter Tatbestand. Man wusste es nicht besser. Die Beispiele machen deutlich, dass in diesem Kontext die Denkfelder auch unserer Heimatregionen satt gedüngt waren.⁹²

⁹⁰ *Burgenländisches Lehrerblatt*. Organ des Kath. Landeslehrervereines f. d. Burgenland, 2/1936, S. 28 f. Fortan Bgld. Lbl.; Sperrungen im Original.

⁹¹ *Die Österreichische Schule* 4/1937, S. 301. Hervorhebungen durch die Verfasserin.

⁹² Im Juli 1939, das berichtet die Schulchronik des kleinen Ortes Reinersdorf im südlichen Burgenland, sollten „Studenten aus Graz (Mediziner und angehende Juristen)“ in die südburgenländischen Dörfer

2.1.1.2 Die Rassenlehre als Order an Wissenschaft und NS-Schule

Die Annahme, Rassenlehre sei wissenschaftlich begründbar, vertrat auch der Physik-Nobelpreisträger Philipp Lenard (1862-1947), als er 1936 in seiner Jubiläumsrede der Heidelberger Universität behauptete: „In Wirklichkeit ist die Wissenschaft, wie alles, was Menschen hervorbringen, rassisch, blutmäßig bedingt.“⁹³ Sein Physikkollege, kein Geringerer als der Mitbegründer der Quantenmechanik, Professor Pascual Jordan (1902-1980), sah sogar das Führerprinzip in der Molekularstruktur der Materie vergegenwärtigt.⁹⁴

Wer nach derlei geistigen Ergüssen eine sukzessive vonstattengehende Absage an die Wissenschaftlichkeit zugunsten von nationalpolitischen Visionen vermutet, geht nicht fehl. Nicht zufällig hatte schon 1933 der bereits erwähnte Hans Schemm Münchner Professoren das Ende aller Lehrmeinungen verkündet: „Von jetzt ab kommt es für Sie nicht darauf an, festzustellen, ob etwas wahr ist, sondern ob es im Sinne der nationalsozialistischen Revolution ist.“⁹⁵

„Die Praxen von AUSLESE (der ‚Höherwertigen‘) und der AUSMERZE (der ‚Minderwertigen‘)“, so Rolf Nemitz, kamen bei den Um- und Neugestaltungen des Schulsystems sichtbar zum Ausdruck:⁹⁶

- Die „völkische Auslese“ sonderte jüdische Schüler in für sie eigens eingerichtete Klassen und Schulen ab, dann in eigenen jüdischen Schulen, deren Existenz bald das Ende beschert war. Analog dazu das Schicksal jüdischer Studenten.

ausschwärmen, um „gesundheitliche, rassen- und wirtschaftspolitische Erhebungen“ durchzuführen. Vgl. Six-Hohenbalken, Maria Anna (Red.): Chronik zur 800 Jahrfeier (1198-1998) Heiligenbrunn; hg. von der Gemeinde Heiligenbrunn. Heiligenbrunn 1998, S. 118.

⁹³ Volk im Werden, Heft 7/1937, Sonderheft der Heidelberger Studentenschaft zum 550-jährigen Universitätsjubiläum. Leipzig 1936, S. 414; hier zit. n. Hofer, Walther: Der Nationalsozialismus. Dokumente 1933–1945. Frankfurt/Main 1957, S. 98; vgl. ebenso Klee, Personenlexikon, S. 366.

⁹⁴ Vgl. Lewis, Brenda Ralph: Die Geschichte der Hitlerjugend 1922–1945. Die verlorene Kindheit. Originaltitel: „Hitler Youth“. London 2000; hier (deutschsprachige Ausg.) Wien 2003, S. 70.

⁹⁵ wissenmedia in der inmediaONE] GmbH, Gütersloh/München.

http://www.chroniknet.de/tml1_de.0.html?article=837 (11.04.2012). Georg Usadel, 1930 Mitorganisator der Hitlerjugend und Mitglied des Reichstags, meinte dazu bereits Jahre vorher: „Die Herren Professoren [an den Hochschulen, Anm.] werden viel unnötiges Spezialistentum streichen müssen. [...] Wir müssen uns darüber klar sein, daß die Freiheit der Wissenschaft die Wiege des Liberalismus und des Skeptizismus ist. Die Nationalerziehung verlangt, daß auch die Wissenschaft nur Dienerin des Staates ist, daß eine Wissenschaft ‚an sich‘ keine Berechtigung hat.“ Usadel, Georg: Plan einer deutschen Nationalerziehung. In: Nationalsozialistische Monatshefte 1, 1930, S. 357; hier zit. n. Schreckenberg, S. 20.

⁹⁶ Vgl. Nemitz, Rolf: Die Erziehung des faschistischen Subjekts. In: Projekt Ideologietheorie (PIT) Faschismus und Ideologie, neu hg. von Klaus Weber. Hamburg 2007, S. 211 f. Hervorhebungen im Original.

- Die „pflegerische Auslese“ von „erbuntüchtigen“ deutschen Kindern degradierte die Hilfsschulen im Reich zu „Sammelbecken der ‚Minderwertigen‘“, nicht zuletzt deren Lehrer zu Entscheidungsinstanzen über Leben und Tod.
- Neu errichtete Eliteschulen „züchteten“ Führer-Nachwuchs aus für „Aufnordung“ und „Aufartung“ besonders Geeigneter (Nationalpolitische Erziehungsanstalten, Adolf-Hitler-Schulen, die „Reichsschule“ Feldafing und SS-Junkerschule in Bad Tölz und Braunschweig, ab 1943 in Klagenfurt-Lendorf und Prag-Dewitz). Sie übten die „positive Auslese“ aus bei den „Edelsten“, bei der Elite, den „Talenten“, aus denen die Führungsgarnitur der Zukunft hervorgehen sollte.

Im Sinne Alfred Rosenbergs musste „das Ziel für die Aufgaben der Schule in Unterricht und Erziehung von einer höheren und wesentlicheren Ebene aus als der pädagogischen bestimmt werden“. Er propagierte die „völkische Pädagogik“, deren Fokus im Rahmen der „Rassenkunde und Vorgeschichte“ auf die „nordische Rassenseele“ gerichtet sein muss. Nach Rosenberg handelte es sich dabei um einen „weit ausholenden Versuch der deutschen Selbstbesinnung“. Ergebnisse aus der (germanischen) Vorgeschichtsforschung sollten mit dem Nimbus „Altes Testament des deutschen Volkes“ ausgezeichnet werden.⁹⁷

Die Adaption von solcherart Attitüden aus den Federn von hochgebildeten Menschen ist Indiz dafür, dass Intellekt und Einfältigkeit eine sehr nahe Verwandtschaft und enge Wechselbeziehung eingehen können. Ob solcherart Stümperhaftigkeit, die ein zeitbedingtes Gesellschaftsprodukt sein mag, jemals entschuldbar wird, muss der Leser für sich beantworten. Jedenfalls stand der nationalsozialistische Rassenwahn in enger Kohärenz mit einem radikalen Abfall von der neuzeitlichen Wissenschaft und der Loslösung vom Toleranzgedanken. Die „pseudowissenschaftliche-doktrinäre Rassenlehre des Dritten Reiches“, meint Barbara Schneider, war „selbst in ihrem Gehalt und Anspruch unwissenschaftlich und entzieht sich jeglichem Diskurs über Gültigkeit der von ihr vorausgesetzten Normen. Als Ideologie ist sie weder judiziös noch überhaupt theoriefähig, und ihrer eigenen Intention nach kann und will sie das auch nicht sein: ‚Vorurteilslosigkeit und Objektivität‘, so das Fazit des Rudolf Benze [NS-Rassenpädagoge, Anm.] seien nichts anderes als Vernebelungsbegriffe einer vergangenen

⁹⁷ Zitate aus Geuß, Richard: Die Schule in der nationalsozialistischen Erziehungsfront. In: Nationalsozialistisches Bildungswesen 4, 1939, S. 65–67; zit. n. Schreckenber, S. 63.

Zeit und einer überholten Erziehungswissenschaft.“⁹⁸ Natürlich meldete sich Erziehungsminister Rust in diesem Zusammenhang zu Wort. Der „Vorwurf der Wissenschaftsfeindlichkeit“ treffe den Nationalsozialismus „mit Recht, wenn Voraussetzungslosigkeit [d. h. Ideologieungebundenheit, Anm.] und Wertfreiheit tatsächlich Wesensmerkmale der [liberalistischen, Anm.] Wissenschaft“ seien.⁹⁹

Schon acht Monate nach dem Machtantritt in Deutschland, am 13. September 1933, forderte Rust „die Erarbeitung dieser Stoffe in Angriff zu nehmen, und zwar Vererbungslehre, Rassenkunde, Rassenhygiene, Familienkunde und Bevölkerungspolitik“. Das erworbene Wissen sei „für jeden Schüler pflichtmäßiges Prüfungsgebiet“.¹⁰⁰ Ein ausführlicher Grundsatzterlass dehnte die ersten Bestimmungen im Januar 1935 auf das gesamte Reichsgebiet aus. Die didaktischen Kernstücke flossen in die neuen Lehrplanrichtlinien von 1937 bzw. 1939. Rassenkunde als Unterrichtsprinzip bildete von da an einen festen Bestandteil der Unterrichtsvorgaben.¹⁰¹ Weil aber systemisch nicht fassbar, explizierte beispielsweise ein 1936 ediertes Lehrerhandbuch: „Der Rassengedanke kann darum nicht Angelegenheit eines einzelnen Faches sein [...]. Letzten Endes kann dieser Gedanke nicht gelehrt, er muß vielmehr erlebt werden.“¹⁰²

Als Folgeprodukt der erwähnten Rust-Diktion vom September 1933 darf der „Lehrplan zur Behandlung der ‚Judenfrage‘ im Unterrichtsplan für ‚Staatspolitik‘ für die Volksschulen des Dritten Reiches“ betrachtet werden. Ein Auszug daraus:¹⁰³

Woche	Stoffgebiet	Beziehung zum Juden
1. – 4.	Das Deutschland der Vorkriegszeit. Klassenkampf, Profit, Streik.	Der Jude macht sich breit!

⁹⁸ B. Schneider, Höhere Schule, S. 116 f., mit Hinweis auf R. Benze und A. Pudelko (Hg.): Rassistische Erziehung als Unterrichtsgrundsatz der Fachgebiete. Frankfurt/M. 1937, S. 5.

⁹⁹ Zit. n. B. Schneider, Höhere Schule, S. 117.

¹⁰⁰ Fricke-Finkelburg, S. 212 ff. Sperrung im Original.

¹⁰¹ Ebenda, S. 212 ff.

¹⁰² Dittrich, Werner: Vererbung und Rasse. Hilfsbuch für Lehrer. Stuttgart 1936, S. 56; hier nach Fotofaksimile, abgedr. bei Cerwenka, Kurt: Die Fahne ist mehr als der Tod. Nationalsozialistische Erziehung und Schule in „Oberdonau“ 1938–1945. Grünbach 1996, S. 20. Sperrung im Original.

¹⁰³ Nach Mausbach, Hans; Mausbach-Bromberger, Barbara: Feinde des Lebens. NS-Verbrechen an Kindern. Frankfurt/M. 1979, mit Hinweis auf Eschwege, Helmut: Kennzeichen „J“. Frankfurt/M. 1979, S. 57.

5. – 8.	Vom Agrarstaat zum Industriestaat. Kolonien.	Der Bauer in den Klauen der Juden!
9. – 12.	Verschwörung gegen Deutschland. Einkreisung. Sperrfeuer um Deutschland.	Der Jude herrscht! Kriegsgesellschaften.
13. – 16.	Deutsches Ringen – deutsche Not. Blockade! Hungertod!	Der Jude wohlhabend! Ausnutzung der deutschen Not.
17. – 20.	Dolchstoß. Zusammenbruch.	Juden als Führer der Novemberrevolte.
21. – 24.	Deutschlands Golgotha. Erzbergers Verbrechen! Versailles.	Ostjuden wandern ein. Judas Triumph!
25. – 28.	Adolf Hitler. Der Nationalsozialismus.	Judas Gegner!
29. – 32.	Blutende Grenzen. Versklavung Deutschlands. Freikorps.	Der Jude zieht aus der deutschen Not seinen Nutzen. Anleihen.
33. – 36.	Der Nationalsozialismus im Kampf mit der Unterwelt und dem Verbrechen.	Juden Anstifter zum Mord. Die jüdische Presse.
37. – 40.	Deutschlands Jugend voran! Der Sieg des Glaubens.	Der Endkampf gegen Juda.

Das Vermitteln und Eintrichtern von Verhöhnung, Verachtung und Hass auch gegen Roma, Slawen und – nicht zu vergessen – gegen „welsche“ Völker der Mittelmeerländer und die „westischen“ Franzosen war das Grobziel des Unterrichts bzw. die „Kompetenz“, die es für die Auszubildenden zu erreichen galt. Als Beispiel für geistigen Dilettantismus sondergleichen sei hier das Biologie-Lehrbuch „Neue Elemente der Rassenforschung“ genannt. Und wer jetzt ausschließlich an vermeintlich rassetypisch äußere Unterscheidungsmerkmale denkt, wird staunen: Auch in der Sprechweise wollte Hermann Gauch, der Autor des Buches, Unterschiede festgestellt wissen:¹⁰⁴

Allgemein gesprochen kann allein die nordische Rasse Töne von ungestörter Klarheit von sich geben, während bei den nicht-nordischen Menschen und Rassen die Aussprache unreiner, die individuellen Töne wirrer und eher die wie von Tieren sind, wie Bellen, Schnarchen, Schnüffeln und Quietschen. Dass Vögel

¹⁰⁴ Gauch, Hermann: Neue Elemente der Rassenforschung. Leipzig 1933; hier zit. n. Lewis, Hitlerjugend, S. 75.

besser als andere Tiere sprechen lernen können, erklärt sich daraus, dass ihre Mäuler nordische Struktur haben, daß heißt hoch, eng und mit kurzer Zunge sind. Die Form des nordischen Gaumens erlaubt eine bessere Beweglichkeit der Zunge. Deshalb klingt das nordische Sprechen und Singen voller.

Methodiker stellten für die Lehrer Vorlagen zur Unterrichtsgestaltung parat, wie der rassistisch geprägte Verlauf der „Weltgeschichte“ in die Schulpraxis umgesetzt werden sollte. Einschlägige Karikaturen, Gedichte, Lerntexte oder Bilddarstellungen kamen in allen niederen und höheren Schulen zum Einsatz. Unumstritten ist, dass Rassenkunde – zumindest als Vorgabe von oberster Stelle – in den meisten Gegenständen Niederschlag fand. Zeitgenössische Schulbücher, mitunter Hefteintragungen und Aufzeichnungen über das Unterrichtsgeschehen in Jahresberichten lassen wenig Zweifel daran. Jedoch tut sich in der Rückschau auf die praktische Unterrichtsarbeit ein bemerkenswert großes Fragezeichen auf. Dass man in der Schule kein einziges Mal die Begriffe „Rasse“, „minderwertig“ oder „unwertes Leben“ gehört haben wollte, bestätigt(e) ein Großteil der befragten Zeitzeugen; beispielweise Josef Derkits: *„Nein, davon war nie die Rede! Daran könnte ich mich bestimmt erinnern.“*¹⁰⁵ „Rassen oder Arier“ – keine Spuren waren da zu finden im Unterricht, bekräftigte Johann Jugovits und gab zu bedenken:¹⁰⁶

So schnell waren diese neuen Inhalte nicht umsetzbar, das ging nicht so rasch über die Bühne wie in Deutschland und das ist ja klar: Dort war ja der Hitler seit '33 und bei uns marschiert er ein und eineinhalb Jahre später bricht der Krieg aus. [...] Ich weiß nur, dass der großdeutsche Gedanke immer wieder besonders unterstrichen worden ist.

Damit will ausgedrückt sein, dass auch auf diesem Gebiet eine alle durchdringende Infiltration nicht „funktionierte“.

Die Pädagogen sollten mit abgeschmackten Unterrichtsmaterialien mehrere „Hauptziele“ anstreben: Der Schüler sollte über die eigene „Sippschaft“, d. h. über die eigene Herkunft Bescheid wissen, selbstverständlich darüber hinaus die arischen Rassetypen eindeutig erkennen können und – als Kontrast zum Erscheinungsbild des Juden – das Bewusstsein entwickeln, dem „Herrenmenschen“ anzugehören. Eine Schulwandtafel machte klar, dass die „Ausmerzungen des Unfähigen, Schwachen und

¹⁰⁵ Gesprächsnotiz, Josef Derkits, Juli 2013, Stegersbach.

¹⁰⁶ Gesprächsnotiz, Johann Jugovits, August 2010, Rechnitz.

Kranken durch die natürliche Zuchtwahl Einzelwesen vor Entartung“ bewahre. Weiter hieß es da:

So in der Natur! — Und beim Menschen? Als 1933 der Nationalsozialismus in Deutschland das Erbe der liberalistisch-marxistischen Systemzeit übernahm, war unser Volk weit von der natürlichen Grundeinstellung des Lebens abgekommen. Die Anstalten waren mit Erbkranken, die Suchthäuser mit moralisch Minderwertigen angefüllt. So durfte es nicht weitergehen! Um Leben und Zukunft unseres Volkes zu sichern, wurde der Weg einer planmäßigen Auslese beschritten. Am 14. Juli 1933 erließ der nationalsozialistische Staat das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“, wodurch das Erbuntüchtige aus dem Erbstrom des Volkes ausgeschaltet wird. Andererseits fördert er zur Erhaltung des Volkes die erbgesunden und tüchtigen Familien mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln.

Abbildung 2: Aus: Vogel, Alfred: Erblehre und Rassenkunde in bildlicher Darstellung. Zeichnung v. Eberhard Brauchle. 71 Bildtafeln 29,2 x 38,8 cm. Stuttgart 1938, S. 41; hier jedes Blatt mit Rundstempelaufdruck Direktion der Hauptschule Deutschlandsberg. Kopien Slg. Gober.

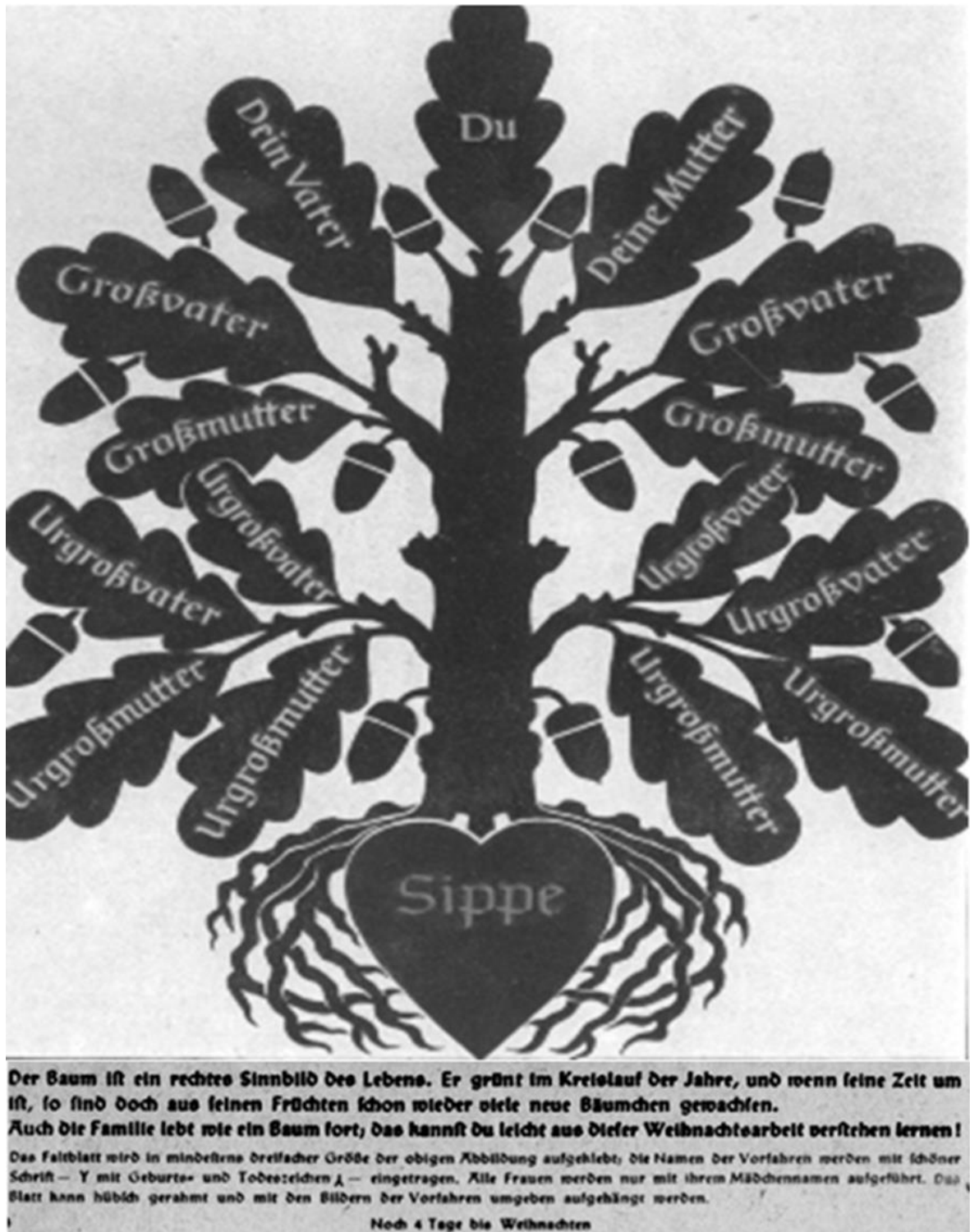


Abbildung 3: Aus dem NSDAP-Vorweihnachtskalender 1942, Slg. Gober.¹⁰⁷

¹⁰⁷ Eine „Weisung“ zur „Aufstellung von Ahnentafeln in den Schulen“ aus dem Jahr 1938: „Die Schule muß im Dienste nationalsozialistischer Erziehung mit dafür Sorge tragen, daß ihre Schüler im Laufe der Schulzeit sich soweit wie möglich als Glieder der Sippe fühlen lernen, der sie zugehören. Sie sind daher angehalten, ihre Ahnentafeln selbständig auszufüllen, und zwar in den Volks- und Hauptschulen spätestens in den Schlussklassen [...]. Die Ahnentafel soll vom Schüler ausgehend, nach Möglichkeit bis zu den Urgroßeltern reichen und für jede Person folgende Angaben enthalten: Name, Vorname, Geburtsort und -datum, Bekenntnis, Heiratsort und Datum, Sterbeort und Datum, Beruf. Bei jeder Person ist ein Raum für bemerkenswerte Angaben, z. B. Kriegsteilnehmer, Auszeichnungen [...] vorzusehen. Dabei ist ausdrücklich zu beachten, daß aus erzieherischen Gründen Wert auf

Die Rassencharaktere:

N-Rasse: Marktstreben, Raumweite, Zug nach dem Fernen, Abstand zu allen Dingen der Umwelt, Verachtung alles Gemeinen, Sauberkeit, Pflichtgefühl.

Fälische-Rasse: diese Merkmale weniger stark ausgebildet, Zug nach innen, geistiger Horizont enger.

Dinar-Rasse: weniger in das Weite und Innere, mehr in die Höhe gerichtet. Wahrhaft, leidenschaftlich, kling, reich. Künstler.

Westische-Rasse: formal begabt, beweglich, gesellig, geltungsbedürftig, nach Standesgemeinschaft.

Ostische-Rasse: lebt nur in der Masse, Herdenmensch, unkünstlerisch, arbeitssam, wenig wertbewusst, rechtshaberisch.

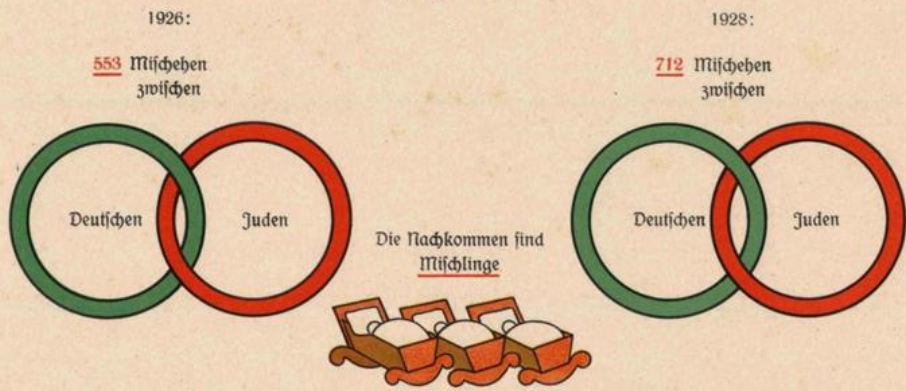
Ostbaltische-Rasse: Macht- u. Herrentreib gepaart, zugleich herrschsüchtig und unterwürfig.

Abbildung 4: Aus dem „Geschichte der Pädagogik und Erziehungslehre“-Heft von „Annerl Maier“, o. J., an der LBA Marburg/Untersteiermark. Fotokopie Slg. Gober

die Angabe des Gesunden und Tüchtigen, nicht aber auf die Darlegung des Krankhaften (Erbkrankheit usw.) gelegt werden soll. [...]“ Zit. n. LABL. f. d. Bgld. 428/1938, ausg. am 6. Oktober 1938; vgl. Fricke-Finkelnburg, S. 212; vgl. Tiemann, Amtsführung, S. 340; vgl. auch *Reichspost* v. 17. September 1938, S. 4 („Zum Schulbeginn!“ ... „Aufstellung von Ahnentafeln in den Schulen.“).

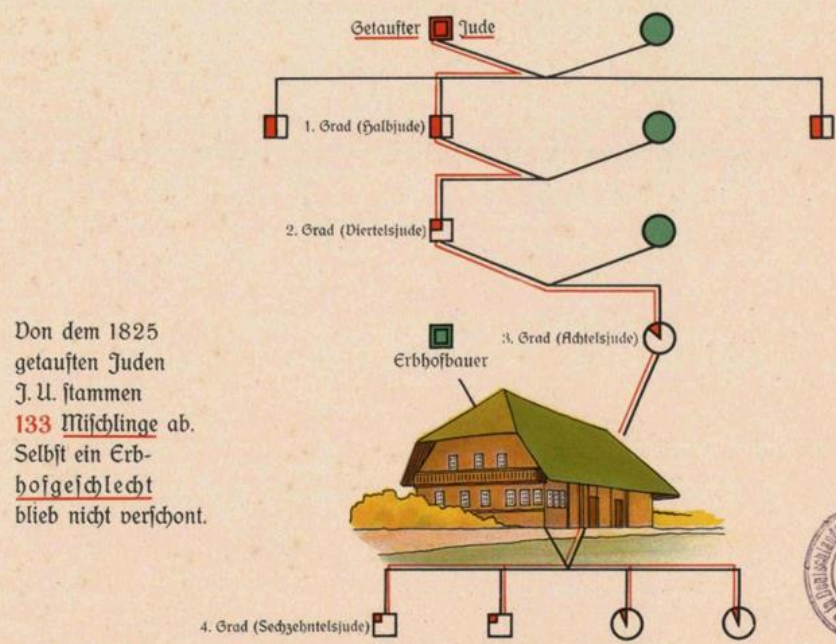
Mischehen zwischen Deutschen und Juden

1. Mischehen in Berlin



In Deutschland wurden von 1920—1926 insgesamt 12 422 jüdische Mischehen geschlossen

2. Judenmischlingsippe im Dorfe L.



Don dem 1825 getauften Juden J. U. stammen 133 Mischlinge ab. Selbst ein Erbhofgeslecht blieb nicht verschont.

„Das Ergebnis jeder Rassenkreuzung ist körperlicher und geistiger Rückgang und damit der Beginn eines wenn auch langamen, so doch sicher fortschreitenden Siechtums“ („Mein Kampf“ S. 314)

Vogel: Erblehre und Rassenkunde. . . . Alle Rechte vorbehalten. — Verlag für nationale Literatur, Gehr. Rath, Stuttgart-II.

Abbildung 5: Vogel, Alfred: Erblehre und Rassenkunde, S. 66¹⁰⁸

¹⁰⁸ Die Schüler sollen „voll Freude erkennen, daß sie [...] durch Gattenwahl es in der Hand haben, auf welcher Kulturstufe und wie lange das deutsche Volk in Zukunft noch leben wird“. Benze, Rudolf: Rasse und Schule Grundzüge einer lebensgesetzlichen Schulreform. Braunschweig² 1934, S. 24 f; hier zit. n. B. Schneider, Höhere Schule, S. 345 f.

Deutsche Art - Jüdische Art



Der Deutsche

Der Jude rafft

ſchafft



Zeichn.: drittel und Raftmann. — Bild rechts vorberkelt. — Diefes die weltliche Ziltraut. Gehr. Hoff, Stuttgart 77.

Abbildung 6: Vogel, Alfred: Erblehre und Rassenkunde, S. 57

In einer Ausgabe der Zeitschrift *NS-Bildungswesen* (Heft 1, 1937) erfuhren die Lehrer und Lehrerinnen, wie das Thema „Anschauung und Bild im rassenkundlichen Unterricht“ aufgearbeitet werden könnte und werden soll. Auch der nachfolgende Text und die Karikatur belegen, dass Lüge, (Ver)Fälschung und vulgäre Unbildung zu den Ingredienzien der NS-Schulbildung zählten:¹⁰⁹

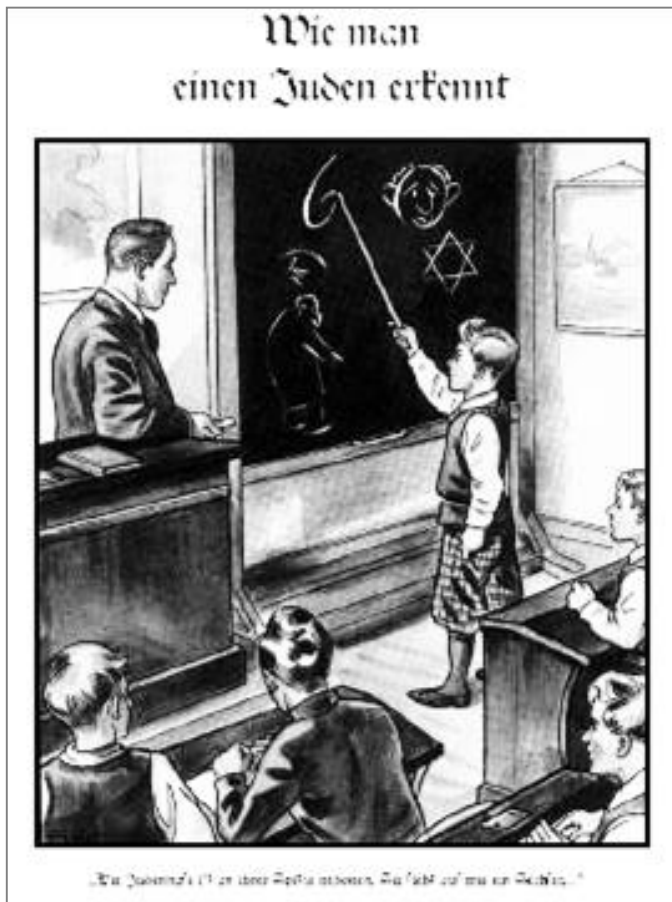


Abbildung 7: Wie man einen Juden erkennt. „Die Juden- nase ist an ihrer Spitze gebogen. Sie sieht aus wie ein Sechser...“ Aus: Hiemer, Ernst: *Der Giftpilz*. Nürnberg (Stürmer Verlag) 1938, S. 10.

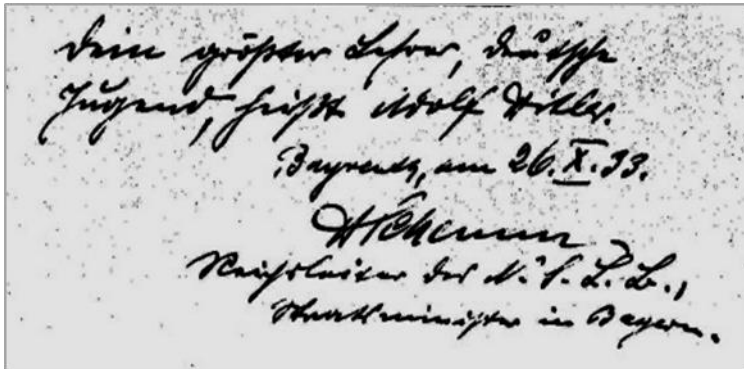
Wir [Lehrer, Anm.] werden ihm [dem Schüler, Anm.] daher auch die rassistische Zusammengehörigkeit des deutschen Volkes zunächst dadurch am besten zum Bewußtsein bringen, wenn wir ihm neben Bildern rassetüchtiger und artgleicher Menschen Bilder artfremder Rassen in Vertretern verschiedener Qualität zeigen. Hinsichtlich der Juden gilt hier, daß besonders Typen zu wählen sind, die klar das für uns unangenehm Charakteristische dieser negativen rassistischen Auslese zum Ausdruck bringen, nicht Vertreter, in denen sich im Äußeren eine gewisse Anpassung an das Wirtsvolk vollzogen hat [...]. Nicht zuletzt läßt sich an den Bildern von Juden und Bastarden deutlich aufzeigen, wie sich seelische Minderwertigkeit und Zerrissenheit im Antlitze spiegeln. Besonders die jüdisch-bolschewistischen „Politiker“ und Verbrecher liefern ein reiches und außerordentlich sprechendes Material hierfür.

Das nächste Kapitel verschafft weitere Einblicke in die Erziehungsvorstellungen des „größten Lehrers“ der „deutschen Jugend“ (Diktion Schemm, s. Abb. 8 u.), wie er sie in seinem Wälzer „Mein Kampf“ – 1940 vom Zentralverlag der NSDAP als „das Buch der Deutschen“ prämiert¹¹⁰ – und in seinen Reden artikulierte. In den Kriegsjahren

¹⁰⁹ Zit. n. Mann, Erika: *Zehn Millionen Kinder. Die Erziehung der Jugend im Dritten Reich*. (Erstausgabe 1938), hier Reinbeck bei Hamburg ³2001, S. 89.

¹¹⁰ Overesch, *Tageschronik*, 1939 - 1945, S. 75.

wurde offenkundig, dass diese Erziehungsparadigmen nichts weiter waren als vorgegebene pädagogische Schimären. Doch wie hieß es im Organisationsbuch der NSDAP? „Der Führer hat immer recht!“.¹¹¹ Die durch diesen fundamentalen Buchstabengehorsam hervorgerufene babylonische Sprachenverwirrung unter den Erziehungsakteuren (Rust, Schemm, v. Schirach, Rosenberg, Baeumler, Kriek usw.) darf daher nicht verwundern.



Dein größter Lehrer, deutsche
Jugend, heißt Adolf Hitler.
Bayreuth, am 26. X. 33.
H. Schemm
Reichsleiter des N.S.L.B.,
Staatsminister in Bayern.

Abbildung 8: „Dein größter Lehrer, deutsche Jugend, heißt Adolf Hitler.“ Faksimile der von Hans Schemm, „Reichsleiter des N.S.L.B., Staatsminister in Bayern.“ Handschriftlich verfasste Aussage mit Paraphierung, datiert mit Bayreuth, am 26.X.33. In: Deutsche Jugendburg, Jg. 4 (1938/39) Nr. 5, (Februar) 1939, S. 2.

¹¹¹ Ley, Robert (Hg.): Organisationsbuch der NSDAP. München ³1937, S. 8.

3 Von der „Wohltat des Analphabetismus“

*Was weiter notwendig ist, ist eine Änderung
unserer Erziehung: Wir leiden heute an einer
Überbildung. Man schätzt nur das Wissen. Die
Neunmalweisen aber sind Feinde der Tat.
Was wir brauchen, ist Instinkt und Wille.
Adolf Hitler am 27. April 1923 in München¹¹²*

*Immer wird der Prozeß Geist gegen Kraft
zugunsten der Kraft entschieden.
Adolf Hitler 1942¹¹³*

*Für uns ist das Gefühl mehr als der Verstand.
RJF Baldur von Schirach.¹¹⁴*

*Die kalten Klugen können irren, allein
die Treuen sind immer im Recht.
RJF Baldur von Schirach¹¹⁵*

Was sich schon aus den Einleitungszitaten erschließen lässt: Der Nationalsozialismus agierte bildungs- und wissenschaftsfeindlich, unterlagen doch Intellekt und „Geist“ bei Hitler einer Minderbewertung, „(gekoppelt) vorzugsweise mit dem Adjektiv ‚feige‘“. ¹¹⁶ Nochmals soll betont werden: Ziel war *nicht*, den selbstbewussten, eigenverantwortlichen, kritikfähigen und zur Selbstreflexion fähigen Menschen im Sinn einer emanzipatorischen Pädagogik zu erziehen, sondern den fremdverwalteteten Gezüchtigten, der im Selbstverständnis der nazistischen Sozialisation nicht als Individuum, sondern als ein vom Paradigma „Volksgemeinschaft“ gelenkter Getreuer auftreten sollte. Diese Heranzüchtung war geschlechtermäßig determiniert: Burschen wurden zu Soldaten erzogen, Mädchen zu „arterhaltenden“ Müttern und Hausfrauen. Will man in die NS-Erziehungsprinzipien tiefer eintauchen, ist Hitlers Werk „Mein Kampf“ unumgänglich. ¹¹⁷ Von

¹¹² Zit. n. Kaufmann, Günter: Das kommende Deutschland. Berlin ²1940, S. 118.

¹¹³ Zit. n. Picker, Tischgespräche, S. 98.

¹¹⁴ Schirach, Baldur v.: Die Hitler-Jugend. Idee und Gestalt. Berlin 1934, S. 130.

¹¹⁵ Zit. n. Grenzmark-Zeitung v. 26. Februar 1939, S. 5.

¹¹⁶ Fest 1994, S. 315.

¹¹⁷ Die Bekennerschrift „Mein Kampf“ erreichte in Deutschland eine Auflage von acht Millionen Exemplaren. Hat tatsächlich „niemand“ das Buch gelesen? Dazu aus einer Studie: „Es [das Buch, Anm.] spielte eine Rolle in den Lesebüchern und Geschichtsbüchern, bei der Abfassung der Lehrpläne, bei den Feiern und Festen. Aber keinesfalls wurde aus diesem Buch nur zitiert, sondern in der Lehrerschaft wurde mit diesem Buch eine systematische Schulung betrieben. Die weit verbreitete Meinung, daß Hitlers „Mein Kampf“ nicht gelesen wurde, eine oft auch apologetisch vorgetragene Haltung, gilt

einer ausschweifenden „Kampf“-Analyse wird hier Abstand genommen, lediglich *einige* Kernsätze im Kontext „Geist gegen Kraft“ sollen nicht fehlen: „Der völkische Staat hat [...] seine gesamte Erziehungsarbeit in erster Linie nicht auf das Einpumpen bloßen Wissens einzustellen, sondern auf das Heranzüchten kerngesunder Körper. Denn: Ein „körperlich gesunder Mensch“ sei „für die Volksgemeinschaft wertvoller als ein geistreicher Schwächling“. ¹¹⁸ Allein „fünfundneunzig Prozent“ bestehe aus unnötigem Wissensballast, den das „jugendliche Gehirn nicht braucht“. ¹¹⁹

„Wissen“, so an anderer Stelle, sei zwar „Hilfsmittel des Lebens, aber nicht sein Sinn“. Folglich lautete seine verschrobene Zukunftsoffenbarung: „Und so werden wir auch konsequent sein und der breiten Masse des untersten Standes die *Wohltat des Analphabetentums* zuteil werden lassen.“ ¹²⁰

Hier drängt sich die Frage auf, ob ein Rest an kritischen Naturwissenschaftlern nicht doch den konstruierten Ideologieelementen der Nazis Prügel in den Weg warfen, zumindest aber von den NS-Denkern gefürchtet wurde. Wie anders wäre zu erklären, dass 1938 Hitler 400 Journalisten und Verlegern den nutzlosen und für das Herrschaftsgefüge gefährlichen Individualismus der (akademisch gebildeten, an der Niederlage von 1918 schuldigen) Intellektuellenschicht vor Augen führte? „Wenn ich so die intellektuellen Schichten bei uns ansehe – leider, man braucht sie ja, sonst könnte man sie eines Tages ja, ich weiß nicht, ausrotten oder so was – aber man braucht sie

mit Sicherheit nicht für die nazistische Lehrerschaft, die sehr systematisch, teilweise Monat für Monat, auch in Schulkonferenzen sich mit diesem Buch schulte und geschult wurde. Von allen Berufsgruppen ist es von daher sehr wahrscheinlich die Lehrerschaft, die sich am intensivsten mit diesem nazistischen ‚Buch der Bücher‘ auseinandergesetzt hat. [...] gerade im Hinblick auf Erziehungsziele und -methoden hat Hitler sehr offen und menschenverachtend ausgesprochen, welche Ziele er verfolge. [...] Zitate aus ‚Mein Kampf‘ wurden Richtlinien für die Schulbürokratie [...] sie wurden Grundlage für die Reden der Funktionäre des Nationalsozialistischen Lehrerbundes (NSLB), und sie wurden Grundlage für die NS-Schulung der Lehrerschaft. Sie waren auch wichtige Bestandteile des ‚nationalpolitischen‘ Unterrichts und der ‚Rassenkunde‘.“ Ortmeier, Benjamin: Schicksale jüdischer Schülerinnen und Schüler in der NS-Zeit. Leerstellen deutscher Erziehungswissenschaft? Bundesrepublikanische Erziehungswissenschaften (1945/49 – 1995) und die Erforschung der nazistischen Schule, Witterschlick/Bonn 1998, S. 4; mit Hinweis auf Joachim Trapp, Kölner Schulen in der NS-Zeit. Köln/Weimar/Wien 1994, S. 9. Online unter: http://www1.uni-frankfurt.de/fb/fb04/download/ortmeier/Auszug_aus_dem_Buch_Juedische_Schuelerinnen1.pdf (22.08.2013)

¹¹⁸ Hitler, S. 452. Sperrungen im Original.

¹¹⁹ Ebenda, S. 464.

¹²⁰ Zit. n. Jureit, Ulrike: Erziehen, Strafen, Vernichten: Jugendkriminalität und Jugendstrafrecht im Nationalsozialismus. Münster 1995, S. 35; mit Hinweis auf Bleuel, Hans Peter: Das saubere Reich. Theorie und Praxis des sittlichen Lebens im Dritten Reich. Bern/München 1982, S. 124. Hervorhebung durch die Verfasserin.

leider.“¹²¹ Man sehe doch auf ihn, Hitler selbst, suggerierte ein Propagandablatt vor der Abstimmung im April 1938: „Wenn einer im Leben etwas Tüchtiges leistet, dann ist daran nicht in erster Linie die gute Schule schuld, durch die er gehen konnte – wenn es danach ginge, dürfte Adolf Hitler niemals Führer eines ganzen großen Volkes geworden sein [...].“¹²²

So weit, so unvollständig. Dezent verschwiegen Hitlers Biografien, dass er seinerzeit, im Schuljahr 1900/01, mit 11 Jahren in die Linzer Realschule eintrat und im nächsten Jahr bereits die erste Klasse wiederholen musste; noch ein weiteres Mal sollte er sitzenbleiben und machte eine Wiederholungsprüfung zum Aufsteigen. Seine Fleißnote hieß „4“. Nach einem kurzen Gastspiel als Schüler in Steyr kehrte er endgültig der Schule den Rücken. Sein Scheitern als Bewerber für die Akademie der bildenden Künste in Wien ist bekannt (1907 und 1908), ebenso die Nichtaufnahme für den Besuch eines Architekturstudiums, wofür der Enttäuschte das Maturazeugnis hätte vorlegen müssen.

Stimmig mit Hitler und ebenso um eine Absage an Bildung nicht verlegen war der NSLB-Vorsitzende Hans Schemm. Speziell auf die Mädchenerziehung anspielend, lieferte er das Bonmot: „Lieber zehn Pfund Wissen weniger und zehn Kalorien an Charakter mehr!“¹²³

Es kann nach heutigem Verständnis bei der nationalsozialistischen Geistfeindschaft schwerlich von Wissenschaft gesprochen werden. An ihre Stelle traten – ganz im Sinne der Rassenlehre – „Instinkt und Willen“¹²⁴ in irrationaler Korrelation mit „Charakter“ oder „Charakterstärke“ respektive „Haltung“. Alfred Baeumler laberte 1939: „Das Rassedenken macht die meist übersehene, aber doch wohl unbestreitbare Vo-

¹²¹ Zit. n. Evans, Richard J.: Das Dritte Reich. Bd. II./1 und 2, Diktatur. (TB-Ausg.) München 2010, S. 362 f; mit Hinweis auf Max Domarus (Hg.), Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945. Bd. 1, Triumph (1932–1938), München 1962/63, S. 973 f., und den Völkischen Beobachter v. 10. November 1938 („Adolf Hitlers Rede an Großdeutschland“).

¹²² Dietel, Hannes: Die Geschichte unseres Volkes ist die Tat seiner großen Männer. In: *Der Ostmarkbrief* 9. Folge, Februar 1939, S. 4.

¹²³ Kahl-Furthmann, Gertrud (Hg.): Hans Schemm spricht. Seine Reden und sein Werk. Bayreuth 1935, S. 178; hier zit. n.: Umlauf, Petra: Studentinnen an der LMU 1933–1945: Versuch einer Annäherung. In: Die Universität München im Dritten Reich. Aufsätze. Teil I, hg. von Elisabeth Kraus, aus der Reihe: Beiträge zur Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München. Bd. 1. München 2006, S. 507. Online unter: <http://www.utzverlag.de/buecher/40640les.pdf> (19.04.2010)

¹²⁴ Hitler 1938: „Wir leiden heutzutage an einem Zuviel an Erziehung. Außer Wissen wird nichts geschätzt. Die Neunmalklugen aber sind die Feinde des Handelns. Was wir brauchen, sind Instinkt und Wille.“ Zit. n. Grube, Frank; Richter, Gerhard: Alltag im Dritten Reich. So lebten die Deutschen 1933–1945. Hamburg 1982, S. 36.

oraussetzung, daß der Mensch zutiefst Charakter ist, und daß die Leistungen der Intelligenz vom Charakter abhängig sind.“¹²⁵ Schutzhaft-, Erziehungs- und/oder Konzentrationslager garantierten Sicherheit, kritisch Hinterfragende, auch konstruktive Kritiker auf universitär-wissenschaftlicher Ebene, (mund)tot zu machen.

Dem Ausland blieb die „Körper statt Geist“-Erziehung nicht verborgen. Dazu folgender exemplarischer Beleg: Zweieinhalb Jahre nach der nationalsozialistischen Machtübernahme erschien ein Artikel in der *Neuen Zürcher Zeitung* über „das Bild über die Schule im Dritten Reich“, geschrieben von einem „in reichsdeutschem Gebiet wohnenden Schweizer“. Früher, so der Anonymus, sei ein

Übergang von einer deutschen in eine schweizerische Schule ohne Zeitverlust möglich (gewesen). Das deutsche Abitur galt in der Schweiz. [...] Heute [Sommer 1935, Anm.] ist vieles anders geworden. [...] Bildung gilt nichts mehr. Den Kindern gegenüber spricht man verächtlich von „Bücherweisheit“. Die Vermittlung von nationalsozialistischer Weltanschauung und die sportliche – lies militärische – Ausbildung sind die Hauptaufgaben der Schule. Der junge Deutsche soll überhaupt nicht denken lernen. [...] Die Schule ist verpflichtet, Schüler, die „Führereigenschaften“ haben, mitzuschleppen, auch wenn sie die elementarsten Kenntnisse, die für die Klasse vorgeschrieben sind, nicht besitzen.

Auch mit langen „Ausbildungskursen in Lagern“ werde Lernzeit vergeudet. Und schließlich: Die Kinder würden „verwildern“.¹²⁶

3.1 Körper statt Geist

3.1.1 Beherrschung der Sexualität – „Wasser predigen und Wein trinken“

Körperliche Ertüchtigung, sprich Leibeserziehung bzw. das „Heranzüchten kerngesunder Körper“¹²⁷ avancierte (bedeutungsäquivalent zu „Rassebewusstsein“) als vorrangiges Erziehungsziel zum „Selbstbestimmungsrecht“ des „völkischen Staates“, da

¹²⁵ Baeumler, A.: Rasse als Grundbegriff der Erziehungswissenschaft (1939). In: Bildung und Gemeinschaft. Berlin 1942, S. 83f.; hier zit. n. B. Schneider, Höhere Schule, S. 129; Baeumler, seines Zeichens Direktor des Instituts für politische Pädagogik der Universität Berlin, trat am 10. Mai 1933 bei der Bücherverbrennung in Berlin als Redner auf: „Was wir heute von uns abtun, sind Giftstoffe, die sich in der Zeit einer falschen Duldung angesammelt haben.“ Zit. n. Klee, Personenlexikon, S. 24.

¹²⁶ Zit. n. *Wiener Zeitung* v. 24. Juli 1935, S. 2. („Urteil eines Schweizers über die nationalsozialistische Schule“)

¹²⁷ Hitler, S. 452.

„junge Körper schon in ihrer frühen Kindheit zweckentsprechend behandelt werden“ müssen und nur dadurch eine Stählung für das spätere Leben reifen kann.¹²⁸

„Die Beherrschung eines gesunden, gehärteten Körpers“ implizierte auch die Kontrolle der jugendlichen Sexualität. Nach Auffassung des Reichsjugendführers gab es „das sexuelle Problem der Jugend bei uns nicht“. Über die „natürlichen Triebe“, so v. Schirach, solle sich die Jugend „nicht schämen, aber sie in den Jahren der HJ unterordnen dem Gesetz der Gemeinschaft“. Der Jugend-begleitende Grundsatz lautete: „Bleib rein und werde reif!“¹²⁹ Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Der Nationalsozialismus ist schon aus rassistischen Gründen nicht leibfeindlich, wie eine Aufklärungsschrift mit Seitenhieb auf die Kirchen weismachte: „Die Verächtlichmachung und die These von der Sündhaftigkeit des Leibes widerspricht dem rassistischen Lebens- und Schönheitsideal.“¹³⁰

Auch v. Schirachs Mitarbeiter in der Reichsjugendführung, SS-Brigadeführer Helmut Stellrecht, Wehrerziehungstheoretiker im „Amt Rosenberg“, fühlte sich bemüßigt, über die Begegnung der Geschlechter ein Statement abzugeben:¹³¹

Das Geschlechtsleben dient der Zeugung zur Erhaltung des Lebens der Nation und nicht dem Genusse des einzelnen [...]. Bei jungen Menschen bis zum Alter, im dem der Mensch vernünftigerweise heiraten sollte, leugne ich die Notwendigkeit, den Geschlechtstrieb zu befriedigen. [...] Rein bleiben und reif werden, das ist die schönste Lebenskunst.

In einem weiteren „Aufklärungswerk“ war zu erfahren, dass „Selbstbefriedigung“ eine „Selbstschwächung“ nach sich ziehe und einer „Keimstoffvergeudung“ gleichkomme. Nur eine „saubere Haltung“ banne „die Gefahr der Kinderlosigkeit“ und folglich die

¹²⁸ Vgl. Hitler, S. 453. Eine Randbemerkung: Hitlers eigenes Sportverhalten hielt sich in bescheidenen Grenzen: Seine Spaziergänge am Obersalzberg führten bergab. Dort wartete ein Wagen, der ihn und seine spazierenden Begleiter wieder nach oben fuhr. Hitler selbst hatte eine starke Abneigung gegen körperliche Betätigung und Angst, sich zu blamieren. Vgl. Kershaw, Ian: Hitler 1889–1936. Stuttgart ²1998, S. 671 f.

¹²⁹ Schirach, Baldur v.: Das Prinzip der Selbstführung. In: Nationalsozialistische Monatshefte 58, 1935, S. 5 f; hier zit. n. Schreckenberger, S. 220.

¹³⁰ Schaefer, Grundzüge, S. 25.

¹³¹ Stellrecht, Helmut: Neue Erziehung. Berlin 1943, S. 123-127; hier zit. n. Schreckenberger, S. 35. Geistige Verwandtschaft zu Stellrechts Position bewies eine gewisse Hedwig Rahn: Erziehung habe „die ganz klare Einsicht zu wecken, daß das Geschlechtsleben dem Menschen nicht zu seiner individuellen Verfügung gegeben ist, sondern im Dienste der Erhaltung und Höherführung des Volkes zu stehen hat.“ Rahn, Hedwig: Artgemäße Mädchenbildung und Rasse. In: Nationalsozialistische Mädchenbildung 6, 1940, S. 227; hier zit. n. Schreckenberger, S. 31.

„rassische Entartung“.¹³² – Mit derartigen Positionserklärungen war die geschlechtliche Aufklärung der Jugendlichen ziemlich ausgeschöpft.

Und die Wirklichkeit? In einem von Sozialdemokraten verfassten *Deutschland-Bericht (Sopade)* klagte 1938 ein Beobachter über Tatbestände in der HJ, der SA, der Wehrmacht und im Arbeitsdienst: „Durch die Art und Behandlung der Führer wird [...] alles Sexuelle zur Schweinerei. Es gibt viele Geschlechtskranke.“¹³³

Der heute in Pinkafeld wohnhafte Herr N. N. war als Wiener Junge in ein Kinderlandverschickungslager evakuiert worden. Eine seiner Beobachtungen: In seinem KLV-Lager in der Slowakei, „so kann ich schwören“, haben sich die jungen Lagerführer mit den Lagerführerinnen sexuell vergnügt. Er ärgere sich deshalb heute noch, „weil sie uns das Gegenteil gepredigt haben. Wir waren ja damals auch schon 14. Uns haben sie das ... [hier folgt ein nicht druckreifer Ausdruck, Anm.] verboten.“¹³⁴

In einem Beobachtungsbefund zeterte der Oberlandesgerichtspräsident von Nürnberg im März 1943 über „die zunehmende Verwahrlosung der weiblichen Jugend“. Es „zeige sich, daß Mädchen im Alter von 12 bis 17 Jahren hemmungsloser und triebhafter geworden sind als früher. Das Verantwortungsbewußtsein gegenüber Arbeit und Pflichterfüllung sinke in demselben Maße wie die Vergnügungssucht und der Trieb nach sexuellem Ausleben steigen.“¹³⁵ Bereits zwei Jahre vor dieser Diagnose über das jugendliche Gesellschaftsbild hatte Hermann Göring wohl nicht unbegründet gewarnt, „die Verdunkelung zum Schutze der Heimat [gegen nächtliche Fliegerangriffe der Feinde, Anm.] darf nicht dazu führen, daß junge deutsche Menschen verwahrlosen und schlechten Trieben nachgeben“.¹³⁶ Die nicht durch scheinheilige Predigten auszurottenden Zustände versuchten die Nazis mit dem Belzebub auszutreiben. Ein SD-

¹³² Hermannsen, Walter; Blome, Karl: Warum hat man uns das nicht früher gesagt? Ein Bekenntnis deutscher Jugend zu geschlechtlicher Sauberkeit. In: Politische Biologie. Heft 14. München ²1941, S. 47; hier zit. n. Schreckenber, S. 300.

¹³³ Behnken, Klaus (Hg.): Deutschland-Berichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Sopade), 7 Bde. 1934–1939, hier Bd. 5 (1938); hier zit. n. Evans, S. 342.

¹³⁴ Aus dem Gespräch des Herrn N. N. mit der Verfasserin, Güssing, Juni 2014.

¹³⁵ Zit. n. Klönne, S. 250.

¹³⁶ Der II. Weltkrieg. Der Schritt über die Grenzen. Eine historische Collage über den erregendsten Abschnitt deutscher Geschichte – in Wort, Bild und Ton 1938 – 1941. Bd.1. Hamburg 1975; hier Sonderausgabe, Herrsching (Ammersee) o.J., S. 299. Auf einen wichtigen Faktor, der zur freieren „Liebe“ beitrug, wies Michael Kater hin: Zum Vorbild für sexuell freizügigeres Verhalten wurden in nicht geringen Fällen die Verhaltensweisen von älteren, auch verheirateten Genossinnen. Der durch den Fronteinsatz erfolgte Männermangel und die dadurch erzeugte Frustration kompensierten Frauen dadurch, dass sie sich mit Fronturlaubern, Kriegsgefangenen oder, was eher auf dem Lande zutraf, mit Fremdarbeitern näher einließen. „Da die BDM- wie auch die etwas älteren RAD-Mädchen

Bericht vom November 1943 hielt zum „Schutze des deutschen Blutes“ fest: „Es sind zur Zeit im Reich verteilt in ca. 60 Einsatzstellen Bordelle mit ca. 600 Prostituierten errichtet worden. Weitere rund 50 Bordelle sind noch im Bau und werden in Kürze ihrer Bestimmung übergeben.“¹³⁷

3.1.2 Leibeserziehung als Teil der Wehrerziehung

*Die Vorstellung eines Friedenszustandes,
jenseits aller Kriege, diese Schäferidylle der
„Menschheit“, kann nur Schafen einleuchtend sein.
Alfred Baeumler, 1939¹³⁸*

Tatsache ist, dass das Fach Leibesübungen zur „Wehrertüchtigung“ beitragen sollte, wie überhaupt die wehrgeistige Erziehung eine Aufwertung erlebte – ganz im Sinne eines Abkommens vom Jahr 1939 zwischen dem Oberkommando des Heeres und dem NS-Lehrerbund.¹³⁹ Vielleicht angesichts des stockenden Vormarsches der deutschen Heere vor Moskau im Winter 1941 forcierte von jetzt ab auch Bernhard Rust die „Erziehung zur Tat“ und rezitierte: „Am sinnfälligsten tritt das nationalsozialistische Ziel vielleicht in der neuen Wertung der Leibeserziehung zutage.“¹⁴⁰

Für die Schule ergab sich daraus die Konsequenz, die „wehrgeistige Erziehung“ beginne (gemäß den VS-Richtlinien vom 15. Dezember 1939) bereits im 1. und 2. Volksschuljahr. Nicht genug damit: Generalmajor Frießner, der Inspekteur des Erziehungs- und Bildungswesens des Heeres, verstieg sich sogar in einer Ausführung vor höchsten Amtsvertretern der Reichsjugendzentrale und HJ-Gebietsführern zur Behauptung: „Die Wehrerziehung müsse bereits beim Säugling und sogar noch vorher

oftmals kleine Geschenke oder sogar Geld annahmen“, so Kater, sprachen die Behörden zum Teil von ‚heimlicher Prostitution‘.“ Kater, Michael H.: Hitler-Jugend. Darmstadt 2005 (deutsche Ausgabe), S. 94–98, 199 f.

¹³⁷ Zit. n. Grube/Richter, S. 190. Die Essenz daraus: Für das Triebleben der Männerwelt waren die Vorkehrungen getroffen.

¹³⁸ Zit. n. Arndt, Ralf: Geschichtsunterricht als Vermittlung einer „politischen Religion“. Ideologische, pädagogische und didaktische Grundlagen des Geschichtsunterrichts im „Dritten Reich“. Mit exemplarischer Untersuchung der Verhältnisse im Raum Nürnberg. Online unter: <http://www.ralf-arndt.de/zulassung1.html#2.8> (21.08.2013)

¹³⁹ Wissenmedia GmbH: Bildungswesen 1939. Kriegsbedingte Bildungsprobleme. Online unter: www.inmediaONE.de Wissenmedia in der inmediaONE] GmbH, Gütersloh/München. Online unter: http://www.chroniknet.de/tml1_de.0.html?article=1642 (06.08.2014)

¹⁴⁰ Rust, Bernhard: Erziehung zur Tat. In: Deutsche Schulerziehung 1941/42 (Berlin 1943), S. 3–12; hier zit. n. Schreckenber, S. 35.

(sic!) beginnen, und müsse sich über Schule und Jugendführung zu einer Zuverlässigkeitserziehung entwickeln.“¹⁴¹

In den schulischen Lehrplänen wurden die Unterrichtsfächer neu gereiht und in den Stundentafeln erhöhte sich die Anzahl der Schul-Wochenstunden für *Leibeserziehung* von drei auf fünf.¹⁴² Das Fach stand statt *Religion* (später, vor der endgültigen Streichung: *Konfessionsunterricht*) an erster Stelle der Pflichtfächerreihe. Die Staatliche Oberschule für Jungen in Wien-Mödling geriet wegen der „völlig neue(n) Bewertung (der Leibeserziehung)“ ins Schwärmen: Die Leibeserziehung sei „nicht mehr ein Unterrichtsfach zum bloßen Zweck der Körperbildung, sondern der Körper ist nur der Angriffspunkt, der ganze Mensch aber das Ziel“. Es werde der „Gemeinschaftsgeist als Grundlage der Volksgemeinschaft“ gefordert, gleichfalls lege der Turnunterricht die „seelischen und körperlichen Grundlagen für die Wehrfähigkeit“, und die „gesunde Anschauungen über Körperschönheit und Leistungsfähigkeit“ wecke hierbei „das Bewußtsein vom Werte der eigenen Rasse“. Schließlich: Kein anderes Fach schule „durch die an Mut, Härte und Einsatzbereitschaft gestellten Anforderungen“ intensiver den „Wille(n) und Charakter“.¹⁴³

Über die aufgezählten pädagogischen Gemeinplätze hinaus forderte auch der Leiter der Abteilung für höheres Schulwesen Gustav Gräfer eine „beherrschende Stellung“ der Leibeserziehung in der Schule. „Als Mittel der Erziehung (soll) die kämpferische Leistung im Mittelpunkt aller Leibeserziehung stehen.“ Denn: „Die Leibeserziehung ist ein Teil der Wehrerziehung“.¹⁴⁴ Ein einschlägiges Werk zu den Lehrplanvorgaben im VS-Bereich interpretierte: „Das HJ-Alter ist die Zeit der Kampfübungen (Mannschaftskampfspiele, Boxen).“ Bei den Mädchen gelte das Prinzip „Leibeserziehung als Rassenpflege“. Die Frau mit der „Bestimmung als Mutter und Erzieherin der

¹⁴¹ Aus dem Protokoll der Gebietsführertagung vom 5. bis 7. Dezember 1941 in München; hier zit. n. Huber, Karl-Heinz: *Jugend unterm Hakenkreuz*. Berlin/Frankfurt a. M./Wien 1982, S. 258 ff.

¹⁴² Vgl. *Pädagogischer Führer*. H. 2/1938, S. 187; dazu Buddrus, Michael: *Totale Erziehung für den totalen Krieg. Hitlerjugend und nationalsozialistische Jugendpolitik*; hg. von Hartmut Mehringer u. Udo Wengst. Institut für Zeitgeschichte (Reihe Texte und Materialien zur Zeitgeschichte). Bd. 13/1 u. 2. München 2003, hier Bd. 13/1, S. 240, FN 315: „Als Bestandteil der permanenten Auseinandersetzungen zwischen Schule und HJ hatte der Reichserziehungsminister am 1.10.1937 die Ausdehnung des Schulsports auf fünf Wochenstunden verfügt, um sich [...] als die wesentlich effizientere Institution zu empfehlen.“

¹⁴³ Redl, Walter: *Jahresbericht der Staatlichen Oberschule für Jungen in Wien-Mödling 1938 – 1939*, S. 24.

¹⁴⁴ Gräfer, Gustav: *Die deutsche Schule*. In: *Erziehungsmächte und Erziehungshoheit im Großdeutschen Reich*, hg. von Rudolf Benze und Gustav Gräfer, Leipzig 1940, S. 50.; hier zit. n. Schrecken- berg, S. 65.

Kinder“ habe „vom Mädchen Mut, Einsatzbereitschaft und Härte zu verlangen“. ¹⁴⁵ Ein NS-Erzieher war überzeugt, dass die Leibeserziehung auch „an der Willenszucht“ arbeitet, „die das unbeherrschte Gefühlsleben bekämpft“ und dadurch das „Abgleiten in die ersehnten geschlechtlichen Beziehungen“ unterbindet. ¹⁴⁶ In einem „Bekenntnis zu geschlechtlicher Sauberkeit“ war zur schulischen Sexualerziehung im Kontext mit der Leibesausbildung zu erfahren: „Besonders der Turnlehrer wird nicht versäumen dürfen, den reiferen Jungen zu sagen, daß die Beherrschung des Geschlechtstriebes im Jugendalter eine wichtige Voraussetzung für sportliche Leistungen ist.“ ¹⁴⁷

Die überschwängliche Aufwertung körperlicher Betätigungen in der Schule und auch außerhalb des Unterrichtsrahmens in den seit der Machtübernahme häufiger abgehaltenen Sport- und Turnfesten veränderte die Maßstäbe der gegenseitigen Ein- und Wertschätzung innerhalb einer Schülergruppe. Der Mannschaftskampf induzierte die Geschlossenheit der Volksgemeinschaft gegen den Feind von außen. Der physisch unbegabte, am Sport generell wenig interessierte Mitschüler lief Gefahr, in seiner Kameradschaftsrunde einem sozialen Prestigeverlust zu unterliegen, er galt nicht als „richtiger (deutscher) Junge.“ Oder er war aufgrund seiner „Erbanlagen“ als nicht „vollwertiger (deutscher) Mensch“ stigmatisiert, was in diesem Bezugsrahmen Folgen zeitigen konnte. ¹⁴⁸ Ein derart „Unwürdiger“ war Johann Jugovits, in den Umbruchwochen einer der 34 Schüler der „VII. Klasse b“ am „Akademischen Gymnasium“ in Graz (am Tummelplatz): ¹⁴⁹

¹⁴⁵ Krebs, Albert (Hg.): Die nationalsozialistische Volksschule. Frankfurt ²1944 (zuerst 1937), S. 15 und S. 18; hier zit. n. Schreckenber, S. 72.

¹⁴⁶ Mökelmann, Hans: Die Leibeserziehung der Mädels in den Entwicklungsstufen. Berlin 1943, S. 112; hier zit. n. Schreckenber, S. 97.

¹⁴⁷ Hermannsen, Walter; Blome, Karl: Warum hat man uns das nicht früher gesagt? Ein Bekenntnis deutscher Jugend zu geschlechtlicher Sauberkeit. In: Politische Biologie, Heft 14, München ²1941, S. 40; hier zit. n. Schreckenber, S. 300.

¹⁴⁸ Ähnlich auch der Professor für Biologie- und Leibeserziehung an der Oberschule in Wien-Mödling, Christian Wimmer, der im Zusammenhang mit dem Leibeserziehungsunterricht den Erblichkeitsfaktor mitberücksichtigte: „Bei den Einzel- und Gemeinschaftsübungen, bei der Austragung von Wettkämpfen offenbart sich bald jeder körperliche, jeder charakterliche Vorzug, aber auch Fehler. Im Erkennen und Vergleichen seiner Vorzüge und seiner Fehler mit den Vorzügen und Fehlern anderer Mitglieder seiner Sippe erlebt der Schüler an sich die Erblichkeitslehre. Ständig wird an ihm gearbeitet durch den Erzieher und durch ihn selbst, er will ja nicht zurückbleiben hinter seinen Kameraden. Da muß sich jede Anlage, jede Begabung voll entwickeln, er wird im Rahmen seiner Erbanlagen zu einem möglichst vollwertigen deutschen Menschen.“ Wimmer, Christian: Erblichkeitslehre und Rassenhygiene im Unterricht. In: Jahresbericht der Staatlichen Oberschule für Jungen in Wien-Mödling 1938–1939, S. 9.

¹⁴⁹ Interview mit Johann Jugovits (1920 – 2011), August 2010, Rechnitz. Der Zeitzeuge, der in der vorliegenden Studie noch mehrere Male zu Wort kommen wird, war der Latein-Professor vom Vater der Verfasserin, was die Kontaktaufnahme wesentlich erleichterte. – Die genannte Schulanstalt erhielt 1939 die Bezeichnung „Staatsgymnasium in Graz“ und wurde 1940 abermals umbenannt in „1.

Unter der Woche mussten wir zusätzlich zum Turnen gehen. Das war neu. Immer nur Boxen, darauf haben sie plötzlich besonderen Wert gelegt. Exerzieren, Orientierungsübungen oder Marschieren mussten wir gottseidank nicht. Wehrerziehung theoretisch oder praktisch gab es für mich auch nicht. Wie gesagt: Ich mit meinen slawischen Wurzeln war nicht würdig! Bei Wettkämpfen von der HJ war ich nicht dabei, weil ich kein Mitglied war, das ist mir erspart geblieben. Für einen HJler ist ein Name mit „its“ wie „Jugovits“ nicht würdig. [Der Zeitzeuge amüsiert sich über diese Aussage und wiederholt sie.]

3.1.2.1 Schulischer Boxsport „fördert den Angriffsgeist“

Befragt nach seinem prägendsten Erlebnis in der Schulzeit, lautete die spontane Antwort des Josef Derkits (Jg. 1927) etwas verblüffend:¹⁵⁰

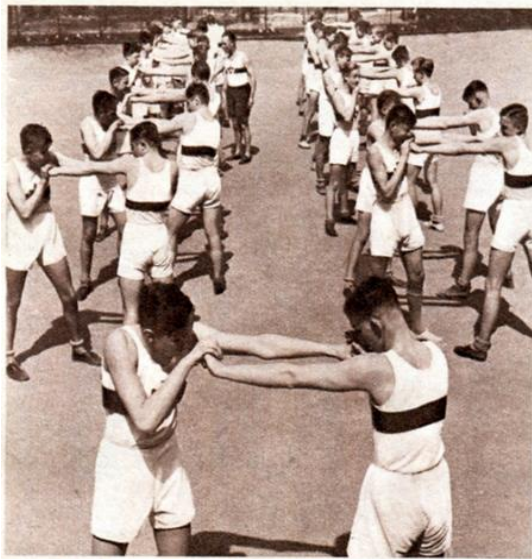
Das Boxen! Ich habe nie verstanden, warum wir ständig auf uns einschlagen mussten! Es ist das, woran ich mich zuerst erinnere, wenn mich jemand nach meiner Schulzeit fragt. Je brutaler wir waren, desto mehr waren unsere Lehrer mit uns zufrieden. Ich als Brillenträger war immer benachteiligt, deshalb sagte ich vorher zu meinem Gegner, der immer gelost wurde: „Nicht stark hauen, ich tu es auch nicht!“ Trotzdem konnte es ordentlich zur Sache gehen. Besonders brutal ist es worden, wenn zwei Burschen zusammengelost geworden sind, die sich sowieso nicht vertragen haben oder wenn Burschen aus verschiedenen Dörfern gelost wurden, Stegersbach gegen Hackerberg zum Beispiel!

Geboxt wurde laut Derkits am Beginn jeder Turnstunde mindestens 10 Minuten lang. Auf die Frage, ob Aggressivität während des Boxens von Seiten der Lehrer her sanktioniert wurde, sagt der spätere Lehrer und HS-Direktor: „Im Gegenteil! Die Lehrer haben uns sogar ermutigt und motiviert, noch stärker auf den anderen einzuschlagen. Nachteile beim Lehrer hatten die, die Scheu gezeigt haben.“ Derkits kannte nicht Hitlers Auffassung über den Stellenwert dieser Sportart:¹⁵¹

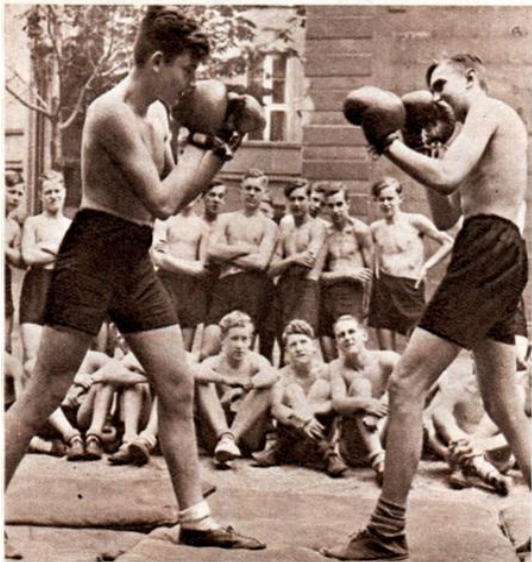
Staatsgymnasium in Graz“. Vgl. Gölles, Viktor: Jahresbericht des 1. Staatsgymnasiums in Graz, 1940/41, S. 2.

¹⁵⁰ Interview Derkits, Juli 2013, Stegersbach. Josef Derkits (1927 – 2014) war Lehrer und Direktor der Hauptschule Stegersbach. An dieser Stelle möchte sich die Verfasserin nachdrücklich bei Herrn Derkits bedanken, da er sich auch nach dem Interview einige Male für telefonische Rückfragen zur Verfügung stellte.

¹⁵¹ Vgl. Hitler, S. 454 f.



Bald wird es Ernst. Die Stoßkraft der Arme wird erprobt



Wer greift an?
Noch wagt keiner so recht, aus der Verteidigungsstellung herauszugehen

Abbildung 9: Illustration zu „Boxen ist ein roher Sport!“. Bildunterschriften (v. o. n. u.): „Bald wird es Ernst. Die Stoßkraft der Arme wird erprobt“. „Wer greift an? Noch wagt keiner so recht, aus der Verteidigungsstellung herauszugehen“. Aus: Deutsche Jugendburg, Jg. 4 (1938/39) Nr. 4 (Januar) 1939, S. 9.

Es gibt keinen Sport, der wie dieser den Angriffsgeist in gleichem Maße fördert, blitzschnelle Entschlusskraft verlangt, den Körper zu stählerner Geschmeidigkeit erzieht. Es ist nicht roher, wenn zwei junge Menschen eine Meinungsverschiedenheit mit den Fäusten ausfechten, als mit einem geschliffenen Stück Eisen. [...] (Ziel sei es, dass) der junge, gesunde Knabe [...] auch Schläge ertragen lernen soll.

An anderer Stelle bekannte er, er habe „nur Leute brauchen können, die geprügelt haben.“¹⁵² Dass diese Rechnung zumindest bei Herrn Derkits aufging, bestätigt folgende Aussage:¹⁵³

So viele Watschen und Faustschläge wie ich beim Boxen einstecken hab müssen, hab ich später nur in französischer Gefangenschaft erleben müssen. Das Boxen hat mich hart gemacht, ich sage fast, es hat mich auf die Gefangenschaft vorbereitet. Aber das habe ich erst später begriffen.

Textauszüge einer kleinformatigen Broschüre, die den Sport- und Turnlehrern und den Jugendführern als Leitfaden für das Boxsporttraining dienen sollte, verdeutlichen die Wertigkeit des Boxens als „neue Kompetenz“. In den „Allgemeinen und methodischen Vorbemerkungen“ über die „Charakterlichen und körperlichen Erziehungswerte des Boxens“ hieß es:¹⁵⁴

¹⁵² Zit. n. Knopp, Bilanz, S. 161.

¹⁵³ Derkits, Juli 2013, Stegersbach.

¹⁵⁴ Vgl. Voigt, Gerhard: Der Boxsport im Schulturnen. Ein methodischer Aufbau der Boxübungen für den Massenunterricht. Leipzig 1934, S. 7 ff. Sperrung im Original. Die kleinformatige Broschüre wurde von der Verf. in der Lehrerbibliothek der Hauptschule Güssing „wiederentdeckt“, wo sie allem Anschein nach seit 1944 (= Ende des Schulbetriebes; Neubeginn Herbst 1945) schlummerte, ohne der Säuberungswelle unter den Russen zum Opfer gefallen zu sein. – Wie Johann Neubauer, Schüler der LBA Oberschützen von 1940 bis 1944, über die „Unterweisungen im Boxen“ dachte, sei

Am wenigsten ist unser Boxen roh, denn der Sinn des Kampfes liegt nicht darin, den anderen niederzuschlagen, sondern die eigenen Kräfte sollen im Kampf mit dem Partner gemessen und gestählt werden. Richtige Jungen – und die brauchen wir – wollen das, sie wollen kämpfen und hart sein. [...].

Und weiter! Der Knabe soll zu einem Mann, zu einem Kämpfer erzogen werden; er soll lernen, der Gefahr zu trotzen, Unbilden zu ertragen (sic!), dem Stärkeren mit unbeugsamem Siegeswillen entgegenzutreten, den Schwächeren „fair“ zu behandeln. [...]. Nicht minder wertvoll als die charakterlichen sind auch die körperlichen Erziehungswerte des Boxens. [...] Gerade bei Schülern im Entwicklungsalter geben die schnellkräftigen Bewegungen [...] die besten Wachstumsreize. [...].

Es ist ein Fehler, aus der Häufigkeit von Boxverletzungen [...] Schlüsse zu ziehen auf die Gefährlichkeit beim schulmäßigen Boxen. [...].

Alles in allem ist das Boxen also nicht nur geeignet, dem Erziehungsziel unserer Zeit zu dienen, sondern es muß dank seiner Eigenart, eine glückliche Verquickung von körperlicher Ertüchtigung und wehrsportlicher, soldatischer Erziehung in sich zu tragen, in den Stoffplan des Turnunterrichts jeder Knabenschule wie auch in den Ausbildungsplan der Wehrsportverbände aufgenommen werden.¹⁵⁵

Mit solchen Wegweisern wussten also die Lehrer und HJ-Führer über den wesentlichen Kern des Boxunterrichts Bescheid. Und die Kinder? Auch ihnen sollte einleuchten, dass Boxen nicht „ein roher Sport (ist)!“, wie ein Artikel in dem beliebten Schüler-Monatsmagazins des Nationalsozialistischen Deutschen Lehrerbundes *Deutsche Jugendburg* weiszumachen versuchte. Ein Absatz darin beschrieb ein Boxszenario zweier kämpfender Pimpfe:¹⁵⁶

Dann stehen sich die Jungen bald selbst mit den dicken Lederhandschuhen gegenüber [...] Wehe dem, der immer nur abwartet, sich nur verteidigt, nur ganz sichere Schläge einsetzen will! Der wird niemals gewinnen.

Aber der kleine Pimpf, der immer von neuem anstürmt, mal einen Schlag einstecken kann, ohne sein Ziel zu verlieren, der gewinnt die Beherrschung seiner Fäuste auch in der Not, der landet seine Rechte, selbst wenn er vorher eins aufs Auge bekommen hat. – In den Schwertworten des Jungvolkjugen heißt eines: Jungvolkjugen sind hart! Welcher Sport ist geeigneter, hart zu machen, als das Boxen?

kurz angeführt: „Da bekamen wir empirische Erkenntnisse darüber, wie brutal und kräfteraubend ein solcher Zweikampf eigentlich war.“ In: Neubauer, Johann: 50-jähriges Jubiläum des Maturajahrganges 1944/45 an der ehemaligen Lehrerbildungsanstalt Oberschützen (Chronologie einer Erinnerung). In: Direktion des Evangelischen Real- und Oberstufenrealgymnasium Oberschützen – Jahresbericht 1994/95. Oberschützen 1996, S. 6.

¹⁵⁵ Vgl. auch zur „Grundschule des Boxens“, in: HJ. im Dienst Ausbildungsvorschrift für die Ertüchtigung der deutschen Jugend: hg. v. der Reichsjugendführung. Berlin 1940, S. 134. Ebenso: Hieronimus, Hanns; Schlünder, Ernst: Grundschule des Boxens. In: Heinrich Meusel (Hg.): Körperliche Grundausbildung. Berlin 1938, S. 172 f.

¹⁵⁶ Dabel, Gerhard: „Boxen ist ein roher Sport!“ In: Reichswaltung des NS-Lehrerbundes (Hg.): *Deutsche Jugendburg*. Jg. 4 (1938/39) Nr. 4 (Januar) 1938. Bayreuth, S. 8–10, hier S. 8.

Eine richtige Klopperei gehört nun mal zu jedem rechten Jungen, der [...] auch mit den Fäusten sein Recht und seine Ehre zu verteidigen gewillt ist. Da wird nicht lange rumerzählt und verhandelt, sondern da ist der Kampf die beste Lösung [...].

Die Ausstattung der Schulen mit einer ausreichenden Anzahl an Boxhandschuhen war umgehend zu veranlassen. So konnte Ende des Unterrichtsjahres 1938/39 der Jahresberichterstatte der Oberschule Wien-Mödling „31 Paar Boxhandschuhe“ als „Neuanschaffungen durch die Schule“ protokollieren.¹⁵⁷ Und gerade einmal zwei Monate nach dem soeben verfassten Bericht begann der Krieg, der beitrug, den schulischen Boxunterricht aufzuwerten. Um „dem Ernst der Stunde Rechnung“ zu tragen, so beteuerte Reichserziehungsminister Rust, „(ist es) deshalb selbstverständlich, daß die Übungsgebiete Fußball und Boxen, die eine Erziehung zu kämpferischem Einsatz und entschlossenem Handeln in erster Linie gewährleisten [...], gerade in der Kriegszeit besondere Berücksichtigung erfahren“.¹⁵⁸

(Un)Sinnprüche wie jene aus dem Box-Leitfaden belegen einmal mehr die Zukunftsperspektiven des Diktators, die auf einen künftigen, lang andauernden Krieg gemünzt waren. Dass man für einen Sieg im internationalen Kräftemessen gut funktionierende, des Ichs enthobene Körper benötigte, lag auf der Hand. Die dafür notwendige psychische Vergewaltigung der Masse sollte sich bis zur Knebelung der Menschenwürde und sogar des Lebensrechtes anderer Völker erstrecken. Soldaten im Sinne von „Material“, wie Hitler „seine“ Jugend verstand, ohne intellektuelle Disziplin, ohne moralische Sensibilität, umso mehr ausgestattet mit Brutalität.

3.2 „Verstümmelter“ Geschichtsunterricht

Im Alltagsleben der nationalpolitisch getrimmten Schulbildung war dem Geschichtsunterricht Priorität beigemessen, basierend „auf rassischer Grundlage“, um v. a. „in enger

¹⁵⁷ Lünemann, Jahresbericht Wien-Mödling 1938 – 1939, S. 38.

¹⁵⁸ Erlass zur „Leibeserziehung in der Schule“ vom 23. Dezember 1939; zit. n. Fricke-Finkelburg, S. 187.

Korrelation mit den Deutschunterricht [...] die Herrschaftsansprüche des Nationalsozialismus historisch zu legitimieren“.¹⁵⁹ An erster Stelle der didaktischen Prinzipien dieses Faches rangierte Gesinnung vor Sach- oder Fachwissen¹⁶⁰ und Empfindungen vor Beurteilungsfähigkeit. So postulierte der von der Machtergreifung bis 1934 für das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung zuständige Wilhelm Frick für die „neue Schule“: „Geschichte (steht) unter den Schulfächern in vorderster Linie.“¹⁶¹ Das Fach, so derselbe, habe „den Beweis für die Kulturhöhe unserer germanischen Vorfahren“ zu vermitteln.¹⁶² Den Begriff der „neuen Erziehung“ verstand der Minister selbstverständlich als „Ausrichtung“ nach „hitlerischem“ Wollen und Glauben.

3.2.1 *Kriegsanschauungsunterricht. „Schaut alle hin, so schaut unser Feind aus!“*

Im didaktischen Grundsatz des „Anschauungsunterrichts“ wollten die NS-Unterrichtsmethodiker – unter ihnen auch solche, die sich dafür hielten – einen wichtigen lernpsychologischen Erfolgsschlüssel gefunden haben. Die Geschichtsbücher der Sekundarstufen präsentierten eine reich bebilderte Welt, an heroischen Wandbildern durfte es keiner Schule mangeln. Besonderes „Glück“ erfuhr ein Klasse dann, wenn ein (womöglich dekoriertes) Soldat oder sogar der ehemalige Lehrer eine Stunde seines Fronturlaubes einer Schulklasse opferte und über seine „Heldentaten“ referierte.¹⁶³ Franz Stranzl erinnerte sich in dem Kontext an einen seiner Lehrer:¹⁶⁴

¹⁵⁹ Freund, Florian; Spann, Gustav: Zur Auseinandersetzung mit der Apologie des Nationalsozialismus II: Arbeitsbeschaffung und Jugenderziehung im Nationalsozialismus. In: Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien (Hg.): *Zeitgeschichte*, Jg. 9, (1981/82), H. 6, S. 221.

¹⁶⁰ In einem Tischgespräch gab Hitler zu bedenken: „Was für einen Kopf müßte das Kind haben, wenn es die Heimatgeschichte, die Landesgeschichte und die Reichsgeschichte in sich aufnehmen wollte. [...] Das Gehirn kann das gar nicht aufnehmen.“ Zit. n. Picker, *Tischgespräche*, S. 119.

¹⁶¹ Zit. n. Zentner, Christian: *Illustrierte Geschichte des Dritten Reiches*. München 1983, S. 222.

¹⁶² Zit. n. Overesch/Saal, *Tageschronik*, S. 53 f.

¹⁶³ Vgl. Gober, Eva Maria: *Das Schuljahr 1937/38: Österreich an der Wende vom ständischen zum nationalsozialistischen System am Beispiel des Burgenlandes*. Dipl.-Arb. Wien 2003, S. 85. (= Gober 2003)

¹⁶⁴ Interview mit Franz Stranzl (1929-2009), Juli 2002, Urbersdorf. - „Vom 1.9.1938 bis 1.11.1939 [danach Wehrdienst, Anm.] wurde Franz Metzger mit der Leitung der Schule betraut.“ Aus: *Orts- u. Schulchronik Urbersdorf*, S. 310. Metzger hatte die LBA-Oberschützen besucht. Er war verheiratet mit Anna Metzger, geb. Maier. – Der Lehrer, Lyriker, Hörspiel- und Dramenautor Ernst Jandl und seine Klassenkameraden ließen im Gymnasium in der Wiener Kundmangasse einen solchen Heldenbesuch über sich ergehen, allerdings mit äußerst kontraproduktivem Effekt; siehe: Jandl, Ernst: *Die Prophezeiung des Tischlers*. In: Marcel Reich-Ranicki (Hg.), *Meine Schulzeit im Dritten Reich. Erinnerungen deutscher Schriftsteller*. München 2000, S. 132.

Der Metzger [Schulleiter von Urbersdorf, nahe Güssing, Anm.] ist dann eingedrückt und ist Offizier geworden. Einmal hat er uns, wie er auf Fronturlaub daheim war, in der Schule besucht; mit der ganzen Uniform! Rechts hat er einen Säbel hängen gehabt; den seh' ich heute noch. Und da hat er mich auch gefragt, ob ich ans Weiterleben nach dem Tod glaube. Er hat gemeint, dass es das in der Hitlerzeit nicht mehr gibt.

„Anschauungsunterricht“ der besonderen Art erlebten auch die Kinder, als ein feindlicher (US-amerikanischer) Pilot mit dem Flugzeug im Hottergebiet von Deutsch Ehrendorf abgestürzt war. Für ein besseres Verständnis des nachstehenden Fallbeispiels soll vorangestellt sein, dass das weitere Schicksal überlebender Bomberpiloten „von dem Verhalten der heimischen Bevölkerung abhing: Manche wurden freundlich behandelt, manche wurden an Ort und Stelle ermordet. Die von der NSDAP ausgegebene Order lautete, abgestürzte Besatzungen gefangen zu nehmen.“¹⁶⁵

Ältere Bewohner des Ortes Deutsch Ehrendorf erinnern sich an die „Geschichte mit dem abgestürzten Soldaten“. Einer damaligen Volksschülerin blieb der Vorfall bis zu ihrem Ableben in unauslöschlicher Erinnerung:¹⁶⁶

Ich war 12 Jahre alt und kann mich an diesen Tag genau erinnern. Sein Gesicht habe ich nie vergessen. Aber ganz von vorne: Im Dorf war ein Jäger [Name wird genannt, Anm.], der die Wald- oder Jagdaufsicht gehabt hat. Er hat etwas auf der Lunge gehabt und mit der Krankheit hat er nicht einrücken müssen.

Einmal hat er im Wald Spuren, also Fußtritte von einem Menschen im Schnee gesehen und ist ihnen nachgegangen. Da sieht er auf einmal einen heruntergekommenen Soldaten mit einer fremden Uniform. Jetzt war das ein englischer oder amerikanischer Flieger, der abgestürzt war. Zerlumpt, mager und wahrscheinlich hungrig. Und mit seinem Jagdgewehr hat der Jäger ihn festgenommen und ins Dorf zum Bürgermeister geführt.

Der hat sofort unserem Lehrer ausrichten lassen, dass er mit uns allen, der ganzen Schulklasse, zu ihm kommen soll, dass wir alle den Verbrecher anschauen sollen. Und wir sind halt alle zum Haus vom Bürgermeister gegangen und haben diesen armen Gefangenen eine Stunde lang ang'schaut. Und sie haben uns erklärt: „So schaut euer Feind aus!“

Ich weiß noch genau, dass er nach Wasser verlangt hat, aber der Bürgermeister, der war ja durch und durch ein Nazi, hat ihm keinen Schluck gegeben. Richtig leid hat er mir getan. – Wie's weitergegangen ist, weiß ich von meinem Vater. Den hat der Bürgermeister geholt, um den Gefangenen zu Fuß nach Strem abzuführen. Auf dem Weg hat der Engländer oder Amerikaner immer wieder in den Schnee griffen, wollt halt so seinen Durst stillen. Und jedes

¹⁶⁵ Mindler, S. 236, mit Hinweis auf: Beer, Siegfried; Karner, Stefan: Der Krieg aus der Luft. Kärnten und Steiermark 1941-1945. Graz 1992, S. 325.

¹⁶⁶ Die inzwischen verstorbene Erzählerin wollte als solche ihren Namen nicht veröffentlicht wissen, „weil“, so befürchtete sie, „wegen mir auf die Nachkommen des Bürgermeisters kein schiefes Licht fallen soll“. Interview im August 2003. Vgl. auch Gober 2003, S. 85.

Mal, so hat's der Vater oft erzählt, hat der Bürgermeister ihm den Schnee aus den Händen g'schlagen. Und wie sie bei der Gendarmerie ihn abgeliefert haben, hat der Gefangene wieder um Wasser verlangt. Sofort hat der Beamte, der auf dem Posten war, ein Glas Wasser g'holt und ihm zum Trinken gegeben. Da sieht man, wie unterschiedlich die Leut' damals waren.

Die Erzählung vom „abgestürzten Soldaten“ ergänzt und bestätigt Rudolf Kopfer, der damals 6 Jahre alt war, wie folgt:¹⁶⁷

Na sicher kann ich mich daran erinnern! Das war ein abgestürzter Amerikaner! Ich weiß auch, wo ihn der Jäger gefunden hat. [An dieser Stelle beschreibt Kopfer eine Stelle im unweit gelegenen Waldstück, Anm.] Und die Sache mit dem Bürgermeister stimmt [nennt nuschelnd den Namen, möchte Unverständliches aber nicht deutlich wiederholen]. Aber eines stimmt nicht: Man hat nicht nur die Schulkinder zum „Anschauen“ gerufen, auch die kleinen Kinder haben sie zusammentrommelt! „Schaut alle hin, so schaut unser Feind aus!“ haben's gesagt. Das vergisst du nicht ... Alle, die noch leben, können sich an diesen Tag erinnern. Brauchst nur die Leute fragen, die wissen das alle noch!

[...] Wir sind dann ein Stück hinter ihm nachgelaufen, wie er zu den Gendarmen abgeführt worden ist. Ich hab gesehen, dass ihm der Bürgermeister den Schnee, den der arme Hund essen wollte, aus den Händen geschlagen hat, ja, das habe ich gesehen. Was aus dem wohl geworden ist? [Herr Kopfer bricht an dieser Stelle die Erzählung ab.]

Das soeben gezeigte Beispiel eines Vor-Augen-Führens erzeugte bei den Schülern eher Mitleid als den vom Bürgermeister erhofften Hass. Der bei den befragten Augenzeugen erzielte, mitunter sogar bis die Gegenwart spürbare, Effekt aus „der G'schicht“ (O-Ton Kopfer) kann mit der Metapher „Der pädagogische Schuss ist nach hinten losgegangen“, ausgedrückt werden.

Auf den Geschichtsunterricht wird im Rahmen der Lehrbücherfrage nochmals genauer eingegangen.

¹⁶⁷ Gesprächsnotiz August 2014. Rudolf Kopfer (geb. 1936) lebt in Deutsch Ehrendorf und ist pensionierter Landwirt. Familie Kopfer betreibt einen Buschenschank, wo auch das Gespräch stattfand.

4 Elternhaus, Schule und Hitler-Jugend

4.1 Hitler-Jugend versus Elternhaus und Schule. Ein Hegemoniezank

Die von der HJ inszenierte Jugend-Kultur förderte [...] nicht nur Gemeinschaftserlebnisse, jugendliche Natürlichkeit und sportlich-„wehrhafte“ Stählung des Körpers und der Gesinnung, sondern auch frühreifes, forsches Großsprechertum und Brutalität.¹⁶⁸

Mit der am 3. Mai 1935 vor „ausländischen Diplomaten und Pressevertretern“ in Berlin abgegebenen Erklärung über die erzieherische Aufgabe der Hitler-Jugend versetzte Reichsjugendführer Baldur von Schirach dem herkömmlichen Schulwesen einen derben Seitenhieb: Eine HJ-zentrierte „Jugenderziehung“ sei „durch die zu abstrakte Schulbildung erforderlich geworden“.¹⁶⁹

Was der Jugendführer des Deutschen Reiches unter „zu abstrakt“ verstand, beziehungsweise welches pädagogische Alternativkonzept die HJ *und* die NS-modifizierte Schule der klassischen Schule entgegen zu stellen gedachten, formulierte er an anderer Stelle. Die den beiden Erziehungsinstanzen zugedachte „erzieherische Sendung“ manifestiere sich in der Zielstellung, einen „Jungen“ zu erziehen, „der mit 12 Jahren für seine Ideen sterben kann wie ein sturmerprobter Soldat an der Front“.¹⁷⁰ Stabsführer Hartmann Lauterbacher, aus Reutte in Tirol stammend und seit 1934 v. Schirachs RJF-



Presse-Illustrationen Hoffmann-Berlin
Reichsjugendführer Baldur v. Schirach

Abbildung 10: Baldur v. Schirach. Aus: Wilhelm Füssel, Geschichte des Deutschen Volkes. Von der Urzeit bis zur Gegenwart. Gießen o. J. (1937?), Tafel VII.

¹⁶⁸ Broszat/Frei, S. 104.

¹⁶⁹ Zit. n. *Reichspost* v. 4. Mai 1935, S. 1 („Kriegsansage gegen die katholische Jugend Deutschlands“).

¹⁷⁰ Zit. n. Heil Hitler, Herr Lehrer, S. 190; dereinst auf die Verluste vor allem junger Offiziere aufmerksam gemacht, antwortete Hitler unempfindlich: „Aber dafür sind die jungen Leute doch da!“ Zit. n. Fest 1994, mit Hinweis auf Zoller, Albert: Hitler privat. Düsseldorf 1949, S. 196.

Stellvertreter,¹⁷¹ assistierte mit dem angeblichen Willen der neuen Jugend, „aus Deutschland ein zweites Sparta zu machen“.¹⁷²

Beharrlich befürwortete und verfolgte v. Schirach mit dem Satz „Die Schule ist die Erziehung von oben, die HJ die von unten“¹⁷³ eine exakte Trennungslinie zwischen der eigenständigen, sich selbst führenden HJ und der schulischen Erziehungswelt, die er abwertend als „bereitgestellte Führung“¹⁷⁴ begriff. Das Programm der Traditionsschule sei das der älteren Generation – ein Faktum, das erfahrungsgemäß Konflikte mit der jüngeren unvermeidbar erscheinen lasse. Aber, so ergab sich ein Kommentar der *Grenzmark-Zeitung* in Siegesgewissheit, „von Jahrgang zu Jahrgang, mehr und mehr wird die Jugend überaltete Sitten, Unsitten und Vorurteile abschütteln und ihren eigenen Weg gehen, den Weg, den ihr das Verantwortungsbewußtsein, das Gewissen, ihr Herz und ihr Lebensgefühl vorschreiben“.¹⁷⁵

Der geheime Jahresbericht des Reichssicherheitshauptamtes von 1938 notierte den von v. Schirach geäußerten Standpunkt, dass „das erzieherische System der nationalsozialistischen Bewegung nichts mit der Schule im herkömmlichen Sinne zu tun habe [...]. Man ist in den Kreisen der HJ-Führerschaft der Ansicht, daß die eigentliche Jugenderziehung ausschließlich der nationalsozialistischen Bewegung, also der Hitler-Jugend, zustehe.“¹⁷⁶ Von Schirach hätte gut daran getan, seine Auslassungen zum Thema „Schule der Zukunft“ hinter verschlossenen Türen zu tätigen, garantierte doch das im Dezember 1936 verabschiedete HJ-Gesetz der Schule und dem Elternhaus gleichrangige Erziehungsbefugnisse.¹⁷⁷

¹⁷¹ Lauterbacher war von 1977–1979 Berater im Jugendministerium des Sultanats Oman; vgl. Klee, S. 359.

¹⁷² Zit. n. *Reichspost* v. 15. Januar 1935, S. 3.

¹⁷³ Schirach, Baldur von: *Die Hitler-Jugend. Idee und Gestalt*. Berlin 1934, S. 169; hier zit. n. Eggers, Philipp: *Bildungswesen*. In: Jeserich, Kurt G. A.; u.a. (Hg.): *Deutsche Verwaltungsgeschichte*. Bd. 4. *Das Reich als Republik und in der Zeit des Nationalsozialismus*. Stuttgart 1985, S. 977.

¹⁷⁴ Ebenda.

¹⁷⁵ *Grenzmark-Zeitung* v. 23. Oktober 1938, S. 5.

¹⁷⁶ Bundesarchiv Koblenz R 58/1095, S. 96 f.; hier zit. n. Heil Hitler, Herr Lehrer, S. 146.

¹⁷⁷ Schon in den ministeriellen „Leitgedanken zur Schulordnung“ vom 20. Januar 1934 (in den viel später erschienenen Lehrplänen sprach man von „Richtlinien“) wurde verkündet: „Schule und HJ. aber haben in ihren Ansprüchen an die Jugend auf die Mitwirkung der Eltern an der Erziehung [...] verständnisvolle Rücksicht zu nehmen.“ Zit. n. Tiemann, *Amtsführung*, S. 155. Sperrungen im Original.

4.2 Reichsjugendführung versus Bildungsministerium

Die in Wirklichkeit im Spannungsfeld von Qualifizierung, Indoktrination und Kaderrekutierung hinter den Kulissen tobenden und aufreibenden Kompetenzkollisionen personifizierten sich in den Gestalten von Erziehungsminister Bernhard Rust (s. nachfolgende Abb. 11) auf der einen Seite und Reichsjugendführer Baldur von Schirach auf der anderen. Im Ränkespiel der beiden gab Letzterer unverblümt zu erkennen, nicht nur in organisatorischen, sondern auch in inhaltlichen und personellen Belangen die Linien der Schulen vorgeben zu wollen, was wiederum Rust nicht anstandslos hinnehmen wollte. Das Recht auf den Führungsanspruch begründete v. Schirach so:¹⁷⁸

Gewiß, die Jugend hat keinen Respekt vor dem Wissen. Sie achtet nur den Kerl. Wieviel Lehrer aber haben den Fehler begangen, sich von der Jugend abzuwenden! Sie vergessen einfach, daß die Jugend in einem höheren Sinne immer recht hat, weil sie das neue Leben trägt.

Zurück zu den noch versöhnlichen Anfangsphasen der „neuen Erziehung“. In den zu Beginn 1934 verfassten „Leitgedanken zur Schulordnung“ kann das (lassen wir das Elternhaus einmal beiseite) dualistisch herrschende und beherrschte Erziehungswesen ausgemacht werden:¹⁷⁹

- I. Die oberste Aufgabe der Schule ist die Erziehung der Jugend zum Dienst am Volkstum und Staat im nationalsozialistischen Geist. [...].
- II. Die HJ. ergänzt diese Arbeit durch Stählung des Charakters, Förderung der Selbstzucht und körperliche Schulung. Sie hat die Schulgewalt unbedingt zu achten und ihre Mitglieder anzuhalten, die Forderungen der Schule voll zu erfüllen (sic!).¹⁸⁰

„Für das Gelingen des Gesamtwerkes der Erziehung“ und ein gedeihliches Zusammenwirken zwischen Eltern, Schule und Hitler-Jugend empfahl der Erziehungsminister per Erlass von 1933, „für jede Schule einen Vertrauenslehrer zu bestellen“.¹⁸¹

¹⁷⁸ Schirach, Baldur von: Die Hitler-Jugend. Idee und Gestalt. Leipzig 1934, S. 174.

¹⁷⁹ Erlass v. 20. Januar 1934; zit. n. Tiemann, Amtsführung, S. 155 f. Sperrungen im Original.

¹⁸⁰ Versöhnlicher hörte sich ein Passus in den am 15. Dezember 1939 herausgegebenen „Allgemeinen Richtlinien für Erziehung und Unterricht in Volksschulen“ an: „Neben der Schule sind die Kinder der oberen Klassen in der HJ. (DJ. und JM.) zusammengefaßt, die in ihrer Gemeinschaftserziehung auf dasselbe Ziel ausgerichtet sind. Soll dieses erreicht werden, müssen beide zusammenstimmen. Darauf hat die Volksschule auch in ihrem Unterricht Rücksicht zu nehmen.“ Zit. n. Tiemann, Amtsführung, S. 351. Sperrung im Original.

¹⁸¹ Erlass v. 26. August 1933; zit. n. Tiemann, Amtsführung, S. 156. Sperrung im Original.



Abbildung 11: Reichserziehungsminister Bernhard Rust. Aus: Wilhelm Fäßler, *Geschichte des Deutschen Volkes. Von der Urzeit bis zur Gegenwart*. Gießen o. J., Tafel VII.

Erst zwei Jahre danach regelten Richtlinien die Zusammensetzung der so genannten „Schulgemeinden“ an „öffentlichen Volks-, mittleren und höheren Schulen“. „Eltern, Lehrer und Beauftragte der HJ.“ sollten „freiwillige Mit-hilfe“ leisten bei schulorganisatorischen Aufgaben (Schuleinrichtungen, -veranstaltungen; auch „freudige Mitarbeit“ etwa bei der Behandlung von Fragen über „staatliche Familienfürsorge, Rassefragen, Erblehre, Erbgesundheitspflege, Körperzucht, Arbeitsdienst und Jugendbund“). Dann unmissverständlich: „Führer der Schulgemeinde ist der Schulleiter“, der die Vertreter aus der Elternschaft beruft, dabei jedoch bezüglich „charakterlicher und politischer Hinsicht“ derselben „vor der Berufung“ den „zuständige(n) Ortsgruppenleiter der NSDAP. zu hören“ hat. Was zu dem Zeitpunkt v. Schirach gegen den Strich ging, weil dadurch die

schulische Erziehungsgewalt von Rust demonstrativ untermauert wurde, war der Passus: „Jugendwalter [d. i. „Vertrauenslehrer“, Anm.], die für die Aufgabe nicht geeignet sind, können von der Schulaufsichtsbehörde jederzeit abberufen werden.“¹⁸²

1938 sah sich Rust unter dem Druck des inzwischen immer stärker werdenden RJF gezwungen, „Abänderung der bisherigen Anordnungen“¹⁸³ vorzunehmen. Der Vertrauenslehrer sollte offiziell bei Meinungsverschiedenheiten zwischen Elternhaus und Schule „ausgleichend“ wirken,¹⁸⁴ in Wirklichkeit vertrat er in allen anstehenden Belangen als strikter Anwalt die von der HJ vorgegebenen formalen und pädagogischen Prämissen wie Gehorsam, körperliche Härte, Treue, Pflichterfüllung usw. Damit hatte die Hitler-Jugend ihren autoritären Arm durch die Schultür weit hineingestreckt. Die „Bewährung in der HJ“ galt als Beurteilungsmaßstab für die Schüler, auch bei der

¹⁸² Erlass v. 12. März 1935; zit. n. Tiemann, *Amtsführung*, S. 346 f. Sperrungen im Original.

¹⁸³ Erlass v. 18. Februar 1938; zit. n. Tiemann, *Amtsführung*, S. 156 ff.

¹⁸⁴ „Die Erziehung geschieht im Elternhaus, in der Schule, in der HJ. Schule und Elternhaus lassen der Jugend eine verschiedene Erziehung angedeihen, die HJ aber wirkt ausgleichend.“ Kreisleiter Edmund Brauner bei einer „Kreistagung in Eisenstadt“, Mai 1940. Zit. n. *Grenzmark-Zeitung* v. 1. Juni 1940, S. 7.

Notengebung!¹⁸⁵ In der Funktion als Schiedsrichter „(standen) die Vertrauenslehrer üblicherweise auf Seiten der Schüler“.¹⁸⁶ Der Einfluss der HJ auf Lehrinhalte des Regelunterrichts blieb allerdings ein sehr bescheidener.¹⁸⁷

Von Schirachs Visionen hatten es in sich: An jedem Ort, wo eine Schule stand, sollte künftig auch eine HJ-Heimstätte errichtet werden. Und diese sollten nicht von traditions-verseuchten Lehrern geführt werden, sondern von in Führerschulen ausgebildeten Jugendführern.¹⁸⁸ Ebenso ist die 1937 vom RJF gemeinsam mit DAF-Leiter Robert Ley initiierte Gründung der Adolf-Hitler-Schulen zur Heranzüchtung elitären Führernachwuchses in diese Planungen einzubinden. Sie unterstanden alleinig der Reichsjugendführung und waren – im Gegensatz zu den Napolas (Nationalpolitische Erziehungsanstalten) – dem staatlichen Einflussbereich Rusts völlig entzogen.

4.2.1 Der Lehrer als „Feind“...

Die gegen Bernhard Rust und seine Schulbehörde gerichtete Kampagne erreichte um 1939/40 ihren Höhepunkt,¹⁸⁹ parallel dazu verschärfte sich das Klima zwischen den Lehrern und der HJ. Im Jahresbericht des Sicherheitsdienstes (SD), des inoffiziellen „Meinungsforschungsinstituts“ des Regimes,¹⁹⁰ war zu lesen: Die „Stimmung der Lehrerschaft“ sei „ungünstig“. Sie vertrete die „Auffassung, daß ihr eine ihrer Bedeutung entsprechende Stellung innerhalb der Volksgemeinschaft nicht eingeräumt werde“. Die „ernsten Bedenken“ veranlassten sogar, dass sich „Junglehrer von der aktiven Arbeit in der HJ zurück(ge)zogen“ haben.¹⁹¹

¹⁸⁵ Vgl. Heil Hitler, Herr Lehrer, S. 146.

¹⁸⁶ Stachura, Peter: Das Dritte Reich und Jugenderziehung. Die Rolle der Hitlerjugend. In: Heinemann, 1. Teil, S. 105 f.

¹⁸⁷ Vgl. Klönne, Arno: Jugend im Dritten Reich. Die Hitler-Jugend und ihre Gegner. Köln 2003, S. 54.

¹⁸⁸ Vgl. Hymmen, Friedrich Wilhelm: Wir bauen! In: Lapper, Karl; Utermann, Wilhelm (Hg.): Jungen – eure Welt! Das Jahrbuch der Hitler-Jugend. 2. Jg. München 1939, S. 7 ff.

¹⁸⁹ Vgl. Buddrus, S. 855.

¹⁹⁰ Im Burgenland befand sich eine SD-Außenstelle in Eisenstadt. Der SD-Apparat (oberster Reichschef R. Heydrich, ab 1942 der „Österreicher“ E. Kaltenbrunner) setzte sich aus haupt- u. nebenberuflichen Mitarbeitern zusammen. 300 sogenannte V-Männer (Vertrauensmänner) gab es allein in Eisenstadt, sie waren im Beobachtungs- und Lauschnetz tätig. Unter ihnen befanden sich bevorzugt Lehrer und überhaupt Menschen, die beruflich viel mit Menschen in Kontakt standen (Ärzte, Briefträger etc.); vgl. Bayer, Pia; Szorger, Dieter: Die Machtergreifung der Nationalsozialisten. In: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland (WAB), Bd. 125, Der Weg zum Anschluss. Burgenlandschicksal 1928–1938. Eisenstadt 2008, S. 72.

¹⁹¹ Zit. n. Buddrus, S. 860, FN 30.

Der Zorn der Lehrer hatte sich logischerweise an der Person des Reichsjugendführers entfacht; durchaus nachvollziehbar, wenn man seine gegen die Schule gerichteten Ansichten liest. Das Lehrerblatt *Die Deutsche Volksschule* zitierte konsterniert einige verbale Ausritte des RJF, die das Image der Lehrer und das Unterrichtswesen im Gesamten noch mehr in den Sumpf zogen:¹⁹²

[...] alle Männer, auf die unsere Nation stolz ist, kamen nicht durch Schulerziehung, sondern trotz dieser Schulerziehung vorwärts.

[...] Dieselbe Klasse, die am Vormittag einen verdienten Studienrat [...] beschwindelte, in die Schulbänke vielerlei Unsinn schnitzte und sich ganz allgemein rüpelhaft betrug, ist am Abend [...] in einem Heim der Hitler-Jugend versammelt [...] und gibt dabei ein Musterbeispiel jugendlicher Zucht und Disziplin. [...] Die Schuld an der Unordnung der Klasse trifft den Lehrer [...] Es geht nicht gegen die Ehre der Klasse, wenn ein Schüler den Lehrer belügt, sondern die Klasse kennt heute nur eine Ehre: Unbedingter Zusammenhalt gegen den Lehrer als Feind und kompromissloser Kampf gegen jeden Verräter der Klassengemeinschaft.

Im Gegensatz zum Lehrer wird der Jugendführer nicht Tag für Tag auf dem Katheder sitzen! Er wird nicht täglich um 12.45 Uhr das Buch zuklappen, aus dem er zum siebenhundertdreißigstenmal seine Lektion verkündet hat, um nach Hause zu gehen, gut und reichlich zu essen, ein Mittagsschläfchen zu halten, Kaffee zu trinken, seine Zeitung zu lesen, seine Zigarren zu rauchen usw., kurz, um mit dem Zeichen einer Glocke [...] zu vergessen, was er niemals [...] vergessen darf: die erzieherische Sendung.

4.2.2 ... und als „Kamerad“

Damit war viel Porzellan zerschlagen und die HJ-Schriftumszentrale sah sich gezwungen die Wogen zu glätten. So geschehen zum Beispiel in einer Seite der *Pädagogischen Rundschau* der *Volks-Zeitung* Ende 1938, wo ein Statement vom Chef-Philosophen Rosenberg die Schiefelage ins Lot bringen sollte. Von Schirach musste sich über „das Erziehungsideal“ anhören: „Es ist vom deutschen Lehrer abhängig – und in entscheidender Weise von ihm allein abhängig –, ob nach und nach anstatt trockener Wissensvermittlung eine lebendige, plastische Schau und ein tiefes inneres Erlebnis sich einstellen wird oder nicht.“¹⁹³ Auch die *Deutsche Jugendburg* brach den Stab für den „Kameraden Lehrer“, also für ihn, dem doch so vieles zu verdanken sei.¹⁹⁴

¹⁹² Zit. n. Heil Hitler, Herr Lehrer, S. 199.

¹⁹³ *Volks-Zeitung* v. 28. Dezember 1938, S. 9.

¹⁹⁴ *Deutsche Jugendburg*. Jg. 4 (1938/39) Nr. 5 (Februar) 1939, S. 3.

Heute gibt es im Großdeutschen Reich niemand mehr, der nicht lesen und schreiben kann [...].

So begegnet uns auch der Lehrer nicht als ein Zwang, sondern vielmehr als Helfer, Freund und Kamerad.

Wenn wir an unsere Lehrer denken, so muß vor uns der Mensch stehen, der uns Ausblicke in die große Welt gezeigt hat und uns Mittel in die Hand gegeben hat, die es uns ermöglichen, mehr zu leisten und zu schaffen als sonst. Er ist und bleibt unser bester Kamerad.

Den Wert des „Lehrer(s) als Schicksalsgestalter“ erkannte man in der einverlebten „Ostmark“, wo Personalstellen in den NSDAP-Gliederungen nach Möglichkeit von Leuten mit gehobener Bildung, NS-Charakter vorausgesetzt, besetzt werden sollten. Das NS-Samstagsblatt *Grenzmark-Zeitung* unterstrich Anfang 1939 lobhudelnd „die Kleinarbeit der Lehrer in den Gliederungen der Partei: als Blockleiter, als Kassenwalter, als Mitarbeiter in der NSV usf.“ Oft gehe „der Lehrer erst aus dem Parteilokal“, wenn „andere schon lange im warmen Bett liegen“.¹⁹⁵ Zur „Kleinarbeit“ zählte etwa auch die selbstverständliche Beteiligung der Lehrer an Straßensammlungen wie jener vom 10. Dezember 1938, am „Tag der Solidarität“.¹⁹⁶ R. Nemitz zählte die (unvollständige) Reihe aus „berufsfremden Aufgaben“ eines Lehrers auf: Sie mussten Gedichte, Sprechchöre für Parteiveranstaltungen [...] einüben, sportliche Wettbewerbe organisieren, gaben Unterricht im Flugmodellbau (als Teil der paramilitärischen Erziehung), hatten Schulfeiern vorzubereiten und sich an der Spielzeugherstellung für Weihnachten zu beteiligen. Ihr Einsatz war gefragt beim Reichsberufswettkampf,¹⁹⁷ bei politischen Filmvorführungen, bei der Erntehilfe, dem Ährenlesen und Viehzählen. Sie mussten für das Schulsparen werben, Hausmusik und Heilkräutersammlungen organisieren, den Herbstpfennig eintreiben, die Volks- und Arbeitskartei führen und Sippenfragebögen ausfüllen lassen.¹⁹⁸

¹⁹⁵ *Grenzmark-Zeitung* v. 29. Jänner 1939, S. 4.

¹⁹⁶ Jahresbericht Wien-Mödling 1938-1939, S. 17.

¹⁹⁷ Der Reichsberufswettkampf (RBW) war „eine der erfolgreichsten Bildungsinstitutionen des Nazismus überhaupt, mit dreieinhalb Millionen Teilnehmern im Jahre 1939, und von Jahr zu Jahr steigenden Leistungen“. Nemitz, *Erziehung des faschistischen Subjekts*, S. 184 f. Von Arthur Axmann (ab 1940 Reichsjugendführer) 1933 gegründet, diente der RBW zur Kontrolle der Berufsausbildung. Den Siegern winkte eine besonders geförderte Berufsausbildung; vgl. W. Dreßen. In: Benz, Wolfgang; Graml, Hermann; Weiß, Hermann (Hg.): *Enzyklopädie des Nationalsozialismus*. (erweiterte TB-Ausg.) München 2007, S. 729.

¹⁹⁸ Nemitz, *Erziehung des faschistischen Subjekts*. In: *Projekt Ideologietheorie*, S. 18 f., mit Hinweis auf Eilers, Rolf: *Die nationalsozialistische Schulpolitik. Eine Studie zur Funktion der Erziehung im totalitären Staat*. Köln/Opladen 1963, S. 72.

Dieser „Pflichtenkreis“ noch in Friedenszeiten ist ein Erklärungsgrund dafür, dass im Altreich ab 1935 der Lehrermangel stetig anwuchs. Nicht unwesentlich trug zur Personalmisere die verhältnismäßig niedrige Entlohnung bei. Darauf wird später zurückzukommen sein.

Zeitgenössische Berichte und rückschauende Schriftquellen belegen den oben aufgelisteten außerschulischen Pflichteinsatz der Lehrerschaft. So hatte laut Schulchronik der Hauptschule Jennersdorf der „gesamte Lehrkörper [...] bei der Viehzählung“ mitzuarbeiten.¹⁹⁹ Und so hatten 1940 die Kreiswalter des NS-Lehrerbundes Niederdonau „die Mitglieder bis zum 50. Lebensjahr zur freiwilligen Erntehilfe verpflichtet (sic!)“,²⁰⁰ das heißt faktisch alle Lehrer genötigt, „auf zwei bis drei Wochen während der Ferien [...] zu den Bauern zu gehen“, wie der Artikel „Lehrer und Schüler wetteifern im Einsatz“ in der *Grenzmark-Zeitung* im Sommer d. J. stolz frohlockte.²⁰¹ Die Bilanz im Gau Niederdonau wies gegen Ende des Jahres 1940 „46.000 Erntehilfstage [...] zu 8 bis 10 Stunden“ auf. „Das ist die Erzieherchaft, die ihre Berufung verstanden hat und unserer Jugend vorlebt, was sie lehrt!“ Ja, genau so dürfe Folgendes nicht verschleiert werden: „Nicht nur die männlichen Lehrkräfte, die zum größten Teil als Politische Leiter oder in den Gliederungen tätig sind, stellen sich voll und ganz in den Dienst des Volkes, auch die Erzieherinnen des Gaues Niederdonau arbeiten seit dem Umbruch unentwegt in der NS-Frauenschaft, im Deutschen Frauenwerk und im BDM [...]. Neben diesen Arbeiten werden diese Erzieherinnen auch zur Mitarbeit in der Gemeindestube, z. B. bei der Ausgabe der Lebensmittel- und Kleiderkarten, herangezogen. (Damit sei bewiesen), daß man sich jederzeit auf die Erzieherinnen verlassen kann [...].“²⁰²

Später einmal, im Krieg, als das zahlenmäßige Lehrerpotential katastrophale Dimensionen annahm, ruderte v. Schirach zurück und gestand, „daß die HJ“ – nicht er selbst! – „einen grundlegenden Fehler dadurch begangen habe, daß sie den Lehrerberuf schlecht und lächerlich gemacht habe. Mit allen Kräften sei jetzt ein neuer Kurs zu steuern“. Im Übrigen sei es ehrenhaft, gemachte Fehler einzusehen.²⁰³

¹⁹⁹ Schulchronik der HS Jennersdorf (Abschrift), betreffend das Schuljahr 1939/40.

²⁰⁰ *Grenzmark-Zeitung* v. 23. November 1940, S. 9.

²⁰¹ *Grenzmark-Zeitung* v. 22. Juni 1940, S. 9.

²⁰² *Grenzmark-Zeitung* v. 23. November 1940, S. 9.

²⁰³ Zit. n. Huber 1982, S. 262.

4.3 Die Eltern als Treuhänder ihrer Kinder

In der Öffentlichkeit sollte die Erziehungstriade gemäß den Schmeicheltönen von HJ-Interpreten eine homogene Einheit bilden. Dabei erfuhr das Dreieck Elternhaus, Schule und HJ eine Neuinterpretation seiner Kompetenzstellung: Als Erziehungsinstanzen waren sie nur als Funktionsträger des völkischen Erziehungsauftrages zu verstehen.²⁰⁴ Was bedeutete das im Klartext? Die Antwort ist wenig überraschend: Das Volk und damit der Führer und sein NS-Erziehungsapparat besaßen das oberste Erziehungsrecht. Die drei Institutionen würden nur als Beauftragte oder als Treuhänder des Volkes fungieren: „Nicht ein eigenes ursprüngliches Recht der Eltern [...] anerkennt der völkische Staat“, interpretierte der nationalsozialistische Jugendrechtsexperte Hans-Helmut Dietze die erzieherische Zuständigkeit der Eltern, „vielmehr überläßt er als die höchste Gewalt [...] der Familie den völkischen Nachwuchs zu treuen Händen.“²⁰⁵

Auch die Eltern also bloß Treuhänder, der wahre Eigentümer aber das „Volk“, das ganz allein ER repräsentierte. „Ihm gehören wir heute, morgen und immerdar“, lautete v. Schirachs sakrales Bekenntnis zum „Führer“.²⁰⁶ Wie der „Führer“ persönlich den totalen Verfügungsanspruch auf die private Familienwelt einforderte, kam in seiner Rede anlässlich der Einweihung der Allgäuer Ordensburg Sonthofen am 23. November 1937 zum Ausdruck: „Wir allein sind befugt, das Volk als solches – den einzelnen Mann, die einzelne Frau – zu führen. Die Lebensbeziehungen der Geschlechter regeln wir. Das Kind bilden wir!“²⁰⁷ Ein Jahr zuvor hatte er auf dem Reichsparteitag den Frauen zugerufen: „Wenn ich so durch Deutschland fahre, dann sehe ich in all den Millionen Kindern nichts anderes als das, was diese ganze Zeit erst sinnvoll werden läßt. Ich sehe in ihnen die Kinder, die den Müttern genauso gehören wie im selben Augenblick auch mir.“²⁰⁸

²⁰⁴ Klönne 2003, S. 53.

²⁰⁵ Dietze, Hans-Helmut: Die Rechtsgewalt der Hitler-Jugend. Berlin 1939, S. 206 ff.

²⁰⁶ Zit. n. Zentner, S. 234.

²⁰⁷ Zit. n. Picker, Tischgespräche, S. 487; ebenso bei Fest 1994, S. 364.

²⁰⁸ Zit. n. *Frauen Warte – die einzige parteiamtliche frauenzeitschrift*. 7. Jg., 71. Mai 1939, H. 23, S. 720 und 748, hier S. 720, unter: „Das Kind ist das Maß aller Dinge“. Analog dazu einer der fünf Fahnensprüche der HJ: „Wer auf die Fahne des Führers schwört, hat nicht mehr, was ihm selber gehört.“ Zit. n. Grube/Richter, S. 95.

Die anwachsenden Schwierigkeiten mit vielen Eltern beunruhigten die HJ-Bildungsbürokraten. Denn besorgt beobachteten Väter und Mütter die attraktiven Angebote (Geländespiele, Schießübungen, Fahrten- u. Zeltlager, Sportkämpfe usw.), die die Kleinen anlockten. Oftmals ersetzten HJ-Appelle den sonntäglichen Kirchgang, und der schulische Lerneifer litt unter dem zeitraubenden Engagement im Jugendverband. Die „ostmärkischen“ Eltern sollten die „Los-vom-Elternhaus“-Bewegung erst kennenlernen, welche im Altreich schon lange vor Österreichs Anschluss zu Unbehagen und Ärger in deutschen Familien geführt hatte. Beispielhalber berichtete 1935 ein in Deutschland stationierter Mitarbeiter der österreichischen *Reichspost* von Spannungen, die zwischen Elternhaus und Hitler-Jugend immer wieder auftauchten. Die friktionsgeladene Stimmung würde sich in unzähligen Reibungen des Alltages ausdrücken, die in politischem Nonkonformismus der Eltern, teilweise aber auch in den Abwerbebemühungen der Hitler-Jugend selbst begründet seien. Letztere habe einen umfassenden Anspruch auf den jungen Menschen. Noch würden die Eltern allein darüber entscheiden, ob ihr Kind in die Hitler-Jugend eintreten darf. Wenn die Eltern in besonders krassen Fällen den Eintritt verbieten, so könne man eventuell auf Grund des Bürgerlichen Gesetzbuches eingreifen. Wenn das Kind eingetreten sei, trete eine Beschränkung der elterlichen Gewalt ein,²⁰⁹ etwa bei der Entscheidung über die Teilnahme an Veranstaltungen der Hitler-Jugend. Ein Verbot könne politische Missdeutungen hervorrufen.²¹⁰

Was eineinhalb Jahre vor dem „Gesetz über die Hitlerjugend“ (vom 1. Dezember 1936) mit „politischen Missdeutungen“ gemeint war, sollten ab März 1938, besonders ab der Durchführungsverordnung vom 25. März 1939 auch die Eltern der Ostmark verstehen lernen: freiwillige Mitgliedschaft gehörte der Vergangenheit an – Pflichtmitgliedschaft wurde Realität.

Es wurde schon angedeutet: Attraktivitätsangebote in Heimnachmittagen und Lagern ließen anfangs das schulische Lernen bei den Pimpfen und Mädeln in den Hintergrund rücken. Doch bald traten an ihre Stelle militärischer Drill und erschöpfender Krieges-Arbeitseinsatz. Nach wie vor, und das war ein brisanter Angelpunkt der Diskrepanz, erschien den Eltern die Anwesenheit der Kinder in der Schule wichtiger als ein von der

²⁰⁹ Grundsätzlich war die Protestwirkung der „einfachen“ Familie relativ zahnlos. Elternorganisationen gab es nicht, ebenso wenig ein „verfassungsmäßig gesichertes Recht der Familie auf Erziehung der Kinder. Gegenüber der staatlichen Schule [...] und der HJ gab es für das Elternhaus keine Durchsetzungs-, nicht einmal Beschwerdemöglichkeiten“. Schörken, in: Benz; u. a.: Enzyklopädie, S. 205.

²¹⁰ *Reichspost* v. 25. April 1935, S. 3.

HJ oder dem BDM bestimmtes Freizeitprogramm. Selbst die Reichsleitung des NS-Lehrerbundes verschwieg nicht, dass der Leistungsabfall der Schüler immer drastischere Formen annahm. Die Ursachen dafür seien sowohl in der Überbürdung der Schüler, welche sich dem HJ- und BDM-Dienst widmeten, und in der Belastung der Lehrer durch den NSDAP-Dienst zu suchen.²¹¹ Eltern waren oftmals in Sorge wegen übertriebener körperlicher Anstrengungen, die nicht selten die körperlichen und auch mentalen Kräfte der Kinder überstieg. Schikanöse Exerzierübungen, insbesondere den nächtlichen Gewaltmärchen waren viele nicht gewachsen.²¹² All dem gegenüber drückte der Reichsunterrichtsminister Skepsis aus, trotz seiner Überzeugung, „Nationalsozialist werde man nur durch Lager und Kolonne“.²¹³ Man muss Rust zugestehen, den Wert der formalen, d. h. institutionalisierten Aus- und Weiterbildung erkannt zu haben, die nach seinem Dafürhalten fast ausschließlich die herkömmlichen Schuleinrichtungen zu leisten imstande waren.²¹⁴

Abschließend muss zu diesem Abschnitt festgehalten werden: Die Schule als Autoritäts- und Erziehungsinstitution genoss unter den Eltern nach wie vor hohes Ansehen und übte – trotz der soeben aufgezeigten Schranken – vielerorts eine Prellbockfunktion gegen die HJ-Einbindungsversuche aus. Indes waren Entfremdungsprozesse zwischen Eltern und Kind(ern) unübersehbar. Es verwundert daher nicht, wenn der Anspruch „Elternhaus, Schule und HJ [...]“ stünden sich „fördernd und ergänzend in der Jugenderziehung zur Seite“, wie die Ausgabe der *Güssinger Zeitung* vom 19. Juni 1938 zu beruhigen versuchte, in den breiten Erziehungsräumen nur einem propagandistisch-scheinfrommen Wunschdenken entsprang. Pressemeldungen wie „HJ – keine

²¹¹ Vgl. Ottweiler, Ottwilm: Die nationalsozialistische Schulpolitik im Bereich des Volksschulwesens. In: Heinemann, Teil 1, S. 212.

²¹² Vgl. auch Buddrus, S. 920, mit Hinweis auf Kater, Michael: Die „Gesundheitsführung“ des Deutschen Volkes. In: *Medizinhistorisches Journal*, 1983, S. 349-375, wo der Autor von „Kraftanstrengungen“ der Jugendlichen sprach, „die unverhohlen den Charakter vormilitärischen Exerzierens trugen“; ebenda, S. 360.

²¹³ Scholtz, Harald: Die Schule als Erziehungsfaktor. In: Heinemann, Teil 1, S. 34.

²¹⁴ Baeumler differenzierte beim schwellenden Konflikt zwischen Schule und HJ-Reichsführung: „Das Verhältnis zwischen Formationserziehung (in HJ, Arbeitsdienst usw.) einerseits und der Schulerziehung andererseits richtig zu bestimmen und das Zusammenwirken beider zur Bildung des Charakters zu erkennen, ist die Hauptaufgabe der pädagogischen Theorie.“ A. Baeumler: *Erziehung und Unterricht*. In: *Weltanschauung und Schule* 2, 1937, S. 74-77; hier zit. n. Schreckenber, S. 27.

Gegnerin der Schule“,²¹⁵ „Nur der Staat zur Jugenderziehung berufen“²¹⁶ oder „Deutsches Jungvolk. Seine Stellung zu Elternhaus und Schule“²¹⁷ sollten die Gemüter beruhigen, wenngleich der Fehdehandschuh längst geworfen war: Reichsjugendführer Baldur v. Schirach nämlich glaubte und hoffte zu diesem Zeitpunkt noch an eine völlige Entmachtung von Rust, dessen staatliche Schulkompetenzen er unter seine Nägel zu reißen beabsichtigte. Der zwischen beiden ausgetragene Hegemoniekampf sollte ganz anders enden.

4.3.1 Kompetenzstreitigkeiten auf dem Rücken der Kinder

Um den Burgfrieden (nach außen) zu wahren, war man um Konsens bemüht. HJ-Gebietsführer hatten sich mit Landesschulräten an einen Tisch zu setzen, um „Einheit“ zu erzielen. Ein scheinbar kleines, aber doch signifikantes Indiz einer erfolgreichen Kooperation war, dass alle Lehrer über die grundsätzlichen Bildungsaufgaben der HJ Kenntnis hatten/haben sollten und deshalb angehalten waren, diese an die Schüler heranzutragen. „Die Schulungsbriefe der H.J. wurden durchgenommen“, hielt der Protokollführer der VS Stegersbach im März 1939 fest, „und mit der Durchführung derselben wird begonnen.“²¹⁸ Im Folgenden werden die Bemühungen des Landesschulrates Niederdonau und des dort zuständigen „Gebietsführers Niederdonau (28)“ skizziert:²¹⁹ Demnach durfte am „Nachmittag des Mittwochs und Sonnabends kein Unterricht erteilt“ werden. Des Weiteren war der „Mittwoch-Nachmittag aufgabenfrei [...]“. Die Aufgaben, die Montag und Dienstag für Donnerstag gegeben werden, haben sich in Grenzen zu halten, daß sie Dienstag nachmittags ohne Ueberlastung erledigt werden können.“ Ebenso „(werden) Montag und am ersten Schultag nach Ferien keine Schularbeiten gegeben“, auch „Aufgaben, die über mehrere Ferialtage gestellt werden, halten sich in den selben Grenzen [...]“. Der nächste Punkt regelte die Freistellungsmodalitäten eines „Hitlerjungen (BDM-Mädels) während des Schuljahres zu einem Lehrgang der HJ“. Man kam überein, dass der „Bannführer (Jungbannführer, Untergauführerin, Jungmädelerntergauführerin) die zuständige Schulleitung (Direktion) spätestens 8

²¹⁵ *Güssinger Zeitung* v. 20. November 1938, S. 1.

²¹⁶ *Grenzmark-Zeitung* v. 30. Oktober 1938, S. 3.

²¹⁷ *Güssinger Zeitung* v. 19. Juni 1938, S. 3.

²¹⁸ (Handschriftlich verfasste) *Protokolle der VS Stegersbach vom 17. Sept. 1926 bis 5. Juli 1939*, ohne Seitenzahl, hier: Verhandlungsschrift vom 27. März 1939. Fotokopie in Slg Gober.

²¹⁹ *Grenzmark-Zeitung* v. 8. Jänner 1939, S. 3 („Verantwortungsbewußtsein führt zur Tat. Grundsätzliches Übereinkommen zwischen Schule und HJ.“).

Tage vorher um die Beurlaubung des Schülers [...] zu ersuchen hat. [...] Beurlaubung einer größeren Anzahl von Schülern für Sonderveranstaltungen ist grundsätzlich möglich.“ Lediglich musste hierbei die Direktion schon 14 Tage vorher in Kenntnis gesetzt werden, die „die Zustimmung des Bezirkes bzw. bei höheren Schulen die des Landesschulrates“ einzuholen hatte. Gemäß den beiden letzten Satzungspunkten sollten „Schulräume der HJ nach Möglichkeit für Heimabende und dergleichen zur Verfügung gestellt werden“, und vor „Befürwortung von Stipendiengesuchen wird der Leiter der Anstalt mit dem zuständigen Bannführer (Untergauführerin) Fühlung nehmen“.²²⁰ Da trat für Jugendliche aus sozial unterschichtigen Familien eine markante parteiliche Machtdemonstration zum Vorschein: Willst du eine höhere Schule besuchen, bewähre dich bei der HJ bzw. beim BDM! Ergo: Die Hitler-Jugend – deine Sozialisationsinstitution! Andersrum ausgedrückt: Devianz lohnt sich nicht!

Bei der Kooperation bzw. Koordinierung dürfte es auf Bezirks- oder Landesebene kaum zu ernsthaften Auseinandersetzungen gekommen sein, waren die Entscheidungsträger doch in vielen Fällen Vertreter der staatlichen Schulbehörde und, quasi in Personalunion, Sachverwalter der NSDAP, in der nun einmal die Hitler-Jugend die größte Untergliederung bildete. Unkenrufe der Lehrerschaft bezüglich sinkender schulischer Leistungsstandards wurden nicht einmal ignoriert.

Nach nahezu eineinhalbjährigem Krieg steckten im Januar 1941 die beiden vordergründig von harmonischer Partnerschaft erleuchteten Hauptprotagonisten, der im August 1940 – anstelle von v. Schirach! – zum Reichsjugendführer ernannte Artur Axmann und Schulminister Rust, die (bloß für die Kriegszeit deklarierten!) Einflussgrenzen zwischen HJ und Schule mit nicht unwesentlichen Veränderungen neu ab, und zwar: Die Vormittage der Wochentage stehen ausschließlich der Schule, *alle* Nachmittage der Hitlerjugend und dem Elternhaus zur Verfügung; an zwei Tagen dürfen keine Hausübungen gegeben werden. Darüber hinaus *muss* die Schule HJ-Führern für deren Entsendung in Führerschulen *freigeben*. Mit diesem Übereinkommen hatte die HJ deutlich den Einfluss behauptet – auf Kosten der schulischen Bildung. Doch die ehrlichen Absichten unterlagen den Realitäten. Bald zeigte sich nämlich durch den Kriegsverlauf, dass die Nachmittage allein nicht ausreichten und die eben erwähnten Übereinkommen erheblich „unter dem Hinweis auf echte oder vermeintliche

²²⁰ Ebenda.

Sachzwänge“ (Ende der Blitzkriegserfolge im Spätherbst 1941) ausgehöhlt wurden zugunsten der Wehrmacht, deren Vorfeldorganisation nun einmal die Hitler-Jugend war.²²¹

Abermals modifizierte Bernhard Rust in Übereinstimmung mit RJF Axmann im Februar 1942 die Beurlaubungsregelungen, was untrüglich belegt, dass die an der Oberfläche kaschierten, jedoch hinter den Kulissen brodelnden Reibespiele sich zum Dauerbrenner entwickelt hatten. Als die Mehrheit der älteren HJ-Führer die „Bewährung“ an den Fronten ablegte – unter ihnen nicht wenige 17- und 18-jährige Oberschüler, deren Schulklassen in der Heimat verwaist dastanden²²² – fühlte man sich Anfang 1944 abermals angehalten, öffentliche Aufklärungsarbeit zu leisten. In der *Tagespost* (steirische Ausgabe) vom 14. Januar 1944 wurden die Leser über den von Axmann und Rust erzielten Konsens informiert (gekürzt):

Beurlaubung vom Schulunterricht für Zwecke der Hitler-Jugend

Zur Abstimmung der Interessen einer Konzentration der Schulerziehungsarbeit und die erforderlichen Bestrebungen für Zwecke der HJ hat der Reichserziehungsminister im Einvernehmen mit dem Reichsjugendführer eine Regelung getroffen. Danach sind Beurlaubungen vom Schulunterricht für Zwecke der HJ nur zulässig im Rahmen der vom Reichserziehungsminister erstellten Ermöglichung.

Hiernach kann Urlaub erteilt werden:
1. zur Teilnahme an Führerschulungslehrgängen, die in einer Führerschule oder einem Führerlager der HJ veranstaltet werden, 2. zur Teilnahme an Wehrtüchtigungslagern, 3. zum Einsatz als Lagermannschaftsführer oder Lagermädelführerin bei der Kinderlandverschickung und 4. zur Teilnahme an vom Reichserziehungsminister genehmigten Konzertreisen.

Doch wie schon bisher gehandhabt: Für „Einzelfälle“ hatten der Erziehungsminister und der Reichsführer abermals einige Türchen für eine Unterrichtsbefreiung offen ge-

²²¹ Vgl. Buddrus, S. 864.

²²² Durch die „Anordnung der RJF über den Einsatz von Schülern der 8. Klassen der höheren Schulen als K-Bannführer“ vom 9. August 1941, verkündet im Gebietsrundsreiben der Reichsjugendführung 24/1941, „(konnten) Abiturienten, vor allem Schüler der höheren Schulen, als K[riegs]-Bannführer eingesetzt werden“. Am Schluss des Schuljahres war ihnen eingeräumt, das Reifezeugnis in Empfang zu nehmen, ohne ausständige Prüfungen ablegen zu müssen. Vgl. Buddrus, S. 338.

lassen, so für Sportler mit „hervorragenden Leistungen zur Teilnahme an den alljährlichen Bann- und Reichsmeisterschaftskämpfen [...] auf Antrag der zuständigen Gebietsführung“, allerdings – damit auch die Schule ihr Gesicht wahrte – „wenn ihre Schulleistungen zu Bedenken keinen Anlaß geben (sic)“. (Ganz so, als ob zu dem Zeitpunkt, in dem faktisch die militärische Niederlage besiegelt war, schulische Erfolge noch interessiert hätten!) Berufsschüler könnten sich über eine Freistellung nur dann freuen, „wenn auch der Betriebsführer sie beurlaubt“. Ausnahme von den Ausnahmen: Für Luftschutzhelfer herrsche generelle Urlaubssperre.²²³

4.4 Die Schule als Retterin der HJ, oder: Der Spieß dreht sich!

Die „zwingenden Umstände des Krieges“ wirkten wie ein Regulativ auf Schule und HJ.²²⁴ (Hier liegt eine weitere Perversität des Nationalsozialismus vor: der Krieg als Harmonisierungsfaktor!). Die unheilige Allianz kam auf Seiten der Reichsjugendführung zur Einsicht, dass das „HJ-System“ das „System Schule“ als gleichwertigen Partner brauchte. Als Beispiel dafür kann die ab Herbst 1940 gestartete Kinderlandverschickung (KLV) angeführt werden: In den von der HJ geführten KLV-Lagern mit Millionen von Kindern, die aus sog. „Luftnotgebieten“ evakuiert wurden (v. Schirach fungierte als oberster Inspektor) war man froh, dass Lehrer ihren Klassen in vor Bomben (noch) sichere Landschaften folgten und dort sie weiterhin schulisch betreuten. Und noch etwas außerordentlich Wichtiges erfüllte diese Zweckehe. Die Schulungsabende und Führerausbildungsschulen in den Gebieten und Bannen beziehungsweise für die Mädchen in den Ober- und Untergauen setzten bei allen Beteiligten ein Mindestgrundwissen voraus. Die HJ-Führung bekundete immer mehr Interesse an Elementarkenntnissen und schulischem Know-how. Einen gewissen Bildungshorizont mit einem Fundus an Basiswissen und Grundfertigkeiten zu gewährleisten konnte eben nur die althergebrachte „klassische“ Schule. Doch aufgehoben ist nicht aufgeschoben! Später einmal, nach dem gewonnenen Krieg, so gelobte man in der RJF, werde die totale Erziehungshoheit ausschließlich in die Hände der HJ übergehen.

Spätestens seit Mitte des Krieges lag die Hauptlast der praktischen HJ-Basisaktivitäten auf den Schultern der seinerzeit bloßgestellten Lehrer und der Jugendlichen

²²³ *Tagespost* (Ausz. Stmk) v. 14. Januar 1944.

²²⁴ Buddrus, S. 854.

als Führer, unter ihnen hauptsächlich Schüler. Wehrmacht und HJ-Führungsspitze versuchten infolge der massiv angestiegenen Nachfrage nach Ressourcen von Kriegsgütern und „Menschenmaterial“ einen Teil der aufgestauten Lasten auf die Ausbildungsmacht namens „Schule“ abzuwälzen. Nicht allein die vormilitärische Leibeserziehung, sondern – noch intensiver als bisher – „die Erziehung zum politischen Soldaten“ (Baeumler) sollte der Schule zugeschoben werden.

Das nachstehende Exposee, verfasst noch vor dem Westfeldzug 1940, kann ohne Abstriche als ein neu aufgelegtes, auf den laufenden Krieg ausgerichtetes Lehrplan-Kompendium interpretiert werden. Die *Grenzmark-Zeitung*, dem der Text entnommen ist, bezog sich zwar auf die veränderten Verhältnisse im Gau Niederdonau, der „mit der Zeit gehende“ Reformentwurf von OKW und NS-Lehrerbund lässt jedoch Rückschlüsse auf alle Reichsgaue zu:²²⁵

Die Schule – bedeutsamer Abschnitt der Inneren Front

[...] Die Auswahl des Unterrichtsstoffes sollte auch, besonders in der Höheren Schule, so getroffen werden, daß die Wehrmachtsausbildung daran anknüpfen und darauf aufbauen kann.

[...] **Die Schule ist ein bedeutsamer Abschnitt der Inneren Front geworden** [...], obwohl ein guter Teil der männlichen Erzieherchaft an der Außenfront steht [...].

So ist nunmehr der gesamte Schulunterricht, ist jedes Unterrichtsfach von den Gesichtspunkten der wehrpolitischen Erziehung durchdrungen!

Die Leibeserziehung [...] hat in vielen Schulen das **Schießen** in den Arbeitsplan einbezogen und wird [...] besonders das **Geländespiel** pflegen. Die Geschichte, seit jeher [...] die wichtigste Erweckerin des Wehrgeistes, stellt nun bei allen Schicksalsentscheidungen unseres Volkes den **Anteil des Soldaten** stärkstens heraus, zeigt mit besonderer Eindringlichkeit den **Ursprung der nationalsozialistischen Bewegung im Frontsoldatentum des Weltkrieges** und läßt durch regelmäßige Verarbeitung des **Frontberichtes**,²²⁶ durch Einbeziehung von **Zeitung** und **Rundfunk** in die Erziehungsarbeit, durch **Erlebnisberichte von Lehrerurlaubern** vor ihren Schülern, durch Besprechung aller **politischen und wirtschaftlichen Erscheinungen der Kriegszeit** unsere **Gegenwartsgeschichte** mit aller Unbedingtheit und Begeisterung erleben, deren nur die Jugend fähig ist.

Erdkunde ist längst nicht mehr bloße Länderbeschreibung, sondern **politisch bestimmte Betrachtung des deutschen Lebensraumes und seiner Beziehungen zur übrigen Welt**, die Biologie lehrt [...], daß **Kampf und Behauptungswille Grundgesetz alles Lebens** sind, Physik und Chemie [...]

²²⁵ *Grenzmark-Zeitung* v. 6. April 1940, S. 2. Fettdrucke im Original

²²⁶ Vgl. das *Kriegstagebuch* der Schülerin Frieda Legath in Kap. 9.4.2.1

gehen auf die **technischen Notwendigkeiten des Krieges, auf die Motorisierung zu Lande und in der Luft**, auf unsere **Rohstofflager**, auf unsere „Ersatz“-Stoffe ein, **Flugphysik und Flugschutzchemie** werden in ihren Grundzügen gelehrt, **Flugmodellbau** weckt das erste Verständnis für die Luftwaffe,²²⁷ der Rechenunterricht nimmt seine Stoffe aus den Gebieten der **Schießlehre, der Bevölkerungspolitik, der Ernährungswirtschaft, des Vierjahresplanes**,²²⁸ **des WHW; und so ist es auch im gesamten übrigen Unterricht!**

Das Ziel der wehrpolitischen Erziehung ist aber nicht die Erreichung eines bestimmten militärischen Wissens, sondern **Weckung jenes Geistes und jener Haltung, jenes Glaubens an unser Recht, der allein die Gewähr für den Sieg ist**. Und wenn die Jugend dann ihre **Feldpostbriefe schreibt, Feldpostsendungen abschickt, für das Opferbuch zeichnet, bei Wetter Schäden hilfebringend anpackt**, in solchen und vielen anderen Erscheinungen sehen wir mit Freude den Beweis, **daß diese Erziehung auf dem rechten Weg ist**. [...] Denn jeder deutsche Junge, jedes deutsche Mädchen **trägt diesen** [Kämpfergeist, Anm.] **hinein ins Elternhaus** [...]. So tut die nationalsozialistische Schule auf ihrem Frontabschnitt ihre Pflicht.

Das zahlenmäßig anwachsende HJ-Führungsproblem – BdM-Führerinnen und/oder Kriegsversehrte schlossen diese Lücke zahlenmäßig nur unzureichend – beflügelte RJF Axmann Anfang 1944 zu einem Geistesblitz: Die Installation von „Fachführern“. Sie sollten aus der Sackgasse führen. M. Buddrus schreibt dazu: „Lehrer, Leiter von Lehrerbildungsanstalten, Jugendamtsleiter, Lehrmeister, Ingenieure, Architekten, Verwaltungsfachleute u. a. bildeten einen eigenen Sektor des HJ-Führungskorps mit eingeschränkten Befugnissen [...]; die Aufgabe dieser Führergruppe ‚minderen Rechts‘ bestand darin, die von den jungen Führern mangels Sachkenntnis nicht zu bewältigenden Anforderungen fachlich kompetent zu meistern.“ Der Historiker kam zum Schluss,

²²⁷ Aus dem Erlass „Pflege der Luftfahrt“ vom 30. Dezember 1939: „Es ist die Pflicht aller Schulen, die Jugend für die Erhaltung und Weiterentwicklung der Luftfahrt, die eine Lebensnotwendigkeit des deutschen Volkes ist, zu befähigen und zu begeistern. [...] Neben der Behandlung der Luftfahrt in den naturwissenschaftlichen Fächern ist in allen Unterrichtsgebieten der allgemeinbildenden Schulen [...] Bezug auf die Luftfahrt zu nehmen. Der Flugmodellbau ist nach Umfang und Wichtigkeit das beste jugendgemäße und damit erfolgreichste Mittel für eine erste Hinlenkung der Jugend zur Luftfahrt. Die Behandlung der Flugphysik und Fluglehre kann in keiner Schule entbehrt werden.“ Zit. n. Tiemann, Amtsführung, S. 399 f. Der „Flugmodellbau“ wurde beispielsweise an der Oberschule Wien-Mödling „für Schüler der Unterstufe“ in „2 Kurse(n) von je 2 Wochenstunden“ als Freifach angeboten; vgl. Jahresbericht Wien-Mödling 1938 – 1939, S. 15.

²²⁸ Aus dem Erlass v. 15. Juli 1937: „Die Anteilnahme der Schule an den Aufgaben des Vierjahresplanes [1936: „... in vier Jahren kriegsfähig“; Forcierung der Rüstungswirtschaft; Blockadefestigkeit etc.; Anm.] ist nicht nur im Unterricht, sondern auch bei Schulveranstaltungen [...] zum Ausdruck zu bringen. [...] Die Schulleiter, im Bereich der Volks- und Mittelschulen die Kreisschulräte, berichten nach Schluß des Schuljahres den Aufsichtsbehörden über die geleistete Arbeit“. Zit. n. Tiemann, Amtsführung, S. 165 f.

dieser Rettungsversuch habe zumindest versucht, „die HJ vor dem völligen Zusammenbruch schon zu diesem Zeitpunkt zu bewahren“.²²⁹

Auch Fritz Sauckel, von 1942 bis 1945 Reichsarbeitsleiter, startete in dieser Phase beginnender Götterdämmerung Anläufe zur Aushebung von „100.000 bis 500.000 Frauen und Mädchen, Studenten und Studentinnen, Schülern und Kriegsverwehrten [...] für die wichtigsten Sparten der Rüstungsproduktion“. Damit könnten die „uk-gestellten Kräfte zugunsten der Wehrmacht“ freigestellt werden. Es sei zu „erwägen, ob für einen begrenzten Zeitraum die Schüler aller Schularten vom 14. bzw. 15. Lebensjahr [...] unter Führung ihrer Lehrer, Erzieher, Hitlerjugendführer und -führerinnen nicht einer geeigneten [...] Aufgabe zugeführt werden“ könnten. Der Staat müsste bloß den betroffenen Schülern „nach dem Krieg alle zeitlichen und finanziellen Erleichterungen gewähren, um die versäumte Schulzeit [...] nachzuholen“.²³⁰

Zielvorstellung und Beweggrund derartiger Denkansätze war es, potenzielle Arbeitskräfte durch verschärfte Meldepflichtverordnungen umzuschichten und/oder aufzustocken – alles vergebens, denn die militärischen Entwicklungen überrollten alle Päckeleien, noch ehe konkrete Vorbereitungen getroffen werden konnten. Zudem hagelte es Gegenproteste. So von Schulminister Rust. Er erinnerte Kollegen Sauckel dezent daran, es säßen zurzeit ohnehin nur mehr 14- und 15-Jährige in den höheren Schulen; die älteren seien schon längst als Luftwaffenhelfer verpflichtet (seit Januar 1943) oder im Arbeits- oder Wehrdienst eingesetzt.²³¹

Am Ende hatte v. Schirach im dargestellten Gezerre um den totalen Erziehungsanspruch gegen Rust zwar Schlachten gewonnen, etwa durch die Einführung der nicht-staatlichen Adolf-Hitler-Schulen. Oder durch die vom Salzburger Gauleiter Gustav Adolf Scheel in seinem Gau praktizierte Regelung, „wonach das Dienstleistungszeugnis der HJ als Führerzeugnis im Dienst der Gemeinschaft bei Versetzungen in die nächsthöhere (Schul-)Klasse ebenso zu berücksichtigen wäre wie bei der Zulassung zum Hochschulstudium“.²³² Einen vollständigen Kompetenzsieg der Reichsjugendführung im Kampf gegen das klassische Schulwesen unter der Vorstellung, die völkische

²²⁹ Buddrus, S. 344, FN 152.

²³⁰ Zit. n. Buddrus, S. 625. Neben dem Einsatz von Schülern und Studenten dachte Sauckel auch an die „Arbeitsbehandlung“ von Lazarett- u. Krankenhausinsassen, an eine Aushebung von Gefangenen in Zuchthäusern, die forcierte Heranziehung von KZ-Häftlingen und an den Arbeitseinsatz von Juden, deren Ermordung zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen sollte; vgl. ebenda, FN 440.

²³¹ Vgl. Buddrus, S. 626.

²³² Vgl. ebenda, S. 873, mit Hinweis in FN 92 auf „Kriegsgeschichte der HJ, 1944“.

Erziehung solle einmal in der „zweiköpfigen“ Gestalt v. Schirach – Erziehungsminister *und* HJ-Oberguru zugleich – Realität werden, verhinderte Hitler höchstpersönlich. Der gestrauchelte RJF meldet sich im Dezember 1939 zur Wehrmacht und im August 1940 wurde er schließlich zum Reichsstatthalter und Gauleiter von Wien ernannt.²³³ V. Schirach blieb in der Folgezeit der HJ als „Reichsleiter der NSDAP für die Jugenderziehung“ und Beauftragter Hitlers für die Inspektion der gesamten Staatsjugend verbunden. Die Funktion des Reichsjugendführers übernahm bis Mai 1945 der 27-jährige Artur Axmann.

Ziel dieses Abschnittes war es, andeutungsweise auszuführen, wie der Krieg die Schule gezwungen hat, ihrer Standfestigkeit zugunsten eben dieser „höheren Gewalt“ und zum Vorteil der HJ aufzubrechen. Prägnant formulierte Norbert Schausberger das dämonische Kostüm aller schulischen nazistischen Auswüchse: „So gesehen war schulische Bildung nur eine notwendige Vorstufe für ein physisch-militaristisches Erziehungs- und Ausbildungsideal, und im Wehrdienst sollte sie ihre Vollendung erhalten.“²³⁴ Das Fazit und der Schlusspunkt der Entwicklung und Konstellation kann daher in Kurzfassung so lauten: Durch die nationalsozialistische Sozialisationsfunktion (Formations- beziehungsweise „Gleichschritt“erziehung) erlitt die ebenfalls von der Schule erwartete Qualifikationsfunktion (= formale Erziehung/Wissensvermittlungsfunktion) schmerzhaft Einbußen. Der auf lange Sicht am meisten betroffene Verlierer hieß „Jugend“.

²³³ „Wenn man mir den Vorwurf machen wollte, dass ich aus dieser Stadt Aberzehntausende von Juden ins östliche Ghetto abgeschoben habe, muss ich antworten: Ich sehe darin einen aktiven Beitrag zur europäischen Kultur.“ Schirach-Zit. n. Klee, Personenlexikon, S. 536.

²³⁴ Schausberger, Norbert: Nachwort. In: Nöstlinger, Ernst: Martin Wimmer und der totale Krieg. Fünfzehnjährige als Luftwaffenhelfer. Wien 1985, S. 165.

5 Mädchen und Schule – Erziehung nach „weiblicher Eigenart“

5.1 Die Ideologie der NS-Frauenrolle und ihr Fundament

Das Menschenbild der Nationalsozialisten zeichnete sich durch eine Reduzierung auf das Biologische aus, das man „Wesen“ nannte. Man(n) wurde nicht müde zu betonen, das „wahre Wesen“ der Frau in der „Mutterschaft“ erkannt zu haben, in Wirklichkeit jedoch betrieb man rigorose Bevölkerungspolitik, um den militärischen Nachwuchs für die Zukunft sicher zu stellen.²³⁵ Diese und noch einige andere Grundpositionen beeinflussten das Bildungs- und Ausbildungswesen des NS-Staates. Die Erziehungsziele für die weibliche NS-Jugend lassen sich schnell umreißen: In groben Zügen sind diese auf das Prinzip des Kinderkriegens, der Arbeitsmarktentlastung und einer weitgehenden Verstaatlichung des Familienverbandes herunterzubrechen.²³⁶

Einige für diese Arbeit interviewte Frauen bezeugen heute noch ihre Faszination, der sie damals erlagen. *„Wir haben alles geglaubt!“*²³⁷, gab Theresia Gober, die Großmutter der Verfasserin, offen zu, nicht ohne dabei immer wieder (entschuldigend?) auf die kaum vorstellbaren misslichen Lebensumstände hinzuweisen: *„Es gab Familien, die sich manchmal keine Zündhölzer kaufen konnten.“* Die Hoffnung auf ein *„besseres Leben“*, so gesteht sie, war trügerisch und erstickte allmählich, als die Ortsgruppenleiter in der Funktion als „Todesvögel“ die ersten Todesnachrichten über Väter, Freunde oder Ehemänner überbrachten. Als die Frauen im Herbst 1944 zum „Schanzen“ an der Grenzlinie zu Ungarn aufmarschieren mussten, um mit Spaten und Schaufel mitzuhelfen, die Rote Armee aufzuhalten, verloren auch die letzten unter ihnen den Glauben an dieses versprochene „bessere Leben“.

Kollektive Frauendiskriminierung zeigte sich unmittelbar nach der nationalsozialistischen Machtübernahme in der praktizierten Familienpolitik: „Mit Erlass vom 30.06.1933 wurden in Deutschland alle verheirateten Frauen aus dem Staatsdienst

²³⁵ Vgl. Achs, Oskar: Jugend unterm Hakenkreuz. Erziehung und Schule im Faschismus. München, 1988, S. 39.

²³⁶ Vgl. Heil Hitler, Herr Lehrer, S. 116.

²³⁷ Gober, Theresia, geb. Schrammel (1921-2006): Meine Erinnerungen. Manuskript. 2001, o. S.

entlassen, [...] weil man hoffte, so zwei Probleme gleichzeitig in den Griff zu bekommen, nämlich die Arbeitslosigkeit einzudämmen und Geburtenziffer zu heben.“²³⁸ Der NS-Pathologe Martin Staemmler forderte gar: „Völlig aus dem Erwerbsleben zu verschwinden hat die verheiratete Frau.“²³⁹ Nach einem Jahr der Machtübernahme Hitlers belehrte das BDM-Handbuch „Mädel im Dienst“ seine junge Leserschaft:²⁴⁰

Die Beseitigung der Arbeitslosigkeit spielt eine große Rolle. Frauenarbeit muß möglichst eingeschränkt werden. Keine verheiratete Frau darf berufstätig sein [...]. Die Frau muß wissen, wohin sie gehört. Wir verlangen nicht von ihr, daß sie ein „Gretchendasein“ führt [...]. Nur darf nicht der groteske Zustand einkehren, daß der Mann die häuslichen Pflichten übernimmt und die Frau Geldverdienerin wird. [...] In der Erziehung ihrer Kinder soll die Frau ihre heiligste Aufgabe sehen, und der Staat wird die Vorbedingungen dazu schaffen.

Der Fortbestand des deutschen Volkes wäre immerzu an die Gebärwilligkeit der Frau geknüpft, dozierte Hitler: „Das Ziel der weiblichen Erziehung hat unverrückbar die kommende Mutter zu sein“, wengleich er dieser Thematik insgesamt lediglich drei Sätze in „Mein Kampf“ widmete. Diese einseitige Ausrichtung der Frau als biologische Quelle schloss individuelle Varianten der weiblichen Lebensgestaltung aus, ferner wurde ein allzu großes Anhäufen von Wissen als unnötig empfunden.²⁴¹ Dass die Frau als Mensch zweiter Klasse in die NS-Gesellschaft einzuordnen war, belegen ausgewählte Zitate:

Es gibt nichts Schöneres, als sich ein junges Ding zu erziehen: Ein Mädel mit 18, 20 Jahren ist biegsam wie Wachs. Einem Mann muß es möglich sein, jedem Mädchen seinen Stempel aufzudrücken. Die Frau will auch nichts anderes. (1942)²⁴²

Wenn eine Frau in den Fragen des Daseins zu denken beginnt, das ist schlimm, da können sie einem auf die Nerven gehen. (1942).²⁴³

Viele geschichtliche Beispiele erbringen den eindeutigen Beweis dafür, dass die Frau – auch wenn sie noch so intelligent sei – in der Politik Dinge des Verstandes und des Gefühls nicht auseinander halten könne. (1942)²⁴⁴

²³⁸ Vgl. Bolognese-Leuchtmüller, Birgit: Familie und Frau in der nationalsozialistischen Ideologie. In: Dusek, Peter; Ehalt, Hubert C.; Lausecker, Sylvia (Hg.): Faschismus – Theorien, Fallstudien, Unterrichtsmodelle. Wien/München 1980, aus der Reihe: „Pädagogik der Gegenwart“, Nr. 409, hg. von Hermann Schnell, S. 77.

²³⁹ Klee, Personenlexikon, S. 594.

²⁴⁰ Reichsjugendführung (Hg.): Mädel im Dienst. Potsdam 1934, S. 254.

²⁴¹ Vgl. Achs, Jugend unterm Hakenkreuz, S. 39.

²⁴² Hitler, zit. n. Picker, Tischgespräche, S. 89.

²⁴³ Ebenda, S. 117.

²⁴⁴ Ebenda, S. 145.

Ein Frauenzimmer, das sich in politische Sachen einmischt, ist mir ein Gräuel.
(1942)²⁴⁵

Die Geringschätzung der fraulichen Elementarbildung gab Hitler in einem (ebenfalls nicht für die Öffentlichkeit bestimmten) „Tischgespräch“ (2. April 1942, Wolfsschanze) am Beispiel der Volksschullehrerinnen mit den Worten von sich:²⁴⁶

Den kleinen Jungen und Mädchen das Abc beizubringen, sei ja wirklich kein Kunststück. [...] Er könne sich auch immer wieder darüber ärgern, daß man auf den Lehrerbildungsanstalten den künftigen Volksschullehrern eine Unmenge Zeugs einzutrichtern suche, obwohl sie den Kindern hernach doch nur die Anfangsgründe des Rechnens, Lesens und Schreibens beizubringen hätten. Was müsse man denn schon aus allen möglichen Wissensgebieten kennen, um sechsjährigen Kindern die Aussprache des a, a, a, ... b, b, b ... vorzumachen?

Auch das „ABC des Nationalsozialismus“ aus dem Jahr 1933 definierte die Lebensaufgabe der Frau und Mutter unverblümt mit dieser Abfassung:

Die deutschen Frauen wollen [...] in der Hauptsache Gattin und Mutter [...] sein. Sie haben keine Sehnsucht nach der Fabrik, keine Sehnsucht nach dem Büro und auch keine Sehnsucht nach dem Parlament. Ein trautes Heim, ein lieber Mann und eine Schar glücklicher Kinder steht ihren Herzen näher.²⁴⁷

Derart schwulstige Abhandlungen über die weibliche Lebensrolle bekam man auch in Frauenzeitschriften und anderen seichten Alltagslektüren vorgesetzt. Dazu eine weitere Kostprobe: „Immer vom Abgrund bedroht, bietet sich die Frau zum Gefäß der Erneuerung ihres Volkes dar, und was sie willig empfängt, geduldig austrägt und unter Schmerzen zur Welt bringt, damit speist sich der Strom der Kraft, der ein Volk unsterblich sein läßt, solange der mütterliche Quell nicht versiegt. [...] In ihrer Mütterlichkeit besitzt die Frau ihre einzige, aber zugleich einzigartige Schlüsselstellung, nicht zur Eroberung, nicht zur Beherrschung, aber zur Durchdringung der Welt.“²⁴⁸ In der Rückschau zeichnet Georg Tidl ein differenzierteres Bild über die tatsächlichen Ziel- und Zweckbestimmungen: „Die von den Nationalsozialisten konstruierten geschlechtsspezifischen Rollenbilder waren von Anfang an ein Mittel, um die Herrschaft des deutsch-

²⁴⁵ Zit. n. Knopp, Guido: Hitlers Kinder. München 2000, S. 135.

²⁴⁶ Zit. n. Achs, Oskar: Lehrerverhalten im Faschismus. In: *Freie Lehrerstimme* 1/1988, S. 13; ebenso bei Picker, Tischgespräche, S. 218. Zur Verachtung des gesamten Lehrerstandes im Volksschulbereich s. ebenda, insb. S. 119 ff., 139 f., 217 ff.

²⁴⁷ Rosten, Curt: Das ABC des Nationalsozialismus, Berlin ⁵1933, S. 198; hier zit. n. Fest 1994, S. 361.

²⁴⁸ Zit. n. Ruhl, Klaus-Jörg: Brauner Alltag. 1933 – 1939 in Deutschland. Düsseldorf 1981, S. 12.

arischen Mannes über die deutsch-arische Frau aufzurichten, auszuweiten und zu legitimieren. Der Widerspruch zwischen Theorie und Praxis konnte daher für die Nationalsozialisten kein Grund sein, ihre ursprüngliche ‚Theorie‘ zu verwerfen, da sie ja auch nicht bereit waren, auf den Herrschaftsanspruch des deutsch-arischen Mannes zu verzichten.“²⁴⁹

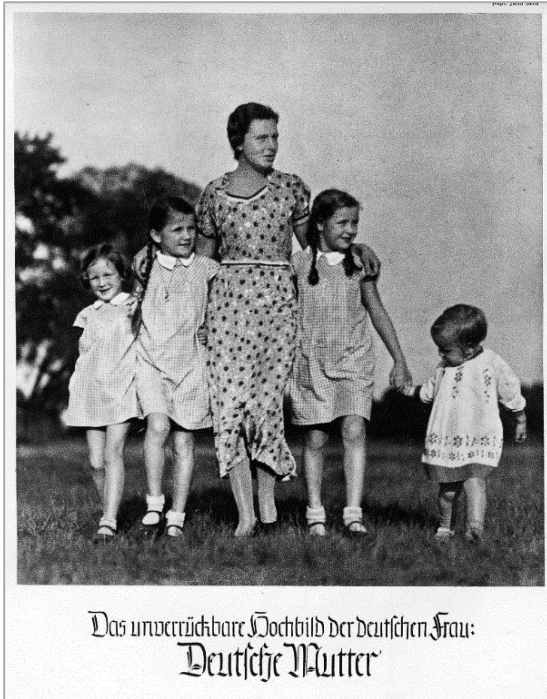


Abbildung 12: Illustration der „Deutschen Mutter“ als „unverrückbares Hochbild der deutschen Frau“. Aus: Kalender „Neues Volk“ 1940. O. S. (Kalenderwoche 4. – 10. August/„Ernting“). Aufn. Julia Selle. Slg. Gober.

Kinder auf die Welt zu bringen, gleichzeitig die Absage der Frau an Beruf, Politik und Emanzipation – diese Kreißsaal- und Hausmütterchen-Politik avancierte zur nationalen Pflichtaufgabe. Die Bedeutungsmächtigkeit einer forcierten Natalitätspolitik unterstrich Hitler mit der an die nationalsozialistische Frau gerichteten Erkenntnis, jede Geburt sei „eine Schlacht, die sie besteht für das Sein oder Nichtsein ihres Volkes“.²⁵⁰ Auch in diesem Kontext kam das oben erwähnte „Du bist nichts, dein Volk ist alles“-Prinzip zum Tragen. Ehepartnerschaftliche Selbstbestimmung passte da nicht in das „neue“ Gesellschaftsbild.

5.2 Maßgeschneiderte Stundentafeln für „verantwortungs- und rassebewußte deutsche Mädchen“

Dass der Eintritt eines Mädchens in ein Gymnasium mit Hindernissen verbunden war, argumentierte der Erziehungsminister mit der apodiktischen Feststellung, „Sondereinrichtungen können für sie nicht geschaffen werden“.²⁵¹ Anders bei Hauswirtschaftsschulen, die sich tatsächlich eines regen Zustroms erfreuten. Dazu heißt es in einer

²⁴⁹ Tidl, Georg: Die Frau im Nationalsozialismus. Wien 1984, S. 60.

²⁵⁰ Ley, Nationalsozialistisches Jahrbuch 1941, S. 66.

²⁵¹ Zit. n. Fricke-Finkelburg, S. 103.

neueren Studie: 1939 wurde in Erlässen die Einrichtung von Haushaltungs-, Kinderpflege- und Hausgehilfenschulen sowie von Frauenfachschulen geregelt. Das „Ziel der Mädchenbildung der Mittelschule [...]: verantwortungs- und rassebewußte deutsche Mädchen erziehen, die als zukünftige Hausfrauen und Mütter oder in weiblichen gehobenen Berufen dem Volke ihren Beitrag zu seiner Lebenserhaltung bringen“.²⁵² Es dauerte bis 1942, als letztendlich die Neuorganisation des gesamten weiblichen beruflichen Schulwesens unter Dach und Fach war, gegliedert in „hauswirtschaftliche, sozialpädagogische und gewerbliche Frauenberufe“.²⁵³ Die generell in allen Schulen eingeführten „Fächer des Frauenschaffens“ mit Schwerpunkt auf die „besonderen Lebensgebiete der Mädchen“ (Kochen, Haus-, Hand- und Gartenarbeit, Pflege usw.),²⁵⁴ mussten gezwungenermaßen zu Lasten des naturwissenschaftlichen und fremdsprachlichen Unterrichts gehen!

Nicht überall ließ sich der Wille, Mädchen ausschließlich in Mädchenschulen auszubilden, verwirklichen. In ländlichen Regionen war ein diesen Visionen entsprechendes Schulnetz reine Utopie, wodurch für das Erziehungsministerium Handlungsbedarf bestand. Folglich war mittels zweier Erlässe von Mitte 1938 und Anfang 1939 der Schulbesuch von „Mädchen in Jungenschulen“ gestattet, allerdings mit dem Auftrag, auch dort die so genannte „Eigenwertigkeit“²⁵⁵ der Geschlechter zu berücksichtigen. Im Erlass vom August 1938 hieß es konsequenterweise, dass für die Mädchen in den „Klassen 3 - 5“ der höheren Jungenschulen

der Unterricht in Latein (ausfällt). Dafür sind an Stelle von Latein in jeder Klasse drei Stunden Handarbeit und in den Klassen 4 und 5 je eine Stunde Musik einzurichten. [...] Bei Mädchen, die ausnahmsweise (sic!) zur Oberstufe einer Jungenschule zugelassen sind, wird eine Stunde Leibeserziehung durch Handarbeitsunterricht ersetzt. [...] Der für Mädchen besonders eingerichtete Unterricht in Handarbeit, Leibeserziehung und Biologie wird immer von Frauen erteilt.²⁵⁶

Dass sich die lateinfreien Unterstufenjahre für Mittelschulmädchen negativ auf Weiterbildungschancen auswirkten nahm Rust nonchalant in Kauf und beharrte verschärfend

²⁵² Bestimmungen über Erziehung und Unterricht in der Mittelschule, I. Grundsätzliches. Berlin 1939; zit. n. Fricke-Finkelburg, S. 65.

²⁵³ Ebenda, S. 193.

²⁵⁴ Vgl. ebenda, S. 192.

²⁵⁵ Ebenda, S. 191.

²⁵⁶ Erlass v. 27. August 1938. In: Deutsche Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Amtsblatt des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung Volksbindung und der Unterrichtsverwaltungen der Länder [RMinAmtsbl.DtschWiss.]; hier zit. n. Fricke-Finkelburg, S. 208.

darauf, dass die „Zulassung von Mädchen zur Oberstufe der Jungenschulen sich auf eine [...] geringe Anzahl und besondere Art von Ausnahmefällen (beschränkt)“. Es dürfe daher, was den Lateinunterricht anlange, „kein Sonderunterricht eingerichtet werden. [...] Die Mädchen müssen vielmehr in der Lage sein, an dem gesamten wissenschaftlichen Unterricht der Oberstufe der Oberschule für Jungen teilzunehmen. Es muß ihnen überlassen bleiben, sich die entsprechenden Sprachkenntnisse gegebenenfalls vorher außerhalb des Sprachunterrichts selbstständig zu erwerben.²⁵⁷ Womit Rust jedoch nicht gerechnet hatte: Von Seiten der Wirtschaft hagelte es Einwände und Proteste! Technische Großbetriebe und die staatliche Verwaltungsmaschinerie spürten bereits vor dem Krieg den Mangel an höher qualifizierten Fachkräften; die ersten männlichen ereilte bald der Kampf an der Front. Wie sonst ist zu erklären, dass fast auf den Tag genau ein Jahr später nolens volens ein Rückzieher des Ministers erfolgte? Mit der Verordnung vom 12. Jänner 1940 erklärte er sich „damit einverstanden, daß vom kommenden Schuljahr ab [...] der Sonderunterricht für Mädchen wegfällt und die Mädchen am ordnungsgemäßen Lateinunterricht der Oberschule für Jungen teilnehmen. Danach werden die Mädchen mit Ausnahme des Turnunterrichts in allen Fächern mit den Jungen gemeinsam unterrichtet. Hauswirtschaft ist [...] zusätzlich zu erteilen [...]“.²⁵⁸

Durch die Neuordnung der Höheren Schulen von 1938 waren die Oberstufen der Mädchenschulen geteilt in eine Hauswirtschaftliche und eine Sprachliche Form. Die erstgenannte lehrte als einzige Fremdsprache Englisch und führte zum so genannten „Puddingabitur“. Besorgt beäugte man den Zulauf zur sprachlichen Oberstufe! Fasste man als Mädchen ein Studium ins Auge, welches Lateinkenntnisse voraussetzte, so gingen damit Begünstigungen einher, zumindest bis 1944. Bis zu diesem Jahr forderte man eine Verschmelzung beider Zweige, des hauswirtschaftlichen und des sprachlichen, man beanspruchte sogar Lateinunterricht ab der 3. Klasse! Das Ergebnis: Allein in den drei Nationalpolitischen Erziehungsanstalten wurde „Lateinunterricht erteilt, allerdings erst ab Klasse 5“.²⁵⁹

²⁵⁷ Erlass v. 18.01.1939. In: RMinAmtsbl.DtschWiss. 1939, S. 56; hier zit. n. Fricke-Finkelburg, S. 209.

²⁵⁸ Erlass v. 12.01.1940. In Deutsche Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Amtsblatt des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung und der Unterrichtsverwaltung der Länder [Deutsch.Wiss.Erziehg.Volksbildg.], 1940, S. 76; hier zit. n. Fricke-Finkelburg, S. 210.

²⁵⁹ Wilke, Elisabeth: Eine einheitliche Form der Oberschule für Mädchen. In: Weltanschauung und Schule 98, 1944, S. 29–36; hier zit. n. Schreckenber, S. 72.

Festzuhalten ist, dass das Wandlungsmuster der höheren Mädchenbildung verdeutlicht, was der nicht enden wollende Krieg beschleunigte respektive stützte: Der Krieg war Nährboden für die „Vermännlichung der weiblichen Jugend“, dessen Bekämpfung der steirische Gauleiter Siegfried Uiberreither 1938 auf seine Erziehungsfahnen geschrieben hatte.²⁶⁰ Eine erzieherische Aufklärungsschrift von 1944 definierte als Erziehungsaufgabe an Mädchenschulen das Postulat: „[...] die Frau willensmäßig und kämpferisch zur Erhalterin von Volk und Staat zu machen“.²⁶¹

Für die „grundsätzlichen Zielbestimmungen“ zur Mädchenerziehung im Volksschulbereich reichten wenige bekannte Phrasen. Entsprechend der grundsätzlichen nationalsozialistischen Auffassung von Disparität bei gleichzeitiger Gleichwertigkeit beider Geschlechter wurde gefordert, dass der Unterricht „in den beiden letzten Schuljahren, in denen die Entwicklung des Mädchens bereits ihre Eigenart gewinnt, in stärkerem Maße auf ihre spätere Aufgabe als Hausfrau und Mutter auszurichten (ist)“.²⁶²

Dass die Unterschiedlichkeit der Geschlechter, die Dominanz des Männlichen einerseits und die Diskriminierung der Mädchen in den Köpfen der Heranwachsenden verankert wurde, bezeugt ein Liedtext, welche Volksschulkinder im südburgenländischen Stinatz mit ihrer Direktorin und Klassenlehrerin damals einstudierten:²⁶³

*Blonde oder braune Buben
gehören nicht in die Stuben.*

*Buben, die müssen sich schlagen,
müssen was Tollkühnes wagen.*

Buben sind stolz, ob groß oder klein.

*|| : Buben gehören
ins Leben hinein. : ||*

*Mädchen, ob blonde oder braune,
stecken voller List und voll Laune.*

*Mädchen, die müssen sich ducken,
blinzeln ganz heimlich und gucken.*

*Mädchen, die sind ja zum Warten be-
stimmt*

*|| : bis so ein Lausbub
ein Mäderl sich nimmt. : ||*

²⁶⁰ Vgl. *Tagespost* (Stmk.-Ausg.) v. 3. November 1938, S. 1.

²⁶¹ Jantzen, Walther: Über die Besonderheit der geistigen Führung in der Mädchenerziehung. In: *Weltanschauung und Schule* 8, 1944, S. 45 f.; hier zit. n. Schreckenberger, S. 36.

²⁶² Vgl. „Grundzüge der ‚Allgemeinen Richtlinien‘ vom 15. Dezember 1939“, abgedruckt bei Higelke, Kurt: *Neubau der Volksschularbeit. Plan, Stoff und Gestaltung nach den neuen Richtlinien des Reichserziehungsministeriums.* Leipzig 1941, S. 12 ff; hier S. 15.

²⁶³ Aus der Erinnerung von Johann (geb. 1931) und Mathilde Sifkovits (geb. Kirisits, 1932), Stinatz. Ihre Lehrerin an der VS war Anna Schranz, eine damals überzeugte und in den umliegenden BDM-Ortsgruppen aktive Nationalsozialistin. Gespräch im August 2007, Stinatz/südl. Bgld. Das Ehepaar Sifkovits sang die beiden ersten Strophen des Liedes vor. Drei Strophen abrufbar unter: <http://in-geb.org/Lieder/blondeun.html> (09.06.2012)

Ebenfalls nach bekannter Vorlage klangen die 1942 verfassten „Bestimmungen über Erziehung und Unterricht in der Hauptschule“: „Das Ziel der deutschen Mädchenbildung, arbeitsbewusste deutsche Mädchen zu erziehen, die als zukünftige Hausfrauen und Mütter oder in weiblichen Berufen dem Volke verantwortungsfreudig ihren Beitrag zu seiner Lebenserhaltung und -gestaltung leisten, ist im gesamten Schulleben [...] zu berücksichtigen. In Hauptschulen, die von Jungen und Mädchen besucht werden, sollen durch ständige oder gelegentliche Abteilungs- oder Arbeitsgruppenbildung Art und Auftrag jedes Geschlechts zu ihrem Recht kommen.“²⁶⁴

Fachdidaktische Belehrungen zur Förderung der „Erziehung der Mädchen zur Wehrhaftigkeit [...] in fast sämtlichen Unterrichtsfächern“ bot Else Mai in einem Periodikum zur Mädchenerziehung 1942. So lernen im Deutschunterricht die künftigen Mütter „sich gegen alles Fremdrassige und Undeutsche durchzusetzen“, die „bevölkerungspolitische Statistiken“ (etwa über so genannte Erbuntüchtige) richtig zu deuten biete der Rechenunterricht. „In Polen“, so erfahre man in Erdkunde, „folgt nun der Pflug dem Schwert. Ein Eindeutschungsprozess, der nirgend seinesgleichen hat, vollzieht sich hier.“ Laut Biologieunterricht soll sich das Mädchel verstehen als „Glied der ewigen Kette artreinen deutschen Blutes“. „Im Nähunterricht müssen die Mädchel durch Flicker, Stopfen und Umändern zur Streckung der Rohstoffe beitragen und dienen damit der Erhaltung und Stärkung der inneren Front.“²⁶⁵

Unverkennbar traten hier die Erfahrungen der deutschen Armeen an der Ostfront zum Vorschein. Der Krieg hatte sich der NS-„Unterrichtskunst“ voll und ganz bemächtigt!

5.3 Landdienst und Pflichtjahr für junge Frauen

Die an die Volkswirtschaft gestellten und, weil vollends auf den künftigen Krieg abgestimmt, unerlässlichen Erfordernisse, so die Gewähr ausreichender Arbeitsressourcen in der Nahrungsmittel- und Rüstungsproduktion, überholten spätestens 1938 die frauenideologischen Rücksichtnahmen. Die sukzessiv eingeleiteten indirekten sozialpolitischen Reduktionsmaßnahmen aber (z. B. die Kürzung der Ehestandsdarlehen von

²⁶⁴ Zit. n. Fricke-Finkelburg, S. 81.

²⁶⁵ Mai, Else: Die wehrgeistige Erziehung der Mädchen. In: Nationalsozialistische Mädchenerziehung 8, 1942, S. 3-6; hier zit. n. Schreckenber, S. 33.

1000. – auf 500. – RM; die Aufhebung des Beschäftigungsverbots) zur Wiedereingliederung der „Arbeitsgenossinnen“ in die Berufswelt griffen zu kurz. Nüchterner Pragmatismus war angesagt und erforderte Zwangsmaßnahmen. Nun wurde allen ledigen, in nicht-landwirtschaftlichen Betrieben tätigen Frauen von 18 bis 25 Jahren, „die in die Fabrik, in das Büro oder in ein Gewerbe gehen“ wollten, das „Pflichtjahr zur gesetzlichen Pflicht gemacht. [...] Ehe es [das Mädchen, Anm.] in der Industrie eine Anstellung erlangt, muß es den Nachweis erbringen, daß es ein Jahr in der Hauswirtschaft, in der Stadt oder auf dem Lande, gearbeitet hat. [...] Der Besuch der staatlich anerkannten Fachschule für Land- und Hauswirtschaft gilt als ein halbes Jahr Pflichtjahrsleistung und muß durch ein halbes Jahr Arbeit im Haushalt, sei es in der Stadt oder auf dem Lande, ergänzt werden.“²⁶⁶

Das vom Beauftragten für den Vierjahresplan, Hermann Göring, im Februar 1938 angeordnete Projekt „Pflichtjahr“²⁶⁷ war quasi die Weiterentwicklung des so genannten (staatlich geförderten) „Hauswirtschaftlichen Jahres“ und des vorerst noch mit dem Attribut „freiwillig“ geschmückten „HJ-Landdienstes“. Beide waren in Deutschland schon 1934 zwecks nützlicher Unterbringung 14- bis 15-jähriger arbeitsloser Mädels eingeführt worden und konnten ab 1938 im (nunmehr von der HJ nur gering beeinflussten) „Landdienst“ abgeleistet werden. Beim Landdienstgedanken handelte es sich um eine mehrjährige landwirtschaftliche Lagerausbildung mit Zukunftsblick auf die Ostkolonisation²⁶⁸ im Kontext mit dem SS-imaginierten Wehrbauerntum (s. im anschließenden Unterkapitel 5.3.1 das Interview mit „Tante Helga“). Ein weiterer pragmatischer Aspekt für die Einführung des Pflichtjahres ist in der Landfluchtbewegung zu suchen, die die „Nahrungssicherheit“ gefährdete.

Die Aktionsrichtungen „Pflichtjahr“ und „Landdienst“ blieben jedoch wider Erwarten des Reichsarbeitsministeriums unter Franz Seldte vieles schuldig. Die – nach dem deutschen Geschichtswissenschaftler Hans-Ulrich Thamer – rund 50.000 ledigen

²⁶⁶ *Grenzmark-Zeitung* v. 2. März 1940, S. 2; vgl. auch Thamer, S. 560.

²⁶⁷ Vgl. Schreckenber, S. 123; als Primärquelle empfohlen: Arnold, Ilse: So schaffen wir! Mädelein-
satz im Pflichtjahr. Stuttgart 1943. Die „Anordnung über den verstärkten Einsatz von weiblichen Ar-
beitskräften in der Land- und Hauswirtschaft“, das Pflichtjahr, wurde erst ein Jahr nach der Geburts-
stunde der „Ostmark“, am 13. März 1939 getroffen; vgl. Tálos, Sozialpolitik in Österreich. Rekon-
struktion und Analyse. Wien ²1981, S. 294.

²⁶⁸ „Der Landdienst verbindet Aufgaben der Berufslenkung und des Arbeitseinsatzes mit solchen von
weittragender und zukunftsweisender Bedeutung.“ Sautter, Reinhold: Hitlerjugend. Das Erlebnis ei-
ner großen Gemeinschaft. Hg. von der Reichjugendführung. München 1942, S. 292.

Frauen, die sich bis Kriegsbeginn und aus dem Dienstpflichtgesetz für die „totale Mobilmachung“ – allerdings für nur kurzfristigen Einsatz – ausheben ließen, entsprachen nicht einmal einem Zehntel aller weiblichen Erwerbsfähigen.²⁶⁹ Michael Buddrus spricht zwar von „217.000 Pflichtjahrmädeln [...] allein zwischen Februar und Juli 1939“, dennoch stellte selbst dieses Rekrutierungskontingent im Rahmen der „Arbeitskräftelenkungsmaßnahmen“, so derselbe Historiker, eine nur „temporäre Hilfe“ dar.²⁷⁰ Deshalb, weil „sich die kritische Lage der deutschen Landwirtschaft hinsichtlich der Beschäftigungszahlen und des Produktionsvolumens bis 1939 zugespitzt (hatte)“. Der „Entzug von rund 400.000 Landarbeitern“ hatte, um Staatssekretär Herbert Backe²⁷¹ zu zitieren, „zu einer Krise in der Landwirtschaft geführt“.²⁷² Von daher kam auch der dringende Ruf an die Vernunft der Eltern, im Besonderen an jene Mütter und Väter, die in einer Stadt lebten: „Erkennt die Notwendigkeit, daß das Pflichtjahr in erster Linie auf dem Lande abgeleistet werden soll. Stärkt darum den Willen eurer Mädels, der überlasteten Bäuerin – die für uns hilft das Brot zu schaffen – freudig zur Hand zu gehen.“ Schließlich handle es sich bei der Pflichtjahrkonzeption um eine „vaterländische Verpflichtung“.²⁷³

Wie sich die soeben kurz umrissenen Kunstgriffe auf die berufsbildnerische Entfaltung einer jungen Frau auswirkten, soll das angekündigte Fallbeispiel zeigen.

5.3.1 Tante Helgas Weg zur ausgebildeten Hauswirtschaftlerin und Landwirtin

Helga Hilscher war im 17. Lebensjahr, als sie im Sommer 1939 als BDM-Ernteeinsatzhelferin aus St. Stefan ob Leoben auf den landwirtschaftlichen Hof der Urgroßeltern der Verfasserin in Deutsch Ehrendorf kam. Mit der zwei Jahre älteren Theresia „Resi“ Gober entwickelte sich eine innige Freundschaft, die zum einen Helga anspornte, die darauffolgenden zwei Sommer bei der Gastfamilie zu verbringen, zum anderen die

²⁶⁹ Vgl. Thamer, S. 516.

²⁷⁰ Buddrus, S. 698, mit Hinweis auf Corni, Gustavo; Gies, Horst: Brot, Butter, Kanonen. Die Ernährungswirtschaft in Deutschland unter der Diktatur Hitlers. Idestein 1994, S. 286.

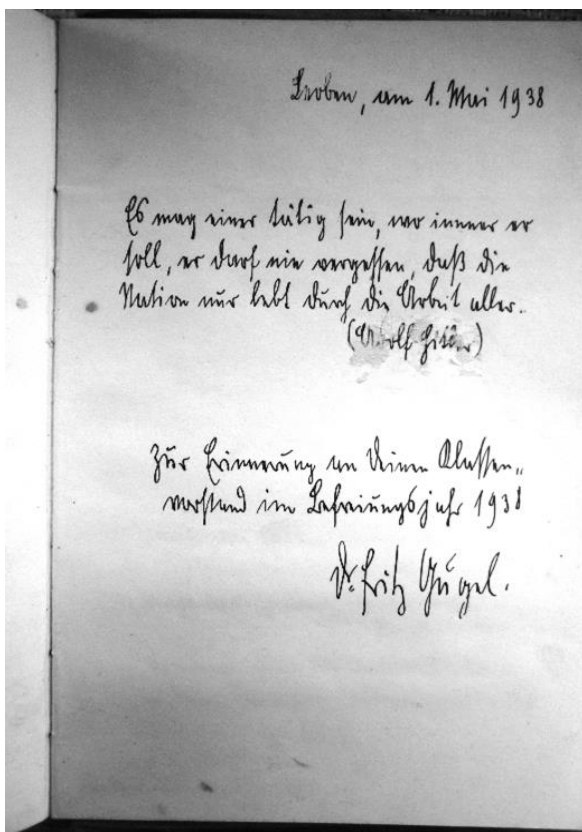
²⁷¹ Backe war „seit Mai 1942 anstelle von Minister Darré Leiter des (Reichsernährungs)Ministeriums und des Reichsnährstandes; mit der Ernennung zum Minister (ohne Geschäftsbereich) am 1.4.1944 offizieller Nachfolger Darrés [...]“. Weiß, Personen Lexikon 1933–1945, S. 27.

²⁷² Zit. nach Buddrus, S. 708.

²⁷³ Berghaus, J.: Noch einmal Pflichtjahr ... In: *Frauen Warte*. 7. Jg., H. 26, 2. Juni 1939, S. 823 und 844, hier 844; ein Detail am Rande: Am 20. April 1942 wurde per Erlass „gebeten, den Ausdruck ‚vaterländisch‘ auch im positiv gemeinten Sinne nicht mehr zu verwenden, da es in den Gauen des ehemaligen Österreich üble Erinnerungen an die Zeit des Dollfuß-Schuschnigg-Systems hervorruft“. Zit. nach Rizy, Lisl; Dvorak, Johann; Jochum, Manfred (Hg.): Medienverbundprogramm Frieden „Niemals vergessen“. Wien 1986, S. 202.

Verbundenheit bis zum Ableben der beiden Freundinnen (2006 bzw. 2015) aufrecht zu erhalten. Und das, obwohl sie nach dem Krieg Fred Shortridge, einen britischen Besatzungssoldaten, kennenlernte, mit ihm nach Mittelengland zog und ihn dort heiratete. Mehr als 50-mal besuchte sie „meine Familie“ im Südburgenland, und den Einladungen in ihren Wohnort nahe Coventry wurden einige Male nachgekommen, so auch im Jahr 2010 von der Schreiberin dieser Zeilen. In insgesamt stundenlangen Gesprächen gab „Tante Helga“ auch über ihre Schullaufbahn bereitwillig Auskunft.

Nach der Pflichtschulzeit versuchte sie sich 1937/38 in einer maturaführenden Schule, weil „*ich´s aber bis heute noch mit den Zahlen nicht so hab*“ (Fach Mathematik) gab sie auf und wollte das lernen, was sie vom Vater, einem naturverbundenen Forstwirt, in die Wiege gelegt bekommen hatte: Arbeiten in freier Natur respektive in der Landwirtschaft. Ehe sie zu Wort kommt, soll der Lebens-Leitspruch, den ein Lehrer in Helgas Stammbuch eintrug, gedruckt wiedergegeben werden:²⁷⁴



Leoben, am 1. Mai 1938

Es mag einer tätig sein, wo immer er soll, er darf nie vergessen, daß die Nation nur lebt durch die Arbeit aller.
(Adolf Hitler)

Zur Erinnerung an Deinen Klassen-
vorstand im Befreiungsjahr 1938

Dr. Fritz Gugel.

Abbildung 13: Eine Seite aus dem Stammbuch von Helga Shortridge, Bedworth/Warwickshire, England. Foto Gober, 2010.

²⁷⁴ Die ersten Gespräche über die persönlichen Erfahrungen in der NS-Zeit erfolgten in den ersten 2000er Jahren, die letzten Erinnerungsstücke vermittelte Helga Hilscher (1923 - 2015, vereh. Shortridge) im August 2010 in Bedworth, einer Stadt zwischen Coventry und Nuneaton, in Anwesenheit der Eltern der Autorin.

1942 war ich mit der „Höheren Landwirtschaftlichen Schule“ fertig – drei Jahre in Leoben war das – und ich hab’ jetzt mein „Pflichtjahr“ leisten müssen. Die Jahresdienstpflicht hat sich zusammengesetzt aus fünf Monaten Arbeitsdienst in der Landwirtschaft und sieben Monaten Kriegsdienst. Für die ersten Monate hab’ ich mich freiwillig für den Warthegau gemeldet.²⁷⁵ Das war da in der Nähe nordöstlich von Posen. Das Dorf hat Sachsenhof [poln. Brodziszewo, Anm.] geheißen.

Am 3. November 1942 sind wir in ein Lager gekommen, geblieben sind wir bis April 1943. Es war eingezäunt und die Baracken waren in vier Schlafräume für 48 Mädchen eingeteilt.



Abbildung 14: Schuhapell im Landdienstlager Sachsenhof (nach Mai 1945 wieder Brodziszewo)/Polen. Helga Hilscher 3. v. re. Foto 1942 od. 1943, Slg. Gober (freundlicherweise von „Tante Helga“ überreicht)

An dieser Stelle folgte die Erinnerungen an ihre Arbeit auf einem Bauernhof, auf dem – nach der Vertreibung der ursprünglich polnischen Besitzer – eine volksdeutsche Übersiedlerfrau, deren Ehemann eingerückt war, hauptsächlich Schafzucht betrieb.

Und nach Pflichtjahr sollten alle von unserem Lager den Kriegsdienst als „Blitzmädel“ [Flak-, Scheinwerfer- und/oder Nachrichtenhelferin der Wehrmacht, Anm.] in Berlin leisten. Berlin ist aber schon stark bombardiert worden und wir haben uns sehr gefürchtet. Im Jänner 1943 war ich 14 Tage zuhause auf Urlaub

²⁷⁵ Schon seit 1940 zog man BDM-Mädel zu „Osteinsätzen“ heran. Ihre Aufgabe bestand darin, in den von der Wehrmacht oder SS beschlagnahmten Dörfern und den von den Polen geräumten Häusern die Vorbereitungen für die zu erwartenden „volksdeutschen“ Siedler zu treffen; vgl. Berger, Die „innere Front“, in: DÖW – Neugebauer 1989, S. 73.

und mein Vater hat versucht mich vor Berlin zu bewahren. Er hat mit dem Kreisleiter darüber gesprochen und der hat die einzige Möglichkeit darin gesehen, dass ich ein so genanntes „Landwirtschaftliches Lehrjahr“ absolviere. Das wollte ich auch dann unbedingt auch tun, weil die Bauernarbeit mir immer Spaß gemacht hat. So bin ich dem Kriegsdienst entgangen.

Ich bin im April '43 mit anderen zwei Mädchen auf einen sehr großen Bauernhof gekommen nach Preg bei St. Lorenzen/Knittelfeld. Über den Sommer haben dort auch vier Russen, das waren Kriegsgefangene, gearbeitet. Einer von ihnen ist geblieben, die anderen drei sind im Herbst als Holzarbeiter abgezogen worden. Auch die Anna und der Basil waren auf dem Hof. Die waren Ukrainer. Und noch dazu vier Franzosen. – Einmal pro Woche hat eine von uns Mädchen kochen müssen. Und das für ungefähr fünfzehn Leute. Ansonsten haben wir alle möglichen Arbeiten verrichtet. Da waren 30 bis 40 Kühe zu melken. Bezahlung? Ja, schon. Ein bisschen Taschengeld haben wir gekriegt. Nicht viel!

Alle Monat ist eine Frau gekommen und hat kontrolliert. Die Bauersleute sind über unsere Leistungen befragt worden, aber auch wir sind gefragt worden, ob wir ordentlich behandelt werden, wie z. B. das Essen ist. Außerdem haben wir über alles ein Tagebuch schreiben müssen, in dem wir alles genau festhalten haben müssen.

Da war ich bis Frühjahr 1944. Ich hab' zum Vater gesagt, dass ich in die Landwirtschaftsschule gehen möchte. Die hätt zwei Jahre lang dauert. Ich hätt' also noch ein Jahr in die Schule gehen müssen, weil mir das erste „Hauswirtschaftliche Jahr“ angerechnet worden ist. Am Ende hätte es dann eine Abschlussprüfung gegeben. – Ich hab' mich also zur Aufnahmeprüfung gemeldet; eine Prüfung so pro forma. Dabei haben wir melken müssen; ich war die Beste! Und auch ein paar mathematische Textaufgaben aus der Landwirtschaft haben wir rechnen müssen.



Abbildung 15: Der „Reichslehrhof“ in Pragerhof/Pragersko am Bachergebirge, damals Untersteiermark. 1944. Foto Slg. Gober.

Das war wieder ein Bauernhof, besser gesagt: ein riesiger Gutshof so 15- oder 20 Kilometer südlich von Maribor, in Pragerhof [slow. Pragersko, Anm.]. Zu dem hat man „Reichslehrhof“²⁷⁶ gesagt. „Haus am Bachern“ hat man es genannt. Sehr viel Gemüse ist zu bearbeiten gewesen und täglich an die hundert Kühe zu melken. Ich hab' jeden Tag elf Kühe gemolken (s. nachfolgende Abb. 16). Im September wurde ich

²⁷⁶ Vgl. dazu den Artikel in der *Grenzmark-Zeitung* v. 13. Dezember 1941, S. 2, betitelt mit: „Reichslehrhof der HJ für bäuerlichen Nachwuchs im Gau Salzburg“.

krank, bin ins Spital gekommen und durfte nach Hause auf Urlaub. Und es war schon im November oder Dezember, da hat mein Vater aus der Zeitung erfahren, dass Maribor schon bombardiert wird,²⁷⁷ und dass Partisanen Mädchen aus meinem Gutshof entführt hätten. Da hat er sich aufgemacht und mich einfach heimgeholt.



Abbildung 16: Helga (li. im Bild) mit anderen Melkerinnen in Pragerhof, 1944. Fotos Slg. Gober.

Noch war der Krieg für Helga nicht vorbei. Im Januar 1945 musste sie zum Militär im bitterkalten Breslau. Nach drei Tagen wurde der in der Nähe gelegene Fliegerhorst wegen den anrückenden Russen aufgelöst. Die fluchtartige Heimreise über Dresden und Wien in vollgestopften Zugwaggons endete glücklicherweise zuhause bei den Eltern. Nach nochmaliger Einberufung mittels Brief und ihrem Einsatz in Igls/Tirol endete mit der Heimfahrt von dort aus 14 Tage vor Kriegsschluss der wohl bitterste Abschnitt ihres Lebens.

²⁷⁷ Stefan Karner fasste statistisch die „Groß-Luftangriffe auf Marburg/Maribor 1944“ zusammen. Demnach starteten in diesem Jahr 686 Flugzeuge 11 Angriffe und warfen dabei 4929 Bomben ab. Es gab 237 Gefallene und 291 Verwundete; vgl. Karner, Steiermark 1938 – 1945, S. 164.

6 Weitere Aspekte aus der Alltagswelt der NS-Schule

*Ich habe alles, was ein Lehrer
mitmachen kann, mitgemacht.
Robert Hazivar, Jg. 1914²⁷⁸*

*Ich verlange vom deutschen Lehrer, daß [...] er mitmarschiert im gleichen Schritt und Tritt.
Erziehungsminister Rust 1934²⁷⁹*

*Es gab keine Anlauf- oder Übergangszeit!
Nach den Umbruchtagen wurde der
Unterricht sofort angepasst. Wer am 14.
März noch „Grüß Gott“ gesagt hat, ist
schief angeschaut worden.
Josef Derkits, Jg. 1927²⁸⁰*

6.1 Das „Lehrermaterial“

So „klar“ die pädagogischen Ansprüche in der unübersehbaren (Fach)Literatur und in den Lehrplänen auch sein mochten – hinter all den Forderungen kam dem Wie der Vermittlung, genauer gesagt: dem „geheimen Lehrplan“, der sich im „Lehrermaterial an den Schulen“²⁸¹ manifestierte, enorme Bedeutung zu!²⁸²

Ja, es gab Lehrer, die eine politische und/oder amtliche Karriere anpeilten. Die Mehrzahl aber, so die hier vertretene These, hängt ihr Mäntelchen nach dem Wind.²⁸³ Sie war vorerst einmal den abwartenden Pragmatikern zuzurechnen, der Gruppe der apathisch Angepassten, dem Kreis der Mitläufer ohne Urteilswilligkeit. „Regimeakzeptanz“, betonte der „Anschluß“-Historiker Gerhard Botz in einem Aufsatz, „war nicht

²⁷⁸ Hazivar, August 2014, Deutsch Ehrendorf.

²⁷⁹ Zit. n. Nemitz, Erziehung des faschistischen Subjekts, S. 190, mit Hinweis auf J. Ehrhardt, Erziehungsdenken und Erziehungspraxis im Nationalsozialismus. Diss. FU Berlin 1968, S. 100.

²⁸⁰ Derkits, Juli 2013, Stegersbach.

²⁸¹ B. Schneider, Höhere Schule, S. 149, ebenda mit Interpretierung und Quellenhinweisen auf Hitlers Funktionalisierung der Lehrer in FN 30.

²⁸² Vgl. Gober 2003, S. 85.

²⁸³ Streng zu Gericht mit den „Karrieristen“ ging die burgenländische Schulgeschichteexpertin Karoline Jandl: „Neben den zuerst Erwähnten, den von einer Idee (allerdings einer Wahnidee) Besessenen, gab es noch eine Gruppe derer, die unbedingt Karriere machen wollten, koste es was immer. Sie gingen über Leichen, um ihren eigenen Interessen zu dienen, sie drängten sich den Machthabern geflissentlich auf, um persönliche Vorteile zu erreichen. Es sind das jene, die sich später feige hinter Befehlsnotstand verschanzten, als sie über ihre Untaten gerichtlich befragt wurden.“ Jandl, Karoline: Einblicke in das Bildungsgeschehen im Burgenland von 1921 bis 1981 mit den weitreichenden Trends. Erlebtes, Gestaltetes. Wien/Eisenstadt 1996, S. 69.

identisch mit der Übernahme der nationalsozialistischen Ideologie [...]. Auch bedeutete die Mitgliedschaft bei der NSDAP oder ihrer Nebenorganisationen noch nicht die Akzeptanz aller wesentlichen Elemente der sehr verschwommenen NS-Weltanschauung.²⁸⁴ Aus den Erzählungen jedenfalls lässt sich vorsichtig schließen, dass sie, die Lehrer oder ein Teil von ihnen, die Irrationalität und die oben angedeutete Unwissenschaftlichkeit der faschistischen Doktrinen erkannten, zumindest aber erahnten. So kann sich kaum einer der Befragten an Lehrer bzw. Professoren erinnern, welche die nationalsozialistische Rassenlehre – in welchem Fach auch immer – auffallend akzentuiert hätten, sieht man von Themen ab wie etwa die Mendelschen Erbgesetze, die auch heute noch im Biologieunterricht durchgenommen werden. Es dürfen im Kontext von Lehrerverhalten neben den persönlichkeitsrelevanten Faktoren die situativen, d. h. die aus der aktuellen Umgebung erwachsenden Komponenten, nicht übersehen werden: Der Auftrag an die Schule war (bzw. ist) es, den Herrschaftsverhältnissen zuzustimmen. Lehrplan-Richtlinien oder Schulbücher oder ein „Nur-Lehrer“ genügten auch damals dem Lernenden bei der subjektiven Verarbeitung der Inhalte nicht. Zentrale Wichtigkeit beim Lernprozess kam (und kommt) fast ausschließlich der Lehrer- und Schüleraktivität zu. Dort, wo beim Schüler aktives Lernen im Sinn von Identifikation mit dem Stoffgebiet vorhanden war (oder ist), konnten Aufnahmebereitschaft und Zustimmungserfolge erwartet werden. Wichtigster, vielleicht der vorzüglichste Impuls- und Motivationsgeber hierbei war auch damals der Lehrer. Zum Beispiel lag es an ihm den Geschichtsunterricht über „große Persönlichkeiten“ methodisch und erziehungszielgerecht zu gestalten beziehungsweise zu bestimmen. Um beim Beispiel zu bleiben: Die Identifikation mit einem „Großen“, einem „Helden“, einem, der es verstand, vermeintliche Feinde abzuwehren, zu besiegen und zu vernichten, verschaffte beim Lernenden das gesteigerte Selbstwert- und Vorzugsgefühl des „Stärkeren“, korrelierend mit dem vermeintlich legitimen Gefühl, den Unterlegenen, den „Schwachen“, speziell den „Volksschädling“ ausgrenzen zu dürfen – und zu müssen. Bei eventuell aufkeimendem Selbstzweifel beim Mittun konnte ein Lehrer, folkloristisch zum „Priester des nationalsozialistischen Glaubens“ erhoben,²⁸⁵ gewissen beruhigend auf gesetzliche Rechtmäßigkeiten (z. B. auf die „Nürnberger Rassegesetze“) hinweisen.

²⁸⁴ Botz, Der „Anschluß“. In: Wendepunkte, S. 91.

²⁸⁵ Vgl. Buddrus, S. 859, mit Hinweis auf v. Schirach: Um die Einheit der Erziehung. In: Ders.: Revolution der Erziehung. Reden aus den Jahren des Aufbaus. München ³1942, S. 105 ff.

Spannende Erzählungen, kindgerechte Anekdoten und Episoden, „Geschichte durch Heldengeschichten“ – das waren die Rezeptzutaten für einen gleichgeschalteten Unterricht. Der Lehrer als Mediator hatte nationalsozialistische Standfestigkeit als kompetenzorientiertes Bildungsziel anzustreben. Das Ergründen von Ursachen oder das Erkennen komplex zusammenhängender Relevanzen gehörte nicht zur Fassung faschistischer Schulung. Diesen „stummen Unterricht“ könnte man banal mit der Kurzformel „Fragen verboten“ umschreiben. Nicht zufällig empfahl Ernst Kriek, das freie Unterrichtsgespräch zu beseitigen. Bei der Erarbeitung von Stoffinhalten zähle lediglich der „autoritäre Wert“. Autorität also, in dem sich Zweck und Ziel des völkischen Staates manifestierten.²⁸⁶

Da und dort widersprach Kriecks Anspruch der Wirklichkeit. Echauffiert stellte ein Sicherheitsbericht der Gestapo-Leitstelle Wien im Februar 1940 fest, im fünften Jahrgang der LBA Wien I „(stellen) Schüler offen geschickte Gegenfragen und bringen Gegenargumente vor, wenn ihnen nationalsozialistisches Gedankengut vorgetragen wird“.²⁸⁷ Ausnahmen waren lediglich naturwissenschaftlich-technischen Fächern und Unternehmungen (Segelflug- und Schiffsmodellbau usw.) zugebilligt. Verständlicherweise übertrug sich diese Maulkorbsperre auch auf das private Zusammensein der Schüler. *„Keiner von uns hat was gesagt in den Pausen oder sonst wo“*, erzählt Josef Derkits über seine Zeit an der Lehrerbildungsanstalt Oberschützen.²⁸⁸ Lehramtsanwärter- und -anwärterinnen mussten, bevor sie nach NS-pädagogischer Passform in den LBA geschmiedet wurden, nicht ohne Grund erst einmal „gemustert“ werden.

6.1.1 Die Auslese der Lehramtskandidat(inn)en in „Musterungslagern“

*Bei der Aufnahmeprüfung für die LBA ging es nicht um Wissen. Das Wissen spielte keine Rolle. Sie prüften nur unsere körperliche Verfassung und unser Durchhaltevermögen.
Josef Derkits, Jg 1927²⁸⁹*

Nun zu den Lehrer(innen)bildungsanstalten, wo „das Leben [...] nach den Prinzipien der formationsgebundenen ‚Gemeinschaftserziehung der Hitler-Jugend‘ (verlief), und

²⁸⁶ Kriek, Nationalpolitische Erziehung, S. 134, 135; hier zit. n. B. Schneider, Höhere Schulen, S. 310f.

²⁸⁷ Zit. n. Rizy, u. a., Medienverbundprogramm Frieden, S. 200.

²⁸⁸ Derkits, Juli 2013, Stegersbach.

²⁸⁹ Derkits, Juli 2013, Stegersbach.

die zu HJ-Einheiten zusammengefassten Ausbildungsgruppen der Lehreranwärter außerschulischen HJ-Dienst nach den Vorschriften für reguläre HJ-Einheiten zu leisten (hatten)“. Die Einflussnahme der HJ erfolgte „selbst auf die Ausbildungsstrukturen und -inhalte, die sich nach den Richtlinien für die HJ-Führerausbildung orientierten“.²⁹⁰ Daraus wird ersichtlich: Die LBA sollten „Anregungen und Ausrichtung aus der Form des Lagers entnehmen“,²⁹¹ wie sie das Organ *Deutsche Schulerziehung* zusammenfasste:²⁹²

Die Hitler-Jugend einer Lehrerbildungsanstalt bildet eine eigene HJ-Einheit, in der alle Jungen und Mädchen bis zum Abschluß ihrer Ausbildung verbleiben. Die Hitler-Jugend-Einheit wird von einem Hitler-Jugendführer geführt, der Erzieher an der Lehrerbildungsanstalt ist.

Der Hitler-Jugend-Dienst in der Lehrerbildungsanstalt umfaßt:

1. den Heimabend der Hitler-Jugend,
2. die Fest- und Feiargestaltung der Gedenktage der Bewegung,
3. die Wehrtüchtigung,
4. den freiwilligen Leistungssport,
5. Fahrt und Lager,
6. den Einsatz im Ernte-, Land- und Arbeitsdienst und den Sonderdienst.

Der Vorschlag, so wie in den Alpen- und Donau-Reichsgauen bei der „Auslese für die Lehrerbildungsanstalten“ jeweils „nur solche Jungen“ vorzuschlagen, „die sich in der Hitler-Jugend bereits bewährt“ haben, ging auf v. Schirach zurück. Nach Beseitigung der *Hochschulen für Lehrerbildung* (1941) im Altreich (dort seit Mai 1933, vorher *Pädagogische Akademien*) regte das in der „Ostmark“ praktizierte Auslesemmodell zur Nachahmung an.²⁹³ Mit einem „zweigleisigen Auswahlverfahren“, dem sich männliche und weibliche Bewerber mit dem 14. Lebensjahr für eine 5-jährige Lehrerausbildung zu unterziehen hatten, offenbarte sich drastisch, wie massiv die Schule die Ordnung schaffende Hand der Jugendorganisation zu spüren bekam. Die Aufnahmebedingungen für einen LBA-Besuch hatten den Status einer schulinternen Angelegenheit verloren zugunsten HJ-schwärmerischer Prüfsteine, die das Nonplusultra bei der Schulversorgung bildeten. Schließlich sollten ja die Abgänger den neuen Lehrertypus verkör-

²⁹⁰ Buddrus, S. 869.

²⁹¹ Fischer-Rausch, Anna: Der völkische Gedanke in der neuen Lehrerbildung. In: *Nationalsozialistische Mädchenerziehung* 8, 1942, S. 118; hier zit. n. Schreckenber, S. 152.

²⁹² Schmidt-Bodenstedt, Adolf: Die Volks- und Hauptschullehrer-Bildung. In: *Deutsche Schulerziehung* 1941/42. Berlin 1943, S. 44; hier zit. n. Schreckenber, S. 152.

²⁹³ Baldur von Schirach an Martin Bormann am 28.6.1939; hier zit. n. Buddrus, S. 868, FN 66.

pern, der, so ließ v. Schirach die Katze aus dem Sack, stets auch als HJ-Jugenderzieher und -führer überall einsetzbar sein sollte.²⁹⁴ „Neben der Prüfung der schulischen Eignung“, analysierte Herbert Dachs, „stand mindestens gleichrangig das Urteil des zuständigen HJ-Bannführers [und Vertrauenslehrers, Anm.] über ‚allgemeine Haltung‘ [...]. Des Weiteren war ein von der HJ gestaltetes ‚Musterungslager‘ zu durchlaufen [...].“²⁹⁵ Auf der freien Bahn, die allein dem Knetbaren bereitet war, hatten die Pflichtschulabgänger mit Berufswunsch Lehrer diese besondere Hürde zu meistern. Freilich testete man – wie seit alters her gängige Praxis – die Rechen-, Rechtschreib- und Aufsatzkunst eines LBA-Bewerbers, doch fielen diese Qualifikationskriterien immer mehr in die zweite oder dritte Kategorie der Bedeutungsskala. In den einwöchigen Musterungslagern war körperliche Fitness gefragt, sportliches Können und – auf mentaler Ebene nach Hitlers Entwurf – „kameradschaftliche Haltung, Härte, Mut, Tapferkeit und jugendliche Führungsfähigkeit“,²⁹⁶ am besten durch Nachweis des bisherigen Engagements als Pimpf oder Jungmädels in einer HJ-Gruppe.

6.1.1.1 „Sie haben, das muss ich schon sagen, niemanden absaufen lassen!“

Eine Aufnahmekandidatin und einige LBA-Aspiranten von damals beschrieben den Ablauf und das abverlangte Anforderungsprofil einer solchen Auslesewoche. Als die 14½-jährige Anna (Annerl) Maier, später vereh. Metzger, aus Stegersbach sich für die LBA in Graz/Hasnerplatz entschieden hatte, unterzog sie sich im Juni 1939 vorerst einem „ganz gewöhnlichen Test“ in Graz:²⁹⁷

Wir haben nicht gewusst, ob wir bestanden haben oder nicht. Aber dann haben wir alle eine Woche lang ein Ausleselager durchmachen müssen. Das war bei Trofaiach. Dort gab's wieder so eine Art schriftlichen Test. Wir waren zirka 120 Mädchen. Und die ganze Woche haben sie uns beobachtet. Das war eine Überwachung des Charakters. Wie verhalten wir uns in der Gruppe, im Gespräch, beim Singen und vor allem beim Sport? Viel laufen haben wir müssen. Die ganze Woche war übrigens gratis, hat den Eltern nichts gekostet.

²⁹⁴ „Die pädagogische und fachliche Ausbildung in den Lehrerbildungsanstalten“, konstatierte Buddrus, „war jeglicher akademischer Formen entkleidet und von wissenschaftlichen Ansprüchen weitgehend befreit worden und entsprach mit ihrem den Oberschulen angelegenen Ansprüchen eher einer funktionalisierten Berufsausbildung.“ Erst während der beiden ersten Jahre im Volksschuldienst und in parallel zu absolvierenden Fortbildungsveranstaltungen sollten Junglehrern „die Kunst des Unterrichtens“ erlernen; vgl. Buddrus, S. 869.

²⁹⁵ Vgl. Dachs, Herbert: Schule und Erziehung in der „Ostmark“. In: Denkjahr 88: Bildung – Erziehung – Schule. Damals – Heute. Schüler forschen Zeitgeschichte. Hg. vom BMUKS u. ÖKS (Österreichisches Kultur-Service). Wien 1988, S. 16. (= Dachs, in: Denkjahr 88)

²⁹⁶ Zit. n. Picker, Tischgespräche, S. 367.

²⁹⁷ Interview im April 2008, Stegersbach.

Die Kandidatinnen, so die Zeitzeugin, erfuhren am Ende der Woche nicht das Ergebnis der körperlichen und charakterlichen Visite: *„Erst wie wir dann mit der Schule begonnen haben, haben wir uns wieder gesehen. Ich schätze so an die 90 von den 120 sind aufgenommen worden.“*

Nach Wagna bei Leibnitz musste der 15-jährige Stegersbacher Josef Derkits im Juli 1942 kommen, um dort in einem Barackenlager die LBA-Ausleseprüfung abzulegen. Mit ihm versuchten *„an die 100 bis 150, wenn nicht noch mehr“* ihr Glück. Den Tagesablauf nach lagertypischem Muster beschreibt er, den militärischen Befehlston nachahmend, wie folgt:²⁹⁸

- *In der Früh: „Auf! Tagwache!“*
- *Morgensport: „Hinunter zur Schule!“ „Ins Wasser, auch die Nichtschwimmer!“*
- *„Zurück zum Lager!“*
- *Dann: „Frühstück!“*
- *Anschließend eine Art Unterricht: Deutsch, Geschichte – z. B. „Das Werden Deutschlands“, „Die Tüchtigkeit der Germanen“. In Geografie, damals hat’s Erdkunde geheißen: „Das Deutsche Reich einst“, „Die Ungerechtigkeit nach dem Ersten Weltkrieg“.*
- *Danach das Mittagessen. Das war sehr gut. Dann kurz „Mittagsruhe“, dann der*
- *„Sportnachmittag“: Wer nicht schwimmen konnte – er hat’s gelernt! Wer es nicht erlernt hat, hat als „Mutprobe“ von einem hohen Sprungbrett – schätze so 5 oder 6 Meter hoch – in die Sulm springen müssen. Wer sich nicht getraut hat, ist unbarmherzig reing’schupft worden. Die Lehrer, die am Vormittag vortragen haben, haben aufpasst. Sie haben, das muss ich schon sagen, niemanden absaufen lassen!*
- *Ab 22 Uhr: „Absolute Bettruhe!“*
- *Letzter Tag: Ein Einzelgespräch mit den Vortragenden, mit 6 oder 7 Herren. Das Prüfungsgespräch hat sich auf das Gelernte bezogen. Und auf Grundlage dieser Gespräche bist du dann aufgenommen worden. Dann ist die schriftliche Mitteilung gekommen, zirka 14 Tage später: „Aufnahmeprüfung bestanden.“ Da ist auch der Ort der LBA bekannt gegeben worden, wohin du kommst; nach Marburg oder Oberschützen.*

Selbst an der Erzählform und Intonation des 2014 verstorbenen Hauptschuldirektors Derkits über die seinerzeitige Auslesewoche lässt sich unschwer die militärische Atmosphäre der Lehrer-Musterung ausmachen. Sieht man von Schießsportübungen ab, so entsprach das Prüfprogramm weitgehend jenem, das 16- bis 18-Jährige zur HJ-

²⁹⁸ Interview im Juli 2013, Stegersbach.

Führerausbildung in *Bannführerschulen* und/oder – seit 1942 – in mehrwöchigen sog. *Wehrtüchtigungslagern (WEL)* durchzustehen hatten.

Auch Oberschulrat Franz Resetarits, Jg. 1929, erinnert sich an Einzelheiten von seiner Aufnahmeprüfung:²⁹⁹

Ich hab acht Tage eine Aufnahmeprüfung für die LBA (in Marburg) machen müssen. Für die Prüfung war turnerisches Können das Wichtigste. 55 Punkte waren als Maximum zu erreichen, ein anderer Kandidat und ich haben 54 geschafft; alle unter 14 Punkte sind nach Hause gefahren. Die Prüfung bestand aus: 60m-Lauf, Weitsprung, 3000m-Lauf, Schlagball-Weitwurf, Kugelstoßen und einer Mutprobe, nämlich einem Boxkampf. Kann mich erinnern, dass ich meinen Gegner aus Wut zerlegt hab´, weil er mir in den Magen geschlagen hat. Diese Aktion ist zu meinem Vorteil notiert worden. Nach der bestandenen Prüfung wollte mich der Bannführer von Fürstenfeld namens Schilcher nicht in die LBA gehen lassen, weil er sonst keinen Fähnleinführer gehabt hätte. Ohne seine Unterschrift wäre ich nie Lehrer geworden!!! Wer mir geholfen hat? ICH holte für ihn einen Vertreter als Ersatz für mich und er hat sich die Angelegenheit überlegt und hat doch unterschrieben. So konnte damals einem jungen Menschen das Leben ruiniert werden! Heute kann sich das niemand mehr vorstellen.

Nicht ganz so „streng“ urteilt Franz Bachkönig. Er durchlief 1941 die Relegationsprozedur für die Aufnahme in die LBA Oberschützen. Er erinnere sich sehr genau, denn *„in Wirklichkeit war das eine pro-forma-G´schicht. Genommen haben sie nämlich jeden, weil man ja Lehrer brauchte. Einer meiner Freunde konnte überhaupt nicht singen, trotzdem haben sie ihn genommen.“*³⁰⁰ Die Prüfung habe eine Woche gedauert und fand in der Steiermark in einem Barackenlager bei Wildon statt. Gefragt waren körperliche Ertüchtigungen, geprüft wurden aber auch musikalische Fähigkeiten.

Ein weiterer Bewerber für die LBA Oberschützen war Johann Neubauer. Er verweist beim Interview auf seine schriftlichen Erinnerungen, wo er geschrieben hat:³⁰¹

Es begann Ende Juli 1940 im Ausleselager des Schlosses Jormannsdorf: 40 14- bis 15-jährige Jungen (in Uniform) mussten sich einem einwöchigen Lagerleben unterordnen, welches von HJ-Führern aus höheren Jahrgängen in gewohnter Weise organisiert und gestaltet wurde. Das besagt, daß die Vormittage

²⁹⁹ Vgl. Gober 2003, S. 206. Interview Resetarits Franz, Oktober 2001 und August 2013, Neudauberg. Resetarits, Jahrgang 1929, besuchte die Volksschule in Neudauberg und ab 1940 die Hauptschule in Fürstenfeld. Ab 1944/45 besuchte er die LBA in Marburg a. d. Drau. Er ist mit Berta Resetarits verheiratet.

³⁰⁰ Bachkönig, August 2014, Moschendorf.

³⁰¹ Neubauer, Oberstufenrealgymnasium Oberschützen, Jahresbericht 1994/95, S. 3; das Ausleselager fand vom 8. bis 14. Juli im Schloss Jormannsdorf statt. Alle Teilnehmer erfüllten die Prüfungsbedingungen.

den einzelnen Prüfungen in der LBA (Lehrerbildungsanstalt) Oberschützen vorbehalten blieben, [...] während die Nachmittage vorwiegend mit sportlichen Wettkämpfen (gruppenweise) ausgefüllt waren.

6.1.2 Die „Säuberung der Lehrerlandschaft“

Unmittelbar nach dem Umbruch startete eine Entlassungswelle von bisher unbekanntem Ausmaß. Nach Stefan Karner wurden beispielsweise in der Steiermark von den rund 4.300 Pflichtschullehrern ungefähr 10 Prozent entlassen.³⁰² Diese Quote darf auch für die anderen Bundesländer als Durchschnittswert angenommen werden. Dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes sind folgende Zahlen über das Burgenland zu entnehmen:³⁰³

In den Monaten März und April 1938 wurden acht Lehrer – sechs davon noch am 12. März! – verhaftet³⁰⁴ und im März 51 Lehrer ihres Dienstes enthoben. Von diesen wurde der größte Teil Ende März durch Dienstaustausch anderen Schulen zugewiesen. [...] Mit Ende August bzw. September wurden 21 Lehrer über eigenes Ansuchen in den dauernden Ruhestand versetzt, von denen bei weitem nicht alle das Pensionsalter erreicht hatten.

Interessant hierzu sind die Zahlen, die Görlich und Romanik in Bezug auf das gesamte österreichische Bundesgebiet angeben: „An einzelnen Dienststellen verloren Amt und Brot: [...] im Unterrichtswesen [...] 2281.“³⁰⁵

Dank zeitgenössischen Jahresberichten sind die Namen derer, die vom Schuldienst „aussortiert“ wurden, größtenteils belegbar, denn Schulaktivitäten, Personalstand, Schülerzahlen und Versetzungen, „Beurlaubungen“, Entlassungen sowie Einberufungen zu den Waffengattungen wurden darin penibel registriert.³⁰⁶ Lapidar schrieb der

³⁰² Vgl. Karner, Stefan: Die Steiermark im Dritten Reich 1938-1945. Aspekte ihrer politischen, wirtschaftlich-sozialen und kulturellen Entwicklung. Graz³1994, S. 115; die Karl-Franzens-Universität verlor im Zuge der „Auskämmung“ „von 102 Professoren [...] 35.“ Ders. ebenda, S. 113 f.

³⁰³ Zelfel, Peter: Die katholische Kirche (Einleitung). In: DÖW (Hg.): Widerstand und Verfolgung im Burgenland 1934-1945. Eine Dokumentation. Wien 1983, S. 109. (= DÖW Widerstand Burgenland 1934 – 1945)

³⁰⁴ Beinahe jeder 3. im Burgenland Verhaftete gehörte dem Lehrerstand an; vgl. Bayer/Szorger, WAB 125, S. 68.

³⁰⁵ Vgl. Görlich, Ernst Joseph; Romanik, Felix: Geschichte Österreichs. Innsbruck/Wien (1970) 1995, S. 554.

³⁰⁶ Beispielsweise notierte der Leiter des Akademischen Gymnasiums in Graz unter „Nach dem Umbruch“ im Punkt „Beurlaubungen“: [...] seit 14. März 1938 sind beurlaubt: Vogelsang Hans, Dr. phil., Direktor; Krischan Josef, Dr. phil., Professor; Reinthaler Konrad [...]; Thaller Franz [...]; Wenko Ja-

Direktor der Hauptschule Stegersbach, Maxentius Eigl, in seinem Bericht zur Personalsituation in seinem Lehrkörper:³⁰⁷ „Kamillo Lenk, Hauptschullehrer, seit 12. März 1938 des Dienstes enthoben.“ Gleiches berichtet er ein paar Zeilen weiter über seinen Kollegen Josef Scharnagl.³⁰⁸ Über Scharnagl wusste Interessantes Josef Derkits zu berichten: *„Die Stegersbacher sind in der Nacht zu seinem Haus gegangen und haben Milch und Brot vor die Tür gelegt, damit die Familie Scharnagl etwas Essbares hat. Auch meine Mutter hat öfter Milch vor die Tür der Scharnagls g´stellt.“* Auf die Frage, warum man diese Lebensmittelpenden in der Nacht vor die Tür legte: *„Tagsüber wäre das zu gefährlich gewesen. Man wollte nicht der Nächste sein, der entlassen wird.“*³⁰⁹

Einen exemplarischer Beleg für die „Säuberung der Lehrerlandschaft“ in den ehemals südburgenländischen Bezirken Oberwart, Güssing und Jennersdorf offeriert ein Bericht der *Güssinger Zeitung* vom November 1938: Ganz nach dem Motto „Wer den Schaden hat, hat den Spott“ wurden geschasste Lehrer namentlich genannt, ebenso ihr Dienstitel und der (bisherige) Einsatzort. Demnach wurden neun „ohne Ruhegehalt und ohne Abfertigung entlassen“, vier „in den zeitlichen Ruhestand mit gekürzten Bezügen versetzt“ und ebenso viele gelangten „zur Aberkennung ihrer Stellen und strafweisen Versetzung“. „Aus Dienstrücksichten wurden versetzt: Alois Payer,³¹⁰ Oberlehrer in Rax, Géza Elö, Lehrer in Pinkafeld, Franz Mirt, Schuldirektor in Grafenschachen, Ing. Fritz Staber, Direktor in Oberschützen, Johann Schmitt, Schuldirektor

roslav [...]; Wilhelm Rupert, Dr. theol., Monsignore, Professor, Studienrat.“ Göllles, Viktor: Jahresbericht des Akademischen Gymnasiums in Graz. Veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1937/38, S. 11.

³⁰⁷ Vgl. Eigl, Maxentius: Hauptschule für Knaben in Stegersbach. Jahresbericht über das Schuljahr 1937-1938. 18. Schuljahr, S. 11.

³⁰⁸ Vgl. Gober 2003, S. 88.

³⁰⁹ Derkits, Juli 2013, Stegersbach.

³¹⁰ Die Beurteilungen der Lehrer oblagen dem für seine Region zuständigen Kreiswalter des NS-Lehrerbundes, jener Organisation, die nach Auflösung aller bisherigen österreichischen Lehrerorganisationen faktisch eine Monopolstellung innehatte. Im Bezirk Jennersdorf übte Alfred Bauer, Lehrer in Rudersdorf, die Agenden des NSLB aus. Sein Bericht über Alois Payer (in Schutzhaft vom 12. bis 22. März 1938) lautete – hier exemplarisch für ca. 30 weitere Lehrer, die laut unten angegebener Quelle von Bauer denunziert wurden: „Sehr radikaler Gegner der NSDAP. Machte sogar unter Schulkindern Ausnahmen, indem er die ‚Vaterländischen‘ in jeder Weise bevorzugte. Ferner bedrängte er die Kinder fortwährend, daß die Eltern der VF beitreten sollen. Seine Stellung als Schulleiter in Rax hatte er nur seiner eifrigen Tätigkeit im Dienst gegen die NSDAP zu verdanken. Fachlich sehr gut. Beantragung: als Klassenlehrer versetzen in einen anderen Schulbezirk, Aberkennung seines Oberlehrertitels.“ Der „wegen Verbrechen der Denunziation und des Hochverrats“ angeklagte Alfred Bauer wurde 1948 laut Urteil des Landesgerichts Wien freigesprochen“. Aus: „Politische Bildung von Lehrern des Bezirkes Jennersdorf durch den Kreisleiter des NSLB Alfred Bauer, März 1938. LG Wien Vg 7b Vr 5724/46“, und DÖW 12 596; hier zit. n. NS-Terror. In: DÖW Widerstand Burgenland 1934-1945, S. 406.

in Jennersdorf.³¹¹

Einer, der zu den „neun ohne Ruhegenuss und ohne Abfertigung“ Entlassenen gehörte, war Robert Hazivar, bis 16. März noch tätig als VS-Lehrer im südburgenländischen Rohrbrunn. Seine Erfahrungen sollen hier stellvertretend für all jene Lehrer stehen, die von heute auf morgen gemäßregelt wurden. Warum er 1938 „kassiert“ und danach für vier Jahre vom Dienst suspendiert wurde, wisse er bis heute nicht, stellt aber im selben Atemzug diesbezügliche Vermutungen in den Raum. Daraus geht hervor, dass etwa eine Bekanntschaft mit einem Nazibonzen oder einem Kollegen nicht immer vor Verfolgung schützte; ja, mitunter sogar zum Nachteil gereichen konnte. Hazivar gibt zu Protokoll:³¹²

Sofort nach meiner Haftstrafe im 38er-Jahr ist von der Post ein Schrieb kommen, in dem es geheißen hat: „Sie sind nach § 4 vom Dienst suspendiert, Rechtsmittel dagegen steht Ihnen nicht zu.“ Ohne Abfertigung oder irgendeinen Bezug! Gelebt hab´ ich dann 4 Jahre lang bei meinen Eltern in Oberschützen und hab´ in der Landwirtschaft mitgeholfen. Durchgefüttert haben mich die Eltern, das war bitter.

Befragt nach der Begründung seiner Inhaftierung und dem Vorgang der Festnahme:

Ich war bei der VF, aber das hat ja jeder sein müssen. In Rohrbrunn hab´ ich den Kantorendienst geleistet und ich war mit dem Pfarrer recht gut. Als Organist hab´ ich den einen Kollegen vertreten; der hat Rudolf Schuch geheißen. Das war schon vorher ein Illegaler und bei dem hat man illegale Schriften gefunden gehabt und der war deshalb entlassen worden [im Ständestaat, Anm.]. Ich nehme an – genau wird man das nie wissen – der hat den Nazis gesagt, sie sollen mich kassieren. Ja, der wollte mich weg haben. Und dass ich gut war mit dem Rohrbrunner Pfarrer ... war auch nicht förderlich. Aber, damit haben´s mir nur gezeigt, dass sie die neuen Herren sind.

Verhaftet hat mich der Bruder von Tobias Portschy, der Albert. Wir haben alle „Wolf“ zu ihm gesagt. Dazu muss ich sagen, dass der Albert mit meinem älteren Bruder Alois seinerzeit im Realgymnasium in Oberschützen in der gleichen Klasse gesessen ist. Beide waren so etwas wie Freunde und er, der Albert, war auch damals öfters in unserem Haus. Auch in Wien haben beide studiert.

Mit einer Portion Humor fährt er fort:

Sicher kann ich mich noch erinnern an meine Verhaftung! Ich bin bis jetzt nur einmal in meinem Leben verhaftet und weggesperrt worden [Nach dieser

³¹¹ *Güssinger Zeitung* v. 20. November 1938, S. 5; vgl. auch Gober 2003, S. 89. Die genannten Schulorte lagen ausschließlich in den heutigen Bezirken Oberwart, Güssing und Jennersdorf.

³¹² Hazivar, August 2014, Deutsch Ehrendorf.

Aussage lacht Herr Hazivar laut, Anm.], deshalb weiß ich das noch sehr genau. Also, wie war das? Ich bin auf der Dorfstraße von Rohrbrunn entlang gegangen. Da bleibt neben mir ein Auto stehen, es war der 16. März 1938 um genau 14 Uhr, das war ein Mittwoch, das weiß ich [...] ³¹³ und der „Wolf“ steigt aus dem schwarzen Auto und hat mich aufgefordert einzusteigen. „Einsteigen, Sie sind verhaftet!“, hat er zu mir gesagt. Ich hab´ gesagt: „Was willst du? Warum? Warum wollt´s ihr mich verhaften?“ „Geh´n ma, sofort einsteigen!“ Dann haben sie mich nach Jennersdorf in den Arrest gebracht – bis Ende März. Na, zwei Wochen haben mich die Nazis eingesperrt. Da waren schon viele Lehrer dort und auch ein paar Gendarmen, die im Gegensatz zu uns stark geschlagen worden sind. Es ist noch geblödeln worden, dass die Gendarmen alle erschossen werden, wir aber nicht. [...].

Mich haben sie in eine Zelle gesteckt, dort waren der Dechant von Mogersdorf, zwei Gendarmen und mit mir drei Lehrer. Der Dechant hat gesagt [Hazivar muss vor Lachen die Erzählung unterbrechen]: „So, ich lese das Evangelium, die Gendarmen beten und die drei Lehrer singen.“ „Was werden wir denn singen?“, hab ich den Dechant gefragt. „Wohin soll ich mich wenden“, hat er gesagt. Wir drei Lehrer haben also laut gesungen, der Dechant das Evangelium gelesen und die Gendarmen, die haben gebetet. Da wird plötzlich die Guckluke der Zellentür geöffnet. Da hat der Totengräber von Jennersdorf, der im Gefängnis gearbeitet hat, hereingeschaut und geschrien: „Ihr braucht´s euch nirgends mehr hinwenden, weil morgen werdet ihr sowieso aufg´hängt!“ [...].

Niemand hat uns verhört und nach zwei Wochen sind wir einfach wieder freigelassen worden. Keiner hat uns gesagt, warum wir jetzt wieder frei sind oder irgendwas. Eingesperrt und entlassen – ohne Worte. Ich war mir immer sicher, dass sie uns bald rauslassen; mit uns konnten sie nichts anfangen. Am 10. April haben wir dann unter Kontrolle abstimmen müssen – für Deutschland. Eh klar. Uns haben´s noch genauer auf die Finger g´schaut. Ganz einfach.

Zur Sache mit dem Motorrad:

Abgesehen davon, dass ich die nächsten vier Jahr keine Stelle gekriegt hab´, muss ich sagen, dass sie mir mein Motorrad, eine „Puch 200“, weggenommen haben. Die hat damals einen Wert von ungefähr 800 bis 900 Schilling gehabt. Man bräuchte sie für den Wahleinsatz, haben sie gesagt. [...] Das Herz hat mir wehgetan, wie ich gesehen hab, wie die Nazis mit meiner Puch umgegangen sind ... Na ja! Ich hab´ später nie mehr Ansprüche gestellt wegen dem Motorrad.

Vier Jahre eine „Persona non grata“:

Die vier Jahre, wo ich bei meinen Eltern in der Landwirtschaft gearbeitet hab´, war ich in Oberschützen eine „Persona non grata“, wie der Theophil Beyer, der Direktor der LBA, mich bezeichnet hat. Ausg´schlossen hat man mich im Ort. Der hat seinen Studenten verboten, mit mir zu reden! Ich wurde gestraft

³¹³ Herr Hazivar erklärt in diesem Zusammenhang, dass seine jetzige Ehefrau Erika am selben Tag 1938 um 14:00 geboren wurde. Diese Aussage wird schmunzelnd von Erika Hazivar bestätigt.

von der Gesellschaft und war ein Außenseiter, ein Aussätziger im eigenen Ort.

„Rehabilitierung“ nach NS-Manier:

Noch im 38er-Jahr hat mir der Ortsgruppenleiter einen Posten als Lehrer angeboten, aber das kam für mich nicht in Frage. Warum? Der hat gesagt, wenn ich mich zu den Gottgläubigen, so hat man die Hitler-Religion genannt, schreiben lasse, besorgt er mir sofort eine Stelle. Ich bin zum Vater und habe ihm das erzählt. „Wenn du mir das antust, brauchst du meinen Hof nicht mehr betreten“, war die Antwort. [...].

Aber weil es zu wenige Lehrer gegeben hat, haben sie mich im Jänner 1942 in die Hauptschule von Güssing gesteckt. Als Unzuverlässiger wurde ich nicht einberufen. [An dieser Stelle erzählt Hazivar, warum er im Herbst 1943 „strafversetzt“ wurde, worauf noch zurückzukommen sein wird.]

An eine Beobachtung, die sich einprägen sollte, erinnert sich Herr N. N.,³¹⁴ Jahrgang 1925. In seiner Heimatgemeinde Hornstein im Nordburgenland konnten er und einige seiner Freunde mit ansehen, wie sein Volksschullehrer „in seinem Haus“ von ehemaligen Schülern verhaftet wurde. *„Ich war dabei. Wir waren neugierig und sind auch hingelaufen und sind daneben gestanden.“* Dabei sei der Lehrer kein deklariertes Nazi-Gegner gewesen, lediglich am Rock habe er früher das Abzeichen der Vaterländischen Front getragen.

Ähnliches musste in den Umbruchtagen Ing. Hans Nowak vom Realgymnasium Eisenstadt über sich ergehen lassen. Die spätere Lehrerin und zu jener Zeit Abiturientin der Anstalt, Gabriele Strausz (1920–2014), erinnerte sich an Nowaks Demütigung: *„Ing. Nowak war ‚vaterländisch‘ gesinnt und Erzieher im Knabenkonvikt. Er musste die Pro-Österreich-Wahlparolen entfernen, wobei ihn Schüler bewachten.“*³¹⁵ Im Oktober 2002 bestätigte der wegen seiner jüdischen Abstammung nach Argentinien emigrierte Fedor Heinrich – er war in Großpetersdorf aufgewachsen – im Rahmen eines burgenländischen Geschichtsprojektes die Aussage von Strausz und ergänzte:³¹⁶

Den Rektor Ing. Nowak, er war Katholik und Antinazi, haben plötzlich Schüler abgeführt, die er früher protegiert hatte. Das haben wir gesehen, wie ihn die

³¹⁴ Erinnerungsprotokoll von einem Gespräch im Juli 2005. Der Befragte, ein ranghoher Landesbeamter bis zu seiner Pensionierung, bat um absolute Anonymität.

³¹⁵ Aus dem Gespräch mit der Autorin im Februar 2003; vgl. auch Bayer/Szorger, WAB 125, S. 62; demnach geschah die erwähnte Reibeaktion bereits am Abend des 11. März. Neben Nowak gehörten auch seine Professorenkollegen Wimmer und Rusza zur ersten „Putzchar“ von Eisenstadt; ebenda.

³¹⁶ Aus dem Interview mit Gert Tschögl, in: Lang, Alfred; Tobler, Barbara; Tschögl, Gert (Hg.): Vertrieben. Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen. Wien 2004, S. 402.

Schüler abgeführt haben. So, wie ich Ihnen sage. Verhaftet. Obwohl er sich politisch überhaupt nie betätigt hatte.

Augenzeugin der schikanösen Behandlung Nowaks war auch Gertrude Hoffer, geb. Gabriel:³¹⁷

Er musste mit Kübel, Seife und Bürste die Straße waschen. Es hat uns wahnsinnig wehgetan, das zu sehen. Es muss für ihn schlimm gewesen sein. Aber ich habe nie etwas mit größerer Würde ertragen gesehen.

Und jüdische Lehrer? Für sie galt seit April 1933 Berufsverbot im Staatsdienst des Altreiches gemäß dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“, wonach Beamte „nichtarischer Abstammung“ und somit auch Lehrer bis hinauf zur Hochschule entlassen oder in den Ruhestand zu versetzen waren. Viktor Gölles, der neu eingesetzte kommissarische Leiter des 1. Staatsgymnasiums in Graz (seit 1924 „Akademisches Gymnasium“³¹⁸), vermerkte im Jahresbericht über das Schuljahr 1938/39 die Namen der „auf Grund der Verordnung zur Neuordnung des österreichischen Berufsbeamtentums vom 31. Mai 1938, in Rechtskraft getreten am 1. Juni 1938,“ Ausgeschiedenen. Unter den sieben Genannten befand sich „Hübel Wilhelm, Professor“, der „nach § 3, Abs. 1“ den Dienst quittieren musste.³¹⁹

Seit Oktober 1936 war jüdischen Lehrern im Altreich verboten, Nachhilfe bzw. Privatunterricht zu erteilen. Eine Maßnahme, die den Betroffenen ernste Existenzängste bereitete.³²⁰ Anfang desselben Monats, am 4. Oktober, bestimmte ein Erlass von Reichsinnenminister Frick, ein Wechsel vom Juden- zum Christentum sei, vom rassistischen Standpunkt betrachtet, belanglos und daher rechtlich ohne jede Bedeutung.³²¹

³¹⁷ Aus dem Interview mit Gert Tschögl im August 2001; ebenda, S. 94 f.

³¹⁸ Gölles, Viktor: Jahresbericht des Staatsgymnasiums in Graz. Veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1938/39, S. 2

³¹⁹ Ebenda, S. 17. Im erwähnten §3 (1) hieß es: Jüdische Beamte, Beamte, die jüdische Mischlinge sind, und Beamte, die mit einer Jüdin (einem Juden) oder mit einem Mischling ersten Grades verheiratet sind, sind in den Ruhestand zu versetzen.“ Zit. n. Gesetzblatt für das Land Österreich. Jg. 1938, Stk. 56, S. 445 – 449, hier S. 446. Online unter: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=glo&datum=1938&page=519&size=45> (15.08.2013)

³²⁰ Benz 2000, S. 138.

³²¹ Overesch, Tageschronik, Bd. I, S. 308. Zitat aus „Mädel im Dienst“ 1934, S. 255: „Es war falsch, wenn man behauptete, die Juden bildeten bloß eine Religionsgemeinschaft.“

6.1.3 Die (Um)Schulung der Lehrerschaft

Nach abgelegtem Führereid, ersten prophylaktischen Entlassungs- und Verhaftungswellen und entsprechenden „Säuberungsgesetzen“ galt es, schleunigst die Lehrerschaft der pädagogischen Umerziehung im Sinne des Nationalsozialismus zu unterziehen, und zwar ausnahmslos alle Lehrer in den Reihen der Zuverlässigen!

Weil die neuen Lehrpläne in den Schulen noch nicht vorlagen, beeilten sich die oberen Schulbehörden in Zusammenarbeit mit Parteifunktionären die Bildungs- und Erziehungsrichtlinien in der Presse zu veröffentlichen. Dies galt auch für die Ostmark.³²² So erschien in einer Augustausgabe der *Güssinger Zeitung* eine ausführliche Rust-Interpretation zur „Neuordnung des höheren Schulwesens“ vom 29. Januar 1938.³²³ Man war sich bewusst, dass die neuen Bildungsdogmen den Lehrern nicht nur vorgestellt, sondern – ganz wesentlich – auch eingetrichtert werden mussten! Den Auftrag für die Organisierung der sog. „Lehrerfortbildungen“ – Kurse, Vortragsreihen, Lehrerlager und Seminare – erhielt der NS-Lehrerbund, der hierfür seine Monatsschrift *Der deutsche Erzieher* als Schulungslektüre vorlegte. Derartige Zwangsbeglückungen waren keinesfalls als Empfehlung zu betrachten – die Kursteilnahme hatte Dienstpflichtcharakter. In den zehn Monaten des Schuljahres 1938/39 beorderte der NSLB zum Beispiel den Lehrkörper der Staatlichen Oberschule für Jungen in Wien-Mödling nicht weniger als sechs Mal zu Schulungstagungen.³²⁴

Doch damit war es noch lange nicht getan! Für einzelne Unterrichtsfächer wurden spezielle Kurse organisiert, hohe Unkosten spielten dabei eine untergeordnete Rolle. Direktor Eigl von der Stegersbacher Hauptschule notierte: „IV A-939-1938, Schulungslehrgang für deutsche Leibeserzieher in Neustrelitz.“³²⁵ Die Kreisstadt Neustrelitz liegt in Mecklenburg-Vorpommern, rund 80 Kilometer nördlich von Berlin. Aus dem Jahresbericht des RG in Oberschützen lässt sich die Zeitdauer eines solchen Schulungskurses eruieren: „Die Kameraden Posch und Rudolf Englich waren vom 14. bis 29. Mai, bzw. vom 29. Mai bis 11. Juni nach Neustrelitz zum Schulungslehrgang

³²² Vgl. *Reichspost* v. 16. August 1938, S. 7 („Uebergangslehrpläne für das Schuljahr 1938/39).

³²³ *Güssinger Zeitung* v. 7. August 1938, S. 5. Der Erlass und Rusts Kommentar sind abgedruckt bei Fricke-Finkelnburg, S. 102-105.

³²⁴ Recherchiert nach dem Jahresbericht Wien-Mödling 1938-1939, S. 16 f.

³²⁵ Eigl, Jahresbericht 1937 – 1938, S. 17. Vgl. auch Goyer 2003, S. 100.

für österreichische Leibeserzieher einberufen.³²⁶ Anfang September konnte das burgenländische Landesamtsblatt Zwischenbilanz ziehen und stolz bekanntgeben, „daß für österreichische Leibeserzieher in Neustrelitz entsprechende Lehrgänge stattgefunden haben, in denen 750 Lehrer bereits geschult wurden“.³²⁷

Das „Deutsche Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht“ bot „im Auftrag des Reichsministers [...] in der Zeit vom 3. bis 15. Oktober 1938 in Rankenheim bei Berlin einen weiteren Lehrgang für Englisch unterrichtende Lehrer und Lehrerinnen an Mittelschulen und gehobenen Abteilungen der Volksschulen“ an. „Der Unkostenanteil für die Unterkunft“, so erfuhren die Vergatterten, „beträgt je Teilnehmer RM 13.20, für die Verpflegung RM 1.10 je Tag.“ Eine „um 50% ermäßigte Fahrkarte“³²⁸ milderte zwar für den Einzelnen den Gesamtaufwand, doch für die meisten Aufgeforderten bedeutete eine Kursteilnahme einen empfindlichen finanziellen Einschnitt. Alternativen gab es nicht. Auch für diese „Einladungen“ bestand de facto Teilnahmepflicht. Wer nicht mitmachen wollte, was einer Verneinung der nationalsozialistischen Erziehungsideale gleichkam, dem konnte mit amtlich geregelten Sanktionen auf die Sprünge geholfen werden.³²⁹ Und, wenig überraschend: Die Pädagogen reihten sich ein in die „Gefolgschaft“. Zur Fortbildungs-, also Umerziehungsmanie der Nazis, konstatierte Engelbrecht: „So waren etwa im Gau Niederdonau für 1939 459 Tagungen und Schulungslager für Lehrer angesetzt.“³³⁰ Zahlreiche kleinere und größere Indoktrinationsappelle auf regionaler Ebene folgten in den nächsten Monaten. Immer mit dabei: die Berichtserstatter!³³¹

³²⁶ Bulfon, Hans: Jahresbericht des Ev. Realgymnasiums in Oberschützen am Schlusse des Schuljahres 1937/38, S. 20.

³²⁷ LABI. f. d. Bgld 389/1938, ausgegeben am 8. September 1938: Einführung der Richtlinien für Leibeserziehung im Lande Österreich.

³²⁸ LABI. f. d. Bgld 421/1938, ausgegeben am 29. September 1938: Englischlehrgänge für Volks- und Hauptschullehrer im Altreich.

³²⁹ Aus dem Erlass „Lehrgänge für körperliche Erziehung der Lehrer“ vom 25. November 1937: „Geschieht dies (die Teilnahme „an der Schulung durch die Fortbildungslehrgänge“) nicht durch freiwillige Meldungen, so sind gegebenenfalls die betreffenden Lehrpersonen dienstlich zur Teilnahme aufzufordern.“ Zit. n. Tiemann, Amtsführung, S. 147.

³³⁰ Engelbrecht, Helmut: Die Eingriffe des Dritten Reiches in das österreichische Schulwesen, in: Heinemann, Teil 1, S. 149.

³³¹ Vgl. beispielsweise den in der *Güssinger Zeitung* v. 8. Mai 1938 an die „gesamte Lehrerschaft des Burgenlandes“ gerichteten Appell zur Teilnahme am „1. Deutschen Erziehertag in Oberschützen“ am 25. Juni. Stolz konnte im selben Blatt in der Ausgabe vom 7. Juli auf S. 4 berichtet werden, dass „1141 Lehrer und Lehrerinnen aller burgenländischer Schulen und Schultypen [...] zur Proklamierung der deutschen burgenländischen Schule zusammengekommen“ waren. Ausführlich dazu bei Gober 2003, S. 99 f.

Am leichtesten war es, die noch in der Ausbildung stehenden Lehramtsanwärter zu entsprechenden Suggestionen, der Begriff sei hier erlaubt, zu verpflichten. Die *Reichspost* publizierte einen Erlass des Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten, Abt. IV, wonach in den Lehrerbildungsanstalten „in den vierten Jahrgängen [...] im Schuljahr 1938/39 ein Kurs mit einer Wochenstunde zu errichten“ sei, „in dem die Zöglinge mit der Geschichte der Bewegung“ usw. „vertraut zu machen sind“.³³²

6.2 Exkurs: Das Lehrer- und Schülerverhalten in der „Nazi-Hochburg“ Oberschützen.

Folgt³³³ man gängigen Lehrmeinungen, so herrschte in den Reihen der Lehrkräfte an evangelischen Schulen – vielleicht wegen falsch verstandenem Pflicht- und Sendungsbewusstsein – ein überdurchschnittliches Maß an innerer nationalsozialistischer Überzeugung. Nach Walter Sauer operierten „Sektoren der evangelischen Kirche vor 1938 als Tarnorganisation der Nationalsozialisten, darunter auch das 1937 in erster Linie für Kinder illegaler Parteigenossen errichtete Evangelische Gymnasium in Graz. [...] Ein hoher Prozentsatz der evangelischen Lehrer treten nach dem Umsturz sofort aus der Kirche aus und zum Teil direkt in die Dienste der NSDAP über.“³³⁴ Dieser Befund könnte vorschnell zum Pauschalschluss verleiten: „evangelisch, ergo deutschnational/nationalsozialistisch“. Spiegelt sich diese Hinwendung, so soll hier gefragt werden, auch im Verhalten der Lehrkörper des evangelischen Realgymnasiums in Oberschützen und der hiesigen LBA? Dazu eine kurze Bestandsaufnahme im Rückblick zweier Zeitzeugen. Robert Hazivar erlangte 1933 an der evangelischen Lehrerbildungsanstalt das Reifezeugnis, Franz Metzger im Jahr darauf. Auf die Frage beziehungsweise die Behauptung, Oberschützen sei, vom politischen Gesichtspunkt aus betrachtet, ein besonderer Ort, nämlich der traditionelle Ort der Deutschnationalen gewesen, sinniert

³³² *Reichspost* v. 22. Oktober 1938, S. 4, unter: „Nationalpolitische Schulung der Junglehrerschaft“.

³³³ Dieser Exkurs stellt lediglich eine Ergänzung dar zu den Kapiteln 2.2.2.3. (S. 82 ff.), Kapitel 2.3.4. (S. 112 ff.), Kapitel 3.6.3. (S. 196 ff.) in: Gober, Eva Maria: Die Instrumentalisierungs- bzw. Sozialisierungsversuche und Erziehungsprinzipien im autoritären Ständestaat Österreichs 1933/34-1938. Dipl.-Arb. Wien 2008. Veröffentlicht unter: Schule unterm Kruckenkreuz. Erziehungsansprüche im autoritären Ständestaat 1933/34 bis 1938 am Beispiel burgenländischer Schulwirklichkeiten. Wien 2011. (= Gober 2011)

³³⁴ Sauer, Walter: Loyalität, Konkurrenz oder Widerstand? Nationalsozialistische Kultuspolitik und Reaktionen in Österreich 1938 – 1945. In: Tólos, Emmerich; Hanisch, Ernst; Neugebauer, Wolfgang; Sieder, Reinhard (Hg.): NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch. Wien 2001, S. 162, mit Hinweis auf: Trinks, Ulrich: Reaktionen der Evangelischen Kirche in Österreich auf Barmen 1934 und den Kirchenkampf im Deutschen Reich. In: Bünker, Michael; u. a. (Hg.): Die Kirche im Politischen Spannungsfeld. Barmen 1934-1984. Wien 1985, S. 27-57.

Hazivar:³³⁵

Ja, das ist richtig. Der geistige Kopf in Oberschützen war Theophil Beyer, und das schon vor dem Hitler. Die beiden höheren Schulen, das heißt die Professoren, haben den Nationalsozialismus auf die Schüler übertragen. [...] Unter den drei Studentenverbindungen gab es die „Grenzwacht“ und die „Hermania“. Das waren schlagende Verbindungen, rein nationalsozialistisch!

Ein anderes Erinnerungsbild hatte Franz Metzger (1915–2009), damals wie Hazivar in Oberschützen daheim und Katholik. Er konnte keine ideologische Verknüpfung zwischen „evangelisch“ und „deutschnational“ ableiten. Die nationalorientierten Wurzeln führte er zurück auf den bis 1920/21 anhaltenden Magyarisierungsprozess im höheren Bildungssektor, auf „*die strenge ungarische Schule*“.³³⁶ Metzgers im Burgenland weit verbreitete These im Telegrammstil ausgedrückt: Die Abneigung gegen den Zwang zum Ungarischen trieb die Intelligenz auf die Seite des Deutschtums und in weiterer Folge zum Nationalsozialismus.

Ein fruchtbarer brauner Boden, diese Oberschützer Bildungsstätten! So ähnlich lauten noch heute starr vertretene Ansichten, die einen nicht verstummenden Diskurs nähren. Doch warum bestätigt diese Kategorisierung erstaunlicherweise nur ein verschwindend geringer Teil der seinerzeitigen Schüler/„Studenten“ des Ortes? Den in beiden Lehrkörpern herrschenden divergenten Gesinnungskonturen soll im Folgenden kritisch nachgegangen werden.

Unter den rund zwanzig 1937/38 im Oberschützer Realgymnasium tätigen Professoren und „Hilfslehrern“ wurden zwei am 12. März 1938 vom Dienst „freigestellt“, der Leiter des evangelischen Kirchenchores acht Tage später.³³⁷ Zieht man den durchschnittlichen Prozentsatz der Säuberungsoffer auf Bundesebene als Vergleichsquote heran, so eröffnet sich an jener Schule *keine* signifikante Differenz. Zum Zweiten: Der österreichweite Durchschnittswert bei den bis dahin „illegalen“ Lehrkräften wurde übertroffen. So die in der Bevölkerung weitverbreitete Meinung. Denn das belegen immerhin die Aufzeichnungen des *Jahresberichtes* über das Schuljahr 1937/38, der – man beachte den Zeitpunkt! – gegen Ende des Schuljahres, also Juni/Juli 1938 verfasst

³³⁵ Aus einem der Interviews mit Hazivar, hier August 2007, Eberau.

³³⁶ Aus dem Interview April 2008, Stegersbach.

³³⁷ Vgl. Bulfon, Hans: Jahresbericht des Ev. Realgymnasiums in Oberschützen am Schlusse des Schuljahres 1937/38, S. 6 f.

wurde. Der an die Leiterstelle gehievt und vormals „Illegale“ Dr. Hans Bulfon veröffentlichte nicht ganz ohne Stolz: „Illegale Mitglieder der NSDAP im Lehrkörper waren: Doktor Hans Bulfon, Dr. Josef Kilga, Dr. Helmut Kühnelt, Dr. Alfred Nowak, Prof. Alfred Pahr, Dr. Hans Painter und Prof. Wilhelm Ulreich. Vom System gemäßregelt wurden Dr. Bulfon, Dr. Painter und Prof. Ulreich. – Heil Hitler!“³³⁸

In den letzten Tagen des Schuljahres der Nachbarschule, dreieinhalb Monate nach den Anchlussstagen und daher zu einem Zeitpunkt mit noch anhaltender Euphorie über das Kommende, glorifizierte ein Student der Oberschützer Lehrerbildungsanstalt apologetisch die Aktivitäten seiner Kameraden in der Verbotszeit. Die Anzahl der illegalen Studenten habe sich von 1933 bis 1938 „verfünffacht“ und „in der Maturaklasse 1936 waren bereits zwei Drittel und in der Maturaklasse 1938 mehr als drei Viertel der Schüler in der HJ oder SA organisiert.“ Dann sein Dankeslob an die Lehrer: „Der Lehrkörper der Anstalt unterstützte uns durch Ratschläge, er verteidigte uns gegen Angriffe unserer Gegner und machte deren Aktionen unwirksam. Ihm ist es zu verdanken, daß in den letzten 3 Jahren kein Schüler die Anstalt aus politischen Gründen verlassen mußte.“³³⁹

Reichen die angeführten „Fakten“ tatsächlich, um Oberschützen als *die* geistige „Hochburg des Nationalsozialismus“ Österreichs zu deklarieren?³⁴⁰ Behauptungen wie „Doch das unsrige haben wir dazu beigetragen, daß Oberschützen 100% und das Burgenland 99,97% seiner Stimmen auf den Führer Großdeutschlands vereinigte“³⁴¹ werden von Chronisten bis zur Gegenwart gerne übernommen.³⁴²

So weit, so einseitig! Dem konträr gegenüber stehen auch Erinnerungen anderer Oberschützer-Maturanten, deren Stimmen in keinem Jahresbericht Eingang fanden. Als die Nazis das „Evangelische Realgymnasium“ in „Staatliche Oberschule für Jungen“ umbenannt hatten, besuchte Walter Fandl die Anstalt. Er versichert auf die Frage nach einem rassistisch betonten Biologie- oder Geschichtsunterricht:³⁴³

Von Rassenkunde oder solchen Inhalten haben wir nichts gehört, vor keinem Professor. Juden waren für uns kein Thema, weder seitens eines Lehrers noch unter uns. Gelesen haben wir über Juden nur im „Stürmer“. Das Blatt

³³⁸ Bulfon, Jahresbericht 1937/38, S. 21.

³³⁹ Schabert, Paul: Die illegale HJ an der Evangelischen Lehrerbildungsanstalt in Oberschützen. In: Bulfon, Jahresbericht Ev. Realgymnasium Oberschützen 1937/38, S. 2.

³⁴⁰ Bulfon, Jahresbericht 1937/38, S. 6 f.

³⁴¹ Schabert, in: Bulfon, Jahresbericht 1937/38, S. 2.

³⁴² Vgl. insgesamt Gober 2011, S. 257 ff.

³⁴³ Interview Walter Fandl (geb. 1928), Dez. 2013, Güssing.

war auf dem Hauptplatz in einem Anschlagkasten zugänglich, und nur wenn wir vorbeigekommen sind, haben wir darüber gelesen. Sonst überhaupt nichts!

Über den „vom System gemäßregelten“ (s. o.) Prof. Bulfon weiß er nur Gutes zu berichten:

Erstens war Bulfon ein äußerst korrekter Direktor. Für ihn gab's keine Bevorzugung für Schüler, die sich zum Beispiel in der Hitlerjugend hervorgetan haben als Führer. Zweitens: Ich habe ihn nie in einer Uniform gesehen. Und schließlich behaupte ich, dass er nie, aber auch schon niemals auf uns Schüler mit Nazi-Gedanken eingewirkt hat! Dabei bleibe ich.

Der Schwerpunkt des gesamten Unterrichtsgeschehens, erzählt Fandl glaubhaft, war auf sportliche Betätigungen (Handball, Leichtathletik, Geräteturnen, Fußball und Boxen) verlagert. Das aber war in allen anderen Schulen des Reiches nicht anders. Befragt nach einleuchtenden Begründungen, nach denen Oberschützen als „Keimzelle der nationalsozialistischen Bewegung unseres Gaues“³⁴⁴ erklärbar gemacht werden könnte, mutmaßt Fandl: „*Ich nehme an, weil einige Professoren in Deutschland studiert hatten.*“ Gleichzeitig stellt er, seine Antwort selbst anzweifelnd, eine Gegenfrage, um sie ohne Umschweife gleich und mit anschwellender Emotion zu beantworten.³⁴⁵

Wie hätten denn die Nazi-Professoren ihre nationalsozialistischen Ideen auf uns übertragen sollen? Das frag ich! Man darf ja nicht vergessen, die sind doch alle eingerückt sofort nach Kriegsbeginn! Und die, die uns unterrichtet haben, haben auch keine Rücksicht genommen auf unsere HJ-Aktivitäten. Wenn wir am Nachmittag auch zu den Appellen gehen haben müssen – Hausübung gab es dennoch für den nächsten Tag, ebenso ist auf Prüfungen keine Rücksicht genommen worden.

Vergleicht man mit anderen Zeitzeugenberichten, so lässt sich konstatieren: Keiner der damaligen Schüler, die für diese Studie befragt wurden,³⁴⁶ kann namentlich auch nur eine einzige Lehrperson nennen, die auffällig angestrengt oder auch nur leger engagiert nationalsozialistisch getrimmte Unterrichtsinhalte oder -methoden im Klassenzimmer und/oder im freien Gelände vermittelt hätte. Das im Diskurs aufgeworfene Argument, die Schüler konnten wegen altersbedingter fehlender Reife und nicht vorhandener Vergleichsmöglichkeiten kaum erkennen, dass sie mit nationalsozialistischem Gedankengut infiltriert wurden, mag etwas für sich haben, doch blind waren sie nicht!

³⁴⁴ Zitat aus *Güssinger Zeitung* v. 8. Mai 1938, S. 7 („1. Deutschen Erziehertag in Oberschützen“).

³⁴⁵ Interview Walter Fandl, Dez. 2013, Güssing.

³⁴⁶ Befragt wurden Hr. Ivancsics, Hr. Fandl, Frau Schranz, Hr. Neubauer, Hr. Bachkönig, Hr. Derkits.

Wie auch immer: Vorsicht bei generalisierenden Behauptungen ist angebracht – das muss auch für Oberschützen gelten! Franz Bachkönig (geb. 1926), LBA-Besucher in Oberschützen und nach dem Krieg als Lehrer und Direktor an der Hauptschule Stegersbach tätig, ist fest überzeugt, dass die Lehrerbildungsanstalt den „Nazi-Ruf“ von der Ortsgemeinde geerbt hat, und zwar ungerechtfertigter Weise. *„Nichts von dem, was Sie mich fragen wollen, kann ich mit Ja beantworten [...] Nicht einmal unser Leiter, der Beyer – immerhin war der Kreisleiter – nicht einmal der war auffällig in dieser Hinsicht.“*³⁴⁷

In einen diesbezüglichen Diskurs sollte folgende These einfließen: Die nationalsozialistisch orientierte Hochstilisierung der Oberschützer Schulen entsprang eher dem Wunschdenken deutschnationaler Kreise im Ort, darunter kein Geringerer als der Unterschützer Tobias Portschy, der *„Prediger der NSDAP“*, wie er seine Rolle selbst apostrophierte.³⁴⁸ Unterstützt und verstärkt wurde der Abklatsch freilich durch Parteimitglieder, die sich in überschwänglichen Reden oder schriftlichen Abhandlungen und Pressemeldungen ereiferten, die Bildungsstätten mit dem Attribut „nationalsozialistisch“ aufzuwerten. Einer der Beweggründe lag möglicherweise in der Hoffnung, von den neuen Schulverwaltungsstellen mehr finanzielle Begünstigungen für den Schulbetrieb zu erhalten. Wie die Geschichte zeigt, entpuppte sich die gehegte Vorfreude als Illusion. Lediglich in den Köpfen der Bevölkerung wurde das Nazi-Image vom „Oberschützer Nazilehrer“ im kollektiven Gedächtnis konserviert – und das bis in die Gegenwart!

Diese hier aufgestellte, zugegebenermaßen provokante These erfährt auch dann kein stichhaltiges Gegenargument, wenn „zahlreiche Absolventen der Oberschützer Schulanstalten bereits in der sog. illegalen Zeit‘ (1933-1938) für die NSDAP aktiv (waren) und später Nationalsozialisten in leitenden Positionen werden (sollten).“³⁴⁹ Auch dann nicht, wenn man Portschys Behauptung aus den ersten nationalsozialistischen Tagen heranzieht, die Bewegung in Burgenland sei von Ober- und Unterschützen ausgegangen.³⁵⁰ Gewiss: Vorgetäuschte Loyalität zum katholischen Stän-

³⁴⁷ Interview mit Franz Bachkönig, August 2014, Moschendorf.

³⁴⁸ Portschy im Interview mit Kid Möchel am 2. Mai 1988; hier zit. n. Mindler, S. 26. Ausführlich zur politischen Schul- u. außerschulischen Landschaft Oberschützens in der NS-Verbotszeit während des Ständestaates s. Guber 2011, insb. S. 257-280.

³⁴⁹ Vgl. Mindler, S. 18 f.

³⁵⁰ *Oberwarther Sonntags-Zeitung* v. 20. März 1938, S. 2.

destaat und innere Überzeugung hatten zwei Paar Schuhe ergeben. Aber warum findet sich trotzdem kein einziger stichhaltiger Nachweis, dass sich beispielsweise „vor der Befreiung“ auch nur *ein* Lehrer der insgesamt über drei Dutzend beider höheren Anstalten Oberschützens gegen die vom Gesetz vorgeschriebene Beitrittserklärung zur Vaterländischen Front unnachgiebig gesträubt hat, und zwar unbeirrt aller drohenden Konsequenzen? Freilich erlitten einige von ihnen Repressionen seitens des Ständestaatregimes, doch blieben sie zeitlich begrenzt, weil man sich nicht Deutschland, sprich Hitler, zuliebe einem Jobverlust aussetzen wollte. Jedenfalls hatte die Lebensrealität auch bei ihnen die Oberhand behalten über politisches Märtyrertum. Zeitzeuge Johann Jugovits relativierte – ungefragt – den hinlänglich bekannten braunen Touch Oberschützens, als er über den erwähnten NSDAP-Prediger zu sprechen kam:³⁵¹

Das, was Portschy bis heute noch hinterlassen hat, ist der Ruf Oberschützens! Das war ja alles das Werk von Portschy. Sein erstes Ziel waren die Zigeuner. Die hat er sofort vertrieben. [...] Und das zweite Ziel war „sein“ Oberschützen. Er wollte unbedingt eine Napola aus dem Gymnasium machen, aber dann hat man ihn nicht zum Zug kommen lassen und er ist zweifach gescheitert: Aus Oberschützen wurde keine Napola und Gauleiter wurde er auch nicht, weil sie den Uiberreither genommen haben.

Nach Beginn des Krieges mussten die höheren Bildungsstätten nicht lange auf haus-eigene „Helden“ warten. Studienrat Wilhelm Ulreich gab sein Leben „für Führer, Volk und Vaterland“. Sein Kollege Julius Kirchknopf opferte dem „Führer“ in Stalingrad sein Leben.³⁵² Der Jahresbericht 1939/40 nennt Rudolf Latschenberger als erstes Schüler-opfer. Er war in Frankreich gefallen.³⁵³ Seinem Schicksal sollten andere bald folgen.³⁵⁴ Darunter auch Burschen, die eigentlich noch die Schulbank drücken sollten! In einer aus heutiger Sicht schwer nachvollziehbaren Mischung aus Stolz und bitterem Empfinden zog Theophil Beyer Bilanz über das Schuljahr 1939/40. Als Einleitung zum Jahresbericht wählte er die Gefallenenliste seiner Lehrerkameraden:³⁵⁵

³⁵¹ Interview mit Johann Jugovits, August 2010, Rechnitz.

³⁵² Vgl. Szeberényi, Ludwig: Rückblick auf die Entwicklung der Schulanstalten in Oberschützen. In: Festschrift des Bundesgymnasiums und Bundesrealgymnasiums Oberschützen anlässlich der 125-Jahr-Feier 1971/72, o. O., o. J., S. 22 f.

³⁵³ Zu Latschenbergers Tod berichtete Beyer im Jahresbericht der Staatslehrerbildungsanstalt Oberschützen, 1939/40, S. 5: „Am 6. Juni (1940) gedachten wir in einem Appell des gefallenen Bannführers der HJ Rudolf Latschenberger, der auch der Führer der illegalen HJ des ehemaligen Burgenlandes war.“

³⁵⁴ Vgl. Gober 2003, S. 93.

³⁵⁵ Beyer, Theophil: Jahresbericht der Staatslehrerbildungsanstalt Oberschützen, 1939/40, S. 2.

Der Heldentot unserer Kameraden
des Lehrers Hans Lang (Stoob)
des Lehrers Oswald Klar (Goberling, Stmk.)
des Lehrers Heribert Bammer (Deutsch-Schützen),
die aus unserer Anstalt hervorgingen, sei uns Mahnung und
Verpflichtung in unerschütterlichem Glauben an
Führer und Volk treu und tapfer stets unsere Pflicht zu tun.
Heil Hitler!
Dr. Theo Beyer
kom. Direktor

Einen Schritt weiter in der Causa Oberschützen geht der bereits erwähnte Franz Bachkönig. Der pensionierte Lehrer ist in Oberwart aufgewachsen, besuchte hier die Volks- und Hauptschule und „absolvierte“ von 1941/42 bis Februar 1944 die LBA Oberschützen. Bachkönig bricht mit einigen Klischees und zeigt, so seine Erinnerungen nicht allzu täuschen, dass „Anspruch und Wirklichkeit“ auch in Oberschützen auseinanderklafften.³⁵⁶

Über Oberschützen ist viel gesagt und geschrieben worden, davon stimmt nicht einmal die Hälfte. [...] Ich habe '41 angefangen in der LBA und kam von der Hauptschule Oberwart. Das war eine gute Schule, das muss ich sagen. Aber Oberschützen? Nichts. Gar nichts! Wir haben in Oberschützen nichts Besonderes erlebt oder gelernt. Kein echtes Studium, die Wissensvermittlung war seicht, unsere Lehrer waren emeritierte Professoren, einer aus Deutschland, einer aus Kroatien, der war unser Deutschlehrer. Die haben irgendwie unterrichtet, die hat niemand überprüft, da war auch nicht viel zu lernen und nichts zu machen. Die ersten Professoren sind ja alle eingerückt. Da haben wir einen alten Oberlehrer gehabt in der Geografie, der war für uns ein Spottbild! Was der aufgeführt hat! Der hat zum Beispiel jedes Land mit dem stereotypen Satz angefangen zu beschreiben: „Dieses Land ist hauptsächlich gebirgig beziehungsweise aber auch hügelig oder eben.“ Jedes Mal das Gleiche. Wenn er uns geographische Begriffe beigebracht hat, sagte er: „Jungens, wir tun diese Wörter so aussprechen wie sie geschrieben sind!“, weil er kein Talent für Aussprache hatte. So mussten wir B O R D E A U X sagen. B O R D E A U X statt bōr'do. Man muss sich vorstellen: So hat man zukünftige Lehrer geschult! Schrecklich, was wir da gelernt haben. Gerade der hat mir einen Dreier ins Zeugnis gegeben. Er war aber ein ausgebildeter Lehrer [...].

Über den LBA-Schul-/Unterrichtsalltag:

Der Unterricht hat ohne Hitlergruß begonnen, aber mit Hitler-Zitaten oder Wo-

³⁵⁶ Bachkönig, August 2014, Moschendorf.

chensprüchen sind wir konfrontiert worden. An der Wand hing eine große Rassen-Wandtafel, daran kann ich mich erinnern. Ich muss aber dazu sagen, dass es solche Wandbilder sicher in jeder Schule gegeben hat, wenn man sie nicht vernichtet hat, müssten die noch heute in den Kellern der Schulen zu finden sein. Aber unsere Lehrer haben darauf keinerlei Bezug genommen. Diese Blödsinnigkeiten ... das hat uns nicht interessiert. Diese Rassenkunde ist stillgeschrieben (sic) worden.

In Geschichte stand das Germanentum, das Heldentum, im Vordergrund. Die klassische Kunde von Griechenland und Rom wurde uns nicht vermittelt. Vom Ursprung der Kultur haben wir nichts gehört; unterstes Niveau! In all den 3 Jahren musste ich eine einzige Prüfung machen, nämlich in Geschichte. Der Professor, Regierungsrat Brader, unterrichtete nur die Přemysliden, das war sein Steckenpferd und ... ich habe dann eine Prüfung über die Přemysliden gemacht und ein „Gut“ bekommen in Geschichte... dann grad so ein blödsinniges Thema... In Deutsch beim Professor Ronek haben wir ab und zu ein kleines Gedichtl auswendig lernen müssen, das war alles. Richtig ausgebildet wurde ich erst nach dem Krieg im Maturakurs. [...] Dort wurde mir Wissen vermittelt und davor in der Hauptschule Oberwart.

Wir haben unsere Späße mit den Lehrern gemacht, das hat den Schulalltag aufgeheitert. Einer von uns hat eine Sirene nachmachen können, das war ein Spaß! Der Lehrer ist aus der Klasse gelaufen und wir waren ihn los. Wie er zurückgekommen ist... „Fehlalarm, Jungens!“, haha, da war die Stunde vorbei.

Über nationalsozialistische Indoktrination seitens der Lehrer in Oberschützen:

Nein, die Lehrer, die ich hatte, hatten mit dem Nazi-Zeug nichts zu tun. Aber unsere alten Lehrer sind ja auch nicht in diesem Geist aufgewachsen, die waren nationalsozialistisch nicht geschult, nicht ausgebildet gewesen. [...] Juden und „Zigeuner“, so wie man damals gesagt hat, davon habe ich im Unterricht nichts gehört.

Über den Stellenwert der HJ auf privater und schulischer Ebene:

Das Hauptanliegen der Schulausbildung war der Sport, und ich mit meiner Musik ... ich war der Marschtrommler. Jeder hat das Beste gemacht, aber nach seinen persönlichen Fähigkeiten, wir waren unter uns Kameraden. Viel Sport war wichtig, das sieht man auch in meinem Zeugnis [s. folgende Abbildungen], Boxen ist extra ausgewiesen, auch Schwimmen und Geländeübungen. Im Zeugnis stehen Punkte, je mehr Punkte, desto besser. Aber hier [zeigt auf sein Zeugnis] stehen gar keine Punkte mehr... war nicht mehr wichtig ... Als Gesamtnote ein Befriedigend ... steht da... [...] Die sportliche Ausbildung war das Gute an dieser Erziehung, weil uns das später genützt hat.

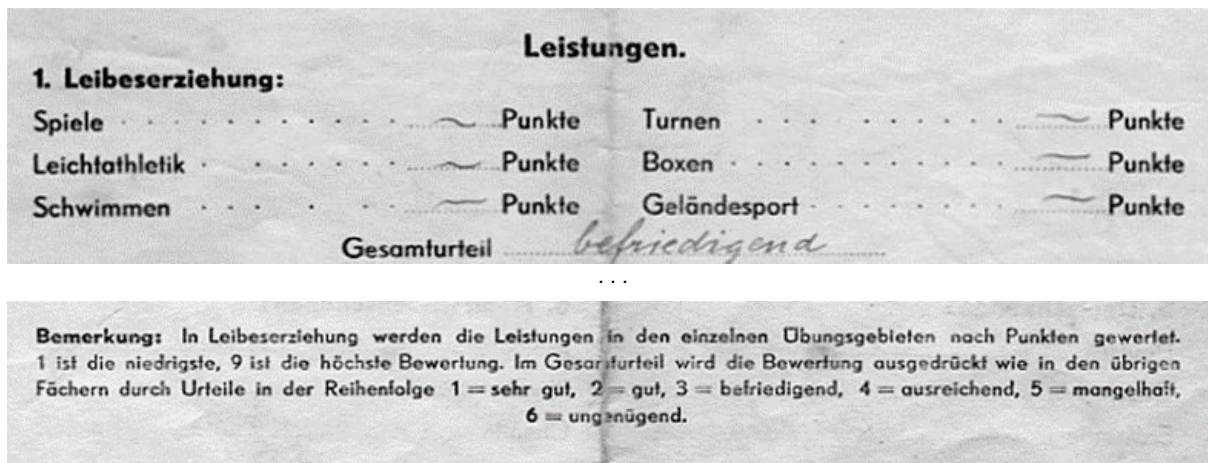


Abbildung 17: Oben: Beurteilungssparten „Leibeserziehung“. Unten: Bewertungsschlüssel für die Teildisziplinen. Zeugnis des 3. Jahrganges der LBA Oberschützen für Franz Bachkönig, ausgestellt am 12.02.1944. Dieses Halbjahres-Zeugnis (hier Ausschnitte) war aus kriegsbedingten Gründen das letzte Schulzeugnis des Zöglings.

Bevor ich zum RAD kommen bin, habe ich nicht einmal den Spaten mit einer Hand heben können. Ich war ein Schwächling und hab erst während der Schulzeit richtig Kraft entwickelt, weil ich bei jedem Wettkampf der HJ dabei war. [...]

Die HJ und die Schule waren streng getrennt, da hat es kein Einmischen gegeben und es gab auch keinen HJ-Lehrer, Vertrauenslehrer hat man gesagt, den gab es bei uns nicht (sic!).

Über Todesmeldungen von Schulfreunden und eventuelle Kriegsbegeisterung:

Von meiner Klasse sind acht gefallen. Acht von 30. Ihre Namen kann ich heute am Kriegerdenkmal lesen. Wir und Kriegsbegeisterung? Bei uns? Nein, das ist nicht in Erscheinung getreten. Bitte, wir wollten nicht einrücken. Wir mussten! Wir wollten das gar nicht hören, wenn einer gefallen ist. Es ist auch nichts verlautbart worden. Manches ist natürlich durchgesickert. Eh klar, wenn es einer war, mit dem wir befreundet waren, hat das immer wer gewusst und weitererzählt. Das Einzige, was meine Freunde und mich begeistert hat, waren Musik und Sport. Nicht der Krieg. Einmal ist ein Gendarm kommen, der Scherber, zu uns in die Schule und hat uns für die SS angeworben. Jeden Einzelnen hat er in der Klasse angesprochen. Er hat gesagt: „Schau, einrücken musst du auf jeden Fall. Wenn du zur SS gehst, bist du bei der Elite.“ Ich hab ihn gefragt: „Geht dein Fredl, das war sein Sohn und mein Freund, auch zur SS?“ „Nein! Der soll ja studieren!“ „Na eben“, hab ich gesagt. „Auch ich will weiterlernen.“ Dann hat er mich in Ruhe gelassen.

Johann Neubauers Statistik – er war ein Jahr vor Bachkönig in die LBA eingetreten – über die Gefallenen seiner LBA-„Klassenkameraden im I. Jahrgang des Schuljahres 1940/41“ muss hier nicht weiter kommentiert werden. Von den insgesamt 45 Schülern

sind 10 (sic!) im „Zweiten Weltkrieg gefallen: Guger Franz, Horvatits Thomas, Kerschbaum Johann, Kirisits Andreas, Marositz Emil, Polster Walter, Schimanofsky Kurt, Simon Josef, Szarka Franz, Zettl Johann.“³⁵⁷

Der kommissarische LBA-Leiter, Kreisleiter Theophil Beyer jun., kehrte nach dem Krieg zwar aus Russland zurück, wurde jedoch 1945 von den Russen wieder in den Osten verschleppt. Die Heimat sah er nie wieder.

Der Umstand, dass die „Staatliche Oberschule für Jungen“ von Oberschützen (die Schülerzahlen waren durch die Kriegseinberufungen deutlich gesunken) im letzten Schuljahr nach Zell am Ziller (Tirol) verlegt werden musste, war in Anbetracht der chaotischen Situation selbst für den damaligen Direktor Paintner nur zweitrangig. Nur wenige Schüler konnten von diesem Angebot Gebrauch machen.

6.3 „Matura light“ als Dank an die „politisch Geschädigten“

Nicht verschont von den Umwälzungen blieben jene, die Ende des Schuljahres 1937/38 maturieren sollten: Lehrerwechsel, neue Lehrinhalte mit veränderten Schwerpunkten und systembedingte Stundenausfälle verhießen für einen Reifeprüfungskandidaten nichts Gutes. Insofern mussten die neuen Machthaber reagieren. Zwei Ministererlässe schafften Klarheit. Die Essenz der neuen Bestimmungen zur Freude der Kandidaten: eine spürbare Erleichterung der Leistungserfordernisse!

LABI. f. d. Bgld. 210/1938, ausgegeben am 5. Mai 1938:

Reifeprüfung an den Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten im Sommertermin 1938.

4.) In denjenigen Gegenständen, in denen die Prüflinge auf der schriftlichen Klausurarbeit eine nichtgenügende Note erhielten, haben sie auch die mündlichen Prüfungen abzulegen.

5.) Mit Ausnahme dieser in Pkt. 4 angeführten mündlichen Prüfungen entfällt für die Kandidaten die mündliche Prüfung.

Punkt 8 der Bestimmungen eröffnete, dass bei „den etwaigen mündlichen Reifeprüfungen [...] Wissenslücken im einzelnen dann geringer zu werten“ seien, „wenn charakterliche Gediegenheit und allgemeine geistige Reife eine Bewährung des Abiturienten im Lehrberuf erwarten lassen“.

³⁵⁷ Neubauer, 50-jähriges Jubiläum. Nachträglich eingefügte „Beilage“ zwischen S. 14 und S. 15.

Anna Schranz (1920-2008), die in diesem Jahr am Realgymnasium in Oberschützen maturierte, bestätigte dies:³⁵⁸

Es hat nur schriftliche Prüfungen in drei Gegenständen gegeben. Die mündlichen Prüfungen entfielen nur dann nicht, wenn wir die schriftlichen nicht geschafft haben. Mir erging es so in Latein.

Daraus geht hervor, dass ausnahmslos *alle* Maturanten profitierten. (Ein Jahr später galt wieder die alte Studienordnung.³⁵⁹) Aber: War denn so viel Toleranz gerecht und treffsicher? Die Frage stellten die, die sich schon einst, im Austrofaschismus, für „die Bewegung“ engagiert und dafür viel Studienzeit „geopfert“ hatten. Die Partei reagierte: Im Absatz B des Erlasses im Landesamtsblatt vom 5. Mai wurde bestimmt, dass „für Zöglinge, die vor dem 11. März 1938 der HJ. bzw. dem BdM. oder der SA. oder der SS. angehörten und für die Zeit des Umbruches oder später zum Dienste der Partei herangezogen wurden und dies durch schriftliche Bestätigung der Leitung ihrer Formation nachweisen, ebenso für Zöglinge, die infolge nationalsozialistischer Betätigung nachweisbare Störungen in ihrem Studiengang [...] erlitten, eine der beiden schriftlichen Klausurarbeiten aus Deutscher Sprache oder Mathematik (entfällt); sie können den Gegenstand der entfallenen Prüfung selbst wählen“.³⁶⁰

Doch da gab es auch solche, die für jene „Störungen“ einen sehr hohen Preis bezahlten hatten, nämlich das vorzeitige Ende ihrer Schulkarriere, was Arbeitslosigkeit nach sich zog, in harten Fällen sogar Gefängnis oder Flucht ins Altreich. Wo blieb für diese „Geschädigten“ der Dank der Partei? Sie zeigte sich abermals einsichtig und kündigte einen „zweiten Maturakurs für geschädigte Mittelschüler“ an, der „am 4. Juli l. J.“ begann. „In Betracht“ kamen dieses Mal „nur diejenigen, die durch die Gewaltmittel des Systems, also Gefängnis, Polizeihaft, Ausschluß aus der Schule, Karzerstrafen, aus ihrer Schulbahn geworfen und so geschädigt wurden. Bewerber haben ihre Gesuche mit [...] einer einwandfreien Bestätigung ihrer Arbeit für die Bewegung während der

³⁵⁸ Interview mit Anna Schranz, August 2002, Oberschützen.

³⁵⁹ Vgl. Jahresbericht Wien-Mödling 1938 – 1939, S. 21: „Im Gegensatz zu den wesentlichen Erleichterungen der Reifeprüfung im Vorjahr mußte jeder Abiturient heuer neben den vier Klausurarbeiten auch wieder zwei mündliche Prüfungen ablegen.“ Bezeichnend dabei die „Aktualisierung“ der schriftlichen Themen für die Klausurarbeiten im Fach „Deutsche Sprache“, z. B.: „Die Kolonialfrage, eine Lebensfrage des deutschen Volkes“; „Die Weltlage in den Jahren 1932 und 1939 (Ein Vergleich)“; „Unsere neuen Lebensformen“; „Die Überwindung des Rohstoffmangels“. Ebenda, S. 21 f.

³⁶⁰ LABl. f. d. Bgld. 210/1938, ausgegeben am 5. Mai 1938.

illegalen Zeit und dem einwandfreien Nachweis ihrer Schädigung bis 1. Juni 1938 bei der Zentralkommission der österreichischen Staatserziehungsanstalten, Wien 1, Minoritenplatz 5, Unterrichtsministerium, einzureichen.“³⁶¹

Doch damit nicht genug der Anerkennung! Die schlechte Betragensnote aus dem Vorjahr wurde als obsolet erklärt, außerdem konnten „politisch Geschädigten“, also solchen, „die wegen Betätigung für den Nationalsozialismus“ von „Mittelschulen, kaufmännischen Lehranstalten oder Lehrer[bildungsanstalten] und Lehrerakademien ausgeschlossen worden sind, [...] für das zweite Semester des laufenden Schuljahres vom Lehrkörper Schulgeldbegünstigungen zugestanden werden“.³⁶²

Im November 1938 erteten auch die in der Systemzeit an den Hochschulen „gemäßregelte(n) nationalsozialistische(n) Studierende(n)“ substantiellen Dank. Mittels „Verordnung des Reichsstatthalters (Österreichische Landesregierung)“ erfuhren sie freudig die von Seiß-Inquart unterzeichnete Botschaft: „Hochschülern, die nachweisbar wegen nationalsozialistischer Betätigung [...] auf Zeit oder dauernd von allen österreichischen Hochschulen verwiesen worden sind [...], kann [...] eine verhältnismäßige Abkürzung der ansonsten in den bezüglichen Studienvorschriften (Prüfungsvorschriften) vorgeschriebenen Gesamtstudiendauer bis zum Höchstmaße von zwei Semestern bewilligt werden.“³⁶³

Auch angehende Hochschul- bzw. Universitätsbesucher bedachte man mit Privilegien. Ihnen wurde im Rahmen der Arbeitsdienstverpflichtung³⁶⁴ an Stelle der gewöhnlich sechs Monate dauernden Ableistung des Reichsarbeitsdienstes die Zeit auf die Hälfte gekürzt, „soweit sie den Geburtsjahrgängen 1918 und später angehören. [...] Um die Reifeprüflinge der Ostmark, die heuer später als die Reifeprüflinge im Altreich die Matura abgelegt haben, in ihrer Berufsausbildung zeitlich nicht schlechter zu stellen [...]“,

³⁶¹ *Reichspost* v. 10. Mai 1938, S. 8.

³⁶² Ebenda, S. 8.

³⁶³ Gesetzblatt für das Land Österreich, 544/1938, ausgegeben am 4. November 1938 („Abkürzung des Hochschulstudiums für gemäßregelte nationalsozialistische Studierende“)

³⁶⁴ Bernhard Rust im Jahre 1933 noch großspurig vor Studenten: „Die wahre große praktische Schule liegt nicht drüben [in der Berliner Universität, Anm.] und liegt nicht in den Gymnasien, sie liegt im Arbeitsdienstlager, denn hier hört die Belehrung durch das Wort auf und die Tat beginnt [...]. Wer im Arbeitslager versagt, der hat das Recht verwirkt, Deutschland als Akademiker führen zu wollen.“ Zit. n. Rolf-Ulrich Kunze, *Die Studienstiftung des deutschen Volkes seit 1925. Zur Geschichte der Hochbegabtenförderung in Deutschland*. Edition Bildung und Wissenschaft; Bd. 8; Berlin 2001, S. 216; mit Hinweis auf Karl Dietrich Bracher, *Die Gleichschaltung der deutschen Universität*. In: *Universitätstage 1966*. Hg. v. der Freien Universität Berlin. Berlin 1966, S. 138; Teil des Zitates auch bei Evans, S. 364, mit Hinweis auf Michael Grüttner, *Studenten im Dritten Reich*. Paderborn 1995, S. 227 f.

wie der „Erlass vom 4. Juli 1938“ begründete.³⁶⁵ (Im Mai 1941 gestattete Rust den Maturanten/Abiturienten die Aufnahme eines Studiums auch ohne Ableistung des Reichsarbeitsdienstes.³⁶⁶).

6.3.1 Der Krieg als Promotor

Mit Fortdauer des Krieges mutierte die Maturaprüfung sukzessiv zur Formsache bzw. entfiel überhaupt wegen kriegsbedingter Umstände. Das Maturajahr schrumpfte auf wenige Monate zusammen. An allen achten Oberschulklassen des Reiches, somit auch in der „Staatlichen Oberschule für Jungen“ (vor 1941 RG) in Oberschützen, wurde der schriftliche Maturatermin 1940 erstmals auf den Februar vorverlegt, der mündliche folgte vier Wochen später. „Sechs Schülern der 8. Klasse wurde aufgrund der nachgewiesenen Einberufung zum Wehrdienst vor Ablegung der Reifeprüfung, diese automatisch zuerkannt; gem. Erlaß des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 8. September 1939, E III a 1947 WRV (b).“³⁶⁷ Die gleiche Vorgangsweise ist an der hiesigen LBA³⁶⁸ und im Grazer 1. Staatsgymnasium nachweisbar: „Wegen Einberufung zum Reichsarbeitsdienst, bzw. zum aktiven Wehrdienst erhielten 44 öffentliche Schüler [von insgesamt 71, Anm.] das Abgangszeugnis der VIII. Klasse als Reifezeugnis.“³⁶⁹

Insgesamt hat man reichsweit „im Kriegsjahr 1940 von 43.000 Abiturienten 21.000 das Zeugnis ohne Prüfung“ ausgehändigt, weil der Wehrdienst rief. 10.000 von 18.000 Abiturientinnen kamen in denselben Genuss, da sie „Kriegshilfsdienste leisteten“.³⁷⁰ (Man beachte die geschlechtsspezifischen Zahlenunterschiede!) Mit Erlass vom 9. Oktober 1941 bezüglich der bevorstehenden Reifeprüfungen zu Ostern 1942

³⁶⁵ Vgl. LABI. f. d. Bgld. 319/1938, ausgegeben am 14. Juli 1938: Arbeitsdienst der Reifeprüflinge der österreichischen Mittelschulen mit Studiumsabsicht; vgl. *Reichspost* v. 3. Juli 1938, S. 3 („Verkürzter Arbeitsdienst für Maturanten“).

³⁶⁶ Vgl. Overesch, *Tageschronik 1939 - 1945*, S. 176; das ist insofern erstaunlich, als die Kriegsanstrengungen in der Heimatfront zu diesem Zeitpunkt schon vermehrt wurden. Freilich tangierte Rusts Wohlwollen beispielsweise nicht den obligatorischen Ernteeinsatz der Studenten.

³⁶⁷ Vgl. Gerhard Weinhofer: *Ev. Realgymnasium – Staatliche Oberschule für Jungen – Bundesrealgymnasium. Die Geschichte unserer Anstalt 1938 – 1946*. In: Hutter, Wilhelm; Posch, Dieter (Gesamtleitung): *140 Jahre BG und BRG Oberschützen*. Oberwart 1985, S. 44.

³⁶⁸ Beyer, *Jahresbericht der Staatslehrerbildungsanstalt Oberschützen 1939/40*, S. 11.

³⁶⁹ Gölls, *Jahresbericht des 1. Staatsgymnasiums in Graz 1940/41*, S. 20.

³⁷⁰ Griesmayr, Gottfried; Würschinger, Otto: *Idee und Gestalt der Hitlerjugend*. Leoni am Starnbergersee 1979, S. 267.

fielen die schriftlichen Prüfungsarbeiten weg.³⁷¹ Tausche „Notabitur“ gegen Kriegseinsatz! So könnte man in Rückschau salopp den unseligen Kuhhandel nennen. Auf welcher Seite die Verlierer standen, bedarf keiner weiteren Ausführung.

Einer, der 1940 an der Lehrerbildungsanstalt in Oberschützen maturierte, war Vinzenz Ivancsics (1922–2006), der später rund vier Jahrzehnte als Lehrer, davon viele Jahre lang als Hauptschuldirektor aktiv war. Er stand Rede und Antwort und erinnert sich nicht ohne sarkastischen Unterton:³⁷²

Ältere Schüler haben noch während der Schulzeit einrücken müssen. Den Schülern der höheren Jahrgänge hat man im Krieg die Maturaprüfung erspart, die Matura geschenkt. Die etwas jüngeren, die erst 1946 oder 1947 aus der Gefangenschaft zurückkamen, haben nach gewissen Kurssystemen bzw. Vorbereitungskursen die Prüfungen für die Matura abgelegt.

Diese Aussage bestätigt der Zeitzeuge Franz Bachkönig (s. o.). Wie schon geschildert: Seine LBA-Schullaufbahn endete im 3. Jahrgang, d. h. im Februar 1944. Zur Matura wären es noch 2½ Schuljahre gewesen. Nach dem Krieg mussten die Karten neu und – abermals wegen Mangel an Lehrkräften – vor allem rasch gemischt werden:³⁷³

Nach meiner Gefangenschaft in Frankreich habe ich eine Schulhelferstelle in St. Martin bekommen. Dort habe ich meine ersten Erfahrungen gemacht beim Unterrichten, das war recht schön, aber es gab kein Geld. [...] Inzwischen habe ich dann erst fertig studiert, das heißt, unser Glück war, dass die Burgenländische Landesregierung 1947 einen Lehrerausbildungskurs für Kriegsteilnehmer angeboten hat. Dieser Kurs dauerte 6 Monate, er fand in Eisenstadt statt. [...] In diesem Kurs war der Stoff so verdichtet, dass wir ganzen Tag gelernt haben. 40 Teilnehmer waren wir, wir sind samt und sonders in den Süden des Burgenlandes versetzt worden, denn hier herrschte ein pädagogisches Vakuum nach dem Krieg! Mit diesem Kurs hatte ich endlich die Matura und war gleichzeitig Volksschullehrer.³⁷⁴

Als „Beschenkter“ in Angelegenheit Reifezeugnis durfte sich auch Rudolf Grohotolsky (1922–2013) fühlen, Schüler einer Handelsakademie in Graz. Im Herbst 1941 wurde er, der sich in den Nachkriegsjahrzehnten als Doyen der burgenländischen Landespo-

³⁷¹ Schreckenberger, S. 53.

³⁷² Interview Mit Vinzenz Ivancsics, Februar 2002, Stegersbach.

³⁷³ Interview mit Franz Bachkönig, August 2014, Moschendorf.

³⁷⁴ Während der Erzählung legt Bachkönig sein Dokument vor, in dem der „im Herbst 1947 (besuchte) Abschlußkurs für Schulhelfer“ und die Ablegung der „im Jänner 1948“ erfolgten „Reifeprüfung“ bestätigt werden.

litik Verdienste erwarb (z. B. Landeshauptmann-Stellvertreter 1982 bis 1986) zum Militärdienst einberufen. Das war im Schuljahr, in dem er die Abschlussklasse absolvieren und die Reifeprüfung ablegen wollte.³⁷⁵

Tatsächlich habe ich nur 3 volle Jahre absolviert, aber das ganze 4. Jahr haben sie uns erspart. Ich bin für „reif“ erklärt worden. Das Jahreszeugnis der 3. Klasse war gleichzeitig das Abschlusszeugnis und das Maturazeugnis in einem. Damit haben wir die „Hochschulreife“ in der Tasche gehabt.

Und mit humorigem Zynismus fügte der Akademiker mit den zwei Dokortiteln schelmisch lächelnd hinzu: *„Darum sage ich heute noch, dass die Maturaprüfungen nicht notwendig sind.“*

Der Westfeldzug war zu Ende, und in der Folge hegte der um ein höheres Bildungsniveau besorgte Erziehungsminister Reformpläne. Im Einvernehmen mit den Wehrmachts-, Luftwaffen- und Kriegsmarinekommanden legte Bernhard Rust den Kriegsteilnehmern eine „besondere Ordnung“ auf dem „Weg zur Reifeprüfung“ vor. Gemäß Erlass vom 22. Februar 1941 konnten Frontkämpfer die „Reife“ erlangen mit a) „Abschlußzeugnis einer Mittelschule“, „oder jene, die b) in die 7. Klasse einer Höheren Lehranstalt [...] versetzt sind, oder solche, die c) nachweisen können“, bereits „Abendlehrgänge“ für die Reifeprüfung besucht zu haben. Sollte „die Prüfung nicht in der Heimat abgelegt werden“ können, sei die Ablegung auch beim „Leiter der nächstgelegenen ‚Wehrmacht-kurse zur Berufsförderung‘“ möglich. Die Wissens- bzw. Lerngrundlagen der quasi autodidaktisch zu bewältigenden „Lehrgänge“ konnten aus neun billigen Bänden der „Schriftenreihe ‚Soldatenbriefe zur Berufsförderung‘“ entnommen werden. Die Prüfung, ob in der Heimat oder fernab von ihr bestand „aus einem schriftlichen und einem mündlichen Teil“.³⁷⁶

So viel zum Angebot. Wie viele der jungen Soldaten davon Gebrauch machten, nämlich in den Gefechtpausen und weit fort von daheim zu pauken, kann man sich denken. Keiner der für diese Arbeit interviewten Zeitzeugen erinnerte sich an dieses „Geschenk“ Rusts und der Oberkommandierenden der Waffengattungen.

³⁷⁵ Interview mit Rudolf Grohotolsky, Juli 2003, Großmüribisch.

³⁷⁶ Weg zur Reifeprüfung. 1. Teil Deutsch. 71. Sammelband der Schriftenreihe „Soldatenbriefe zur Berufsförderung“; hergestellt im Auftrag des Oberkommandos der Wehrmacht. Breslau o. J. (1942?), S. 3 f. Sperrung im Original. Slg. Gober.

6.4 Die Schulsituation für die ethnischen Minderheiten im Burgenland

6.4.1 Schulverbot für Roma-Kinder

*Nur ein ganz verbohrtter Menschenapostel könnte auf die Idee verfallen, die Zigeunerkinder in der Schule zu deutschen Menschen erziehen zu können.
Dr. Tobias Portschy, Denkschrift:
„Die Zigeunerfrage“, August 1938.³⁷⁷*

Der Anschluss Österreichs an Hitlerdeutschland bewirkte einen erschreckenden Einschnitt in die Erziehungswelt bei den ethnischen Minderheiten, den Roma und Juden. Die Veränderungsbemühungen hinsichtlich der Kroaten und ungarischen Volksgruppen des Burgenlandes zielten ab auf das Ringen um bzw. gegen die Beibehaltung der Muttersprache, was in manchen Orten, besonders in solchen mit bisher zweisprachigen Schulen, böses Blut erzeugte. Beschämend wenig öffentliche Rückdeckung erwarten durften die Roma und Juden. In der offiziellen Diktion sprach man mitunter pejorativ von den „Zigeunern“, wenn man die Ethnie der Roma bzw. Sinti meinte. Sprachwissenschaftlich hätte diese Ethnie als „arisch“ gelten können, doch die rasenideologische Ausmerzungs politik verfolgte ein anderes Ziel: Nach Gesetzen der Erb- und Rassenpflege zählte sie zur „kulturzersetzenden Rasse“. Damit deckte sich die öffentliche Wahrnehmung: Roma galten als „Mischlinge mit den niedersten Elementen der verschiedenen Völker und Rassen“ und „elementar unfähig zur sozialen Anpassung“.³⁷⁸ Folglich gehörten sie zum „wertlosen Völkerbrei“, wie ein HJ-Führungsexponent diese Menschengruppe stigmatisierte.³⁷⁹

Die „Zigeunerplage“ zählte mitunter zu den politisch brisantesten Problemen, welche das Burgenland nach seinem 1921 vollzogenen Anschluss an Österreich zu bewältigen hatte. Und das nicht nur unterschwellig, sondern auch von politischen Führungspersonlichkeiten und in breiten Bevölkerungskreisen offen diskutiert. An Ressentiments hatte man schon seit Jahrhunderten geschürt: Brutale, menschenverachtende „Strategien“, um dieser „Plage“ Herr zu werden und die Identität dieser Eth-

³⁷⁷ Vollständiger Text abrufbar Online unter: http://www.kurt-bauer-geschichte.at/PDF_Lehrveranstaltung%202008_2009/E11_Portschy_Zigeunerfrage.pdf (16.07.2014)

³⁷⁸ Vgl. Steinmetz, Selma: Die Zigeuner. In: DÖW Widerstand Burgenland 1934-1945, S. 245.

³⁷⁹ Stellrecht, Helmut: Neue Erziehung. Berlin 1943 (51944), S. 23; hier zit. n. Schreckenber, S. 35.

nie zu brechen, gehen unter anderem auf Karl VI., Maria Theresia und Joseph II. zurück.³⁸⁰ Lediglich exemplarisch angeführt seien hier das „Zigeunerjagen“ (1748); eine Kaiserliche Verordnung von 1720, „Zigeuner und jegliches Gesindel“ in Österreich auszurotten“; ein Ohr abzuschneiden (1726); das Errichten von Zwangssiedlungen bzw. Forderungen nach Seßhaftmachung; praktizierte Kindesabnahme; das Verbot des Pferdehandels, der fahrenden Lebensweise, der Muttersprache, des Berufs, des Musizierens sowie ein Heiratsverbot unter Roma.³⁸¹

Unter den Nazis jedoch sollte es zu einer in der Geschichte unvergleichbaren Verfolgungshetze gegen diese Menschen kommen. Das Burgenland unter Tobias Portschy, welcher ab Mai 1938 Gauleiterstellvertreter war, leistete auf diesem Podium Vorarbeit, die vorbildhaft fürs das gesamte Deutsche Reich wirken sollte. Ziel war es, per Gesetz gegen Roma vorzugehen, sie zu vertreiben, letztlich ins Gas zu schicken. Im Burgenland handelte es sich um rund 8.000 Betroffene.³⁸² Sukzessiv verabschiedete Erlässe und Gesetze wie zum Beispiel die Nürnberger Rassegesetze aus dem Jahr 1935, der 1938 verabschiedete „Zigeunerrunderlass“, welcher die Installierung eigener „Zigeunerreferate“ in Polizeileitstellen regelte und ermöglichte, Himmlers Festsetzungserlass vom Oktober 1939 und/oder die Eröffnung des „Zigeuner- Anhalte- und Zwangsarbeitslagers“ am 23. November 1940 in Lackenbach (im mittleren Burgenland) bis hin zum Auschwitzerlass (16.12.1942), ebneten den Weg der Roma: den Weg in die Konzentrationslager. Ab 1938 kümmerte sich eine eigens im Reichskriminalpolizeiamt gebildete „Reichszentrale zur Bekämpfung des Zigeunerunwesens“ um die Angelegenheit, im Dezember d. J. verfügte RFSS und Chef der Deutschen Polizei Heinrich Himmler, der „Regelung der Zigeunerfrage [...] aus dem Wesen dieser Rasse heraus“ nachzugehen.³⁸³

³⁸⁰ Vgl. Österreichisches Volksgruppenzentrum (Hg.): Roma. (Bd. 3). Oberwart 1996, S. 26 f.

³⁸¹ Vgl. ebenda, S. 26 f.

³⁸² Vgl. z. B. einen Artikel in der (steir.) *Tagespost* v. 22. September 1938, S. 8.

³⁸³ Hirschfeld, Gerhard: Formen brutaler Unterdrückung: Europa unter deutscher Besatzung, in: Die Zeit. Welt und Kulturgeschichte. Epochen, Fakten, Hintergründe in 20 Bänden, hier Bd. 14: Zweiter Weltkrieg und Nachkriegszeit. Hamburg 2006, S. 87.

Als Noch-Gauleiter und Kurzzeit-Landeshauptmann (von März bis Oktober 1938) zählte Tobias Portschy am 2. April 1938 in einer Rede „die Zigeuner- und Judenfrage“ neben der Agrarreform zu den „drei burgenländischen Problemen“ und drohte: „Die Zigeuner und die Juden sind seit der Gründung des Dritten Reiches untragbar. Glaubt uns, daß wir diese Frage mit nationalsozialistischer Konsequenz lösen werden.“³⁸⁴



Abbildung 18: Tobias Portschy (1905-1996). Aus: DÖW (Hg.): Widerstand und Verfolgung im Burgenland 1934-1945. Eine Dokumentation. Wien 21983 (Bildteil).

Die Schulzeit der burgenländischen Roma-Kinder während der NS-Zeit war bereits im August 1938 besiegelt. Portschy setzte sich selbst mit der „Denkschrift“ zur „Zigeunerfrage“ ein fragwürdiges Denkmal. Das 28 Seiten umfassende Pamphlet, welches ausformuliert ist mit Begrifflichkeiten des Hasses, der Entwürdigung und Menschenverachtung jenseits jeglicher Rationalität, stellt heute einen wesentlichen Schlüsseltext zur Geschichte dieses Teilaspekts des Nationalsozialismus dar. Mit der Schrift leistete der Gauleiterstellvertreter Vorschub für einen Erlass des Erziehungsministers, der am 15. Juni 1939 kommen sollte, um das Schulverbot für Roma-Kinder endgültig zu bekräftigen. Im Folgenden ein Auszug aus der „Denkschrift“ – der Bedeutungsgehalt bedarf keiner weiteren Interpretation:³⁸⁵

4. Zigeuner und Schule.

Wie erfolglos die Lösung der Zigeunerfrage bis in die Gegenwart herauf angepackt wurde, bezeugt auch der auf die Zigeuner ausgedehnte Schulzwang. Ist der Zigeuner an sich listig und verlogen, haben unsere Exekutivorgane

³⁸⁴ Zit. n. *Grenzmark Burgenland*. Wahlzeitung zum 10. 4. 1938, Folge 5, 5. April 1938; hier zit. n.: DÖW Widerstand Burgenland 1934-1945, S. 299; vgl. auch Gober 2003, S. 106; vgl. ebenso Portschys Rede über „Juden und Zigeuner“ im Rahmen der Großkundgebung am 29. März 1938 in Oberwart, in: Mindler, S. 120 f., 138 f. (mit weiteren, von Portschy lange nach dem Krieg abgegebenen Statements zur Roma-Thematik). Ein in dieser Arbeit mehrmals genannter Zeitzeuge wurde auch mit dem Namen Portschy konfrontiert. Sein Fazit sollte an Eindeutigkeit nichts offen lassen: „*Portschy, das ist der Zigeuner-Mörder und was war danach? Als hochangesehener Wirt in Rechnitz gelebt... und wenn man ihn auf seine Vergangenheit angesprochen hat, kam die Antwort: ‚Ich habe die Zigeunerfrage gelöst!‘ Über solche Leut braucht mir keiner etwas erzählen.*“ Der Name des Zeitzeugen wird an dieser Stelle bewusst nicht angegeben.

³⁸⁵ Portschy, „Zigeunerfrage“, S. 12 ff. Vollständiger Text Online unter: http://www.kurt-bauer-geschichte.at/PDF_Lehrveranstaltung%202008_2009/E11_Portschy_Zigeunerfrage.pdf (16.07.2014).

schon heute kein leichtes Spiel, so wird dies in einigen Jahren für die Zigeuner geradezu katastrophal werden. Sind es dann doch 20 - 30.000 Zigeuner, die von uns mit geistigen Behelfen ausgestattet wurden. [...] Nur ein ganz verbohrter Menschenapostel könnte auf die Idee verfallen, die Zigeunerkinder in der Schule zu deutschen Menschen erziehen zu können. Die Lebensweise der Zigeuner ist eben rassistisch bedingt und alles Wissen und Können würde nur dazu angewandt werden, ihr Schmarotzertum und ihre Verbrechen der Mitwelt besser zu verschleiern. Trotz aller Strenge hat der Schulzwang etwa nicht die Folge, daß alle schulpflichtigen Zigeunerkinder die Schule besuchten. Mehr als 50% blieben daheim, denn die Eltern sorgten nicht für die notwendigen Kleider und Schuhe, und hielten sie auch nicht an, in die Schule zu gehen, sondern sabotierten den Unterricht, wo sie nur konnten. [...] Es ist daher selbst den noch nicht erfahrenen deutschen Schulkindern klar, daß die Zigeunerkinder eben nicht ihresgleichen sind.

Hiezu kommt noch, daß es den Zigeunerkindern an Schulbehelfen gebricht. Denn wenn auch ihre Eltern ein Einkommen haben, es fehlt ihnen doch der Sinn für die Schule. Wenn nun auch die Gemeinde die Zigeunerkinder mit Bücher, Hefte usw. ausstattet, so verwundert man sich geradezu, wenn man diese nach achttägigem Gebrauch wieder sieht. Mochten sie bei der Übergabe noch so neu und rein gewesen sein, in kürzester Zeit waren sie vollkommen verdreckt, ja oft zerrissen, sodaß in einem Jahr unverhältnismäßig hohe Summen für die Lehrmittel vergeudet wurden.

Daß die Schlaueit und der Hang zum Betteln den Zigeunerkindern angeboren ist (sic!), geht daraus hervor, daß sie das in der Schule ermittelte Wissen in kürzester Zeit in Geld umsetzen. Ein gelerntes Gedicht, oder gelernte Lieder werden dazu verwendet, um das Betteln mit größerem Erfolg durchführen zu können. [...] Hie und da gibt es wohl ein Zigeunerkind, das einen scheinbaren Erfolg im Erringen der Zivilisation und Bildung infolge des Schulunterrichts davonträgt, aber es bleibt beim scheinbaren. In Wirklichkeit verfallen auch diese von der Schule Entlassenen in die angestammte Art in so kurzer Zeit wieder zurück, daß sie sich in einigen Monaten nicht mehr von den nicht des Unterrichtes teilhaft gewordenen Zigeunerkindern unterscheiden. Im Gegenteil, diese müssen, weil sie die gefährlicheren werden, unbedingt zwangsweise von den Zigeunerkolonien entfernt werden, denn sie, die ihren Verstand nun einmal durch die Schulbildung besser in Verwendung ziehen können, entwickeln sich zu Rädelsführern der ganzen Zigeunerkolonie, nicht etwa in guten, sondern in bösen Dingen.

Es kann hiemit auch vom Standpunkt der Schule aus nur eindeutig festgestellt werden, daß eine Kultivierung der Zigeuner nicht möglich ist. Hieran erkennen wir erst so recht die Wichtigkeit der rassistischen Wertanlagen, und daß letzten Endes die Erziehung nur dann Erfolg erzielen kann, wenn entsprechende Eigenschaften des Kinder vorliegen.³⁸⁶

³⁸⁶ Portschy's Erfahrungen als Volksschüler in Unterschützen, wo in seiner Klasse auch Roma-Kinder saßen, dürften bei der Erstellung der Weisung reife Früchte getragen haben. In einem Interview mit Kid Möchel im Jahr 1988 gab er zu bedenken, er habe „das Elend, das uns die Zigeuner (in der Schule) bereitet haben, gesehen.“ Es haben „die den Schaden erlitten, die mehr wissen wollten“. Zit. n. Mindler, S. 105 f.

Portschy war mit einem derart verächtlichen Roma-Bild nicht allein – hinter ihm und seinen Ideen zur Vertreibung stand die Mehrheit der burgenländischen Bevölkerung, besonders im Süden des Landes, wo die Mehrheit der „Zigeuner“ wohnte. Substanziell desintegrative Vorarbeiten wurden bereits in der republikanischen und in der Zeit des Austrofaschismus geleistet.³⁸⁷ So genannte „Zigeunerlisten“, d. h. namentliche Registrierungsbögen über eine Roma-Dorfgruppe, lagen in jedem Gemeindeamt auf; abholbereit und für jedermann zugänglich, der „Interesse“ daran hatte. Und das hatten die Nazis.



Abbildung 19: Lehrer Alexander Stöhr mit seinen Kindern aus der „Zigeunerschule“ Stegersbach. Foto um 1934. Aus: Verein ROMA-SERVICE (Hg.): Die burgenländischen „Zigeunerklassen“ bis 1938. Quelle: dROMa 32 4/2011. Kleinbachselten 2011, S. 10.

Auffallend bei den bisher genannten Zeitzeugen war, dass zur Roma-Thematik sehr ähnliche Antworten kamen, die man durchaus als Abwehrhaltung interpretieren kann bzw. muss. Mit „Dazu kann ich gar nichts sagen!“, oder „Mit denen hatten wir nichts zu tun“, mitunter auch „Die sind alle bald weg gewesen“, wurde die Verfasserin im Regen stehen gelassen. Der sensible Themenbereich hat die Grenzen von Oral History aufgezeigt: Wird am Ende lediglich das preisgegeben, womit man inneren Frieden geschlossen hat, womit man sich Jahrzehnte danach identifizieren kann? Die Verfasserin wollte das Risiko eines Gesprächsabbruchs nicht auf sich nehmen.

³⁸⁷ Mit Hinweis auf Gober 2011, S. 50–62.

Dass Portschy sein persönliches Sprachrohr, die *Grenzmark Zeitung*, nützte, um kurz und knapp seine Entscheidung der breiten Öffentlichkeit kund zu tun, belegt nachstehende „Weisung des Landeshauptmannes“ (Text gekürzt):³⁸⁸

Man kann es unseren deutschen Volksgenossen nicht zumuten, daß sie ihre Kinder mit Zigeunern auf die gleiche Schulbank setzen lassen, da es doch eine Tatsache ist, daß die Nachkommen dieses Parasitenvolkes oft mit bösen Krankheiten behaftet sind³⁸⁹ und in sittlicher Hinsicht eine Gefährdung der deutschen Schüler bedeuten.



Abbildung 20: Kein Schulbesuch von Zigeunern. Fotokopie Slg. Gober.

Fest steht: Diese Portschy-Direktive bedeutete das Schulverbot im ganzen Land! Die reichseinheitliche Ausschließung ist nach Dieter Mühl erst Monate später erfolgt, nämlich am 15. Juni 1939 durch einen Erlass des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung.³⁹⁰ Bereits Mitte November 1939 wird der Wortlaut dieses Erlasses in einem Schreiben an den Reichskom-

missar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reiche wie folgt wiedergegeben:³⁹¹

Bei Zigeunerkindern, die die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen und daher schulpflichtig sind, wird eine grundsätzliche Ablehnung der Aufnahme nicht zugänglich sein. Da die Zahl der Zigeunerkinde in der Regel hierfür nicht ausreicht, wird es auch nicht möglich sein, für sie besondere Schulen einzurichten. Soweit solche Kinder in sittlicher oder sonstiger Beziehung für ihre deutschblütigen

³⁸⁸ *Grenzmark-Zeitung* v. 4. September 1938, S. 1. Sperrungen im Original.

³⁸⁹ „Wegen ihrer Lebensweise gefährden die Zigeuner ständig die Gesundheit ihrer deutschen Nachbarn. Vor allen Dingen deswegen, weil die Tuberkulose unter ihnen stark verbreitet ist. So drängt sich die Zigeunerfrage im Lande Österreich und vor allen Dingen im Burgenland zu einer baldigen und klaren Lösung.“ *Tagespost* (Stmk.-Ausg.) v. 22. September 1938, S. 8.

³⁹⁰ Vgl. Mühl, Dieter: Die Roma von Kemetten. Projekt zur namentlichen Erfassung der Roma-Holocaust Opfer von Kemetten. Oberwart 1999, S. 19 f., mit Hinweis auf Erika Thurner: Nationalsozialismus und Zigeuner in Österreich. Wien/Salzburg 1983, S. 57–59.

³⁹¹ Zit. n. Österreichisches Volkgruppenzentrum (Hg): Österreichische Volkgruppenbücher. Roma. Bd. 3. Wien 1996; hier Abschrift aus Faksimile S. 34 f.

Mitschüler eine Gefahr bilden, können sie jedoch von der Schule verwiesen werden. In solchen Fällen wird es sich empfehlen, die Polizeibehörde entsprechend zu benachrichtigen.

Grundsätzlich erlaubt es der gegenwärtige Forschungsstand nicht, eine exakte Datierung des Roma-Schulverbots (auch im Burgenland nicht) anzugeben. Schon deshalb nicht, weil die Umsetzung örtlich zu verschiedenen Zeitpunkten erfolgte, teilweise schon im Frühsommer 1938. Man kann in der Uneinheitlichkeit ein Indiz erblicken für die Polykratie, die das sog. Dritte Reich auszeichnete: Regional herrschende Hoheitsträger verstanden es, ihr eigenes Süppchen zu kochen und piffen auf Reichseinheitlichkeit. Die Diskrepanz widersprach zwar dem Führerprinzip, war gleichzeitig aber auch systemimmanentes Merkmal.

Mit der vorzeitigen „Lösung“ eines Problems hatte sich das Burgenland Portschys einmal mehr als vorbildlicher Pionier „der Bewegung“ bestätigt, zogen doch die übrigen Gaue erst mit Beginn des Schuljahres 1939/40 nach! Ja, das Burgenland habe damit sogar, suggerierten die Parteiblätter, auf rassischem Terrain Schrittmacherdienste geleistet.³⁹²

Für die Kinder der Zurückgekommenen – zusammen um die 900³⁹³ – blieben die Schulen auch lange Jahre nach dem Krieg verschlossen. Die mental verwurzelten Vorurteile verdrängten wieder die rassistischen. Erst das Schuljahr 1952/53, um ein Beispiel anzuführen, ermöglichte den Unterwarter Roma-Kindern wieder das Lesen- und Schreibenlernen. Ein schwieriges Unterfangen, beherrschten sie die deutsche Sprache bestenfalls wie eine Fremdsprache und die Idee, Romanes als Unterrichtsfach oder gar als Unterrichtssprache anzubieten, um die deutsche Sprache darauf aufbauend vermitteln und lehren zu können, stand nicht zur Diskussion. Somit gab es nur einen Weg: den Weg von der 1. Volksschulklasse in die Sonderschule. Meist vollzog sich dieser Schulwechsel auf Empfehlung der Lehrkraft.³⁹⁴ Von ihren Eltern oder an-

³⁹² Vgl. Portschys „Denkschrift, 2. Teil“. In: *Grenzmark-Zeitung* v. 19. Februar 1939, S. 11.

³⁹³ Schätzungen über die im NS-Machtbereich insgesamt getöteten „Zigeuner“ belaufen sich auf rund 220.000; vgl. Broszat/Frei, S. 251. Vgl. auch Amt d. Burgenländischen Landesregierung: Die Verfolgung der burgenländischen Roma. Online unter: <http://www.burgenland.at/kultur-wissenschaft/wissenschaft/opferdatenbank/opfergeschichten/die-verfolgung-der-burgenlaendischen-roma/> (13.07.2014)

³⁹⁴ Vgl. Österr. Volksgruppenzentrum, Roma, S. 35.

deren Familienmitgliedern war keine Lernhilfe zu erwarten, waren diese doch in überwiegender Zahl Analphabeten geblieben.³⁹⁵ Erst die offizielle Anerkennung der Roma als Volksgruppe 1993 und – entsetzlich genug – nicht minder das tödliche Attentat auf vier Romas im Februar 1995 eröffnete den Schulkindern jene schulischen Möglichkeiten, die eine Vorbedingung bildeten und bilden auf dem Weg zu echter Integration. Ein Ziel allerdings, das nach Meinung der im Südburgenland aufgewachsenen Verfasserin – trotz integrativer Akzente seitens der Politik, selten von Seiten der Gesellschaft – noch nicht erreicht wurde. Dass in der Oberwarther Volksschule österreichweit erstmals im Schuljahr 1999/2000 Romanes in Form einer verbindlichen Übung (1 Wochenstunde, nicht benotet) von einer muttersprachlichen Lehrkraft angeboten wurde, gibt Hoffnung.³⁹⁶

6.5 Schulverbot für jüdische Kinder

*In diesem Moment bin ich erwachsen geworden.
Alicia „Liesl“ Latzer, Jg. 1929*³⁹⁷

Dass es den Nationalsozialisten mit der „Absonderung“ der jüdischen Schüler nicht schnell genug gehen konnte, dokumentieren zahlreiche Zeitungsartikel.³⁹⁸ „Der Stadtschulrat für Wien“ teilte über Presseaussendungen am 10. Mai 1938 die „Reinliche Scheidung auch an den Volks- und Hauptschulen“ mit, d. h. dass „die jüdischen Schüler [...] sofort von den arischen Schülern abzusondern und in eigenen Schulen zusammenzufassen sind“.³⁹⁹ Wochen danach werden die Zeitungen nicht mehr von „Absonderung“, sondern von „Entjudung“ bzw. von „sofortigem Ausscheiden“ schreiben. Die *Reichspost* frohlockte Mitte Juni von der „durchgreifenden Entjudung der Mittel- und Handelsschulen“. „An sämtlichen Schulen“ war „vom nächsten Schuljahr ab“ gemeinsamer Unterricht „von arischen und jüdischen Schülern“ verboten, ebenso das

³⁹⁵ Schwarzmayer, Eva: Die burgenländischen Roma auf dem Weg zu einer neuen Identität. In: Holzer, Werner; Münz, Rainer: *Trendwende? Sprache und Ethnizität im Burgenland*. Wien 1993. S. 238.

³⁹⁶ Vgl. Österreichischer Rundfunk: Radio Burgenland: Roma sam: „Zwei Generationen erzählen“. Sendedatum: 12.08.2013. Online unter:

<http://volksgruppen.orf.at/roma/aktueli/stories/2597633/> (16.07.2014).

³⁹⁷ Alicia „Liesl“ Latzer, 1938 9-jährige Schülerin der Volksschule in Güssing, als ihre Schulkolleginnen und Schulkollegen mit Auftrag vom Klassenlehrer das Horst-Wessel-Lied und „Wenn das Judenblut vom Messer spritzt“ vorsangen. In: Autobiografischer Brief vom 5. April 2004 an die Familie der Autorin.

³⁹⁸ Vgl. beispielsweise den Artikel „Sofortige Absonderung der jüdischen Mittelschüler in Wien“ in der *Reichspost* v. 28. April 1938, S. 2

³⁹⁹ *Reichspost* v. 10. Mai 1938, S. 6.

„Studium jüdischer Schüler und Schülerinnen an den Lehrerbildungsanstalten (Lehrerakademien) und Handelsakademien (also auch an privaten)“. Die „Zahl der jüdischen Mittelschüler und -schülerinnen“ werde „auf zwei Prozent der gesamten Schülerzahl“ reduziert. Wenn es bisher „an den Wiener Mittelschulen ungefähr 6000 jüdische Schüler und Schülerinnen (gab)“ so würden es „im nächsten Schuljahr ungefähr 450 sein“. Wien verfüge dann „nur mehr über eine jüdische Mittelschule (die Privatschule Chajes) und eine jüdische kaufmännische Wirtschaftsschule“. Beide Schulen werden lehrplangemäß „besondere Rücksicht auf Auswanderungsbedürfnisse nehmen“.⁴⁰⁰

Offensichtlich arbeiteten die Relegationsmühlen in anderen Bundesländern gemächlicher als im Burgenland. „Der Landesschulrat für Niederösterreich“ forderte nach einer „Mitteilung der Präsidialkanzlei des Führers“ die Direktionen auf, „bis 1. Juni Meldung über die Gesamtzahl aller Schüler und die Anzahl der Juden in jeder Schulklasse zu erstatten. Außerdem“ sei „anzugeben, ob ein Ausscheiden der jüdischen Schüler nach den bisherigen Bestimmungen einen Ausfall von Parallelklassen oder Ähnliches bewirken könnte“.⁴⁰¹

Die Zeitungsmeldungen bezogen sich auf den „Erlass vom 13. Juni 1938“, herausgegeben vom „Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten, Abteilung IV: Erziehung, Unterricht und Volksbildung“.⁴⁰² Obwohl die Bestimmungen auch das *Landesamtsblatt für das Burgenland* veröffentlichte, hatten sie für dieses Bundesland absolut keine Relevanz mehr – die jüdischen Schülerinnen und Schüler hatten schon den Heimatboden verlassen.

Es ist wohl kein Zufall, dass nur wenige Tage nach der „Reichskristallnacht“ (9. auf 10. November 1938; im selben Monat beginnt man mit der Errichtung des Konzentrationslagers Mauthausen),⁴⁰³ d. h. am 15. November 1938 der Reichserziehungsminister per

⁴⁰⁰ *Reichspost* v. 16. Juni 1938, S. 6.

⁴⁰¹ *Reichspost* v. 18. Mai 1938, S. 8.

⁴⁰² LABl. f. d. Bgld. 289/1938, ausgegeben am 24. Juni 1938: Jüdische Schüler an österreichischen Lehranstalten; vgl. auch Engelbrecht, in Heinemann, Teil 1, S. 125 f.: Die Trennungsmaßnahme betraf demnach in Wien 4.000 jüdische Sekundarschüler („nach einer Weisung vom 27. April 1938“). „Anfang Mai wurden diese Maßnahmen auch auf die etwa 9.000 jüdischen Pflichtschüler ausgedehnt und diese in 13 Schulgebäuden zusammengefasst.“

⁴⁰³ Die Pogrome gegen die jüdischen Mitbürger hatten für die Nationalsozialisten zweifellos Testcharakter zur Beobachtung der psychischen „Belastbarkeit“ der „arischen“ Bevölkerung.

Erllass an die „sofortigen Entlassung aller jüdischen Schüler aus deutschen Erziehungsanstalten“ heranging.⁴⁰⁴

Der November-Pogrom rüttelte denn doch am Gewissen des Auslands. Jüdischen Organisationen war es nach Sonderverhandlungen mit England gelungen, jüdische Kinder aus den Fängen der Nationalsozialisten zu befreien. Im Zuge dieser von Dezember 1938 bis August 1939 laufenden „Kindertransport“-Aktion gelangten mehr als 2.200 Kinder und Halbwüchsige – ihr Alter lag zwischen 5 und 17 Jahren – von Österreich nach Großbritannien. In den meisten Fällen war die Evakuierungsaktion verbunden mit der Trennung von den Eltern und anderen Familienangehörigen. Wie viele Kinder ihre Angehörigen wieder sahen, lässt sich schwer eruieren.⁴⁰⁵

Der folgende Abschnitt versucht die „Judenfrage“ mikrogeschichtlich auf das vorgegebene Untersuchungsgebiet zu fokussieren, speziell auf Vorgänge in der Großgemeinde Güssing, in der im März 1938 74 jüdische Seelen lebten.⁴⁰⁶ Walter Fandl, der 1937/38 die Schulbank in der Volksschule in Güssing drückte, beteuert nachdrücklich das gute, freundschaftliche, absolut konfliktfreie Verhältnis aller Kinder untereinander (und Erwachsenen, insbesondere seiner Eltern zu den jüdischen Nachbarn), unterschiedslos welcher Konfessionszugehörigkeit auch immer – bis zur Machtübernahme der deutschen Faschisten in Österreich:⁴⁰⁷

Sofort nach dem Umbruch waren wir Judenfeinde. Das war sozusagen eine Kehrtwendung um 180 Grad. Wir haben in der Klasse gesungen: „Und wenn das Judenblut vom Messer spritzt ...“. Das Lied ist überall gesungen worden. Nachgedacht über den Text? Nicht im Geringsten! Die Latzer Liesl ist traurig dagestanden, wie wir gesungen haben – und sie hat geweint. Ich seh sie heute noch. Ich kann ihr nur wünschen, dass sie das schon vergessen hat.

Alicia vulgo „Liesl“ Latzer war Klassenkollegin Fandls. Und: Sie hat es nicht vergessen. Auf den Monat genau nach 65 Jahren des soeben geschilderten Vorkommnisses gelang es, Kontakt mit Frau Latzer aufzunehmen, der in den Umbruchswochen ge-

⁴⁰⁴ Vgl.: „Alle Schulen judenfrei!“ auf der Titelseite der *Volks-Zeitung* v. 15. November 1938, S. 1.

⁴⁰⁵ Vgl. Lichtenberger, Sabine; Tschögl, Gert: Zur burgenländisch-jüdischen Geschichte. In: Lang; u. a.: Vertrieben, S. 494–513; hier S. 507 f.

⁴⁰⁶ 1938 lebten im Burgenland ca. 3.500 Juden. Diese Zahlenangabe beruht auf eine Schätzung; laut der im März 1934 erfolgten Volkszählung lebten zu dem Zeitpunkt 3.632 jüdische Seelen im Burgenland; vgl. Bayer/Szorger, Dieter: Die Verfolgung der jüdischen Burgenländer. In WAB 125, S. 79; ca. 30 Prozent der jüdischen Burgenländer fielen dem Holocaust zum Opfer; ebenda, S. 81.

⁴⁰⁷ Interview im Dezember 2003, Güssing.

meinsam mit ihrer (wohlhabenden) Kaufmannfamilie die Auswanderung nach Argentinien „gestattet“ worden war und die heute (2016) in New York lebt. Über das Trauma, das sie an jenem Tag erlebte, schreibt sie in einem Brief – ein einmaliges und persönliches Zeitdokument – an die Familie der Verfasserin (Auszüge):⁴⁰⁸



Abbildung 21: Die Autorin im Gespräch mit Alicia Latzer (r.), die im Juli 2004 Güssing besuchte. Foto K. H. Gober.

(Ich) habe aber vor der Hitlerzeit nie einen Antisemitismus gefühlt. Ich war die Liesl Latzer, allgemein beliebt und verwöhnt und habe mich nie anders als andere gefühlt.⁴⁰⁹ Als der Hitler kam 12./13. März, war ich die einzige Jüdin in der Volksschule [Güssing, Anm.] und in der 3. Klasse. Ich war ein schönes, gesundes Kind, einen Kopf größer als die an-

*deren Kinder meines Alters. Da ich nicht jüdisch aussah, so haben mich die „neuen Lehrer“ als Exemplar der arischen Rasse hingestellt. Der alte Lehrer hat dem neuen gesagt, ich wäre die einzige Jüdin in der Schule. Worauf der neue Lehrer so wütend wurde, dass in der Pause gefragt [befohlen, Anm.] wurde, „alle Juden vortreten!“ und ich alleine dastand (ich war 9 Jahre alt) und alle Kinder mussten das Horst Wessel Lied singen. (Wenn das Judenblut vom Messer spritzt usw.) In diesem Moment bin ich erwachsen geworden. Der Direktor der Schule [Stefan Fandl, der Vater von Walter Fandl, Anm.] war ein Freund meines Vaters und er hat ihm gesagt er soll mich aus der Schule nehmen. [...] Auch wurde den Kindern gesagt sie dürfen nicht mit mir spielen. Aber meine Freunde + Freundinnen sind zu mir gekommen und sagten „ich werde doch mit dir spielen“. [...] Eine deutsche Kollegin Hannerl G*** war sehr hässlich zu mir.*

Während ihres Besuches in der Heimatgemeinde Güssing im August 2004 relativiert Alice Latzer einige Sachverhalte. Sie gesteht, 1996 und 2000 bei ihren Spaziergängen durch Güssing „alle Augen auf meinen Rücken gerichtet“ gefühlt zu haben.

⁴⁰⁸ Brief von Alice Latzer, datiert mit 5. April 2004.

⁴⁰⁹ Vgl. auch Interview Latzer mit Gert Tschögl (Oktober 2002). In: Lang; u. a.: Vertrieben, S. 225–244. Laut Aussage von Walter Fandl gab es zumindest noch eine jüdische Schülerin an der Anstalt, nämlich Sophie Rothstein.

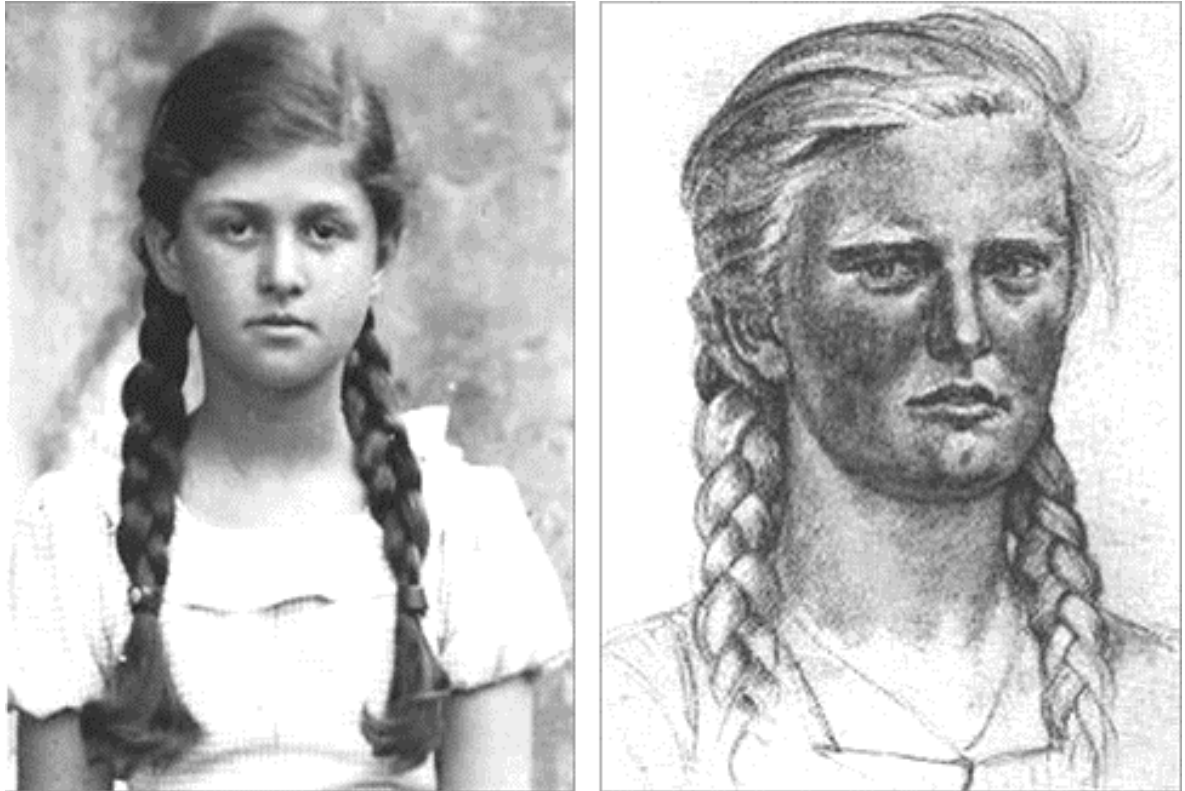


Abbildung 22: Bilderklärung: Welch frappante Ähnlichkeit beider Mädchenportraits! Liesl Latzer (li.; Quelle: Slg. Latzer; Repro Slg. Gober) wurde als Prototyp eines arischen Mädels vom neuen Lehrer der Klasse vorgestellt. Was er noch nicht wusste: Sie war die Tochter einer jüdischen Familie. Die Zeichnung rechts zeigt „Irma Schreiner, Rust im Burgenland“ als Musterbeispiel der bäuerlichen Edelrasse in der Ostmark. Aus: Oskar Just u. Wolfgang Willrich, Nordisches Blutserbe im süddeutschen Bauerntum. München 1939, S. 24.

Nach 1921 existierten in den insgesamt zehn jüdischen Gemeinden⁴¹⁰ des Burgenlandes neben den sieben israelitischen Volksschulen drei „Jeschibot“, und zwar in Mattersburg, Eisenstadt und Deutschkreutz. „Die Jeschiba“, erklärt Vielmetti, „ist eine altehrwürdige und wesentliche Institution des Judentums, [...] die höchste Stufe des Religionsunterrichtes.“⁴¹¹ In den üblichen Schulen genossen die jüdischen Kinder lediglich das Privileg, an Samstagen, den heiligen Sabbaten, der Unterrichtsarbeit nicht in allen Belangen folgen zu müssen. Diese für manch christliche Schüler uneinsichtige Bevorzugung hat auch der damalige Volksschüler Kurt Guggenberger registriert und bis heute nicht vergessen:⁴¹²

⁴¹⁰ Frauenkirchen, Kittsee, Eisenstadt, Mattersburg, Kobersdorf, Lackenbach, Deutschkreuz, Rechnitz, Schlaining, Güssing

⁴¹¹ Vielmetti, Nikolaus: Das Schicksal der jüdischen Gemeinschaften des Burgenlandes. In: Burgenländische Forschungen, Sonderheft 3/1971, S. 209.

⁴¹² Interview mit Guggenberger, Dezember 2011, Güssing.

Das Verhältnis zu den jüdischen Mitschülern war ganz normal. Da hat's keine Unterschiede gegeben. Nur eines war anders: In unsrer Klasse war die Sophie Rothstein.⁴¹³ Über die haben wir uns geärgert, weil sie am Samstag nichts tun musste – rechnen, schreiben oder was wir sonst so getan haben. Ihre Religion hat ihr das verboten. Das haben wir nicht verstanden und wir haben nicht eingesehen, dass wir arbeiten mussten, sie aber nicht.

In den Hauptschul-Klassenbüchern wurde vermerkt, welche Kinder „gestrichen“ oder „abgemeldet“ wurden. Die Eintragungen der Hand- und Klassenkataloge vom Schuljahr 1937/38 der Hauptschule Güssing finden sich Vermerke und Aufzeichnungen:⁴¹⁴

- 2. Klasse: Renè Latzer⁴¹⁵ (geb.: 6.4.1926) Ausgetreten am 11.6.1938
Hanna M. Rechnitzer (geb.: 4.3.1926) Gestrichen am 28.III.1938
- 3. Klasse: Egon Mayer (geb.: 14.6.1925) 13 J. Wurde am 28.IV.1938 gestrichen (s. Abb. 23 und 24)
- 4. Klasse: Marianne Mayer (geb.: 17.3.1924) Gestrichen am 28.IV.1938
Arnold Rothstein (geb.: 5.8.1924) Vom Vater am 23.4.1938 abgemeldet.⁴¹⁶

13 J.
Mürde mit 28. IV. 1938
gestrichen.

Abbildung 23: Notiz im Klassenkatalog über Egon Mayers Eleminierung:

13 J(ahre).
Wurde mit 28. IV. 1938
gestrichen.

⁴¹³ Sophie Rothstein gelang im September 1938 die Emigration nach Haifa (Palästina). Die Spur ihrer Eltern verliert sich in Łódź und Auschwitz. Über ihren Lebensweg siehe Interview mit Gert Tschögl im Oktober 2003. In: Lang; u. a.: Vertrieben, S. 63–76.

⁴¹⁴ Vgl. Gober 2003, S. 108.

⁴¹⁵ Schwester von Alicia Latzer, welche ebenfalls in die USA emigrierte.

⁴¹⁶ Hand- u. Klassenkataloge der HS Güssing. Die Gesamtschüleranzahl betrug im SJ 38/39 138 Schüler.

Alter nachricht: D. O. R.		1
3. vom		September
Lyon		Oktober
Mayer		November
geb. am 14. Juni 1905		Dezember
zu Güssing		Jänner
in r. Güssing		Februar
aufst. nach Güssing		März
Rel.: ungläubig		April
Mutterspr.: deutsch		Mai
Haupt- matrix nummer 21		Juni
		Juli
		August

Abbildung 24: Auszüge aus den Eintragungen über Egon Mayer aus dem Klassenkatalog 1937/38 der Hauptschule Güssing.

Gerhard Botz fasste die Eliminierungsschritte zusammen: „Auch auf dem Gebiet des Schulwesens erfolgte nach der ‚Volksabstimmung‘ Schlag auf Schlag gegen die Juden: am 24. April (1938): Numerus clausus⁴¹⁷ für jüdische Hochschüler (2%⁴¹⁸; [bisher zirka 11%, Anm.]); am 27. April: Absonderung der jüdischen Mittelschüler und Errichtung von acht⁴¹⁹ rein jüdischen Mittelschulen; am 9. Mai: dieselben Maßnahmen auch für Volks-, Haupt- und Fortbildungsschulen. [...] Ab Herbst durfte es nur mehr 1 Prozent Hochschüler jüdischer Herkunft geben,

am 14. November wurden Juden überhaupt vom Hochschulstudium ausgeschlossen.“⁴²⁰ Knapp mehr als ein Jahr später, am 23. Dezember 1939, verbot ein erweiterter Rust-Erlass „jüdischen Professoren und Wissenschaftlern, die bislang ausnahmsweise, privat und ohne jede Fühlungnahme mit den Studenten in Instituten und Bibliotheken arbeiten durften, diese Genehmigung mit sofortiger Wirkung“.⁴²¹

Es stellte sich noch die Frage, welche Gangart gegenüber Mischlingsschülern einzuschlagen war. „Halb-, Viertel-“ oder „Achtel-Juden“ blieben bis Herbst 1942 von

⁴¹⁷ Kurz nach dem Ersten Weltkrieg äußerte Prälat Ignaz Seipel die Meinung, er könne sich unter gewissen Umständen einen Numerus clausus für jüdische Studenten vorstellen; vgl. Moser, Jonny: Die Katastrophe der Juden in Österreich 1938 – 1945 – ihre Voraussetzungen und ihre Überwindung. In: Studia Judaica Austriaca, Bd. V. : Der gelbe Stern in Österreich. Katalog und Einführung zu einer Dokumentation, hg. vom Verein „Österreichisches Museum in Eisenstadt“. Eisenstadt 1977, S. 84 f., mit Hinweis auf „Volkswohl“, Heft 2/1919, S. 49 ff.

⁴¹⁸ Vgl. auch *Oberwarther Sonntags-Zeitung* v. 30. April 1938, S. 3.

⁴¹⁹ Unter der Voraussetzung, dass sich die Zahlen ausschließlich auf Wien bezogen, zählte Engelbrecht im Unterschied zu Botz weniger „eigene Anstalten“ auf: „zwei Gymnasien, zwei Realschulen, ein Realgymnasium; an zwei Realgymnasien wurden zunächst noch jüdische Parallelklassen geführt“. Engelbrecht, in Heinemann, Teil 1, S. 126.

⁴²⁰ Botz, 1978, S. 243. Ders.: Stufen der Ausgliederung der Juden aus der Gesellschaft. Die österreichischen Juden vom „Anschluß“ zum „Holocaust“. In: *Zeitgeschichte*, Jg. 14. (1986/1987), H. 9/10, S. 359-378, hier S. 368; Botz bezog sich dabei auf Wien und gab – im Vergleich mit anderen Quellen – andere Zeitpunktdaten an, was möglicherweise daher rührt, dass zwischen Beschlussfassung und Veröffentlichung bzw. Inkraftsetzung der Verordnungen unterschieden wurde. Overesch, *Tageschronik*, Bd. I, S. 484.

⁴²¹ Vgl. Studt, S. 93; vgl. auch Benz 2000, S. 137.

einer Entlassung verschont.⁴²² Nach den Bestimmungen vom 2. Juli 1942 waren „jüdische Mischlinge ersten Grades in die Hauptschulen, Mittelschulen und Höheren Schulen künftig nicht mehr aufzunehmen“, während die „Aufnahme jüdischer Mischlinge zweiten Grades in die genannten Schulen zulässig (ist), sofern die Raumverhältnisse eine Aufnahme ohne Benachteiligung von Schülern und Schülerinnen deutschen und artverwandten Blutes gestatten“.⁴²³ Mehr Aufschluss über das, was sein durfte und was nicht, sollten nachgereichte Anordnungen schaffen, so die vom 20. August und 12. Oktober d. J.⁴²⁴ Schließlich kreierten Rasts Rassebürokraten den Begriff „Nichtschüler“ für jüdische Schulbesucher, die sich am Ende ihrer Schullaufbahn in mittleren oder höheren Schulen befanden. Der reichsministerielle Erlass vom 12. Dezember 1942 besagte, „zur Ablegung von Prüfungen als Nichtschüler, insbesondere der Nichtschülerreifeprüfung und der Prüfung für Nichtschüler zur Erlangung des Abschluszeugnisses einer Mittelschule, (können) jüdische Mischlinge ersten Grades bis zum 1. April 1943 zugelassen werden“.⁴²⁵

Nicht zuletzt sei im Zusammenhang mit diesen rassistisch Stigmatisierten noch erwähnt, dass ihren Eltern im September 1942 die Kinderbeihilfen gänzlich gestrichen wurden mit der Begründung: „Jüdische Mischlinge sind ohne Rücksicht auf den Grad des jüdischen Blutanteils immer unerwünschter Nachwuchs.“⁴²⁶

⁴²² Durchaus doppelgesichtig regelte Reichsjugendführer Artur Axmann in seinen Erlässen vom September und Oktober 1941 bezüglich der HJ-Jugenddienstpflicht. Diesen „Ehrendienst am deutschen Volke“ (Hierl) mussten demnach zwar jüdische Mischlinge zweiten Grades leisten, eine Mitgliedschaft bei der Hitler-Jugend blieb ihnen jedoch versagt. Mischlinge ersten Grades, die bisher „jugenddienstpflichtig“ waren, wurden aus der HJ entfernt. Die totale Erfassung nach nationalsozialistischer Manier wurde auch auf Zigeunermischlinge umgesetzt. Zwar durften generell Zigeuner und Zigeunermischlinge nicht für den Jugenddienst verwendet werden, ausnahmsweise jedoch solche „Zigeunermischlinge mit vorwiegend deutschem Blutanteil, deren Eltern vom Reichskriminalpolizeiamt ... als ‚sozial angepaßt‘ festgestellt“ wurden; vgl. Buddrus, S. 284.

⁴²³ Zit. n. Fricke-Finkelnburg, S. 274.

⁴²⁴ Vgl. bspw. Hilberg, Raul: Die Vernichtung der europäischen Juden. 3 Bde., hier (TB-Ausg.) Bd. 2. Frankfurt a. Main 1990, S. 444, FN 94.

⁴²⁵ Zit. n. Fricke-Finkelnburg, S. 275.

⁴²⁶ Verfügung II der Partei-Kanzlei vom 25. Sept. 1942, abgedruckt in Adler, Hans Günther: Der verwaltete Mensch. Tübingen 1974, S. 296; hier zit. n. Kammer, Hilde; Bartsch, Elisabeth: Lexikon Nationalsozialismus. Begriffe, Organisationen und Institutionen. Reinbeck bei Hamburg 1999, S. 105.

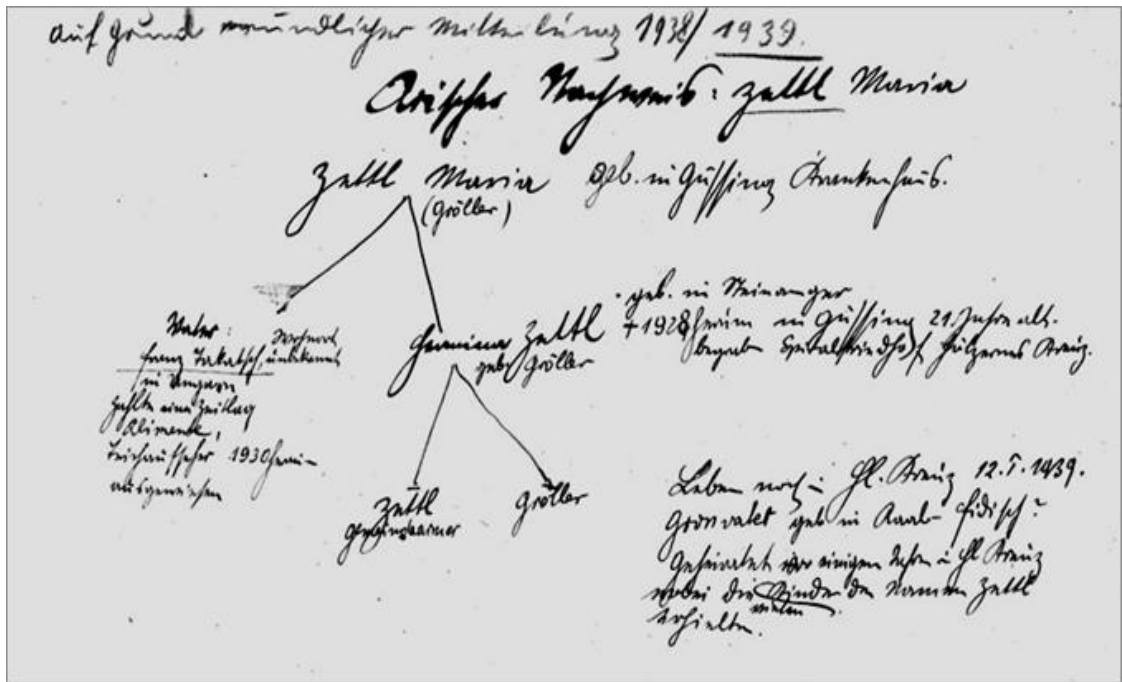
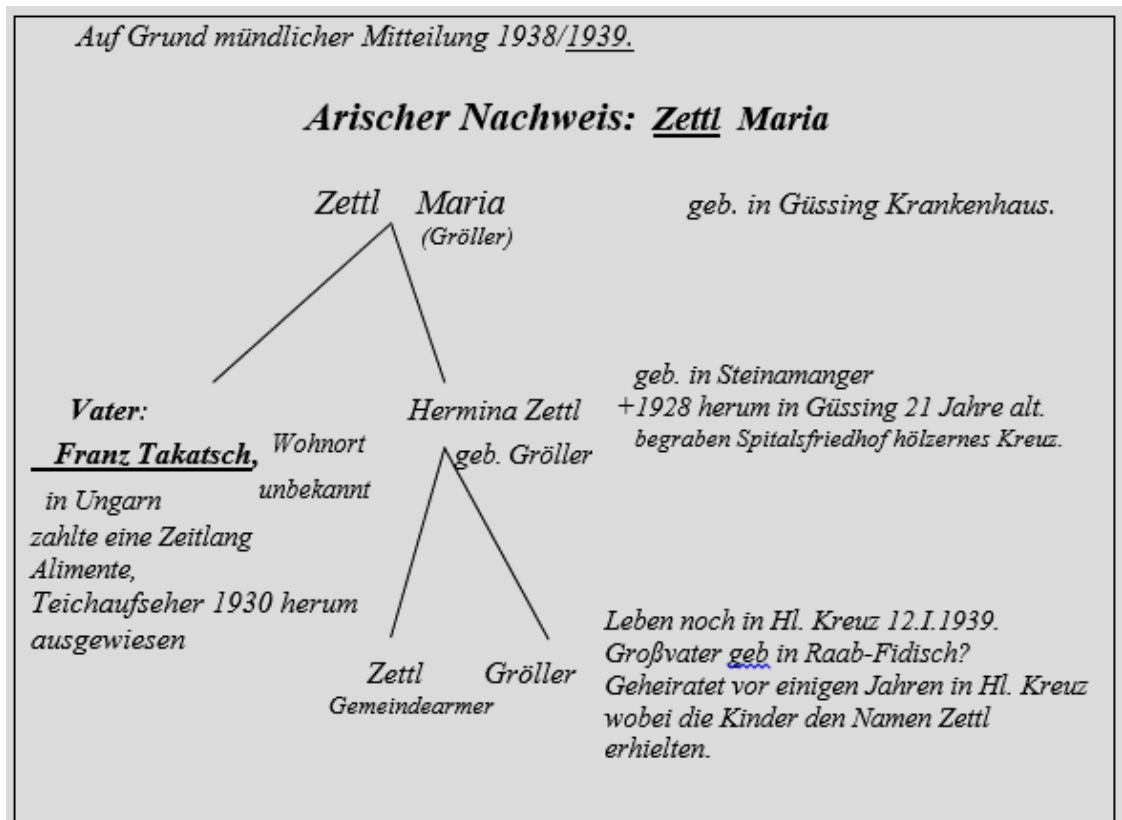


Abbildung 25: Ahnentafel (Rekonstruktion siehe unterhalb) von Zettl Maria. Offensichtlich unklar und daher zu rekonstruieren war die Abstammung der Hauptschülerin Maria Zettl: Ahnenforschung sollte Klarheit schaffen. Die Handschrift weist darauf hin, dass Direktor Stefan Fandl von der Hauptschule Güssing diesen arischen Nachweis der Schülerin skizzierte. Quelle: Archiv HS Güssing. Die A5-formatige Ahnentafel wurde in einem Klassenbuch aufbewahrt. Slg. Gober.



Der letzte Erlass gegen jüdische Schüler stammt vom 5. April 1944: „Für die Dauer des Krieges erkläre ich [Rust, Anm.] mich damit einverstanden, daß auf die Beibringung eines urkundlichen Nachweises für die deutschblütige Abstammung verzichtet wird. Vor jeder Aufnahme eines Schülers (einer Schülerin) an eine der genannten Schulen [Hauptschulen, Mittelschulen und höhere Schulen, Anm.] ist jedoch künftig vom Erziehungspflichtigen die Abgabe folgender Abstammungserklärung zu verlangen“ (s. Faks.):

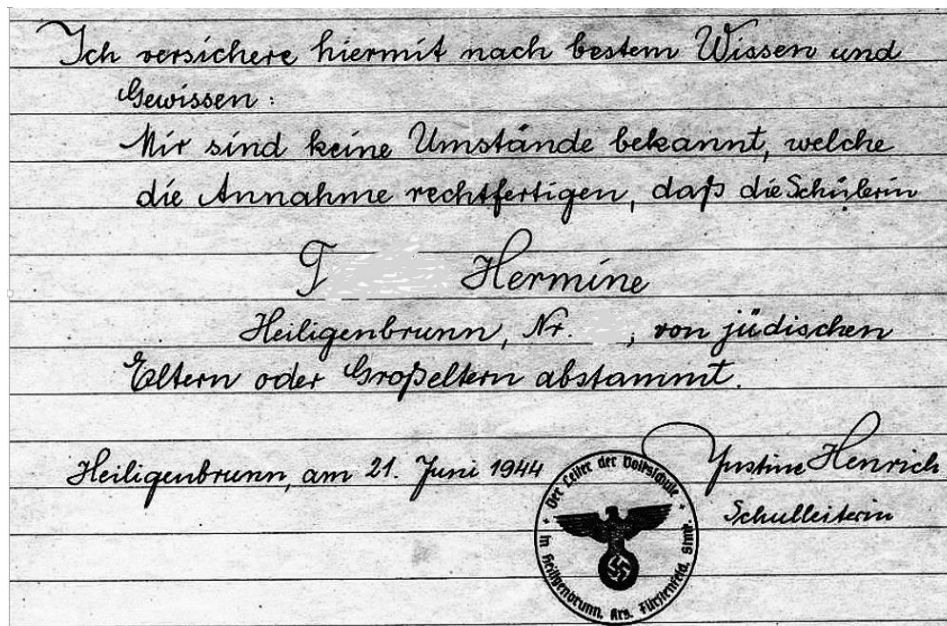


Abbildung 26: Eine „Abstammungserklärung“ für die Aufnahme der Schülerin Hermine T. in die HS Güssing, Slg. Gøber.

„Kann die Erklärung nicht abgegeben werden“, setzte der Erlass fort, „da der Schüler (die Schülerin) jüdischer Mischling ist, so sind Unterlagen über den Grad der Mischlingseigenschaft einzufordern [...]. Bei der Aufnahme in die Volksschulen und die Pflichtklassen der Berufsschulen ist keine Abstammungserklärung zu verlangen. Dabei wird davon ausgegangen, daß jüdische Mischlinge der Schulpflicht unterliegen.“ Der Text, der zum Zeitpunkt der Aussendung (1944) in sämtlichen Reichsgauen schon längst überflüssig geworden war, endete mit unverdecktem Zynismus: „Für den Ausschluß der Aufnahme von Juden ist jedoch die Abgabe einer Erklärung nicht erforderlich, da die nur noch vereinzelt vorhandenen jüdischen Kinder und Jugendlichen als solche bekannt sind.“⁴²⁷

⁴²⁷ Vgl. Runderlass des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 5. April 1944: Nachweis der deutschblütigen Abstammung bei der Aufnahme in Schulen; hier zit. n. Fricke-Finkelnburg, S. 276.

6.5.1 Die Kroaten und deren „Eindeutschung“ in den „Volkskörper“

*(Die Schule) muß ein Spiegel der völkischen Vergangenheit und Gegenwart werden, aus der die Schüler für die Zukunft lernen sollen. Die Vergangenheit und die Gegenwart ist kroatisch, darum muß auch die Zukunft kroatisch sein. Hrvatske Novine, 30. Juli 1938*⁴²⁸

Das konfessionelle Schulwesen kam der im Burgenland ansässigen kroatischen Minderheit bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten sehr entgegen, zumal über die Unterrichtssprache in den überwiegend konfessionellen, d. h. kirchlich geleiteten Schulen der örtliche Pfarrschulrat entschied. Nach 1921 waren die dominierenden Christlichsozialen nicht gewillt, eine Anpassung an das seit 1869 geltende Reichsvolksschulgesetz für das staatliche Pflichtschulwesen vorzunehmen, lediglich die bisher in Ungarn geltende 6-jährige Schulpflicht wurde der in Österreich bestehenden 8-jährigen angeglichen.

Der Vertrag von St. Germain verankerte die Schutzbestimmungen für österreichische Staatsbürger mit nichtdeutscher Muttersprache. Vor allem in den der Sozialdemokratie zugeneigten Kroatendörfern gab es immer wieder Debatten über ein zweisprachiges Schulwesen. Die Lösung, erst festgelegt 1937 im Burgenländischen Landesschulgesetz, sah wie folgt aus: Sprechen mehr als 70 Prozent einer Schulgemeinde Kroatisch, ist das die Unterrichtssprache. Deutsch wird 5 Std./Woche unterrichtet. Bei einem Bevölkerungsanteil von 30-70 Prozent ist gemischtsprachig zu unterrichten. Sprechen weniger als 30 Prozent einer Schulgemeinde Kroatisch, ist Deutsch die Unterrichtssprache. Der tatsächliche Anteil des Kroatischunterrichts wurde stets von Elternbefragungen abhängig gemacht.⁴²⁹ Das Regelwerk erfuhr 1938 durch die Umgestaltung der 45 kroatisch- und 9 ungarischsprachigen konfessionellen Volksschulen in Staats- bzw. Gemeindeschulen ihr Ende.⁴³⁰

⁴²⁸ Hier zit. n. Klucsarits, Richard: Die burgenländischen Kroaten im Jahre 1938. In: Zeitgeschichte, Jg. 4. (1976/77) H. 9/10, S. 337 f.

⁴²⁹ Vgl. Duschaneck, Michael: Sprachliche und religiöse Minderheiten im Burgenland. In: Das östliche Österreich und benachbarte Regionen. Ein geographischer Exkursionsführer. Wien/Köln/Weimar 2009, S. 224 f. Online unter: <http://books.google.at/books?id=rk7PfHCGFlsC&pg=PA232&lpg=PA232&dq=Kroaten> (18.08.2014).

⁴³⁰ Lang, Alfred: Bildung, Wissenschaft und Forschung. Zwischen burgenländischer Schulschande und Europäischer Friedensuniversität. In: Deinhofer, Elisabeth; Horvath, Traude (Hg.): Grenzfall Burgen-

Anders als bei den burgenländischen Juden und Roma verhielt sich der NS-Rassestaat den Kroaten gegenüber auffallend besonnen, da sie nach offizieller Lesart „doch irgendwie als Kulturdeutsche“ anzusehen waren.⁴³¹ Eine Punzierung, die offensichtlich erst nach einem längeren diskursiven Schlagabtausch so hingenommen wurde. Berlin wusste, dass der Anteil der „Illegalen“ in kroatischen Gemeinden ebenso hoch war wie in den deutschen Nachbardörfern.⁴³² Der Umstand aber, dass „die Ortsvertretungen des Partei- und Verwaltungsapparates mit Einheimischen besetzt (wurden)“, war denn doch der obersten Berliner Parteizentrale zu viel des Guten, missbilligte diese Sachlage in Form einer Rüge und „verlangte den Ausschluss sämtlicher Nichtdeutscher aus der Partei, was der Landeshauptmann des Burgenlandes jedoch ablehnte. Es kam zur wohl einmaligen Situation, dass NS-Organen sogar für Mitglieder der ethnischen Minderheiten Partei ergriffen, als man in Berlin die Aussiedlung der Kroaten und Ungarn in Erwägung zog.“⁴³³ Und eben diese umfassenden Aussiedlungsgerüchte schürften gehörige Ängste in den kroatischen Dörfern. Daran erinnert sich der Historiker Walter Dujmovits, der 1938 in der einklassigen Volksschule im kroatischsprachigen Eisenhüttl (Bezirk Güssing) seine Schullaufbahn startete, und schrieb der Autorin:⁴³⁴

Nach 1938 befürchtete man, daß jeder, dessen Familienname mit ‚-itsch‘ endet, ausgesiedelt werden könnte. Ich wäre auch drangekommen, obwohl ich nicht gut Kroatisch konnte. Die Rede war davon, die Kroaten nach Kroatien abzusiedeln. [...] Wir würden abgesiedelt, dorthin, von wo Volksdeutsche ‚Heim ins Reich‘ geholt werden. In Eisenhüttl wären fünf Familien im Dorf zurückgeblieben, allerdings auch Kroaten, aber mit deutschen Familiennamen.

Das Ehepaar Johann und Mathilde Sifkovits aus Stinatz, einer kroatischen Marktgemeinde im südlichen Burgenland, weiß, warum „viele Stinatzler ‚Zivio Hitler!‘ gerufen (haben). Weil wir Angst gehabt haben. Wir wären sonst die Nächsten gewesen!“⁴³⁵ Die

land 1921 – 1991. Veliki Borištof/Großwarasdorf 1991, S. 225; vgl. auch „Auszug aus dem burgenländischen Landesschulgesetz 1937, §7 Landesgesetzblatt 40/1937“ bei Kaiser, Andrea: Zweisprachige Erziehung. In: Holzer/Münz, Trendwende? S. 246.

⁴³¹ Vgl. Duschaneck, S. 232.

⁴³² Vgl. Schlag, Gerald: Der 12. März 1938 im Burgenland und seine Vorgeschichte. In: Burgenländische Forschungen. H. 73. Eisenstadt 1989, S. 98.

⁴³³ Baumgartner, Gerhard; Moritsch, Andreas: Der nationale Differenzierungsprozeß in Südkärnten und im südlichen Burgenland. In: Holzer/Münz, Trendwende? S. 137f.

⁴³⁴ Schriftliche Mitteilung von Walter Dujmovits, geb. 1932, an die Verfasserin, Juli 2008.

⁴³⁵ Interview Johann und Mathilde Sifkovits, August 2007, Stinatz.

nächsten Nichtgermanen nach den bereits aus ihren Wohnhäusern abgeholteten Juden und Roma des Landes.

Die Nationalsozialisten, insbesondere Tobias Portschy, waren zur Überzeugung gelangt, dass ein striktes, rassenideologisch orientiertes Vorgehen, in letzter Konsequenz eine Um- bzw. Zwangsaussiedlungspolitik bei der kroatischen Bevölkerung gesellschaftspolitisch kontraproduktiv wäre.⁴³⁶ Abgesehen davon war der Bevölkerungsanteil der Kroaten im Vergleich zu den anderen Minderheiten im Land keinesfalls gering: Laut Volkszählung 1934 lebten 40.151 Kroaten⁴³⁷ (ca. 13,5 Prozent)⁴³⁸ im Burgenland.⁴³⁹

Kulturvereine, Kirchen und Bildungsinstitutionen, vor allem die konfessionelle Schule, bildeten im Land *die* integrierenden Kräfte der Volksgruppen. Nach dem Anschluss hatten viele Burgenland-Kroaten Hitler bejubelt, doch die Ernüchterung trat bereits Ende April 1938 ein,⁴⁴⁰ denn über „die grundsätzliche Ausrichtung“ der nationalsozialistischen Vorhaben bestand nunmehr kein Zweifel: „Radikale ‚Eindeutschung‘ der ethnischen Minderheiten durch Entzug ihres Schul- und Vereinswesens.“⁴⁴¹ Die Nazis hatten – abgesehen von rassistischen Begründungsfloskeln – genügend Beweggründe dafür. Die kroatische Zeitung *Hrvatske Novine* hatte noch in der Ausgabe vom 22. Januar 1938 deutlich vor „einem neuen Feind“ gewarnt, der „in Gestalt eines nationalsozialistischen Agitators [...] sich in unsere Reihen, in unsere Dörfer einzuschleichen (trachtet), der unsere Jugend verwirren und zu unüberlegten, gegen das Vaterland gerichteten Taten bringen will. Verjagen wir ihn, bevor er sich unter uns festsetzen

⁴³⁶ Moritsch/Baumgartner, in Holzer/Münz, *Trendwende?* S. 137 f.; vgl. auch: Klucsarits, in: *Zeitschichte*, 4. Jg. (1976/77) H. 9/10, S. 332–345, zur „Entnationalisierung“ insbesondere S. 338 ff.

⁴³⁷ Wissenschaftliches Institut der Burgenland Kroaten (Hg.): *Zahlenmäßige Stärke der Volksgruppen im Burgenland*. Online unter: <http://www.zigh.at/nim/bk/zahlen.html#sidro2> (18.08.2014).

⁴³⁸ Bamberger, Richard; Bruckmüller, Ernst u. a. (Hg.): *Das Österreich-Lexikon in Buchform*. Burgenland. Online unter: <http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.b/b944915.htm> (18.08.2014)

⁴³⁹ Zum Vergleich: Volkszählung 1934: ca. 10.000 Ungarn (= 3,5%). Baumgartner, Gerhard: *Sprachgruppen und Mehrsprachigkeit im Burgenland*. o. O., o. J., S. 4. Online unter: http://www.erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/e_bibliothek/seminarbibliotheken-zentrale-seminare/abbild-und-reflexion/383_Baumgartner_Sprachgruppen%20und%20Mehrsprachigkeit%20im%20Burgenland.pdf (18.08.2014)

1938 lebten im Burgenland ca. 8.000 Roma (= 2,7%) und 3.500 Juden (1,2%).

Die berechneten Prozentzahlen ergeben sich, wenn man von einer Gesamtbevölkerungszahl von 297.000 ausgeht.

⁴⁴⁰ Vgl. Klucsarits, Richard: *Die Kroaten*. In: *DÖW Widerstand Burgenland 1934-1945*, S. 342.

⁴⁴¹ Mulley, Klaus-Dieter: *Zur „Eindeutschung“ des Burgenlandes. Juden, Kroaten und Magyaren zwischen Dissimilierung und Germanisierung 1938 – 1945*. In: Karner, Stefan (Hg.): *Das Burgenland im Jahr 1945. Beiträge zur Landes-Sonderausstellung 1985*. Eisenstadt 1985, S. 140.

kann!⁴⁴² Das renommierte Blatt forderte für die am 13. März angesetzte Volksabstimmung zum „JA“ für ein „freies und deutsches [...] Österreich“ auf.⁴⁴³ Dann aber, in der nächsten Ausgabe, der prompte Richtungsumschwung. Das Organ grüßte „den Führer des deutschen Volkes als unseren obersten Führer“, gelobte ihm „Treue“ und die Bereitschaft, „unsere staatsbürgerlichen Pflichten freudig und ganz zu erfüllen“.⁴⁴⁴

Trotz der Treueschwüre ließen die Konsequenzen im Unterrichtswesen nicht lange auf sich warten: kein kroatischer Schulinspektor mehr, zahlreiche Kroatisch unterrichtende Lehrer zwangsversetzt und/oder aus politischen Motiven gemäßregelt.⁴⁴⁵ Begründet wurden Zwangsversetzungen mit einem Schuss Dampfplauderei.⁴⁴⁶

Die Lehrerversetzungen an den kroatischen Volksschulen im September 1938 wurden nicht deshalb durchgeführt, um Platz für deutsche Lehrer zu schaffen. Sie waren größtenteils notwendig geworden, weil die betreffenden kroatischen Lehrer im Systemlager gestanden hatten. Bei den Versetzungen handelte es sich somit in erster Linie um die Maßregelung politisch untragbarer Lehrer, zum geringeren Teil auch um pädagogische Notwendigkeit.

Mit den neuen Machthabern wurde Kroatisch als Unterrichtssprache innerhalb weniger Monate fast völlig ausradiert. Einzurichtende Eindeutschungskindergärten in kroatischen Dörfern sollten deren Sprache „im Keim“ ersticken. Kroatische Pfarrer oder Lehrer, die sich dagegen stemmten, wurden strafversetzt, entlassen oder kamen ins KZ Dachau.⁴⁴⁷ Endabsicht war die Total-Assimilierung. Alternative wäre die Entnationalisierung gewesen.⁴⁴⁸

Nach den erwähnten Entlassungs- und Versetzungsmaßnahmen stießen, nach den Worten von Klaus-Dieter Mulley, „die NS-Machthaber“ auf

unerwartete Schwierigkeiten: so konnten etwa für die Betreuung von kroatischen und ungarischen Schülern zum Teil nur kroatische und ungarische Lehrer eingesetzt werden, da nur sie beide Sprachen (kroatisch-deutsch/ungarisch-deutsch) beherrschten. Dies hatte zur Folge, „daß die deutsche Sprache nicht

⁴⁴² Zit. n. ebenda, S. 144; vgl. auch Fennes, Anton; Schinkovits, Stefan: Das Brot schmeckt mir wie noch nie im Leben ... Die politische Situation der burgenländischen Kroaten von 1934–1945; hg. vom Kroatischen Kultur- und Dokumentationszentrum. Eisenstadt 2007, S. 42.

⁴⁴³ *Hrvatske Novine* v. 12. März 1938; hier zit. n. Fennes/Schinkovits, S. 43.

⁴⁴⁴ *Hrvatske Novine* v. 19. März 1938, hier zit. n. Fennes/Schinkovits, S. 46.

⁴⁴⁵ Vgl. Klucsarits, in: DÖW Widerstand Burgenland 1934-1945, S. 343.

⁴⁴⁶ Aus: Stellungnahme des Reichsministers des Innern zur Denkschrift des Kroatischen Kulturvereins, 15.11.1939. Deutsches Zentralarchiv, Potsdam; hier zit. n. Klucsarits, S. 353.

⁴⁴⁷ Vgl. Baumgartner, Sprachgruppen, S. 8.

⁴⁴⁸ Vgl. Klucsarits, in: DÖW Widerstand Burgenland 1934-1945, S. 343.

beherrscht“ wurde. Als Gegenmaßnahme wurde von der Eisenstädter „Volks-
tumsstelle“⁴⁴⁹ angeregt, doch an der Lehrerbildungsanstalt [Oberschützen,
Anm.] Kroatisch und Ungarisch für „Lehrer mit deutscher Volkszugehörigkeit“
unterrichten zu lassen, damit diese den „Eindeutschungsprozeß“ effizienter vo-
rantreiben konnten.⁴⁵⁰

Vorerst noch moderat zur Causa Kroaten–Schule–Germanisierung äußerte sich
Tobias Portschy in seiner „Denkschrift“ vom 20. Oktober 1938:⁴⁵¹

Nun gibt es selbst in den scheinbar hundertprozentigen kroatischen Dörfern kro-
atisierte Deutsche. Diese tragen ihren Vorvätern entsprechend deutsche Na-
men und sind nun natürlich bereit, sich zu re germanisieren. Sie verlangen die
deutsche Schule. Aber auch selbst das kroatische Volk in seiner breiten Masse
verlangt nach ihr. [...] Wir Nationalsozialisten haben daher [...] dafür zu sorgen,
daß die Kinder unseres Landes allmählich in eine saubere deutsche Schule
kommen.

Für diese öffentlich diskutierten Gedanken Portschys muss der Zeitpunkt der Äuße-
rung beachtet werden: Ende 1938. Da schien die nationalsozialistische Welt noch in
Ordnung und bevorstehende Entwicklungen waren nicht absehbar. Drei Jahre nach
dem Memorandum entpuppten sich die Blitzkriege im Osten allmählich, aber zuneh-
mend gewisser als militärische Schlappen, und auf dem Balkan bekamen es die deut-
schen Besatzer ab September 1941 mit den jugoslawischen Partisanen zu tun. Hier
und jetzt, in dieser stockenden Abnützungsphase des Krieges, benötigte man dringend
auch Kroaten als Soldaten, vielleicht sogar noch dringender als Dolmetscher. Zuneh-
mend gewann unter solchen Umständen die Einsicht Oberhand, dass „die kroatische
Bevölkerung im Reich keine eigenständige Fremdvolkgruppe“ darstellte!⁴⁵²

Wieder zurück in die Schulwelt. Nicht jedem bisher Kroatisch unterrichtenden Lehrer
störte die Verbannung der Muttersprache aus den Schulklassen. Während die unver-
änderte ethnische Gesinnung seiner kroatischen Kollegin Anna Horvath im südbur-

⁴⁴⁹ Vgl. auch Fennes/Schinkovits, S. 61 ff.

⁴⁵⁰ Mulley, „Eindeutschung“. In: Karner, Burgenland 1945, S. 142, mit Hinweis auf Heinz Boberach
(Hg): Meldungen aus dem Reich. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS 1938-
März 1945. 17 Bde. Herrsching 1984, S. 1474.

⁴⁵¹ Zit. n. Lang, in: Deinhofer/Horvath, S. 232; vgl. auch Fennes/Schinkovits, S. 65; mit Hinweis auf
Tobias Portschy: Denkschrift vom 20. Oktober 1938, S. 228. Bgld. Landesarchiv, R 1501, Nr.
127117, S. 228. Keineswegs jedoch prokroatisch können seine im selben Pamphlet enthaltenen va-
gen Visionen über eine eventuelle Umsiedlung gewertet werden, die er zum Besten gab. Hervorhe-
bung im Original.

⁴⁵² Vgl. Mindler, S. 149.

genländischen Neuberg als öffentliches Geheimnis weiter kursierte (s. u.), ging augenscheinlich ihr Anstaltskollege Julius Kuzmits mit der neuen Zeit. Nicht nur, dass er seine Stelle an der Volksschule behalten durfte, die bezeugte Loyalität hievte ihn in den Rang eines Oberlehrers und sogar auf den Leiterposten der Schule. Seine mutierte nationale Haltung versuchte er auch auf die Kinder zu übertragen, die er eines Tages belehrte: „*Wer kroatisch unterrichtet werden will, soll das nicht in der Klasse werden, sondern draußen unter dem Lindenbaum!*“⁴⁵³

Schon im Sommer 1938 richtete man in den Kroatendörfern Befragungen an die Schulleitern. In organisierten, von Einschüchterungen und Drohungen begleiteten Umfrageaktionen sollten die Väter und Mütter die „Entscheidungen“ über die Unterrichtssprache treffen. Schenkt man „der Burgenländischen Landeshauptmannschaft“ Glauben, so ergaben die Befragungen, die „in 35 von 46 Gemeinden durchgeführt“ wurden, „folgendes Bild: ca. 70 v. H. der Eltern erklärten sich mit ihrer Unterschrift für den Unterricht in deutscher Sprache, ca. 22 v. H. für die deutsche Unterrichtssprache mit Kroatisch als Lehrgegenstand und 8 v. H. für die kroatische Unterrichtssprache“.⁴⁵⁴ „Umlernen“ musste z. B. die 9-jährige Berta Resetarits in Heugraben (bis 1921 Zarnovica). Die Zeitzeugin mit kroatischen Wurzeln bestätigt, dass sie während des Unterrichts kein einziges kroatisches Wort gesprochen oder gehört hat. Zu Hause aber habe man nur Kroatisch gesprochen, das sei die einzige Möglichkeit gewesen, die Sprache am Leben zu erhalten.⁴⁵⁵

⁴⁵³ Zit. n. Emilie (geb. 1923) und Daniel Kovacs (1926–2010). Gespräch im Oktober 2007, Neuberg. Kuzmits rückte im Februar 1943 zur Wehrmacht ein, kehrte im Mai 1945 zurück und wurde wieder „als Kantor und Schulleiter“ eingesetzt; vgl. *Schul- und Ortschronik 1927 – 1969*. (Volksschule) Neuberg, S. 28. Allerdings währte sein Glück nur drei Monate. Mitte September musste er den Leitersessel für die von ihm nicht gerade hoch geschätzte Anna Horvath räumen, die jeher dem Kroatentum treu geblieben und wegen „Schwarzhörens“ 1943 arretiert worden war (s. unten). Vom 1. Juli bis 1. Dezember 1946 wurde J. Kuzmits sogar des Dienstes enthoben, durfte neu beginnen und wurde schließlich abermals Schulleiter; vgl. ebenda S. 30, 32 f.

⁴⁵⁴ „Aus: Bericht der Burgenländischen Landeshauptmannschaft an das Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten in Wien über das Minderheitenschulwesen im Burgenland, 18. 8. 1938“. In: Klucsarits, S. 345; vgl. auch Gober 2003, S. 132.

⁴⁵⁵ Berta Resetarits, Jg. 1931, wuchs in Heugraben auf und besuchte 8 Jahre die Volksschule. Sie lebt heute in Neudauberg und ist mit Franz Resetarits verheiratet. Er war der Volksschullehrer des Vaters der Verfasserin. Interview im August 2013 in Neudauberg.

6.5.1.1 Der Fall „Semeliker“ - Pfarrer im kroatischen Neuberg

Ein tragisches Schicksal ob seiner nationalen Gesinnung musste Pfarrer Matija (Matthias) Semeliker, vom 1. Dezember 1941 bis 1. September 1942 Seelsorger in Neuberg im Südburgenland, ertragen. Sein Leidensweg soll hier stellvertretend für andere, die sich gegen den Eindeutschungsprozess stemmten, nachgezeichnet werden. Er war hierher zwangsversetzt worden, „weil“ er „wegen seiner kroatisch betonten Betätigung (er hat sich bemüht den kroat. kirchlichen Gesang in der Pfarre Kaisersdorf⁴⁵⁶ neu zu beleben) seine Pfarre Kaisersdorf auf staatliche Anordnung (nationalsozialistisch) verlassen mußte.⁴⁵⁷ Wegen „meiner nicht einwandfreien Tätigkeit in Kaisersdorf“, schrieb Semeliker in einem an die Apostolische Administratur gerichteten Brief, nachdem er am 16. Juni 1942 „von der Geheimen Staatspolizei in Graz vorgeladen worden (war), sei ihnen mein Aufenthalt hier in Neuberg unerwünscht. [...] Daher habe ich Neuberg innerhalb eines Monats (d. i. bis 15. Juli) zu verlassen.“⁴⁵⁸ Kurz nach diesem Schreiben wurden im Dorf Gerüchte über eine Unterschriftenaktion zur Sprachenfrage an der hiesigen Schule lanciert. Das prokroatische Engagement des Pfarrers brachte schließlich das Fass zum Überlaufen, die Gestapo deklarierte den Querkopf zum „Volksfeind“. Zur besagten Abstimmung erzählt er weiter:⁴⁵⁹

Den gleichen Grund für seine [hier meint er sich selbst, Anm.] abermalige Versetzung gab die Geheime Staatspolizei in Graz an. Während seiner Wirksamkeit in Neuberg kam die Schulfrage. Die Leute wurden vor die Alternative gestellt, ob sie eine kroatische oder deutsche Schule wollen. Die Abstimmung kam unter moralischem, starkem Zwang so zu stande, daß von den 237 Kindern nur 34 Kinder für den kroatischen Unterricht eingeschrieben wurden. Es wurde angedroht: die Kroaten werden aus dem Lande geschafft (sic), es wird ihnen die Kinderbeihilfe, Ehedarlehen entzogen.

*Neuberg. 1. Sept. 1942
Matija Semeliker*

Im Glauben an Gott und meine Volksgruppe.

⁴⁵⁶ Kaisersdorf liegt im mittleren Burgenland (Anm.).

⁴⁵⁷ Semeliker, Matthias, in: Pfarrchronik Neuberg; (ehem.) Archiv des Bezirksschulrates Güssing – Schulchroniken (Kopie der handschriftlichen Aufzeichnung); zu Semeliker vgl. auch Fennes/Schin-kovits, S. 178–180.

⁴⁵⁸ Zit. n. Novakovits, Robert; Knor, Karl; Ivancsics, Leopold: Vom Anschluß an Österreich bis zum Ende des II. Weltkrieges (1921 – 1945). In: Freiwillige Feuerwehr Neuberg (Hg.): Nova Gora Ujhegy. Gemeindechronik. Neuberg 1994, S. 77 bis S. 80, hier S. 78. Der Brief ist auch abgedruckt in: DÖW Widerstand Burgenland 1934-1945, S. 144 f.

⁴⁵⁹ Zit. n. Semeliker, in: Pfarrchronik Neuberg, S. 59.

*Auf Anordnung der Verwaltungsbehörde muß ich mein kroatisches Volk verlassen und in meinem Unglück hat mich die Erzdiözese Wien aufgenommen.*⁴⁶⁰

Am 9. März 1943 wurde Semeliker von der Gestapo „für einen oder zwei Tage“ abgeholt, aus denen „schließlich 27 Monate im Gefängnis und im Konzentrationslager Dachau (3 Monate Gefängnis, 24 Monate KZ)“ wurden. In der Urteilsbegründung der Gestapo hieß es:⁴⁶¹

S. hat in Neuberg in der südlichen Steiermark [= vor März 1938 und nach Kriegsende wieder „Burgenland“, Anm.], deren Bewohner sich zum größeren Teil aus Kroaten zusammensetzen, Einfluß genommen, um bei der Abstimmung, ob deutscher oder kroatischer Sprachunterricht an den Schulen erteilt werden soll, für letzteren gestimmt. Diese Handlungsweise entsprang der feindlichen Einstellung des S. gegenüber dem Reich. S. wurde bereits im Jahre 1941 wegen einer staatsabträglichen Predigt staatspolizeilich gewarnt.

Allem Anschein nach dürften die 34 von Semeliker genannten Schüler und Schülerinnen, deren Eltern sich für die kroatische Muttersprache entschieden, schließlich doch die NS-Schulbürokraten zu einem Kompromiss bewogen haben. Am 5. September 1942 nämlich „(erlaubt) die Reichsstatthalterei Graz eine kroat. Klasse, die Führung der Kinder u. Klasse übernimmt Ln. Horvath Anna“.⁴⁶² Vollständigkeitshalber sei zu Horvath angemerkt: Vierzehn Monate später, am 5. November 1943, wurde auch sie „Opfer des NS-Regimes“. Lapidare Chroniknotiz: „Verhaftung u. Abführung der Lehrerin A. Horvath.“⁴⁶³ Einem vorliegenden „Lagebericht“ des „Schulrat(es) des Kreises Fürstenfeld“ vom 22. Juli 1944“ (Zahl: 17 La/2-1944) an den „Herrn Landrat in Fürstenfeld“ geht hervor, dass am 13. April 1944 „die plm. [planmäßige, Anm.] Anna Horvath wegen vorsätzlichen Verbreitens von Nachrichten ausländischer Sender zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt (wurde)“.⁴⁶⁴

⁴⁶⁰ Das Nachwort schrieb Semeliker in kroatischer Sprache. Aus dem Kroatischen übersetzt von Vinzenz Knor, Güssing.

⁴⁶¹ Zit. n. Novakovits; u. a., in: Feuerwehr, S. 80; vgl. auch Zelfel, in: DÖW Widerstand Burgenland 1934-1945, S. 145.

⁴⁶² *Schul- und Ortschronik 1927 – 1969*. (Volksschule) Neuberg, S. 25.

⁴⁶³ Ebenda, S. 26.

⁴⁶⁴ Durchschrift des Dokuments Slg. Gober. Ein Bekannter, dem Anna Horvath das Geheimnis anvertraut hatte, erzählte im betrunkenen Zustand dieses „Verbrechen“ in einem örtlichen Gasthaus weiter. Diese Auskunft verdankt die Verfasserin freundlicherweise Vinzenz Knor, gebürtiger Neuberger und seit 2012 Bürgermeister von Güssing.

In kroatischen Gemeinden wie Stinatz, Eisenhüttl oder Neuberg (alle Kreis Fürstenfeld) errichtete die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) Eindeutschungskindergärten. Die (Hilfs)Kindergärtnerinnen in der Funktion als Germanisierungsmissionarinnen mit, wenn überhaupt, dürftigem pädagogischem Qualifikationsnachweisen, jedenfalls aber auch nur geringster Kroatischkenntnisse, kamen aus deutschsprachigen Orten. In der Schulchronik Eisenhüttl findet sich – hier stellvertretend für andere kroatische Gemeinden – nachstehender Eintrag:⁴⁶⁵

NSV-Kindergarten, am 10. Mai 1939 eröffnet. [...] Dieser Kindergarten hatte auf die Germanisierung des Ortes größten Einfluß. Die Kinder ungefähr bis zu den Geburtsjahrgängen 1938/39, die ja kroatische Muttersprache hatten, beherrschten nun, da im Kindergarten nur deutsch gesprochen wurde, bereits vor Eintritt in die Volksschule ein fast fehlerloses Deutsch. Die Kinder der Kriegsjahrgänge und später haben fast ausschließlich deutsche Muttersprache.

Abschließend zur Sprachenregelung in den Schulstuben mit ungarischer Mehrheit. In den sechs burgenländischen Ortschaften, in welchen Ungarisch gesprochen wurde und „zweifelloso politisch gesteuerte Elternbefragungen“ durchgeführt wurden, so der burgenländische Minderheitenexperte Gerhard Baumgartner,

sprachen sich 80% für einen rein deutschen, 18% für einen deutschen Unterricht mit Ungarisch als Unterrichtsgegenstand und nur ganze 2% für einen ungarischsprachigen Unterricht aus. Der Unterricht wurde in der Folge in Deutsch gehalten. Lehrer, die sich widerspenstig gebärdeten, wurden pensioniert oder versetzt. So wurde die Oberwarter Lehrerin Ida Farsky in den Ruhestand geschickt, der Lehrer Ernst Tölly versetzt. Der Pfarrer Faber Kovacs durfte an der Schule nicht mehr unterrichten. Auch in Unterwart wurde die Lehrerin Rosalia Csulyok aus dem Dienst entlassen. Die Stellen wurden durch neue Lehrer besetzt, die aber gezwungen waren, die ungarische Sprache bis zu einem gewissen Grad weiter zu verwenden, da die Kinder des Deutschen nicht mächtig waren. Laut einer Aussage einer damals in Siget i. d. Wart und Unterwart tätigen Lehrerin war dies in beiden Orten Usus.⁴⁶⁶

⁴⁶⁵ Quelle: Bezirksschulrat Güssing, Dokument ohne Registriernummer; zum Kindergarten in Eisenhüttl Walter Dujmovits: „Die 1937 geborenen Kinder waren noch kroatisch. Ab 1938 haben die Eltern mit ihren Kindern nach Errichtung des Kindergartens nur noch deutsch gesprochen.“ Schriftliche Mitteilung an die Verfasserin im Juli 2008.

⁴⁶⁶ Baumgartner, Gerhard: Prolegomena zum Sprachverhalten ungarischsprachiger Burgenländer. In: Holzer/Münz, Trendwende? S. 226 f.

7 Die NS-Bildungsverwaltung und die Neuordnungsmaßnahmen

So ist in durchgreifender Weise dem Nationalsozialismus in Österreich ein taugliches Instrument für die Lenkung von Erziehung und Unterricht im Geiste des Führers bereitgestellt worden. Reichspost v. 8. Mai 1938, S. 5

*Alle Pädagogik ist politische Pädagogik.
Alfred Baeumler ⁴⁶⁷*

7.1 Die Bildungsverwaltung, ihre vielen Köche und der „Neuaufbau“ in der Ostmark

Der „Vorrang der Politik vor der Pädagogik“⁴⁶⁸ bildete den unumstößlichen Unterbau der Bildungsverwaltung. Im Rahmen des Kernziels, das da hieß „nationalsozialistische Menschen“, in denen sich „der Wille des Führers“ zu erfüllen habe, hatte die Schulverwaltung dem Auftrag nachzukommen, hierfür „die äußeren Formen zu schaffen“.⁴⁶⁹ Als Voraussetzungen für die dafür notwendige straffe Zentralisierung, d. h. für den alleinigen Kompetenzbereich des Reiches, schufen die Nazis in den Jahren 1933 und 1934 eine Reihe von Gesetzen zur Gleichschaltung der Länder und Kommunen, kurzum: An die Stelle des bisher föderalistischen Verwaltungsprinzips trat das zentralistische. Das Korrelat zu den Umgestaltungsschritten schuf auf personeller Ebene das schon erwähnte „Reichsgesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933 (RGBl. I, S. 175.). Das Gesetz – vom vatikanischen *Osservatore Romano* begrüßt!⁴⁷⁰ – hielt dazu an, die Beamten auf ihre Gesinnung hin zu kontrollieren, in der Praxis jeden Staatsdiener zu eliminieren, der nicht „die Gewähr dafür bietet, daß er jederzeit rückhaltlos für den nationalsozialistischen Staat eintritt“.⁴⁷¹ Anders gesagt:

⁴⁶⁷ Baeumler, A.: Erziehung und Unterricht. In: Weltanschauung und Schule 2, 1937, S. 74–77; hier zit. n. Schreckenber, S. 27.

⁴⁶⁸ Deutsche Schulerziehung. Jahrbuch des Deutschen Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht. Bericht über die Entwicklung der deutschen Schule 1933 – 1939. Berlin 1940, S. 42; hier zit. n. Eggers, Bildungswesen, S. 968.

⁴⁶⁹ Ebenda, S. 968.

⁴⁷⁰ Vgl. Schreckenber, S. 21.

⁴⁷¹ Deutsches Beamtengesetz vom Januar 1937, RGBl. I S. 41, hier zit. n. Eggers, Bildungswesen, S. 969; zur Übertragung der „Beamtenernennung in Österreich nach deutschem Beamtengesetz“ s. Reichspost v. 4. Mai 1938, S. 5.

Dieses Gesetzesinstrument ermöglichte die Zwangspensionierung „unzuverlässiger Elemente“ und „nichtarischer“ Beamter.⁴⁷²

Das allumfassende Bildungsmonopol übertrug der Parteivorsitzende und Reichskanzler Hitler auf Grundlage des „Gesetzes über den Neuaufbau des Reiches“ vom 30. Januar 1934 dem am 1. Mai 1934 neu installierten Reichs- und Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung,⁴⁷³ das sechs Ämter⁴⁷⁴ umfasste. Mit diesem Schachzug hatte die Kulturhoheit der Länder ein Ende genommen. Hitler überantwortete das neue Ministerium Bernhard Rust, dessen letzte Entscheidungskompetenz sich zur näheren Bestimmung jedoch der Reichskanzler ausdrücklich vorbehielt. Von Anfang an präsentierte sich die Vielköpfigkeit der erzieherischen Einflussmächte: aus der einen Richtung „SA, SS, HJ und NS-Frauenschaft sowie (die) angeschlossenen Verbände NS-Lehrerbund, NS-Dozentenbund und NS-Studentenbund“,⁴⁷⁵ von der anderen Seite die staatlichen Institutionen. Die karriere- und machtbesessenen Emporkömmlinge in den Staats- und Parteistellen, die in der NS-Erziehungssuppe mitrührten, bildeten, wie an der Kontroverse Rust – v. Schirach schon demonstriert, keineswegs einen straffen, geschlossenen Lenkungsapparat mit einheitlichen, geradlinigen Zielbestimmungen. Vielmehr könnte man von einem dualistischen bzw. sogar einem polykratischen Herrschaftsmechanismus sprechen, der zwar den „Volksgenossen“ strikte Konformität abverlangte, während die politische Spitze mit destruktiven Macht- und Reibekämpfen beschäftigt war. Darüber schrieb Philipp Eggers: „Daß die zur Schau getragene Einheit sich in der Praxis oft als Vielfalt der Ansprüche erwies, liegt in der Natur der Aufgespaltenheit der gleichschaltenden Macht in Staat und Partei. [...] Und da die nationalsozialistische Weltanschauung und Parteipolitik das ganze Volk durchdringen sollte, [...] auch und besonders für das Bildungswesen, war der Parteianspruch auf die Bildungsverwaltung ebenso umfassend wie der des Ministeriums, und jenem wurde durch die politische Machtstellung erhöhter Nachdruck verliehen.“⁴⁷⁶ Während Hitler, Bernhard Rust, Wilhelm Frick (Reichsinnenminister von

⁴⁷² Vgl. Studt, S. 16.

⁴⁷³ B. Schneider, Höhere Schule, S. 38.

⁴⁷⁴ Zentralamt, Ministeramt, Amt für Wissenschaft, Amt für Erziehung, Amt für Volksbildung und Amt für körperliche Erziehung; vgl. Eggers, Bildungswesen, S. 970.

⁴⁷⁵ Ebenda, S. 970.

⁴⁷⁶ Eggers, Bildungswesen, S. 968–988, hier S. 969; vgl. dazu auch Fest 1994, S. 175: „Die Methoden der bewußt unklar gehaltenen Kompetenzen, der vertrackt gestaffelten Zuständigkeiten mit den Möglichkeiten der Instanzenverwirrung oder des Doppelspiels versetzten den einzelnen in einen Zustand äußerster Hilflosigkeit [...]“

1933 bis 1943) und der Chef der Parteikanzlei Martin Bormann (die allseits verhasste, machthungrige „braune Eminenz“⁴⁷⁷) die Schulpolitik in den wesentlichen Punkten „aushöhlten“, versuchten andere über den Weg der Schulverwaltung ihre Machtpositionen zu stärken, stets nach der Parole: „Durch Dienen zum Herrschen“. Zu ihnen gehörte Robert Ley, der Chef der Deutschen Arbeitsfront DAF und in Kooperation mit v. Schirach Initiator der Adolf-Hitler-Schulen, Alfred Rosenberg, der „Mythus“-Ideologe und ab 17. Juli 1941 „Reichsminister für die besetzten Ostgebiete“, August Heißmeyer, seit 10. Februar 1936 Inspekteur der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten,⁴⁷⁸ und Philipp Bouhler, der Hauptlektor für pädagogische Lehrbücher und Zeitschriften.⁴⁷⁹ Ihre „parteiliche Aufsicht über die Mitglieder ihrer Organisationen und parteiliches – entscheidendes – Mitsprache-, Beurteilungs- und Beratungsrecht in allen Stellenbesetzungs- und Entscheidungsfragen ließen“ nach Eggers Worten „die staatlichen Institutionen als von den parteilichen regierte erscheinen“.⁴⁸⁰ Oder kurz besehen: Der Partei stand die politische Erziehungsarbeit, die Formations- oder Gleichschritterziehung zu, dem Staat die traditionellen Bildungsaufgaben. Auf den Reichsparteitagen von 1934 und 1935 betonte Hitler, politische Erziehung sei Parteisache und nicht Aufgabe staatlicher Institutionen oder vom Staat beschäftigter Lehrer. Folglich wird verständlich für die Schulung der künftigen Kaderelite, dass Adolf-Hitler-Schulen der Parteiorganisation Hitler-Jugend unterstanden, und selbst die Napolas, obwohl dem (staatlichen) Erziehungsministerium unterstellt, von (pädagogisch meist unterqualifizierten) SA- und SS-Führern geleitet wurden.⁴⁸¹

Das österreichische Unterrichtsministerium erfuhr unter dem „Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Reich“, Josef Bürckel, schon zwei Monate nach der „Wiedervereinigung“ die Degradierung des neu geschaffenen Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten zur „Abteilung IV“.⁴⁸² Verbunden mit dem „Neuaufbau der Unterrichtsverwaltung“ – wenig überraschend – selbstverständlich

⁴⁷⁷ Vgl. Fest 1994, S. 175 ff.

⁴⁷⁸ Overesch, Tageschronik 1933 - 1939, S. 260; Hermann Weiß datiert die Berufung Heißmeyers zum NPEA-Inspekteur mit 1935; vgl. Weiß, Hermann (Hg.): Personen Lexikon 1933 – 1945. Wien 2003, S. 195; ebenso ders., in: Benz; u. a.: Enzyklopädie, S. 598.

⁴⁷⁹ Eggers, Bildungswesen, S. 979 f. Vgl. ebenso Stachura, in Heinemann S. 102.

⁴⁸⁰ Eggers, Bildungswesen, S. 972.

⁴⁸¹ Vgl. Evans, S. 345.

⁴⁸² Vgl. Engelbrecht, in: Heinemann, Teil 1, S. 117 f.

eine personelle Blutauffrischung.⁴⁸³ In der Praxis zeigte sich, dass im Zuge dieser Reorganisation den Reichsstatthaltern, die in Personalunion als Gauleiter die Partei repräsentierten, beinahe unumschränkte Verfügungsgewalt über die mit „Erziehung, Volksbildung, Kultur und Gemeinschaftspflege“ befassten Angelegenheiten zukam.⁴⁸⁴ Ergingen auch allein von Berlin aus die Grundsatzanweisungen an die Gaustellen, so zeigte die Praxis, dass den Gau-Parteistellen faktisch die Letztverantwortung über die Befolgung und Durchführungskontrolle übertragen war.

7.1.1 Der NSLB

Zunächst war es bei der Lehrerschaft vonnöten, möglichst viele, unabhängig von Schulart und Vorbildung, in die Monopolorganisation Nationalsozialistischer Lehrerbund (NSLB) einzubinden, der eine Partei-Schlüsselstellung einnahm. Im Burgenland war es bereits 1936 NS-Wühlmäusen gelungen, den NS-Lehrerbund als künftige „Einheitsfront aller Erzieher“ zu organisieren – „mit anfangs nur einer verschwindende(n) Zahl von Kämpfern“. Nichtsdestotrotz „wuchs der NSLB.“, so der überschwängliche Rückblick in der *Grenzmark Burgenland* auf den „N.S. Lehrer in der Verbotszeit“, „und bewährte sich als eine wertvolle Waffe in der großen Kampfgemeinschaft der illegalen NSDAP. in Oesterreich“.⁴⁸⁵

Der NSLB war dem Hauptamt für Erzieher angeschlossen. Über das letztliche Ziel der Organisation, dem offiziell „alle deutschen Erzieher“ angehörten, gab das „Organisationsbuch der NSDAP“⁴⁸⁶ Auskunft. Der Hauptauftrag bestehe gemäß dem

⁴⁸³ Siehe *Reichspost* v. 8. Mai 1938, S. 5 („Neuaufbau der Unterrichtsverwaltung. Entscheidende Veränderungen im Personalstand“).

⁴⁸⁴ Zur der am 24. Mai vollzogenen „Vereinfachung der österreichischen Landesregierung“ schrieb *Das Kleine Blatt* v. 25. Mai 1938, S. 3: „Der Reichsstatthalter ist Führer der Landesregierung. Er leitet gleichzeitig das Innenministerium, dem das Ministerium für Unterricht und Kultus angegliedert wird und das künftig den Namen ‚Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten‘ trägt. Vertreter des Reichsstatthalters als Führer der Landesregierung und Innenminister ist Minister Klausner.“ Hervorhebungen im Original; vgl. auch *Reichspost* v. 31. Mai 1938, S. 2 („Die Geschäftseinteilung der österreichischen Landesregierung“).

⁴⁸⁵ *Grenzmark Burgenland* [später *Grenzmark-Zeitung*] v. 12. Juni 1938, S. 3; der Reichsleiter des NSLB Hans Schemm (gest. 1935) zu seiner Organisation: Der Zusammenschluss aller nationalsozialistischen Lehrer habe dem Ziel zu dienen: Erringung der Macht! Erst dann könne das nationalsozialistische Bildungsideal verwirklicht werden; vgl. *Oberwarther Sonntags-Zeitung* v. 23. April 1939, S. 4.

⁴⁸⁶ Laut Benz die „jährlich neuaufgelegten Fibel für Parteigenossen und ‚Amtswalter‘, die alle Definitionen, Organisationsschemata, Hierarchiebeschreibungen enthielt“. Benz 2000, S. 88.

Grundsatz „Politik vor Pädagogik“ in der „Durchführung der politisch-weltanschaulichen Ausrichtung aller Lehrer im Sinne des Nationalsozialismus“.⁴⁸⁷ Einen Beleg für die Einflussnahme auf „seine“ Lehrerschaft, darüber hinaus auch auf die grundsätzlichen Inhaltsvorgaben für den Unterricht lieferte auf der „Gautagung des NSBL“ Niederdonau „Gauwalter Pg. Otto Winkler“ am 25. September 1940. Bezüglich den „nationalsozialistischen Richtlinien für die Volksschulerziehung“ führte er dort aus: „Wenn die Erstellung neuer Lehrpläne nach diesen Richtlinien nicht von den zuständigen staatlichen Stellen vorgenommen wurde, sondern vom NS-Lehrerbund, dann hat dies seinen Grund darin, daß der NS-Lehrerbund es ist, welcher die weltanschauliche Schulung der Erzieherchaft zu besorgen hat und damit auch die fachliche Erziehung.“⁴⁸⁸ Denn es gibt keinen fachlich farblosen Unterricht, sondern „*jeder Fachunterricht muß nationalsozialistisch ausgerichtet sein*“.⁴⁸⁹

Für die Alltagsarbeit bedeutete das den unmissverständlichen Wink, in der Personalpolitik die „Gleichschritts“-Kontrolle auszuüben; in der Form, sondierende Gutachten über die Lehrer zu erstellen, die den Wünschen der NSDAP entsprachen oder u. U. deviantes Verhalten erkennen ließen. Die Abteilung „Ehrengericht“ konnte den Ausschluß vom NSLB verhängen und damit den Ausschluß von der sozialen Versorgung des finanziell ohnedies schwachen Lehrers, was unter den wirtschaftlichen Bedingungen der Zeit ein enormes Druckmittel darstellte.⁴⁹⁰

Solche Befunde müssen relativiert und die Aufträge auf ihre Wirkmächtigkeit hin hinterfragt werden. Auf alle Fälle sind die Zeitphasen des Dritten Reiches zu berücksichtigen, wo solchen Diagnosen ein hoher Umsetzungsgehalt zukommt – oder eben auch nicht. Denn: Schon vor dem Krieg war eine Mitgliedschaft beim NSLB zufolge des Lehrermangels bestenfalls zweitrangig. „*Ich war nie Mitglied des Nationalsozialistischen Lehrerbundes*“, versicherte Franz Metzger, der 1938 und bis November 1939 an zwei südburgenländischen Volksschulen unterrichtete (um danach als Leutnant bzw. Oberleutnant an der Ostfront das EK II und EK I angeheftet zu bekommen). Die Aussage klingt glaubhaft, scheint sein Name doch auch in der „Liste der antifaschistischen Lehrpersonen“ (insgesamt 148 namentliche Nennungen) auf, erstellt vom „Bezirksschulrat Fürstenfeld“, also nach Mai 1945.⁴⁹¹ Solche Fälle verlangen behutsame

⁴⁸⁷ Zit. n. Eggers, *Bildungswesen*, S. 971.

⁴⁸⁸ Vgl. auch Schotz 1985, S. 90.

⁴⁸⁹ Zit. n. *Grenzmark-Zeitung* v. 5. Oktober 1940, S. 4; Hervorhebung im Original durch Fettdruck.

⁴⁹⁰ Vgl. Eggers, *Bildungswesen*, S. 978.

⁴⁹¹ Original-Durchschlag, ohne Datumsvermerk; Slg. Gober

Hinterfragung, denn: Ein Schriftstück wie dieses kann *nicht* als eindeutiger Beleg für die Richtigkeit der Behauptung vorgelegt werden, ohne Herrn Metzger Unredlichkeit unterstellen zu wollen. Die Weißwasch-Konjunktur in den ersten Monaten und Jahren der Zweiten Republik blühte im selben Maße wie in der seinerzeitigen „Märzveilchen“-Phase.

Mit der anwachsenden Niederlagenserie an den Kriegsfronten und den schon lange aus dem Ruder laufenden Finanzen „verfügte“ nach der „totalen“ Kriegserklärung im Februar 1943 „Reichleiter Martin Bormann [...] die ‚Stilllegung des Hauptamtes für Erzieher und des NSLB‘“, woraufhin „die Gauämter und Kreisämter des NSLB ihre Tätigkeiten einzustellen (hatten)“.⁴⁹² Erstaunlich, dass die NSLB-Kinderzeitschrift *Deutsche Jugendburg* noch bis zur Jahreswende 1943/44 und die Schüler- und HJ-Zeitschrift *Hilf mit!* bis 1944 erschienen. Für die Ausrichtung der Erzieherschaft konnte *Der Deutsche Erzieher* weiterbezogen werden.

7.2 Die NS-Schultypen und deren Verhängnisse

Die nationalsozialistischen Bildungspolitiker und Pädagogen mussten feststellen, dass „in Österreich ein größerer Prozentsatz der Bevölkerung als im Deutschen Reich eine höherwertige Bildung (erhielt)“.⁴⁹³ Das traditionelle österreichische Schulsystem konnte sich sehen lassen. Vernünftig war daher, Grundstrukturen und Einrichtungen bestehen zu lassen bzw. zu übernehmen (z. B. die Hauptschule). Dennoch: Eine Reduktion der breiten Schultypenlandschaft stand auch der „Ostmark“ ins Haus, wenngleich ein den österreichischen Schulverhältnissen überlegenes, „fertiges und ausgeprägtes Konzept einer nationalsozialistischen Schul- und Erziehungspolitik“ nicht vorlag.⁴⁹⁴ Schultypenvielfalt hätte nicht der Konzeption einer überschaubaren Gleichschaltung entsprochen. Der (beseitigte) Pluralismus im Bereich des höheren Schulwesens in Deutschland (rund 40 verschiedene Schultypen, hervorgegangen aus den Ansprüchen und Gegebenheiten der Länder) war „in unmittelbarem Widerspruch zur Vision eines Großdeutschen Reiches“ gestanden. Nach der deutschen Historikerin B. Schneider „konnte nur die Durchsetzung reichseinheitlicher Bestimmungen überhaupt

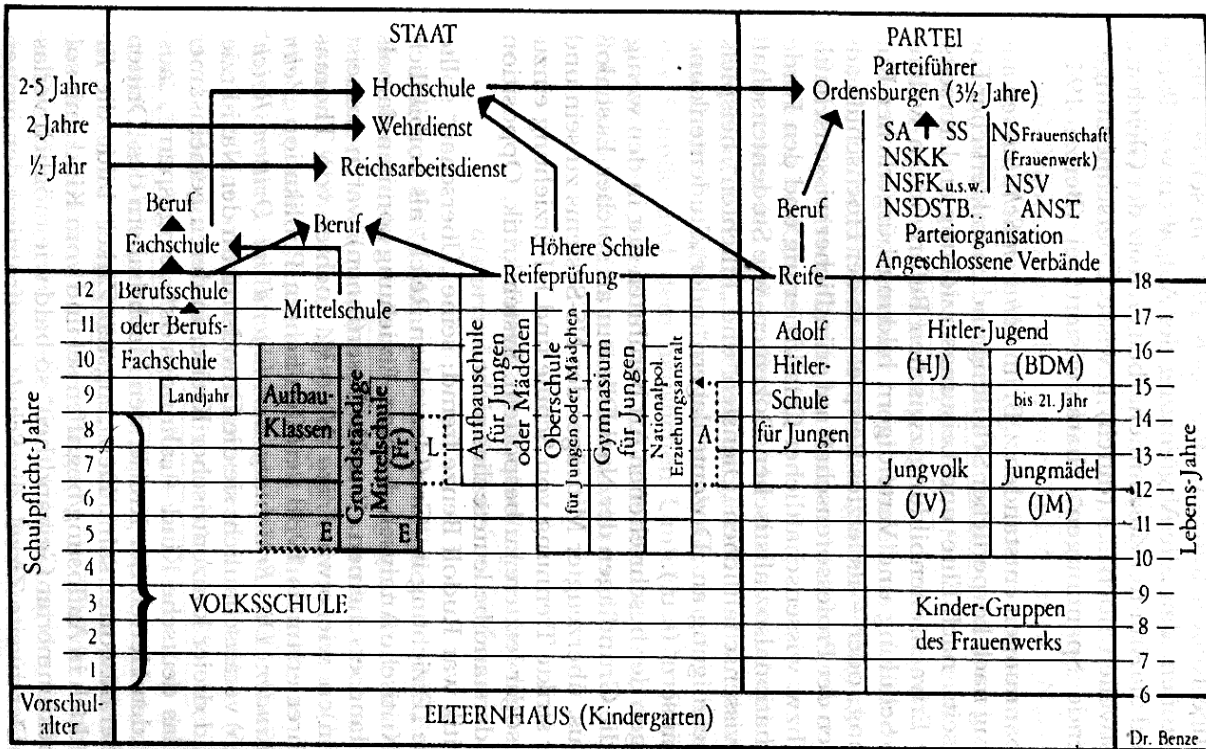
⁴⁹² Schmidt, Uwe: *Lehrer im Gleichschritt: Der Nationalsozialistische Lehrerbund Hamburg*. Hamburg 2006, S. 102 f. Online unter:

http://hup.sub.uni-hamburg.de/volltexte/2008/12/pdf/HamburgUP_Schmidt_Lehrer.pdf (17.08.2014)

⁴⁹³ Engelbrecht, in Heinemann, Teil 1, S. 146.

⁴⁹⁴ Vgl. Engelbrecht, in Heinemann, S. 147.

eine Gewähr dafür bieten, daß die weltanschauliche Ausrichtung der Höheren Schule, die Formung des nationalsozialistischen Lehrers und die ideologische Durchdringung der Unterrichtsinhalte, -methoden und -ziele mit dem erforderlichen Nachdruck zur Wirksamkeit kommen und dann auch administrabel und kontrollierbar würden“.⁴⁹⁵



E = Englisch beginnt (Pflichtsprache), (Fr) = Französisch beginnt (Wahlsprache), A = Aufbauzüge einiger Nationalpolitischer Erziehungsanstalten. – Durch die Anordnung Hitlers, die ostmärkische Hauptschule als gehobene Pflichtschule an Stelle der Mittelschule im gesamten Reichsgebiet einzuführen, erfuhr der Aufbau eine nicht unwesentliche Änderung. Der für die *Hauptschule* vorgesehene Bereich ist durch Rasterung gekennzeichnet.

Abbildung 27: Struktur des Erziehungswesens (1938) nach Rudolf Benze, Erziehung im Großdeutschen Reich. Eine Übersicht über ihre Ziele, Wege und Einrichtungen. Frankfurt/Main 1939, S. 315; hier entnommen W. Keim, Erziehung unter der Nazi-Diktatur, Bd. 2: Kriegsvorbereitung, Krieg und Holocaust. Darmstadt 1997, S. 29.

Philipp Eggers fasste den schulischen Gliederungswandel im nationalsozialistischen Altreich zusammen: „Gegen die Typenvielfalt im höheren Schulwesen wurde die Deutsche Oberschule als Normalform eingeführt; der diesbezügliche Erlass des RmfWEuV (Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung) vom 20. März 1937 sah außer ihr noch das Gymnasium als Sonderform vor. Die Oberschule gabelte sich in der Jungenschule in einen sprachlichen und einen naturwissenschaftlich-mathema-

⁴⁹⁵ B. Schneider, Höhere Schule, S. 437.

tischen Zweig, in der Mädchenschule in einen sprachlichen und einen hauswirtschaftlichen.⁴⁹⁶ Englisch avancierte zur verpflichteten ersten Fremdsprache.⁴⁹⁷ Zu dieser Straffung der Bildungslandschaft (1938 waren bereits 70 Prozent der höheren Privatschulen aufgelöst, zu 100 Prozent in Bayern), zählte die Verkürzung der Schulzeit von neun auf acht Jahre, was für sich als Teil des Kriegsvorbereitungsprogramms interpretiert werden kann, aber auch, um den Bedarf der Wirtschaft mit Akademikern schneller zu decken. Nicht zuletzt spielten bevölkerungspolitische und rassistische Erwägungen eine Rolle.⁴⁹⁸ Die Reform wurde im August 1938 auf die „Ostmark“ übertragen.⁴⁹⁹

7.3 Die Hauptschule – „Das Herzstück der Ostmark.“⁵⁰⁰

Die (seit 1927 bestehende) österreichische Hauptschule sollte in eine zentrale Position im Schultypenspektrum rücken, zumal sie als „2. Schulstufe⁵⁰¹ [...] mit allen anderen Schultypen in Beziehung“ stand.⁵⁰² Folglich konnte dieser Schultyp quasi als Erbe der Ostmark seinen Fortbestand sichern. Im Unterschied zu bisher fungierte er im Reich als Pflicht- oder Wahlschule für „Begabte“.

⁴⁹⁶ Eggers, Bildungswesen, S. 975.

⁴⁹⁷ Hitler im März 1942 über das schulische Erlernen von Fremdsprachen: „Es hat doch keinen Sinn, jedem Kind in einer Mittelschule zwei Sprachen beizubringen. 25 Prozent brauchen das doch gar nicht. Es genügt, wenn man eine allgemeine Grundlage gibt, indem man statt 4 Jahren französischen Unterrichts 3 Jahre wartet und im letzten nicht 3, sondern 1 Stunde wöchentlich das Allgemeine lehrt.“ Zit. n. Picker, Tischgespräche, S. 119.

⁴⁹⁸ Siehe Rusts „Einführungserlass“ vom 29. Januar 1938, abgedruckt bei Fricke-Finkelburg, S. 102. Zur zeitlichen Einschränkung der höheren Schullaufbahn schrieb der Bildungstheoretiker Rudolf Benze 1938: „Für die Verkürzung waren bevölkerungspolitische Rücksichten maßgebend, vor allem die Erwägung, daß die lange Berufsvorbildung emporstrebender und daher für Volk und Staat besonders wertvoller Menschen nach Möglichkeit verkürzt werden müsse, um eine frühere Eheschließung zu gestatten.“ Ein spätes Heiratsalter bedinge geringere Kinderzahlen. Es ließe „sich ermes- sen, welch ungeheure rassistische Umschichtung und Verschlechterung schon in einem Jahrhundert ein Volk treffen kann“. Zit. n. B. Schneider, Höhere Schule, S. 125, mit Literaturhinweis in FN 34.

⁴⁹⁹ Siehe Wortlaut des mit 22. August 1938 datierten Erlasses bei Fricke-Finkelburg, S. 123.

⁵⁰⁰ Hellebart, Josef: Hat die Hauptschule im Schulaufbau des großdeutschen Reiches Platz? Vergleich und Vorschlag. In: NSLB der Gaue Wien u. Niederdonau (Hg.): „*Erzieher im Donauland*“ H. 3/1939, S. 9–12, hier S. 10.

⁵⁰¹ Erklärung der **Dreiteilung** des Schulsystems in der Ostmark nach Kurzmann, Franz: Das Schulwesen der Ostmark. Aufbau. Gliederung. Grundsätze. In: NSLB der Gaue Wien u. Niederdonau (Hg.): „*Erzieher im Donauland*“ H. 3/1939 (in einer Heftung mit *Der Deutsche Erzieher* H. 3/1939), S. 2-8, hier S. 3:

1. Schulstufe = Unterstufe der **Volksschule**
2. Schulstufe = Oberstufe der Volksschule; **Hauptschule** Unterstufe der Oberschule und des Gymnasiums.
3. Schulstufe = „**Niedere Lehranstalten**“ (meist 1- bis 2-jährig); **Lehrerakademie** (mit Latein); Mittlere Berufe und gehobene mittlere Berufe (Staats- u. Gemeindedienst); Lateinlose höhere Schule (bis zu 5 Jahrgängen); **Oberstufe** der Oberschule und des Gymnasiums (5.-8. Jahrgang).

Hervorhebungen im Original.

⁵⁰² Ebenda, S. 5.

Sie ist also für begabte Schüler Pflichtschule (deswegen muß sie schulgeldfrei sein), aber nur unter der Voraussetzung, daß im Orte (Schulsprengel) eine Hauptschule besteht [...]. Begabte Schüler, die auf Grund ihres Zeugnisses der 4. Volksschulklasse (4. Schuljahr) für die Hauptschule als reif erklärt wurden, aber in einem Orte ohne Hauptschule wohnen, besuchen die Oberstufe der Volksschule. Sie können jedoch auf eigene Kosten oder durch geldlichen Zuschuß der Schulgemeinde eine Hauptschule in einem Orte der Umgebung besuchen. Für sie ist die Hauptschule dann Wahlschule [...]. Besonders auf dem Lande ermöglicht sie eine höhere Schulbildung für fähige Landkinder.⁵⁰³

Selbstbewusste Töne ob der Hauptschule hörte man aus vielen Ecken, vor allem „wenn freimütig festgestellt wird, daß die Ostmark und das Sudetenland darauf stolz sind, daß ihr Schulwesen auf einer hohen Stufe steht und in mancher Beziehung das des Altreiches übertrifft“.⁵⁰⁴ Tatsächlich hat Reichsminister Rust „mit seinen Erlassen vom 28. April 1941 [...], vom 3. Juli 1941 [...] und vom 8. Dezember 1941 [...] die Einführung der Hauptschule in die Wege geleitet“.⁵⁰⁵

In Wirklichkeit aber waren die Hauptschul-Einführungserlasse anfänglich gegen Rusts Willen entwickelt worden. Der Minister hatte beabsichtigt die Mittelschulen (ohne Matura, bis zum 16. Lebensjahr) in Deutschland zu bewahren. Noch „mit dem Erlass vom 1. Juli 1938“ hatte der „Reichsminister [...] angeordnet, daß es in Zukunft nur mehr zwei Formen mittlerer Schulen geben darf: 1. Die grundständige sechsstufige Mittelschule. 2. Den vierklassigen Aufbauzug an der Volksschule.“⁵⁰⁶ Rust sollte die Rechnung ohne den Wirt machen! In der Dezembernummer von 1940 des *Deutschen Erziehers* wurde der sakrosankte Führerentscheid bekanntgegeben. Nicht nur sei die Hauptschule „in der Ostmark bestehen zu lassen, sondern für das ganze Reich als vorbildlich festzusetzen“ und „in den neuen Gebieten des Ostens und des Westens [...] von Grund auf neu aufzubauen. Im Altreich erfolgt die Durchführung nach dem Kriege.“⁵⁰⁷ Dieser Wille des „Führers“ entsprach seinem bereits in der ersten Jahreshälfte 1939 geäußerten Wunsch⁵⁰⁸ und den einflussreichen Intentionen seines engen Kumpan Martin Bormann. Der Parteikanzleichef war es, der im Machtgerangel mit dem unbeliebten Reichserziehungsminister listigerweise die von diesem bereits fertig

⁵⁰³ Ebenda, S. 6.

⁵⁰⁴ Hellebart, Hauptschule. S. 12.

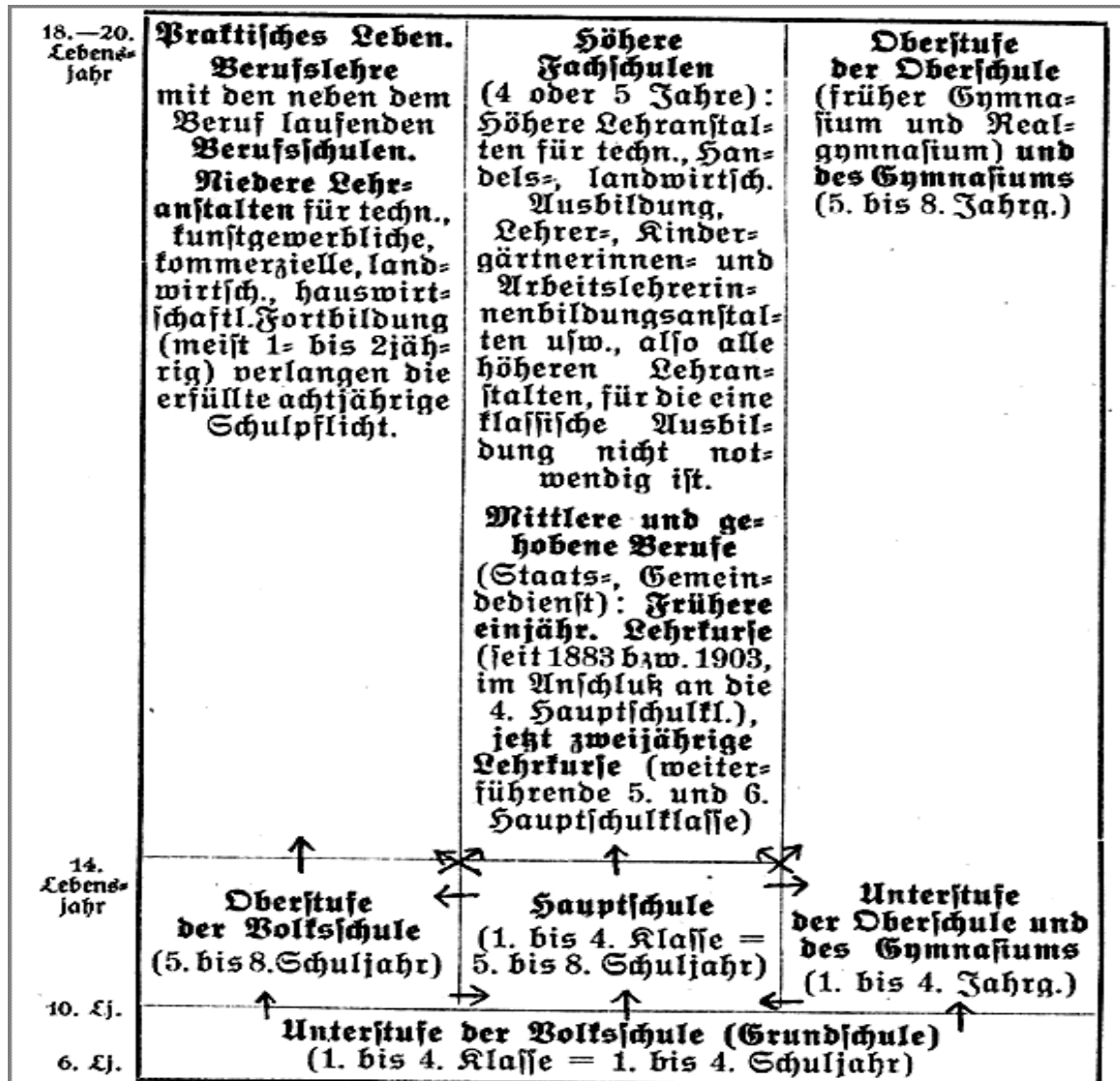
⁵⁰⁵ Erlass des RMfWEV vom 9. März 1942: Bestimmungen über Erziehung und Unterricht in der Hauptschule; zit. n. Fricke-Finkelnburg, S. 73 ff.

⁵⁰⁶ Hellebart, Hauptschule, S. 12.

⁵⁰⁷ Kurzmann, Franz: Neuordnung im Schulwesen. Die südostdeutsche Haupt-(Bürger)schule wird reichseinheitlich. In: *Der Deutsche Erzieher* 12/1940, S. 355. Kursivdruck und Sperrung im Original.

⁵⁰⁸ Engelbrecht, in Heinemann, Teil 1, S. 139 f.

gestellten Richtlinien für die Mittelschulen verhinderte, um der Einführung der Hauptschule den Vorzug zu geben.⁵⁰⁹ Wie auch immer: Dem anhaltenden Wunsch der Bevölkerung nach weiterführender Schulausbildung wurde genüge getan.



Die zentrale Stellung der Hauptschule erscheint als wichtigstes Ergebnis der Entwicklung. Die Pfeile zeigen die Ubertretungsmöglichkeiten an, desgleichen den Umstand, daß die Hauptschule tatsächlich das Mittel- und Herzstück ist. Sie steht mit allen andern Schularten in Beziehung. Es gibt keine Schulgattung des unteren, mittleren und höheren allgemeinbildenden, als auch des Fach- und Berufsschulwesens, deren Schüler nicht aus der Hauptschule kommen oder in diese übertreten können. An ihr etwas ändern, hieße den ganzen Schulaufbau in Mitleidenschaft ziehen. Die Hauptschule vollständig entfernen, bedeutete das ganze Schulwesen zum Zerfall bringen und hierauf von Grund auf ein neues Schulwesen zu errichten.

Abbildung 28: Die zentrale Stellung der Hauptschule. Aus: Der Deutsche Erzieher, 12/1940, S. 356.

Offiziell wurden die nach österreichischem Vorbild konzipierten Hauptschulbestimmungen gemäß Runderlass „Bestimmungen über Erziehung und Unterricht in der Hauptschule“ vom 9. März 1942 veröffentlicht.⁵¹⁰

Durch die Reform erwarteten sich das Reichserziehungsministerium und die NSDAP eine Entlastung der Volksschule im Altreich, die von 91,3 Prozent (1937) aller 6- bis 14-jährigen Kinder besucht wurde. Statistisch wies sie nicht weniger als 40 Prozent (sic!) Repetenten auf, also solche Schüler, die die 8. Schulstufe nicht erreichten. Der neue Schultyp führte folglich, so zumindest die Hoffnung, eine Revolutionierung des Schulwesens ein. Der Verbleib in der Volksschule nach der 4. (und 5.) Klasse reduzierte sich denn tatsächlich im gesamten Reichsgebiet bis 1941 auf 77,8 Prozent; der Anteil der Grundschüler, die in die unterste Klasse einer höheren Schule übertraten, erhöhte sich bis 1942 auf 14,9 Prozent; noch 1939 waren knapp 9 Prozent in höhere Anstalten übergetreten.⁵¹¹

Wie schon erwähnt: Jedes begabte Kind sollte zum schulgeldfreien⁵¹² Hauptschulbesuch *verpflichtet* werden. Doch „nicht die ‚Schulgeldfreiheit‘ ist ‚das Hauptkennzeichen der Hauptschule‘“, widersprach Franz Kurzmann solchen Berichten, „sondern der revolutionäre nationalsozialistische Zug, der in der organisch gewachsenen Hauptschule liegt, das Durchstoßen von der alten, selbstverständlich gewordenen Schulpflicht zur Bildungspflicht, zur Pflichtauslese der Begabten, also zu einer Schulpflicht in der höheren, edleren Bedeutung des Wortes, wie sie das Parteiprogramm fordert. Die Schulgeldfreiheit ist nur die logische Folge des geforderten und verwirklichten Bildungszwanges im Sinne des nationalsozialistischen Leistungsprinzips.“⁵¹³

Als „ganz unbegründet“ hielt der Hauptschulexperte das „aufsteigende innere Widerstreben so mancher Volksschullehrer, in Kleinstädten die begabten Schüler an

⁵⁰⁹ Vgl. Eggers, *Bildungswesen*, S. 979, mit Hinweis auf Rolf Eilers: *Die nationalsozialistische Schulpolitik. Eine Studie zur Funktion der Erziehung im totalitären Staat*. Köln/Opladen 1963, S. 110.

⁵¹⁰ Abgedruckt bei Fricke-Finkelnburg, S. 73 f.

⁵¹¹ Vgl. Ottweiler, in Heinemann, S. 193–215, hier S. 195, 202–204 und 212 f.

⁵¹² Die erhöhte Nachfrage nach höherer Bildung lässt sich teilweise durch den Wegfall des Schulgeldes begründen, was ab Herbst 1942 dann eintrat, wenn eine (6-jährige) Mittelschule in eine Hauptschule umgewandelt wurde. Der Wunsch wird auch erklärbar, dass auch für einen LBA-Besucher das Schulgeld wegfiel (allerdings außerhalb des alten Reichsgebietes). Generell kostenlos waren seit ihrer Gründung die Adolf-Hitler-Schulen, gratis dort auch die Lehrmittel, die Heimunterbringung und die (Heim-)Fahrten in die Ferien; vgl. Scholtz 1985, S. 106, zur AHS-Situation ebenda, S. 148. Generell ab 1943 kostenlos für die Eltern war der Napola-Besuch; ebenda, S. 173.

⁵¹³ Kurzmann, Franz (St. Pölten-Niederdonau): *Rund um die Hauptschule*. In: *Der Deutsche Erzieher* 4/1941, S. 103.

die Mittelschule (Hauptschule) herzugeben, weil sich die Lehrer dann nur mit Minderbegabten abplagen müßten.“ Doch da müsse das nationalsozialistische Ausleseprinzip „erst begriffen werden [...]. Die restlose Durchführung der positiven und negativen Auslese aus der Volksschule“, so sein Beschwichtigungsversuch, „kann erst nach dem Kriege Zug um Zug verwirklicht werden [...]. Dann erst wird die Volksschule ohne den Ballast der Unterbegabten die gesunde breite Mitte der Begabungen richtig fördern und weiterbringen können, genau so wie die Hilfsschule dann [...] auch die Schwächsten annähernd zur Volksschulreife bringen (wird)“, um „aus ihnen brauchbare Mitglieder der Volksgemeinschaft“ zu machen.⁵¹⁴

An weiteren kritischen Stimmen sollte es nicht fehlen. Das Absacken des VS-Bildungsniveaus durch die Abgabe von etwa einem Drittel der Volksschüler an die Hauptschule sei zu verhindern, war einem anderen Fachblatt zu entnehmen. Die Begründung: „Wehrmacht und Wirtschaft brauchen eine leistungsfähige Volksschule.“ Die Erlangung der „Volksschulreife“ sei darüber hinaus „ein ehrenvolles Ziel“.⁵¹⁵

Die aufgetauchte Frage, ob denn die Unterstufen der höheren Schulen nicht allzu sehr abgeschöpft werden und die Hauptschule sie gar „überflüssig mache“, war für Kurzmann nicht relevant. Denn sie habe „besondere Begabungen stets an die Oberschule weitergegeben, war immer auch eine wertvolle Zubringerschule für die Höhere Schule, machte daher im Südosten eigene Zubringerschulen von vornherein überflüssig“.⁵¹⁶

Den Schülern im Altreich, die das „kleine Abitur“ zielstrebig verfolgten, schlug bald die Stunde. Im Ende April 1941 herausgekommenen Erlass zur „Einführung der Hauptschule in die neuen Gebiete des Deutschen Reiches“ hieß es: Wo sich „voll ausgestattete sechsklassige Mittelschulen befinden, sind die Klassen 1 bis 4 der Mittelschulen in Hauptschulklassen umzuwandeln“. Entscheidungen über „die 5. und 6. Klassen“ würden „demnächst getroffen werden“.⁵¹⁷ Eine Absicht (wie so viele), deren Realisie-

⁵¹⁴ Ebenda. Sperrung im Original.

⁵¹⁵ Kircher, W.: Der nationalsozialistische Leistungsauftrag an die deutsche Volksschule und die Voraussetzungen seiner Erfüllung. In: Nationalsozialistisches Bildungswesen 7, 1942, S. 1–14; hier zit. n. Schreckenber, S. 68.

⁵¹⁶ Kurzmann, Hauptschule. In: *Der Deutsche Erzieher*. (Ausg. Gau Wien), 4/1941, S. 103 f.

⁵¹⁷ Rd.-Erl. vom 28. April 1941 – E II d 139 (a); hier zit. n. *Wirtschaft und Recht*. Schul- und beamtenrechtliches Beiblatt zur Reichszeitung *Der Deutsche Erzieher*. 8. Jg., Nr. 6, 15. Juni 1941, S. 88; dort mit Hinweis auf „Die Mittelschule“, 10/1941.

rung der Krieg verhinderte. Im Hintergrund waren bevölkerungs-, insbesondere arbeitsmarktpolitisch relevante Zielvorgaben gestanden. Zum einen sollte die Bildungsgrundlage geschaffen werden für alle „mittleren und gehobenen praktischen Berufe in Landwirtschaft, Handel, Handwerk, Technik, Industrie und Verwaltung sowie hauswirtschaftlichen, pflegerischen, sozialen und technisch-künstlerischen Frauenberufe“.⁵¹⁸ Woraus sich zweitens ergab, dass damit angesichts des Nachwuchsmangels in den erwähnten Branchen, vornehmlich in der von der Landflucht betroffenen Landwirtschaft, ein Instrument für die kriegswirtschaftlich notwendig gewordene Berufslenkung und Berufsförderung installiert war.

Festzuhalten ist: Das Projekt *Einführung der Hauptschule* berührte die „Deutsche Mittelschule“ am stärksten. Als Ersatz läutete es ihr Ende ein, was auch unverkennbar beabsichtigt war, denn: Eine zwei Jahre kürzere Ausbildung (Schulzeit bis zum 14. anstatt bis zum 16. Lebensjahr) ersparte finanzielle Aufwendungen, und ein vorzeitiger Berufseintritt gewährleistete ein Mehr an Arbeitskräftenressourcen. Für „die unteren vier Klassen“ der Mittelschule, nun „in Hauptschulklassen umgewandelt“, bot sich „die Möglichkeit [...], frühzeitig ohne Zeitverlust (sic!) über die Hauptschule praktischen Berufen“ zugeführt zu werden.⁵¹⁹ Ein NSLB-Fachblatt fragte:⁵²⁰

Welcher Schüler, der eine sechsstufige Schule absolviert hat, wendet sich noch einem Handwerk zu, besonders dann, wenn ihn das Abschlußzeugnis zum Eintritt in den gehobenen Beamtendienst berechtigt? [...]. Mit den qualifizierten Facharbeitern steht und fällt die Wirtschaft des deutschen Volkes. Denn auch die Bauernarbeit ist in gewissem Sinne qualifizierte Facharbeit.

Es war auch hier nicht zu verheimlichen: Der die Wirtschaft aussaugende Krieg war Pate gestanden bei der Entscheidungsfindung Hitlers, die eindeutig auf Kosten der Kinder ging.

Um den elitären Charakter der Hauptschule zu etikettieren, wurden Hürden bei der Aufnahme eingebaut. Erst wenn der oder die 10-Jährige „vom Leiter der Volksschule zum Aufsteigen in die Hauptschule für reif erklärt worden“⁵²¹ war, wobei die Noten in

⁵¹⁸ Zit. n. ebenda, S. 75; vgl. auch Ottweiler, in Heinemann, S. 202.

⁵¹⁹ Mayer, Josef: Die Hauptschule. In: Deutsche Schulerziehung 1941/42. Berlin 1943, S. 188; hier zit. n. Schreckenber, S. 70 f.

⁵²⁰ Rappold, Josef: Die Neuordnung des Mittelschulwesens im Altreiche und unsere Hauptschule. In: *Mitteilungsblatt des NSLB*. Gauverwaltung Wien. Nr. 4, April 1940, S. 27.

⁵²¹ Erlass des RMfWEV vom 3. Juli 1941: „Schülerauslese für die Hauptschulen“, zit. n. Fricke-Finkelburg, S. 72.

Deutsch und Rechnen zumindest ein Befriedigend sein mussten,⁵²² war der Weg frei zur Hauptschule. Handelte es sich im ehemaligen Schultypenangebot ausschließlich um eine Begabtenauslese nach intellektuellen Leistungsmaßstäben (Urteil der Volksschule; Urteil der Hauptschule – Rückverweisung schwacher Schüler an die Volksschule⁵²³), so änderten sich die Qualifikationskriterien von nun an nach nationalsozialistischer Spielart. Im Folgenden sei auch auf die abstufende Rangwertung der Prüfkriterien hingewiesen:⁵²⁴

Bei der Schülersauslese [...] sind [...] zu beachten:

- a) die charakterliche Haltung,
- b) die körperliche Eignung,
- c) die geistige Leistungsfähigkeit des Schülers.

(Bei der) Beurteilung der charakterlichen Haltung (ist) in Grenzfällen ein Bericht des zuständigen Beauftragten des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP. über die erbbiologischen und rassischen Verhältnisse des Schülers und seiner Sippe einzuholen. [...] Jugendliche, die einen besonders auffallenden Mangel an Mut und Einsatzbereitschaft bei Spiel und Sport zeigen oder sich dauernd gegen jede Körperpflege sträuben, sind vom Besuche der Hauptschule auszuschließen. [...] Beschwerden der Eltern gegen die Entscheidung des Leiters der Schule sind dem Schulrat vorzulegen, der im Benehmen mit dem Kreisleiter der NSDAP. endgültig zu entscheiden hat (sic!).

Im Klartext ausgedrückt: „Die Hauptschule ist ja keine Ausleseschule im Sinne einer intellektuellen Auslese.“⁵²⁵ „Kinder mit charakterlichen Mängeln werden in die Hauptschule nicht zugelassen“, ebenso wenig „Schüler mit schweren körperlichen Leiden“. In Zweifelsfällen: „Da kein Ausleseverfahren alle Härten und Fehler ausschließt, besteht zwischen Hauptschule und Volksschule und Oberstufe die Möglichkeit des Übertritts.“⁵²⁶

Das Disqualifikationskriterium *Mangel an Mut und Einsatzbereitschaft* belegt zweifelsfrei den zu diesem Zeitpunkt bereits gewonnenen Einfluss der NSDAP auf die

⁵²² Vgl. dazu den Artikel „Durch die Hauptschule zur Bildungspflicht“ in der *Grenzmark-Zeitung* v. 19. Juni 1942, S. 2.

⁵²³ Kurzmann, Das Schulwesen der Ostmark. In: „*Erzieher im Donauland*“ 1. Jg., 3/1939, S. 6. In einer Heftung mit *Der Deutsche Erzieher* 3/1939.

⁵²⁴ Zit. n. Fricke-Finkelnburg, S. 72; zu den Auslesekriterien vgl. ebenso Ottweiler, in Heinemann, S. 203, wo hervorgeht, dass „der Schulleiter der Volksschule dem betreffenden Kreisleiter ‚eine Liste der in die Hauptschule versetzten und der an der Volksschule verbleibenden Schüler‘ zur Begutachtung zuzuschicken“ hatte.

⁵²⁵ Machacek, H.: Die Auslese für die Hauptschule und ihre Durchführung. In: *Weltanschauung und Schule* 6, 1942, S. 144; hier zit. n. Schreckenber, S. 69.

⁵²⁶ Millesi, Auguste: Die Einrichtung der Hauptschule im Reich. In: *Nationalsozialistische Mädchenerziehung* 8, 1942, S. 162 f.; hier zit. n. Schreckenber, S. 69.

Bildungsaufgabe der Schule, speziell den der NSDAP-Jugendorganisation Hitler-Jugend. Noch deutlicher kommen die Okkupationsbestrebungen der HJ auf das staatliche Schulwesen zum Ausdruck bei der Berufenenauslese bzw. bei der Kategorisierung in HS-fähige und HS-„untaugliche“ Volksschüler: „[...] hier kontrollierten die Volksschulen in Zusammenarbeit mit der HJ ein Ausleseverfahren. [...] Beabsichtigt war [von der HJ-Führung, Anm.], neben bereits für Jugendliche bestehenden Verpflichtungen wie etwa der staatlichen Schulpflicht und der HJ-seitigen Jugenddienst-, Ertüchtigungs- oder Gesundheitspflicht, auch eine Bildungspflicht zu etablieren. Abgeleitet aus der ‚Verantwortung (des Staates und des Einzelnen) für das geistige Begabungsgut‘ des Volkes, sollte derjenige, der ‚ausgelesen‘ war und damit als ‚berufen‘ galt, der Verpflichtung unterworfen werden, eine höhere Bildung zu verlangen.“⁵²⁷ Daran knüpft Harald Scholtz an und interpretierte: „Von der gesetzlich verankerten ‚Bildungspflicht‘ und der Verweigerung eines Einspruchs der Eltern bis zur ‚Einberufung‘ auch zu Ausbildungsgängen war es nur noch ein kleiner Schritt.“ Unverhohlen erfolgte die Klarstellung, „daß es bei einem weiterführenden Bildungsangebot auf die freie persönliche Entscheidung nicht mehr ankäme“.⁵²⁸

Unumgänglich war die Notwendigkeit, in den „Bestimmungen über Erziehung und Unterricht in der Hauptschule“ vom 9. März 1942⁵²⁹ die Erziehungs- bzw. Verhaltensfunktion der „Lehrerpersönlichkeiten“ zu verankern. Insofern „gehören fortschreitende weltanschaulich-politische Vertiefung und Schulung sowie die lebendige Berührung mit dem politischen Leben des Volkes zu den Pflichten des Lehrers dieser Schule“.⁵³⁰ Mit *lebendiger Berührung* war die während des Krieges endlos anwachsende Heranziehung des Lehrers und der Lehrerin zu Führungstätigkeiten in der Hitler-Jugend bzw. im BDM gemeint.⁵³¹ „Auch sonst muß die Hitlerjugend und die Schule ein gegenseitiges Vertrauensverhältnis verbinden“, war ebenda zu lesen.⁵³²

Man beachte zu der hier zitierten Lehr(er)verpflichtung: Der Erlasstext stammt aus dem Jahr 1942! Deutlich geht hervor, dass nicht die Schule per se den zentralen

⁵²⁷ Buddrus, S. 871.

⁵²⁸ Scholtz, in Heinemann, S. 42.

⁵²⁹ Der Runderlass ungekürzt abgedruckt bei Fricke-Finkelburg, S. 73–83.

⁵³⁰ Zit. n. ebenda, S. 77.

⁵³¹ Mehr als drei Jahre vorher machte der „Erzieher im Donauland“ klar, zur Pflichterfüllung der Lehrer gehöre der Einsatz in anderen Gliederungen und Verbänden der NSDAP, wo sie „restlos mitarbeiten und sich zur Verfügung stellen“ „*Erzieher im Donauland*“ 1/1939, Sonderbeilage; hier zit. n. Engelbrecht, in Heinemann, S. 149.

⁵³² Zit. n. Fricke-Finkelburg, S. 78 f.

Platz bei den Schulumformungen einnahm, sondern der nationalsozialistisch getrimmte, also „gleichgeschaltete“ Lehrer.

7.3.1.1 Die Hauptschule – ein steckengebliebenes Projekt

So groß die Ambitionen und Hoffnungen auch sein mochten – die Pläne, ein reichsweites Hauptschulnetz nach österreichischem und sudetendeutschem Muster auszubauen, blieben wegen der kargen Ressourcen (z. B. für Schulneubauten) in den Ansätzen stecken. „Als qualifizierte Form der Sekundarstufe der Volksschule mit einem höheren Anteil mathematisch-naturwissenschaftlicher und technisch-handwerklicher Bereiche sowie einem Fachlehrer- statt Klassenprinzip konnte sie [die Hauptschule, Anm.] allerdings keinen nennenswerten Beitrag zur Verbesserung der Schulbildung mehr leisten, da ihr Ausbau kriegsbedingt nicht vorankam (1942 wechselten im ‚Altreich‘ sechs Prozent der Volksschüler in die Hauptschule).“⁵³³ Außerhalb des ehemaligen Österreich bestanden zu der Zeit über 400 Hauptschulen. Der Runderlass vom 13. Juni 1942 leistete einer Expansion nur wenig Abhilfe. „Mit Beginn des Schuljahres 1942/43“ sollte das HS-Netz überall dort erweitert werden, wo die Voraussetzungen gegeben waren.⁵³⁴ Ein Jahr darauf konnte vermeldet werden: „Insgesamt sind seit dem September (1942) über 2000 Hauptschulen entstanden, und zwar 535 neue Hauptschulen und 1549 Hauptschulklassen an Mittelschulen. Insgesamt ergeben sich damit an der Jahreswende [1942/43, Anm.] im Großdeutschen Reich schon fast 3500 Hauptschulen oder Hauptschulklassen an Mittelschulen.“⁵³⁵ Die staatlichen Schulverwalter hätten nur zu gern die Gemeinden als Träger der neuen Schulform gesehen. Diese jedoch lehnten wegen chronischer Finanzschwäche dankend ab. Als der Misserfolg des Unternehmens offensichtlich wurde, stufte man 1943 kurzerhand den Ausbau als „nicht kriegswichtig“ ein.⁵³⁶

Nach all dem Dokumentierten kann zur Umgestaltung der Gesamtbildungsstruktur grob festgestellt werden: Auch die Nazis trugen von den Veränderungsansätzen der Typenlandschaft her ebenso wenig zur Förderung der Bildungschancen von Kindern

⁵³³ Heil Hitler, Herr Lehrer, S. 200; ebenso Ottweiler, in Heinemann, S. 204.

⁵³⁴ Vgl. Keil, Theo: Die Einführung der Hauptschule im alten Reichsgebiet. In: Weltanschauung und Schule 6, 1942, S. 137–142; hier zit. n. Schreckenberg, S. 68.

⁵³⁵ Baeumler, Alfred (Hg.): Weltanschauung und Schule 7, 1943, S. 44; hier zit. n. Schreckenberg, S. 52 f.

⁵³⁶ Scholtz, in Heinemann, S. 43.

aus den unteren sozialen Schichten bei, wie das im autoritären Ständesystem Österreichs bereits der Fall gewesen war. Nach wie vor waren die Geldsäckel und der Bildungsstand der Eltern für die Selektion auf dem Bildungsweg ihrer Kleinen ausschlaggebend. Erschwerend in den bäuerlichen Regionen wirkte die Tatsache, dass sich viele Väter an der Front befanden. Wenn daher eine Hauptschule auch nur wenige Kilometer vom Heimatdorf entfernt war, konnte auf den Buben oder das Mädchen als bäuerliche bzw. häusliche Arbeitskraft nur sehr schwer verzichtet werden. Der im Vergleich zur nahegelegenen Dorf-Volksschule erhöhte Zeit- und auch finanzielle Aufwand war für viele Familien schlichtweg nicht leistbar. Frieda Haas (geb. Legath, 1932 – 2008) erzählte:⁵³⁷

Ich ging im '43/44er-Jahr in die Hauptschule. Die Hefte habe ich heute noch. [...] Das war etwas Besonders bei uns im Dorf, für mich war ab diesem Moment klar, dass ich zu den „Besseren“ gehöre, zu den „G'studenten“... so hat man damals gesagt. Ein Jahr hat meine Hauptschulzeit gedauert, dann hab ich zurück müssen in die Volksschule. Die Mutter hat nicht ausgesetzt und mich in der Landwirtschaft gebraucht. Die Hauptschule Güssing war eben zu weit weg⁵³⁸ für uns Deutsch Ehrendorfer. [...]

Ich war ganze Woche weg! Ich lebte in Güssing bei einer Familie in der Hauptstraße, auf Kost. Das war ja das große Problem! Die Möglichkeit, Hin- und Herzufahren hat's nicht gegeben. Bis Strem musste ich zu Fuß gehen [6 km, Anm.]. In den Wintermonaten wäre das überhaupt nicht möglich gewesen. Ab Strem bin ich dann mit dem Zug nach Güssing gefahren und beim alten Bahnhof ausgestiegen. Es gab nur eine Möglichkeit: Ich musste in Güssing bei einer Kost-Familie schlafen. Bezahlt hat die Mutter mit Schmalz, manchmal Speck, Bohnen, Mehl und Eiern. [...] Wenn ich am Samstag nach Hause kommen bin, hab ich der Mutter bei der Arbeit geholfen. Jeden Montagmorgen fuhr ich ein Jahr lang mit zwei großen Zecka⁵³⁹ nach Güssing. Da waren die Eier und das Schmalz drin, mein Kostgeld.

Irgendwann hat die Mutter gemeint: „Das Jahr kannst in Güssing fertig machen, aber dann ist es vorbei.“ Sie hat nicht ausgesetzt...

Der Vater hat g'sagt, dass es sich für ein Mädchen nicht auszahlt, weiter in eine bessere Schule zu gehen. Und die Mutter hör' ich noch sagen: „Wenn die anderen nicht verhungern, wirst du auch nicht verhungern.“ [...]

Ich hab gewusst, dass ich immer in der Landwirtschaft bleiben werde. Mehr war für mich nicht drin.

⁵³⁷ Frieda Haas (geb. Legath, 1932–2008). Mehrmalige Interviews 2007 u. 2008, kurz vor ihrem Ableben.

⁵³⁸ Länge des Schulwegs Güssing–Deutsch Ehrendorf zirka 15 km.

⁵³⁹ Zecka = burgenländischer Ausdruck für eine aus Maisstroh geflochtenen Handtasche.

So verbrachte Frieda das Schuljahr 1944/45 nach dem Hauptschul-Zwischenspiel abermals in der Volksschule. Der Besuch des letzten Schuljahres in Güssing wäre ohnedies „ins Wasser gefallen“, schloss doch die Anstalt bereits Mitte Oktober 1944 wegen Bombengefahr ihre Pforten.

Drastische Konsequenzen wegen der Arbeitsüberlastung auf ihren landwirtschaftlichen Anwesen zog Eugenie Amtmann aus Neustift bei Güssing. Sie bat im Oktober 1941 Hauptschuldirektor Stefan Fandl, ihren Sohn aus der Schule zu entlassen.

Neustift, am 9. X. 1941.

Herr Direktor bitte so leid es mir tut,
 muß ich Sie ersuchen meinen Lieben von der
 Schule zu entlassen! Ich kann es alleine mit der
 Wirtschaft nicht machen. Wollte es erzwingen
 aber es ist unmöglich. Ich müsste mir direkt einen
 Knecht nehmen.

Mit deutschen
 Gruß:
 Eugenie Amtmann

Abbildung 29: Handschriftliches Ansuchen der Eugenie Amtmann um Entlassung ihres Sohnes von der HS Güssing, 1941. Quelle: Archiv der Hauptschule Güssing.

Neustift, am 9. X. 1941.

**Herr Direktor bitte so leid es mir tut,
 muß ich Sie ersuchen meinen Buben von der
 Schule zu entlassen! Ich kann es allein mit der
 Wirtschaft nicht machen. Wollte es erzwingen
 aber es ist unmöglich. Ich müsste mir direkt einen
 Knecht nehmen.**

Mit deutschen

Gruß:

Eugenie Amtmann

Mit dieser handschriftlich verfassten Quelle kann – wenn auch normativ nicht allumfassend anwendbar – untermauert werden, dass es auch den Nationalsozialisten nicht gelang, die bisherige, nach sozialem Stand erfolgte Auslese aufzuweichen. Um Schülern aus dem Bauern-, Handwerker-, Arbeiter- oder Angestelltenstand eine ihren geistigen Befähigungen entsprechende Weiterbildung zu erleichtern beziehungsweise zu ermöglichen wären nämlich finanzielle Erleichterungen oder infrastrukturelle Verbesserungen etwa im Verkehrssektor nötig gewesen! Paula Marits (geb. 1933) bringt ihre Sicht kurz auf den Punkt, wenn sie sagt.⁵⁴⁰

Von uns Schülern in Moschendorf ist kein einziger in die Hauptschule gegangen. Die Hauptschule war in Güssing! Das war der Grund. Wie hätte man dorthin kommen sollen? Da geht es nicht um dumm oder g'scheit. Jeden Tag 15 Kilometer zu Fuß gehen, geht nicht. Das funktioniert heute nicht und damals im Krieg schon gar nicht.

7.4 Die Hilfsschule (HiS)⁵⁴¹

Obwohl⁵⁴² es im Burgenland keine einzige Hilfsschule (heute „Sonderschule“) für behinderte Kinder gab,⁵⁴³ während in anderen Bundesländern spezielle Institutionen bereits existierten, soll dieser Themenbereich in der Studie nicht ausgespart bleiben. Als „Auslese“- und „Ausmerze“-Instrument für „Erbuntüchtige“ stellte die Hilfsschule im NS-Staat eine barbarische Institution dar.

Erste Daten bezüglich dieses Schultyps in der „Ostmark“ lieferte *Wirtschaft und Recht*, das Beiblatt zur Reichszeitung *Der Deutsche Erzieher*. Dort hieß es, dass die Ostmark über ein hochentwickeltes Schulwesen für „anormale Kinder“ verfüge. Im Schuljahr 1936/37 bestanden in der Ostmark 36 Sonderschulen für „Schwachbefähigte“, 2 für Sehschwache, 5 für Blinde, 2 für Schwerhörige, 8 für Taubstumme, 4 für „Krüppelhafte“ und 11 für „Schwererziehbare“. Insgesamt zählten die Sonderschulen 410 Klassen, die von 5981 Kindern besucht wurden.⁵⁴⁴ Bis 1939 gab es in Großdeutschland

⁵⁴⁰ Interview mit Paula Marits, Moschendorf, August 2014.

⁵⁴¹ HiS = gängige Abkürzung für Hilfsschule in der verwendeten Literatur.

⁵⁴² Vgl. Gober, Eva Maria: Die nationalsozialistische Schule als Institution zur Umsetzung eugenischer Maßnahmen unter besonderer Berücksichtigung der Hilfsschule. Seminararbeit Universität Wien 2011, S. 3 ff.

⁵⁴³ Vgl. Jandl, S. 70.

⁵⁴⁴ Vgl. *Wirtschaft und Recht*. Schul- und beamtenrechtliches Beiblatt zur Reichszeitung *Der Deutsche Erzieher* 1/1939, S. 3.

immerhin 1028 öffentliche Hilfsschulen zu verzeichnen. Der NS-Lehrerbund begründete den beobachteten Anstieg mit der Ablösung der Hilfsschulklassen von den Volksschulen und der dadurch erlangten Selbständigkeit.⁵⁴⁵

Im Jahr 1940 fielen auf 1.000 öffentliche Volksschulen 19,1 Hilfsschulen, d. h. auf 1.000 VS-Schulkinder kamen 12,5 Hilfsschüler. Eine Hilfsschule hatte durchschnittlich 3,9 Klassen und 94 Schulkinder, in einer Klasse saßen somit statistisch 24,5 Schulkinder. Von den öffentlichen Hilfsschulen befanden sich 537 mit 3.185 Klassen und 78.719 Schulkindern in Stadtkreisen, 557 Schulen mit 1.028 Klassen und 24.375 Schulkindern in Landkreisen.⁵⁴⁶ Insgesamt gab es in diesem Jahr reichsweit 8.240.319 Kinder, die eine öffentliche Volksschule besuchten und 2.758 eine private. Die Summe aller Volksschul- und Hilfsschulkinder betrug somit 8.346.233. Daraus ergibt sich ein Verhältnis von 98,76 zu 1,24 Prozent.

7.4.1 Die Aufgaben der HiS im NS-Staat

Die Hilfsschule als „Teil der allgemeinen Volksschule hatte nach der ‚Allgemeinen Anordnung über die Hilfsschulen in Preußen‘ vom 27. April 1938 drei Funktionen:

- Entlastung der Volksschule,
- Unterstützung der ‚erb- und rassepflegerischen‘ Maßnahmen des Staates,
- Erziehung der ‚Bildbaren‘ zu ‚brauchbaren Gliedern der Volksgemeinschaft‘.⁵⁴⁷

Wie sehr die Problematik um das Bestehen und die Strukturierung des Sonderschultyps die staatlichen (Erziehungsministerium) und Parteistellen (nicht nur die einzige Lehrervertretung, den NSLB) beschäftigte bzw. zwischen beiden Autoritäten Richtungskämpfe generierte, zeigt der Erlass über die „Richtlinien für Erziehung und Unterricht in der Hilfsschule“, mit dem erst am 18. Februar 1942 eine reichseinheitliche Regelung zustande kam. Anweisungsgemäß sollten die Hilfsschulen „geistig behinderte, aber noch bildungsfähige Jugendliche“ erfassen, zudem durch Kategorisierung der „rassisch Minderwertigen“ die erb- und rassensepflegerischen Maßnahmen des Staates im Sinne des GzVeN (Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses) vom

⁵⁴⁵ Vgl. *Der Deutsche Erzieher* 9/1940, S. 279.

⁵⁴⁶ Vgl. Statistisches Reichsamtsamt (Hg.): *Die Volksschulen im Deutschen Reich 1940. Statistik des Deutschen Reiches*. Bd. 583. Berlin 1941, S. 15. Quelle: Landesarchiv Bgld., Eisenstadt.

⁵⁴⁷ Vgl. Heil Hitler, Herr Lehrer. S. 137.

14. Juli 1933 unterstützen.⁵⁴⁸ Durch das GzVeN hatte die Funktionsbedeutung der Hilfsschule einen Auftrieb erfahren. Das Gesetz ermöglichte bzw. hielt z. B. dazu an, dass sterilisiert werden kann, wer an angeborenem Schwachsinn leidet. Gemäß diesem Gesetz wurden wegen der Erbkrankheit „angeborener Schwachsinn“ bis 1942 etwa 50 von 100 aller Hilfsschüler sterilisiert,⁵⁴⁹ was als Beleg für die eugenische Bestimmung der Hilfsschule gewertet werden muss.⁵⁵⁰ Dies muss den Lehrern und Lehrerinnen dieser Zeit bewusst gewesen sein.⁵⁵¹ Mit anderen Worten bedeutete das: Das Hilfsschulsystem trat als sozialer Ausschließungsapparat auf, in letzter Konsequenz als „Werkzeug der Euthanasie“.⁵⁵² Heilpädagogik spielte keine Rolle mehr. Die Auslesekonzeption orientierte sich vornehmlich an der Kosten-Nutzen-Rechnung, am „Wert“ des „Materials“ Mensch.⁵⁵³

7.4.2 Die Hilfsschullehrer – Mittäter, bloße Mitläufer oder Pflichterfüller?

Der verschwiegene, zumindest oft verdrängte Aspekt dabei: Lehrgutachten erhielten in jenem Zusammenspiel massive Bedeutung. In diesem deutschen NS-Staat operierten Volks- und Hilfsschullehrer in enger Kooperation mit dem Medizinalapparat nicht nur als Träger der Erziehung, Vorbeugung und Heilung, sondern auch als Gehilfen

⁵⁴⁸ Siehe Runderlass v. 18.02.1942 bei Fricke-Finkelburg, S. 142 ff.

⁵⁴⁹ Bittrich, Max: Das Hilfsschulwesen in Großdeutschland. In: Weltanschauung und Schule 6. Berlin 1942, S. 77; hier zit. n. Schreckenber, S. 67.

⁵⁵⁰ Zu dem Zeitpunkt waren bereits Zehntausende vermeintlich nicht leistungsfähige und kriegsuntüchtige Kinder – stigmatisiert als „Volksschädlinge“, „unnütze Esser“, „Ballastexistenzen“, „Defektmenschen“ und „leere Menschenhülsen“ – den seit Herbst 1939 gestarteten Euthanasieaktionen zum Opfer gefallen. – Rosenberg zu den sog. „Ballastexistenzen“: Eine „fremde (d. h. christliche) Humanitätslehre“ habe die Unterbringung „von Idioten und minderwertigen Menschen in wahren Krankenpalästen“ ermöglicht, „während Millionen an Körper und Geist gesunder Deutscher auf den Straßen lagen und hungerten“. Rosenberg, Alfred: Blut und Ehre. Ein Kampf für deutsche Wiedergeburt. Reden und Aufsätze von 1919–1933; hg. von Thilo von Trotha. München 1934, S. 258; hier zit. n. Schreckenber, S. 21 f.

⁵⁵¹ Vgl. Keim, Bd. 2, S. 115.

⁵⁵² Schreckenber, S. 52.

⁵⁵³ Ausführlich zum „NS-Gesundheitswesen und Medizin“ bei Peter Malina u. Wolfgang Neugebauer, in Tálos 2001, S. 669–720, insbes. 707 ff. Der Euthanasieaktion fielen 450 Burgenländer zum Opfer; vgl. Szorger, Dieter: Typologien und Kategorien der Opfer des Nationalsozialismus im Burgenland – eine Bestandsaufnahme. Hausarbeit. Eisenstadt 2003, S. 2; hier nach Fennes/Schinkovits, S. 184. Zu Fallbeispielen im Burgenland siehe: Hess, Michael; Brettl, Herbert: NS-Euthanasie im Burgenland. „In eine der Direktion nicht genannte Anstalt übersetzt“. Eisenstadt 2010 (Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland WAB 136).

tödlicher Weltanschauung. Die in der Schule von den Lehrern erhobenen Schüler-Daten⁵⁵⁴ standen den Gerichten und Fürsorgestellen, ebenso den Dienststellen der NSDAP zur Verfügung. Lehrer hatten die Erbgesundheitsgerichte, die über eine mögliche Sterilisation entschieden, zu beraten. Schulärzte bekamen die Durchführung des GzVeN übertragen. Im Volksmund hieß die Hilfsschule „Sterilisationsanstalt“; Sonderschullehrer nannten sich „Sanitätssoldaten der Erziehung“.⁵⁵⁵ Sie waren mitbeteiligt an der Ausarbeitung von Diagnosen, wer als „bildungsfähig“ oder „-unfähig“, als „brauchbar“ oder „unbrauchbar“, als „erbgesund“, „erbminderwertig“ oder „erbkrank“ zu behandeln war. Ihre Gutachtertätigkeiten bildeten eine der Grundlagen für die Erfolge bei den volksbiologischen und bevölkerungspolitischen Aufgaben und Maßnahmen des Staates.⁵⁵⁶

Bei der Bedeutungsentwicklung des Hilfsschulwesens ist auf das bis dahin präsen- te Schattendasein hinzuweisen. Der Weiterbestand des Schultyps war nach der Macht- übernahme der Nationalsozialisten mit Fragezeichen versehen. Ob aus Angst vor Stel- lenverlust, aus opportunistischem Kalkül oder gesellschaftspolitischer Überzeugung: Deutlich nahm 1934 ein Hilfsschullehrer zur Thematik Stellung.⁵⁵⁷

Unsere Hauptaufgabe hat darin zu bestehen, in ernster verantwortungsbewuss- ter Arbeit dafür zu sorgen, daß das in unseren Schulanstalten noch reichlich vorhandene für die Zukunft unserer Nation völlig untaugliche Schülermaterial [...] ausgemerzt und daß das Volksvermögen, das durch unverantwortlich hohe, unnütze Ausgaben verschleudert wurde, vor weiterer Ausbeutung geschützt wird. Wir Sonderschullehrer werden uns dagegen wehren, weiter eine kostspie- lige Beschulung derartig unglücklich belasteter Kinder zuzulassen, deren geis- tige Minderwertigkeit schon sogleich die sichere Aussichtslosigkeit erkennen läßt. Es muss restlos Schluss gemacht werden mit den überhumanitären, krankhaften und staatsfeindlichen Schul- und Erziehungsexperimenten [...]. Wir Sonderschullehrer begrüßen daher mit großer Freude das Gesetz zur Verhü- tung erbkranken Nachwuchses. Wir bieten den Juristen und den Medizinern in den Erbgesundheitsgerichten aus unseren reichen Erfahrungen unsere ganze Kraft zur Hilfe und Mitarbeit an.

⁵⁵⁴ 1940 forderte ein „Personalbogen für die Hilfsschüler“ detaillierte Angaben über jedes Hilfsschul- kind. „Die erbgesundheitliche Erfassung des Hilfsschulkindes ist durch die jedem Personalbogen bei- zufügende Sippentafel gewährleistet, die bei den Gesundheitsämtern anzufordern ist“. Zit. n. Fricke- Finkelnburg, S. 134; vgl. auch Tiemann, Amtsführung, S. 405 f.

⁵⁵⁵ Vgl. Heil Hitler, Herr Lehrer, S. 138.

⁵⁵⁶ Vgl. Fricke-Finkelnburg, S. 147.

⁵⁵⁷ *Der Deutsche Erzieher* 8/1934; hier zit. n. Heil Hitler, Herr Lehrer. S. 138.

Doch offenbar ließen Schmeichel- und Anbiederungstöne wie die eben intonierten die Debatten über die Aufrechterhaltung und Berechtigung der Hilfsschule nicht verstummen. Noch 1941 gab das NSLB-Magazin *Der Deutsche Erzieher* darüber eine Stellungnahme ab. Es sei selbst den Hilfsschullehrern ein neues Deutschland ohne Hilfsschüler jederzeit lieber als ein solches mit Hilfsschülern.⁵⁵⁸

Erstmals war Februar 1935 unter „Überweisung von Kindern in die Hilfsschule“ ein Erlass erschienen, der sich auf die verantwortungsvolle Mithilfe der Erzieherschaft in „Erbgesundheits“-Angelegenheiten bezog. Ein geheimer Erlass folgte im Dezember d. J. unter dem Titel „Sterilisation von Hilfsschulkindern“. Der „Überweisungs“-Erlass bezog sich auf die „auf rassischem Gebiete“ notwendige „Erbgesundheit“, der zufolge „das Verbleiben eines hilfsschulbedürftigen Kindes in der Volksschule unbedingt zu vermeiden (ist). [...] Ich [Erziehungsminister Rust, Anm.] weise die Kreisschulräte an, diese Verfügung den Schulen umgehend zur Kenntnis zu bringen und ihre beschleunigte Durchführung zu überwachen.“⁵⁵⁹

Das nächste Beispiel soll auf entgegenkommendes pädagogisches Wohlverhalten in der „Ostmark“ hindeuten. Noch vor Hitlers Mordbefehl mit dem Kürzel „T4“ schrieb Biologieprofessor Wimmer unter „Erblichkeitslehre“ in den Jahresbericht der Oberschule Wien-Mödling (Frühsommer 1939): „Es ist da selbstverständlich, daß eine Rasse, die ihre Geltung in der Welt erhalten und vergrößern will, die Schädigungen durch die Behinderung einer natürlichen Auslese und Ausmerze, durch Vermischung mit minderwertigen oder doch sehr fremden Rassen [...] durch entsprechende Gesetzgebungen ausschalten muß.“ In der Vergangenheit sei eine „zweite Gefahr zu bannen“ gewesen: „Das Erbkranke überwuchert das Gesunde in unserem Volke. Für die im Jahre 1935 gezählten 150.000 Geisteskranken in Pflegeanstalten mußte das deutsche

⁵⁵⁸ Vgl.: *Der Deutsche Erzieher* 2/1941, S. 39. Im selben Atemzug folgte quasi die Zustimmungserklärung des NSLB für die Beibehaltung der HiS: Die deutsche Hilfsschullehrerschaft stelle sich deshalb auch restlos hinter die Bemühungen des Staates, diesem Ziele näherzukommen, wenn sie auch weiß, dass es nie erreicht werden könne. In vielen schwierigen Fällen sei allein der Hilfsschullehrer auf Grund seiner Erfahrungen, seiner Kenntnisse und seiner Vorbildung dazu imstande, die letzten entscheidenden Unterlagen für die Fällung eines gerechten Urteils zu liefern. Der Hilfsschullehrer wisse nicht nur über die charakterliche und geistig-seelische Beschaffenheit sowie die Brauchbarkeit des einzelnen Zöglings genau Bescheid, darüber hinaus kenne er eingehend die häuslichen Verhältnisse, die Familie und in vielen Fällen sogar die vorausgehende Generation. Unter diesen Gesichtspunkten sei die Hilfsschule mit Recht als ein Sammel- und Sichtungsbecken für unerwünschten Nachwuchs bezeichnet worden.

⁵⁵⁹ „Überweisung von Kindern in die Hilfsschule“ Düsseldorf, den 27. Februar 1935; als Dokument 1 abgedr. bei Fricke-Finkelnburg, S. 137.

Volk täglich 600.000 Reichsmark, für etwa 70.000 Verbrecher in Gefängnissen täglich etwa 245.000 Reichsmark zahlen. [...] Es bedarf wohl keiner weiteren Beispiele, um zu beweisen, welche Einbußen das Volksvermögen durch den verbrecherischen Irrwahn erlitt, man müsse auch erblich schwer Belasteten das Recht auf Nachkommen einräumen.“⁵⁶⁰

Im Einführungserlass vom Februar 1942 wurden auch die Konsequenzen für die Arbeit in der Hilfsschule aufgezeigt: Sport und Werken standen im Vordergrund unterrichtlicher Tätigkeit. Dem lag die Absicht zugrunde, dass die Hilfsschüler nach Maßgabe ihrer Kräfte arbeits- und erwerbsfähige Glieder des deutschen Volkes werden. Wohl zu Beruhigung der durch die Euthanasieaktion verunsicherten Bevölkerung führte Rust – nicht zuletzt auch in Anbetracht der sich aufgrund der prekären Kriegsentwicklung verschärfenden Wirtschaftssituation – aus: „Auch die Eltern werden ihre Kinder der Hilfsschule freudiger anvertrauen, wenn sie wissen, dass das nationalsozialistische Deutsche Reich heute auf die Arbeitskraft eines jeden rechnet, dass auch ihre Kinder erzogen werden, um in den Arbeitsprozess der Nation eingeordnet zu werden.“⁵⁶¹

7.4.3 Von der „Brauchbarkeit“ und „Unbrauchbarkeit“ des Hilfsschülers

Jene Schüler und Schülerinnen, die aufgrund eines sozial erwünschten Verhaltens und eines Mindestmaßes an schulischem Erfolg dem propagierten Leitbild der Hilfsschule als einer Leistungsschule entsprachen, konnten mit positiven Urteilen seitens der Schule rechnen. Entscheidende Faktoren für den Status eines *brauchbaren Volksgenossen* waren Tugenden wie Fleiß, Gehorsam und – wichtig bei der Gruppe der Halbwüchsigen – die Zugehörigkeit zur Hitler-Jugend, die lediglich „nichtarische“, charakterlich „minderwertige“ und geistig „zu tief stehende“ Kinder und Jugendliche ausgrenzte.⁵⁶²

Das positive Urteil eines Lehrers attestierte „Brauchbarkeit“ und ermöglichte die Eingliederung in die Gesellschaft, während ein negatives Gutachten „Nutz- und Wertlosigkeit“ bescheinigte, was vielfach als „fortpflanzungsunwürdig“ interpretiert

⁵⁶⁰ Wimmer, Erblichkeitslehre und Rassenhygiene im Unterricht. In: Jahresbericht Wien-Mödling 1938–1939, S. 3.

⁵⁶¹ Zit. n. Fricke-Finkelburg, S. 135; mit Hinweis auf Kohlbach, Georg: Erziehung und Unterricht in der Hilfsschule. In: Deutsche Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung 1942. Nichtamtlicher Teil, S. 99 f.

⁵⁶² Vgl. Keim, Bd. 2, S. 114 f.

wurde.⁵⁶³ Die „Menschenauslese“ durch Festsetzung diverser Eignungskriterien verwehrte einem physisch behinderten Menschen auch höhere Schulbildung. Die HJ richtete zwar für Sinnesbehinderte „Sonderbanne“ ein, die Körperbehinderten und meisten Hilfsschüler blieben aber von der Aufnahme ausgeschlossen, nicht nur weil sie vom Bestehen einer „Pimpfenprobe“ abhängig gemacht wurde. Anders bei der Wehrmacht: Für sie war der Besuch einer Hilfsschule selten ein Grund für eine Zurückstellung bei der Musterung. Die Stigmatisierung dieser Schüler als „erbkrank“ spielte eine geringere Rolle als die Brauchbarkeit, sprich: Kriegseinsatzfähigkeit. Von einer eindeutig festgelegten Ausgrenzung aus der „Volksgemeinschaft“ kann folglich keine Rede sein.⁵⁶⁴

Schubkraft für ein Pro der Hilfsschule lieferte tatsächlich der Krieg; nicht nur die Güterproduktion lechzte nach natürlichen Ressourcen, der Krieg forderte auch „Menschenmaterial“ – ob an der Heimatfront oder fernab von daheim. Jetzt genügten auch Hilfsschüler, um für untergeordnete Funktionen im Beschäftigungssystem „nutzbringend“ und auch für militärische Verwendung „brauchbar“ gemacht zu werden. Analog zu Rusts „Lockerungen“ auf dem Gebiet der „Dialektik zwischen der notwendigen ‚Ausmerze‘ der Minderwertigen und der wünschenswerten totalen Erfassung der Jugendlichen in der HJ“ reagierte schließlich auch die Reichsjugendführung infolge kriegsbedingter „Sachzwänge“. Die untersuchenden HJ-Ärzte sollten sich zurückhalten bei der Bewertung in „vU“ (völlig *Untaugliche*), selbst Hilfsschüler seien nicht von vornherein als solche zu kategorisieren, zumal sie nur „geringe intellektuelle Schwäche“ aufweisen, „aber in ihrer sonstigen Haltung (sic!) in Ordnung“ seien.⁵⁶⁵ Nur der Rest, sog. „Nicht-Brauchbare“ im Sinne des GzVeN, musste auf potentiell erbkrankte Kinder und Jugendliche hin „gesiebt“ und diese den Gesundheitsämtern zur Zwangssterilisation gemeldet werden.⁵⁶⁶ Der NSLB analysierte 1941 die zuletzt genannte Zwangsmaßnahme und gab ernstlich zu bedenken:⁵⁶⁷

Bei weitem nicht alle Hilfsschüler sind schwachsinnig, und von den als schwachsinnig zu bezeichnenden Hilfsschülern ist der Schwachsinn wiederum nicht bei

⁵⁶³ Ebenda, S. 115

⁵⁶⁴ Vgl. Scholtz 1985, S. 148.

⁵⁶⁵ Amt für Gesundheit der Hitler-Jugend in der Reichsjugendführung (Hg.): Grundsätze des Reichsgesundheitsführers [Leonardo Conti, Anm.] und des Reichsjugendführers für die Durchführung der Jugendgesundheitspflege. Berlin 1943, S. 70, 135 ff.; hier zit. n. Buddrus, S. 942.

⁵⁶⁶ Vgl. Keim, Bd. 2, S. 114.

⁵⁶⁷ *Der Deutsche Erzieher* 2/1941, S. 40.

allen angeboren. Aber nur der angeborene Schwachsinn fällt unter das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses. Es ist also nichts so falsch wie die oft vertretene Meinung: Alle Hilfsschüler sind schwachsinnig, und alle Hilfsschüler werden sterilisiert oder auch: „Alle Hilfsschüler sind erbkrank.“ Dieser Tatbestand ist [...] von großer Bedeutung.

Der folgende Exkurs umreißt anhand eines Beispiels, wie ein „Ausscheidungsprozess“ vonstattengehen konnte.

7.4.4 Exkurs: Schicksal eines behinderten Mädchens aus dem nördlichen Burgenland

Stellvertretend⁵⁶⁸ für die Opfer unter behinderten Schülern sei hier die kurze Lebensgeschichte von Susanne S. skizziert: Ihr umfangreicher Krankenakt zeigt die Kooperation von regionalen Behörden und lokalen Instanzen und weiteren Autoritäten beim Einweisungsprozedere in eine Anstalt. Susanne wurde 1930 in Loipersbach (Bez. Mattersburg) geboren. Das Mädchen erkrankte im frühen Säuglingsalter an Gehirnhautentzündung und war fortan in seiner geistigen und körperlichen Entwicklung stark beeinträchtigt. Der Aktenlauf beginnt mit dem ausgefüllten „Ärztlichen Fragebogen zum Zwecke der Feststellung der Eignung unheilbar körperlich Siechender zur Aufnahme in eine n. ö. Siechenanstalt“ durch den Kreisarzt vom 13. Juli 1939. Eine amtliche Bestätigung des Leiters der öffentlichen Volksschule von Loipersbach vom 9. September 1939 besagte, dass S. „wegen geistiger Schwäche (taubstumm) bisher am Volksschulunterricht nicht teilhaben konnte und gemäß §6 des neuen Reichsschulpflichtgesetzes einer Sonderschule zugewiesen werden müsste.“ Am selben Tag gibt die Mutter die schriftliche Zustimmung, Susanne in einer Pflegeanstalt unterzubringen. Am 21. Februar 1941 weist der Reichsstatthalter von Niederdonau über Antrag des Fürsorgeamtes des Landrates Kreis Eisenstadt das Mädchen in die „Landes-Pflege- und Beschäftigungsanstalt für schwachsinnige Kinder in Gugging“ (NÖ) ein, wo das Mädchen am 30. Mai 1941 aufgenommen wird. In ihrer Pflegegeschichte heißt es u. a.: „[...] besitzt kein Sprachvermögen jedoch einiges Sprachverständnis, erfasst primitive Aufträge und führt sie aus. Infolge ihres hochgradigen Intelligenzdefektes zur Teilnahme am Anstaltsunterricht nicht geeignet [...].“ Obwohl in einem Eintrag als „entwicklungs- und

⁵⁶⁸ Vgl. Brettl/Hess 2010, S. 37 ff.

bildungsunfähig“ diagnostiziert, wird Susanne S. im Oktober 1942 in die Kinderfachabteilung „Am Spiegelgrund“ überstellt. Eine Meldung an den „Reichsausschuss“ bescheinigt jedoch, das „keinerlei Bildungsfähigkeit und dauernde Arbeitsunfähigkeit zu erwarten“ sei.

Ein mit 22. Oktober datierter Eintrag lautet: „... an übertragbarer Ruhr erkrankt. Blutig, schleimiger Stuhl. Sehr schlechtes Allgemeinbefinden.“ Am selben Tag schickt Dr. Heinrich Gross⁵⁶⁹ die „Schlechtmeldung“ an die Mutter „daß ihr Kind Susanne S. an einer schweren Magen- und Darmentzündung erkrankt ist“. Susanne S. verstarb am 25. Oktober 1942.

7.4.5 Gegenbeispiel: Nicht „alle“ Hilfsschullehrer waren Täter!

Dass nicht alle Lehrer am Ausscheidungsstrang der Nazis zogen, soll eine Mitteilung des Staatlichen Gesundheitsamtes an die Landesunterrichtsbehörde Hamburg im Jahr 1935 belegen, welches „an die Leitungen der Hilfsschulen“ erging:⁵⁷⁰

Besonders auffällig und verwerflich ist folgender Vorfall: Ein Lehrer, der wußte, daß ein ihm verwandtes Mädchen wegen Schwachsinn zur Begutachtung beim Staatlichen Gesundheitsamt erscheinen sollte, hatte keine Bedenken, diesem Kinde die auf beiden Fragebogen verzeichneten Fragen und ihre Beantwortung einzupauken. Die Schulleitungen der Hilfsschulen werden ersucht, darauf hinzuwirken, daß die Maßnahmen des Staatlichen Gesundheitsamtes in jeder Hinsicht unbeeinflusst vor sich gehen können. Auffällige Tatsachen sind dem Staatlichen Gesundheitsamt sofort mitzuteilen.

7.4.6 Gesetzestext versus Realität – Situation im geteilten Burgenland

Theoretisch hätte die Etablierung von so genannten Hilfs- oder Sonderschulen zur Bereicherung der Schullandschaft beitragen sollen oder können. Das Reichsvolksschulgesetz vom 7. März 1939 bestimmte nämlich die Schulpflicht auch für jene Kinder, „die wegen geistiger und körperlicher Mängel dem allgemeinen Bildungsweg der Volksschule nicht oder mit nicht genügendem Erfolg zu folgen vermögen. Sie haben die für sie bestimmte Sonderschule, in deren Sprengel sie wohnen, zu besuchen, sofern der zurückzulegende Schulweg nicht unzumutbar ist [...]“⁵⁷¹ In den weiten Schulwegen lag

⁵⁶⁹ Der Mörder und NS-Arzt Heinrich Gross (1915-2005) wurde von der Österreichischen Justiz nie verurteilt. Siehe bspw. Ladstätter, Martin: Heinrich Gross ist gestorben. Das erwartete Ende eines Nachkriegsskandals. Online unter: www.bizeps.or.at (31.07.2013)

⁵⁷⁰ Vgl. „Sterilisation von Hilfsschulkindern“, 21.11.1935; hier zit. n. Fricke-Finkelburg, S. 138.

⁵⁷¹ Vgl. Jandl, S. 70.

für die Landbevölkerung eines der gravierendsten Hindernisse. Wie Hauptschulbe-
gabte in entlegenen Orten blieben auch lernschwache Kinder der Volksschule verhaf-
tet, gab es doch Burgenland-weit keine einzige Sonderschule.⁵⁷² Karoline Jandl resü-
mierte:⁵⁷³

Es konnte mit Hinweisen auf die Unzumutbarkeit des Schulweges, [...] auf die
Raumnot in den Schulgebäuden, auf den Lehrermangel ausgewichen werden
oder die zuständigen Schulbehörden machten sich überhaupt keine Gedanken
darüber. [...] Im zweigeteilten Burgenland fand sich überhaupt kein Vordenker,
der gangbare Wege aufgezeigt hätte. Im Gebiet des heutigen Burgenlandes
blieb also bis 1945 und noch Jahre darüber hinaus auf dem schulischen Sektor
alles so, wie es bisher war.

Erst Jahre nach dem Krieg, nämlich im Schuljahr 1950/51, war es im Burgenland mög-
lich eine Sonderschulklasse zu besuchen. Knapp 35 Jahre später sollte das Burgen-
land aber eine Vorreiterrolle hinsichtlich differenziert-integrativer Pädagogik einneh-
men: In der Volksschule Oberwart wurde im Schuljahr 1984/85 die erste österreichi-
sche Integrationsklasse errichtet.⁵⁷⁴

Burgenländische schwerstbehinderte Kinder, die nicht in der Lage waren, die
örtliche Volksschule zu besuchen, lebten in ihren Familien und wurden oftmals vor der
Öffentlichkeit versteckt. Diese Kinder aus den Familien herauszureißen und damit öf-
fentliches Aufsehen oder abfälliges Geschwätz zu riskieren, das wagten zumeist nicht
einmal die Nationalsozialisten.⁵⁷⁵ Laut Jandl kam es im Land in 10 Fällen zu Zwangs-
verschleppungen, wobei diese Zahl unvollständig erscheint. Herbert Brettl, Historiker
und Doyen burgenländischer Geschichtsforschung, bestätigt auf Nachfrage seitens
der Autorin die Akte von 22 burgenländischen behinderten Kindern, die am Spiegel-
grund in den Tod getrieben wurden. Gewiss ist, dass es in diesem Bundesland bei
Einzelaktionen blieb. Als wesentlicher Faktor dafür steht das Zusammengehörigkeits-
gefühl der Dorfgemeinschaft (siehe dazu S. 188, Erzählung Derkits), das – zumindest

⁵⁷² Ebenda, S. 72.

⁵⁷³ Ebenda, S. 71.

⁵⁷⁴ Hauer, Karl (u.a.): Wie entsteht Neues im Bildungssystem und wie setzt es sich durch? Online un-
ter: www.kreativinnovativ09.at (31.07.2013)

⁵⁷⁵ Vgl. Jandl, S. 68.

in Einzelfällen – gewissen Schutz gewährte. Für die Auslieferung geistig und/oder körperlich beeinträchtigter Dorfbewohner bestand wenig Bereitswilligkeit.⁵⁷⁶ Der Zeitzeuge Bachkönig bestätigt in diesem Zusammenhang:⁵⁷⁷

In Oberwart gab es die Familie H., die hatten einen behinderten Buben... „Burschi“ hat man ihn genannt und jeder in Oberwart hat ihn gekannt. Der hat einen eigenen Hauslehrer gehabt und – sozusagen wohlbehütet – zu Hause gelebt. Die Familie hat viel Geld gehabt, das war ein Glück. Der Burschi hat immer zu Hause sein Leben gehabt. Dem ist unter den Nazis nichts passiert.

Auf die Frage, ob sich Herr Josef Derkits⁵⁷⁸ erinnern könne, was mit behinderten Kindern in seinem Heimatort Stegersbach während des Krieges passiert sei, resümiert er und bereichert diese Arbeit durch folgende Erinnerung:

Eine Sonderschule, damals sagte man ja Hilfsschule, gab es bei uns im Ort nicht. Ich erinnere mich aber genau an die Familie F.⁵⁷⁹ aus Stegersbach. Die hatten einen behinderten Bub. Der saß jeden Tag auf der Bank vor dem Haus und hat stundenlang laut geschrien. Ich weiß das deshalb noch heute, weil ich täglich von 1933 bis 1940 bei diesem Haus vorbei gehen musste, um die Milch zu holen. Dieser Bub hat 1940 noch gelebt, das ist sicher. Als ich 1946 vom Krieg nach Hause kam, war der Bub schon tot.

Dass ihn die Nazis abgeholt hätten, kann ich nicht bestätigen. Ich vermute aber, dass er kurz nach dem Krieg oder während der Kriegswirren verstorben ist. [...] Wenn er am Spiegelgrund um´kommen wär´, hätten die Stegersbacher das gewusst und gred´ drüber.

7.5 Die NS-Eliteschulen für künftige Führungskader

Leicht verständlich erfuhren die Schüler der Volksschuloberstufen die Zwecksetzung der schulischen Eliteklasse, wenn sie in ihrem Geschichtslehrbuch lasen:⁵⁸⁰

Die besten Hitlerjungen werden für besondere Aufgaben ausgesucht, sie sollen später Führer in Staat und Bewegung werden. Deshalb kommen sie in die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten oder in die Adolf-Hitler-Schulen und auf die Ordensburgen. Hier stählen sie Körper, Geist und Willen, damit sie, wenn die alten Kämpfer gestorben sind, Deutschland weiter führen können.

⁵⁷⁶ Ebenda, S. 67.

⁵⁷⁷ Interview mit Franz Bachkönig, August 2014, Moschendorf.

⁵⁷⁸ Interview Derkits, August 2013.

⁵⁷⁹ Name der Verfasserin bekannt.

⁵⁸⁰ Klagges, Dietrich; Stoll, Fritz: So ward das Reich. Ausg. für Volksschulen. Klasse 6, 7 und 8. (Im Rahmen der Lehrbuchreihe Volk und Führer. Deutsche Geschichte für Schulen, hg. v. Dietrich Klagges). Frankfurt/M. 1943, S. 196. Sperrung im Original. Fortan Klagges, Volk und Führer.

Bevor auf die bekanntesten Eliteschultypen des NS-Regimes, Nationalpolitische Erziehungsanstalten (NPEA, Napola) und Adolf-Hitler-Schulen („AHS“), eingegangen wird, soll die nachstehende Grafik einen Überblick gewähren über die Struktur der nationalsozialistischen Ausleseschulen.

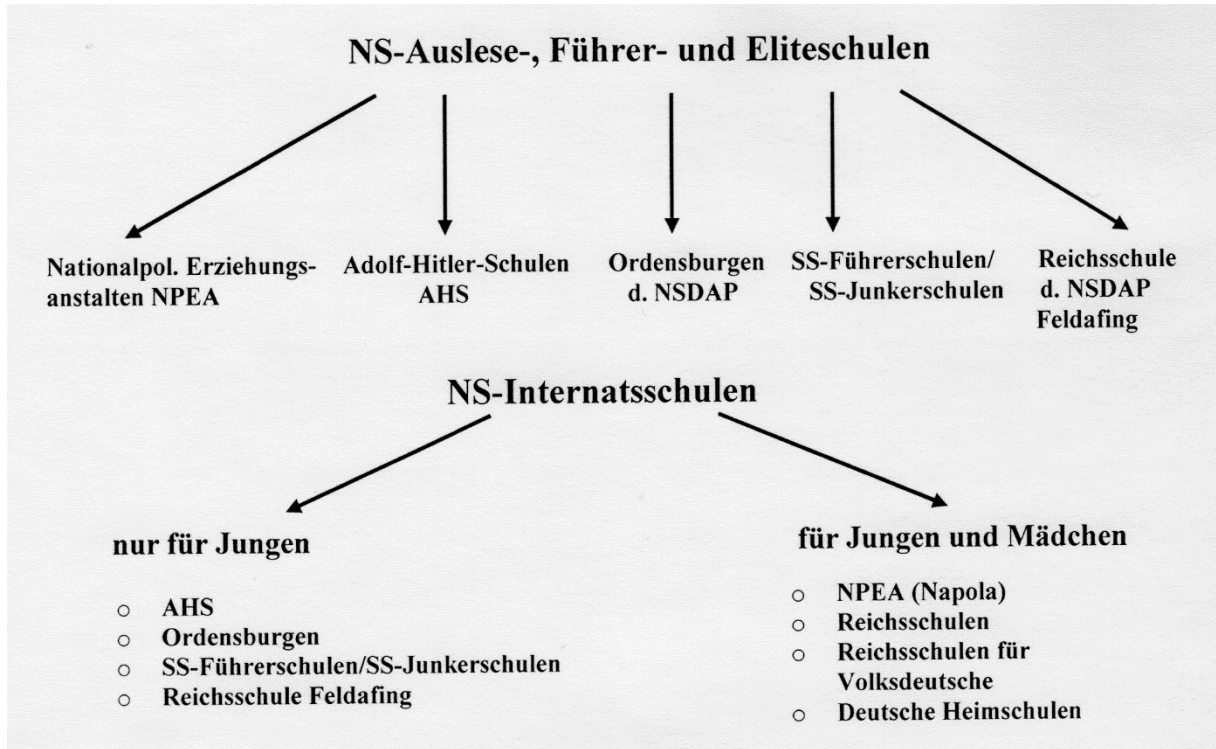


Abbildung 30: Erstellt nach Jodda-Flintrop, Stefanie: „Wir sollten intelligente Mütter werden“. Nationalpolitische Erziehungsanstalten für Mädchen 1938/1939–1945. Diss. Düsseldorf 2008, S. 10 (Einleitung). Quelle: <http://d-nb.info/1001394003/34> (09.12.2015)

7.5.1 Die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten (NPEA)

In diesen Anstalten gibt es nur [...] eine einzige Idee, nur eine Wissenschaftslehre: die organische, nur einen politischen Willen: das ist der des nationalen Sozialismus. Es ist beabsichtigt, dass hier junge Kämpfer der Revolution von alten Kämpfern erzogen werden. Die Zöglinge dieser Anstalten sollen ihrer Herkunft und Gesinnung nach besonders geeignet sein, aktive Mitkämpfer um die Vollendung der NS Revolution zu werden.

*Joachim Haupt,
der erste Inspekteur der Napolas, 1933⁵⁸¹*

⁵⁸¹ Haupt, Joachim: Neuordnung im Schulwesen und Hochschulwesen: Umbildung der Staatlichen Erziehungsanstalten in nationalpolitische Erziehungsanstalten. Berlin 1933, S. 24, hier zit. n. Michael Schröders. Online unter: <http://www.historisches-centrum.de/forum/schroeders04-1.html> (05.08.2013)

Die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten (NPEA), im Volksmund „Napolas“, waren öffentliche, nach strengen Auslesekriterien geführte Internatsschulen mit Oberschul-lehrplan, angereichert mit „Schulsport Boxen, Rudern, Segeln, Segelfliegen, Motorsport, Geländesport einschließlich Reiten und Schießen“ sowie kunsthandwerklichen Betätigungen der sog. „Jungmannen“, mit Dienst auf Bauerngütern und in der Industrie.⁵⁸²

Das (ursprüngliche) Ziel dieser Elite-Internate war die Heranzüchtung zum „politischen Soldaten“ mit Hochschulreife in Verbindung mit der Vorbereitung für den beruflichen Einsatz in allen öffentlichen Bereichen, in staatlichen oder Parteidienststellen. Arbeits- und Wehrdienst sollten dem vorausgehen, selbstverständlich auch Parteiarbeit.

Zu den Aufnahmeformalitäten informierte Reichsminister Rust in einem im Mai 1939 erstellten Erlass, wonach „die Kreisschulräte die zum 1. 11. jeden Jahres eingehenden Meldungen von Jungen“, die für eine NPEA „geeignet erscheinen, an die nächstgelegenen nationalpolitischen Erziehungsanstalten weiterzuleiten (haben)“.⁵⁸³ „Für die Aufnahme [der von den Ortsgruppen der Partei und den Volksschulen vorzuschlagenden Schüler, Anm.] in die N[ationalpolitischen] E[rziehungsanstalten]“, so beehrte der zeitgenössische Volks-Brockhaus, „ist der persönliche Wert des Schülers in rassischer, körperlicher, charakterlicher und geistiger Hinsicht entscheidend [man beachte auch hier die systemische Wertefolge! Anm.], ohne Rücksicht auf die Stellung der Eltern.“ Zur Bildungskonzeption hieß es nur lapidar: „Der Lehrplan entspricht dem der Deutschen Oberschule.“⁵⁸⁴

Die oben genannten sportlichen und wehrsportlichen Gesichtspunkte dominierten bis zu 8 Wochenstunden die gymnasialen Ausbildungsinhalte. Die Drill- und Leibesübungen orientierten sich an den üblichen Formen der vorsoldatischen HJ-Ausbildung im Wehr- und Geländesport, bereichert u. a. mit Fahrten ins Ausland. Der Aufgabenzweck bedingte eigens geschultes Lehrpersonal. Ein NPEA-Leiter in Sachsen erstellte einen Forderungskatalog, den ein „geeigneter Lehrer“ in eine solche Bildungsanstalt mitzubringen habe:⁵⁸⁵

⁵⁸² Picker, Tischgespräche, S. 97; vgl. ebenso Keim, Bd. 2, S. 109.

⁵⁸³ Tiemann, Amtsführung, S. 348.

⁵⁸⁴ Der Volks-Brockhaus. Leipzig 1939, S. 472.

⁵⁸⁵ Zitiert in Scholtz, Harald: NS-Ausleseschulen. Internatsschulen als Herrschaftsmittel des Führerstaates. Göttingen 1973, S. 151, hier zit. n. Michael Schröders, „Elitebildung“ in NS-Ausleseschulen

Sie müssen haben: ein ausgesprochenes soldatisches Wesen, Wille zur selbstverleugnenden Hingabe an die Erziehung der Jungen, Bereitschaft, für die eigene Person auch vor den schwerwiegendsten Forderungen aus der Blut- und Rasselehre nicht zurückzuschrecken und im gegebenen Augenblicke nicht mehr Einzelmenschen, sondern Teil eines Ordens zu sein; ein Maß an ns [nationalsozialistischem, Anm.] Instinkt, das ihn befähigt, die neuen Erziehungswerte aus „Mein Kampf“, dem „Mythos“ [gemeint Rosenbergs „Mythus“, Anm.], der NS-Schulung u. a. zu erfüllen, zu glauben und vorzuleben.

Aus dem Selbstverständnis, „Teil eines Ordens“ zu sein, lässt sich unschwer auf die Übernahme SS-charakteristischer Eigenarten schließen, was wiederum verständlich macht, dass Heinrich Himmler in den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten ein für seine Mörderorganisation außerordentlich potentes Nachwuchsreservoir erblickte – und später auch daraus zu schöpfen verstand.

Der als Geburtstagsgeschenk für den „Führer“ 1933 aus der Taufe gehobene Schultyp NPEA, der die „allseitige nationalsozialistische Erziehung für einen vorbildlichen Dienst an Volk und Staat“⁵⁸⁶ gewährleisten sollte, war, ähnlich den 1937 geschaffenen Adolf-Hitler-Schulen, konzipiert als gesonderte Form der „Aufbauschule“.⁵⁸⁷ Sie standen hauptsächlich, jedoch nicht ausschließlich Jungen ab dem 5. Schuljahr, also solchen ab dem 10. Lebensjahr offen und führten zur Reifeprüfung.

Die Napolas unterstanden Reichserziehungsminister Rust persönlich. Nach Erkenntnis des deutschen Historikers Wolfgang Keim bestand in ihnen die „Verbindung von paramilitärischer Formationserziehung, herkömmlichem Internatsbetrieb und Höherer Schule“.⁵⁸⁸ Harald Scholtz (ehemaliger Zögling in einer Adolf-Hitler-Schule) wies wie sein Landsmann Keim und im Zusammenhang mit der flächendeckenden Ausbreitung des Schultyps „auf eine Verbindung von Schulunterricht mit Lagern oder Heimen“ hin. Jene „Führerbefehle“, so folgerte er in seiner Analyse, „die ab Herbst 1940 zur Einrichtung von Lehrerbildungsanstalten (LBA) für 14- bis 19-jährige Schüler, zur ‚Erweiterten Kinderlandverschickung‘, zur Verdrängung besonders des kirchlichen Internatswesens durch ‚Deutsche Heimschulen‘ [...] führten“, seien unverkennbar darauf angelegt gewesen.⁵⁸⁹

und Ordensburgen. Online unter: <http://www.historisches-centrum.de/forum/schroeders04-1.html> (01.08.2013)

⁵⁸⁶ Aufnahme-Merkblatt der NPEA Stuhm 1937; hier zit. n. Keim, Bd. 2, S. 109.

⁵⁸⁷ Die Aufbauschulen „(stellten) keine vollausgebauten Schulen, sondern einer solchen assoziierte ‚Zubringerschulen‘ besonders in strukturschwachen ländlichen Gebieten (dar)“. B. Schneider, S. 438, FN 83.

⁵⁸⁸ Keim, Bd. 2, S. 109.

⁵⁸⁹ Scholtz, in Heinemann, S. 37.

Die NPEA-Anstalten erreichten bis Kriegsende eine Gesamtzahl von 43, darunter (inoffiziell) drei für Mädchen.⁵⁹⁰ Im Erziehungsministerium unterstanden die Napolas nicht der Abteilung „Amt für Erziehung“, sondern der „Inspektion der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten“ mit parteieigenem Führungspersonal. Die oberste selbständige Leitung oblag SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS, „Generalinspekteur“ August Heißmeyer, der seinerseits von Reichsführer-SS Heinrich Himmler Weisungen entgegennahm, die mit der SS-typischen Erziehungsprogrammatis korrelierten.⁵⁹¹ Über diese vieleckigen, über den Verfügungsbereich des Schulministeriums hinaus gehenden Autoritätsüberlagerungen heißt es im Lexikon: „Ein Beispiel für die Verflechtung staatlicher und parteilicher Befugnisse, wie sie für die nationalsozialistische Herrschaft 1933 bis 1945 typisch war.“⁵⁹²

7.5.1.1 Zu den NPEAs in der „Ostmark“

Bei der Situationsentwicklung in Österreich ist zu bedenken, dass diese Internatsbetriebe die Schüler höchstens sechs bis sechseinhalb Jahre unter ihre Fittiche bringen konnten, daher die Gesamtzahl sich nur auf wenige tausend Rekrutierte erstreckte. Wie schwierig es ist, eine möglichst exakte Besucherzahl an Napola-Schülern zu fixieren, geht aus einer Aussage des österreichischen Ex-Justizministers Harald Ofner hervor. Nachdem er 1942 die Aufnahmeprüfung in der Napola Traiskirchen bestanden hatte, reduzierte sich die Anzahl der „etwa 120“ neu Eingetretenen beträchtlich: „[...] nach einem Jahr hatte sich die Zahl halbiert, weil viele wegblieben oder man sie nach Hause schickte.“⁵⁹³

⁵⁹⁰ Matthias Paustian, in: Die Nationalpolitische Erziehungsanstalt Plön 1933-1945. Online unter: <http://www.akens.org/akens/texte/info/26/12.html> (09.08.2013)

⁵⁹¹ Heißmeyer wurde am 19. November 1944 im Zuge der Bewaffnung seiner NPEA-Schüler zum General der Waffen-SS ernannt. Verheiratet war der oberste Napola-Inspekteur mit der Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink; vgl. Bedürftig, Friedemann: Drittes Reich und Zweiter Weltkrieg. Das Lexikon. München/Zürich 2002, S. 217; vgl. ebenso Klee, Personenlexikon, S. 241; im Nationalsozialistischen Jahrbuch 1941, S. 197, stand zu lesen: „Dadurch, daß der Chef des SS-Hauptamtes, SS-Obergruppenführer Heißmeyer, in Personalunion Inspekteur der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten wurde, wird gewährleistet, daß auch die ausgelesenen Mannschaften der 22 NPEA. ganz im Geiste der SS erzogen werden. Die Erzieher und Lehrer an der NPEA. sind fast ausschließlich SS-Führer und Unterführer.“

⁵⁹² Kammer/Bartsch, Lexikon Nationalsozialismus, S. 161; zu den Napolas allgemein (mit Übersichtskarte über Standorte der „Eliteschulen der NSDAP“ im Altreich) vgl. Evans, S. 344 ff.

⁵⁹³ Leeb, Johannes: „Wir waren Hitlers Eliteschüler“. Ehemalige Zöglinge der NS-Ausleseschulen brechen ihr Schweigen. München 2005, S. 219-230; siehe ebenda, S. 185-191, die autobiografisch festgehaltenen Erinnerungen von Harald Scholtz, dem ehemaligen Adolf-Hitler-Schüler und späteren Historiker mit fundierten Studien über die NS-Eliteschulen.

Die Ostmarkgaue beherbergten ein Dutzend Napolas. Für die örtliche Adaptierung fasste man vorzugsweise Klöster/Stifte und „Kreisburgen“ ins Auge: in St. Paul i. Lavanttal (= NPEA „Spanheim“, eröffnet 1941), St. Veit a. d. Save (= NPEA St Veit „in Kärnten“, heute Šentvid, Juli 1942), Burg Strechau (1938), Seckau (1941), Voralpe und Göttsweig (Januar 1942, ab 1. September 1943 Standort NPEA Göttsweig in Voralpe), Türnitz bzw. Hubertendorf (ab 1939 mit der offiziellen Bezeichnung „Nationalpolitische Erziehungsanstalt für Mädchen Hubertendorf-Türnitz“⁵⁹⁴), Traiskirchen (13. März 1939), Lambach (1941),⁵⁹⁵ Wien-Theresianum und Wien-Breitensee (beide 13. März 1939).⁵⁹⁶

Klöster waren deshalb bevorzugte Immobilien, weil Martin Bormann sich vergewissert sah, „daß die Bevölkerung keinerlei Unwillen zeigt, wenn Klöster einer allgemein geeignet erscheinenden Verwendung zugeführt werden“.⁵⁹⁷ H. Engelbrechts pointierte Schlussfolgerung zum Klostersturm der Nationalsozialisten: „(Man) gestaltete sie zu ‚Missionszentren‘ des Nationalsozialismus um.“⁵⁹⁸ Später, etwa ab 1942, wurden die „bis 1938 durch geistliche Orden erhaltenen und geleiteten Internatsschulen (Melk, Seitenstetten, Kremsmünster, Wels, Bischofhofen/Kreuzberg, Admont) als ‚Deutsche Heimschulen‘ geführt“.⁵⁹⁹

⁵⁹⁴ Vgl. Bauer, Ingrid: Eine Frauen- und geschlechtergeschichtliche Perspektivierung des Nationalsozialismus. In: Tálos 2001, S. 438; 1938 war die „Bundeserziehungsanstalt für Mädchen in der Bohrgasse in dritten Wiener Gemeindebezirk“ in die erste NPEA für Mädchen umgemodelt. Die Großstadterziehung erschien den Erziehungsbürokraten als zu suspekt, weshalb die Klassen ins niederösterreichische Hubertendorf bzw. Türnitz verlegt wurden; ebenda, S. 431.

⁵⁹⁵ Aus einem Brief Himmlers an SS-Obergruppenführer Heißmeyer vom Dezember 1940 geht hervor, „in das frühere Kloster Lambach, in dem er [Hitler, Anm.] selbst als Singknabe gewesen ist, (soll) eine Nationalpolitische Erziehungsanstalt kommen“. Zit. n. Feller, Barbara und Wolfgang: Die Adolf-Hitler-Schulen. Pädagogische Provinz versus Ideologische Zuchtanstalt. Weinheim/München 2001, S. 45, Anm. 70.

⁵⁹⁶ Vgl. Wagner, Wilhelm: Knaurs Bildatlas. Drittes Reich. Augsburg 2001, S. 99.

⁵⁹⁷ Zit. n. Denzler, Georg; Fabricius, Volker: Christen und Nationalsozialisten. Darstellung und Dokumente. (Buchreihe: Die Zeit des Nationalsozialismus, hg. v. Walter H. Pehle). (TB-Ausg.) Frankfurt a. Main 1993, S. 117, mit Hinweis auf F. Zipfel, Kirchenkampf in Deutschland 1933-1945. Religionsverfolgung und Selbstbehauptung der Kirchen in der nationalsozialistischen Zeit. Berlin 1965, S. 232; vgl. auch Botz, Wien „Anschluß“, S. 394, mit Hinweis auf das IMT (Internationaler Militärgerichtshof, Nürnberg), Bd. 33, S. 537: Brief von Bormann vom 13. 1. 1941. Ebenso sollte laut diesem Bormann-Schreiben das „Stift Klosterneuburg zum Zwecke der Errichtung und Unterbringung einer Adolf-Hitler-Schule herangezogen“ werden, wozu es allerdings nicht kommen sollte; ebenda; vgl. dazu auch: Spann, Gustav: Klosterneuburg seit 1848. In: Klosterneuburg. Geschichte und Kultur, Bd. 1, Klosterneuburg-Wien, o. J., S. 290.

⁵⁹⁸ Engelbrecht, in Heinemann, Teil 1, S. 128, mit Hinweis auf Scholtz, Harald: NS-Ausleseschulen. Internatsschulen als Herrschaftsmittel des Führerstaates. Göttingen 1973, S. 339 und 347 f.

⁵⁹⁹ Ebenda, S. 128; Engelbrecht sprach im Unterschied zu Wagner von lediglich 7 Napolas in Österreich; ebenda. Die unterschiedliche Zählweise beruht wohl darauf, dass einige „Internatsschulen“, ohne die offizielle Bezeichnung „Nationalpolitische Erziehungsanstalt“ in der Praxis als solche oder als Expositur einer „echten“ Napola fungierten. - Eine offizielle Definition der *Heimschule* lautete

Lorbeeren bei der Schaffung von Napolas erntete der Gauleiter-Stellvertreter von der Steiermark, Tobias Portschy. Er habe dabei den zuständigen Inspekteur, SS-Obergruppenführer August Heißmeyer „großzügigst unterstützt und die beiden Stifte Seckau und Vorau in der Steiermark diesen Einrichtungen zugeführt“, wie ein zeitgenössisches Schreiben bestätigt.⁶⁰⁰ Zu den später in Österreich bekannten Männern, die in einer Napola geformt wurden, gehörten Minister wie Leopold Gratz und der schon zitierte Harald Ofner⁶⁰¹ (beide Traiskirchen; hier unterrichtete u. a. der unter Kanzler Bruno Kreisky als Innen- und Verteidigungsminister agierende Otto Rösch⁶⁰²). Napola-Schüler durfte sich auch Gratz-Intimus und durch die „Lucona-Affäre“ einer breiten Öffentlichkeit unrühmlich bekannt gewordene Udo Proksch nennen. Er besuchte nahe Bischofshofen eine Internatsschule, welche sich offiziell zwar nicht Napola nannte, deren Führungsstruktur jedoch große Ähnlichkeit mit einer solchen aufwies.

Als Glück empfindet die Verfasserin, einen ehemaligen burgenländischen Napola-Schüler getroffen zu haben. Er, der als Grundbedingung für ein kurzes Gespräch Anonymität seiner Person voraussetzte, entschied sich für den Besuch der seit dem 15. März 1939 der Reichsverwaltung unterstellten Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Wien-Theresianum. *„Weil ich in eine besondere Schule gehen wollte“*, erzählt er trocken. Allerdings währte die dort genossene Ausbildung des 12-Jährigen nur ein Tri-

1941: „Im Laufe der Zeit sollen in allen Teilen des Deutschen Reiches deutsche Heimschulen errichtet werden. Sie sind bestimmt, Kinder Gefallener aufzunehmen und Kinder von Eltern, die im Auslande ihren Wohnsitz haben oder außerhalb des Reiches ihrem Beruf nachgehen, die als politische Leiter, Offiziere, Beamte oder Kaufleute ihren Dienst häufig wechseln müssen, oder aus beruflichen Gründen sich nicht in ausreichendem Maße der Erziehung ihrer Kinder widmen können. Die Heimschulen werden für Jungen und Mädchen eingerichtet, und zwar als Schulen aller Gattungen. Reichsminister Rust hat die oberste Leitung der deutschen Heimschulen dem SS-Obergruppenführer Heißmeyer als ‚Inspekteur der deutschen Heimschulen‘ übertragen.“ In: Berndt, Alfred-Ingemar; Wedel Hasso von: (Hg.): Deutschland im Kampf. Nr. 49/50 der Gesamtlieferung, September-Lieferung, Berlin 1941, S. 6. Online unter: http://archive.org/stream/DeutschlandImKampf-Heftsammlung1941-1944/BerndtA.WedelOberstVon-DeutschlandImKampf-Heftsammlung1941-1944893S._djvu.txt

⁶⁰⁰ Zit. n. Mindler, S. 160; Portschy lange nach dem Zweiten Weltkrieg im Interview mit Kid Möchel (1988) zur Napola: „(Leopold) Gratz [Schüler einer Nationalpolitischen Erziehungsanstalt, SPÖ-Bürgermeister von Wien, Unterrichts- und Außenminister, Nationalratspräsident in den 1970er- und 1980er-Jahren, Anm.] hat mich am meisten von allen Führern enttäuscht, weil er Napola-Schüler war. [...] Die Napola war etwas Besonderes. Sie sollte den Nachwuchs ausbilden und sicherstellen. Ich selbst habe einige Schüler für die Napola ausgelesen. Das hat man schon streng geprüft.“ Hier zit. n. ebenda, S. 160 f.

⁶⁰¹ Harald Ofner, „Wir hätten jeden Befehl bedingungslos befolgt“; zit n. Leeb, S. 219–230.

⁶⁰² Vgl. Blimlinger, Eva: Der Mut zum Fleck. In: FALTER 27/2005. Online unter: <http://www.falter.at/falter?s=Mut+zum+Fleck> (05.08.2013)

mester lang – er wurde von der Schule verwiesen. Den Grund für die Entlassung schildert er sinngemäß so: Er sei als Bub ein aggressiver Raufbold gewesen, was an und für sich an den Schulen nicht als negative Charaktereigenschaft bewertet wurde, aber: In der Napola herrschte strikte hierarchische Internatsordnung. Da habe er sich von einem Vorgesetzten, „*der bloß ein, zwei Jahre älter war*“, einige Male ungerecht behandelt gefühlt, bis es zu einem Raufhandel zwischen den beiden kam, den er, der „Untergebene“, für sich entschied. Ein solch rüdes, ruppiges Aufbegehren gegenüber einem Übergeordneten verstieß gegen einen NS-Eckstein, nämlich das Führerprinzip.⁶⁰³ Also lag in diesem Fall ein Kapitalvergehen per se vor! Folge: Rauswurf.⁶⁰⁴

Der erste Aufruf an die Leitungen der Volksschulen in der „Ostmark“, „diejenigen Jungen und Mädchen des 3. und 4. Schuljahres, die für die eine Nationalpolitische Erziehungsanstalt geeignet erscheinen, [...] dem Bezirksschulinspektor [für das Schuljahr 1939/40, Anm.] zu melden“, erfolgte in Österreich im September 1938.⁶⁰⁵ Unter den auserwählten Jungen, die „geeignet erschienen“, befand sich der 11-jährige Walter Fandl aus Güssing, jedoch hinderte ihn ein weltgeschichtliches Ereignis vor dem Eintritt in die für ihn vorgesehene NPEA-Seckau:⁶⁰⁶

Anscheinend war ich begabt und ein guter Pimpf, und so hat sich der Stammführer mit der Schule in Verbindung gesetzt und eben mich für fähig gehalten. Wir sind mit dem Postauto von Güssing nach Fürstenfeld gefahren, und zwar einen oder zwei Tage nach dem 1. September 1939, das heißt unmittelbar nach dem Kriegsausbruch. In Fürstenfeld hat sich ein strammer Deutscher – das hat man an der Sprache erkannt – vor uns, die Buben, hingestellt und g’sagt: „Jungs, geht nach Hause! Der Krieg ist ausgebrochen. Ihr bekommt eine neue Einberufung.“

Hatte man auf Walter vergessen? Jedenfalls trat er in die Staatliche Oberschule für Jungen in Oberschützen ein.

⁶⁰³ Der Bürgermeister von Wien, Hermann Neubacher, äußerte sich am 19.03.1938 zum Führerprinzip insofern: „Das ganze Schulwesen muss auf das Führerprinzip eingestellt werden. Ich verwahre mich aber dagegen, daß man das Führerprinzip mit dem Feldwebelton verwechselt [...]“. Zit. n. Mikolitzky, Hanns Leo: Österreichische Zeitgeschichte. Vom Ende der Monarchie bis zum Anschluss des Staatsvertrages 1955. Wien 1964, S. 506.

⁶⁰⁴ Gespräch mit der Verfasserin im Juli 2013. N. N. (der Verfasserin namentlich bekannt) lebt heute (2016) in Pinkafeld, Bezirk Oberwart.

⁶⁰⁵ Vgl. LABl. f. d. Bgld. 419/1938: Aufnahme in die 1. Klasse der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten im Schuljahr 1939/40.

⁶⁰⁶ Interview Walter Fandl, Dezember 2013, Güssing.

7.5.2 Die Adolf-Hitler-Schulen („AHS“)

Sie haben den Marschallstab im Tornister, diese Pimpfe, [...] denen die Partei in der Adolf-Hitler-Schule die sorgsamste Erziehung gibt. So bringt die Partei die Besten und Begabtesten unserer Jugend an die Volksführung heran.
In: „Der Ostmarkbrief“ (hg. v. Gauleiter Bürckel) 9. Folge, März 1939, S. 16 f.

Die Adolf-Hitler-Schulen („AHS“) wurden im Januar 1937 auf Initiative von Reichsjugendführer Baldur von Schirach und Reichsorganisationsleiter und Führer der Deutschen Arbeitsfront, Robert Ley, unter bewusster Ausspielung von Bildungsminister Bernhard Rust ins Leben gerufen. Beaufsichtigung und Kontrolle dieser Form von Eliteschule unterstanden bezeichnenderweise den (parteiamtlichen) Gauleitern.

Die „AHS“ waren im Unterschied zu den Napolas ausschließlich Einheiten der Hitler-Jugend, folglich reine, von der staatlichen Schulbehörde unabhängige Partei-



Der Führer der deutschen Arbeitsfront Dr. Ley und der Führer der deutschen Hitlerjugend B. v. Schirach auf einer Jugendtagung

Abbildung 31: Die beiden Schöpfer der Adolf-Hitler-Schulen, Ley und v. Schirach. Die „AHS“ wurden von der HJ geführt, somit als NSDAP-Schulen unabhängig vom staatlichen Reichserziehungsministerium. Aus: Cigaretten-Bilderdienst Altona-Bahrenfeld (Hg.): Der Staat der Arbeit und des Friedens. Ein Jahr Regierung. Hamburg 1934, S. 52. Slg. Gober.

schulen. Die Führung lag in den Händen der obersten HJ-Führung, die auch die Lehrpläne vorgab. Im Aufbau und im Eifer nach dem Bildungsideal – körperliche Ertüchtigung und nationalsozialistisches Weltdenken bildeten die Stützpfeiler – bestanden keine wesentlichen Unterscheidungsmerkmale zu den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten,⁶⁰⁷ sieht man von erhöhter militärischer Ertüchtigung in den „AHS“ ab. Die Napolas verstanden sich „als Fortsetzung der kaiserlichen Kadettenanstalten, Latein- und Prinzenschulen“, und wegen „der ‚proletarischen‘ Rekrutie-

⁶⁰⁷ Vgl. Benz 2000, S. 75.

„bung und des Zwangs zur Parteikarriere“ blickten da und dort „Napolaner“ auf „AHSler“ verächtlich herab.⁶⁰⁸ Die „AHS“ wurde „zu einer Art Treibriemen für soziale Aufwärtsmobilität“. Rund jeder fünfte Schüler stammte aus dem Arbeitermilieu.⁶⁰⁹

Das „AHS“-Modell sollte nach v. Schirachs Ambitionen in Zukunft die „klassische Schule“ seines Rivalen Bernhard Rust ersetzen. Denn, so v. Schirachs Ehrgeiz: „Die Entscheidung, die wir in diesem Wendepunkt der Erziehung zu erfüllen haben, ist die Entscheidung zwischen der Seele und dem kalten Intellekt.“⁶¹⁰



Abbildung 32: Von Schirach mit „AHS“-Schülern. In: Lapper, Karl; Utermann, Wilhelm (Hg.): *Jungen – eure Welt! Das Jahrbuch der Hitler-Jugend*. 2. Jg. München 1939. S. 20.

Die ersten 10 „AHS“, deren Schulgebäude erst errichtet werden sollten (!), wurden am 19. April 1937 in der NS-Ordnensburg Krössinsee (unweit Berlin) für 300 Pimpfe eröffnet. Sie übersiedelten im folgenden Herbst aufgrund kriegsbedingter Umstände (finanzielle Gründe sowie Arbeitskräftemangel) komplett nach Sonthofen im Allgäu. Für einen 6-jährigen Lehrgang wurden, so der Inspekteur der Adolf-Hitler-Schulen, Kurt Petter, „aus der breiten Masse der 12- bis 13-jährigen Pimpfe diejenigen aus-

gelesen, die in ihrer zweijährigen Dienstzeit im Jungvolk bereits die Anlagen wertvoller Charaktereigenschaften erkennen lassen. Diese kleinen ‚Horden- und Rädelsführer‘ zu bewußten Fanatikern der nationalsozialistischen Weltanschauung heranzuziehen, ist die Aufgabe der Adolf-Hitler-Schule.“⁶¹¹

⁶⁰⁸ *Das Reich* v. 5. April 1942. In: Müller, Hans Dieter (Hg.): Facsimile Querschnitt durch *Das Reich*. Deutsche Wochenzeitung. Bern/München 1964, S. 24.

⁶⁰⁹ Vgl. Evans, S. 348.

⁶¹⁰ Lapper/Utermann, *Jungen – eure Welt!*, S. 20.

⁶¹¹ Petter, Kurt: Zur Begründung der Adolf-Hitler-Schulen. In: *Das Junge Deutschland*. 31/1937, S. 50 f.; hier zit. n. Schreckenber, S. 105. Gebietsführer (ab 1943 = Obergebietsführer) Petter oblag die Führung der AHS und war von Ley und von v. Schirach als Inspekteur eingesetzt worden, war aber – im Gegensatz zu Heißmeyers Kompetenz bei den Napolas – in Personalfragen und Organisationsangelegenheiten von den Instanzen der DAF (Ley) abhängig. Vgl. Gelhaus, Dirk; Hülter, Jörn-Peter: *Die Ausleseschulen als Grundpfeiler des NS-Regimes*. Würzburg 2003, S. 87.

„AHS“-Schüler hatten kein Schulgeld zu zahlen⁶¹² und die Aufnahme erfolgte laut Petter „unabhängig von den wirtschaftlichen Verhältnissen der Eltern“.⁶¹³ Die Ablegung der Reifeprüfungen mit Zugangsberechtigung zum Hochschulstudium war mit 18 Jahren vorgesehen (die bereits 1937 eingetretenen Jahrgänge von Sonthofen/Allgäu, in Summe 230 Jungen, maturierten im Frühjahr 1942, „in diesem Jahr nach fünfjähriger Ausbildung – der Kriegsverhältnisse wegen um ein Jahr zu früh“⁶¹⁴), wofür sie eine Diplombescheinigung und eine Abschluss-Beurteilung ausgehändigt erhielten.⁶¹⁵ Nach einer unter den Absolventen neuerlich vorgenommenen Auslese sollte diese NS-originäre Blüte nach weiteren Bildungsstationen (4-jährige Ordensburgen,⁶¹⁶ Hohe Schulen) die Spitzenpositionen in den obersten Parteiführungsstäben erklimmen, vorzüglich und im Laufe des Krieges zunehmend jedoch in Himmlers quasiautonomer Schutzstaffel.⁶¹⁷ Der Krieg machte die hochgesteckten Ziele zunichte.

⁶¹² Im Vergleich dazu die üblichen Schulgeldregelungen an einem Beispiel: „Das gesetzlich festgelegte Schulgeld beträgt für jedes Halbjahr RM 44,80“, hielt der Jahresbericht 1938/39 der Staatlichen Oberschule Wien-Mödling, S. 57, fest. Es könne jedoch „entsprechend der sozialen und finanziellen Lage der Eltern über Ansuchen eine Ermäßigung auf $\frac{3}{4}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$ des vollen Betrages gewährt werden, wenn der Fortgang des Schülers im letzten Jahreszeugnis positiv war“.

⁶¹³ Petter, in: *Das Junge Deutschland* 31/1937, S. 50 f.; hier zit. n. Schreckenber, S. 105.

⁶¹⁴ Freyburg, Joachim: Adolf Hitler-Schüler. Der erste Jahrgang in der Prüfung. In: *Das Reich* v. 5. April 1942; hier aus Müller, Facsimile Querschnitt, S. 106–109, hier S. 107.

⁶¹⁵ Ebenda: „Das Zeugnis der Reife ist auch dieses Diplom, aber der Maßstab, nach dem die Reife beurteilt wird, [...] ist vorwiegend politisch [...]. Auf dem Diplom fehlt die Aufgliederung nach einzelnen Fächern, es wird ‚im Auftrage des Führers‘ ausgehändigt.“

⁶¹⁶ Es müsse „jede Generation dafür sorgen“, erklärte ein Propagandaschriftwerk, „daß auch der nächsten wieder die rechten Führerpersönlichkeiten erstehen. Aus diesem Grunde wurden Ende April 1936 die drei Ordensburgen Crössinsee in Pommern, Sonthofen im Allgäu und Vogelsang in der Eifel eingeweiht, die der Heranbildung des Führernachwuchses dienen.“ Hoffmann, Heinrich (Hg.): *Wie die Ostmark ihre Befreiung erlebte. Adolf Hitler und sein Weg zu Großdeutschland*. o. O und o. J. (1940?), S. 66.

Im Folgenden ein Auszug aus einem Lexikon: „Ordensburgen hießen drei neu errichtete Burgen [...], die außerhalb des üblichen Schulsystems standen. Sie wurden von [...] Dr. Robert Ley mit dem Ziel gegründet, in dreijährigen Schulungskursen erwachsene ‚wertvolle Parteigenossen‘, 25 bis 30 Jahre alt, die ‚rassisch, körperlich und geistig eine Auslese darstellen‘ (Zitat aus dem Organisationsbuch der NSDAP 1937, S. 78), als Führernachwuchs für die Partei auszubilden. [...] Nachwuchs sollten später die 1937 von Robert Ley und [...] Baldur von Schirach eingerichteten Adolf-Hitler-Schulen stellen. Jede Burg war für 1.000 Mann geplant, die als Junker bezeichnet wurden, sowie für 500 Angestellte, Lehrer, Diener, Köche und anderes Personal. Die drei Ordensburgen sollten mit unterschiedlichem Schwerpunkt arbeiten, und alle Schüler sollten jeweils ein Jahr auf jeder Burg verbringen. Zu den Unterrichtsfächern [...] gehörten außer der körperlichen Ausbildung insbesondere Rassenkunde, aber auch Geschichte, Philosophie, Kunst und Kultur, Wirtschafts- und Soziallehre. [...] Bis zu Beginn des Zweiten Weltkrieges 1939 hatte kein Lehrgang [...] die Ausbildung abgeschlossen. Die Junker wurden zur Wehrmacht eingezogen.“ Vgl. Kammer/Bartsch, *Lexikon Nationalsozialismus*, S. 182 f; vgl. ebenso Kater, S. 48; ebenso Evans, S. 348 ff.

⁶¹⁷ Vgl. Koch, S. 121 ff; ferner: Fest 1987, S. 735; ebenso: Paustian, Matthias: „Die Nationalpolitische Erziehungsanstalt Plön 1933-1945“, online unter: <http://www.akens.org/akens/texte/info/26/12.html> (16.10.2003); Buddrus, S. 874–883; besonders ausführlich und literaturkritisch: Feller, Barbara u. Wolfgang: *Die Adolf-Hitler-Schulen. Pädagogische Provinz versus ideologische Zuchtanstalt*. Weinheim/München 2001.

Um die Auswahl unter den Jungvolk-Gruppen – jedem der sieben Ostmarkgaue wurden nur vier Pimpfe bei der jährlichen Auslese zugestanden⁶¹⁸ – nahmen sich die zuständigen Partei- und Hitlerjugendführer an. Anfangs bestimmten körperliche Kriterien die Zulassung, doch offensichtlich wurde das den unterrichtenden Lehrern zum Problem, etwa beim Versuch einfache politische Zusammenhänge begreiflich zu machen. Ab 1938 wurden auch schulische Kenntnisse überprüft, und ab dem nächsten Jahr genügte für einen sog. „Erzieher“, wie die Lehrer genannt wurden, nicht allein der Status HJ-Führer oder SS-Angehöriger wie bisher. Ein hierfür auserlesener Lehrer hatte den Nachweis einer Gymnasiallehrausbildung vorzulegen.⁶¹⁹

Was die Öffentlichkeit über die Erziehung in den „AHS“ erfahren sollte, erfuhr sie in den Printmedien. Die *Grenzmark-Zeitung* nahm Stellung zur Frage:⁶²⁰

Wie werden die Adolf-Hitler-Schüler erzogen?

Es ist zum ersten ein sorgfältiges Auslesesystem entwickelt worden, das durch immer strengere Siebung, bei der sich selbst der Gauleiter beteiligt, aus allen zwölfjährigen Pimpfen der HJ, die an Körper, Geist und Seele Begabtesten auswählt, die dann auf die Schulen berufen werden.

Nun setzt zum anderen eine sechsjährige Ausbildung ein, die auf wissenschaftlichem Gebiet über die Anforderungen der anderen höheren Schulen hinausgreift. Durch harte Leibesucht, vielseitige Kunsterziehung, vor allem aber durch ständigen Führungseinsatz innerhalb der Schule, in den Gliederungen der Partei, im Landdienst, im Fabrikdienst, im Bergwerkseinsatz sollen Persönlichkeiten wachsen, die Führer und bescheiden zugleich, geistig und volksnahe sein können. Vor allem muß er dann (als Führer) sich selbst beherrschen, muß sprechen, werben, überzeugen, befehlen können. [...] So werden auch die Jungen in stärkstem Maße zur Selbstführung herangezogen. Das Wort des Führers: Jugend muß durch Jugend geführt werden – bedeutet also nicht – Freiheit von Bindung, sondern im Gegenteil Verpflichtung und Verantwortung.

Schon der zwölfjährige Pimpf lernt, freiwillig Verantwortung für andere zu tragen. Er wird Pimpf vom Dienst. Damit ist er für den gesamten Dienstbetrieb verantwortlich. Die älteren Jungen werden als Unterführer vom Dienst verantwortlich für den gesamten Dienstbetrieb der Schule. Sie kontrollieren die einzelnen Züge, nehmen abends die Stuben ab; von den Fingernägeln bis zu den Spinden, Aborten, Gängen und Höfen unterliegt alles ihrer kritischen Prüfung.⁶²¹

⁶¹⁸ Vgl. Buddrus, S. 878.

⁶¹⁹ Evans, S. 348.

⁶²⁰ *Grenzmark-Zeitung* v. 5. Juli 1941, S. 6. Sperrungen im Original. Vgl. beispielsweise auch die *Reichspost* v. 28. April 1938, S. 7.

⁶²¹ Dazu Freyburg, in: *Das Reich* v. 5. April 1942: „Die beiden untersten Jahrgänge [...] werden als Jungzug bezeichnet, die vier älteren dagegen als Schar. Jeder Jungzug wird von einem älteren Schüler geführt, dem Jungzugführer. [...] Die Jüngsten sollen sich daran gewöhnen, einem Jungen

Auch im Unterricht wird das Selbstführungsprinzip in stärkstem Maße eingebaut, je älter der Jahrgang ist. Die Jungen müssen Wiederholungen unter Aufsicht des Erziehers selbst leiten.⁶²² Andere Formen der Selbstführung sind Arbeitsgemeinschaften, die unter der Leitung eines Jungen an einem bestimmten Thema angesetzt sind. In Leibeseziehung und Wehrsport werden die älteren Jungen zu Übungsleitern ausgebildet.⁶²³

Erziehung war für den NS-Staat keine ortsgebundene Kategorie. Dieser Staat war in seiner Ganzheit ein „Lager“- und „Einsatz“-Staat. „Das immer wieder betonte Ziel“ der schulischen Nachwuchszüchtung, nämlich „die Verbindung mit dem Leben herzustellen“, musste zwangsweise auch für „AHS“-Schüler Gültigkeit besitzen. „Die jüngsten Schüler schon bekommen ihren ‚Einsatz‘ während der Ferien“, informierte das auflagenstarke Wochenblatt *Das Reich*. Und weiter:⁶²⁴

Sie gehen in ein Sommerlager des Jungvolkes, wo sie eine vormilitärische Ausbildung erhalten, Sport treiben und Kampfspiele durchführen. Im zweiten und dritten Jahr leisten sie im Sommer Erntehilfsdienst beim Bauern, im vierten Jahr arbeiten sie in einem Rüstungsbetrieb, wo sie als Hilfsarbeiter beschäftigt werden, und die ältesten arbeiten als Bergwerker in Schlesien. Sie [...] kehren gerade von diesen Einsätzen mit Fragen und sozialen Problemen zurück, [...] die den Unterricht wieder befruchten.

Nicht allein, um erzogen zu werden, sondern selbst als „Erzieher“ gingen ältere Eliteschüler ans Werk. Hervorragend geeignet, Führerqualitäten unter Beweis zu stellen,

aus den Reihen der Schüler zu gehorchen, und der Jungzugführer wiederum soll befehlen lernen [...]. Gleichzeitig aber mit dem Jungzugführer wird ein Pimpf [...] ernannt, der Pimpf vom Dienst, der den Tageslauf zu überwachen hat. [...] Wenn seine Zeit abgelaufen ist, tritt er in die eigenen Reihen zurück und hat nun seinerseits dem neuen Pimpf zu gehorchen. Gehorchen und befehlen also wechseln einander ab. Eine Kriegsmaßnahme [...] ist die Stellung des Hauptscharführers, der für den Dienstbetrieb der ganzen Schule verantwortlich und dem Schulführer selbst Rechenschaft schuldig ist. Früher nahm diese Stellung ein Erzieher ein“, aus „Mangel an Erziehern (füllen) die Jungen das Amt selbst aus. Der Hauptscharführer [...] kann Urlaub gewähren, kleine Strafen verhängen [...]“. Sie „wechseln alle Woche“.

⁶²² Ebenda: Es gibt keine üblichen Klassenbücher und Katheder. „Bei den schriftlichen Arbeiten sind die Erzieher nicht dabei. Sie verlassen den Unterrichtsraum [...]: Abschreiben gibt es nicht.“ Es würde „als Unehrenhaftigkeit empfunden“ werden, „die Verachtung verdient. [...] unter den Augen des Lehrers zu ‚mogeln‘, entfällt, und mißbrauchte sein Vertrauen [...]. Es gibt kein Versetzen von einer Klasse in die nächsthöhere. [...] Wer nicht mitkommt“, mit dem („wird sich) der Erzieher gesondert beschäftigen, und auch die Kameraden werden helfen. Der Untaugliche aber muß die Schule verlassen.“ Lehrplan entsprechend werde „bei dem jüngsten Jahrgang mit der Darstellung der deutschen Geschichte von der Reichsgründung 1870/71 bis zum Weltkrieg“ begonnen, anschließend folge „die nationalsozialistische Revolution“. Das angestrebte „Unterrichtsziel: der Typ des Kriegers und der Typ des politischen Soldaten.“ Vom 2. bis 5. Jahre führe der Weg von der Antike schließlich „zu den Anfängen der deutschen Geschichte“, zurück, das 6. Jahr schaffe „die Verbindung zum Ganzen [...]“.

⁶²³ Ebenda: „[...] und nicht zuletzt der Sport, dem sechs Wochenstunden mindestens gehören.“

⁶²⁴ Freyburg, in: *Das Reich* v. 5. April 1942.

boten die über das gesamte Reich und auch darüber hinaus (z. B. in Ungarn) verstreuten Lager der Kinderlandverschickung (KLV). „Diese jungen Menschen (von „AHS“ und Napola) wurden jeweils bis drei Monate zum Dienst als Lagermannschaftsführer ‚abgestellt‘. Sie kamen aus ‚Elite‘-Internaten und wurden nun als ‚Hilfskraft‘ eines Lehrers (manchmal ‚Paukers‘) einer Meute von sehr selbstbewußten und cleveren Pimpfen [...] gegenübergestellt.“⁶²⁵

Die Nazis evakuierten ab 1940 Millionen Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre aus zerbombten Städten in für feindliche Flieger zu weit entfernte Reichsgebiete. In privaten Quartieren und in vorhin erwähnten KLV-Lagern, in denen meist junge HJ-Führer bzw. Mädelschaftsführerinnen – neben „normalem“, von Lehrern geführtem Schulunterricht – für die „Freizeit“-Gestaltung der Entsendeten sorgten, leisteten auch „AHS“-Schüler Erziehungsdienst. Ihr zahlenmäßiger Anteil am gesamten KLV-Lagerführerkorps in den viereinhalb Jahren „erweiterter Kinderlandverschickung“ (EKLV) war äußerst gering, laut dem zeitgenössischen Führungs- und Ausrichtungsinsider der zentralen Reichsdienststelle KLV Gerhard Dabel „nur 1%“.⁶²⁶

Zwei Aussagen von Zeitzeugen, die mit „AHS“-Schülern in Verbindung standen bzw. unfreiwilligen Kontakt hatten, sollen vorläufig genügen, „typische“ Verhaltensweisen anschaulich zu machen – bei aller gebotenen Vorsicht, die nun einmal verallgemeinernden „Belegen“ entgegen gebracht werden muss, zumal sie, wie jede Aussage eines Zeitzeugen, der subjektiven Wahrnehmung entstammen.

Erstes Fallbeispiel: Ein landverschickter Pimpf war Klaus Meinke, der 1942/43 in das slowakische KLV-Lager Tatralomnitz/Tatranská Lomnica gebracht wurde. In seinen Erinnerungen hielt er fest:⁶²⁷

Auch dort war es herrlich, allerdings schon mehr Drill, ständiges Tragen von HJ-Uniformen war Pflicht, die Lagermannschaftsführer waren alle Adolf-Hitler-Schüler, sture, emotionslose, humorlose Roboter, denen auch nicht das geringste Lächeln gelang, von Humor ganz zu schweigen. Jede Kommunikation erfolgte im Brüllton. Da wir jedoch eine durch jahrelange Klassenzusammengehörigkeit fest geschlossene Gesellschaft waren, amüsierte uns das nur. Diese Einstellung hat sich später noch sehr gut bewährt, als wir, 15-jährig geworden, Anfang Januar 1944 als Luftwaffenhelfer einberufen wurden und die Schimpfkanonaden unserer Unteroffiziere über uns ergehen lassen mußten.

⁶²⁵ Dabel, Gerhard (Hg.): KLV. Die erweiterte Kinder-Land-Verschickung. KLV-Lager 1940 – 1945. Dokumentation über den „größten soziologischen Versuch aller Zeiten“. Freiburg 1981, S. 298.

⁶²⁶ Ebenda, S. 298.

⁶²⁷ Zit. n. ebenda, S. 188.

Zweites (subjektiv erlebtes) „Musterbild“ über einen Sonthofen-Berufenen: Eine Zeitzeugin, die in der Nähe des „AHS“-Horstes aufwuchs, berichtet von einem, den sie gekannt habe. Assoziativ auf die Frage, ob sie als „gewöhnliche“ Reichsangehörige von der Vernichtungsmaschinerie, das heißt vom Holocaust, Kenntnis gehabt habe, gab sie zu Protokoll: ⁶²⁸

Da fällt mir ein: In Sonthofen hat es eine Hitler-Schule gegeben. Die [Jugendlichen, Anm.] sind dort so fanatisch ausgebildet worden, die hätten dich kaltblütig umbringen können. Ein Jahr lang durften die nicht aus der Schule raus; nicht einmal die Eltern haben sie besuchen dürfen. Ein Gewissen hatten die nach dem einen Jahr nicht mehr.

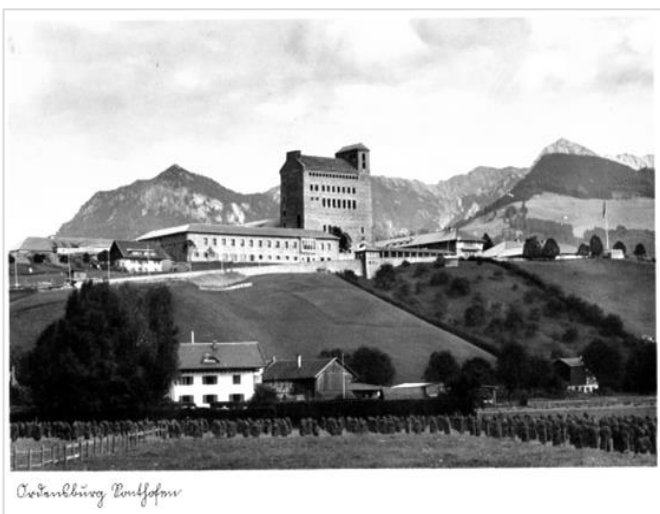


Abbildung 33: Ansichtskarte 1939, „Ordensburg Sonthofen“; seit 1956 "Generaloberst-Beck-Kaserne". Online unter: <http://www.akpool.de/ansichtskarten/24541608-ansichtskarte-postkarte-sonthofen-blick-zur-ordensburg-totalansicht-umgebung> (09.12.2015)

Dieser Aussage über strengste Kasernierung und elterliches Besuchsverbot, noch energischer der Vorstellung von Verroththeit widerspricht kopfschüttelnd Robert Michor, der ab 1941 der Sonthofer Schülerschar angehörte. Die eben wiedergegebenen Äußerungen quittiert er mit Empörung und stellt „richtig“: „*Das ist ja ein Blödsinn! Stimmt überhaupt nicht!*“⁶²⁹ Und diesen Richtigstellungsversuch wiederum legte die Verfasserin der Arbeit postwendend der Zeitzeugin

⁶²⁸ Therese Stranzl (geb. Gewinner, 1924-2014) Großmutter der Verfasserin. Sie verbrachte ihre Kindheit und Jugend in Lindau am Bodensee, also unweit von Sonthofen. Gesprächsnotiz, hier November 2002, Güssing.

⁶²⁹ Interview mit Hubert Hanzl und Karl Heinz Gober (beide Güssing) in Anwesenheit von Sohn und Enkeltochter Michors in Gerersdorf/Sulz b. Güssing im Januar 2005. Robert Michor, Jg. 1929, entstammt einer Kärntner Familie mit sieben Kindern. Der Vater, ein Postbeamter und den Nationalsozialisten zugetan, meldete sich 1939 für den „Ostdienst“ und wurde 1940 nach Schroda (Polen) versetzt. Frau und Kinder wurden nachgeholt. Robert besuchte dort ein Jahr die Mittelschule und kam unmittelbar danach nach Sonthofen. – Von der Verf. erstelltes Transkript des Interviews aus digitaler Aufzeichnung, für die sich die Autorin an dieser Stelle nochmals herzlich bedankt. – Zur „Richtigstellung“ Joachim Freyburgs Erkundungsergebnis in Sonthofen: Die Ferien gehörten zwar „nicht restlos der Familie, da gerade die längste Pause noch durch den Einsatz verkürzt wird“. Die Schule bemühe sich, „die Eltern in das Erziehungssystem einzubeziehen“, sie seien „nicht selten Gäste der Schule, wie umgekehrt die Erzieher sie wieder in den Ferien besuchen.“ In: *Das Reich* v. 5. April 1942.

vor, die erstaunt und prompt ihre Aussage zu rechtfertigen versuchte:

„Aber die Leut' haben das damals alle g'sagt! Man hat ja geredet über diese Schüler und jeder war der Meinung, dass man denen in der Nacht nicht begegnen möchte.“⁶³⁰

Offensichtlich liegt hier ein Indiz vor für das in die Bevölkerung propagandistisch gezielt hineingetragene Image der Adolf-Hitler-Schulen. Ihr Erziehungsprofil umwitterte ein Hauch von Geheimnis, was wiederum dem eingebildeten Elite-Status Auftrieb verschaffte. Therese Stranzl ergänzte:⁶³¹

Ein Bub von Bekannten war auch dort (in Sonthofen). Nach einem Jahr ist er einmal auf Urlaub nach Hause gekommen. Der war nicht mehr er selbst! Er war sehr stur. Der war kein Mensch mehr! Das war eine Statue; zur SS erzogen. Wir haben mit den Eltern geredet, und die haben gesagt: „Der ist jetzt zuhause auch so.“ Er hätt ihnen g'sagt, er wolle nicht in die Gaskammer. Das war das erste Mal, dass ich den Begriff gehört habe.⁶³²



Abbildung 34: „Pimpfe aus der Ostmark werden für die Adolf-Hitler-Schule in Sonthofen ausgewählt 1938“. Aus: Ausstellungskatalog „Zeitgeist wider den Zeitgeist“. Eine Sequenz aus Österreichs Verirrung (Wien, 21.1. bis 13.3. 1988). Hochschule für angewandte Kunst in Wien, S. 251.

Keineswegs darf der hier geschilderte Sachverhalt als ein für alle „AHS“-Zöglinge zutreffendes (Ver-)Bildungsmuster Anwendung finden, wie einschlägige Untersuchungen, die durch die Oral-History-Methoden der Realität näher kommen wollen, deutlich belegen. Dass „die Erziehung lückenlos“ war im Bemühen, „den neuen politischen Soldaten zu gewinnen“, dass es dabei für den Schüler „kein Ausweichen nach irgend einer

⁶³⁰ Interview mit Therese Stranzl, Juli 2002.

⁶³¹ Wiederholung der Aussage auch zu späteren Zeitpunkten.

⁶³² Vgl. Gober 2003, S. 205.

Seite hin“ gab, dass das Vorbild Sparta „ansporne(n)“ sollte als Urbild für „Willen und Härte“, für „Selbstzucht und zur Erhaltung eines Staates, in dem die männlichen Tugenden regieren“, trugen selbst seinerzeitige Publizisten einem breiten Leserkreis zu.⁶³³ Dass in Konsequenz aber der nationalsozialistische Geist die Gehirne der an diesen Orten Ausgebildeten intensiver benebeln konnte als an allen anderen Infiltrationsstätten, sogar in solchen der HJ (Bann- und mehrwöchige Gebietsführerschulen, Wehrrertüchtigungslager usw.), beweisen die Opferzahlen, die ihnen ihr Gelöbnis an das „Blut“ und an die „Ehre“ abverlangten. Und ihren Glauben an den „Führer“, der erst am 7. Dezember 1944 – verzweifelt und in irrationalem Optimismus gefangen – befahl: „Ich befehle, daß in Zukunft der aktive Offizier- bzw. Führernachwuchs des Heeres u. der Waffen-SS vor seinem Eintritt in die Wehrmacht in den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten, Adolf-Hitler-Schulen, der Reichsschule Feldafing und weiteren Heimschulen erzogen wird.“⁶³⁴

Resümierend zu diesem Komplex Feller/Feller:⁶³⁵

Erschreckend in der retrospektiven Betrachtung ist der Fanatismus mit dem insbesondere die Adolf-Hitler-Schüler [...] noch im April 1945 an die Front gingen und starben. Erschreckend aber auch die Selbstverständlichkeit mit der, im Wissen um die Sinnlosigkeit dieses Einsatzes, noch nicht einmal 16-jährigen Jungen, von ihren Erziehern, die fraglos gleichermaßen fanatisch waren, in den Kampf geschickt und in der Folge bei Tiefflieger- und Panzerangriffen getötet wurden. Nicht nur an der bayerisch-österreichischen Grenze, auch in Ostpreußen und Schlesien starben Adolf-Hitler-Schüler in den letzten Kriegstagen.

Das „frühzeitige“ Ende des „1000-jährigen Reiches“ hatte die Einlösung der Aufstiegsverheißungen vereitelt. Der parteieigene, d. h. staatlich unabhängige Schultyp erlangte nie den zum Ziel gesetzten Umfang, zumal es am Ende in jedem der 42 Gaue eine „AHS“-Anstalt hätte geben sollen.⁶³⁶ Ein Grund für die in seinen Ansätzen stecken gebliebene Innovation lässt sich beim Finanzbuchhalter der Partei Franz Xaver Schwarz

⁶³³ Zitate aus Freyburg, in *Das Reich* v. 5. April 1942.

⁶³⁴ o. A., o. O.: Online unter: Verfolgte Schüler. <http://www.verfolgte-schueler.org/1933-45.htm> (09.12.2015)

⁶³⁵ Feller/Feller, *Adolf-Hitler-Schulen*, S. 64.

⁶³⁶ In der Gauhauptstadt Graz lagen nach einem Bericht von 1942 die Pläne für die Errichtung einer „AHS“-Stätte bereits in der Schublade: „Gemeinsam mit Gauleiter Dr. Uiberreither besuchte Artur Axmann in Graz auch die Gebietsmusikschule der Hitler-Jugend, das Anwesen der geplanten Adolf-Hitler-Schule und in Marburg a. D. die Lehrerbildungsanstalt [...]“. Berndt/Wedel, S. 9.

ausmachen, der gehörigen Widerstand leistete⁶³⁷ gegen die Errichtung monströs geplanter, sündteurer Gebäudekomplexe, des Weiteren gegen die Finanzierung der dort eingesetzten „Erzieher“. Ein unumgängliches Hindernis für einen ansehnlichen Ausbau dieser „Reformschule“, deren patentierter Name⁶³⁸ Patronat und Programm symbolisierte, bedingte der Krieg. Er entzog den „AHS“-Burgen, diesen vollmundig gepriesenen Musterstätten, die „tüchtigsten aller tüchtigen“ Lehrkräfte,⁶³⁹ in dessen Folge sich auch das Grundprinzip der „Selbstführung der Jugendlichen“ (s. o.) als hochgradiger Realitätsverlust herausstellen sollte. Obwohl beide, NPEA als auch „AHS“, „aus Prestigegründen gern als Eliteschulen oder Ausleseschulen deklariert (wurden)“, „brachten“ sie weder „den Führernachwuchs hervor, noch waren sie in ihren Leistungen besser als andere Schulen“;⁶⁴⁰ beispielsweise im Vergleich mit den HJ-Führerschulen oder staatlichen Maturaschulen. Das vernichtende Urteil über alle Ausleseschulen im NS-Reich nach dem englischen Historiker Richard J. Evans lautet: „Alles in allem konnte keine Eliteschule das Niveau des traditionellen deutschen Gymnasiums erreichen. [...] Häufig widersprüchlich in ihrem Ansatz, fehlte ihnen jedes pädagogische Konzept als taugliche Grundlage für die Ausbildung einer neuen Funktionselite, die künftig eine moderne technisierte Nation wie Deutschland hätte regieren sollen.“⁶⁴¹

⁶³⁷ Vgl. Eggers, *Bildungswesen*, S. 980; ebenso Buddrus, S. 879, wo er schreibt: „Bis 1942 bestanden jedoch nur zehn Schulen, 1943 kamen zwei dazu.“ Etwas abweichend zu den Zahlenangaben der Situationsbericht Joachim Freyburgs im auflagenstarken Organ *Das Reich* v. 5. April 1942: „Es gibt jetzt elf Adolf-Hitler-Schulen, von denen sieben auf der Ordensburg Sonthofen (die im Kriege ihrem eigentlichen Zweck nicht dient) gemeinsam untergebracht sind; vier Schulen haben bereits in den Gauen ihre eigenen Gebäude bezogen. [...] Jeder Gau soll eine Adolf-Hitler-Schule erhalten [...].“ In Hinkunft werde „die Zahl von Schülern [...] höher sein, als es im Augenblick – aus Raumgründen und aus der Kriegsnotwendigkeit heraus, das Erziehungskorps jetzt nicht zu vergrößern – möglich ist.“

⁶³⁸ Weil mancherorts der Wunsch vorgetragen wurde, örtlich bestehende Schulanstalten in „Adolf-Hitler-Schule“ umzubenennen, sprach Hitler ein Machtwort, und zwar gegen das Ansinnen. Weil nur „Ausleseschulen für den begabten nationalsozialistischen Nachwuchs“ den Namen verdienen, sehe „der Führer und Reichskanzler deshalb grundsätzlich davon ab, die Genehmigung zur Umbenennung von Schulen mit seinem Namen zu erteilen“. Veröffentlichung des niederösterreichischen Landesschulrates, zit. n. *Reichspost* v. 18. Mai 1938, S. 8. Sperrungen im Original.

⁶³⁹ Zu den „AHS“-„Erziehern“ J. Freyburg, in *Das Reich* v. 5. April 1942: „Von überall her kommen die Erzieher: ein großer Teil von ihnen hat die Studienassessoren-Prüfung bestanden, war vielleicht selbst noch an einer anderen höheren Schule als Lehrer tätig, andere wiederum arbeiteten als Assistenten an wissenschaftlichen Instituten; die Werkerzieher müssen Handwerksmeister sein. Alle standen seit Jahren in der politischen Arbeit. Auch bei den Erziehern ist das Auslese-System sehr streng, und geplant ist für später ihre Ausbildung auf der Erzieher-Akademie der Adolf-Hitler Schulen, deren Arbeit vor dem Kriege schon begonnen hatte, dann aber unterbrochen werden mußte.“

⁶⁴⁰ Schörken, in: Benz; u. a.: *Enzyklopädie*, S. 207.

⁶⁴¹ Evans, S. 315.

7.5.2.1 Robert Michor, ein „AHS“-Schüler in Sonthofen

Nach Sonthofen an die bayerisch-österreichischen Grenze hatte es auch den heute (2016) in Osttirol beheimateten Robert Michor verschlagen. Um zu erfahren, wie er in die Adolf-Hitler-Schule kam und welche Erlebnisse er damit verbindet, sollen einige Passagen des Interviews angeführt werden:⁶⁴²

R. M. über Prestige und Ansehen, wenn man „AHS“-Schüler war:

Adolf-Hitler-Schüler zu sein war eine absolute⁶⁴³ Auszeichnung. Ein Beispiel: Ein Berliner hat mich einmal in Schroda⁶⁴⁴ angesprochen; wir haben ja dieses Dreieck am Ärmel der Uniform mit Stolz getragen, das uns als Adolf-Hitler-Schüler gekennzeichnet hat. Der hat gesagt: „Was? Du bist in einer Adolf-Hitler-Schule? Ja, das gibt's doch gar nicht!“ Das war das eine. Wenn sie nach den Eltern fragen, ob da ein Prestigedenken vorhanden war: Der Vater hat sieben Kinder gehabt, und der war froh, dass der Bub es zu etwas bringt.⁶⁴⁵

R. M. über Auslesekriterien und Aufnahmeprüfung 1941:

Die Voraussetzung [für die Aufnahme in die „AHS“, Anm.] für so einen 12-Jährigen war, dass er politisch und schulisch entsprechend gesund und sportlich sehr gut sein hat müssen. Dann ist man von der Banndienststelle empfohlen worden. Die haben ja diese Weisung von ganz oben, der Reichsjugendführung erhalten.

Ich war aber in der HJ nur minimal tätig gewesen. Als Pimpf hab' ich mich nicht hervorgetan. Wer ausgerechnet mich vorgeschlagen hat, weiß ich nicht mehr...

Nun, da bin ich zum 10-tägigen Ausleselehrgang – das war da auf dem Schloss in Eichenhain [= Rogalin 20km südlich v. Posen, Anm.]. Die Gruppe der Bewerber war zirka 60 bis 80 Schüler groß! Na, da sind wir auf Herz und

⁶⁴² Interview mit H. Hanzl und K. H. Gober in Gerersdorf/Sulz b. Güssing, Januar 2005.

⁶⁴³ Hervorhebungen auf Grund der phonetischen Betonung beim Erzählen.

⁶⁴⁴ Schroda (poln. Środa Wielkopolska) liegt rd. 30 km südöstlich von Posen (Poznań).

⁶⁴⁵ Diese Aussage fügt sich nahtlos in die in jüngerer Vergangenheit unter Historikerkreisen viel Staub aufwirbelnde These von der „Gefälligkeitsdiktatur“ des Nationalsozialismusforschers Götz Aly (Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus. Frankfurt/Main 2005). Nach Aly hätten die Nazis „mit niedrigen Steuern und Sozialreformen das Volk bei Laune (gehalten)“. Nicht weniger als „95 Prozent der Deutschen“, die Begünstigungen erfuhren, „empfanden den Nationalsozialismus [...] als eine Art Wohlfühl-Diktatur“. Als Exempel für seine (in der Öffentlichkeit Aufsehen erregende) Grundsatzerkennntnis führt der Autor „das nach innen gerichtete völkische Gleichheitsversprechen“ an, an deren Stelle beispielhaft „die Napolas [...] und die ganz ähnlichen Adolf-Hitler-Schulen (standen). Sie mögen ideologische Kaderschmieden gewesen sein, vor allem aber ermöglichten sie Kindern aus ärmlichen Verhältnissen den schulgeldfreien Zugang zur höheren Bildung. Das gehörte zum Programm der NSDAP [...]. Nüchtern gesprochen dienten die Napolas [und „AHS“, Anm.] der staatlichen Förderung begabter, sozial benachteiligter Kinder. Nach dem Willen des Reichskanzlers sollte von dort aus selbst ‚der ärmste Junge zu jeder Stellung emporsteigen‘ können.“ Aly, Götz: Die Wohlfühl-Diktatur. In: DER SPIEGEL special. Leitthema: Hitlers Krieg. Sechs Jahre, die die Welt erschütterten. 2/2005, S. 104–110, hier S. 104.

Nieren prüft worden: einen Aufsatz schreiben – und natürlich Mutproben bestehen. Ein paar Meter haben wir in eine Sandgrube hinunter springen müssen, oder z. B. durch einen eiskalten Fluss waten.

Jedenfalls: Von allen 60 oder 80 Bewerbern sind nur zwei bei der gesamten Prüfung durchgekommen. Das war eine strenge Auslese! Ob ich glücklich war, einer der zwei Auserlesenen gewesen zu sein? Ja, freilich! Das war eine Bombenauszeichnung, dass man zum Zug kommen ist!

R. M. über die Ausbildung und zum Schul- und Heimalltag in der „AHS“-Sonthofen von 1941 bis 1945:

Nach einem Jahr Mittelschule in Schroda bin ich im Herbst 1941 nach Sonthofen gekommen. Aus der Ostmark waren zirka 50 Schüler da.⁶⁴⁶ Wir aus dem Wartheland waren natürlich weniger; daheim in Polen waren ja die Deutschen eine Minderheit, daher gab es dort weniger – unter Anführungszeichen! – Menschenmaterial. Insgesamt waren da auf der Burg in Sonthofen 10 Schulen untergebracht. Die anderen waren noch nicht gebaut. Also waren da rund 1000 bis 1200 Schüler. Später hat man einige ausgegliedert.⁶⁴⁷

In den Stuben waren wir zu acht untergebracht. Aber von Jahr zu Jahr waren wir weniger. Am Ende waren wir nur mehr vier in einem Zimmer. Zur Unterkunft fällt mir da ein: Ich hab' abends geturnt. Ich war ein guter Turner. Und einmal bin ich vom Hochbarren senkrecht runtergefliegen; auf den Daumen, den ich mir verstaucht hab'. Ich bin ins Krankenrevier gekommen, abends, so um ½10, und bin gleich dort geblieben. Da ist ein Bub eingeliefert worden, bei dem sich herausgestellt hat, dass er eine Infektionskrankheit gehabt hat; Scharlach oder so etwas. Eine ansteckende Krankheit war hoch brisant in einem Internat! Jetzt bin ich mit einem zweiten Schüler vom Infektionskranken getrennt und in die Isolierstation gebracht worden, in der ich ein paar Wochen bleiben hab' müssen. Vollkommen gesund! Die Schulbücher, die vom Fenster hineingegeben worden sind, waren desinfiziert. Es war so langweilig, dass ich das Buch von Felix Dahn ‚Kampf um Rom‘, das ist ein Schmöker von 1200 Seiten, Tag und Nacht in einem Zug durchgelesen hab'.

Allgemein kann man sagen: Wir haben alles von der Schule bekommen, sogar Taschengeld,⁶⁴⁸ Socken, Taschentücher... Auch das Fahrtgeld. Schroda war immerhin 1000 Kilometer von Sonthofen entfernt. Alles haben's bezahlt.

Über das Anforderungsprofil der Schule kann ich sagen: Es gab eine äußerst strenge Auslese. Innerhalb von zwei Jahren ist unser Jungzug von anfangs 40 oder 42 Schülern auf 27 geschrumpft. Die Gründe waren verschieden: Heimweh, aus persönlichen oder Krankheitsgründen; wenn Diebstahl vorgelegen ist

⁶⁴⁶ Zur „regionale(n) Zusammensetzung der einzelnen Schulen in den Jahren 1937 bis 1941“ siehe Fellner/Fellner, S. 44; „ab dem Schuljahr 1942“ ebenda, S. 58 f.

⁶⁴⁷ Zu den allmählichen Auslagerungen von einzelnen Schulen aus Sonthofen an andere Schulstandorte des Reiches, „da die Situation in Sonthofen [wegen der Raumnot, Anm.] unhaltbar wurde“, vgl. ebenda, S. 49 ff. Robert Michor war Angehöriger der „Adolf-Hitler-Schule Mark Brandenburg, Jungzug b“.

⁶⁴⁸ Dazu Freyburg, in *Das Reich* v. 5. April 1942; hier aus Müller, Facsimile Querschnitt, S. 109: Das monatliche Taschengeld „(beträgt) in den ersten beiden Jahren 3, – RM. in den beiden nächsten Jahren 6, – RM. und die Ältesten müssen mit 9. – RM. im Monat auskommen. Zuschüsse von den Eltern sind verboten.“

oder wenn andere diszipliniere Fälle vorgekommen sind. Wegen Kirchgang ist aber keiner rausgeschmissen worden.

Zum Stichwort „damalige Zukunftspläne“ berichtet R. M.:

Zu meinen persönlichen Zukunftsvorstellungen, den Berufswünschen möchte ich Folgendes sagen: Freilich war eine politische Laufbahn (von oben her) erwünscht. „Ihr werdet“, so hat man uns gesagt, „im Osten einmal eine höhere Stelle bekleiden.“ Ja, und da war auch der Himmeler einmal bei uns. Den hab' ich persönlich kennengelernt. Die Führungsschicht hat um uns gebuhlt. Zur SS sollten wir alle gehen, was zum Schluss dann auch der Fall war. Übrigens: Da in Sonthofen waren immer wieder hohe politische Führer, in Uniform usw. Einmal war auch der Arthur Greiser da, der Reichsstatthalter des Reichsgaues Wartheland. Der ist ja in Schroda geboren. Greiser hat bei Generalstagnungen auf der Burg in Sonthofen Vorträge gehalten über Ostpolitik. Bei dieser Gelegenheit hat er uns (Schüler) einmal besucht – im Luftschutzkeller. (In den letzten Monaten war fast jeden Tag Fliegeralarm.)⁶⁴⁹ Uns aus Polen hat er natürlich hervorgehoben. Ich kann Ihnen dieses Foto von der Burg zeigen, wo er für mich was draufgeschrieben hat.⁶⁵⁰

R. M. zum Thema „vormilitärische Übungen“:

„Der Hardy Krüger, der war als Berliner in der Parallelklasse. Mit dem hab ich geboxt!“

Natürlich – gegen Ende war der Schulunterricht schon sehr gestört – gab es noch andere Sachen: Wir haben z. B. Wachdienste gehabt in der Nacht, und um die Burg herum mussten wir schon mit dem Gewehr stolzieren. Nachtgeländemärsche waren normal, auch Wehrrertüchtigung und Waffenkunde. Waffentechnisch war ich mit 15 komplett ausgebildet. Wir haben in der Schule ein Einmann-Schulboot gehabt. Ich hätte hineinsitzen und mit einem solchen Einmann-Torpedo Schiffe versenken können. So waren wir absolut ausgebildet! Wir haben mit der Panzerfaust geschossen, mit Minen hantieren können. Ein 42er-MG haben wir im Schlaf zerlegen können.

⁶⁴⁹ Der damals 14-jährige Sonthofer „AHS“-Schüler Theo Sommer berichtete über eine Bombennacht seines Schulortes: „Am Abend des 22. Februar [1945, Anm.] heulten mit einem Mal die Sonthofer Sirenen los. Kurz darauf hörten wir Explosionen unten im Ort, Flammen schlugen lodernd aus einigen Dächern. Wir waren alle als Feuerwehrlaute ausgebildet und taten umschichtig Feuerwachdienst. [...] Im Feuerschein bot das Städtchen einen erschütternden Anblick: überall lodernde Brände und eingestürzte Häuser. Am schlimmsten hatte es das Altersheim getroffen. Mit aufgesetzten Gasmasken arbeiteten wir uns durch die rauchenden Trümmer. [...] Wir konnten nur noch Leichen bergen, auf Babygröße zusammengeschrumpfte Leichen alter Leute, die im Luftschutzkeller erstickt und von der Hitze gedörrt worden waren.“ Sommer, Theo: Mein Kriegsende. In: Erenz, Benedikt; Ullrich, Volker (Hg.): DIE ZEIT. Geschichte. (Beilage) Nr. 1, Teil 1, April 2005, S. 11.

⁶⁵⁰ Der vor der herannahenden Roten Armee vorzeitig in den Westen geflüchtete Greiser wurde wegen seinen Verbrechen (brutale Vertreibungen bzw. Massendeportationen, Verantwortung für Tötung in Vernichtungslager usw.) 1946 von einem polnischen Gericht zum Tod verurteilt und vor seiner ehemaligen Posener Dienststelle durch den Strang hingerichtet. Vgl. beispielsweise Weiß, Hermann: Greiser, Arthur. In: ders. (Hg.): Personen Lexikon 1933–1945. Wien 2003, S. 161–163.

Und selbstverständlich gab's viel Sport. Der Hardy Krüger, der war als Berliner in der Parallelklasse. Mit dem hab' ich geboxt! Wir haben ja eine Boxausbildung gehabt.

Erinnerungen Michors an die Lehrer/„Erzieher“:

„Und da hat's einmal unserem Mathematikprofessor den Unterkiefer wegg'risen.“

Wir hatten gute Lehrer, sehr gute sogar. Bei uns hat man sie „Erzieher“ genannt. Wir waren übrigens mit allen von ihnen per Du; im Schulunterricht und auch außerhalb. Immer per Du!

Wenn Sie danach fragen, ob sie uns aufgeklärt haben über die militärische Situation, die Katastrophe von Stalingrad usw., so gibt' da mehrere mögliche Antworten. Zum Beispiel haben wir einen Mathematikprofessor gehabt, der hat eine mathematische Prophezeiung erstellt ... Waffenstärke der Feinde im Vergleich mit unserer und so etwas halt. Und diese Aussage hat eindeutig eine Niederlage vorausgesagt! Die schriftliche Prophezeiung hat er hinterlegt, irgendwo deponiert in einer Schublade. Dieser Mann ist dann von einer Panzerfaust getroffen worden. Von der eigenen. Es war so: Wir und auch die Lehrer haben Übungen mit der Waffe gehabt. Im Stab der Panzerfaust ist eine Treibladung drinnen. Die Panzerfaust muss ja zuerst ge- oder entschärft werden, aber die Treibladung ist immer drinnen. Und dabei hat's unseren Mathematikprofessor einmal den Unterkiefer weggerissen. Nach ein paar Stunden war er tot. Da hat man von seiner Vorhersage geredet. Ein g'scheiter Hund war das, hat man gesagt.

Es war die Schule sehr gut. Wir haben erstklassige Erzieher gehabt. Da hab' ich charakterlich viel mitbekommen. Ein Lehrer war dabei, der hat das Goldene Verwundeten-Abzeichen gehabt, ein Krüppel also. Der hat 100-prozentig gewusst, dass der Krieg zu Ende ist. Der hat gesagt, uns Schüler lässt er nicht allein. Und so war es auch zum Schluss. Das waren Werte, die einen berührt haben – verstehen Sie?

Da, gegen Ende zu, das war schon ab 1944, da haben wir teilweise schon Lehrer von weit her gekriegt. Da war ein Direktor von Belgien oder Holland; war also ein Ausländer. Der hat uns in Englisch unterrichtet. Das war ein Ersatzlehrer. Es hat der Unterricht dann schon gelitten. Aber ganz abgebrochen ist er nicht. Wir haben Englisch, Deutsch, Geschichte, Biologie weiterhin gehabt, aber mit äußerster Sparflamme.

R. M. über das Ende seiner Schulzeit in der „AHS“:

„Wir haben Angst gehabt, dass wir zu spät zum Fronteinsatz kommen.“

Im Jänner 1945 waren wir auf einer Schihütte. Das war normalerweise die schönste Zeit im Jahr. Am Riedberger Horn; nicht weit entfernt von Sonthofen. Nebenbei bemerkt: Wir hatten hervorragende Schilehrer. Es war uns strikt verboten worden, Schulbücher mitzunehmen. Am Abend haben wir Skat- und

Schachmeisterschaften ausgespielt, Karten gespielt, uns mit Scharaden beschäftigt...

Jeden Tag gab's Fröhnsport, und zwar einmal sogar sehr brutal. Dazu muss ich Folgendes erzählen: In der Früh, um ½7 oder 7, waren wir immer nur mit Turnschuhen und Turnhose bekleidet. Hinaus vor die Tür! Entweder es war Pulverschnee oder Harsch [Anm.: eisverkrusteter Schnee]. Da sind wir den Hügel hinauf und haben Atemübungen gemacht. Einmal schien die Sonne auf diesen Bergrücken. Der Deutschlehrer, ein Berliner, geriet bis zum Kopf in eine Lawine. Um ein Haar wär' der weg gewesen. Da haben wir jeden Tag Lawinenkunde gehabt.

Einmal sagt ein Lehrer zur Gruppe, also etwa zu 30 Leuten, wir sollen jetzt ab in die Hütte. Und wir – husch, husch! – sofort über einen steilen Hang hinunter, der verharscht war. Innerhalb von wenigen Sekunden sind die Leut' gestürzt, die Buam. Der Harsch war messerscharf. Da hat's großflächige Verletzungen gegeben; an der Schulter, auf den Hintern, auf den Händen... Sofort war das Verbandszeug gar. Das war ein Leichtsinn vom Lehrer, dass der da die Buben runterschickt.

Ja, und in der Nacht hat man ein Schneeloch, einen Iglu gebaut. Einfach hineingegraben und mit Latschen rundherum hergerichtet. Und da drinnen haben wir geschlafen. Also das war alles Ertüchtigung. Im Hinterkopf war da immer: Wir müssen hart sein, damit wir überleben können. Bergauf im Laufschrift ein Lied! Das waren die blanken Härten. Das hat man in Kauf genommen, weil man gedacht hat: Das ist ja für dich selber gut!

So unglaublich das klingt: Zu der Zeit (Anfang 1945) noch haben wir Angst gehabt, dass wir zu spät zum Fronteinsatz kommen. Zuerst ist der Jahrgang 1928 eingezogen worden. Wir waren neidisch. Doch dann hat's geheißen: „Jetzt kommen wir dran! Es ist der totale Krieg!“ Wir sollten von der Schihütte abfahren ins Tal, vorsichtig abfahren, weil jeder gebrochene Schi ist Verschwendung an Material, an Kriegsmaterial! Ich glaube, wir haben drei Paar Schier abgebrochen. Nur aus Übermut, weil wir so voll Freude waren, dass wir – Gott sei Dank! – doch noch zum Einsatz kommen. Das kann man sich nicht vorstellen. Das war unglaublich!

An dieser Stelle erfolgte die Erzählung über seinen Einsatz in der 38. SS-Panzergrenadier-Division „Nibelungen“ (s. Kap. „Schüler im Krieg“). Nach der gelungenen Flucht von der Front wieder daheim: Robert gelang „zu Fuß“ die Flucht nach Hause zu seinen Eltern. Hier in Kärnten verdingte er sich zunächst bei einem Bauern, einzig um in den Genuss der Lebensmittelkarten zu kommen, wie er beteuert. Anschließend arbeitete er als Hilfskraft in einem kunstgewerblichen Betrieb, beschloss aber, ein Gymnasium zu besuchen, wozu er um Aufnahme in eine 8. Mittelschulklasse ansuchte:

Ich war durchaus in der Lage, da mitzuhalten. In den letzten Jahren des Krieges ist ja dort wenig verlangt worden. Und damit ich die Aufnahmeprüfung schaffe, habe ich Aufsätze geschrieben und Latein gelernt. Im Antwortschreiben der Schule hat man mich verwiesen an den Landesschulrat bzw. an das Unterrichtsministerium. Später hab' ich erfahren, dass ich die Befürwortung der drei politischen Parteien gebraucht hätte – der Schwarzen, der Roten und

der Kommunisten. Mit einem Befürwortungsschreiben von ihnen hätte ich in die 8. Gymnasialklasse aufgenommen werden können. Aber, das hab' ich nicht getan. Daher ist mein Gesuch abgelehnt worden mit den Worten: „Ihre Zeugnisse werden nicht anerkannt. Eine Aufnahmeprüfung ist daher nicht gestattet!“ – Da bin ich Kaufmann lernen gegangen. Meine bisherige schulische Laufbahn ist mir auf den Kopf gefallen.⁶⁵¹

Übrigens: Mein Bruder hat 2-mal die Matura gemacht. Seine Zeugnisse aus dem Wartheland wurden ebenfalls nicht anerkannt. Er hat die Matura in Kärnten in einem 6-Monate-Kurs nachgemacht, hat somit zwei Maturazeugnisse, das zweite mit Auszeichnung. In der Nachkriegszeit ist ja relativ wenig verlangt worden.⁶⁵²

Retrospektive Selbstbetrachtung und subjektive Sichtweisen:

„Die ganze Misere ist ja durch die Weimarer Republik und den Ständestaat entstanden. Zweitens: Durch die Missachtung Deutschlands im Versailler Vertrag.“

Ob bei mir eine Welt nach dem Zusammenbruch zusammengefallen ist? Im Sinne der Hitler-Ideologie auf keinen Fall! Denn: In meiner Lehrzeit hab' ich absolut andere Sorgen gehabt.

Wenn man später über Hitler, den Judenvernichter usw. geredet hat, dann hab' ich ihn schon ein bisserl verteidigt. Ersten hat er in der Aufbauzeit viel geleistet. Die ganze Misere ist ja durch die Weimarer Republik und den Ständestaat entstanden. Zweitens: Durch die Missachtung Deutschlands im Versailler Vertrag.

Alles schlecht gemacht hat der Hitler auch nicht. Er hat fürchterliche Verbrechen begangen. Letztlich war er zum Schluss ein Wahnsinniger – denken Sie an den Nero-Befehl! Da war er nicht mehr zurechnungsfähig.

Aber: Wenn du die Geschichte durchschaust. Ich will nicht alles Böse auf den Hitler schmeißen. Schau auf Leopold II. im Kongo: Hunderttausende Neger sind ermordet worden. Absolut wegen eines Mannes. Wenn du Stalin

⁶⁵¹ Allgemein dazu der österreichische Zeitgeschichtler Norbert Schausberger: „Nach dem Krieg war es für einige Betroffene eine bittere Erfahrung, daß ihnen der neue Staat, dessen Errichtung sie ersehnt hatten, ihre Bewerbung um eine Stelle im Staatsdienst mit der Begründung verweigerte, daß sie unzuverlässig seien [...]. Fest steht, daß der Nationalsozialismus nicht nur einen ungeheuren Mißbrauch der Jugend zu verantworten hatte, [...] (sondern auch) dazu führte, daß viele erwachsene Österreicher durch Kriegs- und Nachkriegszeit in Berufe und Lebenssituationen abgedrängt wurden, die ihnen unter normalen Bedingungen kaum entsprochen hätten.“ Schausberger, Nachwort, in Nöstlinger, S. 161.

⁶⁵² Zwei Maturazeugnisse hatten bzw. haben auch Mittelschulabsolventen in der Hand, die 1945 die „Reife“ etwa als Luftwaffenhelfer oder an anderen Orten der Frontlinien unter Beweis zu stellen hatten. Kam es zur offiziellen Schulentlassung, erhielten einige ein staatliches Zeugnis (in DIN A5-Format). Weil jedoch zur Inskription an einer Universität diese Kriegsmatura denn doch nicht anerkannt wurde, sahen sich die Studierwilligen gezwungen, in den Hauptfächern einen „Überbrückungskurs“ zu besuchen und danach eine Prüfung vor einer Kommission abzulegen, selbst dann noch, wenn sie bereits ein oder zwei Studiensemester hinter sich hatten; vgl. Erinnerungen von Gerhard R. Krebl, Maturajahrgang 1945 an der Oeverseeschule in Graz. <http://www.homepage-europa.at/archiv/hp-europa2005/Oeverseegymnasium.htm> (28.01.2007)

hernimmst, die KZs in Sibirien usw. Das war auch kein Heiliger. Ein Hitler war auch ein Mensch, der zu verurteilen ist.

Aber die Geschichte lehrt, dass immer solche komischen Menschen aufstehen.

1949 hat's geheißen, ich soll wählen gehen. Meine Überlegung: sozialdemokratisch oder schwarz. Mir war bekannt, dass sehr viele Nazis zu den Roten gegangen sind. Die waren sehr beliebt auf einmal wieder, nicht? Der VdU, das politische Sammelbecken der ‚Ehemaligen‘, war für mich kein Thema.

Über den „erzieherischen Gewinn“, die positiven Elemente, die Robert Michor aus seiner Schulzeit für „das Leben danach“ in sich aufgenommen hat, gibt er zu verstehen:

Ja, die gibt es schon! Gewisse Werte wie Treue usw., die auch ein bisschen belächelt werden, die sind nicht sooo schlecht. Heimat usw. Gewisse Sachen wie Durchhaltevermögen, dass man nicht bei jedem Zwicker und Zwacker den Schweif einzieht, wie man sagt. Das hat man auch gelernt. Und was schlecht war an der Erziehung, das hat man erst nachher gesehen. Als Kind hat man aber alles akzeptiert.

Zur Jugend heute?

„Es gibt wesentlich wichtigere Sachen als zwei ungleiche Socken.“

Als Opa musst du sehen: Die Jugend ist ständig in Bewegung, im Wandel. Es geht ein Wertewandel vor sich.

Bei uns war das Denken über die Familie, z. B.: Die Frau an den Herd! Heute ist das eben nicht üblich. Ich bin über die heutige Situation, was die junge Generation anlangt, kein Schwarzseher. Gestern hab' ich einen jungen Menschen, so an die 30 Jahre, gesehen im Zug. Der hat zwei verschiedene Socken angehabt. Na und? Es gibt wesentlich wichtigere Sachen als zwei ungleiche Socken.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Reichsjugendführung



Adolf-Hitler-Schulen

Jahresschluß-Beurteilung

für

Robert Michor

Schule "Mark Brandenburg" Jahrgang 1941 b
geb. am 2. Mai 1929 in Rennweg i. Kärnten
Wohnort Schroda bei Posen Straße Schillerstraße 12

I. Allgemeine Beurteilung :

Robert konnte im abgelaufenen Schuljahr mit gutem Erfolg an der Verbesserung seiner Gesamthaltung und Leistung arbeiten. Seine Einsatzbereitschaft auf vielen Gebieten war recht erfreulich, bei etwas mehr Ausgeglichenheit wird er sich noch weiter nach vorn setzen können. Seine geistige Regsamkeit ist bemerkenswert. Als Kamerad zeigte er sich einsatzbereit und unbekümmert.

II. Leistungen

1. Geistige Leistungen in den einzelnen Arbeitsgebieten:

Deutsch:	ausreichend (4)	Biologie:	befriedigend (3)
Geschichte:	befriedigend (3)	Chemie:	ausreichend (4)
Erdkunde:	befriedigend (3)	Physik:	ausreichend (4)
Blick in die Welt:	befriedigend (3)	Mathematik:	ausreichend (4)
Religionskunde:	-	Latein:	ausreichend (4)
Englisch:	mangelhaft (5)		

2. Körperliche Leistungen:

Leichtathletik:	ausreichend (4)	Nahkampfübungen:	gut (2)
Geräteturnen:	gut (2)	Skilauf:	befriedigend (3)
Kampfsiele:	befriedigend (3)	Schießen:	gut (2)

3. Leistungen in der Kunsterziehung und Werkarbeit:

Werkvermittlung: ausreichend (4)

Werkvermittlung: befriedigend (3)

4. Leistungen in Musik:

Werkvermittlung: befriedigend (3)

Sonthofen/Allg., den 15. Juli 1944



Der Schulführer
i. V.

Jahn

Schulführer

1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = befriedigend, 4 = ausreichend, 5 = mangelhaft, 6 = ungenügend.

Abbildung 35: „Jahresschluß-Beurteilung“ der „AHS“ „Mark Brandenburg“ in Sonthofen/Allgäu, 1944.
Quelle: Privatsammlung Robert Michor.

8 Hakenkreuz versus Christenkreuz

*Religion ist uns art- und sinnfremd [...].
Artgemäß und zielgerecht ist uns Germanen
der lebendige Gott- und Schicksalsglaube.
Ernst Krieck,
Pädagoge und „Philosoph“ des
Nationalsozialismus in „Heil und Kraft“
1943⁶⁵³*

8.1 Der „art- und sinnfremde“ kirchliche Glaube als Angriffsziel

Die sukzessive Demontage der Einflusssphären der Kirchen, im Besonderen abgezielt auf die Pädagogik, geht als Kernforderung bereits aus dem 25-Punkte-Programm der NSDAP von 1920 hervor.⁶⁵⁴ Das katholische Erziehungswesen stand den Bemühungen um die Errichtung eines Formationserziehungssystems exzeptionell im Wege.⁶⁵⁵ Bezeichnend für den gesellschaftspolitischen Dissens steht die Aussage des NS-Staatsideologen Alfred Baeumler: „Das Mittelalter [...] hört auf, wenn die Herrschaft der Geistlichkeit über Erziehung und Schule ein Ende nimmt.“⁶⁵⁶ 1941, als der ideologisch begründete Rassenkrieg auf Russland übertragen wurde, erklärte Hitler den Bolschewismus zum „uneheliche(n) Sohn des Christentums [...]. Auf die Dauer“, zog er den Schluss, „vermögen Nationalsozialismus und Kirche nicht nebeneinander zu bestehen.“⁶⁵⁷ An anderer Stelle diagnostizierte er, „daß der Staat absoluter Herr“ sei und der kirchliche Einfluss „abfaulen (müsse) wie ein brandiges Glied. So weit müßte man es bringen, daß auf der Kanzel nur lauter Deppen stehen und vor ihnen nur alte Weiblein sitzen. Die gesunde Jugend ist bei uns.“⁶⁵⁸ Propagandachef Goebbels ministrierte seinem Herrn, warnte aber, die Bevölkerung reagiere auf Angriffe gegen die Kirchen empfindlich; anders als bei Attacken gegen die Juden. Eine zweite innere Front in der

⁶⁵³ Hier zit. n. Klee, Personenlexikon, S. 341.

⁶⁵⁴ Siehe NSDAP-Parteiprogrammpunkt 24 bei Bauer, Kurt: Lehrveranstaltung „Schlüsseltexte und -dokumente zur Geschichte des Nationalsozialismus“ (Universität Wien, Institut für Zeitgeschichte, WS 2008/09). Online unter: http://www.kurt-bauer-geschichte.at/PDF_Lehrveranstaltung%202008_2009/04_25-Punkte-Programm.pdf (17.02.2015)

⁶⁵⁵ Vgl. DÖW Widerstand Burgenland 1934-1945, S. 110.

⁶⁵⁶ Baeumler, Alfred: Die deutsche Gemeinschaftsschule und ihre geschichtlichen Voraussetzungen. In: Weltanschauung und Schule 1, 1936-1937, S. 11; hier zit. n. Schreckenber, S. 25.

⁶⁵⁷ Adolf Hitler. Monologe im Führerhauptquartier 1941–1944. Die Aufzeichnungen Heinrich Heims, hg. v. W. Jochmann. Hamburg 1980, S. 40 f; hier zit. n. Thamer, S. 663.

⁶⁵⁸ Zit. n. Picker, Tischgespräche, S. 80.

Heimat müsse verhindert werden.⁶⁵⁹ Dieses Geduldbewahren schlug sich in den Vereinbarungen des Reichskonkordats vom 20. Juli 1933 nieder; man vermied direkte, überzogene Konfrontationen mit dem Vatikan (und umgekehrt!). Die Artikel 21 bis 25 stellten einen gewissen Schutz für die katholischen Bekenntnisschulen, die Privatschulen und den Religionsunterricht, dessen „totale Vernichtung eine insgeheim beschlossene Sache war,⁶⁶⁰ dar.⁶⁶¹

Besorgt beobachtete die katholische Presse Österreichs, allen voran die *Reichspost*, die Vorgänge in der Heimat und in Deutschland und warnte stetig das „katholische Österreich“ mit immer neuen Berichten über die heidnischen Nationalsozialisten; freilich auch deshalb, um den Bestand des „christlichen Ständestaates“ mehr Legitimität zu verschaffen. Dazu beispielhaft die Wiedergabe eines antiklerikalen Artikels in der *Reichspost* im Juni 1934, der in der HJ-Zeitschrift *Der deutsche Sturmtrupp* erschienen war. Als Schriftleiter fungierte kein Geringerer als Baldur v. Schirach. Der Inhalt bezog sich auf die gemäß Reichskonkordat geschützten katholischen Jugendgruppen: Zwar seien die Geistlichen von der politischen Bühne weggefegt, die „bewußte Vergiftung der Jugend“ halte aber weiterhin an. „Der Kampf“ aber heiße nunmehr „nicht: Hier Katholiken, hier Protestanten, sondern: Hier Nationalsozialisten, dort Volks- und Staatsfeinde.“⁶⁶²

Die katholischen Jugendorganisationen in Deutschland zählten Mitte 1934 rund ein- einhalb Millionen Mitglieder. Sie, die katholischen Pfadfinder bis zu den katholischen Sportvereinsmitgliedern, waren in den Augen der Nationalsozialisten „antinationalistisch und antinationalsozialistisch“, daher augenblickliche Eliminierungselemente. Schon am 29. Juli 1933 untersagte v. Schirach die gleichzeitige Mitgliedschaft in der Hitler-Jugend und in einer bündischen oder kirchlichen Jugendorganisation, was letzteren einen schweren Schlag versetzte. Zu dem Zeitpunkt bildeten die katholischen Jugendvereine zwar noch die Ausnahme, doch vergegenwärtigten sie alsbald direkt und indirekt ausgeübte Repressalien. Der RJF unterstellte im März 1934 den jungen

⁶⁵⁹ Goldhagen, Daniel Jonah: Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust. (TB-Ausg.) München 2000, S. 523 f., mit Hinweis auf Georg Denzler und Volker Fabricius, Die Kirchen im Dritten Reich. Christen und Nationalsozialisten Hand in Hand? Frankfurt a. Main 1985, Bd. 1, S. 95.

⁶⁶⁰ Denzler/Fabricius 1993, S. 112.

⁶⁶¹ Den Wortlaut der Konkordatsartikel s. beispielsweise bei Denzler/Fabricius 1993, S. 265 f.

⁶⁶² Zit. n. *Reichspost* v. 10. Juni 1934, S. 2. Sperrung im Original.

Katholiken spalterisches Agieren, drängte die Eltern, ihre Kinder aus den Jugendvereinen zu nehmen und zur Hitler-Jugend zu bringen und spornte die HJler zu Straßenkämpfen gegen die Rivalen an.⁶⁶³ Was durch die Preußische Polizeiverordnung vom 23. Juni 1935 die Jugendlichen besonders hart traf: „*Allen* konfessionellen Jugendverbänden [...] ist jede Betätigung [...] sportlicher u. volkssportlicher Art untersagt.“⁶⁶⁴

Exakt nach drei Jahren war es so weit: Am 18. Juni 1937 war per Verordnung auch einem Angehörigen eines katholischen Jugendverbandes die HJ-Mitgliedschaft untersagt.⁶⁶⁵ (Man beachte: Gemäß „Gesetz über die Hitlerjugend“ vom 1. Dezember 1936 war „die gesamte deutsche Jugend innerhalb des Reichsgebietes in der Hitlerjugend zusammengefaßt.“) Das Auswärtige Amt betrachtete unverblümt die Konkordatsbestimmungen als „überlebt“, im Besonderen „die Bestimmungen über Schulwesen und Jugenderziehung“.⁶⁶⁶

Noch Jahre später, nach der Besetzung Österreichs, reagierte Hitler beschwichtigend auf die vielfältigen, phasenweise mehr oder weniger intensiv ausgeübten Manöver gegen die Geistlichen und Gläubigen. 1940 sah er sich zur Erteilung einer Weisung veranlasst, „während des Krieges alle nicht unbedingt notwendigen Maßnahmen zu vermeiden [...], die das Verhältnis des Staats und der Partei zur Kirche verschlechtern könnten“.⁶⁶⁷ Der Krieg war es, der im Schafspelz des Versöhners an der Heimatfront, bei der Jugend und in ihren jungen Führer- und Führerinnenkorps ein Leisetreten erforderte. Die evangelische BDM-Führerin Aull-Fürstenberg, mit ihren Eltern in Wiener Neustadt wohnhaft, berichtet:⁶⁶⁸

Auf einem Lager las eine von ‚draußen‘ [...] gesammelte Grauslichkeiten über die Kirche vor, was so primitiv und blöd war, dass wir uns, ob katholisch oder evangelisch, geschlossen auf die Seite der Kirche schlugen. Und sie konnte ja nicht eine ganze Belegschaft des Führerinnennachwuchses wegschicken. In Wiener Neustadt habe ich jedenfalls ein Jahr lang den Konfirmandenunterricht

⁶⁶³ Evans, S. 291 f. und 297, mit Hinweis auf John S. Conway, Die nationalsozialistische Kirchenpolitik 1933–1945. München 1969, S. 101.

⁶⁶⁴ Denzler/Fabricius, S. 101. Hervorhebung durch die Autorin.

⁶⁶⁵ Vgl. Broszat, Martin; Frei, Norbert (Hg.): Das Dritte Reich im Überblick. Chronik, Ereignisse, Zusammenhänge. (TB-Ausg.) München 2007, S. 239.

⁶⁶⁶ Evans, S. 304, mit Hinweis auf Conway, S. 232 f. Alfred Rosenberg gab im September 1938 seiner Überzeugung Ausdruck, auf Dauer werde die Macht der katholischen und Bekennenden Kirche bis zur Bedeutungslosigkeit schwinden, weil schon jetzt die jungen Menschen fast ausschließlich unter der Kontrolle der Hitlerjugend und des gleichgeschalteten Schulwesens ständen; ebenda, S. 305, bei Conway, S. 231.

⁶⁶⁷ Zit. n. Sauer, in: Tálos 2001, S. 169, mit Hinweis auf Hubert Mohr, Katholische und deutscher Imperialismus. Berlin 1965, S. 314 f.

⁶⁶⁸ Aull-Fürstenberg, Margret: Lebenslüge Hitler-Jugend. Aus dem Tagebuch eines BDM-Mädchens. Wien 2001, S. 40.

besucht und wurde konfirmiert, ohne auch nur einmal darauf angesprochen worden zu sein.

Im Gegensatz zu den evangelischen Jugendverbänden, die sich bald nach der Machtergreifung quasi selbst „gleichschaltet“ hatten,⁶⁶⁹ bestanden jugendbündische katholische Gruppen bis zum Jahr 1938.⁶⁷⁰ Die letztlich doch herausgegebene Auflösungsbestimmung erfolgte unter dem Vorwurf, sie würden bei der Verbreitung „staatsfeindlicher Schriften“ mithelfen.⁶⁷¹ Nichtsdestotrotz beobachtete man weiterhin vereinzelt Aktivitäten, so dass erst im Februar 1939 die katholische Jugendverbandsarbeit unter Strafe gestellt werden musste.⁶⁷²

Das Ersatzmittel für Christus war Hitler, der von der Vorsehung Gesandte, also Heilige: „Ehrfürchtig pilgert die deutsche Jugend zum Obersalzberg, um sein Haus zu sehen. [...] Dieses neue Haus soll sie aufnehmen“, beschrieb v. Schirach die bekannten NS-Liturgien.⁶⁷³ Und, wie schon erwähnt, gab es da auch „Priester“ für den Neugläubigen in Gestalt der „Jugendführer und Erzieher der Zukunft“.⁶⁷⁴ Das zu verehrende Symbol (anstatt des Christenkreuzes) war „die HJ.-Fahne“, denn, so v. Schirach, wer auf sie „schwört, band sich [...] zugleich an eine höhere Macht“. So gesehen gewinnt die Behauptung des RJF Wahrheitsgehalt, wenn er für sich in Anspruch nahm, „in der Hitler-Jugend niemals einen Gottlosen geduldet“ zu haben.⁶⁷⁵ Adäquat zum biblischen „Folget mir nach“-Hosianna freute sich Hitlers Pädagogikhöfling Baeumler nach dem Einmarsch in Polen: „Mit unserer Jungmannschaft sind wir alle angetreten, um dorthin zu marschieren, wohin der Glaube des Führers uns weist.“⁶⁷⁶

⁶⁶⁹ Am 19. Dezember 1933 schlossen der evangelische Reichsbischof Ludwig Müller und Reichsjugendführer von Schirach ein Abkommen über die Eingliederung der evangelischen Jugend in die Hitlerjugend. Der erste Vereinbarungspunkt besagte u. a.: „Die Jugendlichen des Evangelischen Jugendwerkes unter 18 Jahren werden in die HJ eingegliedert. Wer nicht Mitglied in der HJ wird, kann fürderhin innerhalb dieser Altersstufen nicht Mitglied des Evangelischen Jugendwerkes sein.“ Zit. aus: o. A., o. O.: Online unter: Verfolgte Schüler. <http://www.verfolgte-schueler.org/1933-45.htm> (30.08.2015)

⁶⁷⁰ Denzler/Fabricius 1993, S. 101.

⁶⁷¹ Evans, S. 299.

⁶⁷² Aus: o. A., o. O.: Online unter: Verfolgte Schüler. Online unter: <http://www.verfolgte-schueler.org/1933-45.htm> (30.08.2012)

⁶⁷³ Schirach, B. v: Revolution der Erziehung. Reden aus den Jahren des Aufbaus. München 1938, hier ³1942, S. 140.

⁶⁷⁴ Ebenda, S. 125.

⁶⁷⁵ Ebenda, S. 62.

⁶⁷⁶ Baeumler, Alfred: Der totale Krieg. In: Weltanschauung und Schule 3, 1939, S. 385; hier zit. n. Schreckenbergs, S. 29.

An den allerhöchsten kirchlichen Stellen bis hinauf zum Vatikan waren die nationalsozialistischen Etappenziele durchschaut worden. Die katholische Amtskirche musste reagieren. Als oberster Berufsdiplomat des Vatikans durfte Eugenio Pacelli (später Papst Pius XII.), als der diplomatische Geduldsfaden überspannt war, gegen die Attacken des Staates im Bildungsbereich nicht ganz stumm bleiben. Ungewöhnlich kratzig formulierte er einmal gegenüber der Naziregierung die kirchliche Position: „Die Kirche als Hüterin des Glaubenserbes Christi kann nicht widerstandslos zusehen, wenn der Jugend, der Trägerin der kommenden Generationen, statt der Frohbotschaft der Lehre Christi die Trutz- und Trugbotschaft eines neuen Materialismus der Rasse gepredigt wird und staatliche Institutionen hierzu missbraucht werden.“⁶⁷⁷

1937 kroch auch Pius PP. XI. aus der Deckung der Vatikanmauern. Im Rundschreiben „Mit brennender Sorge“ vergaß der Pontifex nicht, „an die Jugend“ ein Wort zu richten: „Niemand“ stehe gegen die „Verwirklichung wahrer Volksgemeinschaft“, gegen die „Pflege edler Freiheitsliebe“ und „unverbrüchliche Treue gegen das Vaterland. Wogegen Wir Uns wenden und Uns wenden müssen, ist der gewollte und planmäßig geschürte Gegensatz, den man zwischen diesen Erziehungszielen und den religiösen aufreißt.“⁶⁷⁸

Das päpstliche Rundschreiben kommentierten die NS-Scharfmacher als Kampfansage und starteten erneut eine beispiellose, von Hass erfüllte Verleumdungskampagne gegen Geistliche.⁶⁷⁹ Das SS-Organ *Das Schwarze Korps* forderte auf, „in Zukunft“ zu verhindern, „daß ahnungslose Eltern [...] ihren liebsten Sohn einer lüsternten Horde ausliefern“ werden.⁶⁸⁰

Die Bildungspolitik des Reichserziehungsministers konzentrierte sich in jenem Jahr 1937 vornehmlich auf die Zertrümmerung von kirchlichen Bildungseinrichtungen. In den am 10. April d. J. herausgegeben „Richtlinien für den Unterricht in den vier unteren

⁶⁷⁷ Hier zit. n. Godman, Peter: Der Vatikan und Hitler. Die geheimen Archive. (TB-Ausgabe) München 2005, S. 111; das Zitat vollständig wiedergegeben ebenda, S. 347 f.; dort entnommen aus: D. Albrecht (Hg.), Der Notenwechsel zwischen dem Heiligen Stuhl und der deutschen Reichsregierung, Bd. I: Von der Ratifizierung des Reichskonkordats bis zur Enzyklika „Mit brennender Sorge“. Veröffentlichung der Kommission für Zeitgeschichte Q, 1, Mainz 1965, S. 146 f.

⁶⁷⁸ Zit. n. Denzler/Fabricius; hier abgedruckt der gesamte Wortlaut der Enzyklika „Mit brennender Sorge“, S. 284 – 306, Textpassage „An die Jugend“, S. 299 ff.

⁶⁷⁹ Die Prozesswelle gegen Klosterangehörige und Priester wegen Devisenvergehen und rund 250 Sittlichkeitsdelikte begann im Mai 1935; vgl. Broszat/Frei, S. 229, 235.

⁶⁸⁰ Das Schwarze Korps v. 25. Juni 1936, S. 6. Vorlage in: Heiber, Helmut; Kotze, Hildegard von: Facsimile Querschnitt durch das Schwarze Korps. Bern/München o. J., S. 90 f.

Jahrgängen der Volksschule“ (Erziehung zur Härte, Gehorsam, Treue zum Führer, Rassenhass etc.) wurde der Religionsunterricht einfach ignoriert.⁶⁸¹ Klöster und Klosterschulen wurden bevorzugte Auflösungsobjekte (mit dem Vorteil, die konfiszierten Gebäude als internatsmäßige Schulungsstätten zu nutzen⁶⁸²) und die Tore einer „Reihe von Theologischen Hochschulen und Fakultäten“⁶⁸³ fielen zu. Die Katholisch-Theologische Fakultät in Innsbruck schloss am 22. Juli 1938,⁶⁸⁴ jene in Graz existierte seit dem Sommersemester 1939 nicht mehr.⁶⁸⁵ Gleiches Schicksal ereilte Salzburg, lediglich in Wien bestand die theologische Fakultät weiter, allerdings ausgehungert durch Nicht-Nachbesetzung vakanter Lehrstühle. „Lehrerprüfungen für das Fach Religion wurden nicht mehr abgenommen [...] und an den neugebildeten Lehrerbildungsanstalten fiel der Religionsunterricht gänzlich weg.“⁶⁸⁶ Letzteres begründeten die Lehrerinnenkandidaten an der LBA Marburg in ihrem „Pädagogik“-Schulheft, in das sie eintrugen: „[...] weil die Kirche versagt hat.“⁶⁸⁷

8.1.1 Feldzug gegen Bekenntnisschulen und schulischen Religionsunterricht

Ziel der Nationalsozialisten war die Ersetzung der Bekenntnisschule, an deren Stelle die staatsmonopolistische Gesinnungsschule treten sollte. Der Umwandlungsprozess sollte tatsächlich 1941 abgeschlossen sein. Für die von der nationalsozialistischen Partei nicht gerade systematisch geführten Angriffe auf dem Weg dorthin lassen sich in folgende strategische Hauptrichtungen zusammenfassen:

- generell der Kampf gegen die Konfessionsschule,⁶⁸⁸
- die Beeinflussung der Lehrpläne („Richtlinien“),

⁶⁸¹ wissenmedia in der inmediaONE] GmbH, Gütersloh/München. Online unter:

http://www.chroniknet.de/tml1_de.0.html?article=1479 (12.08.2012)

⁶⁸² So wurden beispielsweise für die Neugründung von Nationalpolitischen Erziehungsanstalten (NPEA) ausnahmslos Klöster und Stifte beschlagnahmt, etwa St. Paul im Lavanttal, Voralpe, Göttsweier und Seckau; vgl. Engelbrecht, in Heinemann, Teil 1, S. 128.

⁶⁸³ Vgl. Hofer, Dokumente, S. 125.

⁶⁸⁴ Aus: iPoint - das Informationsportal der Universität Innsbruck. Online unter:

<http://www.uibk.ac.at/ipoint/dossiers/archiv-1938-2008-vertriebene-wissenschaft/602517.html> (29.07.2012)

⁶⁸⁵ Karner, Steiermark 1938–1945, S. 112.

⁶⁸⁶ Kraft, Friedhelm: Religionsdidaktik zwischen Kreuz und Hakenkreuz: Versuche zur Bestimmung von Aufgaben, Zielen und Inhalten des evangelischen Religionsunterrichtes, dargestellt an den Richtlinienentwürfen zwischen 1933 und 1939. (Arbeiten zur Praktischen Theologie; Bd. 8). Berlin/New York 1996, S. 22.

⁶⁸⁷ Anna „Annerl“ Maier in ihrem Schulheft zur Geschichte der *Pädagogik*, LBA-Marburg/Drau, 1942/43. Fotofaksimile im Besitz der Verfasserin.

⁶⁸⁸ Ein Beispiel: In München besuchten 1934 84 Prozent der Schulkinder eine Konfessionsschule, Ende 1937 betrug die Quote 5 Prozent; vgl. Evans, S. 302.

- das Bemühen Martin Bormanns, die Schlüsselfigur der Auseinandersetzung, Reichserziehungsminister Rust zu zwingen, auf Erlassweg den kirchlichen Einfluss auf die Schule auszuschalten, und schließlich
- die Einschaltung des Nationalsozialistischen Lehrerbundes unter Reichswalter Fritz Wächtler, um über Druck auf die Lehrerschaft die kirchlichen Tätigkeiten auf ein Minimum zu reduzieren.⁶⁸⁹

Zwei Schreiben von Martin Bormann aus der Parteikanzlei an Bernhard Rust, verfasst am 18. und 28. Februar 1937, forderten den Erziehungsminister auf zur Herausgabe eines Erlasses, wonach sich „die Schulen grundsätzlich von allen kirchlich-konfessionellen Veranstaltungen fernzuhalten haben“.⁶⁹⁰ Das erste Schreiben verlangte die Abschaffung der Schulgottesdienste und das generelle Verbot der Teilnahme von Schülergruppen an kirchlichen Veranstaltungen. Die zweite Zuschrift forderte die Entfernung aller Geistlichen aus dem schulischen Religionsunterricht.⁶⁹¹ Und Rust handelte nach Bormanns Begehren. „Mit Erlaß vom 1.7.1937 [...] habe ich angeordnet, daß der schulplanmäßige Religionsunterricht als ordentliches Lehrfach grundsätzlich von Lehrern zu erteilen ist.“ Vom „nationalsozialistischen Lehrer“ könne „bei der Erteilung des Religionsunterrichtes nichts verlangt“ werden, „was den Grundsätzen des Nationalsozialismus zuwiderläuft. Eine Niederlegung des Religionsunterrichtes durch den Lehrer ist hiernach [...] gerechtfertigt, wenn tatsächliche ernste Gewissensbedenken [...] vorliegen.“⁶⁹²

In dieser „Anpassungsphase“ fanden sich Lehrer in der Zwickmühle. Formell forderte der NS-Lehrerbund auf, die Erteilung des Religionsunterrichts aus „Gewissensgründen“ niederzulegen. Wollte man dem NSLB beitreten, so war damit eine Angehörigkeit zu oder der Verbleib bei einer konfessionellen Vereinigung nahezu unvereinbar, konnte sich doch abweichendes Verhalten bei der Dienstbeurteilung⁶⁹³ oder Stellenbesetzungen negativ auswirken. Mit dem Handlanger NSLB war Bormann ein

⁶⁸⁹ Vgl. Kraft, S. 1–17, hier S. 12.

⁶⁹⁰ Zit. n. ebenda, S. 15; mit Quellenangabe: BA Potsdam 49.01 3228/42, Bl. 112.

⁶⁹¹ Zit. n. ebenda; mit Quellenangabe: BA Potsdam 49.01 3228/42, Bl. 102.

⁶⁹² Erlass des Erziehungsministers vom 7. Dezember 1938; zit. n. Tiemann, Amtsführung, S. 388. In den Reichsteilen zeigte der Erlass insofern Wirkung, als dass viele Hunderte katholische und evangelische Geistliche vom Unterricht ausgeschlossen wurden, lediglich in Bayern musste das Unternehmen „im Hinblick auf die Durchsetzung der Gemeinschaftsschule zurückgestellt“ werden. Kraft, S. 16. Keine Ausnahme galt für Ordensangehörige, von denen sämtliche vom Unterricht in öffentlichen Schulen eliminiert wurden.

⁶⁹³ Denzler/Fabricius 1993, S. 102 f.

wichtiger Schritt in Richtung generelle Beseitigung personeller Präsenz der Kirche in den Schulstuben gelungen. Im Jahr drauf, also 1939, der nächste Generalangriff. Energisch erwartete der NSDAP-Reichsleiter von der Lehrerschaft die Niederlegung des Religionsunterrichtes. Da der Einzelne nationalsozialistisches Gedankengut von biblischem Unterrichtsstoff selbständig unterscheiden sollte, dies aber laut Bormann „nicht Aufgabe der Deutschen Erzieher“ sei, so habe eben in Schulen mit nicht oder zu wenig vorhandenen Lehrern „der Religionsunterricht entweder auszufallen, oder es ist an seiner Stelle ein anderer Unterricht zu erteilen“.⁶⁹⁴

Heinz Baumann, der Schriftleiter vom *Deutschen Erzieher*, pries das Ergebnis des Appells: „Viele Landlehrer“ hätten bereits „aus innerer Überzeugung den Religionsunterricht“ aufgegeben. „Diese Lehrer [...] verzichteten damit aber auch auf ein jährliches Einkommen von 1000 bis 1600 Reichsmark aus ihrem bisherigen Organisationsdienst.“ Das unterstreiche „die innere Aufgeschlossenheit und innere Bereitschaft“ der „deutschen Erzieherschaft“ gegenüber „Partei und Staat“.⁶⁹⁵ Das Erreichte nach diesem vermeintlichen Bravourstück aber machte einmal mehr sowohl Eltern als auch Lehrern klar: Nicht die staatlichen Schulbehörden waren tonangebend bei den Bestimmungen in Sachen Schulpolitik, sondern die Partei. Doch das nicht ohne unleidliche Nebenwirkungen: Das mit der NSLB-Aufforderung verstärkte Gefühl der Schutzlosigkeit und Unsicherheit, so in einem Schreiben der Ministerialverwaltung, lasse Lehrer „jede Gelegenheit ergreifen, in einen anderen Beruf überzugehen“.⁶⁹⁶

Das Geschehen rund um die „Reichskristallnacht“ vom 9./10. November kam der auf Langfristigkeit angelegten Strategie wie gerufen. Das Attentat in Paris veranlasste – aus schleierhaften Begründungsmotiven heraus – NSLB-Reichswalter Fritz Wächtler zum Aufruf an die Lehrer, den Religionsunterricht unverzüglich niederzulegen. Das war selbst für Hitler zu viel des Guten. Der Chef der Reichskanzlei, Hans Heinrich Lammers, teilte Rust mit, dass der „Führer“ die Maßnahme Wächtlers nicht billige.⁶⁹⁷ Viele Lehrer, ermutigt und beruhigt durch einen entsprechenden Rust-Erlass

⁶⁹⁴ Schreiben Bormanns vom 27. September 1938, in: BA Potsdam 49.01 3228/44, Bl. 553 f.; hier zit. n. Kraft, S. 17.

⁶⁹⁵ H. B. (Heinz Baumann): Im Bruch der Zeiten. Eine Betrachtung zum Thema „Innere Bereitschaft des Erzieherstandes“. In: *Der Deutsche Erzieher* 4/1939, S. 66.

⁶⁹⁶ Zit. n. Kraft, S. 18.

⁶⁹⁷ Schreiben von Lammers an Rust vom 26. November 1938. In: BA. Potsdam 49.01 3228/45, Bl. 126; hier nach Kraft, S. 18.

vom Dezember 1938,⁶⁹⁸ nahmen ihre Niederlegungserklärungen zurück. Auf die Festlegung von höchster Ebene bezüglich – zeitgemäßer – „Richtlinien“ für den Religionsunterricht sollten sie, wie der Erlass ausführte, „bis zum Kriegsende“ warten.⁶⁹⁹

Bereits im Frühjahr 1938 hatten sich die wöchentlichen Religionsstunden für die über Zwölfjährigen (ab dem 6. Schuljahr) von zwei auf eine Stunde reduziert.⁷⁰⁰ Ab 20. März 1940 blieb gemäß Erlass der Religionsunterricht auf die Volksschulzeit beschränkt, weshalb auch in den Unterstufen aller höheren Schulen dessen Beibehaltung gestattet blieb.⁷⁰¹ Ein Runderlass vom 29. Mai 1941 sorgte dafür, dass der Religionsunterricht in der Volksschule nicht mehr als „verbindlicher Lehrgegenstand“ geführt wurde.⁷⁰²

Die evangelischen Kirchen AB und HB mussten am 3. Juli 1938 einen „Aufruf“ von allen Kanzeln verlesen, der das Ende des kirchlichen Schulwesens zum Inhalt hatte. Couragierte Protestartikel zur Schulfrage – damit kehren wir allmählich ins Burgenland zurück – beispielsweise die vom Großpetersdorfer Pfarrer und südburgenländischen Senior Johann Schmidt, veröffentlicht im evangelischen Kirchenboten, retteten wenig – besser gesagt: gar nichts.⁷⁰³

Erst die allmählich auch in ganz Österreich nachvollzogenen NS-Realitäten öffneten die Augen. Der in den Anchlussstagen von den neuen Herren gelinkte und deshalb von Rom gerüffelte Kardinal Theodor Innitzer mutierte unverkennbar zum offenen Widersacher im Kampf der Kirche gegen die nationalsozialistische Schulpolitik. So war er federführend bei der Abfassung zweier, in der Tonart scharfer Hirtenbriefe: Einer bezog sich auf die Zivilehe-Gesetzgebung, der andere kritisierte die schulpolitischen Entscheidungen und beklagte die Verbitterung der „aus den Schulen verbannten geistlichen Lehrpersonen“⁷⁰⁴ und die Notlage der Klöster.

Die Schreiben erzeugten bei Reichskommissar Bürckel Wirkung, der tatsächlich „jeglichen Eingriff in kirchliche Angelegenheiten“ untersagte, um doch noch positive

⁶⁹⁸ Ebenda, S. 18 f.

⁶⁹⁹ Ebenda, S. 22.

⁷⁰⁰ Ebenda, S. 23; vgl. auch Ruhl 1981, S. 57.

⁷⁰¹ Kraft, S. 23, mit Hinweis auf Rolf Eilers: Die nationalsozialistische Schulpolitik. Eine Studie zur Funktion der Erziehung im totalitären Staat. Köln/Opladen 1963, 26.

⁷⁰² Vgl. Kraft, S. 23.

⁷⁰³ Vgl. Reingrabner, Gustav: Die evangelische Kirche im Burgenland während des Ständestaates und des Deutschen Reiches. In: Burgenländische Forschungen, Sonderband VII. Burgenland in seiner pannonischen Umwelt (Festgabe für August Ernst), hg. vom Burgenländischen Landesarchiv. Eisenstadt 1984, S. 313–325, hier S. 316, FN 20.

⁷⁰⁴ Vgl. Engelbrecht, in Heinemann, S. 121.

Verhandlungsergebnisse mit der Machtinstanz Kirche zu erzielen.⁷⁰⁵ Innitzer, der nur mehr wenig Gesprächsbereitschaft zu erkennen gab, wandte sich am 26. September 1938 mittels Telegramm direkt an Hitler, in dem er sein Entsetzen über die Vorgehensweisen gegen das Schulwesen vortrug. Im Wortlaut: „Die Landesschulräte der Ostmark verboten Führung der Knabenseminarien. Namens der österreichischen Bischöfe erhebe ich dagegen Einspruch und ersuche wegen Schulbeginn umgehende Aufhebung dieser unser katholisches Volk tief verletzenden und die Seelsorge schwerst schädigenden Maßnahme. Kardinal Innitzer.“⁷⁰⁶ Der Gruppe unter den katholischen Priestern, die „deutschbewußt“ waren und „mitarbeiten“ wollten, untersagte der Kardinal die Zugehörigkeit zur „Arbeitsgemeinschaft für den religiösen Frieden“. Dann, nach der in Wien stattgefundenen Bischofkonferenz vom 4. Oktober 1938, Innitzers öffentliches Bekenntnis: „Ich habe mich zum Kampf entschieden; ich werde ihn führen!“⁷⁰⁷ In diesen Tagen kritisierte Innitzer in einem Brief an Reichskommissar Bürckel ein Flugblatt, das die Eltern informierte, es gäbe für ihre Kinder keinen Zwang zur Teilnahme an religiösen Veranstaltungen und eines religiösen Unterrichts. Als Provokation empfand er, dass dem Pamphlet ein Beiblatt zur Abmeldung ihrer Kinder angefügt war.⁷⁰⁸

„Die Appeasement-Phase mit der Hoffnung auf einen Modus vivendi gehörte der Vergangenheit an.“⁷⁰⁹ Ihr Endpunkt wurde nach dem „Rosenkranzfest“ vom 7./8. Oktober 1938 gesetzt; mit jenen Vorkommnissen, die Gerhard Botz als „Entladung der Spannung und als ihre Folge den offenen Ausbruch des Kirchenkampfes“ bezeichnete.⁷¹⁰

⁷⁰⁵ Vgl. Botz, Wien „Anschluß“, S. 347.

⁷⁰⁶ Ebenda, S. 347 f., mit Verweis in Anm. 544, S. 547, auf „R 43 II/1361, BA [Bundesarchiv, Koblenz] (Datum: Wien 26.9.1938, 18,50 Uhr).“

⁷⁰⁷ *Tagespost* (Stmk.-Ausg.) v. 22. Oktober 1938, S. 3.

⁷⁰⁸ Vgl. Engelbrecht, in Heinemann, Teil 1, S. 120, FN. 16.

⁷⁰⁹ Weinzierl-Fischer, Erika: Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus. 2. Teil 1933–1945. In: Wort und Wahrheit. Monatszeitschrift für Religion und Kultur. 18. Jg. Wien 1963; hier zit. n. Botz, Wien „Anschluß“, S. 348.

⁷¹⁰ Ausführlich bei Botz, Wien „Anschluß“, S. 383 ff.

8.1.2 Exkurs: Liquidierung von Bekenntnisschulen und Konfessionsunterricht im Burgenland

Für das Burgenland war 1922 durch die Errichtung der Apostolischen Administratur ein eigenes kirchliches Verwaltungsgebiet geschaffen worden.⁷¹¹ Die ungarische Gesetzesbestimmung über das konfessionelle Schulwesen blieb auch nach dem 1921er-Anschluss aufrecht: Von 388 Volksschulen waren 318 konfessionell, lediglich 53 staatlich, der karge Rest wurde privat oder als Gemeindeschule geführt. Das Konkordat vom 1. Mai 1934 regelte u. a., dass im Burgenland konfessionelle als öffentliche Schulen bestehen blieben.

Mit der Neuregelung des burgenländischen Schulwesens im September 1938 wurde das Ende der kirchlichen Schulverwaltung eingeläutet.⁷¹² Ende April 1938 wurde den römisch-katholischen Lehrerbildungsanstalten in Mattersbug und Steinberg a. d. Rabnitz und der evangelischen LBA Oberschützen aufgetragen, keine ersten Jahrgänge für das Schuljahr 1938/39 eröffnen zu dürfen. Am 17. Juni 1938 ordnete Innitzer die Schließung der LBA Mattersburg an; am 31. August 1938 verlor die LBA Steinberg ihr Öffentlichkeitsrecht, was einer Schulschließung gleichkam, da von nun an keine Reifeprüfungen oder staatlich anerkannte Zeugnisse abgelegt beziehungsweise erworben werden konnten. In weiterer Folge richteten sich die Ausblutungsversuche gegen das Personal: Allein von März bis April 1938 wurden im Burgenlandweiten katholischen Schulwesen 8 Lehrer verhaftet, 51 ihres Dienstes enthoben und versetzt. Im August und September suchten 21 Lehrer um verfrühte Versetzung in den Ruhestand an, wobei die Kirchenbehörde ab September 1938 über Personaländerungen nicht mehr in Kenntnis gesetzt wurde.⁷¹³

Für die Erledigung der konfessionellen Schule zeichnete Tobias Portschy als Hauptfigur. Nach einem von ihm erteilten Erlass durften Volksschulen ausschließlich von Gebietskörperschaften (z. B. von einer Gemeinde) errichtet und geführt werden. Alle „gesetzlich anerkannten Kirchen und Religionsgesellschaften sowie die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche“ wurden „von jeder besonderen Leistungs-

⁷¹¹ Apostolischer Administrator war ab 1932 Kardinal Innitzer, davor Kardinal Piffl.

⁷¹² Vgl. Zefel, in: DÖW Widerstand Burgenland 1934-1945, S. 108 f.

⁷¹³ Vgl. ebenda, S. 111. Zefel verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass das vorhandene Zahlenmaterial (Akten der Schulverwaltung der Apost. Administratur) unvollständig ist.

pflicht für Zwecke der allgemeinen öffentlichen Schulen entbunden“ und ihr „Wirkungsbereich“ sollte „bis zur Neuregelung des burgenländischen Schulwesens auf die Landeshauptmannschaft und Bezirksverwaltungsbehörde über(gehen)“. ⁷¹⁴

Trotz der immer wieder vorgetragenen Beteuerungen, keine Gegenpositionen zum Religionsunterricht und zu den „religiösen Übungen“ einnehmen zu wollen, richteten sich die Vorgehensweisen der Nazis konträr dagegen. Zu den Keulenschlägen zählten die Reduzierung der Stundenanzahl, die Möglichkeit der Abmeldung, die Aufsicht über den Religionsunterricht per Gesetz von staatlichen Schulbehörden, die Degradierung zum Freifach, das als Randstunde im Stundenplan zu platzieren war, und schließlich die neue Bezeichnung „Konfessionsunterricht“. Zwei signifikante Beispiele aus dem neuen Schuljahr 1938/39: Den Franziskanerpatres in Güssing war nicht wie bislang gestattet, in den umliegenden Pfarrdörfern Religionsunterricht zu erteilen, obwohl noch generell erlaubt. Franz Metzger, der ab September „*neue Lehrer*“ von Urbersdorf, erzählte: ⁷¹⁵

Den Religionsunterricht hab' ich selbst gehalten, zwei Stunden in der Woche. Da bin ich mal unweit vom Friedhof spazieren gegangen, und ein paar Kinder haben mich mit ‚Gelobt sei Jesus Christus‘ begrüßt. Weil ich Religion mit ihnen gehabt hab'. Ja, so haben die Kinder mich begrüßt, obwohl der Hitler schon da war.

Zur schrittweisen Liquidierung des Religionsunterrichtes in den Schulen schrieb Zelfel: ⁷¹⁶

An Volks- und Hauptschulen war der Religionsunterricht nur dann möglich, wenn sich mindestens zwanzig Schüler am Beginn des Schuljahres angemeldet hatten. Eine Zusammenfassung mehrerer Schulen zur Erreichung der Mindestzahl war bei Volksschulen, nicht aber bei Hauptschulen möglich. Wurde die Mindestzahl nicht erreicht, so war nur noch der Religionsunterricht außerhalb der Schule möglich.

⁷¹⁴ Verordnungsblatt für den Amtsbereich des Landeshauptmannes von Burgenland, Jg. 1938, 2. Stück, (12.IX.1938); vgl. ebenso Gober 2003, S. 123, mit Hinweis auf *Güssinger Zeitung* v. 25. September 1938. S. 6; vgl. ebenso Stranzl-Babos, Roswitha: Frauenalltag am Land während des Zweiten Weltkrieges und in der Nachkriegszeit. Dipl.-Arb. Wien 2012, S. 34.

⁷¹⁵ Interview Metzger, April 2008, Stegersbach. Offensichtlich vollzog sich im Denken des in den Offiziersrang gehieften Franz Metzger ein Gesinnungswandel. Als ehemaliger Religionslehrer sollte er später bei einem Besuch seiner ehemaligen Klasse erklären, dass es bei Hitler keinen religiösen Glauben mehr gäbe. Vgl. Interview mit Franz Stranzl im Unterkapitel 3.2.1. „Kriegsanschauungsunterricht“, S. 65f.

⁷¹⁶ Zelfel, in: DÖW Widerstand Burgenland 1934 – 1945, S. 116; dort mit Hinweis auf „Amtliche Mitteilungen der Apostolischen Administration des Burgenlandes Nr. 269/V vom 7.2.1940“.

Die vielfältigen Anordnungen zur Entkonfessionalisierung (bis Mai 1940 waren „über 100 Erlasse dazu notwendig“⁷¹⁷) waren nicht in den Verordnungsblättern oder in anderen amtlichen Schriftstücken der Allgemeinheit zugänglich, sondern wohlweislich „vertraulich“ nur für die zuständigen Verwaltungsbeamten. Zu sehr fürchteten die Nazis den Unmut der Eltern! Dabei drückten die Erlassertexte mehr oder weniger nur Absichten und oft genug nur vage reichs- bzw. gaeinheitliche Verbindlichkeiten aus, insofern konnten sie von Schule zu Schule mannigfaltig interpretiert und gehandhabt werden. Beispielsweise was das übliche Schulgebet anlangte: gestattet zumindest bis zur Volksabstimmung, dann „Fristverlängerung“ bis zum baldigen Ende des laufenden Schuljahres. Später wolle man weitersehen.⁷¹⁸ Dr. Walter Dujmovits, geb. 1932, der später sein Berufsleben als Geografie- und Geschichtsprofessor der Schule widmen sollte und Direktor im Bundesrealgymnasium Güssing war, berichtet:⁷¹⁹

Das Schulgebet wurde abgeschafft, aber dafür eine kurze Zeit ein neues mit starker Anlehnung an das herkömmliche „Vater unser“ eingeführt. Am Unterrichtsbeginn hat mein Vater, damals Leiter der einklassigen Volksschule Eisenhüttl, mit uns (ich war in der 1. Klasse) das neue vorgeschriebene NS-Gebet aufgesagt:

*Schütze Gott mit Deiner Hand
unser liebes Vaterland.
Gib dem Volk und seine Werke,
unserem Führer Kraft und Stärke.
Wende unseres Volkes Not,
gib uns unser täglich Brot.*

Nach einiger Zeit gab es auch dieses Gebet nicht mehr.

8.2 Schul- und Predigtverbot für Geistliche und „eine kleine Umerziehung“

„Im Gau Steiermark“, schrieb Zelfel, „zu dem das südliche Burgenland gehörte, wurde ein allgemeines Schulverbot (über Priester) ausgesprochen. Im übrigen Burgenland,

⁷¹⁷ Engelbrecht, in Heinemann, S. 121, FN. 17;

⁷¹⁸ Ein ministerieller Erlass vom 21. April 1941 untersagte nicht explizit das Schulgebet, gab aber unmissverständliche Anregungen: „In dem Austausch des Deutschen Grußes und der Besinnung auf ein Führerwort bieten sich Möglichkeiten, die dem heutigen Leben der Schule angemessener sind als das überkommene Gebet.“ Der folgende Satz erklärt die vornehm-loyale Zurückhaltung: „Bei dem Übergang [...] zu neuen Formen wird jedoch auf die Einstellung der örtlichen Bevölkerung Rücksicht zu nehmen sein.“ Zit. n. Kraft, S. 23.

⁷¹⁹ Mitteilung per Mail von Walter Dujmovits, Stegersbach, Juli 2008.

dem Gau Niederdonau angeschlossen, erhielten manche Priester Schulverbot;⁷²⁰ trotz kirchlichem Eigentum und ungeachtet der Bestimmungen des Einheitsmietvertrages. Dafür sorgten „widerrechtliche Erlässe von Kreisschulinspektoren, Schulleitern, Bürgermeister“, wie Superintendent Dörnhöfer nach dem Krieg die Kirchendemon- tage nachzeichnete.⁷²¹ Vorschub leistete auch die Gendarmerie, nicht nur wenn es um Festnahmen von Geistlichen ging: Pfarrbüchereien und Bibliotheken wurden gefilzt, religiöse Prozessionen eingeschränkt und die Jugendarbeit der Kirche sollte so gut wie möglich polizeilich verhindert, zumindest aber beobachtet werden. Die Gestapo hegte den Verdacht, von der Kirche organisierte Treffen wie sog. „Christenlehren“ oder „Er- bauungsstunden“ würden missbraucht, um Jugendliche gegen den Nationalsozialis- mus einzuschwören.⁷²² Diese ominösen religiösen Treffen waren zu observieren – und, wie folgende Beispiele konkretisieren, polizeilich zu dokumentieren:⁷²³

Gendarmerieposten St. Michael [i. Bgld.]:

„Die Erbauungsstunden sollen den Zweck haben, die Kinder und auch die Er- wachsenen zum Beten und zum Singen heiliger Lieder anzueifern. [...] Da in der hiesigen Umgebung nie eine derartige Erbauungsstunde üblich war, so kann mit Sicherheit angenommen werden, daß die Jugend und auch die Erwachse- nen beeinflusst werden, sich gegen den Nationalsozialismus zu stellen. Obwohl anfänglich der Besuch [...] recht flau war, konnte jetzt die Wahrnehmung ge- macht werden, daß die Kinder recht gehörig sind und fleißig die Erbauungs- stunde besuchen.“

Besonders häufig – dreimal wöchentlich – sollen die Stunden in den kroatischen Gemeinden Neuberg und Güttenbach abgehalten worden sein. (StLA., Bh. Fürstenfeld 14 J 15 – 1941, Gendarmerieposten St Michael an die Gestapo Graz, 30.1.1941)

Gendarmerieposten Großwilfersdorf:

Ähnlich wie in Burgau wurden auch in Großwilfersdorf Christenlehren abgehal- ten. Die Zusammenkünfte erfolgten in den einzelnen Bauernhäusern, waren

⁷²⁰ Zelfel, in: DÖW Widerstand Burgenland 1934-1945, S. 116. Im Kontext dazu notierte der zeitge- nössische Chronist der Hauptschule Jennersdorf (Südburgenland/Gau Steiermark) über das Schul- jahr 1940/41: „Der Konfessionsunterricht, der schon ein Jahr lang durch weltliche Lehrkräfte erteilt wurde, ist infolge Ausbleibens der Schüler(innen) zum totalen Entfall gekommen.“ Aus der Abschrift der Schulchronik der Hauptschule Jennersdorf, o. S. Im selben Schuljahr wurden die Religionsstun- den in den Oberstufen der höheren Schulen und in den Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten gänzlich aufgehoben. Engelbrecht, in: Heinemann, Teil 1, S. 123; ebenso: Sauer, in: Tálos 2001, S. 173.

⁷²¹ Aus dem Bericht des bgld. Superintendenten Gustav Adolf Dörnhöfer auf der Superintendentialver- sammlung 1947; hier zit. n. Reingrabner, in: Burgenländische Forschungen, Sonderband VII, S. 320, FN 33.

⁷²² Vgl. Timischl, Franz: Fürstenfeld und Umgebung von 1930-1950. Ein zeitgeschichtliches For- schungsprojekt der Volkshochschule Fürstenfeld. Fürstenfeld 1994, S. 184 f.

⁷²³ Nach ebenda, S. 186. Kursivdruck im Original.

nicht geheim und sie hatten, so der Postenführer aus Großwilfersdorf, „*keinen andern Zweck, als den für die Christenlehren notwendigen Stoff zu lernen. [...] Diese Angelegenheit wird weiterhin beobachtet und Wahrnehmungen, die bedenklich erscheinen sollten, anhin berichtet werden*“.

(StLA; Bh. Fürstenfeld 14 J 15 – 1941, Gendarmerieposten Großwilfersdorf an die Gestapo Graz, 10.2.1941.)

Die als Andachtsstunden getarnten „Erbauungsstunden“ boten die einzige Möglichkeit zur Vermittlung christlichen Glaubens und Schüler auf den Empfang der Sakramente vorzubereiten. Einige Pfarrer wurden wegen der Durchführung solcher Treffen angezeigt.⁷²⁴ Robert Hazivar berichtet, dass Pfarrer Johann Herczeg aus Gaas⁷²⁵ seine Erbauungsstunden für die Kinder in Deutsch Ehrendorf (Filiale der Pfarre Gaas) in der Sakristei abhalten musste, „*weil dort hat man sich gut verstecken können*“.⁷²⁶

Um geistlichen Tätigkeiten den Garaus zu machen, setzte man auf Bespitzelung, Verfolgungsmaßnahmen, Überwachung, Schikanen und Gehässigkeiten. Konsequenzen für offensichtliche Gegnerschaft zum NS-Regime oder „illegale“ Tätigkeiten (z. B. Wallfahrten) bestanden aus Verwarnungen, Geldbußen, Sicherungsgelder, Schulverboten, Orts-, Kreis- oder Gauverweise, Inhaftierung oder Konzentrationslager.⁷²⁷ Ausschlaggebend, ob etwa Religionsunterricht stattfindet (in welcher Form auch immer) oder nicht, waren in vielen Fällen Entschlossenheit, Tapferkeit und Zivilcourage der Pfarrer. Dass sie insofern längst im Beschattungsfeld der Nazis standen, wussten alle von ihnen.

Selbstredend erfolgte der eingeleitete Eliminierungsfeldzug gegen die „Pfaffen“ in der gesamten Ostmark: „In Österreich betrug ihre Zahl schließlich 1500.“⁷²⁸ Nach Angaben der Apostolischen Administration Burgenland erhielten in diesem Land 88 Geistliche ein Schul- und Predigtverbot.⁷²⁹ Laut Chronik der evangelischen Pfarrgemeinde Siget in der Wart (Burgenland), um ein Beispiel herauszugreifen, umgingen die Nazis eine bei den Gläubigen unpopulär wirkende Entlassung des Pfarrers – er „musste [wie viele Geistliche im Deutschen Reich, Anm.] zur Wehrmacht einrücken.

⁷²⁴ Vgl. Zelfel, in: DÖW Widerstand Burgenland 1934 - 1945, S. 116.

⁷²⁵ Seit 1971 Ortsteil von Eberau.

⁷²⁶ Interview mit Robert Hazivar, Deutsch Ehrendorf, August 2014.

⁷²⁷ Vgl. Zelfel, in: DÖW Widerstand Burgenland 1934 – 1945, S. 117.

⁷²⁸ Görlich/Romanik, Geschichte Österreichs, S. 554.

⁷²⁹ Vgl. Bayer/Szorgner, WAB 125, S. 75.

[...] An die Stelle des Religionsunterrichtes war die ‚Glaubensunterweisung‘ getreten, die die Pfarrfrau erteilte.⁷³⁰

Welche tatsächlichen „Erfolge“ die politischen Anstrengungen erzielten, bedarf konkreter Beispiele, ohne auch hier Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben zu können. Der in diesem Abschnitt bereits erwähnte Walter Dujmovits, damals ein 10-jähriger Gymnasiast, schildert seine seelische Zerrissenheit wie folgt:⁷³¹

Ich erinnere mich an den Tag der Aufnahmeprüfung [Realgymnasium Fürstenfeld, 1942, Anm.]. Auf einem Formular stand „Konfessionsunterricht“. Aber den Religionsunterricht gab es schon lange nicht mehr. Ich war so naiv, dass ich „ja“ ankreuzte. Einige Wochen später kam der Direktor in Uniform auf mich zu und hat mich gefragt, wie es mir geht. Er zeigte mir einen Bildband mit Grabsteinen, darin war ein Foto von einem schmiedeeisernen Kreuz, daneben eines mit einem kantigen, unbehauenen Granitstein, auf welchem die Todesrunne, ein heidnisches Kraftsymbol, zu sehen war. Als er mich fragte, was mir besser gefiele, zeigte ich auf das schöne Kreuz. Das war nicht die von ihm erwartete Antwort. Eine kleine Umerziehung folgte. Der Direktor erzählte: „Das passt nicht mehr in die Zeit. Man muss härter sein.“ Er berichtete von Germanen, die auf ungesattelten Pferden geritten sind und Stutenmilch getrunken haben. Das hat mich fasziniert. Er kam mehrmals, ich erinnere mich genau daran. Einmal, es war ein Dienstag, in der sechsten Stunde. Ich hatte Angst, was ich wohl angestellt hatte, aber es folgte wieder ein Bericht über die Germanen. Daheim, zum Wochenende habe ich alles meiner Mutter erzählt. „Die armen Kinder. Ich kann dir nicht helfen, ich weiß nur, es gibt einen Himmelvater und eine Himmelmutter.“ Sonntag, den einen Tag hat meine Mutter gebraucht, um mir den Kopf wieder gerade zu richten.

Nach all den Drangsalierungen gegen Geistliche war auch Schluss mit dem Engagieren der Lehrer für die Kirche, „weil dazu die schwer erhältliche Genehmigung der obersten Dienstbehörde einzuholen war“.⁷³² Der burgenländische Religionshistoriker Reingrabner schrieb in diesem Kontext: „Mit dem Verbot, daß Lehrer in der Kirche mitarbeiten durften, traf man vor allem den Gottesdienst, war doch der Organisten-

⁷³⁰ Reingrabner, Gustav; Tekely, Béla: Die evangelische Pfarrgemeinde A. B. Siget in der Wart, in: Die Obere Wart. Festschrift zum Gedenken an die Wiedererrichtung der Oberen Wart im Jahre 1327. Oberwart 1977, S. 472.

⁷³¹ W. Dujmovits, schriftliche Mitteilung, Juli 2008.

⁷³² Zur „Entkonfessionalisierung“ der Lehrerschaft, besonders zu den Einschränkungen lehrender Mitglieder von Orden, s. Engelbrecht, in: Heinemann, S. 121.

und Kantorendienst bis 1938/39 ausschließlich durch die Lehrer [...] wahrgenommen worden.“⁷³³ Robert Hazivar berichtet dazu:⁷³⁴

Als ich im 42/43-Jahr in Deutsch Ehrendorf unterrichtet habe, wollte ich jeden Sonntag in die Kirche gehen. Ich habe mich nicht mal in die Nähe der Kirche getraut! Ich war vorher schon arbeitslos gewesen und wollte meinen Posten nicht aufs Spiel setzen. Das ist der Grund, warum ich heute jeden Samstag, wenn in Deutsch Ehrendorf ein Gottesdienst ist, in die Messe gehe. Heute kann es mir keiner verbieten.

Speziell in ländlich-bäuerlichen Regionen, wo seit jeher die Religion einen hohen Stellenwert eingenommen hatte und der kirchliche Glaube das Alltagsleben nach wie vor – Nazi hin, Nazi her – prägte, führten die Attacken mancherorts zu kontraproduktiven Ergebnissen. Zwei Zeitzeuginnen werden das weiter unten bestätigen.

8.3 Der „unverbindliche Konfessionsunterricht“ und unsaubere Zahlen

Nimmt man die Teilnehmerzahlen der Kinder und Jugendlichen am Religions-/Konfessionsunterricht als Gradmesser für religiöse Verbundenheit, so lässt sich feststellen, dass es auf dem Land keineswegs zu einer spontanen Flucht vor den Religionslehrern gekommen ist. Von „relativ wenig Wirkung“ bezüglich Abmeldung vom Unterricht schrieb auch der Schulhistoriker Engelbrecht und belegte die These mit gesamtösterreichischem Zahlenmaterial: Bloß „9,6% der Volksschüler, 28,3% der Sekundarschüler, 28,1% der Schüler an Lehrerbildungsanstalten meldeten sich ab“. Damit meinte er die erste Hälfte des Schuljahres 1938/39. Als jedoch im Februar 1939 Religion zum nicht-benoteten Freigegegenstand abgewertet wurde⁷³⁵ und ab Herbst d. J. die Unter-

⁷³³ Reingrabner, Gustav: Die evangelische Kirche – ihre Lage und ihr Wirken im Jahre 1945. In: Karner, Burgenland 1945, S. 269; vgl. das in DÖW Widerstand Burgenland 1934 – 1945, S. 156 abgedruckte Dokument „Formulare des Steiermärkischen Landesschulrates, mit denen evangelische Lehrer ihren Kantorendienst kündigen mussten, 1.3.1939“. Aufgrund einer Verordnung vom März 1939 mussten sämtliche Lehrer im Reichsgau Steiermark alle kirchlichen Funktionen zurücklegen, darunter auch den Kantorendienst; dem folgte der Ausschluss aller Pfarrer aus der NSDAP. Reingrabner und Zeitzeuge Stefan Gratzl (Heiligenbrunn) bestätigen jedoch, dass schon vor der Veröffentlichung der Verordnung die Entfernung der Lehrer aus den Kirchenhilfsdiensten Usus war; vgl. auch Reingrabner, in: Burgenländische Forschungen, Sonderband VII, S. 317.

⁷³⁴ Gesprächsnotiz Hazivar, 2008, Deutsch Ehrendorf. Das Gespräch fand im Anschluss des Begräbnisses von Frieda Haas, geb. Legath, vor der erwähnten Kirche in Deutsch Ehrendorf statt. Frieda war eine Schülerin von Robert Hazivar.

⁷³⁵ Reichseinheitlich verschwand die Religionsnote aus allen Zeugnissen erst durch ministeriellem Erlass v. 9. März 1942; vgl. wissenmedia in der inmediaONE] GmbH, Gütersloh/München Online unter: http://www.chroniknet.de/tml1_de.0.html?article=1712 (22.09.2012)

richtsteilnahme angemeldet werden musste, steigerten sich die Zahlen der Nicht-Teilnehmer. Engelbrecht: Es „wurde erreicht, daß an den Volksschulen nur mehr 78,1%, an den höheren Schulen 47,2% und an den Lehrerbildungsanstalten 49,3% der Schüler am ‚unverbindlichen Konfessionsunterricht‘ teilnahmen“.⁷³⁶

Folgende Untersuchungen in den östlichen Reichsgauen der Ostmark untermauern die Erhebung, allerdings nicht ohne vorerst einmal Rätsel aufzugeben: „In Niederdonau (also in Niederösterreich mit dem nördlichen [und mittleren, Anm.] Burgenland) nahmen nur magere 6,4 % der Pflichtschüler nicht am Religionsunterricht teil, in der Steiermark (mit den drei südlichen Bezirken des Burgenlandes) waren es 27%.“⁷³⁷

Vergleicht man einzelne Gaue, begegnet man z. T. gravierenden Unterschieden: Salzburg (13,77% Nichtteilnehmer am Religionsunterricht), Tirol (11,55%) und Vorarlberg (5,21%) liegen weit hinter dem Gau Steiermark mit mehr als einem Viertel der Schüler, die sich abmeldeten. Kärnten oder Wien, wo 44,7% bzw. sogar 93,28% dem Religionslehrer den Rücken zuwandten, neigten deutlich in die entgegengesetzte Richtung.⁷³⁸

Ob das vorgelegte Datenmaterial im Kontext mit der Teilnahme am konfessionellen Unterricht für eine Analyse verwendbar ist und Sinn ergibt, ist hinterfragbar. Es muss daran erinnert werden, dass das nationalsozialistische Damoklesschwert über dem Lehrkörper schwebte. Realistischerweise wiederum muss auch vermutet werden, dass Schulleitungen nach Gutdünken die Abzählprozedur steuerten. Denn: Durchaus unterschiedliche Ergebnisse über die Teilnahme am Religionsunterricht weisen nicht nur Untersuchungen im direkten Vergleich der verschiedenen Gaulandschaften auf, zum Teil sind auch krasse Unterschiede innerhalb einer Schulgemeinschaft feststellbar. Als konkretes Beispiel dafür dient zunächst die Hauptschule in Stegersbach: Wenig Auswirkungen zeigten da die nationalsozialistischen Säkularisierungsanstrengungen noch 1938/39. Von den insgesamt 129 Hauptschülern (Stand Ende des Schuljahres) war bloß „1 Schüler vom Konfessionsunterricht abgemeldet“.⁷³⁹ Im darauf folgenden Schuljahr sah es deutlich anders aus, „so daß es mit Stichtag vom 15. November

⁷³⁶ Vgl. Engelbrecht, in Heinemann, Teil1, S. 122 f.

⁷³⁷ Gober 2003, S. 126; mit Hinweis auf Jandl, S. 68 f. Der Zeitpunkt der Untersuchung wurde von Jandl nicht angegeben.

⁷³⁸ Vgl. Hanisch, Ernst: Der österreichische Katholizismus zwischen Abpassung und Widerstand (1938–1945). In: Zeitgeschichte, Jg. 15, (1987/88), H. 5, S. 178; mit Hinweis auf: Veselsky Oskar: Bischof und Klerus der Diözese Seckau unter nationalsozialistischer Herrschaft. Graz 1979, S. 240.

⁷³⁹ Vgl. Eigl, Jahresbericht 1938 – 39, S. 17.

1939 bereits 26 Schüler [von 212, entspr. 12,3 Prozent, Anm.] an der Anstalt gab, die am ‚Konfessionsunterricht‘ nicht teilnahmen“.⁷⁴⁰ Wieder elf Monate später zählten laut einer vorliegenden „Liste [...] des Kreises Fürstenfeld“ mit „Stand vom 15. Okt. 1940“ von den jetzt 227 Schülern und Schülerinnen 198 (sic!) zu den „Nichtbesuchern“, was dem hohen Prozentsatz von 87,2 entsprochen hätte! War hier ein Kniefall vor den vorgesetzten Dienststellen im Spiel? (Zum Vergleich: Die hiesige Volksschule zählte knapp 33% Nichtbesucher.)⁷⁴¹

Es liegt der Verdacht nahe, als habe die eklatante Zunahme bloß dem Wunschenken der Adressaten entsprochen. Als Indiz für eventuell unsauber vorgenommene Zählweisen werden nachstehend einige für diese Arbeit analysierte Statistikdaten über den Religions-/Konfessionsunterricht aus den vorhandenen Klassenbüchern der Hauptschule Güssing (15 km von Stegersbach entfernt) herangezogen, ergänzt mit Eintragungen aus der Schulchronik der Anstalt und aus der hiesigen Klosterchronik. Die Analyse der Klassenbuch- beziehungsweise Handkatalog-Eintragungen über das Schuljahr 1938/39 ergibt über die 3. Klasse:⁷⁴² Die Fächer „Religion“ und „Turnen“ erfuhr handschriftlich vorgenommene Korrekturen bzw. Verschiebungen: *Religion* *Turnen* rückte an die vorderste Stelle in der Rubrik „Verbindliche Übungen“, *Turnen* *Religion* (als „nichtverbindliche Übung“) ans Ende.⁷⁴³ Für 38 Schüler und Schülerinnen gab es für drei als „evangelisch“ registrierte keinen Religionsunterricht vom Schuljahresbeginn an; auch bei allen übrigen (katholischen) Kindern fehlen zum Schulabschluss die Religionsnoten. (Besucher mit mosaischer Konfession gab es nach dem 13. März 1938 keine mehr.)

⁷⁴⁰ Vgl. Eigl, Maxentius: Die Hauptschule in Stegersbach. Festschrift zur Eröffnung und Einweihung des Neubaus. Stegersbach 1954, S 12.

⁷⁴¹ Aus: „Liste der zum Konfessionsunterricht gemeldeten Schüler (Schülerinnen) des Kreises Fürstenfeld. Stand vom 15. Okt. 1940.“ Durchschrift in Slg. Gober. Der Besuch des Konfessionsunterrichtes an der Hauptschule Pinkafeld wird im Schuljahr 1940/41 „nur mehr“ mit „45% der Schüler“ beziffert; vgl. Seper, Ferdinand: Die Geschichte der Hauptschule Pinkafeld. In: Hauptschule Pinkafeld (Hg.): 100 Jahre Hauptschule Pinkafeld. Pinkafeld 1997, S. 16.

⁷⁴² Bedauerlicherweise liegt von diesem Schuljahr nur noch der Klassenkatalog der 3. Klasse (39 Schüler/innen) auf. Davon wiederum fehlt das erste Blatt (*Nr. 1*) mit den Personaldaten und Zensuren des betreffenden Schülers bzw. der betreffenden Schülerin. Insgesamt zählte die Schule 147 Schüler (Stand 15. April 1939).

⁷⁴³ Vgl. LABI. f. d. Bgld. 417/1938, ausgegeben am 29. September 1938: „Anordnung der Gegenstände in den Katalogen und Klassenbüchern.“ Um formale Probleme zu umsegeln, heißt es erklärend: „Um aber eine wirtschaftliche Schädigung der Schuldrucksorten-Verleger und der Gemeinden bzw. der Kreise [...] zu vermeiden, können die bisherigen Kataloge und Klassenbücher noch bis zum Schuljahr 1938/39 weiterverwendet werden; doch sind dort [...] die betreffenden Änderungen von den Schulleitungen selbst durchzuführen.“ Zur Wertigkeit des Religionsunterrichtes Sauer, in: Tálos 2001, S. 173: „Der Religionsunterricht wird [...] in Österreich (am) 1. Februar 1939 zum ‚unverbindlichen Gegenstand‘ erklärt [...]“

Den Aufzeichnungen über drei Klassen des Schuljahres 1939/40⁷⁴⁴ ist zu entnehmen, dass von den insgesamt 124 Schülern und Schülerinnen sich 29 vorzeitig vom „Konfessionsunterricht“⁷⁴⁵ abgemeldet hatten (23,4 Prozent); eine Quote, die den oben von Jandl und Hanisch erwähnten Untersuchungsbefunden nahe kommt.

Mit gebotener Vorsicht zu interpretieren ist eine von Direktor Seier in die Schulchronik eingefügte offizielle „Meldung“, die „im Jahre 1940 an den Kreisschulrat Fürstenfeld“ gerichtet war. Daraus „geht hervor, daß nur 39 [von insgesamt rund 160, Anm.] Schüler der ganzen Anstalt von einem weltlichen Lehrer Religionsunterricht erteilt bekamen“.⁷⁴⁶ Folglich hätte die relative Quote der „religionsbefreiten“ Kinder etwa dem Dreifachen des verflossenen Schuljahres 1939/40 entsprochen (knapp über 75 Prozent). Eine „Aufwärtsentwicklung“, die, wie oben skizziert, auch Stegersbach erlebte. Mit hoher Wahrscheinlichkeit erfolgte die „Meldung“ erst im Herbst 1940, was sich aus der Güssinger Klosterchronik schließen lässt: „Nachdem sich zu Beginn des neuen Schuljahres [1940/41, Anm.] alle Katecheten vom zuständigen Amtsarzt untersuchen lassen mußten, kam am 13. Sept. 1940 vom Schulrat des Kreises Fürstenfeld ein Schreiben des Inhalts: ‚Da sich die Erzieherschaft des Kreises Fürstenfeld bereit erklärt hat, den Konfessionsunterricht im Schuljahr 1940/41 selbst zu erteilen, beurlaube ich sie [die Patres, Anm.] als Konfessionslehrer.‘“⁷⁴⁷ Die massive Abmeldewelle von den letzten Monaten des vergangenen bis zu den Anfangsmonaten des nächsten Schuljahres begründete der Chronist des Klosters, P. Theodor, mit dem Eintrag: „Die Erteilung des Religionsunterrichtes durch weltliche Lehrkräfte hatte bei den Kindern keine rechte Zugkraft und stieß auch bei den Eltern auf Widerstand. Eine Folge davon war, daß die Zahl der am weltlichen Religionsunterricht teilnehmenden Kinder immer kleiner wurde, bis schließlich dieser sogenannte Konfessionsunterricht gegen Ende des [Kalender]Jahres [1940, Anm.] ganz eingestellt wurde.“⁷⁴⁸ Das bestätigen die in den Handkatalogen vom Schuljahr 1940/41 vorgenommenen Eintragungen: In der

⁷⁴⁴ Der Handkatalog der 3. Klasse fehlt.

⁷⁴⁵ Die verordnete Änderung der Fachbezeichnung *Religion* auf *Konfessionsunterricht* erfolgte im Juni 1939; vgl. Protokolle der Volksschule Stegersbach vom 17. Sept. 1926 bis 5. Juli 1939, hier Bericht über die am 14. Juni 1933 abgehaltene Lehrerberatung.

⁷⁴⁶ Seier, Stefan; u. a.: Chronik der Hauptschule Güssing, S. 39.

⁷⁴⁷ Klosterchronik IV. 1935 – 1972, Klosterarchiv – Güssing, Bd. 148, S. 136; die Maßnahme entspricht Ferdinand Sepers Hinweis auf die Schulchronik der Hauptschule Pinkafeld, wonach „im Schuljahr 1940/41 die Priester aus der Schule verbannt“ wurden vgl. Seper 1997, S. 16.

⁷⁴⁸ Handschriftlicher Eintrag in Klosterchronik IV. 1935 – 1972, Klosterarchiv – Güssing, Bd. 148, S. 116.

Rubrik für die Personaldaten eines Schülers wurde Konfessionszugehörigkeit vermerkt; in den Spalten für die „Unverbindliche(n) Gegenstände“ war zwar ein „Konfessionsunterricht“ vorgesehen, es fehlen jedoch durchwegs die Notenvermerke.

Die in der Schulchronik genannten Zahlen, wonach es 75 Prozent „Nichtbesucher“ gegeben habe, erscheinen den Untersuchungen zufolge als zu hoch angegeben, selbst wenn eine halbjährige Zeitdifferenz bei der Zählung berücksichtigt wird und man den Deutungsversuch des Klosterchronisten berücksichtigt. Denn in der oben erwähnten Liste über den Kreis Fürstenfeld vom 15. Oktober 1940 hielten sich von den 182 (allerdings sind in dieser Zahl ca. 40 bis 45 Berufsschüler enthalten) Schulbesuchern der Hauptschule Güssing 100, also bloß 55 Prozent vom Religionsunterricht fern. Eine Differenz, die rätselhaft bleibt.

Ein weiterer Eintrag in der Schulchronik lautet: „Später wurde der Religionsunterricht wieder von Geistlichen gehalten, aber in der Kirche.“⁷⁴⁹ Über das „Später“, vor allem über die den Geistlichen in den Weg gelegten Prügel bei den religiösen Unterweisungen gibt wieder der erwähnte Pater Auskunft:⁷⁵⁰

Mit 1. Dezember [1940, Anm.] wurden die Kinder-Erbauungsstunden und die Kindermesse an jedem Sonntag um 9^h festgelegt. Da diese [Erbauungsstunden, Anm.] nur in Kirchen oder Kapellen abgehalten werden dürfen, stieß man in jenen Filialen, wo eben keine Kapelle ist wie Inzenhof, Neustift, Kleinmürbisch auf große Schwierigkeiten. Man suchte diese zu beseitigen, indem P. Eugen in den obgenannten Gemeinden größere Wohnungen zu diesem Zwecke mietete und sie in sakrale Räume umwandeln ließ, was jedoch staatlicherseits verboten wurde unter Androhung strengster Strafen. Man suchte einen Ausweg, der allerdings an die Kinder große Anforderungen stellt, indem die Kinder von Kleinmürbisch u. Inzenhof nach Großmürbisch in die dortige Kirche zum Unterricht kommen, die Kinder von Neustift in die Langzeiler Kapelle, was immerhin einen Weg von 1½ Std. bedeutet und in den Wintermonaten geradezu unmöglich ist.⁷⁵¹

Dieser Regionalrundblick erlaubt keine generelle Übertragung auf andere Gaue. Noch 1942 grübelte man auf den obersten Kommandobrücken nach einem einheitlichen Lösungsschlüssel für die heikle Materie. Die in vielen Reichsteilen noch von Klassenlehrern erteilte religiöse Unterweisung stieß vermehrt auf Widerstand. Der Spitzeldienst

⁷⁴⁹ Seier, Chronik der Hauptschule Güssing, S. 39.

⁷⁵⁰ Klosterchronik IV. 1935 – 1972, Klosterarchiv Güssing, Bd. 148, S. 116.

⁷⁵¹ Zu den Klagen über die Improvisationen beim evangelischen „Konfessionsunterricht“ schrieb Reingrabner u. a.: „Diese Umstellung gab zu vielen Beschwerden Anlaß, [...] und nicht überall trugen die Eltern diese Form kirchlicher Unterweisung mit.“ Reingrabner, in: Burgenländische Forschungen, Sonderband VII, S. 320 f.

vernahm aus gereizten Volkskreisen, die Lehrer würden einen Charakter- oder Weltanschauungsunterricht dem klassischen Religionsunterricht vorziehen. Als nachahmenswertes Beispiel für eine probate Ausgliederung erwähnte ein SD-Bericht die Steiermark, wo mit dem katholischen Bischof der Religionsunterricht außerhalb der Schule akkordiert sei.⁷⁵²

Zurück zur Bezirks- beziehungsweise Kreisebene. Die erwähnte „Liste“ vom Herbst 1940 über die 75 angeführten Schulen des Kreises Fürstenfeld lässt ausgewogen anwendbare Aussagen nicht zu, zu weit gestreut präsentiert sich das Datenbild bei einer örtlichen und – besonders zu beachten! – zeitlichen Differenzierung. Dazu kommt, dass handschriftliche Ergänzungen dem Schriftstück hinzugefügt wurden und Rechenfehler Skepsis hinsichtlich eines relevanten Erkenntnisgewinns hervorrufen.⁷⁵³ Dennoch kann der Quelle ein bestimmtes Maß an Wahrheitsgehalt nicht abgesprochen werden. Die angegebenen Zahlen etwa dreier Schulen wurden von drei noch lebenden Zeitzeugen verifiziert: An den meisten ein- bis zweiklassigen Volksschulen war der Religionsbesuch relativ hoch. An 19 Schulen wurden laut erwähntem Dokument überhaupt keine „Nichtbesucher“ registriert. Als Beispiel sei hier die kleine Ortschaft Heugraben genannt: Frau Berta Resetarits, „gebürtige Heugrablerin“, gibt zu Protokoll, dass alle Kinder des Dorfes den Religionsunterricht besuchten – und zwar

freiwillig sind wir zum Pfarrer in die Kirche gegangen und haben dort Religion gehabt. Alle Heugrabler Kinder, alle wie wir waren! Nachher hat's eine Bestätigung gegeben, kein Zeugnis.⁷⁵⁴ Das haben die Nazis nicht geschafft: Uns die Religion zu verbieten!⁷⁵⁵

⁷⁵² Vgl. Boberach, Heinz: Meldungen aus dem Reich. Online unter: www.antifa.co.at/antifa/SDM.PDF (25.09.2007)

⁷⁵³ Für die Ortschaft Gaas sind folgende Zahlen ausgewiesen: 44 männliche Schüler, 33 weibliche. Gesamtzahl = 87 [statt 77, Anm.]. Den Konfessionsunterricht besucht = 77. Nicht besucht = 10. Gottgläubige [nachträglich handschriftlich notiert] = 45.

⁷⁵⁴ Dies bestätigte im Interview auch J. Derkits aus Stegersbach mit den Worten: „Dieses Religions-Zertifikat habe ich heute noch!“ Interview Derkits, August 2013, Stegersbach.

⁷⁵⁵ Interview B. Resetarits, August 2013, Neudauberg. Die während des Gesprächs betonten Begriffe sind *g e s p e r r t* gedruckt. Diese Aussage stimmt mit der Liste aus dem Jahr 1940 überein (Konfessionsunterricht Kreis Fürstenfeld): In der Zeile „Heugraben“ werden folgende Zahlen ausgewiesen: 28 männliche Schüler, 36 weibliche. Gesamtzahl = 64. Den Konfessionsunterricht besucht = 64. Nicht besucht = 0.

Die Frage nach „Gottgläubigen“⁷⁵⁶ verneint Frau Resetarits: „Sowas war bei uns nicht.“ Auch Paula Marits, die gebürtige Moschendorferin, bestätigt:⁷⁵⁷

Wir waren mindestens 40, wahrscheinlich 50 Kinder in der Klasse. Gegeben hat es bei uns 2 Klassen, sicher 100 Kinder. Alle sind wir in den Religionsunterricht gegangen. Keiner hat sich vom Religionsunterricht abgemeldet. Unterrichtet hat uns der Gilswert-Pfarrer. Es gab in Moschendorf keine Juden, die lebten nur in Güssing, und keine Evangelischen, die Gottgläubigen auch nicht. Das hätte man im Dorf gewusst. Alle waren wir katholisch.⁷⁵⁸

Auf die Frage, ob dieser Unterricht disloziert, etwa in der Kirche, stattgefunden hat, sagt die 81-Jährige (wider Erwarten der Interviewerin): „Nein! Immer in der Schule in unserer Klasse.“

Robert Hazivar⁷⁵⁹ bezeugt, dass in Deutsch Ehrendorf der Religionsunterricht nach wie vor stattgefunden hat und von Pfarrer Herczeg erteilt worden ist, allerdings „nicht in der Schule“.⁷⁶⁰ Und befragt nach dem Vorhandensein von Gottgläubigen erwidert er in barschem Ton: „Gottgläubige? Bei uns? Höchstens am Papier.“⁷⁶¹

„Am Papier“, um Hazivars Worte zu verwenden, werden tatsächlich für Deutsch Ehrendorf 15 Schülerinnen und für Eberau 60 Schülerinnen in der Spalte „gg. [gottgläubig, Anm.] weiblich“ (handschriftlich) ausgewiesen,⁷⁶² was einer Quote von 45-beziehungsweise 50% entsprechen würde. Daraus wird ersichtlich: Im Dokument wurden die Konfessionsvermerke im Nachhinein aktualisiert, besser gesagt: „verbessert“. Der mit Schreibmaschine getippte Untertitel „Stand Juli 1940“ wurde per Hand durchgestrichen – aus „Juli“ wurde „Oktober“. Die Anzahl der (vermeintlich) Gottgläubigen

⁷⁵⁶ Der Begriff wurde im November 1936 per Erlass des Reichsinnenministeriums eingeführt und in offiziellen Personenlisten und Personaldokumenten verwendet. Diese Bezeichnung stand für die „art-eigene Frömmigkeit des deutschen Wesens“ und sollte „dokumentieren, dass man mit Kirchenaustritt nicht automatisch zu einem ‚Ungläubigen‘, zu einem Freidenker, zu einem Atheisten, einem Anhänger der materialistischen Weltanschauung wurde. Für echte Ungläubige (Agnostiker, Atheisten) hieß die amtliche Bezeichnung ‚glaubenslos‘“. In: Peterseil, Erwin: Gottgläubig. Online unter: <http://www.atheisten-info.at/downloads/gottglaeubig.pdf> (22.09.2015)

⁷⁵⁷ Interview mit Paula Marits, Moschendorf, August 2014.

⁷⁵⁸ Die Aussage deckt sich mit der „Liste der zum Konfessionsunterricht gemeldeten Schüler (Schülerinnen) des Kreises Fürstenfeld; Stand 15. Oktober 1940“: Moschendorf: Gesamtzahl der Schüler, die den Konfessionsunterricht nicht besucht haben = 0. 1940 gab es in Moschendorf 104 Schüler.

⁷⁵⁹ Interview mit Robert Hazivar, August 2014, Deutsch Ehrendorf.

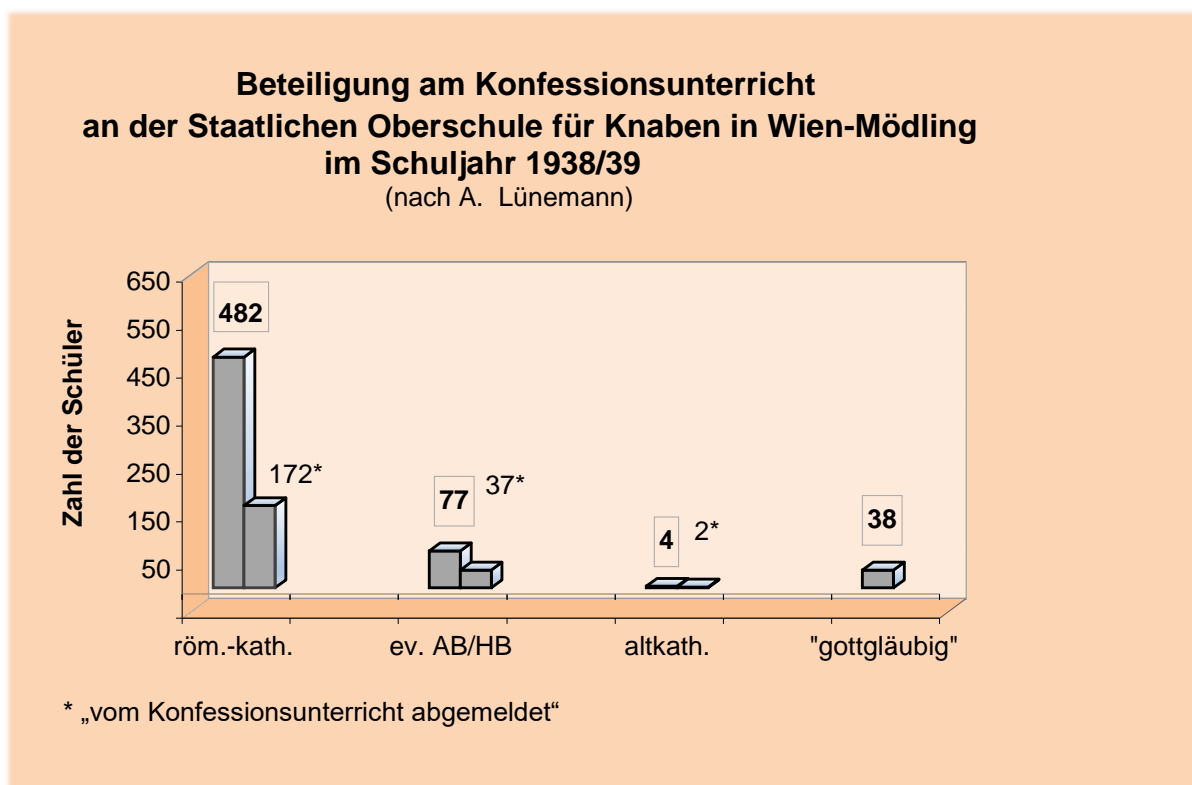
⁷⁶⁰ Auch diese Aussage deckt sich mit der Information, welche aus der Liste Konfessionsunterricht Kreis Fürstenfeld Okt. 1940 hervorgeht: Deutsch Ehrendorf: Gesamtzahl der Schüler, die den Konfessionsunterricht nicht besucht haben = 0.

⁷⁶¹ Herr Hazivar selbst wurde ebenfalls vor die Wahl gestellt: Entweder Job und „gottgläubig“ oder arbeitslos.

⁷⁶² Liste Konfessionsunterricht Kreis Fürstenfeld, Okt. 1940.

wurde ebenfalls mit der gleichen, vermutlich mit derselben schwarzen Tinte – gegebenenfalls erst im Oktober 1940 – bei 34 Ortschaften nachgetragen. Demnach hätte es bei 29 von allen Anstalten ca. 50 Prozent gottgläubige Kinder gegeben. Da fragt sich nur, ob die statistischen Bilder in schönfärberischer Absicht angefertigt worden waren. Um sich selbst zu gefallen? Oder um mit fingierten Erfolgsdaten von oben her Lob zu erhaschen? Die Verfasserin misst der „*Höchstens am Papier*“-Bemerkung Hazivars mehr Wahrheitsgehalt bei als dem analysierten Dokument.

Einen Vergleich zum „Religionsbild“ dieser exemplarisch ausgewählten Landschulen bietet das nachstehend abgebildete Diagramm über die Oberschule für Knaben in Wien-Mödling (insgesamt 601 männliche Schüler, hauptsächlich vom 11. bis zum 18. Lebensjahr; 10 Prozent von allen waren bereits älter; Stand der Erhebung Ende Schuljahr 1938/39).



Ergänzend sei nach eigenen Berechnungen angeführt:⁷⁶³

- Über 41,4 Prozent aller Schüler blieben einem konfessionellen Unterricht fern.
Zu unterscheiden unter diesen 249 Schülern ist nach dem Lebensalter: Von den

⁷⁶³ Erstellt nach Jahresbericht Wien-Mödling 1938 – 1939 („Zahlenübersicht“), S. 49.

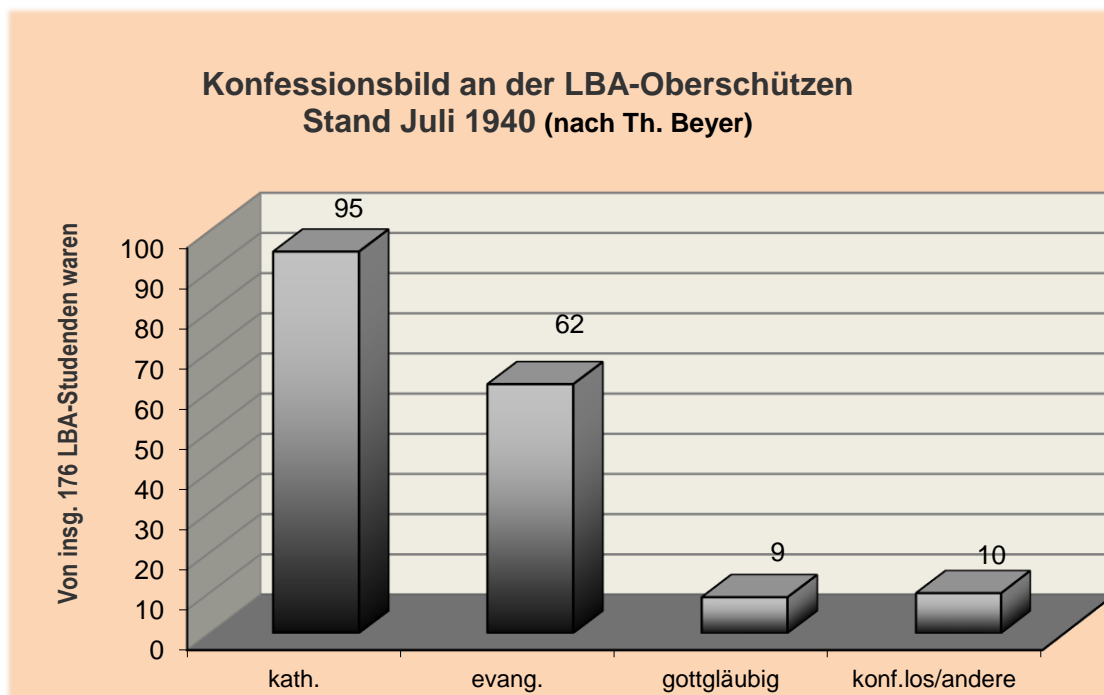
insgesamt 331 Unterstufenschülern (1. bis 4. Schulstufe) wollten 70 keinem Religionslehrer zuhören (= 21,1%); der prozentuelle Anteil der abgemeldeten restlichen 270 Oberstufenschüler (5. bis 8. Klassen) erreichte dahingegen 54 Prozent (absolut 146 Schüler).

- Der prozentuelle Anteil der „gottgläubigen“, d. h. der relative Anteil der von ihrer Religionsgemeinschaft ausgetretenen Schüler (38) betrug 6,3 Prozent.⁷⁶⁴

Ebenso wie die Mödlinger Anstalt lebte das Akademische Gymnasium in Graz in urbanem Einzugsbereich. Johann Jugovits, der zeitlebens tiefgläubige Kroat aus dem südburgenländischen Schachendorf, maturierte hier im Frühjahr 1939. Süffisant lächelnd gab er zum Besten:

Der Religionsunterricht ist freiwillig weiter gegangen. Wir haben uns nicht abgemeldet. 29 Schüler waren wir in der Klasse, bis auf drei waren alle Nazis, sag ich heute. Aber vom Religionsunterricht abgemeldet hat sich trotzdem niemand!

Ein Jahr später an der LBA-Oberschützen: Hier hatte angeblich das nationalsozialistische Schülerpotential mit dazu beigetragen, aus dem Ort die burgenländische „Nazi-Hochburg“ zu errichten. Das abgebildete Diagramm macht Zahlen sichtbar, die im Juli 1940, am Höhepunkt Hitlers Herrschaftstriumphe erstellt wurden.



⁷⁶⁴ Das entspricht der in „Das Reich“ (15. Juni 1941) veröffentlichten „Verhältniszahl der Gottgläubigen“, Stand 1939 (vgl. oben). Dort heißt es: „Wien mit 6,4 v. H.“

(Das Fach Konfessionsunterricht fehlt bereits in der „Stundenübersicht“, die Theophil Beyer im Jahresbericht 1939/40, S. 7, zusammenstellte.)

Ein vorsichtiger Deutungsversuch der Statistik lässt Schlüsse zu auf die Überzeugungskraft oder -erfolge der Nazi-Propaganda in Bezug auf religiöse Gläubigkeit der Schüler; in der Folge auf die bisher angestrenzte innere, „weltanschauliche“ Ausrichtung oder „Gleichschaltung“ derer, die ja einmal als erzieherische Speerspitzen im Dienste der Nazis vor Schülern stehen sollten. Wenn jedoch zutraf, dass die Abwendung von den Kirchen als Indikator oder als Indiz für Gefolgschaftstreue dem Regime gegenüber verwendet wurde, so mussten die Bestandsaufnahmen den „Bücklingen“ Hitlers – an vorderster Linie den HJ-Verantwortlichen, unter ihnen nicht nur denen von Oberschützen – die Zornes-, eigentlich die Schamesröte ins Gesicht treiben. Gerade einmal 10,8 Prozent der LBA-Schüler standen den traditionellen Kirchen fern, davon die Hälfte als so genannte „Gottgläubige“. In der Staatlichen Oberschule für Jungen, der Nachbarschule in Oberschützen, ließen sich im vorausgegangenen Schuljahr 1938/39 von den 254 Schülern gerade einmal 7 als „gottgläubig“ in die Datenkartei eintragen (137 ev., 110 röm.-kath.), somit 2,75 Prozent!⁷⁶⁵ Und das im Schul- und Nachbarwohrtort des Tobias Portschy, der doch seine Nazi-Festung Oberschützen so gern und so oft als solche zu würdigen pflegte. Blieb nicht in Wirklichkeit, so stellt sich die Frage, die Mehrheit der seelischen Ressourcen der ach so aufbruchsfreudigen Jugend, wie sie Reichsjugendführer Baldur von Schirach bei jeder Gelegenheit umschwärmte, den beiden christlichen Kirchen reserviert? Ahnten die Jungen das Kommende, wenn auch das noch nicht Vorstellbare, das Ungeheure voraus?

Das Einzige in Oberschützen, was die Nationalsozialisten über die Enttäuschung hinwegtröstete – ähnlich wie ihr großer „Führer“ waren sie Meister der Selbsttäuschung – war die 1939 von Beyer jun. erstellte Erhebung über die „Zugehörigkeit zu den Gliederungen der NSDAP“ an der Lehrerbildungsstätte. Scheinbar phantastische

- 94,3 Prozent umfasste die parteiliche Erfassung (166 von 176),
- davon 129 Schüler mit HJ-Mitgliedschaft,
- der Rest verteilte sich auf die SA (8),
- SS (9),

⁷⁶⁵ Weinhofer, in: Hutter/Posch 1985, S. 41.

- den NSKK [NS-Kraftfahrerkorps] (7)
- und auf den NSFK [NS-Fliegerkorps] (13).⁷⁶⁶

Wer aber wusste, dass nur eine (aktive) Mitgliedschaft ein Weiterkommen garantierte und ermöglichte, erahnte zumindest die skurrilen Erfassungsmethoden, die dahinterstanden.

Die – aus NS-„neuheidnischer“ Perspektive – verfehlten Lehrmeinungen, die die christlichen Kirchen predigten, und die daraus generierten historischen Verhängnisse mussten den zukünftigen Lehrern eingetrichtert werden. Welche Blüten die NS-„Aufklärung“ in einer Lehrerbildungsanstalt dabei treiben konnte, soll nachstend gezeigt werden. Anna Maier, vereh. Metzger, aus Stegersbach besuchte ab 1939 die Lehrerbildungsanstalt Graz/Hasnerplatz. Die wegen Fliegerangriffen stillgelegte Anstalt wurde im untersteirischen Marburg an der Drau neu eröffnet. In Annas Mitschrift zum Fach „Pädagogik“ 1942/43 steht über das „Neuheidentum“ zu lesen:⁷⁶⁷

Germanentum, Griechen- und Römertum

Bedeutung des menschl. Körpers:

Beim Christentum etwas Sündhaftes, Verdammtes, Kulturverfall der rass. Gesundheit. Die Kirche zeigt, daß sie auf das rein Geistige ausgestrebt ist.

Germanen

Sie kannten keine Kirchen und Schulen; Gottesverehrung geschah ohne Priester u. Lehrer, durch das tägliche Leben.

Gegensätze zur Kirche:

Für die christl. Tugenden: Barmherzigkeit, Mitleid, Milde, Liebe wenig Verständnis. Viel aber für alle Charaktereigenschaften und Haltungenweisen, deren Kern Selbstgefühl oder Gemeinschaftsgefühl ist, immer aber einen hohen Grad von Lebenstauglichkeit zeigt: Selbstgefühl, Stolz, Freiheitsliebe, Ehrgefühl, Wahrheitsliebe, Offenheit, Tapferkeit, Treue. Alles Heimtückische, rein Zaubhafte, Abwegige ist den Germanen fremd und verhaßt. Streben nach allem Lichten u. Reinen. So bilden Ernst und Heiterkeit eine Ganzheit, deren Haltung Ehrfurcht und Ziel die sittl. Größe war. Diese Anlage bildete heute noch unser deutsches Gewissen.

Das deutsche Mittelalter.

Wesentlich durch das Christentum bestimmt. Durch die Aufdrängung der lat. Sprache, der jüd. Bibel, der lebensfeindlichen Askese und schließlich auch der west(lich) best(immt)en Kultur des Mittelmeeres u. d(er) desorganisierten Ein-

⁷⁶⁶ Beyer, Jahresbericht der Staatslehrerbildungsanstalt Oberschützen 1939/40, S. 8.

⁷⁶⁷ Originalmitschrift im Besitz der Verfasserin.

stellung des Christentums wurde die deutsche Seele mehr geschädigt als bereichert. Das Christentum nimmt alle Menschen und Rassen als gleichwertig. Jeder (hat) ein(e) Seele und enthält alle Entwicklungsmöglichkeiten (= desorganisierte Einstellung).

Rassenvermischung – Rassenchaos im röm. Reich. – Der Gottesstaat des Augustinus verdammt (400) alles Natürliche als Sünde zur Hölle.

Das 6. Gebot vergifte(te) die Wurzel d. völk. Lebens durch die Ausschaltung des Körpers aus der Reihe der Werte. So gewann der Sittlichkeitsbegriff eine lebensfeindl. Vorbildung wie die Wahrheit im Dogma.

Sittlichkeit (war) bei der Kirche eine rein sexuelle Bildung.

Die Kirche (hat) das Volk zur Anerkennung der naturfremden Lehre gezwungen. Alle Erziehung (war) nur ein Instrument der röm. [-kath., Anm.] Politik. Dies führte dann zur Lüge, Verstellung u. innerer Unwahrheit. Die hl. Gestalten (Maria, Josef u. Johann[es]) durchaus deutschen Charakter. In ihnen aber lauert die Irrlehre, Abkehr v. Diesseitigen zum Jenseitigen. Die Madonna – deutsches Ideal, deutsche Jungfrau. Die Kirche aber hat, bei Jesus noch mehr, ein fremdes Gift verbildet [eher gemeint: gebildet, Anm.].

Durch das Christentum wurde die Ehre ausgeschaltet. An Stelle des Rassenmythos trat der Papstmythos. An Stelle der Weltanschauung setzte das Christentum die Weltflucht.

Unreligiöse Erziehung ist keine richtige. Wir müssen alles religiös auffassen (z. B. dem Bauern ist Boden u. Erde heilig).

Leibeserz(iehung) an Stelle Religion, weil die Kirche versagt hat. Leibeserz.: Gott im eigenen Leib und Blut.

Zum Leidwesen der Nazis waren nicht wenig junge Menschen immun geblieben in ihren Glaubensüberzeugungen.⁷⁶⁸ Der damals in Gaas heranwachsende Stefan Gratzl⁷⁶⁹ gibt unumwunden zu, bis zum Ende seiner Schulzeit, das war 1941, den Ministrantendienst geleistet zu haben, obgleich er an den Sonntagnachmittagen, also ein paar Stunden nach den Gottesdiensten, auch an den HJ-Appellen teilnahm⁷⁷⁰ – und

⁷⁶⁸ „Das Gebiet des religiösen Empfindens“, beklagte eine pädagogische Reihenschrift 1944, „ist bei dem augenblicklichen Stande der Erziehungsarbeit dasjenige, welches die größten Gefahren für die Unfreiheit des erwachsenen Mädchens birgt.“ Jantzen, Walther: Über die Besonderheit der geistigen Führung in der Mädchenerziehung. In: Weltanschauung und Schule 8, 1944, S. 45; hier zit. n. Schreckenber, S. 37.

⁷⁶⁹ Interview mit Stefan Gratzl, Jg. 1926, Februar 2002, Heiligenbrunn; vgl. auch Gober 2003, S. 130.

⁷⁷⁰ Je nach Eifer der örtlichen HJ-Führer, ihrem Bestreben, die Pimpfe und „echten“ HJler von der Kirche fern zu halten, wurden die Sonntagvormittage für die HJ-Appelle reserviert. Im evangelischen Jahresbericht von 1941 klagte der burgenländische Superintendent G. A. Dörnhöfer über den starken Rückgang der „Besucherzahl der Kirchengottesdienste“. Unter anderem „dürfte es vornehmlich daran liegen, daß die schulpflichtigen Kinder sehr häufig an Sonntagen zum HJ-Dienst anzutreten haben.“ Zit. n. Reingrabner, in: Burgenländische Forschungen, Sonderband VII, S. 321, FN 42. Übereinstimmendes erzählte von sich Daniel Kovacs aus Neuberg: „Manchmal hab ich die Eltern angelogen und bin zur HJ-Versammlung gegangen. Warum? Weil's dort unter den Kameraden mehr Gaudi geben hat als in der Kirchen.“ Interview im Oktober 2007, Neuberg. Daniel Kovacs war Landwirt und lebte zeit seines Lebens in Neuberg.

das als Pimpfenführer! Ein Ausnahmefall? Mitnichten! Auch Josef Derkits erzählt von seinem Dienst in der Kirche, den er als Ministrant absolvierte. Anschließend ging er zum HJ-Appell. Dass ihn die Freunde mit „*Da kommt unser schwarzer Bruder*“ hänselten, war „*deprimierend, aber letztlich habe ich mir nichts daraus gemacht*“. Auf die Frage, wie seine „Doppelzugehörigkeit“ vereinbar gewesen ist, antwortete Derkits:⁷⁷¹

Ich habe als Ministrant nur gewusst, dass ich g e r n e ministriere! Jeden Sonntag um 10 Uhr Vormittag pünktlich war drüben beim Sportplatz das HJ-Treffen. Oft war es zeitlich sehr knapp und meistens bin ich zu spät gekommen. Wenn um 8 oder 8:30 Uhr die Messe war, musste ich danach heim fahren und mich für die HJ herrichten, da konnte es zeitlich schon eng werden, also bin ich oft zu spät gekommen. Jedes Mal, wenn ich gekommen bin, haben die Burschen gesungen: „Deine schwarzen Brüder saufen so wie wir, legen sich nach dem Saufen nieder, stehen auf und saufen wieder!“⁷⁷² 100 Buben haben dieses Lied gesungen. Trotzdem habe ich weiterhin ministriert bis ich aus der Hauptschule entlassen worden bin. Zum Schluss war ich der einzige Ministrant, weil sich kein anderer getraut hat.⁷⁷³

Über seine Erfahrungen in den ersten Tagen in der LBA Oberschützen erzählte Derkits:⁷⁷⁴

In Oberschützen hat Studienrat Karner bereits einen Schrieb in der Hand gehabt, von wem weiß ich nicht,⁷⁷⁵ wo drinnen g’standen ist, dass meine Eltern nicht zuverlässig wären! Das muss man sich vorstellen! Bis heute weiß ich nicht, wer meine Eltern und mich vernadert hat, nur weil wir in die Kirche gegangen sind.

Karner hat mich am Schulanfang (1942), es muss in den ersten Tagen gewesen sein, zu ihm geholt und mir das Schreiben vorg’lesen: „Die Eltern und der Sohn gehen in die Kirche“. Da hat der Karner g’sagt: „Josef, geh’ nicht in die Kirche nach Bad Tatzmannsdorf! Das ist nicht gut!“

Ich bin dann trotzdem ein einziges Mal in die Kirche gegangen, wie ich aber heimkommen bin nach Oberschützen, war da g’rad der HJ-Dienst im Gang. Da hat mich der HJ-Führer bloßgestellt vor allen. Das war einer aus der letzten Klasse. – Nachher, nach der Bloßstellung, bin ich nicht mehr in die Kirche gegangen; daheim aber schon!

⁷⁷¹ Interview Derkits, Juli 2013, Stegersbach.

⁷⁷² Josef Derkits beginnt an dieser Stelle des Interviews die erste Strophe des Liedes zu singen.

⁷⁷³ In diesem Zusammenhang erzählt Derkits auch von einem Gespräch mit dem Stegersbacher Friseur, der ihn einmal mit der Aussage konfrontierte: „*Dein Vater ist ein Schwarzer, stimmt’s?*“ Der 12 Jahre alte „Pepi“ wusste nicht um die politische Farbenlehre Bescheid und antwortete: „*Nein, ein Brauner! Der hat ja braune Haare.*“ Mit dieser Episode brachte Derkits sein kindliches Unverständnis für die damalige politische Situation zum Ausdruck.

⁷⁷⁴ Interview im Juli 2013, Stegersbach.

⁷⁷⁵ Stammte das Schreiben vom Ortsgruppenführer in Stegersbach? Oder traf in diesem Fall zu, was H. Dachs konstatierte? Er schreibt: „Neben der Prüfung der schulischen Eignung stand mindestens gleichrangig das Urteil des zuständigen HJ-Bannführers über ‚allgemeine Haltung‘ [...]“. Dachs, Denkjahr 88, S. 16.

Ein guter Freund von Josef Derkits war später Franz Bachkönig. Der wuchs, wie bereits erwähnt, in Oberwart auf. Auch in dieser Großgemeinde ließen sich HJ und Religiosität nicht so einfach auseinanderdividieren. Nach Bachkönigs Erzählung saßen Burschen mit HJ-Uniform im Gottesdienst. Gestoßen habe sich daran niemand:⁷⁷⁶

Wir sind am Sonntag in die Kirche gegangen, meine Familie war römisch-katholisch, der Sonntags-Kirchgang war normal. Und danach sind wir zum Appell gegangen. Meine Freunde und ich hatten dadurch bei der HJ keinerlei Nachteile. Der eine ist eben in die Kirche gegangen, der andere nicht. Der Hadrawa war mein bester Freund, er ist mit der HJ-Uniform in die Kirche gegangen und danach zum Appell. Da war er aber nicht der einzige, bitte! So war das! Der ist auch nicht blöd angred´ worden deshalb. [...]

Oberwart war da anders geprägt vom deutsch-ungarischen Verhältnis her. Man hat sich vertragen oder nicht ... und so war das mit der Religion auch. Da waren Reformierte, AB und HB, die sind auch nicht ausgeschlossen worden [...]. Man war hier toleranter, auch der Religion gegenüber.

Vom ehemaligen Schüler der Sonthofer Adolf-Hitler-Schule Robert Michor bekommt man Erstaunliches zu hören:⁷⁷⁷

Wie es mit der Kirche war? Es wird Sie überraschen: Man hat uns Hitler-Schülern erlaubt zur Messe zu gehen! Nur: Am Sonntagvormittag waren Appelle angesetzt. Wer zur Messe hat wollen, hat darum ansuchen müssen; z. B. die, die aus dem Sudetenland gekommen sind, waren das [den Kirchenbesuch] gewohnt. Die sind schon unangenehm aufgefallen! Dass aber generell der Kirchenbesuch verboten war – so war es nicht!

Nach den wiedergegebenen Datenerhebungen und Zeitzeugenerinnerungen, so abschließend die These, änderte sich viel weniger als von den Nazis erhofft an der anti-kirchlichen NS-Therapie. Zu tief eingewurzelt war bei vielen das christliche Denken, und es scheint, dass sehr rasch bei nüchtern Gebliebenen, möglicherweise auch bei den nur geduckt Abwartenden, Zweifel an der suggerierten Übermenschlichkeit, an der Halbgottheit Hitlers hochkamen. Dieser Befund kommt der Auffassung von Albrecht Tyrell nahe, der, auf das ganze Reich bezogen, resümierte: Es „scheiterte doch alles in allem der Versuch (der Nazis), den weltanschaulichen Einfluß der Kirchen auszuschalten“.⁷⁷⁸

⁷⁷⁶ Interview mit Franz Bachkönig, August 2014, Moschendorf.

⁷⁷⁷ Interview mit H. Hanzl und K. H. Gober in Gerersdorf/Sulz b. Güssing, Januar 2005.

⁷⁷⁸ In Broszat/Frei, S. 99.

9 Neugestaltungen und Relaunch der schulischen Arbeitswelt

*Die Hoffnungen, die im Vorjahre an dieser Stelle zum Ausdruck gebracht wurden, daß das Schulgebäude einer gründlichen Erneuerung unterzogen wird, konnte auch das verflossene Schuljahr nicht erfüllen. Der Zustand des Schulgebäudes ist leider unverändert geblieben und ist auch weiterhin für eine deutsche Grenzland-Hauptschule ganz und gar unwürdig.
HS-Direktor Maxentius Eigl,
Stegersbach⁷⁷⁹*

9.1 Neu- und Umbauten von Schulanstalten

Die Hoffnungen mancher Gemeinde auf Ausbau ihres Schulgebäudes, mancherorts sogar auf den Neubau einer Anstalt wurden durch großtuerische Versprechungen seitens der NS-Funktionäre verstärkt. Tatsächlich wurden längst geplante Bauprojekte aus den Büroschränken hervorgeholt und zum Leben erweckt. Zu den 1938 bestehenden 15 burgenländischen Hauptschulen beispielsweise kamen acht neue Standorte hinzu.⁷⁸⁰ Und kleinere Ortschaften konnten sich bald einer neu errichteten Volksschule, andernfalls zumindest eines Zubaus erfreuen.

Im Sommer 1938 hatte Reichsstatthalter Bürckel von Landeshauptmann Portschy eine Liste über dringliche kurz- und mittelfristige Aufgaben im Burgenland angefordert. In einer „Denkschrift“-Antwort erläuterte dieser die desolaten (Bau-)Zustände und verlangte inständig zweckdienliche Schuleinrichtungen: „Oft sind die Schulräume in einem Bauernhaus oder in Gasthäusern untergebracht“, berichtete der Landeshauptmann wahrheitsgemäß über den Istzustand. „Dumpfe, unhygienische Räume dienen als Schulzimmer; oft sitzen 80 Kinder zusammengepfercht in solchen Stuben.“⁷⁸¹

⁷⁷⁹ Eigl, Jahresbericht 1938/39. Hauptschule für Knaben in Stegersbach, S. 3.

⁷⁸⁰ Zu diesen 8 Standorten zählten auch Lutzmannsburg und Purbach. Die beiden Standorte konnten lediglich bis Ende der NS-Zeit ihre Existenz behaupten; vgl. Jandl, S. 69.

⁷⁸¹ Denkschrift vom 20. Oktober 1938; hier zit. n. Mindler, S. 195. Von tristen baulichen Gegebenheiten berichtete Ende 1938 auch die steirische *Tagespost*, von „diese(n) kahlen und düsteren Denkmäler(n) der Schulbarbarei“, die „muffige, lichtlose Klassenzimmer mit bedürftiger Ausstattung enthalten“. Sogar die „angebaute Lehrerwohnung“ sei „oft noch primitiver, und das Ganze in einem bedingstigen Zustand des Verfalles“. *Tagespost* v. 7. Dezember 1938, S. 2.

Die Gau- und Kreisfunktionäre machten sich auf, die in Angriff genommenen baulichen Verbesserungen propagandistisch auszuschlachten. Tue dies „der Staat“ doch ausschließlich „um seiner Jugend willen“, freute sich die steirische *Tagespost* in einer ihrer Ausgaben vom Dezember 1938. Vor allem aber beabsichtige man mit den Projektierungen der „sich immer steigernde(n) Landflucht“ den Kampf anzusagen. „Ein schöner Raum ist einer der wichtigsten Voraussetzungen für gute Arbeit“ des „Dorfschulmeister(s)“.⁷⁸² Zu all den Visionen gesellte sich ein angenehmer sozialpolitischer Effekt, nämlich der der Arbeitsbeschaffung. Nicht weniger euphorisch hatte denn auch die *Grenzmark-Zeitung* bereits im August des Anschluss-Jahres die Projektziele ausgemalt:⁷⁸³

Neue Schulen für das Burgenland RM 1,200.000 zur Verfügung gestellt

Der alte burgenländische Landtag hatte für Schulbauten den Betrag von hunderttausend Schilling bewilligt gehabt. Wie aber die Verhältnisse standen, wäre dieses Geld wahrscheinlich dann für andere Zwecke verwendet worden. Die neue Landesregierung verwendete aber diesen Betrag sofort für den richtigen Zweck und stellte diese Summe zur Gänze u. a. für den Ausbau der Josef Haydn-Schule in Oberpullendorf in der Höhe von RM 36.660.- und für den Neubau einer zweiklassigen Volksschule in der kroatischen Gemeinde Weingraben, RM 30.000.- zur Verfügung. Diese Schulbauten wurden bereits in Angriff genommen.

In der Systemzeit lagen (sic) noch eine ganze Reihe von Ansuchen anderer Gemeinden teils um Subventionen, teils um Darlehen vor. Nun aber hat bereits im Mai das Reichsfinanzministerium einen Kredit für Arbeitsbeschaffung und zwar für Schulneubauten den Betrag von RM 350.000.- zur Verfügung gestellt, der den nachstehenden Gemeinden zur Errichtung neuer Schulgebäude, also als Geschenk, zur Verfügung gestellt wurde. Es erhielten: Unterpetersdorf für eine dreiklassige Schule, RM 20.000.-; Hammerteucht, einklassig, RM 30.000.-; Glashütten b. Lockenhaus, zweiklassig, RM 12.000.-; Rehgraben, einklassig, RM 10.000.-; Luising, RM 34.000.- Diese Gemeinde hatte bisher überhaupt keine Schule, die Kinder mußten in die zweieinhalb Kilometer weite Nachbargemeinde Hagensdorf gehen.⁷⁸⁴ [...]

⁷⁸² Ebenda; vgl. auch „Die Dorfschule verhindert Landflucht“. In: *Grenzmark-Zeitung* v. 16. April 1939, S. 10.

⁷⁸³ *Grenzmark-Zeitung* v. 21. August 1938, S. 1.

⁷⁸⁴ Über Luising, von wo die Kinder nach Hagensdorf in die Schule gingen und übrigens jenen Ort, der erst 1923 und somit als letzter des Burgenlandes zu Österreich gekommen war, berichtete am 12. Juni 1938 die *Güssinger Zeitung*: „[...] Es wird hier noch in diesem Jahre eine Grenzlandschule mit einem Kostenaufwand von 34.000 RM, und zwar aus Mitteln des Altreiches errichtet werden. Die frohe Botschaft überbrachte am 30. Mai Pg. (Josef) Palham persönlich der Gemeinde [...]. (Anm.: Palham war Gymnasiallehrer für Mathematik und Physik in Eisenstadt und seit 1935 Führer der „SA-Brigade Burgenland“; vgl. Schlag, Gerald: Burgenland. Geschichte, Kultur und Wirtschaft in Biographien. Hg. von der Burgenländischen Landesregierung. Eisenstadt 1991, S. 218.) Der Text setzte fort: „Die Gemeinde bereitete dem Landesstatthalter (Zuständigkeitsbereich: Schule, Kultus, Kunst

St. Georgen, dreiklassig, RM 30.000.-; Stöttera-Zemendorf, fünfklassig, RM 40.000.-; Pöttching, siebenklassig, RM 50.000.-; Deutsch-Kaltenbrunn, fünfklassig, RM 30.000.-; Neusiedl am See, Hauptschule, Ausbau, RM 60.000.-; Deutschkreuz, sechsklassige Hauptschule, neunklassige Volksschule, RM 100.000.-; Kleinmutschen, einklassig, RM 14.000.-; Markthodis, dreiklassig, RM 30.000.-; Burgauberg, Ausbau, RM 4.600.-; Moschendorf, dreiklassig, RM 21.000.-; Güssing, Fertigstellung der Hauptschule seit acht Jahren fällig! RM 12.000.-; Weichselbaum, einklassig, RM 20.000.-; Jennersdorf⁷⁸⁵, Hauptschule, RM 90.000.-. [...].

Knapp nach einem halben Jahr dieser verlauteten Frohbotschaften zog der nunmehr zum stellvertretenden Gauleiter degradierte Tobias Portschy über die Aktivitäten auf dem Bauwesen Zwischenbilanz und sprach von einer „wesentliche(n) Belebung der Bautätigkeit“. Beim „Ausbau der Schulen [...] konnten wir für 21 Neu- und Zubauten an Volks- und Hauptschulen den Gemeinden einen Betrag von rund RM 800.000. – und für die Durchführung von Ausbesserungsarbeiten in drei Fällen rund RM 10.000. – zur Verfügung stellen“.⁷⁸⁶

So berauschend sich derartige Berichte und Portschys Zahlendarstellung auch präsentierten, so desillusioniert sahen einige Gemeinden mit Beginn und Dauer des Krieges ihre Hoffnungen schwinden. Als die Hauptschule ab dem Schuljahr 1942/43 der „Bildungspflicht“ für „alle Schüler und Schülerinnen, die aus Deutsch und Rechnen mindestens befriedigend haben“, gerecht werden sollte, mussten „die bestehenden Sprengelschulen mit einer ziemlichen Vermehrung der Schülerstände rechnen“, wie die *Grenzmark-Zeitung* prophezeite. Das Bittere dabei: „In Kriegszeiten“ könne „von Neubauten von Hauptschulen keine Rede sein“. Hingegen gäbe es finanzielle Aushilfen „für Schüler und Schülerinnen, die zur Hauptschule Verkehrsmittel benützen müssen“, und „Lehrmittel und sonstige Behelfe werden ärmeren Schülern unentgeltlich zur

und Wissenschaft, Feuerwehr; vgl. Schlag, ebenda) einen festlichen Empfang. Nach Abschreiten der ausgerückten Formationen der SA, des BDM, der HJ und des DJ begab sich Landesstatthalter Palham in das Gemeindeamt, wo der Schulbau eingehend besprochen wurde.“ Laut Ortschronik zog sich der Bau schleppend dahin, nicht zuletzt mangels Arbeitern, die ihrer Einberufung zum Militär nachkommen mussten. Infolge der herannahenden Ostfront schloss diese Schule schon im Oktober 1944 ihre Pforten und diente bis Kriegsende Südostwall-Arbeitern als Unterkunftsstätte. Wegen akutem Lehrermangel konnte die Anstalt erst am 24. April 1946 wieder mit dem Unterricht beginnen; vgl. Schrantz, Gerhard: Unsere Schulen. In: Chronik zur 800 Jahrfeier (1198 – 1998) Heiligenbrunn; hg. von der Gemeinde Heiligenbrunn. Heiligenbrunn 1998, S. 179.

⁷⁸⁵ „Am 3. Jänner 1943 fand die Eröffnungsfeier des Neubaus der Schule statt“. Hoschek, Wilhelm: Hauptschule. In: Stadtgemeinde Jennersdorf (Hg.): Jennersdorf. Portrait einer Grenzstadt. Jennersdorf, o. J., S. 249.

⁷⁸⁶ *Grenzmark-Zeitung* v. 15. Januar 1939, S. 2.

Verfügung gestellt“. Auch „sogenannte Gastschulbeiträge (werden) ein für allemal aufgehoben“. Insbesondere sei beabsichtigt, „in Gegenden – wenn es notwendig ist – Schülerheime“ zu errichten.⁷⁸⁷

Damit noch einmal zeitlich zurück in die Phase, in der noch Luftschlösser die Hoffnungen nährten. In Stegersbach – diese Gemeinde sei stellvertretend als Fallbeispiel für alle „ostmärkischen Reichsgaue“ genannt – erstellte man bereits im Mai 1938 auf Anraten höherer Stellen detaillierte Baupläne für die Errichtung eines neuen Hauptschulgebäudes. Sie ruhten auf der langen Bank, bis fünf Jahre später ein neuer Objektentwurf vorlag. Das Endergebnis: „Auch dieses Projekt konnte nicht verwirklicht werden, weil es bereits zu spät war.“⁷⁸⁸

Doch da schwebten noch weitere grandiose Visionen in den NS-Lüften. Da ideologisch der Leibeserziehung, dem Spiel und Sport in den Schulen und auch bei der Erwachsenenbevölkerung „als Teil der Gesamterziehung [...] größte Bedeutung“ zugeschrieben wurde, „brauchen wir“, so in einem Landesamtsblatt vom September 1938, „Sport- und Spielplätze“, und zwar „für jung und alt (sic)“.⁷⁸⁹ Dem Plan, Sportanlagen bis in die kleinsten Reichswinkel hinein zu errichten, lag eine Eingebung des obersten Reichsportführers zugrunde. Nach Hans von Tschammer und Osten nämlich sollte „das ganze deutsche Volk“ nicht nur „tüchtig und schön durch Leibesübungen“ gemacht werden, sportliche Betätigungen mussten seinen Intentionen nach als „geregelter Betrieb [...] vom ganzen Volke aufgenommen und ein untrennbarer Bestandteil des Gemeinschaftslebens in allen Gemeinden unseres Landes werden“. Obgleich „große Städte und Orte [...] eigene Turn- und Sportstätten (besitzen)“, treffe das bedauerlicherweise „auf dem flachen Lande“ nicht zu. Der Kärntner Gauleiter Friedrich Rainer⁷⁹⁰ rief im Sinne von Tschammer und Osten die Gemeinden auf, „Volksturnstätten zu schaffen“. Habe nun „jede Gemeinde“, jedes „kleinste Dorf“, solche „Volksturnstätten“ mit „Laufbahn, Sprunggruben und Wurfstellen“ unter freiem Himmel errichtet, so gelte „die nächste Obsorge einer Halle für die Leibesertüchtigung [...]. Als dritte Stätte soll

⁷⁸⁷ *Grenzmark-Zeitung* v. 19. Juni 1942, S. 2.

⁷⁸⁸ Eigl, Festschrift Hauptschule in Stegersbach, S. 15.

⁷⁸⁹ LABl. f. d. Bgld. 390/1938, ausgegeben am 8. September 1938 („Errichtung von Sport- und Spielplätzen.“)

⁷⁹⁰ Friedrich Rainer war Kurzeit-Staatssekretär im Kabinett Seyß-Inquart, ab 22. Mai 1938 Gauleiter, gleichzeitig ab 1. September 1939 bis November 1941 Reichsstatthalter in Salzburg, von da an bis 1945 als solcher betraut für Kärnten. Vgl. Bamberger, Richard u. Maria; Bruckmüller, Ernst; Gutkas, Karl (Hg.): Österreich Lexikon, Band I u. II. Wien 1995; hier Bd. II, S. 241; ebenso Benz; u. a.: Enzyklopädie, S. 872.

überall eine Schwimmgelegenheit geschaffen werden; denn jeder Deutsche muß Schwimmer und jeder Schwimmer Retter sein.“ Man bedenke doch: „Die Turnstätten sind die bevölkerungspolitischen Sparkassen unseres Volkes.“⁷⁹¹ Auf Verordnungsweg bekamen die Gemeindeverantwortlichen die ihnen auferlegten Vorbereitungsarbeiten so präsentiert:⁷⁹²

Der Gemeindeverwalter (Bürgermeister) möge zu diesem Zwecke sofort eine Beratung einberufen und zu dieser folgende Vertreter einladen: Alle öffentlichen Führer der Gliederungen der Partei, also HJ., BdM., SA., SS, NSKK.⁷⁹³, ferner Obmänner der Turn- und Sportvereine und die Schulleiter aller Schulen der Gemeinde. [...] Ein Sportplatz soll die Größe von 100 x 60 Meter haben [...]. Es geht also nicht an, diesen Platz nebstbei als Viehweide in Gebrauch zu nehmen. [...] Der Boden des Sport- und Spielplatzes ist zu ebnen und herzurichten, wobei die Gliederungen der Partei, aber auch die Schuljugend tätige Mitarbeit leisten sollen. Die [...] Landeshauptmannschaft erwartet, daß keine dieser Sportplatzberatungen ergebnislos verläuft, denn die Jugend muß vom Beginn des Schuljahres 1938/39 eine Übungsmöglichkeit besitzen. [...] Einem Bericht an die Bezirkshauptmannschaften wird bis 30. September 1938 entgegengesehen.

Dass die Befohlenen, vorzugsweise in kleinen bäuerlichen Dörfern, bei der Suche nach einem geeigneten Platz auf Probleme stießen, ist nicht schwer auszudenken, wenn man weiß, um welche winzigen Grasflecke damals die Klein- und Zwergbauern zur Heumahdseison oder jahrüber bei der Besorgung von Grünfutter rangen. Die Bereitstellung beziehungsweise Preisgabe einer Wiese derartigen Ausmaßes für Spiel und Sport, wo doch ihre Kinder täglich durch schwere Arbeit körperlich „ausgelastet“ waren, „sich ohnehin immer in frischer Luft bewegen und körperlich tätig sind“, wie die Verfasser der eben zitierten Verordnung selbst wussten – die Sinnhaftigkeit und Nachvollziehbarkeit der Verlangens musste erst einmal in die Köpfe der Bauern gelangen!

⁷⁹¹ *Reichspost* v. 11. Mai 1938, S. 13. („Schafft Volksturnstätten! Aufruf des Gauführers Staatssekretär Dr. Rainer“.)

⁷⁹² LABl. f. d. Bgld. 390/1938, ausgegeben am 8. September 1938: Errichtung von Sport- und Spielplätzen. Sperrungen im Original.

⁷⁹³ Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps.

9.2 „Heil Hitler!“ statt „Grüß Gott“ und andere Veränderungen

*Die Kinder sind aufmerksam zu machen, daß Fahnen, die Formationen vorangetragen werden, mit Heben der rechten Hand zu grüßen sind.
Aus dem Konferenzprotokoll der VS Stegersbach vom 5. Juli 1939⁷⁹⁴*

Bezüglich Religionsangelegenheiten zeigten sich die nationalsozialistischen Erfüllungsgehilfen wohlüberlegt nachsichtig – anfangs noch, wie oben bereits gezeigt. Hier durfte man nicht mit der Tür ins Haus fallen. Dafür war es noch zu früh. Doch später einmal! Nicht anders wäre zu erklären, dass bereits 10 Tage nach dem Umsturz mittels Landesamtsblatt die Lehrer informiert wurden: „Die üblichen Schulgebete sind nicht abzuschaffen oder abzuändern, sondern so zu sprechen, wie es bis zum 12. März l. J. üblich war.“⁷⁹⁵

Beinahe ebenso wohlwollend, da aber doch schon als Weisung ausgegeben, regelte man in derselben Amtsblatt-Ausgabe „das Verhältnis der Jugendorganisationen zur Schule“: „Die Schulleitungen und Direktionen“ wurden angehalten, „die Bestrebungen der Hitlerjugend (HJ), des Bundes deutscher Mädchen (BDM) und des Deutschen Jungvolkes (DJ) in jeder Weise zu fördern“; in Hinkunft würden „nähere Weisungen [...] erfolgen“.⁷⁹⁶ Die Schuldirigenten hielten Wort: Zwei Wochen später, am 5. April 1938, bekräftigte das Schulministerium die Verfügung zur tatkräftigen Mithilfe am HJ-„Erziehungswerk“, verbat sich aber Einmischungen in eigene Angelegenheiten: „Der Unterricht selbst aber ist im ganzen Umfang Angelegenheit der Schule. [...] Aus diesem Grunde kann nicht zugestimmt werden, daß außerhalb der Schule stehende Organe in den Betrieb der Leibeserziehung der Schule eingreifen.“⁷⁹⁷

Eine der ersten bildungsinhaltlichen Sofortmaßnahmen bezog sich auf die im ständestaatlich-autoritären Österreich zum Unterrichtsprinzip erhobene „vormilitärische Ausbildung für Knaben einschließlich der Schießausbildung“, so wörtlich im Landesamtsblatt gemäß Erlass „des österreichischen Unterrichtsministeriums vom 29. März 1938

⁷⁹⁴ In: *Protokolle der Volksschule Stegersbach vom 17. Sept. 1926 bis 5. Juli 1939*, o. S.

⁷⁹⁵ LABl. f. d. Bgld. 146/1938, ausgegeben am 24. März 1938: Schulgebete.

⁷⁹⁶ LABl. f. d. Bgld. 147/1938, ausgegeben am 24. März 1938: Förderung der Bestrebungen der Hitlerjugend (HJ), des Bundes Deutscher Mädchen (BDM) und des Deutschen Jungvolkes (DJ) durch die Schulen.

⁷⁹⁷ LABl. f. d. Bgld. 201/1938, ausgegeben am 28. April 1938: Der Turnunterricht an Schulen.

[...]“.⁷⁹⁸ Da passte doch die bisher gängige vormilitärische Erziehung genau ins Konzept nationalsozialistischer Bildungsanforderungen. Aber: Es musste der totale Kontinuitätsbruch mit dem davongejagten, obsoleten Schuschnigg-Regime demonstriert werden, wenn auch nur zum Schein. Daher die umgehend zu befolgende Anordnung im Wortlaut: „Waffen, Munition und alle anderen militärischen Geräte sind [...] von den Direktionen (Schulleitungen) in sicherer Verwahrung zu halten. [...] Die durch den Ausfall der vormilitärischen Ausbildung frei gewordene Zeit ist wieder für die allgemeine körperliche Erziehung einschließlich der notwendigen Reihenübungen zu verwenden.“⁷⁹⁹

Die Turnlehrer mussten schleunigst durch Fortbildungslehrgänge (z. B. in Neustrelitz im Norden Deutschlands) mit dem „preußischen“ Militärstil bekannt gemacht werden. Doch bis dahin benötigten die Organisierung und Ausbildung Zeit. Zeit, in der nicht zugelassen werden konnte, diese mit so hoher und höchster Wichtigkeit bedachte Bildungsaufgabe in den Schulen auf die lange Bank zu schieben. Flugs wandte man sich an die Lehrer mit einem Appell zur Selbsthilfe. Im oben zitierten Erlass zum Turnunterricht vom April hieß es denn auch weiter: „Die Schwierigkeiten, die sich daraus ergeben könnten, daß Turnlehrer die deutschen Befehle im Heer nicht kennen, sind zum großen Teil dadurch beseitigt, daß die vormilitärische Ausbildung einschließlich der Schießausbildung eingestellt wurde. Die wenigen deutschen Kommandos und Vorschriften, die der Turnlehrer für die Reihenübungen im Turnunterricht braucht, wird er sich jederzeit leicht aneignen können.“⁸⁰⁰

Zu den auffälligsten Verhaltensvorschriften zählten schon aufgrund ihrer Alltagshäufigkeit die Grußregeln und, ihrer Propagandawirksamkeit wegen, die neuen Ikonen an den Schulwänden, die nun zu verwendenden Abzeichen und Fahnen, die, exotischen Richtungen nach, „in die neue Zeit“ führen sollten. Schließlich neue Lieder für den Einsatz bei Märschen und den Weihe-Riten. Der Hauptzielgedanke der verordneten Schulfeste war es, Schüler und Lehrer auf die nationalsozialistische Idee einzuschwören. „In der Schulfeste tritt die Eingliederung der Schule in die große Volksgemeinschaft am sinnfälligsten in die Erscheinung“, so in der Volksschul-Richtlinienverordnung

⁷⁹⁸ LABl. f. d. Bgld. 178/1938, ausgegeben am 14. April 1938: Aufhebung der vormilitärischen Ausbildung für Knaben.

⁷⁹⁹ Ebenda. Das „Kleinkaliberschießen in den Volksschulen“ des Deutschen Reiches wurde per Erlass v. 22. April 1936, jenes „in den höheren Schulen“ laut Verordnung vom 24. Oktober 1936 eingeführt; vgl. Fricke-Finkelburg, S. 161, FN 10.

⁸⁰⁰ LABl. f. d. Bgld. 201/1938, ausgegeben am 28. April 1938: Der Turnunterricht an Schulen.

1939. Denn sie bilde „den Höhepunkt im Gemeinschaftsleben der Schule und ist deshalb mit besonderer Liebe und Sorgfalt zu gestalten“. Zwar wird an derselben Stelle „eine frühzeitige und planmäßige Einführung in das Geschehen der Gegenwart“ verlangt.⁸⁰¹ Dass jüngere und halbwüchsige Schüler die von ihnen mit pseudoreligiösem Charakter dargebrachten Rezitationen, d. h. die Gedichts-, Sprechchor- oder Liedertexte, wenig oder gar nicht verstanden, war weniger wichtig als das schauerhafte Gemeinschaftsgefühl, das sie mit nach Hause nehmen sollten. Um ein „Wir-Gefühl“ künstlich nach außen, für jedermann

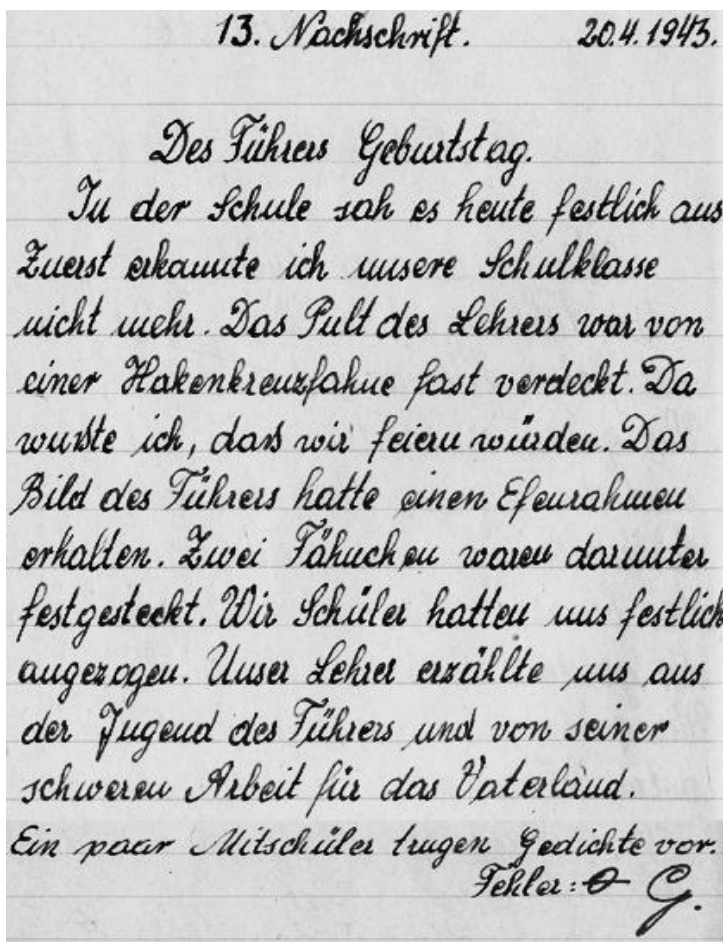


Abbildung 36: „Des Führers Geburtstag“. Aus: „Nachschriften Martin Legath, 6.“ Schuljahr 1942/43, o. S. Nachlass Legath/Haas

lich nach außen, für jedermann sichtbar, zu demonstrieren, diente die HJ-Uniform. Eine Uniform erfüllt(e) zweierlei Zwecke: Einerseits Ausgrenzungsfunktion den Abtrünnigen gegenüber, andererseits gleichzeitig Inklusionsfunktion aller Gleichgesinnten. Jene, die (noch) nicht dabei waren oder nicht dabei sein durften, weil rassistisch nicht erwünscht, zählten zu den politisch und gesellschaftlich desavouierten Outsiders. Im Deutschen Reich war nicht-arisches Mitschülern schon seit dem 2. Juli 1937 auf Grund der „Auswirkung des Reichsbürgergesetzes auf das Schulwesen“⁸⁰² jede Teilnahme an Schulfesten untersagt. Deshalb war die „mit besonderer Liebe und Sorgfalt“⁸⁰³ gestaltete Feierstunde ein Propagandaort mit emotional-einprägsamem Ausdruck der rassistischen Grundfärbung des

⁸⁰¹ Runderlass v. 15. Dezember 1939 („Richtlinien für Erziehung und Unterricht in Volksschulen“); hier zit. n. Tiemann, Amtsführung, S. 351; vgl. auch Fricke-Finkelnburg, S. 33.

⁸⁰² Vgl. Fricke-Finkelnburg, S. 267 ff.

⁸⁰³ Tiemann, Amtsführung, S. 351;

Regimes. Der „heldisch-wehrerzieherische Stil der Feier“, so wollte eine Erziehungslektüre erkannt haben, führe „die Zuchtform nordisch-deutschen Menschentums“ vor Augen.⁸⁰⁴ Dem Reichsbildungsminister waren alle Gedenk- und Dankestage heilig, weshalb er sich mit ausführlichen Hinweisen auf die vorzubereitenden Inszenierungen ins Zeug legte.⁸⁰⁵ Einen Höhepunkt im „kanonischen Festtagskalender“⁸⁰⁶ bildete der Geburtstag des „Führers“. Dass die mit der Organisation und Programmgestaltung beauftragten Lehrer, v. a. die Schulleiter sich den neuen Weisungen beugten und mit der jeweiligen HJ-Gruppe die Feierprogramme akkordierten und das Unterrichtsgeschehen danach ausrichteten, lässt ein Hefteintrag von Martin Legath aus dem SJ 1942/43 unter dem Titel „13. Nachschrift 20. 4. 1943. Des Führers Geburtstag“ erahnen (s. oben).⁸⁰⁷

Doch nochmals zurück zu den ersten Wochen der „Heimkehr“: Um welche unverzichtbaren Angelegenheiten es sich handelte, zeigen die im Folgenden zitierten „Weisungen an sämtliche öffentliche und öffentlich-konfessionelle Schulen“ der Burgenländischen Landeshauptmannschaft gemäß ministerieller Verordnung der Abt. IV/A vom 15. März 1938. („Für jüdische Schüler und Lehrer gelten die Weisungen des Punktes 1 nicht. Auch haben diese kein Hakenkreuz zu tragen.“) Die Durchführung war von den Bezirksschulinspektoren „genauestens zu überwachen“:

LAbI. f. d. Bgld. 140/1938, ausgegeben am 17. März 1938

Grußregeln, Abzeichen und Fahnen an den Schulen.

1.) Der Hitlergruß an den Schulen:

Lehrer und Schüler erweisen einander innerhalb und außerhalb der Schule den Hitlergruß durch Erheben des rechten Armes und die Worte „Heil Hitler!“ Der Lehrer tritt zu Beginn jeder Unterrichtsstunde vor die stehende Klasse und grüßt als erster durch Erheben des rechten Armes und die Worte „Heil Hitler!“; die Klasse erwidert den Gruß in gleicher Weise. Am Ende der Stunde

⁸⁰⁴ Szliska, Jakob: Erziehung zum Wehrwillen. Pädagogisch-methodisches Handbuch für Erzieher. Stuttgart 21940, S. 377 u. 382; hier zit. n. Schreckenberger, S. 32.

⁸⁰⁵ Vgl. „Vaterländische Schulfeiern“, in Tiemann, Amtsführung, S. 170.

⁸⁰⁶ Keim, Bd. 1, S. 88. „Es wird schließlich ein politisches Festjahr geben, das dem Kirchenjahr ähnlich den gleichmäßigen Ablauf der Zeit gliedert, im Rhythmus der Tatengedenktage unserer Geschichte.“ Palm, Gabriele: Das nationalsozialistische Gedankengut bei Alfred Baeumler. In: Nationalsozialistisches Bildungswesen 7, 1942, S. 117; hier zit. n. Schreckenberger, S. 33.

⁸⁰⁷ Die Bezeichnung „Nachschrift“ erscheint veraltet und ist gleichzusetzen mit dem gängigen Begriff „Diktat“ oder „Ansage“. Martin besuchte damals die Volksschule in Deutsch Ehrendorf; sein Lehrer: Robert Hazivar

grüßt der Lehrer, nachdem die Klasse sich erhoben hat, ebenfalls durch Erheben des rechten Armes und die Worte „Heil Hitler!“; in gleicher Weise antworten die Schüler. [...].

Sonst grüßen die Schüler die Mitglieder der Lehrerschaft im Schulbereich nur durch Erheben des rechten Armes in angemessener Haltung.

Beim Brauche des Wechselspruches „Gelobt sei Jesus Christus usw.“ im katholischen Unterricht zu Beginn und am Ende der Religionsstunde wird der Hitlergruß zu Beginn der Stunde vor dem Wechselspruch und am Ende der Stunde nach dem Wechselspruch erwiesen.⁸⁰⁸

2.) Sämtliche Bilder und Büsten von Persönlichkeiten des vergangenen Regimes (besonders Dollfuß und Schuschnigg) sind sofort aus allen Schulen zu entfernen und durch Bilder des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler zu ersetzen. Dieses Bild ist entsprechend zu schmücken.

3.) Die Schüler sind anzuweisen, ihre Schüler- und Jungvolkabzeichen nicht mehr zu tragen und durch ein Hakenkreuz zu ersetzen.

4.) Jede Schule trachtet, binnen acht Tagen eine Hakenkreuzfahne zu erwerben und bei Feierlichkeiten zu hissen. [...] Jüdische Schulen flaggen jedoch nur in den Landesfarben [Schwarz-Weiß-Rot, Anm.].

5.) Mit den Schülern ist sofort das Deutschlandlied und das Horst Wessel-Lied einzuüben. [...].

Ob für nebensächlich gehalten oder weil bloß der Schlendrian böses Spiel führte – vielleicht sah der eine oder andere einen ungefährlichen Oppositionsbehelf – die vorgeschriebene Grußart jedenfalls wollte im angeschlossenen Österreich nicht so klaglos funktionieren wie erwünscht. Im Mai, also zwei Monate nach der soeben zitierten Verordnung, sah sich „der Landesschulrat für Niederösterreich“ veranlasst, per Erlass für „zuchtvolles und gerades Benehmen“ besagter „Unlust“ ein Ende zu setzen; dabei unfreiwillig komödiantisch wirkend:⁸⁰⁹

Es konnte festgestellt werden, daß Schüler und Schülerinnen überholte Grußformen gebrauchen. Die deutsche Jugend wendet nur den deutschen Gruß an und überläßt alle anderen Grußformen, wie Knixe, Verbeugungen, „Küss' die Hand“ usw. Nichtdeutschen. Die Direktionen beziehungsweise Leitungen bürgen dafür [...]. Die Anrede von Vorgesetzten in der dritten Person [...] hat zu unterbleiben. An Stelle vormärzlicher Unterwürfigkeit hat zuchtvolles

⁸⁰⁸ Am 21. Dezember 1933 veröffentlichte der „Völkische Beobachter“ den „Hitlergruß“ an den Schulen, und in den „Leitgedanken zur Schulordnung“ vom 20.1.1934 wurde der „Deutsche Gruß“ offiziell verbindlich. In diesem Verordnungstext hieß es bereits: „Wo bisher der katholische Religionsunterricht mit dem Wechselspruch ‚Gelobt sei Jesus Christus‘ ‚In Ewigkeit Amen‘ begonnen und beendet wurde, ist der Deutsche Gruß zu Beginn der Stunde vor, am Ende der Stunde nach dem Wechselspruch zu erwiesen.“ In: Heil Hitler, Herr Lehrer, S. 64 und S. 98. Zur „Verweigerung des Grußes“ ließ Erziehungsminister Rust wissen: „Die Grußverweigerung hat als Verstoß gegen die bestehende Schulordnung zu gelten.“ Erlass v. 29. September 1934; hier zit. n. Tiemann, Amtsführung, S. 159.

⁸⁰⁹ Zit. n. *Reichspost* v. 18. Mai 1938, S. 8. Sperrungen im Original.

und gerades Benehmen zu treten, das jederzeit Abstand zu wahren weiß. Es heißt also nicht „Herr Direktor haben gesagt“, sondern „Herr Direktor, Sie haben gesagt“ usw. [...].

Auf wiederholte Anfragen wird bekanntgegeben, daß es Nichtdeutschen und Ausländern, soweit sie deutschen oder artverwandten Blutes (Arier) sind, freisteht, deutschen Gruß anzuwenden, doch ist es selbstverständlich, daß jede Beeinflussung zu unterbleiben hat.

Vieles wird in einschlägiger Literatur über die NS-Jugend verallgemeinert dargestellt, so auch die Einhaltung der Hitler-Gruß-Verordnung. *„Heil Hitler’ haben wir geschrien, wenn der Professor die Klasse betreten hat“*, bestätigt Walter Fandl die Gepflogenheit im Oberschützer Realgymnasium. *„Die rechte Hand voll ausg’streckt.“* Und Franz Resetarits weiß noch, wie in der LBA Marburg begrüßt wurde: *„Da hat einer gerufen: ‚Achtung!’ Und alle sind wir stramm mit erhobenem Arm vorm Professor g’sanden.“*⁸¹⁰ Johann Jugovits vom Akademischen Gymnasium in Graz erzählte: *„Der Hitlergruß war sofort Pflicht. Der Unterricht hat mit dem Hitlergruß begonnen.“*⁸¹¹

Dennoch: Es lässt sich nicht allgemeingültig nachvollziehen, an welchen Orten es „Heil Hitler, Herr Lehrer“-Schulen tatsächlich gab. Bestimmt gab es solche nicht überall. *„Wir haben nie mit dem Deutschen Gruß begrüßt“*, versichert Herr N. N. aus Güttenbach, der bis 1940 die (kroatischsprachige) Volksschule besuchte. *„Auch die Direktorin haben wir immer mit ‚Hvaljen budi Jezuš Kristuš’ – ‚Gelobt sei Jesus Christus!’ – begrüßt. Nie anders.“*⁸¹² Frau Marits gibt zu Protokoll, dass *„wir den Lehrer nicht mit dem Hitlergruß begrüßt haben. Aber das Hitlerbild hing in der Klasse, das schon.“*⁸¹³ Herr Derkits aus Stegersbach kann sich an keine einzige Unterrichtsstunde erinnern, die mit dem Hitlergruß begonnen haben sollte.⁸¹⁴

Die Nazis wussten um die kollektiv-emotionale Wirkungsmacht von vor großem Publikum zelebrierten Hymnen und Marsch- bzw. Kampfliedern. Als Teil der Wehrerziehung,

⁸¹⁰ Beide Aussagen auf Nachfrage im August 2014.

⁸¹¹ Interview mit Johann Jugovits, August 2010, Rechnitz.

⁸¹² Interview im Februar 2007, Güttenbach. Die von Reichsinnenminister Frick geforderte und von Reichsstatthalter Bürckel errichtete Volkstumsstelle in Eisenstadt zur Beobachtung ethnischer Minderheiten im Land beobachtete bereits 1938/39 „bei der kroatischen Volksgruppe [...] eine gewisse passive Resistenz [...]“, besonders „bei den Bauern“, „ihre Kinder gehen nicht zur Hitlerjugend usw. Da die gleiche Erscheinung im Norden und Süden wahrzunehmen ist, kann angenommen werden, dass es sich um einen organisierten Widerstand handelt.“ Als Drahtzieher der Distanzierung ortete man „die Geistlichkeit“, die „nach wie vor einen überragenden Einfluss“ ausübe; vgl. Fennes/Schinkovits, S. 67.

⁸¹³ Interview mit Paula Marits, Moschendorf. August 2014.

⁸¹⁴ Interview mit Josef Derkits, Jahrgang 1927, im Juli 2013 in Stegersbach.

sei Marschgesang „Ausdruck des gemeinschaftlichen Willens“, philosophierte HJ-Obergebietsführer Stellrecht.⁸¹⁵ Ein für Erzieher gedachtes „pädagogisch-methodisches Handbuch“ instruierte, der Wehrwille benötige das „Kampflied“ und das „kämpferische Bekenntnislied“.⁸¹⁶

Weil die vorhin zitierte „Grußregeln, Abzeichen und Fahnen“-Verordnung die unter Punkt 5 explizierte Anweisung zu den beiden NS-Hymnen sowie zu anderen einzulernenden NS-Liedern das Wie nicht konkretisierte, setzte eine ergänzende Weisung für das Einstudieren bereits eine Woche später exaktere Sing- und Lieder-Richtlinien fest. Der Erlass für das „Einüben der Lieder der NSDAP. durch die Lehrerschaft“ erwog die

Möglichkeit, auch die Bevölkerung zum Einlernen (heranzuziehen), vielleicht in Form von Abendsingstunden in den Schulhäusern. Die Lieder sind nach deutscher Art straff, bestimmt und genau im Takt zu singen. [...] Es geht daher an sie [die Lehrer, Anm.] die Weisung, die Hymnen und Kampflieder auch dort schnellstens einzuüben. [...]. (Es) wird bestimmt, daß die folgenden Lieder etwa bis zum Ende des Schuljahres [1937/38, Anm.] gut gelernt werden sollen:

1. Deutschland-Lied,
2. Horst Wessel-Lied,
3. Das Fahnenlied der Jugend (Vorwärts, vorwärts),⁸¹⁷
4. Auf, hebt unsere Fahnen,
5. Deutschland, heiliges Wort,
6. Ein junges Volk steht auf,
7. Es dröhnet der Marsch der Kolonne,
8. Es zittern die morschen Knochen,
9. Horch auf, Kamerad, die Trommel ruft,
10. Jetzt müssen wir marschieren.⁸¹⁸

Dass in den Schulsingstunden diese Lieder einstudiert wurden, bleibt außer Zweifel. Die Intensität solcher Lernstunden lag, so die hier vertretene Annahme, wohl beim Leh-

⁸¹⁵ Stellrecht, Helmut: Die Wehrerziehung der deutschen Jugend. Berlin ³1938, S. 63; hier zit. n. Schreckenber, S. 29.

⁸¹⁶ Szliska, Jakob: Erziehung zum Wehrwillen. Pädagogisch-methodisches Handbuch für Erzieher. Stuttgart ²1940, S. 323; hier zit. n. Schreckenber, S. 32.

⁸¹⁷ Der Text des in der HJ am meisten gesungenen Liedes stammt von HJ-Reichsführer Baldur v. Schirach. Aus dem Rust-Erlass v. 1. Dezember 1936: „Das Lied ‚vorwärts, vorwärts‘ ist das Fahnenlied der HJ. Beim Singen des Kehrgesanges erhebt die HJ. die rechte Hand zum Gruß. Es bestehen keine Bedenken, daß das Fahnenlied der HJ. bei schulischen Veranstaltungen gesungen wird. Es ist aber selbstverständlich und verlangt die Achtung vor der HJ., daß ihr Fahnenlied in der gleichen Weise geachtet wird, wie sie es selbst für ihre Mitglieder vorschreibt.“ Zit. n. Tiemann, Amtsführung, S. 158 f.

⁸¹⁸ LABl. f. d. Bgld. 149/1938, ausgegeben am 24. März 1938, bzw. bundesministerieller Erlass der Abt. IV/A vom 22. März 1938.

rer oder der Lehrerin. Vereinzelt aber trifft man auch in dem Kontext auf Überraschendes. „*Nein, wir haben keine Nazi-Lieder gelernt. Die haben die anderen (Schulkollegen vom Akademische Gymnasium in Graz, Anm.) nur in der HJ gelernt*“, berichtete Johann Jugovits.⁸¹⁹

Aussagekräftiges Symbol für die „Volksgemeinschaft“ bildeten „flatternde Fahnen“. Nicht nur, „daß bei geschlossenem Auftreten der Schule die Hakenkreuzfahne zu führen sei“ und „das Mitführen anderer Fahnen und Wimpel grundsätzlich verboten“ war,⁸²⁰ auch das „Beflaggen der Dienstgebäude“, zu denen auch die Schulen zählten, nahm Gesetzesrang ein (Reichsflaggengesetz vom 15. September 1935). An welchen NS-heiligen Tagen „von 7 Uhr morgens“ bis zum „Eintritt der Dunkelheit“ die Fahnen „ohne besondere Anordnung“ wehen mussten, bestimmte Reichsinnenminister Wilhelm Frick im März 1939: Am Reichsgründungstag (18. Januar), am Tag der nationalen Erhebung (30. Januar), am Heldengedenktag (16. März), am Geburtstag des Führers und Reichskanzlers (20. April), am nationalen Feiertag des Deutschen Volkes (1. Mai), am Erntedanktag (1. Sonntag nach Michaelis) und am Gedenktag für die Gefallenen der Bewegung (9. November).⁸²¹

Als geringes Vertrauen seitens der Nazibonzen auf spontane und/oder korrekte Durchführung all der Vorgaben kann man die Tatsache interpretieren, dass das Ministerium sich gedrängt sah, auch die Weisung vom 21. März 1938 über die „Anbringung von Bildern des Führers und Reichskanzlers in den Klassenzimmern [...]“ nur wenige Tage später zu wiederholen. Dieses Mal erweitert mit dem Auftrag, ebenso die Wände in den „Amtsräumen der dem Österreichischen Unterrichtsministerium unterstehenden staatlichen Lehranstalten“ mit dem Hitler-Konterfei zu behängen.⁸²² Schlagartig erfolgte Ergänzungen wie die eben geschilderten führten zu Hektik in den Verwaltungs- oder Regierungsetagen. „*Ein Hitler-Bild in der Klasse? Das weiß ich wirklich nicht*

⁸¹⁹ Interview mit Johann Jugovits, August 2010, Rechnitz

⁸²⁰ Rust-Runderlass v. 22. Juli 1935; zit. n. Tiemann, Amtsführung, S. 176.

⁸²¹ Vgl. Tiemann, Amtsführung, S. 305.

⁸²² Vgl. LABI. f. d. Bgld 162/1938, ausgegeben am 30. März 1938: Anbringung von Bildern des Führers und Reichskanzlers in den Klassenzimmern und Amtsräumen der öffentlichen und privaten Schulen und Lehranstalten. In seinem Erlass vom 20. August 1936 sprach Rust den Wunsch aus, „daß zur Ausschmückung der Schulen auch Bilder des Preuß. Ministerpräsidenten [Göring, Anm.] Verwendung finden“. Rust vergaß nicht auf sich selber: „Der Anbringung eines Bildes des Reichsministers Rust in den Schulräumen stehen Bedenken nicht entgegen“, verlautete sein Erlass vom 4. November 1937; alle Zitate nach Tiemann, Amtsführung, S. 307. Sperrung im Original.

mehr. Erinnern kann ich mich nicht daran“, gestand Johann Jugovits, und mit der Erfahrung aus seiner über 40 Jahre langen Tätigkeit als Lehrer fügte er süffisant hinzu: *„Aber welchen Schüler interessiert schon, welche Bilder in der Klasse hängen?“*⁸²³

Ohne viel Aufsehen konnten die alten Abzeichen in den Schubladen verstaut und mit Hakenkreuz-Anstecknadeln ersetzt werden. Die Verwendung jedoch von bisher gebrauchten Amts- bzw. Schulstempeln, mittels derer schulbürokratische Schriftstücke mit den widerlichen Symbolen Kruckenkreuz und/oder Doppeladler versehen worden waren, erforderte möglichst rasche Korrekturen. Nach dem Aus der konfessionellen Schule ab Herbst 1938 standen neue Stempel noch immer nicht zur Verfügung, weshalb dringlicher Handlungsbedarf bestand, handelte es sich doch nunmehr bei jeder Anstalt um Schulen, die gemäß rasch erstelltem Übergangserlass die „Bezeichnung ‚allgemein öffentliche Schule‘ zu führen haben. Bis zum Zeitpunkt einer einheitlichen Regelung für die Schulstampiglien“, hieß es weiter, „wird die Weisung erteilt, daß die bisher verwendeten Stampiglien unter der Voraussetzung weiter gebraucht werden können, daß jene Buchstaben daraus entfernt werden, die nunmehr sinnstörend wirken, also r. k., ev. A. B., ev. H. B. etc. Von einer Anschaffung ist abzusehen. Diese Weisung ist sinngemäß auf die Schuldrucksorten und die Aufschriften an den Schulhäusern anzuwenden.“⁸²⁴

Wirrsal und Scherereien ähnlicher Art bereiteten auch „die mit dem Kruckenkreuz-Unterdruck versehenen Zeugnisformularien“. Doch es gelang, trotz „Anspannung der technischen und geldlichen Kräfte“, sie „durch neue, mit dem Eichenblattmuster versehene Formularien zu ersetzen. Es sind die aufliegenden Zeugnisdrucksorten zu verwenden, die spätestens ab 20. Juni d. J. versandbereit aufliegen werden.“
Peinlicherweise war diese Terminfestlegung für einige Schultypen zu spät erfolgt. Viele höhere Schulen hatten zum genannten Zeitpunkt die Maturazeugnisse bereits ausgestellt und – ausgegeben! Wo das der Fall war, waren „sie nach Möglichkeit einzuziehen und durch solche mit dem neuen Unterdruck zu ersetzen“. Sollten schlimmstenfalls die Formulare für Maturanten nicht aufliegen, „wird das Reifezeugnis nach Erscheinen der neuen Vordrucke auszustellen sein; vorläufig kann solchen Kandidaten eine einfache Bestätigung [...] (auf weißem Kanzleipapier) ausgefolgt werden“. Weil aber die Zeit zu kurz und folglich die Herstellung schultypengerechter Drucke undurchführbar waren,

⁸²³ Interview mit Johann Jugovits, August 2010, Rechnitz.

⁸²⁴ LABl. f. d. Bgld. 436/1938, ausgegeben am 13. Oktober 1938: Verwendung der Schulstampiglien.

wurden „die Drucksorten für möglichst viele Schulgattungen und Klassen zu einer einzigen Drucksorte zusammengezogen. Dies zwingt dazu, gewisse Bezeichnungen, die vorher gedruckt waren, wie z. B. die der Schulgattung, in Handschrift einzusetzen.“⁸²⁵

In der „Ostmark“ wurde mitten im Schuljahr 1939/40 die bislang geltende 4-stufige (sehr gut, gut, genügend, nicht genügend) von einer veränderten Notenskala abgelöst. Direktor Eigl vermerkte im Jahresbericht: „[...] und vom zweiten Schuljahresviertel 1939/40 an wurden sechs Beurteilungsstufen eingeführt.“⁸²⁶ Dem war ein Rust-Erlass am 28. Dezember 1940 vorausgegangen, der da auch bekanntgab, dass Zeugnisse in Hinkunft nur mehr halbjährlich verteilt werden.⁸²⁷

Notenreihe						
Führung und Mitarbeit	sehr zufriedenstellend (1)	zufriedenstellend (2)	minder zufriedenstellend (3)	nicht zufriedenstellend (4)		
Leistungen	sehr gut (1)	gut (2)	befriedigend (3)	ausreichend (4)	mangelhaft (5)	ungenügend (6)

Abbildung 37: Neue Notenskala: Klassifikationstabelle auf der Rückseite eines Zeugnisses der HS Güssing, 1941/42, Slg. Gober.

Der Transformationswind wehte weiter. Mit viel Müh' und Plag' verbunden für Schüler und Lehrer war die Einführung der Lateinschrift anstelle der Kurrent- beziehungsweise Frakturschrift. Die *Reichspost* wusste es bereits im August 1938: „Die deutsche Schrift [hier als *lateinische* Schrift gemeint, Anm.] kommt wieder zu Ehren“ und „vom Beginn des kommenden Schuljahres an (hat) in den Anfängerklassen aller österreichischen Volksschulen die Erteilung des Schreibleseunterrichts grundsätzlich nur mehr nach der Deutschschriftmethode zu erfolgen“.⁸²⁸ Doch dann erfolgte über die im Dezember 1939 verfassten Volksschul-„Richtlinien“ eine Kurskorrektur: „Die lateinische Schrift wird in der zweiten Hälfte des dritten Schuljahres eingeführt. Am Ende des vierten Schuljahres müssen die Kinder im Gebrauch der deutschen [hier im Sinne von Kurrent- beziehungsweise Sütterlin-Schrift, Anm.] und lateinischen Schrift sicher sein.“⁸²⁹ Die

⁸²⁵ Vgl. LABI. f. d. Bgl. d. 270/1938, ausgegeben am 17. Juni 1938: Zeugnisvordrucke für den Schluß des Schuljahres 1937/38 und für den Herbst 1938, sich beziehend auf den Erlass v. 2. Juni 1938 des „Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten (Erziehung, Unterricht und Volksbildung)“; vgl. auch *Reichspost* v. 23. Juni 1938, S. 6.

⁸²⁶ Eigl, Festschrift Hauptschule in Stegersbach, S. 13.

⁸²⁷ Vgl. Overesch, Tageschronik 1939 – 1945, S. 141.

⁸²⁸ *Reichspost* v. 2. August 1938, S. 4.

⁸²⁹ Tiemann, Amtsführung, S. 355.

endgültige Einstellung der Kurrent- bzw. Frakturschrift ist allerdings erst mit 3. September 1941 zu datieren. Dazu aus einem Runderlass von Bormann: „Am heutigen Tage hat der Führer [...] entschieden, daß die Antiquaschrift künftig als Normal-Schrift zu bezeichnen sei. [...] Sobald dies schulbuchmässig möglich ist, wird in den Dorfschulen und Volksschulen nur mehr die Normal-Schrift gelehrt werden.“⁸³⁰

Dass bei vielen Schülern diese Umpolung von Kurrent- auf Lateinschrift mühselig und langwierig vonstattenging, kümmerten Leute wie Bormann wenig. Blättert man in dem von Frieda Legath im Schuljahr 1941/42 geführten Schreibheft, so findet man sowohl Texte in Latein-, als auch Kurrentschrift. Eine ausgewählte Seite dieses Heftes lässt die schwerfällige Krakelei erahnen.

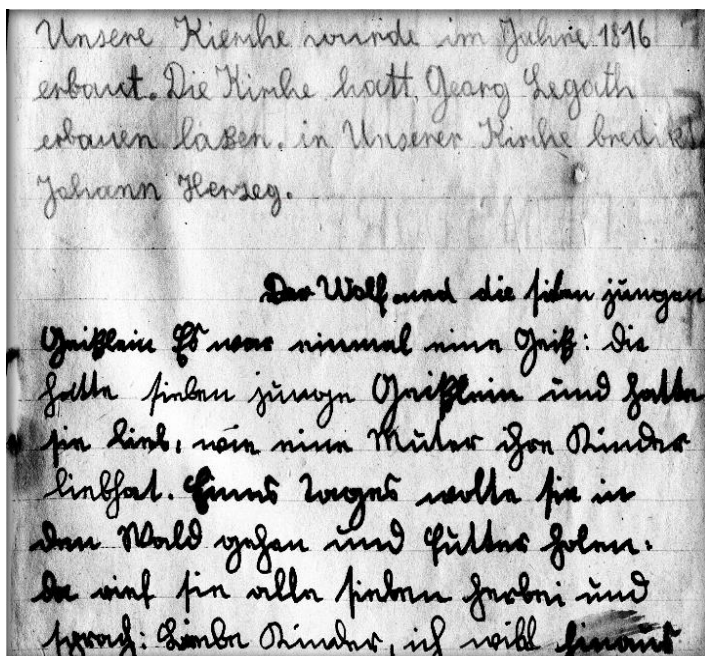


Abbildung 38: Schülertexte in Latein- und Kurrentschrift aus dem SJ 1941/42. Aus: „Schreibheft für Frieda Legath“, 3. Schst. VS, Schuljahr 1941/42. Nachlass Legath/Haas

Und da gab es noch ein „Schriftproblem“, das es im Zuge der allgemeinen Gleichschaltung, dieses Mal verstanden als Vereinheitlichung von Lehrinhalten zwischen dem Altreich und der „Ostmark“, zu lösen galt. Bei den Kurzschriftarten beider Reichsteile bestanden Unterschiede, die so nicht hinzunehmen waren. Wieder war die Veröffentlichung eines Erlasses unumgänglich: „Das Ministerium [...] hat verfügt, daß mit Beginn des Schuljahres 1939/40 an allen [...] Schulen der Kurzschriftunter-

richt nach der von der Deutschen Stenographenschaft [...] herausgegeben Urkunde der Deutschen Kurzschrift vom 30. Jänner 1936 zu erteilen ist [...]. Für den Unterricht im Schuljahr 1938/39 wird sowohl das bisherige als auch das neue System zugelassen.“⁸³¹

⁸³⁰ Schweizer, Lutz: Die Nazis und die Fraktur. Online unter: <http://home.arcor.de/lutz.schweizer/schrifterlass.html> (12.08.2014).

⁸³¹ LABI. f. d. Bgld. 361/1938, ausgegeben am 11. August 1938: Allgemeine Einführung der „Deutschen Kurzschrift“ an den österreichischen Schulen.

Nach all den z. T. mit erheblichem Aufwand verbundenen und das Nervenkostüm strapazierenden Neuerungen gab es noch ein Goodie für die ältesten Schüler, nämlich die Maturanten! Die 1937 festgesetzte „Taxe für die Reifeprüfung und ihre Wiederholung“ wurde „auf zwei Drittel“ des alten „Ausmaßes herabgesetzt“.⁸³² Die propagandistische Inputwirkung dieser finanziellen Erleichterung sollte nicht unterschätzt werden. Bezahlt konnte schon mit der neuen Währung werden.⁸³³

9.3 „Säuberung der Schüler- und Lehrbüchereien [...]“⁸³⁴

Die inhaltlich auf das christlich-österreichische Vaterland ausgerichteten Schulbücher und Erziehungsschriften mussten ausgemustert werden. Doch war es unmöglich – wie fünf Jahre vorher –, die vorhandenen Lektüren aus organisatorischen, noch weniger „auch aus wirtschaftlichen Gründen“ von einem Tag auf den anderen auszutauschen beziehungsweise zu ersetzen. Das österreichische Unterrichtsministerium reagierte bereits zwei Wochen nach der „Vereinigung unserer österreichischen Heimat mit dem großen deutschen Vaterlande“ mittels Verordnung vom 29. März 1938, weil

[...] die allgemeine Erziehungsarbeit der Schule [...] mit den [...] herbeigeführten Veränderungen in vollen Einklang zu bringen sind. [...] Da die vorhandenen Lehrbücher diesen Zielen nicht hinreichend Rechnung tragen, ihr baldiger Ersatz durch vollentsprechende Bücher jedoch aus verschiedenen, darunter auch aus wirtschaftlichen Gründen nicht möglich ist, muß ihre Korrektur in der Übergangszeit dem lebendigen Unterricht des Lehrers überlassen bleiben. Insbesondere im Deutschunterricht, im Unterricht in der Geschichte und in der Philosophie wird [...] öfters auch eine Richtigstellung der im Lehrbuche vertretenen Anschauungen notwendig sein. So werden etwa bei der Benützung des Lesebuches die den neuen Aufgaben der Schule entgegenstehenden oder nicht förderlichen Lesestücke beiseite zu lassen oder es wird im Geschichtsunterrichte eine Darstellung zu bringen sein, die der im Lehrbuche enthaltenen entgegensteht; über solche Gegensätze des Buchtextes zur Darstellung des Lehrers werden die Schüler nötigenfalls in geeigneter Weise aufzuklären sein [...].⁸³⁵

⁸³² Vgl. LABI. f. d. Bgld. 196/1938, ausgegeben am 28. April 1938: Reifeprüfungstaxen im Sommertermin 1938.

⁸³³ „Um die Bevölkerung“, so laut Erlass des österreichischen Unterrichtsministeriums vom 4. April, „möglichst rasch an die neue Währung zu gewöhnen, wird [...] angeordnet, daß die Jugend in den Schulen mit der Markwährung vertraut gemacht wird und daß mit den Schülern [...] Umrechnungsbeispiele vorgenommen werden. Besonders wird die Jugend auch darin geübt werden müssen, namentlich die Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens in geldlicher Hinsicht nach der Markwährung zu bewerten“. Vgl. LABI. f. d. Bgld. 200/1938, ausgegeben am 28. April: Übung im Rechnen in der Markwährung an Schulen.

⁸³⁴ LABI. f. d. Bgld. 229/1938, ausgegeben am 19. Mai 1938, nach ministerieller Verordnung der Abt IV/A vom 9. Mai 1938.

⁸³⁵ LABI. f. d. Bgld. 179/1938, ausgegeben am 14. April 1938: Führung des Unterrichtes und Verwendung der Lehrbücher.

Dass NS-konforme Schulbücher und Lehrmittel nicht von heute auf morgen geliefert werden konnten, wussten die Verantwortlichen. Eine „vorläufige“ Lösungsempfehlung lautete daher: „Vom nationalsozialistischen Erziehungsstandpunkt“ Abweichendes sollte schlichtweg vom „einzelnen Lehrer ... überblättert“ und Wünschenswertes von ihm „selbst im mündlichen Vortrag ergänzt“ werden. So informierte die *Güssinger Zeitung* ihre pädagogische Leserschaft über die „Lehrbücherfrage im österr. Schulwesen“, der sie in mehreren Artikeln gebührenden Platz einräumte.⁸³⁶

Es ist klar, dass in den österreichischen Lehranstalten nur jene Lehrbücher in Verwendung sein können, die im Sinn der nationalsozialistischen Erziehungsprinzipien gehalten sind. Damit ist auch die Frage der Neuanschaffung von Lehrbüchern aufgeworfen, eine Frage, die zweifellos für die Elternschaft eine finanzielle Belastung bedeuten würde. Eine Neuanschaffung dürfte sich auf 60 Mark belaufen.

Es hat daher das österreichische Unterrichtsministerium die Vorsorge getroffen, dass für das auslaufende Schuljahr grundsätzlich die bisherigen Lehrbücher verwendet werden können.

[...] Bei den humanistischen Fächern, wie Deutsch und Geschichte, erfolgt eine Sonderregelung. Aus den Geschichtsbüchern werden alle Erziehungsexperimente des vergangenen Systems dadurch ausgeschaltet, dass sie vorläufig von den Lehrern einfach überblättert werden sollen.

Die Lücken, die dadurch entstehen, werden ausgefüllt durch kleine Abrisse zu den Geschichtsbüchern, z. B. über die Geschichte der NSDAP. [...].

Weil aber das „Überblätterte“, also das Verbotene doch als zu verlockend auf die Schüler wirken konnte, besann man sich umgehend eines Besseren. Die nächste Ausgabe des Blattes machte kund, dass „bis zur späteren Regelung der Lehrbücherfrage aus allen Lehrbüchern jene Seiten zu entfernen (sind), die das unselige Dollfuss-Schuschnigg-System behandeln. Das gleiche gilt für Bilder aus der Systemzeit.“⁸³⁷

Fallweise, je nach Lehrfach, waren bisher verwendete Handexemplare, etwa die Lesebücher für den Deutschunterricht, über weite Strecken noch brauchbar.⁸³⁸ Verlage wurden angehalten, lediglich Bücher mit „ungeeignet“ befundenen Textstellen möglichst bald in „korrigierter“ und begutachteter Version aufzulegen.⁸³⁹

⁸³⁶ *Güssinger Zeitung* v. 1. Mai 1938, S. 4. Gekürzte Wiedergabe in Gober 2003, S. 146.

⁸³⁷ *Güssinger Zeitung* v. 8. Mai 1938, S. 6. Wortidentische Wiedergabe der Anweisung aus dem LABI. f. d. Bgld 199/1938, ausgegeben am 28. April 1938; s. auch Gober 2003, S. 146.

⁸³⁸ Vgl. auch den *Tagespost*-Artikel (Ausg. Steiermark) „Die Frage der Lehrbücher in den Schulen“ v. 24. September 1938, S. 2; daraus lässt sich erkennen, dass die gegen Schulschluss getroffenen, schwer durchführbaren Regelungen jetzt, zu Beginn des neuen Schuljahres, die Unsicherheiten unter der Lehrerschaft keineswegs beseitigt hatten.

⁸³⁹ Vgl. LABI. f. d. Bgld. 360/1938: Genehmigung von Veränderungen im Geschichtslehrbuch „Zeiten und Menschen“; ebenso: LABI. f. d. Bgld. 376/1938: Zulassung geänderter Lesebücher, wo es u. a.

Doch war genügend Verlass auf die Eigenverantwortung des „einzelnen Lehrers“? Immer war Kontrolle besser gewesen als Vertrauen – dieser Grundsatz gilt/galt selbstverständlich auch für den schulischen Bereich. Um die Improvisationsschritte auch tatsächlich unverzüglich auszuführen, hatte der „Schulleiter bzw. der Direktor [...] eine Konferenz“ einzuberufen „und bis zum 31. Mai 1938 an seine vorgesetzte Dienststelle“ zu melden, „daß er dieser Weisung nachgekommen ist“. Was mit den verbotenen Büchern zu geschehen hatte, gab der letzte Satz der Direktive vor: „Die ausgeschiedenen Werke sind in den Inventaren zu vermerken, zu verpacken und vorläufig aufzubewahren.“⁸⁴⁰ Der Wiener Stadtschulrat nahm sich der Materie an und sandte an „alle Unterrichtsanstalten und an das Pädagogische Institut der Stadt“ einen „Zehn Kriterien“-Auslesewegweiser (gekürzt):⁸⁴¹

1. Werke von Juden und deren Gefolgschaft [...].
2. Werke marxistischer und kommunistischer Richtung, z. B. [...] marxistisch eingestellte Geschichtswerke, die Schriften der Vertreter des Regimes Glöckel, Rathenau.
3. Schriften, die pazifistischen, paneuropäischen, freimaurerischen Idealen dienen, Schriften aus der Sphäre des Völkerbundes.
4. Die im Geiste des „österreichischen Menschen“ verfaßten separatistischen Werke und Jugendbücher, Schriften die das Regime Dollfuß-Schuschnigg verteidigen oder verherrlichen, Schriften legitimistischer Richtung.
5. Werke und Schriften, die Deutschland und seine großen Männer und Helden herabsetzen; Schriften, welche die Kultur der Franzosen, Engländer, Amerikaner über die deutsche zu erheben suchen, z. B. die Werke der Brüder Mann, Remarque usw.
6. Die Schriften und Zeitschriften der VF. und ihrer Einrichtungen: „Jungvolk“, „Neues Leben“ usw.
7. Schriften, welche die Person des Führers, seiner Mitarbeiter, sein Werk, den Nationalsozialismus, negativ oder feindlich behandeln.
8. Veröffentlichungen von Vertretern der „entarteten Kunst“.
9. Jugendbücher veralteter, lebens- und wirklichkeitsfremder Richtung [...].
10. Schriften und Bücher, die für eine areligiöse, gottesleugnerische Weltauffassung werben [...].

Von den ausgesonderten Schriften und Werken sind Listen anzufertigen [...]. Im Zweifelsfalle ist beim Stadtschulrat anzufragen.

hieß: „Die Restauflage des ‚Lesebuches für die burgenländischen Volksschulen, II. Teil, für die 6. bis 8. Schulstufe, herausgegeben vom burgenländischen Lesebuchausschuß, auf den Seiten 100, 344 bis 345, 359 bis 363 vorgenommenen Änderungen werden zur Kenntnis genommen.“

⁸⁴⁰ LABl. f. d. Bgld. 229/1938.

⁸⁴¹ *Reichspost* v. 20. Mai 1938, S. 6. Sperrungen im Original.

Offensichtlich beseitigte selbst solches Regelwerk nicht die weiterschwelende Skepsis der Lehrerschaft gegenüber. Nun, im neuen Schuljahr, orientierte sich die Entrümpelung der Bücherbestände nach einem verlautbarten „Gesamtverzeichnis“ der Buchtitel. (Das galt auch für Wandbilder, Lieder, Filme, Rundfunksendungen usw.) Lagernde Buchbände und Lesehefte wurden „im Handel durchwegs durch den Stempelaufdruck ‚Für die Übergangszeit zugelassene Ausgabe‘ gekennzeichnet“.⁸⁴²

De facto blieben „veraltete“ Buchtitel für die Hand des Schülers noch bis 1942 (sic!) in Verwendung; auf die Ursachen wird noch zurückzukommen sein. Gaben bisher die Schulbehörden die Gebrauchsanweisungen vor, so hatten ab Ende 1940 auch Parteistellen ein Wörtchen mitzureden. Wie und wer auch immer, ein Faktum blieb bestehen: Dem nur bedingt oder gar nicht NS-assimilierten Lehrer stand weiterhin die Möglichkeit offen, Selbstentscheidungen bei der Lehrstoffaufbereitung zu treffen oder individuelle Ansichten, wenn auch nur vorsichtig, zu vertreten. So hütete er sich, kritische Töne etwa über die Kriegsursachen oder den Kriegsverlauf von sich zu geben, um schlimmen Konsequenzen aus dem Weg zu gehen. Im Kontext Handlungsspielraum heißt es in einem einschlägigen Werk: „Wollten Lehrer den propagierten Feindbildern, der Kriegsstimmung entgegentreten, so mußten sie nach subtileren Wegen suchen [...]“.⁸⁴³ In diesem Bezugsrahmen erscheinen die Aussagen von Johann Jugovits (damals in der Maturaklasse im Akad. Gymnasium Graz) interessant:⁸⁴⁴

Der Deutschlehrer, Professor Wurst hat er geheißten, war ein korrekter Mensch. Der hat sich vor die Klasse gestellt und gesagt: „Politik gehört weg aus der Schule!“ Wir haben auch keine einschlägigen Aufsätze schreiben müssen oder Nazi-Gedichte gelernt.

⁸⁴² Vgl. LABI. f. d. Bgld. 427/1938, ausgegeben am 6. Oktober 1938: Schulbücher im Schuljahr 1938/39.

⁸⁴³ Heil Hitler, Herr Lehrer, S. 189. Heinz Schreckenberger hält die geführten Diskussionen über „die stumme Sprache der *Lehrbücher*“ als zu sehr vernachlässigt. Einschlägige Teile (Texte und/oder Bilder) [...] beeinflussten bei bloßem Durchsehen der Bücher die jungen Köpfe „und trugen zum Aufbau des gewünschten Weltbildes beträchtlich bei“, nicht weniger als das Basteln oder Malen von Kriegsgeräten, das Singen von NS-Liedern, Filmvorführungen und Gemeinschaftsempfänge vor dem Radiogerät. Schreckenbergs Schlussfolgerung auf Zeitzeugen übertragen: Jene würden irren, „die mehr oder weniger eine politische Beeinflussung durch die Schule bestreiten.“ Der im Gedächtnis reflektierte Erziehungseffekt sei vergleichbar mit der Metapher: Auch ein Fisch im Wasser sei sich nicht bewusst im Nassen zu schwimmen. Schreckenberger, S. 56 f.

⁸⁴⁴ Interview mit Johann Jugovits, August 2010.

Bezüglich der inhaltlichen Stoffbehandlungen, speziell jener im Geschichtsunterricht, fällt Jugovits ein Pauschalurteil über seine Professoren:

Wissen Sie, keiner hat etwas gesagt. Keiner hat es gewagt, die Lehrer haben ja sofort gesehen, dass es eine bewegte Zeit war. Keine fünf Jahre vorher der Dollfuß-Mord ... Na glauben Sie, das haben wir im Unterricht behandelt? Nein! Die Angst der Lehrer war zu groß. Wir haben hauptsächlich über die Germanen gelernt, Tagespolitik war zu gefährlich!

Auffällig knapp formuliert sind die Anmerkungen zur Lehrbuchfrage in den Jahresberichten: „Zur Frage der Lehrbücher wird bemerkt, daß für das Schuljahr 1938/39 aus wirtschaftlichen Gründen keine besonderen Änderungen zu erwarten sind“, heißt es beispielsweise im Jahresbericht des öffentlichen städtischen Oberlyzeums in Graz.⁸⁴⁵ Ein Jahr später wurde festgehalten: „Lehrbücher. Weisungen folgen erst bei Schulbeginn. Mit dem Ankauf von Schulbüchern ist daher bis zu Herausgabe des Bücherverzeichnisses zu warten.“⁸⁴⁶ Etwas (miss)mutiger zum „Verzeichnis der Lehr- und Hilfsbücher“ äußerte sich Maxentius Eigl, Direktor der Hauptschule in Stegersbach, ein Schuljahr später (sic!): „Geschichte: Das bisher verwendete Lehrbuch ist unbrauchbar, neues ist noch nicht erschienen.“⁸⁴⁷

Welchen quantitativen Umfang eine „Buchentrümpelung“ annahm, kann am Beispiel der zu dem Zeitpunkt von rund 130 Schülern besuchten Hauptschule Güssing nachvollzogen werden. Eigls Kollege, der Güssinger HS-Direktor Stefan Seier, beklagte nach dem Krieg: „Säuberung des Lehr- und Lerngutes nach den vom nationalsozialistischen Lehrerbund (sic!) herausgegebenen Richtlinien: Nach einem vorgefundenen Verzeichnis mußten ungefähr 200 Bücher und Bilder ausgeschieden werden.“⁸⁴⁸

Eine Auswahl aus der im Jahresbericht der Oberschule Wien-Mödling von 1938/39 wiedergegebenen Auflistung soll exemplarisch einen Einblick in die neu ausgestatteten Lehrer- und Schülerbüchereien gewähren. Sie erstreckt sich über sechs Seiten bei einem Gesamtumfang des Heftes von 58 Seiten. Die Vermutung, dass die

⁸⁴⁵ Assinger, Alois: Jahresbericht des öffentlichen städtischen Oberlyzeums. (Mädchen Realgymnasiums) in Graz über das Schuljahr 1937/38. Veröffentlicht am Schlusse des 65. Schuljahres im Juli 1938 von der Leitung der Anstalt. Graz 1938, S. 20.

⁸⁴⁶ Ders., ebenda, S. 23.

⁸⁴⁷ Eigl, Jahresbericht 1938/39, S. 14.

⁸⁴⁸ Seier, in: Chronik Hauptschule Güssing, S. 38; siehe auch Gober 2003, S. 145. Eine neuerliche Säuberung erfolgte unter sowjetischer Besatzungsmacht, freilich unter anderen Vorzeichen. Seier dazu: „Im November 1945 wurde eine Literatursäuberung durchgeführt, wodurch 145 Bücher aus der Lehr- und Schülerbücherei ausgeschieden werden mußten.“

Schulleitung auf dieses „gut bestückte“ Kustodiat besonders stolz war, liegt nahe (stark gekürzte Auswahl):⁸⁴⁹

VII. Büchereien.

1. Lehrerbücherei.

Im Schuljahr 1938/39 wurden folgende Werke erworben:

I. Nationalsozialistisches Schrifttum.

Darré R. Walter, Neuadel aus Blut und Boden.

Darré R. Walter, Das Bauerntum als Lebensquell der nordischen Rasse.

Dietrich Otto, Mit Hitler an die Macht.

Goebbels Dr. Josef, Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei.

Groß Walter, Rassenpolitische Erziehung.

Hoerdt Philipp, Grundformen volkhafte Bildung.

Darré Walter, Blut und Boden, ein Grundgedanke des Nat.-Soz.

Die Juden in Detuschland, hg. v. Institut z. Studium d. Judenfrage.

Günther Hans F. K., Rassenkunde des Deutschen Volkes.

Lenz Fritz, Über die biologischen Grundlagen der Erziehung.

Die nationalsoz. Revolution in Wien, Bildbericht vom 1. März bis 10. April 1938.

Wichtl Friedrich, Weltfreimaurerei, -revolution, -republik.

Maher-Löwenschwert Erwin, Schönerer, der Vorkämpfer.

v. Hartleb Wladimir, Barole: Das Reich, eine hist. Darstellung der pol. Entwicklung in Österreich vom März 1933 bis März 1938.

Schemann Ludwig, Die Rasse in den Geisteswissenschaften.

Kahl-Furthmann, Hans Schemm spricht. Seine Reden und sein Werk.

Albrecht Karl, Der verratene Sozialismus.

Dresler Adolf, Deutsche Kunst und entartete Kunst.

Gokler Ludwig, Grundfragen der Erziehung in biol. Beleuchtung.

Fritsch Theodor, Handbuch der Judenfrage.

Chamberlain Houston Stewart, Die Grundlagen des XIX. Jahrhunderts.

[...]

2. Schülerbücherei.

Neuanschaffungen im Schuljahr 1938/39.

Adolf Hitler, Mein Kampf (2 Stück); Volk und Rasse, Sonderabdruck aus „Mein Kampf“ (10 Stück), Adolf Hitler an seine Jugend.⁸⁵⁰ [...] Bouhler F., Kampf um

Deutschland. [...] Chamberlain H. St., Die Grundlagen des 19. Jahrh. [...] Schalk,

Die großen deutschen Heldensagen. Schenzinger, Der Hitlerjunge

Quex. [...] Semsrott, Hein Spuchtfink, der Bremer Schiffsjunge. Hein Spuchtfink

auf großer Fahrt. Siebarth, Hitlers Wollen. Nach Kernsätzen aus seinen Schriften

und Reden. [...] Siemens, Grundzüge der Vererbungslehre, Rassenhygiene

und Bevölkerungspolitik. [...] Usadel, Zucht und Ordnung. [...] Ohne Verfasser:

Ein Buch vom neuen Heer. Wir Deutsche in der Welt, hg. v. BdM, Bde. 1937,

1938. Hans Maikowski, Sturm 33. Pimpf im Dienst. Das Lied der Getreuen (10

Stück).

⁸⁴⁹ Lünemann, Jahresbericht Wien-Mödling 1938-1939, S. 31-37. Fettdruck im Original.

⁸⁵⁰ Im Jahresbericht an erster Stelle genannt, obwohl alle weiteren Buchtitel in alphabetischer Reihenfolge aufgezählt werden.

Die Schulbuchfrage entwickelte sich zur unendlichen Geschichte. Die Ursachen für die Misere des (im Altreich) nun schon mehr als sechs Jahre (sic!) dauernden Problemlage, für die naturgemäß der Reichserziehungsminister zuständig war und deshalb auch getadelt wurde,⁸⁵¹ lassen sich anhand einiger Stellungnahmen höchster Parteifunktionäre nachverfolgen. Im Dezember 1938 lag auf dem Schreibtisch des Stellvertreters des „Führers“, Rudolf Heß, eine Vorlage, in der eingestanden wurde: „Wir haben keine neuen Lehrbücher und wir haben keine richtigen nationalsozialistischen Lehrpläne.“⁸⁵² Rätselhaft ist, warum Reichspropagandaminister Goebbels sich 1940 als ein für das Schulressort Nichtzuständiger an Hitler wandte mit der Bemerkung, die „Lehrbücher in den Schulen“ seien „noch von anno Tobak“, weil Erziehungsminister Rust „gar nichts“ tue. In seinem Tagebuch kläffte er an diesem 8. August: „In den Schulen werden Geschichtsbücher von 1905 gebraucht.“⁸⁵³ Hitler reagierte und beauftragte Philipp Bouhler, künftig gemeinsam mit dem NS-Lehrerbund die Verantwortung über das Schulbuchwesen zu übernehmen. Die Gegenargumente seitens des brüskierten Rust, er habe „erst im Januar 1938 bzw. im Dezember 1939 die schulpolitischen Richtlinien erhalten“, ⁸⁵⁴ kam für eine Rücknahme der Anordnung Hitlers zu spät. „Der zum Reichsbeauftragten für das Schul- und Unterrichtsschrifttum ernannte Bouhler richtete im November 1940 eine gleichnamige Reichsstelle ein, die sich neben der Schulbuchproduktion in steigendem Maße auch in die Lehrplangestaltung und in die Schulreformen“, d. h. in die Domäne des Reichserziehungsministeriums „einzumischen begann“.⁸⁵⁵ Das Fazit: Nach Bouhlers stümperhaftem, mitunter peinlichem Motto „Ein Volk, ein Reich, ein Schulbuch“ wurde die bisher reiche Angebotspalette auf dem Schulbüchermarkt von 1943 bis zum Schuljahr 1944/45 um 90 Prozent (sic!) reduziert.⁸⁵⁶ Dem sei angefügt, dass Jugendschriften und Bilderbücher auf Grund des

⁸⁵¹ Erst im April 1939 lag für alle Volksschuljahrgänge ein reichseinheitliches Lesebuch vor. Vgl.: Heil Hitler, Herr Lehrer, S. 168; interessanterweise ordnete Rust erst im Mai 1940 die Einführung des Reichsvolksschul-Lesebuches mit Beginn des Schuljahres 1940/41 an; vgl. Overesch, Tageschronik 1939 - 1945, S. 84.

⁸⁵² Buddrus, S. 862, FN 37.

⁸⁵³ Zit. n. ebenda, S. 862.

⁸⁵⁴ Ebenda, S. 863.

⁸⁵⁵ Ebenda.

⁸⁵⁶ Ebenda, S. 863 f., FN 46.

sich drastisch verschärfenden Papiermangels ab September 1944 nur noch auf Kinderkleiderkarte verkauft werden durften, und zwar höchstens je ein Buch zum Geburtstag und zu Weihnachten.⁸⁵⁷

9.3.1 Die Geschichtslehrbücher – ihre Verwendung und Stoffinhalte



Abbildung 39: Schulbuch für Geschichte, 1936. Gehl, Walther: Nordische Urzeit. Für die Oberstufe. Mit 11 Skizzen und 45 Abbildungen. Breslau, 1936. Slg. Gober.

Das neue Schuljahr hatte noch nicht begonnen. Am 6. September 1938 verfügte Reichserziehungsminister Rust: „Im Geschichtsunterricht darf [...] keines der bisher in Österreich zugelassenen Lehrbücher weiter verwendet werden. Bis zum Erscheinen der neuen Bücher muß der Unterricht ohne Lehrbücher erteilt werden.“⁸⁵⁸ Damit hatte er Schluss gemacht mit der Modus Vivendi-Notlösung, die da noch im Mai das „Überblättern“ oder die „Entfernung von Bildern und Textseiten“ als Methodenkniff vorgesehen hatte.⁸⁵⁹

Diese amtliche Aussendung dürfte auf Ratlosigkeit bei den Geschichtslehrern gestoßen sein. Eine Woche später sah die

Sache weniger trostlos aus. Im burgenländischen Landesamtsblatt stand zu lesen: „Da [...] die Verwendung von Geschichtsbüchern, die aus der Systemzeit herrühren, verboten ist und aus diesem Grunde auch die von der Lehrerschaft verwendeten Behelfe in keiner Weise für die Vorbereitung auf diesen Unterricht geeignet sind, wird jede

⁸⁵⁷ Overesch, Tageschronik, 1939 - 1945, S. 532; Verlage durften nur noch „das naturwissenschaftliche und das technische Schrifttum, Rüstungs- und Schulbücher sowie gewisse politische Standardwerke“ herausbringen; ebenda, S. 527; Grund für die Einschränkungen bzw. die totale Einstellung von Verlagen war neben der Materialeinsparung auch, „Menschen für andere kriegswichtige Zwecke freizumachen“. Zit. n. Overesch, Tageschronik, 1939 - 1945, S. 356.

⁸⁵⁸ Vgl. LABI. f. d. Bgld. 427/1938, ausgegeben am 6. Oktober 1938: Schulbücher im Schuljahr 1938/39. Vgl. auch *Reichspost* v. 24. September 1938, S. 4 („Die alten Schulbücher bleiben. Nur wenig Änderungen im kommenden Schuljahr.“)

⁸⁵⁹ Vgl. oben wiedergegebene Artikel aus *Güssinger Zeitung* v. 1. Mai 1938, S. 4, und 8. Mai 1938, S. 6.

Schulleitung und Direktion verpflichtet, folgende Geschichtshefte für die Lehrerbücherei sofort anzuschaffen: Walther Gehl, ‚Geschichte in Stichworten‘, Heft 1–4, und ‚Geschichte der Antike in Stichworten‘. Diese wertvollen Veröffentlichungen sind im Verlag Ferdinand Hirt in Breslau erschienen und sind zum Gesamtpreis von RM 3,70 durch jede Buchhandlung zu erwerben.“⁸⁶⁰

Die Adaption des historischen Selbstbildes fand Niederschlag in den curricularen „Richtlinien“. Hier ein Auszug aus der „Volksschularbeit“:⁸⁶¹

Heldischer Geist und der Gedanke des Führertums in germanisch-deutscher Ausprägung sollen den gesamten Geschichtsunterricht erfüllen, die Jugend begeistern und den Wehrwillen wecken und stärken. An geeigneten Stellen ist den Kindern, vor allem in Mädchenklassen, auch vorbildliches deutsches Frauentum vor Augen zu führen. [...] Mit besonderer Sorgfalt ist das Bild des Führers zu zeichnen. [...] Die jüngste Vergangenheit (Weltkrieg, Zusammenbruch und Erwachen der Nation, Schaffung und Sicherung des Großdeutschen Reiches) ist besonders eingehend zu behandeln, weil in ihr die Kräfte erkennbar werden, die den Aufbau des Dritten Reiches gestaltet haben. Die Geschichte der nationalsozialistischen Bewegung schließt an die Person des Führers an und erweist sich als sein Werk.

Eine auf historische Prozesse angewandte, multiperspektivische Betrachtung sah der Lehrplan nicht vor. Verständlich, denn andernfalls hätte Quellenkritik beim geschichtsinteressierten Schüler zu einer Hinterfragung historischer Quer- und Ursachenverbindungen führen und subjektive Wertvorstellungen projizieren können. Für all die Lehrer, die es bis dahin nicht gewusst haben sollten: „Die [...] mitreißende Erzählung des Lehrers ist das wirksamste Mittel [...]“.⁸⁶² Das hieß: Auch im Geschichtsunterricht musste Emotion über Kognition triumphieren. Bei entscheidenden Niederlagen, ob im Kampf gegen die Römer oder im Ersten Weltkrieg, stets waren selbstverständlich Verrat und feiger Betrug im Spiel. An die Stelle hinterfragbarer Interpretationen historischer Ereignisse und Entwicklungen trat die konstruierte Mystifizierung der ruhmreichen germanischen, der deutschen Geschichte, die es „von dem Tag an“ gäbe, „da ein Arminius im Teutoburger Walde über die Römer siegt“. Sie ziehe „reich an leuchtenden Taten,

⁸⁶⁰ Vgl. LABI. f. d. Bgld. 435/1938, ausgegeben am 13. Oktober 1938: Behelfe für den Geschichtsunterricht.

⁸⁶¹ Higelke, S. 125 f.

⁸⁶² Higelke, S. 127

an großen Männern, an Beispielen unvergänglicher Tapferkeit an uns vorüber, die deutscheste Wissenschaft der Nation und zugleich ihre lebendigste“.⁸⁶³

Das Fach verkümmerte in schlimmsten Fällen zur „Märchenstunde“, strotzten doch die Lehrbuchtexte vor Heroisierung und Eindimensionalität. In sämtlichen Büchern aller Schultypen stößt man auf verklärende Abhandlungen zur Person Adolf Hitlers, auf sein Leben als „Hero“. Er war die Inkarnation aller Idealpositionen. Das entsprach dem an die Schule, besonders an den Geschichtsunterricht gerichteten Postulat Baeumlers, dass Erziehung „durch den Führer ungestört vor sich gehe, daß nichts zwischen das Kind und den Führer trete“. Erst wenn sie „Verständnis (für die) Aufgaben und Handlungen des Führers“ erweckt, dann bedeutet „politische Erziehung“ als Aufgabe der Schule in Verbindung mit der „Erziehung des deutschen Volkes zur totalen Wehrbereitschaft“ die „Ausrichtung auf die Handlungen des Führers“.⁸⁶⁴ Und der Lehrplanexperte Higelke bekannte: „Ziel ist es, die Kinder bereits in diesem frühen Alter für unser Volk und seinen Führer zu begeistern.“⁸⁶⁵ Womit einmal öfter die NS-(Ver)Bildungsstrategie zum Ausdruck kam: (emotionale) Begeisterung statt induktiv oder deduktiv gewonnene Erkenntnis.

Die für diese Studie durchgesehenen Geschichtsexemplare bezeugen die germanische Frühzeit als ein Kernstoffgebiet. Der stete Kampf um Lebensraum, die Rassen- und Züchtungstheorien zur Untermauerung der Erhabenheit und Größe des völkischen Deutschtums; das „Zentralvolk der Germanen“, welches immer Kulturbringer auch der „Randvölker“ war. Solche und viele andere von der nordischen Edelrasse hergeleiteten Überlegenheitsattribute, die jegliche Geschichts- und Kulturereignisse beeinflussten und folglich deren Ergebnisse prägten, ziehen sich wie ein roter Faden durch die Geschichtskapitel.⁸⁶⁶

⁸⁶³ Suchenwirth, Richard: Deutsche Geschichte. Von der germanischen Vorzeit bis zur Gegenwart. Leipzig 1941, S. 11; das vorliegende Geschichtsbuch des aus Wien stammenden Geschichtsprofessors Suchenwirth war eines der verbreitetsten Standardwerke für die damaligen höheren Schulen.

⁸⁶⁴ Baeumler, Alfred: Die deutsche Schule im Zeitalter der totalen Mobilmachung. Vortrag vom 10. Februar 1937. In: Weltanschauung und Schule 1, 1936–1937, S. 325–330; hier zit. nach Schreckenberg, S. 27.

⁸⁶⁵ Higelke, S. 125.

⁸⁶⁶ Solcherart geschichtliche „Erkenntnisse“ sollten die Schüler u. a. auch im Latein-, Mathematik-, Kunsterziehungs- und Musikunterricht gewinnen, beispielsweise an der Oberschule Wien-Mödling. Im Fach Latein wurde der „Kampf der Patrizier und Plebejer als ein Kampf der herrschenden, nordischen Schicht um Reinerhaltung ihres Blutes“ gedeutet. Die „Darstellende Geometrie“ beweise die Unterlegenheit des jüdischen Volkes: „Die Darstellende Geometrie ist als reinste Form der angewandten Mathematik zugleich jener Teil der Mathematik, der jüdischen Einflüssen fernblieb; eine typisch arische Wissenschaft, in der Juden infolge hoher Anforderungen an Exaktheit und dem ihr

Ein Geschichtslehrbuch für die Volksschuloberstufe fasste im Zeitrafferstil einen pseudorationalen Bogen von der urgeschichtlichen Zeit bis zur Gegenwart, zur „Vollendung“ eines geschichtlichen Werdeganges der „Edelrasse“, einer Entwicklung, die nun in der Person des „Führers“ seine Vollkommenheit fand. Der „Informationstext“ ist im Folgenden ungekürzt abgedruckt:⁸⁶⁷

Führer, wir danken dir!

Die nordisch-deutsche Geschichte zeigt ein ewiges Auf und Ab im Kampfe um Lebensraum. Schon unsere ältesten Vorfahren, die „Arier“, legten in der Steinzeit in Nord- und Mitteleuropa den Grund zur Weltkultur. In der „urarischen Zeit“ schufen und pflegten sie diese Kultur in der Heimat und wuchsen dabei zu einem starken und unüberwindlich kampfkraftigen Bauern- und Kriegervolk. In der „großarischen Zeit“ erweiterten sie ihren Lebensraum und sandten den Überschuß ihrer Volkskraft aus, um neue Länder zu gewinnen und neues Volkstum zu gründen. Sie kamen auf ihren Zügen bis Irland und Indien, bis Ostasien und Spanien, bis an den Euphrat und Nil. In diesem Riesenraume gründeten sie mächtige Randstaaten, von denen einige, wie das Reich der Römer, zu Weltreichen aufstiegen. Der gefährlichste Todeskeim, den die mächtigen Reiche in sich trugen, war die Rassenmischung, vor der die nordisch-arischen Herren auf die Dauer ihr Blut nicht bewahrten. Aber noch heute werden in dem ganzen arischen Raum fast nur die Sprachen dieser Völker gesprochen (indogermanische Sprachen). Und gewaltige Bauwerke und Kulturbauten, Tempel, Städte, Burgen, Wasserleitungen und Kanäle, zeugen noch immer von der Schaffenskraft jener früheren Vorfahren.

Der Volksteil, der in der großarischen Zeit in der Heimat ansässig bleibt, erhält später den Namen „Germanen“. Sie sind das große Kulturvolk der Bronzezeit, der „urgermanischen Zeit“. Während die Abgewanderten draußen ihre Weltreiche errichten und ausbauen, erringen die Germanen in der Heimat neue Kulturfortschritte und vermehren ihre Volkskraft. Als es ihnen daheim zu eng wird, drängen auch sie hinaus in die Weite der Erde, die „großgermanische Zeit“, die Zeit des Eisens, beginnt. Dabei müssen die Germanen mit den Weltmächten der Arier zusammenstoßen, die sich als Randmächte rings um die Heimat gebildet haben. Besonders hart ist das Ringen mit dem „Römischen Reich“, das sogar einmal den Versuch macht, Germanien selbst zu erobern. Endlich bleibt das Zentralvolk der Germanen Sieger und errichtet seine neuen Nationalstaaten auf den Trümmern des Römischen Weltreichs. Aber auch hier tut die Rassenmischung ihr Werk. Nur ein Teil der neuen Staaten bleibt rein germanisch, ein anderer Teil wird in Sprache und Kultur romanisch.

innewohnenden realen Sinn nichts zu leisten vermögen. Dies wurde“, so schließt der Kurzaufsatz über die Bildungstätigkeit in Mathematik an der genannten Anstalt, „den Schülern unter Herausarbeitung anderer Unterschiede dieser beiden Rassen immer wieder klar gemacht.“ Die Kunst- und Musikerziehung „offenbarten unseren Jungen die Notwendigkeit, jede rassenfremde Beeinflussung (die Auswirkungen artfremden, meist jüdischen Einfluß) schärfstens zurückzuweisen“. Wimmer, Erbliehkeitslehre. In: Jahresbericht Wien-Mödling 1938 – 1939, S. 10 f.

⁸⁶⁷ Klagges, Volk und Führer, S. 253–255. Sperrungen im Original.

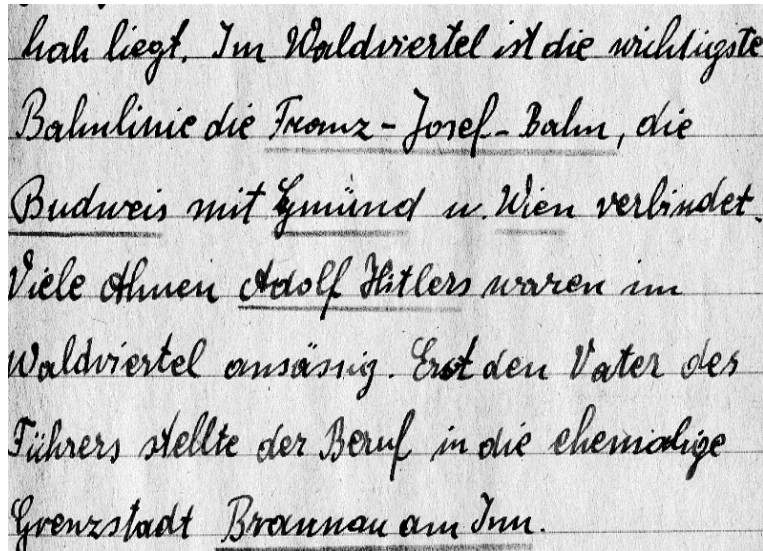
Der Hauptteil der daheimgebliebenen Germanen schließt sich zum „deutschen Volk“ zusammen und (es) beginnt die „altdeutsche Zeit“ der Geschichte. Jahrhunderte hindurch arbeitet es an der Vervollkommnung seiner Kultur. Große Kaiser gründen das „Deutsche Reich“ und erfüllen damit die Aufgabe, die den Deutschen als nordisches Zentralvolk zufällt, die Führung Europas. Indessen hat nach außen wieder eine Blüte der Randvölker begonnen. Dank der Gunst ihrer Lage stiegen sie zu Weltmächten auf. Sie teilen die Erde unter sich und schließen die nordische Zentralmacht Deutschland immer vollständiger von dem freien Lebensraum ab. Weil sie wissen, daß Deutschland der Quell der gesündesten und stärksten Lebenskräfte ist, suchen seine Gegner es geistig zu verwirren und zu schwächen, blutmäßig zu zersetzen und wirtschaftlich und machtmäßig zu zerstören. Juden, Freimaurer und Jesuiten sind die wirksamsten Spaltpilze. Es gelingt ihnen, das Reich für Jahrhunderte in Zerfall und Ohnmacht zu stürzen. Aber auch dem deutschen Volke wird seine Heimat zu eng, wie Ariern und Germanen vor ihm. Es will und muß seiner Sendung gemäß Lebensraum gewinnen und seine „großdeutsche Zeit“ eintreten. Aber mächtiger und gefährlicher als in früheren Zeiten sind die inneren und äußeren Feinde, härter und langwieriger ist daher der Kampf. Jahrhundertlang wogt er auf und ab. Mit heißem Bemühen streiten unsere Besten Jahrhunderte hindurch für Einheit und Größe der Nation; starke Gegenkräfte werfen uns immer wieder in Uneinigkeit und Zersplitterung zurück. Erst Bismarck beginnt die Erneuerung des Reiches. Der Aufstieg des Bismarckreiches ist für alle Feinde drinnen und draußen das Zeichen, sich mit gesammelter Kraft auf Deutschland zu stürzen. Im Weltkrieg und in der Nachkriegszeit wollen sie seine Kraft für immer zerbrechen. Der Versuch scheitert an dem gesunden Kern des deutschen Volkes. Nun steht der Führer auf. Ihm gelingt es, alle Kräfte der Nation zusammenzufassen und auf das eine Ziel zu richten: Lebensraum. Er hat „Großdeutschland“ geschaffen.

„Damit hat eine Hoffnung von Jahrtausenden und das Gebet vieler Generationen, die Zuversicht und der Glauben unzähliger großer Männer unseres Volkes endlich seine geschichtliche Verwirklichung erfahren.“

Adolf Hitler hat uns an die Schwelle einer großen Zeit geführt. Wir danken ihm dafür, indem wir mit dieser Zeit wachsen, um ihrer würdig zu sein.

Führer, wir danken dir!

Zurück zum „Halbgöttlichen“. Beim Durchforsten der Lehrbücher und Schulhefteintragen für den Geschichts-, Mathematik-, Zeichen-, Erdkunde- oder Deutschunterricht fällt auf: „Hitler-Kunde“ war stets präsent. Exemplarisch soll dies ein Textauschnitt aus einem Erdkunde-Heft verdeutlichen (s. Abb. unten). Die wichtigsten Begriffe wurden von der Schülerin rot unterstrichen. Konstante Querverweise auf seine „Errungenschaften“ forcierten in den jungen Köpfen vor allem eines: eine Verherrlichung seiner Person.



hoch liegt. Im Waldviertel ist die wichtigste
Bahnlinie die Franz-Josef-Bahn, die
Budweis mit Gmünd u. Wien verbindet.
Viele Ahnen Adolf Hitlers waren im
Waldviertel ansässig. Erst den Vater des
Führers stellte der Beruf in die ehemalige
Grenzstadt Braunau am Inn.

Abbildung 40: Eintragung über Hitlers Ahnen ins Schulheft
„Erdkunde Frieda Legath, 1. B Klasse 1943/44 Hauptschule
Güssing“. Nachlass Legath/Haas

Paula Marits, die ihre Pflichtschulzeit im Jahr 1946/47 beendete, kann sich nicht daran erinnern, innerhalb der Schulausbildung nationalsozialistisch indoktriniert worden zu sein. Dafür sei sie wohl zu jung gewesen. Sehr wohl aber ist in Erinnerung geblieben, über welches Thema sie und ihre Moschendorfer Schulfreunde immer wieder mündlich geprüft wurden:⁸⁶⁸

Über den Führer, da haben wir Bescheid wissen müssen! Über sein Leben und seine Taten für das Reich, da hat uns der Lehrer Behm vorgelesen. Oft und oft vorgelesen. Wir haben aufpassen müssen und nachher Fragen beantwortet.

Hitler selbst lieferte in „Mein Kampf“ die Plattform für die Selbstglorifizierung: Der interessierte Leser konnte/kann sich über Hitlers Kindheit und Schulzeit bereits im ersten Kapitel „Im Elternhaus“⁸⁶⁹ informieren – und blenden lassen.⁸⁷⁰ Sein Dasein als veränderter Kunststudent wird in Kapitel 2 „Wiener Lehr- und Leidensjahre“⁸⁷¹ als sentimentale Gefühlsduselei abgehandelt. (Seine „Probezeichnungen“ bei der Aufnahmeprüfung der Kunstakademie am Schillerplatz in Wien wurden als ungenügend erachtet.⁸⁷²) „Geschlagen verließ ich den Hansenschen Prachtbau am Schillerplatz [...]. Nach menschlichem Ermessen also war eine Erfüllung meines Künstlertraums nicht mehr möglich.“⁸⁷³ Erwiesenermaßen landete er in einem Obdachlosenasyll und bestritt

⁸⁶⁸ Interview mit Paula Marits, Moschendorf, Aug. 2014.

⁸⁶⁹ Hitler, S. 1 ff.

⁸⁷⁰ Offensichtlich sind auch heute noch Jugendliche ab und an nicht davor gefeit, Opfer eines verfälschten Geschichtsbildes zu werden. Die Verfasserin dieser Arbeit wurde im Zuge ihrer Tätigkeit als Lehrerin im SJ 2012/13 von einer Schülerin gefragt, ob es denn richtig sei, dass Hitler „vorher“ Künstler gewesen sei.

⁸⁷¹ Hitler, S. 18 ff.

⁸⁷² Vgl. Maser, Werner: Adolf Hitler. Legende. Mythos. Wirklichkeit. München 1971, S. 77 f.

⁸⁷³ Hitler, S. 19.

den Lebensunterhalt mit dem Verkauf selbstgemalter Postkarten; einer geregelten Arbeit ging Hitler nicht nach.⁸⁷⁴ In „Mein Kampf“ gibt der selbsternannte „Aquarellist“⁸⁷⁵ über diese Zeit nur Worthülsen preis: „In den Jahren 1909 und 1910 hatte sich auch meine eigene Lage insofern etwas geändert, als ich nun selber nicht mehr als Hilfsarbeiter mir mein tägliches Brot zu verdienen brauchte. Ich arbeitete damals schon selbstständig als kleiner Zeichner [...]“⁸⁷⁶ Dass er als Hilfs- oder Bauarbeiter tätig gewesen wäre, wie soeben zitiert, entspricht nach Hitler-Biograph Ian Kershaw wohl kaum den Tatsachen: „Die in ‚Mein Kampf‘ erzählte Geschichte, als Bauarbeiter⁸⁷⁷ habe Hitler durch schlechte Behandlung Gewerkschaften und Marxismus hautnah kennengelernt, ist mit Sicherheit erfunden.“⁸⁷⁸

Nun lohnt sich ein Blick in ein zeitgenössisches Geschichtslehrbuch, um zu erfahren, was die Schüler über diese „Wiener Leidenszeit“ wissen sollten (stark verkürzt):⁸⁷⁹

4. Die Wiener Leidenszeit (1908 – 12). Mit einem Koffer voll Habseligkeiten kam er in Wien an. Sofort suchte er Arbeit. Doch die war schwer zu finden. Nur als ungelernter **Bauarbeiter** konnte er unterkommen. Hart und entbehrungsreich wurde jetzt sein Leben. Aber er verzagte nicht. Wenn er abends müde und zerschlagen in sein Stübchen zurückkehrte, studierte er noch bis tief in die Nacht hinein. **Sein Wissensdurst kannte keine Grenzen.**
[...] Um ganz klar zu sehen, studierte er nun eifrig die **marxistischen Schriften**, aber auch die Judenfrage. Darüber gingen ihm die Augen auf: Marxisten und Juden waren ja Brüder, die beide das deutsche Volk unterjochen wollten.
[...] **So wurde er in Wien zum Feind des Marxismus und zum Judengegner (Antisemiten).**

Das nächste ausgewählte Beispiel nationalsozialistischer Geschichtsklitterung befasst sich mit dem „Schicksal Deutschösterreichs (1920 – 1932)“ und dem „Verhältnis zu Österreich (1933 – 1937)“ sowie der „Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich“ im Zusammenhang mit der „Schaffung des Großdeutschen Reiches“.

⁸⁷⁴ Vgl. Maser, S. 88 f.

⁸⁷⁵ Hitler, S. 35

⁸⁷⁶ Ebenda, S. 35.

⁸⁷⁷ „Ein Baugerüst in Wien. Mühsam schleppt er Sand und Zement die Leitern hinauf.“ In: Klagges, Volk und Führer, S. 177.

⁸⁷⁸ Kershaw, Hitler 1889 – 1936, S. 89. Über Hitlers Zeit in Wien (und München) siehe ebenda, S. 63–106. Vgl. auch Goyer 2003, S. 161.

⁸⁷⁹ Füllner, S. 368 f. Fettdruck im Original. Vgl. auch Goyer 2003, S. 161.

Die folgenden Auszüge sind einem Handexemplar entnommen,⁸⁸⁰ das in der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt (NPEA bzw. „Napola“) im Theresianum/Wien einem Schüler gehörte; seinen Namen möchte er nicht veröffentlicht wissen. Gemeinsam mit den Unterstufenbüchern gehörte die „Führer und Völker“-Buchreihe laut Schausberger zu den beliebtesten Geschichtslehrbüchern:⁸⁸¹

[...] Bei dem Versuch der Nationalsozialisten im Juli 1934, die Macht an sich zu reißen, kam Dollfuß durch einen unglücklichen Zufall ums Leben. [...]. Holzweber und Planetta, die beiden Hauptbeteiligten [...], wurden mit ihren Kameraden an einem unmenschlichen Würgegerät hingerichtet. Noch im Sterben grüßten sie den Führer Adolf Hitler.

Auch unter dem neuen Bundeskanzler Schuschnigg [...] wurde immer offener, daß eine kleine, volksfremde Gruppe [...] mit der Judenschaft Wiens in engstem Einvernehmen gegen das nationalsozialistische Deutschland arbeitete.

(Nach dem) 12. Februar 1938 [...] ging Schuschniggs ganzes Streben weiterhin darauf aus, die nationalsozialistische Volksbewegung in Österreich abzudrosseln [...]. Zu diesem Zwecke kündete er [...] hinterlistig einen Volksentscheid an [...]. Im Volke herrschte helle Empörung über dieses Vorgehen [...]. Bürgerkrieg drohte. Schuschnigg versuchte, seine Stellung mit Hilfe der Juden, Kommunisten und Marxisten zu stützen. Das gelang jedoch nicht. Am 11. März 1938 mußte er abdanken.

Dr. Seiß-Inquart wurde Bundeskanzler [...] (und) bat noch am Abend den Führer telegraphisch um Entsendung von Truppen aus dem Reiche [...]. Um seiner Heimat weitere Vergewaltigungen zu ersparen, ließ der Führer am 12. März Panzertruppen, Infanterie und SS-Formationen über die Grenze marschieren. [...] Adolf Hitlers Fahrt nach Wien wurde zu einem Triumphzug ohnegleichen [...].

Am 13. März wurde der Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich gesetzlich vollzogen. [...] Am 10. April dankte Deutsch-Österreich durch das „Ja“ von 99,75 v. H. aller abgegebenen Stimmen [...].⁸⁸²

Eine fachwissenschaftliche Rezension auch dieses Lehrbuchtexes wäre müßig, ebenso die folgenden Geschichtsdarstellungen aus dem 1943 erschienenen Band „Volk und Führer“ als „Ausgabe für Volksschulen, Klasse 6, 7 und 8 („So ward das

⁸⁸⁰ Schmitthenner, Paul; Fliedner, Friedrich: Führer und Völker. Geschichtsbuch für höhere Schulen. 5. Klasse. Deutsche Geschichte von 1871 bis zur Gegenwart. Bielefeld/Leipzig 1939. Nachfolgende Textauszüge S. 235 f. Sperrungen im Original.

⁸⁸¹ Vgl. Schausberger, Intentionen, in: Heinemann, S. 261; an dieser Stelle wird lediglich ein nur wenig gekürzter, den Kern der nationalsozialistischen Geschichtsinterpretation treffender Auszug aus der „Einleitung“ wiedergegeben. Der gesamte *Einleitungstext* findet sich wortidentisch sowohl im Unterstufenbuch (3. und 4. Klasse) als auch im Oberstufenband (5. Klasse).

⁸⁸² Schmitthenner/Fliedner, S. 268–270.

Reich“). Darin begegneten die 12- bis 14-jährigen Schüler – nicht zufällig in vertrautem „Ihr“-Schreibstil – haarsträubenden Stereotypen über die (internationalen) Juden. Sie begleiteten in allen Geschichtsepochen die geschichtlichen Entwicklungen, angefangen in der Antike, danach im Mittelalter („Ihr könnt euch nicht vorstellen, welche Unordnung, welcher Schmutz und Gestank in den Gassen der ‚Ghettos‘ herrschte!“⁸⁸³), ferner in der Französischen Revolution und im 19. Jahrhundert („Was kümmerte es die Juden, ob die Länder und Völker Schaden litten und zugrunde gingen, wenn sie nur reicher und mächtiger dabei wurden“⁸⁸⁴) und schließlich jene in der Gegenwart:

Ein Jude [...] streckte den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand und seine Gemahlin nieder.⁸⁸⁵

Nach dem Ersten Weltkrieg

(England und Frankreich und Sowjetrußland als) Helfershelfer des Weltjudentums.

Alle Machenschaften gegen Deutschland gingen [...] von England aus. [...] Arm in Arm mit Frankreich begann es von neuem die Einkreisung gegen Deutschland [...] und war bereit, sich sogar mit Sowjetrußland gegen uns zu verbünden.

Vereinigte Staaten ... Im Lande selbst waren Juden und Freimaurer [...] die Drahtzieher einer wüsten Hetze gegen das nationalsozialistische Deutschland.

Unter den Bolschewisten Lenin und Stalin ... Die Juden und andere asiatischen Untermenschen beherrschten den kommunistischen Staat und brachten unsägliches Elend und furchtbare Not über das russische Volk.⁸⁸⁶

(In) Spanien [...] (unter General Franco) (flüchteten) die jüdischen Verführer nach England, Frankreich und Russland, doch vergaßen sie nicht, das Geld und die Kunstschatze Spaniens zu stehlen und mitzunehmen.⁸⁸⁷

Die Juden aber wurden immer reicher, mit Bankkrediten rissen sie deutsche Sachwerte, Häuser, Waren, Fabriken und Ländereien zu Milliarden an sich.

[...] Sie verdarben und unterdrückten unser Volk, bis Adolf Hitler ihnen das Handwerk legte.⁸⁸⁸

[...] Nun steigt der Haß der Juden und aller anderen Feinde in der Welt ins Maßlose. Sie versuchen auf andere Weise Deutschland wirtschaftlich in die Knie zu zwingen.⁸⁸⁹

⁸⁸³ Klagges, Volk und Führer, S. 121. Alle Sperrungen im Original.

⁸⁸⁴ Ebenda, S. 122.

⁸⁸⁵ Ebenda, S. 147.

⁸⁸⁶ Ebenda, S. 208 f.

⁸⁸⁷ Ebenda, S. 211.

⁸⁸⁸ Ebenda, S. 51.

⁸⁸⁹ Ebenda, S. 200.

Was überraschenderweise bei allen vorliegenden Geschichtslehrbüchern (Suchenwirth, Füßler, Klagges etc.) auffällt: Die Rolle der „asiatischen Untermenschen“ in der Geschichtsentwicklung bezieht sich ausnahmslos auf das zerstörerische Wirken in Politik und Wirtschaft, nur fallweise auch in der Gesellschaft. Fast vollkommen ausgegrenzt bei der Stoffauswahl blieben die NS-biologischen „Begründungen“, welche „der fremdrassige Jude“ vermeintlich in allen Geschichtsepochen nährte. Lediglich die Konsequenz, namentlich die „Nürnberger Gesetze“, finden Erwähnung: Durch sie sei „gesorgt, daß Erbkrankheiten sich nicht weiter vermehren können. Die Erbgesundheit des deutschen Volkes zu heben, ist unser Ziel.“⁸⁹⁰ Mit keinem Wort erwähnt wurden freilich die im Erscheinungsjahr des Buches auf Hochtouren laufenden Massenmorde in den Konzentrationslagern oder Massensexekutionen der Einsatzgruppen in Osteuropa.

Abschließend soll das zu dem Zeitpunkt, als die Schüler das Exemplar in die Hand bekamen, aktuellste Geschehen auszugsweise wiedergegeben werden. Es ging um den drohenden „bolschewistischen Angriff“ gegen Deutschland und die möglichen Folgen. Doch keine Bange! Denn: „Der Führer kommt dem Überfall zuvor.“⁸⁹¹ Die (bis Ende 1942) errungenen „Großerfolge“ führten die heimtückische Wesensart des Feindes vor Augen:

(Die) jüdischen Einpeitscher, die bolschewistischen Kommissare, haben den Soldaten erzählt, die Deutschen ermordeten jeden Gefangenen. Wenn sie sich ergäben, dann würden außerdem ihre Angehörigen in der Heimat verschickt und sie selbst nach Rückkehr aus der Gefangenschaft erschossen. Wollen sie nicht stürmen – in ihrem Rücken haben Kommissare Maschinengewehre aufgestellt –, die schießen die eigenen Leute nieder.⁸⁹² Frauenbataillone sind unter ihnen, aus den Zuchthäusern hat man die Gefangenen geholt und führt sie gegen uns. Aus jedem Hinterhalte, hinter jedem Busch, aus jedem Fenster schießen Heckenschützen. [...] Das ist kein Krieg gegen ehrliche Feinde mehr, sondern ein Kampf gegen furchtbare Verbrecher!⁸⁹³

[...] Und dann bricht der harte, russische Winter ein [Oktober 1941, Anm.] und gebietet den vorwärtsstürmenden deutschen Armeen für Monate halt.⁸⁹⁴ [...] Wo

⁸⁹⁰ Ebenda, S. 197. Sperrungen im Original.

⁸⁹¹ Ebenda S. 241 ff.

⁸⁹² Kein Wort über Hitlers mörderischen „Kommissarbefehl“, der am 6. Juni 1941 an die Oberbefehlshaber der drei Waffengattungen erging und über dessen Bestimmungen selbst die rangniederen Kommandeure nur mündlich informiert wurden. Der Befehl lautete auf Ermordung bzw. „Erledigung“ gefangener sowjetischer ziviler Kommissare „jeder Art und Stellung“. Dreßen, Willi, in: Benz; u. a.: Enzyklopädie, S. 547 f.

⁸⁹³ Klagges, Volk und Führer, S. 244 f.

⁸⁹⁴ Ebenda, S. 247.

die Bolschewisten in unsere Linie einbrachen, wurden sie vernichtet. [...] Ungeheuer waren die Verluste der Roten, aber auch viele unserer Tapferen ließen in diesen Kämpfen Gesundheit und Leben. Doch die Front hielt. Unvergleichlich war das Heldentum der deutschen Soldaten in den harten Kämpfen dieses russischen Winters. [...].⁸⁹⁵

Dann wird die Wolga erreicht und Stalingrad in erbitterten Kämpfen Haus um Haus genommen. Wie lange noch wird der bolschewistische Riese standhalten?

Das Weltjudentum rastete nicht, bis es auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika gegen uns in den Krieg getrieben und damit den großdeutschen Freiheitskampf zum Weltkrieg ausgeweitet hatte. [...].⁸⁹⁶

Festzuhalten ist: Betrachtet man die inhaltliche Aufbereitung eines Schulbuches zum einen als Spiegelbild der gesellschaftlichen Ordnung, andererseits das Buch in seiner Funktion als Mittel zum Zweck, eben diese Ordnung auch zu legitimieren beziehungsweise die Kinder und Jugendlichen zu künftigen Repräsentanten der Gesellschaftsordnung und politischen Ideen heranzuführen, so mag das ein Faktum sein, das in allen, ob demokratisch oder nicht-demokratisch regierten Staatsgebilden, immer vorzufinden war und ist, überall, wo es je Schule gab und gibt. Anders formuliert: Geschichtliche Lehrbücher – und nicht nur sie – wurden stets von Herrschafts- und Systemvertretern geschrieben, wobei Modifikationen dann vorgenommen wurden (und werden), wenn etwa neue (politische) „Gegebenheiten“ auf nationaler oder internationaler Ebene es für angebracht erscheinen ließen beziehungsweise lassen. Parallel zur Qualifikations- und Wissensvermittlungsfunktion besteht nun einmal auch die Sozialisationsfunktion nicht bloß als zweiter, sondern gleichberechtigter Hauptauftrag an die Schule. Die Nazis wollten, und das sollte anhand der ausgewählten Textauszüge dargestellt werden, auf ihre Weise die Schule nutzen, so wie andere faschistische Systeme (z. B. der österreichische „Ständestaat“) oder sozialistische Staaten auch. Es galt, die Menschen mit all zur Verfügung stehenden Mitteln zu täuschen, zu belügen und in eine Scheinwelt zu entführen – das Schulbuch per se dien(t)e als „entartetes“ und ideologisiertes⁸⁹⁷ Hilfsmittel der Instrumentalisierung; es verlor damit seine eigentliche und ursprüngliche Bedeutung.

⁸⁹⁵ Ebenda, S. 248.

⁸⁹⁶ Ebenda, S. 250.

⁸⁹⁷ Exemplarisch dafür eine Rechenaufgabe: „Die Sorge um den erbgesunden Nachwuchs gehört zu den heiligsten Pflichten der Volksgemeinschaft. Ihm dient das Hilfswerk „Mutter und Kind“. Folgende Beträge wurden vom WHW diesem Hilfswerk übergeben: [...]. Wieviel Prozent waren das in jedem Jahr vom Gesamtaufkommen?“ Aus: Brauner, Franz (u.a.): Rechenbuch für Volksschulen. 7. und 8. Schuljahr. Alpen- u. Donau-Reichsgaue. Wien/Graz 1942, S. 87.

9.3.2 „Hilf mit!“ & Co als Unterrichtsmittel

Heute wie damals versucht ein engagierter Lehrer seine Schüler mittels moderner Unterrichtsmittel und -methoden bei der Stange zu halten. Alle (von der Reichswaltung des NS-Lehrerbundes in Bayreuth) herausgegebenen Schülerzeitschriften wirkten belebend auf den Schulunterricht, regten die Leselust der Burschen und Mädchen an und erfreuten sich deshalb besonderer Beliebtheit. Zu den populärsten zählten die Magazine *Hilf mit!* mit dem Untertitel *Illustrierte Schülerzeitung* und zwei Schwesternzeitschriften. Die Monatsblätter erschienen von 1933 bis Ende 1943 (*Deutsche Jugendburg. Ausgabe A – Bilderzeitschrift an die Jüngsten*, gedacht für etwa 6- bis 8-jährige Kinder) bzw. 1944.⁸⁹⁸ Das *Hilf mit!* mit einer Auflage von fünf Millionen pro Ausgabe richtete sich an über 12-jährige Schüler und an die Hitler-Jugend,⁸⁹⁹ die *Deutsche Jugendburg* wurde von Kindern von 9 bis 11 Jahren gelesen. Das breite Themenspektrum spannte sich über Heldengeschichten, Leserbriefe, aktuelle Kriegsberichte, (antisemitische) Rassethemen, Sportereignisse, Rätselcken, knifflige Denkaufgaben, Witze, Liedertexte, HJ- und BDM-Berichte, Führer-Zitate, Sagen, Fotostrecken etc.

Im Jahr 2012 wurde das *Hilf mit!* an der Goethe-Universität Frankfurt a. Main unter der Leitung von Benjamin Ortmeyer wissenschaftlich einer Analyse nach Systematik und Wirkungsmacht unterzogen. Demnach zählte die Zeitschrift zu den wirkungsstärksten NS-pädagogischen Schriften, weil sie „keineswegs nur plumpe Nazipropaganda“ bot, sondern „inhaltlich gut und wirkungsvoll dosiert“ war. „Mit pervertiertem reformpädagogischen Geschick“, so Ortmeyer in einer Stellungnahme, „werden die Jugendlichen zum ‚forschenden Lernen‘ aufgefordert. [...] In einem Artikel [...] werden die Leser zum Beispiel suggestiv aufgefordert, mithilfe von Kirchenbüchern noch versteckte Juden aufzuspüren und zu enttarnen [...]. Dazu immer wieder der Appell ‚Hilf mit!‘“⁹⁰⁰

Da die *Hilf mit!*-Hefte in allen Gauen bezogen wurden, lohnte eine kleine Untersuchung. Stefan Fandl, bis 1945 Güssinger Hauptschuldirektor, vermerkte bereits im

⁸⁹⁸ Vgl. Ludwig, Astrid: NS-Schülerzeitung „Hilf mit!“. Extrem boshaft. In: Frankfurter Rundschau v. 22. Januar 2013. Ebenda der Befund von Benjamin Ortmeyer: „‚Hilf mit!‘ sei eine Nah- und Mikroaufnahme des Antisemitismus. ‚Propaganda von unten, von erschreckender Brutalität, Gehässigkeit und Raffinesse.‘“ Online unter: <http://www.fr-online.de/campus/ns-schuelerzeitung--hilf-mit---extrem-boshaft,4491992,21522218.html> (24.07.2014)

⁸⁹⁹ Vgl. Dierkes, Thomas: Subtil, gehässig und wirksam. In: DIE ZEIT. Nr. 5, 24. Januar 2013. Online unter: <http://www.zeit.de/2013/05/Benjamin-Ortmeyer-NS-Schuelerzeitung-Hilf-mit> (24.07.2014)

⁹⁰⁰ Ausschnitt aus dem Interview mit Thomas Dierkes, in: DIE ZEIT. Nr. 5, 24. Januar 2013. Quelle a. a. O.

Jahresbericht 1937/38 unter „Lehrmittel“ einen Bestand von 41 Exemplaren der Ausgabe *Deutsche Jugendburg* und von immerhin 52 *Hilf mit!*-Ausgaben.⁹⁰¹ Auch Direktor Eigl aus Stegersbach notiert im Jahresbericht 1938/39, dass 84 Prozent der Schüler diese Monatsschrift beziehen.⁹⁰² Es ist, trotz Eigls Notiz, anzunehmen, dass *Hilf mit!* nicht überall von den Schülern selbst abonniert, sondern lediglich in Klassenstärke auf Schulkosten bezogen wurde. Oder es war nur ein Exemplar für den Lehrer vorhanden: „Das ‚Hilf mit!‘ kenne ich!“, sagt Paula Marits, die 1939/40 ihr erstes Volksschuljahr absolvierte. Spontan fügt sie hinzu: „Wir Schüler haben keine gehabt, aber der Lehrer hat daraus vorgelesen.“⁹⁰³

Welche Wertschätzung das *Hilf mit!* auch bei den Lehrern genoss, spiegelt die darob verfasste Lobeshymne von Geschichts- und Geografie-Professor der Staatlichen Oberschule in Wien-Mödling, Dr. Franz Spatschil, wider. Die „größte Schülerzeitung der Welt“ sei „belehrend und erzieherisch“ und werde „fast von allen Schülern der Unterstufe bezogen“, was hoffen lässt, „die Schüler der oberen Klassen für ‚Hilf mit!‘ zu interessieren“, um die Lektüre „zur nationalsozialistischen Erziehung zu verwenden“.⁹⁰⁴

Offenbar gerne angenommen wurden bei den Kindern die landesweit bekannten *Hilf mit!*-Wettbewerbe, wodurch man vordergründig Kreativität und Teamgeist des Kindes fördern wollte. Es galt dabei, Geschriebenes, Gebasteltes, Gestricktes, Fotografiertes oder Modelliertes zu einem allgemein formulierten, aber eindeutig nationalsozialistisch gesinnten Motto herzustellen. Zu den elementaren Erziehungszielen hatte ein Jahr vorher die *Reichspost* über den *Hilf mit!*-Schülerwettbewerb informiert, der das Leitmotiv „Volksgemeinschaft – Schicksalsgemeinschaft“ vorausgab: „Es sollen dabei alle die Kräfte dargestellt werden, die das Schicksal des deutschen Volkes gestalten: die Erhaltung der Art, die Erringung der Wehrhaftigkeit und Wehrfreiheit, die Arbeitskraft des einzelnen und der Gesamtheit, die Volksgesundheit, der Kampf um den Lebensraum, die Lebenskraft und das Wachstum unseres

⁹⁰¹ Vgl. Fandl, Jahresbericht 1937/38, S. 6.

⁹⁰² Eigl, Jahresbericht 1938 – 1939, S. 17. Vgl. auch Gober 2003, S. 151.

⁹⁰³ Interview mit Paula Marits, Moschendorf, August 2014. Möglicherweise meint Marits auch die *Deutsche Jugendburg*.

⁹⁰⁴ Spatschil, Franz, in: Jahresbericht Wien-Mödling 1938 – 1939, S. 41.

Volkes, Hilfsbereitschaft und Kameradschaft, Sozialismus der Tat und schließlich der Kampf um Deutschlands Stellung in der Welt.“⁹⁰⁵



Abbildung 42: Ausschnitte zum Thema „Hilf mit!“-Wettbewerb. Bildbeschreibung: „Fachschule für Frauenberufe. Es wird für den Schülerwettbewerb mit Fleiß und Eifer gehäkelt, genäht und gestrickt.“ Aus: „Hilf mit!“ Jg. 6 (1938/39) Nr. 7/1939, S. 224. Slg. Gober.

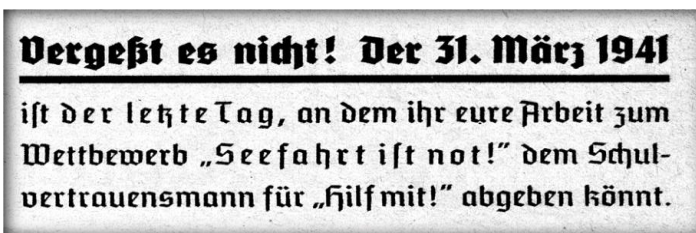


Abbildung 41: Aufruf zum Wettbewerb „Seefahrt ist not!“. Aus: „Hilf mit!“ Jg. 8 (1940/41) Nr. 6/1941, S. 95. Slg. Gober.

Stolze Freude überkam jene Schüler, wenn von ihnen verfasste und eingesandte Leserbriefe oder Aufsätze in einer *Hilf mit!*-Ausgabe veröffentlicht wurden.⁹⁰⁶ Auch Zeitzeuge Kurt Guggenberger bekommt Jahrzehnte danach große Augen, als ihm bei der Zusammenkunft zwei Ausgaben präsentiert werden. Warum ausgerechnet einer seiner Texte zum Thema „Seefahrt ist not!“ veröffentlicht wurde, wisse er nicht. Den Aufsatz habe wohl Fachlehrer Felner (HS-Güssing) an die Redaktion geschickt, sinniert Guggenberger.⁹⁰⁷

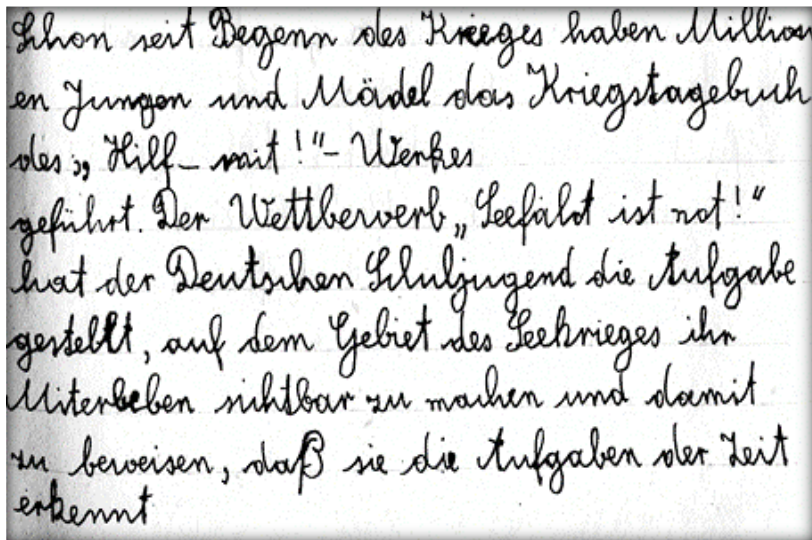
Dass die Inhalte respektive die Wettbewerbe dieser Schülerzeitung während des Unterrichts thematisch behandelt wurden, bezeugt ein Schülertext von Frieda Legath aus dem Schuljahr 1941/42, damals Besucherin der 3. Klasse Volksschule. Schüler sollten – so liest man in Friedas Eintragung – im Zuge des Wettbewerbs „Seefahrt ist not!“ ihre Partizipation am Krieg sichtbar machen: *„Der Wettbewerb „Seefahrt ist not!“ hat der Deutschen Schuljugend die Aufgabe gestellt, auf dem Gebiet des Seekrieges ihr Miterleben sichtbar zu machen und damit zu beweisen, daß sie die Aufgaben der Zeit*

⁹⁰⁵ *Reichspost* v. 10. Mai 1938, S. 7. Sperrungen im Original. Eine der laufenden Eintragungen in der Schulchronik HS Jennersdorf, Schuljahr 1939/40, lautet (Abschrift): „Übermittlung einiger Arbeiten für den *Hilf mit!*-Wettbewerb, *Schaffendes Deutschland*“.

⁹⁰⁶ Günter Grass, um einen prominenten Zeitzeugen zu nennen, führt seine ersten schriftstellerischen Gehversuche auf Aufsatzwettbewerbe ähnlicher Art zurück; vgl. Ludwig, *Extrem boshaft*, in *Frankfurter Rundschau* v. 22. Januar 2013.

⁹⁰⁷ Interview mit Kurt Guggenberger, Dezember 2001, Güssing; vgl. Gober 2003, S. 151.

erkennt.“ Über Leo Höbaus, den Lehrer, der diesen Text diktierte, wird an anderen Stellen (Kapitel 9.4.2 und 10.3.1) noch mehr zu erfahren sein.



Schon seit Beginn des Krieges haben Millionen Jungen und Mädchen das Kriegstagebuch des „Hilf-mit!“-Werkes geführt. Der Wettbewerb „Leefahot ist rot!“ hat der Deutschen Schuljugend die Aufgabe gestellt, auf dem Gebiet des Seekrieges ihr Miterleben sichtbar zu machen und damit zu beweisen, daß sie die Aufgaben der Zeit erkennt

Abbildung 43: Textauszug aus dem Aufsatz „Deutschlands Freiheit“. In: „Schreibheft für Frieda Legath“ 3. Schst. VS, Schuljahr 1941/42. Nachlass Legath/Haas



Etwas zum Raten!

Wenn ihr die Anfangsbuchstaben der abgebildeten Handlungen und Dinge der Reihe nach zusammensetzt, so ergibt das ein Land, mit dem ein jeder von euch sich in den letzten Wochen sehr beschäftigt hat.

Zahlenrätsel

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	Stadt in Deutsch- Südwestafrika
2	9	4	1	nichts Gutes									
3	5	4	6	Zahlwort									
4	5	6	11	12	männlicher Vorname								
5	10	13	4	Hilfsmittel zur Erziehung									
6	11	12	persönliches Fürwort										
13	10	11	12	Bekleidungsstück									
8	2	5	6	11	12	Stadt in der Schweiz							
9	5	10	3	4	5	Berwandter							
10	12	10	Raubvogel										
11	12	4	5	10	9	Engel							
12	10	13	Kopfbedeckung										



Zeichnung: Guber

Abbildung 44: Bilderrätsel mit Kriegsmotiven; aus den Anfangsbuchstaben gelangten die jungen Leser zum Lösungswort POLEN. In: „Hilf mit!“ Jg. 6 (1938/39) Nr. 2/1939, S. 31. Slg. Gober.

Die Erziehung zum Krieg sollte keine Altersschranken kennen. Die nachfolgenden Darstellungen aus der *Deutschen Jugendburg* verdeutlichen die Verschränkung zwischen paramilitärischer HJ-Erziehung und Schulunterricht.⁹⁰⁸

Das musst du wissen:

Spähen und Tarnen

Spähtrupps werden zu Beobachtungszwecken entsandt. Ihr wollt wissen, wo die Gegenpartei liegt, welche Maßnahmen sie trifft, wie stark sie ist usw. Meistens wird eine Stärke von einem Führer und zwei, drei Jungen genügen. [...] Ausgerüstet sind sie mit Schreibzeug, Kompaß, Karte oder Skizze und Uhr. Als Grundsatz für jeden Spähtrupp gilt: Viel sehen und melden, wenig gesehen werden und wenig kämpfen. [...].

Mit zum wichtigsten Rüstzeug im Geländespiel gehört das richtige Tarnen. Tarnung soll euch vor dem Gegner verbergen. Er darf euch etwa bei einem Spähtruppangang weder hören noch sehen, während ihr ihn aber immer im Auge behalten müßt.

[...] Wenn in einer Wiese, auf der weit und breit kein Baum wächst, plötzlich ein Kiefernast sichtbar wird, so muß das dem Dümmden komisch vorkommen, und ihr sitzt in der Tinte.

Marschlied.
Worte: Gerhard Schumann. Weise: Wilhelm Reinhard

1. Die müden Tage sind vorbei, da wir um Gnade baten. Wir knien vor keinem, wer es sei. Das Reich bricht an. Das Reich wird frei. Und Deutschland braucht Soldaten, und Deutschland braucht Soldaten.

Abbildung 45: Marschlied (Ausschnitt). Aus: „Deutsche Jugendburg“, geb. Ausgabe, Jg. 4 (1938/39) Nr. 11, August 1939, S. 19. Slg. Gober.

Notenblätter für den Gesangsunterricht findet man in *Hilf mit!*, als auch in Editionen der *Deutschen Jugendburg*. Sie stellen per se keine Besonderheit dar. Auffallend am abgebildeten Beispiel ist der Zeitpunkt seiner Veröffentlichung, nämlich im letzten Friedensmonat! Der Refrain „... und Deutschland braucht Soldaten“ (gedichtet 1934 von G. Schumann) ließ auf Hitlers Absichten auf den Krieg rückschließen.

⁹⁰⁸ *Deutsche Jugendburg*, Jg. 4 (1938/39) Nr. 4/1939, S. 28. Sperrung im Original.

9.4 Die Lehrer: Treue Diener der neuen Herren?

„An der Verseuchung der Jugend mit nationalsozialistischem Gewaltgeiste tragen die Hauptschuld die [...] Lehrer. Die Geschichte wird ein hartes Urteil über sie fällen.“⁹⁰⁹ Hat dieser 1933 von sozialdemokratischen Lehreremigranten in der Tschechoslowakei prophezeite Schuldspruch Berechtigung erlangt? Wohl kaum, wie (leider nur spärlich vorhandene) historisch-pädagogische Untersuchungen zu oppositionellem Lehrerverhalten nach 1945 belegen. Vielmehr stellt sich die Frage, warum ein Großteil der Lehrer nicht nur auf den ersten Blick dem „nazistischen Geist“⁹¹⁰ erlag. Dass es Ausnahmen gab, wusste niemand besser als die verfolgten Lehrer selbst. Und die Tatsache, dass es sie gegeben hat, liefert für die Forschung den Anstoß, Stehsätze wie „Man konnte nichts machen!“ oder „Ich hätte meine Existenz verloren!“ nicht so einfach zu akzeptieren.⁹¹¹

Gemäß Erlass vom 15. März mussten Beamte, demnach auch Lehrer und Schulwarte, einen Eid auf den Führer ablegen. Jüdische Beamte waren nicht zu vereidigen. Wer sich querlegte, entschied sich gegen seinen Job: Er war aus dem Dienst zu entfernen. Mit dem öffentlichen Zustimmungsgelöbnis alleine war es nicht getan. Eingeschüchtert, „gleichgeschaltet“ und unter Druck gesetzt wurde die Lehrerschaft durch das so genannte Beamtenüberungsgesetz, welches wenige Wochen nach dem Einmarsch verabschiedet wurde. Diese „Verordnung zur Neuordnung des österreichischen Berufsbeamtentums vom 31. Mai 1938“ ließ wenig Interpretationsspielraum offen. Da hieß es in Paragraph 4 (1): „Beamte, die nach ihrem bisherigen politischen Verhalten nicht die Gewähr dafür bieten, daß sie jederzeit rückhaltlos für den nationalsozialistischen Staat eintreten, können in den Ruhestand versetzt werden; [...] In schweren Fällen kann der Ruhegehalt (Abfertigung) bis auf die Hälfte herabgesetzt oder statt der Versetzung in den Ruhestand die Entlassung des Beamten verfügt werden.“⁹¹² Die Drohkeule zeigt: Die Nazis mussten keine besondere Kreativität walten lassen, um die Beamten (und damit auch die Lehrer) „auf Linie“ zu bringen: drohende

⁹⁰⁹ Ortmeyer 1998, Schicksale, S. 16. http://www1.uni-frankfurt.de/fb/fb04/download/ortmeyer/Auszug_aus_dem_Buch_Juedische_Schuelerinnen1.pdf (22.08.2013). Vgl. auch Lehberger, Rainer: Die Mühen des aufrechten Ganges. Auch an den Schulen mußte man sich nicht anpassen. In: ZEIT ONLINE; aktualisiert 8. Februar 1991. <http://www.zeit.de/1991/07/die-muehen-des-aufrechten-ganges> (07.07.2014)

⁹¹⁰ Ortmeyer 1998, S. 16.

⁹¹¹ Vgl. ebenda, S. 16.

⁹¹² ÖNB: ALEX. Historische Rechts- und Gesetzestexte Online. Online unter: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=dra&datum=1938&page=786&size=45> (07.08.2014).

Entlassung bzw. verfrühte Pensionierung, Versetzung ans „Ende der Welt“ (vgl. Zeitzeuge Hazivar), Verhaftung, Gehaltskürzungen u. dgl. m. erwiesen sich schon während des Ständestaats als wirksame Mittel für staats- bzw. regimetreue Haltung.

Was ab jetzt, nach dem „Umbruch“, zu tun (oder zu unterlassen) war, verlaute-ten die Medien. Die vormals christlichsoziale *Güssinger Zeitung*, die wie jedes andere Blatt durch Übernahme von Parteikommissaren sich dem neuen Regime „anpasste“ und – um eine Woche „verspätet“ – erst am 20. März 1938 in nationalsozialistischer Gefälligkeit berichtete, gab bis zum Ultimo des Jahres 1938 (letzte Ausgabe am 31.12.) recht ausführlich die Transformationen des burgenländischen Schulwesens bekannt. Die von den zentralen Parteipressestellen vorgegeben Informationen waren fraglos als offizielle Weisungen zu lesen. Ein Beispiel: Es ging um die Einbindung der Lehrerschaft in die Organisationsarbeiten zur angekündigten Volksabstimmung vom 10. April: „Gauleiter Bürckel ruft zu höchster Pflichterfüllung! Ich erwarte [...] insbesondere von den Beamten, Angestellten, Lehrern, Pfarrern und Studenten, dass sie sich den Wahl-Vertrauensmännern, Ortswahlleitern und allen für die Wahlvorbereitung tätigen Wahlleitern und bei Notwendigkeit den Behörden unverzüglich und rückhaltlos zur Verfügung stellen.“⁹¹³

Viele Lehrer hatten triftige Gründe und es daher eilig, die Fahrtrichtung zu wechseln: als nunmehriges Nichtmitglied der Vaterländischen Front deklarierte man sich möglichst rechtzeitig als NS-Lehrerbund- beziehungsweise Parteimitglied, war also von da an „Parteigenosse“, ein „Pg“. Aus einem der Autorin vorliegenden namentlichen „Verzeichnis über den Stand der Lehrkräfte an den Volks- und Hauptschulen im Kreis Fürstenfeld vom 10. Oktober 1939“ geht hervor, dass von den insgesamt 233 Lehrkräften der beiden Schultypen 97 (in Summe also 41,6 Prozent) als Mitglied des NSLB gezählt wurden.⁹¹⁴ Der Zeitpunkt der Beitritte lag bei 39 Kollegen vor dem 11. März 1938;⁹¹⁵ fünf unter ihnen durften sogar mit „A.K.“ prämiert werden. Derartige „Alte

⁹¹³ *Güssinger Zeitung* v. 3. April 1938, S. 1.

⁹¹⁴ Quelle: Landschulrat Fürstenfeld. Durchschrift in Slg. Gober. In dieser Zahl sind auch jene elf Namen inkludiert, die handschriftlich mit einem „?“ versehen wurden. Vermutlich war dem Amt das Beitrittsdatum unbekannt geblieben. Es ist nicht auszuschließen, dass das Fragezeichen den Zweifel oder die Unkenntnis über die Mitgliedschaft ausdrücken sollte.

⁹¹⁵ Hier fällt die Häufigkeit derer auf, die am 8. oder 9. März 1938 dem NSLB beitraten: 11 von 39! Lag hier eine bewusste Vordatierung zum 13. März vor? Darüber stellte das Rot-Weiß-Rot-Buch von 1946 trocken fest: „Daß nach dem ‚Anschluß‘ die Zahl der ‚Illegalen‘ plötzlich angeblich viel größer war, ist darauf zurückzuführen, daß die verschiedenen Gauleiter aus propagandistischen Gründen zahlreichen neu eingetretenen Parteimitgliedern sogenannte ‚illegale‘ Parteinumern gaben.“ Vgl. Rot-Weiß-Rot-Buch *Gerechtigkeit für Österreich! Darstellungen, Dokumente und Nachweise zur*

Kämpfer“ genossen als getreue Haudegen bevorzugte Behandlung bei der Besetzung offener Leiter- oder gewöhnlicher Planstellen; oder auch nicht, wenn andere Parvenüs, weil gewitzter als sie, den Vorzug erhielten.⁹¹⁶ Um eventuell ungerechtfertigten Ansprüchen auf dieses „wertvolle“ Prädikat auf dem Lehrersektor entgegenzutreten, sah man sich schon 1938 genötigt, den Alten Kämpfer per Gesetz zu definieren.⁹¹⁷

Doch Parteisoldat allein genügte nicht für eine gedeihliche Unterrichtsarbeit. Dafür benötigten die Lehrer zumindest Rahmenprogramme, an die sie sich anlehnen konnten. Unbestritten bildeten Schulbücher (trotz der oben aufgezeigten Bruchstellen) einen wichtigen Faktor für die praktische Unterrichtsarbeit. *Hilf mit!* und *Deutsche Jugendburg* waren sehr willkommen, und dennoch: Mit den insgesamt dürftig vorhandenen Behelfen musste der Lehrer nolens volens auskommen. Sein methodisches Geschick war gefragt.

Um der Schul-Arbeit in der Praxis näher zu kommen, soll nochmals ein gesondertes Augenmerk den Lehrplänen der „neuen Zeit“ gewidmet sein, die allemal Ähnlichkeitscharakter unter den Schultypen aufwiesen.⁹¹⁸ Um all die nationalsozialistischen Erziehungs- und Gehorsamsansprüche in annähernd arbeitstaugliche Texte zu fassen, bedurfte es im Deutschland Adolf Hitlers mindestens eines halben Jahrzehnts. Die artikulierten Plattitüden und nicht selten sich widersprechenden Erziehungs- und Schulungsvorstellungen „des größten Lehrers“ (O-Ton Hans Schemm, siehe S. 53) brachten die Lehrplangentalter in Bedrängnis beim Versuch, Einheitlichkeit zu erzielen. Demnach darf einen nicht verwundern, wenn erst am 10. April 1937 eine Rohfassung über die Unterrichtsarbeit in den „unteren Jahrgängen der Volksschule“ vorgelegt und erst am 15. September 1939, also mehr als sechs Jahre nach der Machtergreifung in Deutschland beziehungsweise eineinhalb Jahre nach Österreichs „Heimkehr“, ein reichseinheitlicher *Richtlinienplan* mit *Gestaltungsmöglichkeiten* der gesamten Unterrichts- und Erziehungsarbeit den Volksschulen präsentiert werden konnte. Einzige Ausnahme bildeten die „Richtlinien für die Leibeserziehung in Jungenschulen“,

Vorgeschichte und Geschichte der Okkupation Österreichs (nach amtlichen Quellen), 1. Teil. Wien 1946, S. 29 f.

⁹¹⁶ Tobias Portschy sprach in seinem Tagebuch „von den sich vordrängenden und schillernden ‚Märzveilchen‘“. Zit. n. Mindler, S. 179; vgl. auch: Freund, Florian; Spann, Gustav: Zur Auseinandersetzung mit der Apologie des Nationalsozialismus II: Arbeitsbeschaffung und Jugenderziehung im Nationalsozialismus. In: Zeitgeschichte, Jg. 9 (1981/1982) H. 6, S. 215.

⁹¹⁷ Vgl. LGBl. f. d. Bgld. 70/1938 und LGBl. f. d. Bgld. 143/1938.

⁹¹⁸ „Der volkserzieherische Auftrag ist allen Schulen gemeinsam, von der wenig gegliederten Landeshule angefangen bis zur Hochschule, [...]“. Zit. n. Higelke, S. 5.

die bereits im September 1937 Gültigkeit erlangten.⁹¹⁹ Bernhard Rust dekretierte, sie „mit Beginn des Schuljahres 1938/39 an allen Schulen im Lande Österreich nach Maßgabe der örtlichen Voraussetzungen einzuführen“.⁹²⁰ Die Frage, die hier interessiert, ist: Welche Freiräume gewährten die Lehrpläne trotz ihres Verbindlichkeitscharakters? Und wenn es solche gab: Inwieweit konnten die Lehrer sie autonom nutzen?

Hastig veröffentlichte Erlasse, krampfhaft zu Wege gebrachte Lehrplanentwürfe, ad hoc durchgeführte Stellenrochaden als auch eilige Schulbuchentrümpelungen etc. Ob all diese Vereinnahmungsmaßnahmen wirksam genug waren für die Gewährleistung einer totalen Erziehung? Wurde die Erziehungsmacht Schule als Verführungs- und Verhetzungsinstrument – je nach Sichtweise – über- oder unterschätzt? In manchen Belangen, so die hier vertretene These, konnte die Schule, genauer: die Arbeit des Lehrers in der Schule, sogar als Klotz am Bein des Regimes wirken. Zwischen Schul-Realität und abverlangten Ambitionen, so soll nochmals unterstrichen werden, taten sich oft, sehr oft sogar Klüfte auf.

Einiges spricht dafür, dass der Spielraumradius des vielleicht wesentlichsten „Schulträgers“ von den NS-Erziehungshoheitsträgern und -theoretikern verkannt wurde: die Wirkungsmacht des Lehrers als Mensch. Er ist, war und bleibt über seine Vermittlerkunst hinaus auch der „heimliche Lehrplan“; zwar kontrollier-, manipulier- und steuerbar, das aber stets nur in bedingter Reichweite für die Aufsichtsorgane. Der Lehrer entschied/entscheidet bei der Auswahl und Form der Wissens- und Wertevermittlung und Schwerpunktsetzung in letzter Instanz, über oberflächlich oder aber tief-schürfend anzupeilende Erkenntnisgewinne und/oder Werterfahrungen aus dem Lehrstoff. Denn: Die Klasse „gehört(e)“ ihm! Die von den Individuen rezipierten beziehungsweise internalisierten gesellschaftsrelevanten Orientierungsmuster (Sitten, Normen usw.) im Erziehungsrahmen stammten auch im NS-Staat zum Gutteil von ihm. An vorderster Linie war es *der Lehrer*, der die Schularbeits- und Aufsatzthemen in Deutsch, die Beispiele in Mathematik oder die Themenstellungen im Zeichenunterricht ausgab, der die Arbeitsaufträge ausweitete, ein- oder ausgrenzte. Auch die Intensität beim Ein-

⁹¹⁹ Abgedruckt bei Tiemann, Amtsführung, S. 373–380.

⁹²⁰ LABl. f. d. Bgld. 389/1938, ausgegeben am 8. September 1938: Einführung der Richtlinien für Leibeserziehung im Lande Österreich; vgl. ebenso *Reichspost* v. 16. August 1938, S. 7 („Uebergangsllehrpläne für das Schuljahr 1938/39“).

studieren von Pflichtliedern oder bei der Interpretation von sog. Wochensprüchen bestimmte er. Ebenso entschied er, welche Schülerzeitungsartikel oder Lesebuchgeschichten herangezogen wurden oder aber „überblättert“ wurden. Bei Heldengeschichten und Kriegsberichten oblag dem Lehrer im wahrsten Wortsinn die Deutungshoheit. Wie und wofür er sich letztlich entschied/entscheidet, war/ist allezeit in der Hand der höchsten Instanz gelegen: in der seines Gewissens.

Man täusche sich nicht: Wiffzacks und aufgeweckte Kinder besaßen einen Sensor für die (politische) Affinität ihres Lehrers, die pro-nazistisch, opportunistisch, desinteressiert-neutral oder unterschwellig gegnerisch sein konnte.⁹²¹ Dazu ein Beispiel zu einer individuell erfahrenen Zuordnung, an die sich Zeitzeuge Kurt Guggenberger erinnert:⁹²²

Die Lehrer haben sich angepasst. Kein einziger an unserer Schule [HS Güssing, Anm.] war ein Hitler-Fanatiker. Der Direktor Fandl – eine Seele von einem guten Menschen! – hat im Unterricht immer wieder gesagt: „Austria est patria mea.“ Allerdings vor 1938! Nach dem Anschluss hieß sein Satz: „Salve Hitler“. Er hat bei diesem Gruß zwar die rechte Hand erhoben, aber der ganze Arm winkte müde, schlaff, war sichtlich leicht abgewinkelt. Nie und nimmer ein Nazi! Außerdem hatte er immer eine christlichsoziale Einstellung, war religiös geprägt.⁹²³

Für die Beweiskraft der aufgestellten These bietet sich der Themenkomplex „Erziehung zum Rassebewusstsein“ an, wie sie beispielsweise der Volksschullehrplan von 1939 explizit vorgab.⁹²⁴ Folgende Gedanken könnten Lehrer, die ihre von Humanität ausgestattete Welteinstellung nicht vorschnell abstreifen wollten, bei den Vorbereitungsarbeiten für den Unterricht beeinflusst haben: Menschen anderer Länder und Weltgegenden können vom Aspekt ihrer ansehnlichen wirtschaftlichen, kulturellen, sogar religiösen Leistungen, die sie in der Gegenwart erbringen oder wie sie aus der Geschichte heraus sichtbar werden, betrachtet werden. Ohne besondere Rücksichtnahme auf rassentheoretische Lehrsätze, mit denen sie als auszumerzendes Übel, als

⁹²¹ Zu den „gewissen Spielräumen“ der Lehrer vgl. Evans, S. 325 f.

⁹²² Kurt Guggenberger, Dezember 2001, Güssing; s. auch Gober 2003, S. 151.

⁹²³ Steckte hinter Direktor Fandls Gebärden tatsächlich ein Funke Opposition? Diese Frage stellt sich, wenn man die der Verfasserin gegenüber gemachte Aussage seines Sohnes Walter in Betracht zieht, dass nämlich sein Vater sich gemeinsam mit dem Volksschulleiter bemühte ihn zur Ausleseprüfung für den Besuch einer Napola zu entsenden. Schenkt man Guggenbergers Erinnerung Glauben, so spielte der 6-fache Familienvater Fandl (mit einer behinderten Tochter) mit dem Feuer. Als aufgedeckter Opponent hätte er seinen Dienstposten samt Dienstwohnung verloren und wäre samt Familie vor dem Ruin gestanden.

⁹²⁴ Vgl. Higelke, S. 38 f.

Feinde der „Edelrasse“, im hier behandelten Fall: des deutschen Volkes, diskriminiert wurden.

Ja, es gab genug von denen, die aus Überzeugung und mit Begeisterung im Sinne des Nationalsozialismus lehrten, die in den Schulstuben Handlanger und verlängerte Arme etwa der Hitler-Jugend wurden. Auch solche, die aus unedlen Motiven heraus an den Futtertrog heran wollten und die Gunst der Stunde für eine persönliche Berufskarriere (die übrigens spätestens mit der Registrierung auf einer Entnazifizierungsliste beendet war) nützten; selbst solche, die Schulkinder oder Berufskollegen sogar in den Krieg schickten, weil ihnen das System die Macht, die „Gelegenheit“ dazu verliehen hatte. In Extremfällen konnte vorkommen, dass eine Lehrperson – nicht nur im Hilfsschulbereich – über ein Menschenleben entschied. Dazu ein Fallbeispiel: Die „Macht der Netzwerke“ eines Lehrers oder Direktors wurde den Hauptschülern in Fürstenfeld sehr rasch bewusst, als einer der Mitschüler wegen Fehlverhaltens in den Krieg ziehen musste. Diese schier unglaubliche Begebenheit gibt Franz Resetarits (Jg.1929) zum Besten, wenn er vom Schicksal seines guten Freundes und Schulkameraden berichtet:

Der P. ist neben mir in der Klasse [4. Jg. Hauptschule in Fürstenfeld, 1943/44, Anm.] gesessen und einmal hat er einen Zeitungsausschnitt in der Tasche gehabt mit dem Titel: „Die erste Nacht mit meinem Mann im Bett.“ Wir Buben haben eine Gaude gehabt und den Text unter der Bank durchgelesen und ganze Stunde laut gelacht. Da ist der Direktor Haas kommen und wollte den Zettel haben, aber der P. ist mit dem Blattl in der Hand in die Nachbarklasse gelaufen und hat's dort in den Ofen geworfen. Das war ein Donnerstag oder Freitag. Am Montag war der P. nicht mehr in der Schule. Der hat einrücken müssen. Wegen so einer Dummheit musste der einrücken. Das hat mich als Bub geschockt. Alle haben wir diesen Schund gelesen, es war ja nur eine Gaude für uns ... Dass der P. dafür in den Krieg muss, hätte sich keiner gedacht.⁹²⁵

Wenige wagten es, sich politischen und pädagogischen Aufträgen zu entziehen. Unter den Befragten konnte lediglich einer einen solchen Lehrer beim Namen nennen. Deutlich größer war die Gruppe der Pädagogen, die sich der Observation – ob vonseiten der Schüler, der Eltern und/oder der Kollegen – ausgesetzt sahen, was im schlimmsten

⁹²⁵ Dieses Vorkommnis erscheint im ersten Moment unglaubwürdig. Auf Nachfrage, wie es denn möglich gewesen wäre, dass ein Hauptschüler einrücken musste, erklärt Resetarits, dass P. um zwei Jahre älter war als er, also schon im 16. Lebensjahr. Außerdem hätte Direktor Haas beste Kontakte zum Chef des Wehrbezirkskommandos gepflegt und der „hat entschieden, wer dran kommt und wer nicht“. Interview Franz Resetarits, August 2013, Neudauberg. Zusatzbemerkung: P. überlebte den Krieg als Invalide – er hatte ein Bein verloren. Bestätigt wurde die Aussage von Berta Resetarits, Ehefrau des Interviewten.

Fall die Verschickung an die Front, bei geringerem Abweichen von der „Norm“ immerhin die „Strafversetzung“ an einen weniger attraktiven Dienstort o. Ä. heraufbeschwören konnte. (In Sachen Entlassung vom Schuldienst verhielten sich die Nazis aufgrund der grassierenden Personalnot sehr „tolerant“.) Aus eben diesen oder analogen Gründen gaukelten sie in der Schulklasse Loyalität vor – oder sie schwiegen entgeistert. Auch dazu ein Beispiel: Johann Jugovits legte Wert auf die Tatsache, dass das NS-Bildungsdogma Rassenlehre im Grazer Akademischen Gymnasium (ab 1939 Staatsgymnasium, Matura März d. J.) gleichsam unter den Tisch fiel. *„An Rassenkunde kann ich mich nicht erinnern“*, unterstrich er. An dieser Stelle des Gesprächs erfolgte aber ein Widerspruch: *„Die Lehrer haben das, was von oben vorgegeben worden ist, sofort umgesetzt, das mussten sie ja tun. Sie haben ihren Dienst versehen und sich dem Gesetz untergeordnet.“*⁹²⁶

9.4.1 Das Lehrerverhalten aus der Sicht eines Zeitzeugen

Ein Auszug aus dem Interview mit dem eben und bereits mehrmals erwähnten Mag. Johann Jugovits (1920–2011) in seinem Wohnhaus in Rechnitz (Bezirk Oberwart) gewährt Einsicht in sein letztes Oberstufenschuljahr. Er maturierte 1939 am Staatsgymnasium in Graz (früher Akademisches Gymnasium). Jugovits war in *„kleinhäuslerischen“*⁹²⁷ Verhältnissen aufgewachsen; der Vater ein Kleinbauer mit 4 Hektar Grund. Der einst mit Leib und Seele engagierte Hauptschul- und Gymnasiallehrer (*„Ich habe meine Schüler stets als Partner gesehen“*) gab bereits zu Beginn des Gesprächs zu verstehen, dass er regimetreue Verhaltens- und Handlungsmuster der Lehrer weder verschleiern noch negieren möchte. Jugovits verwendete in diesem Kontext die Metapher *„Wendehals“* als Bezeichnung für jene Lehrer, die sich bereitwillig NS-manierlich akklimatisierten. Gleichwohl war er im Gesprächsverlauf stets darauf bedacht, regimetreue und angepasste Lehrer vor vorschnellen Bannsprüchen zu verteidigen. Er sparte nicht mit Hinweisen auf die Konsequenzen, die den Lehrern bei Nichterfüllung drohten:⁹²⁸

⁹²⁶ Interview mit Johann Jugovits, August 2010, Rechnitz. Besonders betonte Textstellen und Begriffe werden im Schriftbild durch **S p e r r u n g e n** gekennzeichnet.

⁹²⁷ Kleinhäusler = Klein-/Zwergbauer. Dieser Begriff wird im Burgenland heutzutage oftmals diskriminierend verwendet im Sinne einer materiellen als auch geistigen „Armut“ bzw. Unzulänglichkeit.

⁹²⁸ Interview mit Johann Jugovits, August 2010, Rechnitz.

Ein paar Lehrer, die geflüchtet waren, sind nach dem Einmarsch wieder zurückgekommen. Die meisten haben versucht im Geiste des Nationalsozialismus den Unterricht zu gestalten, ihre Position zu halten. Sie waren gezwungen. Sie haben sofort gewusst, da ist keine andere Möglichkeit, sie haben gesehen, wenn ich mich nicht sofort diesem Regime anpasse, gibt es keine Möglichkeit [beruflich, Anm.] zu überleben.

Zur Frage, warum die wenigsten Lehrer seiner Meinung nach gegensteuerten:

Ja, die Lehrer waren die größten Wendehälse. Sie mussten sich anpassen, sonst hatten sie kein Einkommen. Bei uns im Burgenland war das vielleicht eine spezielle Besonderheit, das kann man nicht schnell erklären: Es war ja eine solche Armut, dass praktisch ein Teil nach dem Anschluss sofort eine Anstellung bekommen hat. Um das zu verstehen, muss ich ausholen: Das heißt, arbeitslose Lehrer wurden jetzt Schulleiter oder so, weil sie große Nazis waren. Zuerst bist du arbeitslos und dann gleich Direktor – Schlag auf Schlag ging das nach dem Einmarsch. Am schnellsten waren die Nazis mit dem Besetzen von hohen Posten. [An dieser Stelle folgen Beispiele über die von den Nazis gebrachten Errungenschaften]

Und deshalb hat man gesagt: Endlich die Erlösung! Für diese [kleinbäuerlichen, Anm.] Ortschaften war es nach dem Anschluss eine andere Welt. Die Erlösung dauerte bis dorthin, bis die ersten Einberufungen gekommen sind, also im '39er. Die Bauern waren die ersten, die bereit waren, ihre Scholle zu verteidigen. Alle kamen zur Infanterie. Wenn der Briefträger rein ins Haus gegangen ist, hat man schon gewusst, jetzt kommt eine Hiobsbotschaft: Der Sohn ist gefallen. Dann war es aus mit der Euphorie. In einer Familie in Schachendorf sind vier Söhne gefallen! – Wer von uns kann sagen, dass er weiß, was das heißt?

Um nochmals Jugovits' Begriff *Wendehals* aufzugreifen (und um nicht Selbstgerechtigkeit üben zu wollen) drängt sich unweigerlich eine Frage auf: Wäre die Anzahl devianter, sich partout gegen „Systemlehrer“ wendende Kollegen in der Gegenwart größer, wenn, wie damals, die (Lebens-)Existenz auf dem Spiel stünde? Trotz diverser Knebelungs- und Verbiegungsmanöver seitens des Regimes gegen die Pädagogenschaft ist es nur in sporadischen Ansätzen gelungen, tiefschichtig in den Köpfen der Kinder nationalsozialistische Linientreue zu verankern. Die Scheuklappenerziehung blieb auf weiten Strecken das, was sie war: eine Chimäre. Das von tiefer Menschlichkeit geprägte Verhalten der Geschwister Martin und Frieda Legath bei einer Rettungsaktion von geflüchteten jüdischen Zwangsarbeitern soll, wenn auch als Ausnahmebeispiel angeführt, weiter unten die These fundieren helfen.

9.4.2 Eine kleine „Inspektion“ in einer Dorfschulklasse

Wie oben schon angespielt: Schulbesuche von den Schulaufsichtsorganen, in der Regel von den Kreisschulinspektoren, wurden von den Lehrkräften nicht unbedingt herbeigesehnt. War die Überprüfung seitens des Herrn Inspektors nur bedingt oder fast gar nicht möglich, so konnten unter Umständen bei derartigen Qualitäts-, sprich: Gesinnungsproben, Schulhefteintragungen der Kinder das Corpus Delicti für Devianz zutage bringen. Ein flüchtiger Blick auf Merktexte oder Schülerzeichnungen reichte, um festzustellen, ob nationalsozialistische „Weisheiten“ oder Taten Niederschlag fanden – oder eben nicht. Befragt man Robert Hazivar (selbst Bezirksschulinspektor in späteren Jahren) zum Thema „Inspektion“, so kommt man in den Genuss einer amüsanten, nichtsdestotrotz aussagekräftigen Anekdote. Hazivars Kollege, Volksschulleiter Leo Höbaus, sollte in seinem von der Außenwelt isolierten Schulort Kroatisch Ehrendorf (seit 1971 Ortsteil von Eberau) vom Fürstenfelder Kreisschulinspektor Adolf Posch „Besuch“ bekommen.⁹²⁹

Einmal ist nach St. Kathrein [Bez. Oberwart, Nachbarort von Kroatisch Ehrendorf, Anm.] der Schulinspektor, der Posch inspizieren gekommen. Und wie er fertig war, hat er nach dem Weg nach Kroatisch Ehrendorf gefragt, wo er auch inspizieren wollte. Der Leo [Schulleiter] hat ihn drauf aufmerksam gemacht, dass der Weg durch den Wald [rund 4 Kilometer, Anm.] sehr beschwerlich ist. Daraufhin hat der Inspektor zwei, drei Burschen geschickt – größere Schüler waren das – zum Höbaus Leo mit einem Zettel, wo er draufgeschrieben hat, er soll mit den Schülern nach St. Kathrein kommen zwecks Inspizierung. Die Buam sind losgegangen und haben ihm den Zettel (ge)geben. Der Leo aber hat den Zettel genommen und auf die Rückseite geschrieben: „Der Weg von Kroatisch Ehrendorf nach St. Kathrein ist genauso weit wie umgekehrt!“ Und nichts ist worden mit dem Inspizieren! [An dieser Stelle der Erzählung bricht Hazivar in schallendes Gelächter aus.]

Die Vorfälle beweisen: Es gab auch couragierte Lehrer, auch, wie Höbaus, mit einer „Hab mich doch gern“-Einstellung. Hazivar selbst konnte oder wollte sich eine derartige Entgleisung nicht leisten, zumal er vom März 1938 bis Januar 1942 wegen „Unzuverlässigkeit“ (ohne offiziellen Bescheid) von den Nazis ins berufliche und soziale Abseits gestellt worden war. Seine „Amnestie“ verdankte er einzig und allein der aus dem Rufer gelaufenen Lehrkräfteverknappung.

⁹²⁹ Interview Hazivar, August 2010, Deutsch Ehrendorf.

9.4.2.1 *Das Kriegstagebuch, weitere Schulhefteintragungen und Schülerzeichnungen*

*„Die Geschichte [...] läßt durch regelmäßige Verarbeitung des Frontberichtes [...] die Gegenwartsgeschichte [...] erleben [...].“
Grenzmark-Zeitung v. 6. April 1940, S. 2*

In Hazivars einklassig geführter Land-Volksschule absolvierte im Schuljahr 1942/43 Frieda Legath die 4. Schulstufe. Wie oben bereits ersichtlich, gewähren ihre Rechen- und Schreibhefte über die zehn Schulmonate Einblick in die Unterrichtsarbeit. Einen zentralen Bestandteil bildete hierbei das Festhalten der aktuellen (kriegs-)wirtschaftlichen und militärischen Entwicklungen. Das Wissen nämlich um die Kriegseignisse an den äußeren Fronten und in der „Heimat“ sollte ab 1940 permanent in der Lernwelt der Schule vermittelt und – als Erinnerungsstütze für die Zeit nach dem „Endsieg“ – in einem eigens dafür angelegten Heft akribisch aufgezeichnet werden. So waren gemäß Verordnung vom 29. Juni d. J. in den Oberstufen täglich (sic!) die Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht zu besprechen. Frontkämpfe und -verläufe sollten abenteuerhafte Spannung, begleitet von Überlegenheitsgewissheit, erzeugen. Um Kenntnisse über den Aufbau der Waffengattungen hatten sich die Lehrkräfte schon in den Grundstufen zu bemühen, war doch militärisches Interesse schon im Kindesalter zu wecken.⁹³⁰ Volksschulleiter Hazivar verfasste in jenem Schuljahr mit seinen Kindern eine Chronik, in der wöchentlich Meldungen „aus den Wehrmachtsberichten“ und besondere Vorkommnisse im Wohnort und im gesamten Reich eingetragen wurden. Woher die Idee stammt, ein „Kriegstagebuch“ zu führen, ist dem schon angeführten „Schreibheft für Frieda Legath“ zu entnehmen, in das das Mädchen schon in der 3. Schulstufe, da noch unter Lehrer Leo Höbaus, das *Hilf-mit!*-Werk als Initiator eintrug unter dem Leitspruch: „Für Deutschlands Freiheit“ (s. Abb. zu „Seefahrt ist not“, s. Kap. 9.3.2).⁹³¹

⁹³⁰ Höckner, Josef: NS-Erziehung durch Kriegseignisse stark beeinträchtigt. Chronik.net München. Online unter: http://www.chroniknet.de/tml1_de.0.html?article=1664 (29.12.2015). Vgl. auch den Runderlass des Reichserziehungsministeriums „Erläuterungen der Kriegslage“ v. 10.7.1944, abgedr. bei Fricke-Finkelburg, S. 236.

⁹³¹ „Schreibheft für Frieda Legath“, 3. Schst. VS., Schuljahr 1941/42. Zeit der Eintragung etwa Januar/Februar 1941; Kopie in Slg. Gober. Die Führung eines Kriegstagebuches erfolgte nach Friedas Hefteintrag „seit Beginn des Krieges“.

In ihrem DIN A5-formatigen Heft auf 51 Seiten beziehungsweise verteilt auf 45 Schulwochen (abzüglich der vier Wochen der Weihnachts- und Osterferien) notierte die kleine Frieda neben den Wehrmachts- und anderen Sondermeldungen aus dem Reich auch außergewöhnliche Ereignisse an der inneren Front des Heimatdorfes, „die wir“, wie sie sich im Gespräch erinnerte,

zusammentragen und ihm [dem Lehrer R. Hazivar, Anm.] berichten haben müssen. Das haben wir dann unter „Heimat“ eingetragen. Woher der Hazivar die Wehrmachtsberichte genommen hat, weiß ich nicht.⁹³² Jedenfalls hat er alles auf die Tafel geschrieben und auch die Landkarten-Zeichnungen vorgezeichnet.⁹³³

Auf die Frage nach etwaigen Erklärungen des Geschriebenen seitens des Lehrers wusste sie noch genau: „Der Hazivar war ein guter Lehrer. Der hat alles genau erklärt! Wir haben uns gut ausgekannt, wenn er etwas erklärt hat!“⁹³⁴ Am Wahrheitsgehalt seiner Ausführungen zweifelte Frieda nie.

⁹³² „Es kamen jeden Tag die Weisungen aus Fürstenfeld, welches Tagesgeschehen unterrichtet werden muss. Kriegsgeschehen war das Wichtigste.“ Interview mit Robert Hazivar, Deutsch Ehrendorf, August 2014.

⁹³³ Im Heft zeichnete die Schülerin mit Buntstiften tatsächlich einige zu den jeweils aktuellen Nachrichten passende Kartenskizzen, u. a. von der Situation am Ärmelkanal, bei Stalingrad oder von der militärischen Lage in Nordafrika.

⁹³⁴ Gespräch mit Frieda Legath (vereh. Haas), November 2008, Deutsch Ehrendorf.

II. Halbjahr.
 6 Arbeit. 11. 2. 1943.
 Mein Kriegstagebuch.
 Seit Schulbeginn führe ich mein Kriegstagebuch. Auf die erste Seite klebte ich ein Bild des Führers mit folgendem Spruch: „Lieber das Leben als die Freue opfern.“ Auf der zweiten Seite gedachten wir der Gefallenen Soldaten. Auf der dritten Seite stehen die Namen der Eingerückten Dorfsoldaten. Alle wöchentlichen Wehrmachtsberichte und Wichtiges aus unserer Heimat wird gesammelt und eingetragen. Und wenn einst die Friedensglocken läuten werden, wird mir mein Kriegstagebuch aus vergangenen Tagen Erinnerungen bringen.
 Befriedigend

Abbildung 46: Wie intensiv das Zeitgeschehen die erst wenig über zehnjährigen Kinder beschäftigte, zeigt der fächerübergreifende Unterricht: das „Kriegstagebuch“ gab das Thema eines Aufsatzes vor. Aus: „Aufsatz Frieda Legath 4.“ Schuljahr 1942/43. Nachlass. Legath/Haas

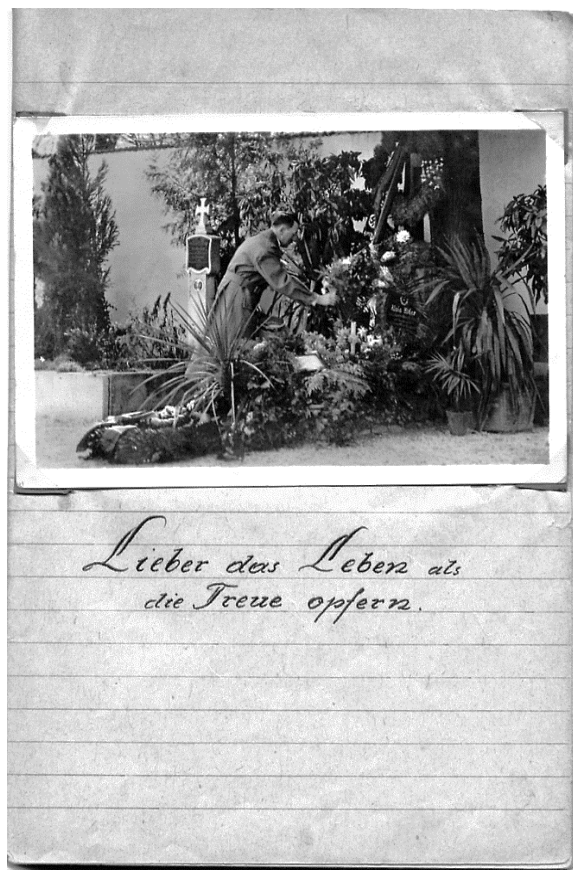


Abbildung 47: Leitspruch, den Volksschullehrer Hazivar ins Heft „Polit. Zeitgeschehen“ persönlich auf der ersten Seite handschriftlich unter der Feldpostkarte eintrug. Die abgebildete Szene zeigt Hitler gebückt über das mit Blumen geschmückte Grab seiner Eltern. Nachlass Legath/Haas.

Die der Feldpostkarte (s. Abb. 46) folgenden drei Seiten wurden den „Helden“ des Dorfes gewidmet, die den grauen Rock tragen durften. Die Auflistung unter „*Sie Kämpfen (sic) für Deutschland.*“ enthält neben dem Namen auch den militärischen Rang jedes Einzelnen und das Einrückungsdatum. Insgesamt handelte es sich um 42 Eingezogene. (Das bedeutete einen Anteil von rund 20 Prozent der Ortsbevölkerung!) Zwei der Genannten wurden als „mit dem EK 2 gef. ... bei Wjassma“ angeführt unter der Leitüberschrift

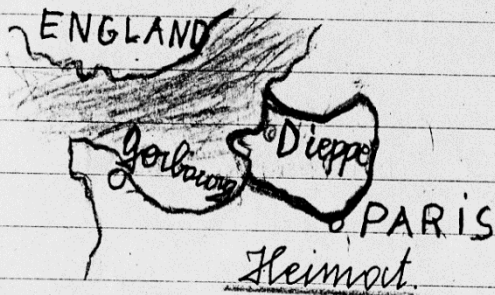
„Ihr Sterben sei uns Verpflichtung!“⁹³⁵

⁹³⁵ „Politisches Zeitgeschehen Frieda Legath. 4.“ Schuljahr 1942/43. Kopie Slg. Gober.

2. Woche.

Sondermeldung.

Eine groß angelegte Landung englischer, amerikanischer und der ganze Freikorps in der Gegend von etwa 1 Division, abste Welle in den heutigen Morgenstunden gegen die französische Kanalküste bei Dieppe unter dem Schutze starker See- und Luftabwehrkräfte und unter Einsatz von geländegerechten Panzern geführt worden, ist durch die im Küstenschutz eingesetzten deutschen Kräfte unter hohen blühigen Verlusten für den Gegner zusammengebrochen. Weitere Landungsversuche bei Gerbourg und auch in anderen bei Fobrik würden abgewiesen.



Bei der Zusammenkunft in Wien hat die ~~sämtliche~~ Jugend Europas die Treue zum Führer und zur Monarchie ausgesprochen.

Abbildung 48: : Aus dem Kriegstagebuch von Frieda Legath, „Politisches Zeitgeschehen. Frieda Legath. 4.“ Schulheft, o. J. (1942/43) Nachlass Legath/Haas.

Die Schülerin bezog selbst zum Geschriebenen Stellung. Ihr Tagebuch war Thema eines Aufsatzes, den sie zu Beginn des 2. Halbjahres verfasste (s. Abb. 47).

Auszüge aus dem Kriegstagebuch:

1. Woche

Sondermeldung.

Der Kriegshafen Noworossysk [am Schwarzen Meer, Anm.] gefallen. 1062 Sowjetflugzeuge in zehn Tagen vernichtet.

Heimat.

Brot- und Fleischezuteilung wird erhöht, pro Kopf und Woche 50 g. Bei Lang-, Nacht-, Schwer-, mit Schwerarbeit erhält der Verbraucher 2250 pro Woche.

2. Woche

Heimat.

Bei der Zusammenkunft in Wien hat die sämtliche Jugend Europas die Treue zum Führer und zur Neuordnung ausgesprochen. (s. Abb.)

3. Woche.

Sondermeldung.

Im 1. Kriegsjahr wurden 2,77 Mill. brt. versenkt, im 3. Kriegsjahr hingegen 5,68 Mill. brt. [...]. An der Murmansk-Front wurde eine Division „Renntiertruppen“ zerschlagen. [...]. Am 25. Sept. die Hauptstadt Madagaskars gefallen. [Hier folgt eine Kartenskizze von Südafrika inklusive Madagaskar, Anm.]

Heimat.

Jeder Volksgenosse, der nicht Selbstversorger in Obst ist, hat das Recht, 10 kg Äpfel zu beziehen. Ohne Schein darf kein Obst abgegeben werden.

4. Woche.

Aus den Wehrmachtsberichten.

Die heftigen Kämpfe um Stalingrad und im Kaukasus dauern an. 98 Panzer wurden abgeschossen. [...] Im September 1942 wurden insgesamt 161 Schiffe mit 1 011 700 brt. versenkt, 22 Schiffe wurden beschädigt. In der letzten September Woche wurden 25 engl. Flugzeuge abgeschossen, 18 eigene gingen verloren. [...].

Heimat.

Die Ablieferungspflicht für Kartoffel beträgt pro Ar 43 kg. [...].

5. Woche.

Aus den Wehrmachtsberichten.

Stalin richtete an seine Verbündeten den dringenden Appell zur Errichtung einer zweiten Front. Churchill und Roosevelt geben immer ausweichende Antworten. [...].

Nordwestlich von Stalingrad wurde der Ring enger geschlossen [...].

Heimat.

In dieser Woche lieferten wir für die Wehrmacht: Kartoffel 890 kg, Stroh [Eintragung fehlt, Anm.] kg, Hafer [Eintragung fehlt, Anm.] kg, und Gerste.

6. Woche.

Aus den Wehrmachtsberichten.

Im Kaukasus eroberten deutsche Truppen 400 Kampfanlagen [...].

Eine Panzerdivision stößt in 7 km Breite und 2 km Tiefe in den Stadtkern von Stalingrad bis zur Wolga vor. [...].

Heimat.

Unsere Gemeinde ist beauftragt, 129 q Mais mit Kolben oder 90 q ohne Kolben abzuliefern.

7. Woche.

Aus den Wehrmachtsberichten.

Zur letzten Verteidigung Stalingrads wurden im Stahlwerk „Roter Oktober“ Arbeiterbataillone eingesetzt. Deutsche Truppen gewinnen eine Reihe von Stra-

Benzügen und dringen bis zur Wolga vor. [...] In der Negerrepublik Liberia wurden amerikanische Truppen gelandet. Englische und USA-Bomber machten über der Schweiz und Japan Völkerrechtsbrüche.

Heimat.

Am 8. 10. 1942 sprach Dr. Goebbels: „Wir kämpfen um Kohle, Eisen, Öl und Weizen.“ [...].

8. Woche.

Aus den Wehrmachtsberichten.

[...] Beim Versuch, die deutsch-italienischen Stellungen bei El Alamein in Nordafrika zu durchbrechen, verloren die Briten 149 Panzer; dort sind heftige Kämpfe im Gang.

Heimat.

Am 24.10. eröffnete Dr. Goebbels die Jugendfilmstunden⁹³⁶ [...].

9. Woche.

Aus den Wehrmachtsberichten.

[...] Stalin sagt, daß das Ausbleiben der zweiten Front schuld an den Rückzügen der Sowjets ist.

10. Woche.

Aus den Wehrmachtsberichten.

Sonntag, 8.11.1942, landeten englisch-amerikanische Truppen bei Algier und Oran in Nordafrika. Unsere Flieger und U-Boote fügen den Feinden schwere Verluste zu. [...]. An der Ostfront Späh- und Stoßtrupptätigkeiten.

Heimat.

Am 8.11. sprach der Führer in München zum Gedenken an die 16 Gefallenen vor der Feldherrnhalle. Am 9.11. hielten auch wir eine schlichte Heldengedenkfeier.

11. Woche.

Aus den Wehrmachtsberichten.

Die Feindverluste im Mittelmeer und im Atlantik werden immer größer [...]. Die deutsch-italienischen Truppen ziehen sich planmäßig zurück. [...]. Deutsche und italienische Truppen landeten am 16. November in Tunesien. [...].

Heimat.

[...] Am 14.11. war der „Tag der Hausmusik.“

12. Woche.

Aus den Wehrmachtsberichten.

Südöstlich von Stalingrad und im großen Donbogen werden Angriffe der Sowjets unter schweren Verlusten abgewiesen, alle Durchbruchversuche scheitern. Bei den Kämpfen im Osten werden die neuen Waffen: Maschinengewehr mit 3000 Schuß in der Minute und des Flammenwerferpanzers mit dem schwenkbaren Strahlenrohrkopf eingesetzt. [...].

⁹³⁶ Siehe „Jugend in Deutschland 1918 - 1945“ (Ein Projekt des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln). Ebenda ein kompakter Abriss zu den „Jugendfilmstunden“. Online unter <http://www.jugend1918-1945.de/thema.aspx?s=5413&m=3448&v=5413>. (12.08.2010)

Heimat.

[...] Am 24.11. wurde ein Teil des Kontingents an Heu abgeliefert.

13. Woche.

Aus den Wehrmachtsberichten.

[...] Am 2.12. erstattete Mussolini einen Rechenschaftsbericht und er nannte den Krieg einen „heiligen Krieg“, den Italien führe.

Heimat.

Am Donnerstag, den 3.12. lieferte die Gemeinde das Heukontingent ab.

14. Woche.

Aus den Wehrmachtsberichten.

In Tunesien wurden 1100 Gefangene eingebracht, 70 Panzer vernichtet und 40 Geschütze erbeutet. [...] General Franko erklärte, daß Spanien zur „europäischen Welt“ gehöre und sich die Achsenmächte als Vorbild nehme. [...].

15. Woche.

Aus den Wehrmachtsberichten.

[...]. Unsere Truppen stehen in diesem Winter, gegen die Unbilden des Winters geschützt, fester den [sic!] je in Osten. [...].

16. und 17. Woche.

Weihnachtsferien!

18. Woche

Aus den Wehrmachtsberichten.

[...] An der Ostfront greifen die Russen, besonders im Donbogen, bei Stalingrad und südwestlich des Ilmensees bei Welikije Luki an. Obwohl 10 Angreifer auf 1 Verteidiger kommen, halten unsere tapferen Soldaten den Ansturm. In Nordafrika werden Gefangene umgebracht. [...].

19. Woche.

Aus den Wehrmachtsberichten.

Die Sondermeldung von der Versenkung der 15 Tankschiffe bei den Azoren und weiterer 16 Schiffe mit 89 000 brt. im Nord- und Südostatlantik ließ die ganze Welt aufhorchen. An der Ostfront heftige Abwehrkämpfe. [...].

20. Woche.

Aus den Wehrmachtsberichten.

Einzigartig steht der Kampf unserer Truppen in Stalingrad da. Den Feind gelang es von W her in die Stellung einzubrechen [...]. In Nordafrika sind heftige Kämpfe im Gange, Tripolis wurde planmäßig verlassen. Im Ostkaukasus setzten sich die Achsentruppen vom Feinde ab.

Bei militärisch wirkungslosen Angriffen auf Norddeutschland erleidet die britische Luftwaffe schwere Verluste. [...].

21. Woche.

Aus den Wehrmachtsberichten.

Heldenhaft verteidigen die Helden Stalingrad. Die große Winterschlacht im Osten breitet sich aus. Überall leisten unsere Soldaten dem Feinde Widerstand. In Nordafrika setzte sich die deutsch-italienische Panzerarmee vom Feinde ab.

Deutsche U-Boote versenkten in allen Meeren wieder 16 Schiffe mit 103,000 brt.

Heimat.

Am 30.1. sind es 10 Jahre, daß Adolf Hitler Reichskanzler wurde. Aus dem Anlaß sprechen an diesem Tage um 9 Uhr Reichsjugendführer Axmann, um 11 Uhr Reichsmarschall Göring und um 16 Uhr Reichsminister Dr. Goebbels: Er verliest eine Proklamation des Führers.

22. Woche.

Aus den Wehrmachtsberichten.

Der Heldenkampf in Stalingrad ist beendet. Wir blicken mit Ehrfurcht auf die Helden der 6. Armee, die unter der Führung des Generalfeldmarschalls Paulus bis zur letzten Patrone dem Feind trotzten. Sie seien uns ein Vorbild! An der ganzen Ostfront, ganz besonders südlich des Ladoga Sees, wehren unsere tapferen Soldaten die Anstürme der Sowjets ab. [...].

Heimat.

Am 30.1. hielten wir anlässlich der Wiederkehr des zehnten Jahrestages der Machtübernahme Adolf Hitlers eine Schulfeier. [...].

23. Woche.

Aus den Wehrmachtsberichten.

Die Schlacht an der Ostfront geht unvermindert weiter. Die Stadt Krasnodar im Nordkaukasus wurde von unseren Truppen planmäßig geräumt. Wie nachträglich gemeldet, wurden aus Stalingrad 47 000 Kranke und Verwundete mittels Flugzeuge geborgen.

Sondermeldung: Deutsche U-Boote versenkten [...].

24. Woche.

Aus den Wehrmachtsberichten.

Noch immer tobt die Schlacht im Osten. Im Sinne der Verkürzung der Front wurden die Städte Rostow, Woroschilowgrad und Charkow planmäßig geräumt. In Nordafrika wurden vom Afrikakorps bei 3000 Gefangene eingebracht. [...].

Der indische Freiheitskämpfer Gandhi trat in einen Hungerstreik.

Die britische und amerikanische Luftwaffe erlitt bei ihren Einflügen ins Reichsgebiet große Verluste.

Heimat.

[...] Am 18.2. sprach Reichsminister Dr. Goebbels im Berliner Sportpalast über die totale Kriegsführung. Er schloß die Rede mit den Worten: „Nun Volk steh auf und Sturm brich los!“

25. Woche.

Aus den Wehrmachtsberichten.

In der letzten Woche wurden 772 Sowjetpanzer abgeschossen. Deutsche U-Boote versenkten im Mittelmeer und Atlantik 32 feindliche Schiffe mit 210.000 brt. Russische Angriffe im Kampfabschnitt Charkow - Kursk wurden die harten Gegenangriffe zurückgeschlagen. In Nordafrika gewannen unsere Truppen neuen Boden.

Heimat.

[...] Am 24.2.1943 war der 23. Parteigründungstag der NSDAP. [...].

26. Woche.

[...].

Heimat.

(Reichsaußenminister Ribbentrop und Mussolini) bekundeten den Willen der beiden Staaten bis zum Endsieg. [...].

27. Woche.

Aus den Wehrmachtsberichten.

Einzigartig stehen unsere U-Bootserfolge da: 36 Schiffe wurden versenkt. Am Freitag kam die Sondermeldung von der Versenkung weiterer 11 Schiffe. Bei Orel und Starja [verm. Stary Oskol, Anm.] werden die Sowjets zurückgeschlagen. Schnelle Verbände unseres Heeres drangen bis zum Stadtkern von Charkow vor. Wjasma wurde von unseren Truppen planmäßig geräumt [...].

28. Woche.

Aus den Wehrmachtsberichten.

Charkow ist wieder in unserer Hand. Zwischen Orel (und) Kursk werden die sowjetischen Angriffe immer wieder abgewiesen. [...]. In Australien wurde die gesamte Bevölkerung von 16 – 65 Jahre erfaßt.

Heimat.

[...] Am Sonntag 21.3. ist Heldengedenktag! In dieser Woche wurde die gesamte Bevölkerung im Luftschutz ausgebildet.

29. Woche.

Aus den Wehrmachtsberichten.

Unsere Angriffe nordwestlich von Kursk gehen weiter. Die achtwöchige Winterschlacht bei Orel ist beendet. 150 000 Sowjets sind gefallen, große Mengen an Kriegsmaterial wurden erbeutet [...].

30. Woche.

Aus den Wehrmachtsberichten.

[...] Unsere U-Boote versenkten wieder 17 feindliche Schiffe. Die Feindverluste im 1. Vierteljahr 1943 betragen: 283 Handelsschiffe und 6410 Panzerwagen.

Heimat.

Es kam die Nachricht, daß Johann Gratzl Nr. 43 am 10.3. den Heldentod starb. [...] Am 28. 3. wurden über eine Million deutscher Jungen und Mädels auf den Führer verpflichtet. [...].

31. Woche.

Aus den Wehrmachtsberichten.

[...] In Tunesien (Nordafrika) leisten unsere Verbände den englisch-amerikanischen Panzerangriffen Widerstand. Deutsche U-Boote versenkten im Atlantik 14 beladene Schiffe mit 120,000 brt. Seit Kriegsbeginn wurden insgesamt 30 Mill. brt. versenkt. [...]. Die Terrorangriffe der englisch-amerikanischen Luftwaffe auf Paris und Antwerpen forderten viele Todesopfer. Eine Schule wurde getroffen und 180 Schüler kamen ums Leben.

Heimat.

Die Gemeinde lieferte 2 Stück Vieh [...].

32. Woche.

Aus den Wehrmachtsberichten.

[...] An der Ostfront wurden 60 feindliche Flugzeuge abgeschossen. In der Nähe von Katyn wurde ein Massengrab von 10,000 polnischen Offizieren, die 1940 von den Russen hingemordet wurden, aufgefunden. [...]. Bei den Einflügen ins Reich verlor der Feind 79 meist viermotorige Bomber. [...].

*33./34. Woche.
Osterferien.*

35. Woche.

Aus den Wehrmachtsberichten.

[...] Im französischen Außenministerium wurden Akten gefunden, die beweisen, daß die englische Regierung bereits im Mai 1940 vom Massenmord im Wald von Katyn Kenntnis hatte.

Heimat.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley gab die Parole des Kribmai [wohl „Kriegsmai“ gemeint, Anm.] 1943 bekannt: „Die Leistung für die Zukunft unseres Volkes ist die Ehre.“

36. Woche.

Aus den Wehrmachtsberichten.

[...] Im mittleren Frontabschnitt [in Russland, Anm.] sind größere Kampfhandlungen wegen des Morastes und Schlammes unmöglich. In Tunesien gelang es der Übermacht in die deutsch-italienischen Stellungen einzudringen. [...]. Die feindlichen Flugverluste beim Einflug ins Reich betragen in den letzten 10 Tagen 233 Bomber.

Heimat.

[...] Am Sonntag melden sich alle Jungen der Geburtsjahrgänge 1927 bis 1931 und alle Mädels von 1925 bis 1932. [...].

37. Woche.

Aus den Wehrmachtsberichten.

Der heldenhafte Kampf in Nordafrika ist beendet. Unsere Truppen mußten sich in das Gebirge zurückziehen, wo sie sich der feindlichen Übermacht übergeben mußten. Der Führer und der Duce sandten ein Dankschreiben an den Oberbefehlshaber Arnim [Rommels Nachfolger als Oberbefehlshaber d. Heeresgruppe Afrika, Anm.] in Nordafrika. Generalfeldmarschall Rommel erhielt die Brillanten zum Eichenlaub. [...].

Heimat.

[...] Am 9.5. lieferten Kopfer 36 [Hausnummer, Anm.] und Legath 52 je ein Stück Vieh. Am 16.5. wird im Deutschen Reiche der Muttertag gefeiert.

38. Woche.

Aus den Wehrmachtsberichten.

Die britischen Verluste in Nordafrika betragen bei 200 000 Mann, dazu kommen noch die Alliierten. Von der Ostfront meldet die Flakartillerie ihren 10000sten Abschluß von feindlichen Flugzeugen. Die englisch-amerikanische Luftwaffe warf über Italien und Norddeutschland mit Explosivstoffen gefüllte Gebrauchsgegenstände, die ganz besonders unter den Kindern viele Opfer forderten. [...].

Heimat.

[...] In dieser Woche war die Bodenbenutzungserhebung 1943.

39. Woche.

Aus den Wehrmachtsberichten.

[...] Bei den Opfern der GPU [= Geheime Staatspolizei in der Sowjetunion, Anm.] im Walde von Katyn wurden bis jetzt 2000 Leichen identifiziert. [...].

Heimat.

[...] Am 29.5. waren die Reichsjugendwettkämpfe. [...].

40. Woche.

Aus den Wehrmachtsberichten.

[...] Im Monat Mai wurden an der Ostfront 1257 feindliche Flugzeuge bei 113 Verlusten abgeschossen. [...].

Heimat.

Der Führer ehrte die Stadt Wien, daß er der 44. Division, die bei Stalingrad so tapfer kämpfte, den Namen „Reichsgrenadierdivision Hoch- und Deutschmeister“ verlieh.

41. Woche.

Aus den Wehrmachtsberichten.

[...] In den letzten 10 Tagen verloren die Russen 100 Panzer und 350 Flugzeuge. [...]. Auf einem Truppenübungsplatz in Norddeutschland werden neue deutsche Waffen vorgeführt. [...].

42. Woche.

Aus den Wehrmachtsberichten.

[...] In 2 Tagen wurden über Nord- und Westdeutschland 86 Feindflugzeuge abgeschossen. Reichsminister Dr. Goebbels besuchte die vom Luftkrieg heimgesuchten Städte im Rhein-, Ruhr- und Wuppertal. Er erklärte in seiner Rede: „Terror wird durch Gegenterror gebrochen werden.“ Der japanische Ministerpräsident Tojo erklärte bei der Eröffnung des Reichstages, die treue Waffenbrüderschaft mit Deutschland und Italien bis zum Endsieg zu halten. [...].

Heimat.

[...] Zu Pfingsten führte der BDM ein Theater auf. [...].

43. Woche.

Aus den Wehrmachtsberichten.

2 geschichtliche Gedenktage [...]: 21.6.1940 Waffenstillstand in Compiègne, 22.6.1941 Beginn des Ostfeldzuges. [...] Die englisch-amerikanische Luftwaffe setzt ihre Angriffe auf deutsche und italienische Städte fort. [...].

44. Woche.

Aus den Wehrmachtsberichten.

[...] Die britisch-amerikanischen Terrorbomber zerstörten den Kölner Dom, eines der herrlichsten Kulturdenkmäler der Welt. Bisher wurden 133 Kirchen völlig zerstört und 494 schwer beschädigt. Im Monat Juni wurden insgesamt 31 Handelsschiffe versenkt + 51 beschädigt. Im Monat Juni wurden bei ihren Einflügen ins Reich 614 Terrorbomber abgeschossen. [...].

45. Woche.

Aus den Wehrmachtsberichten.

Bei Bjelgorod und Kursk entbrennen heftige Kämpfe, die sich zu einer großen Materialschlacht erweitern. [...] Im Generalbezirk Schitomir (Rußland) wurden

wieder 30 Massengräber entdeckt, in welchen meist Ukrainer (liegen), die von der GPU ermordet wurden. [...].

Heimat.

[...]. Das Schuljahr 1942/43 schließt Mittwoch, 14.7.1943. [...].

Falls nicht in der Schule, so sollten nach Wunsch der obersten HJ-Führung Kriegstagebücher im Rahmen der HJ-Aktivitäten geführt werden. Im Juni 1943 warnte der *HJ-Führerdienst* nachdrücklich davor, „in den Sommermonaten unser Kriegstagebuch“ zu „vernachlässigen und uns ein(zu)bilden, wir könnten diese Schreibearbeit im kommenden Winter nachholen“.⁹³⁷

Ob man die Wehrmachts- oder auch Wochenschauberichte auch richtig deutete? Als Kind wohl kaum, wenn es beispielsweise im erwähnten Tagebuch hieß: „*heftige Abwehrkämpfe*“, „*Tripolis wurde planmäßig verlassen*“, „*setzte sich die deutsch-italienische Panzerarmee vom Feinde ab*“, „*im Sinne der Verkürzung der Front planmäßig geräumt*“ usw.⁹³⁸ Erst später erfuhr man, dass es sich bei den sog. Frontbegradigungen realiter um militärische Schlappen handelte, die „*unsere Helden*“⁹³⁹ aufgrund der feindlichen Überlegenheit einstecken mussten. Eigene Verluste gab es laut Aufzeichnungen fast keine, die Feindverluste hingegen waren enorm. Die propagandistisch-verzerrenden Zahlenangaben mussten dem gläubigen Volk verkauft werden, allein zur Erhaltung und Stärkung der Siegesgewissheit. Daher wundert es nicht, wenn im gesamten vorliegenden Schuldokument Versenkungen feindlicher Kriegs- und Transportschiffe in nicht weniger als 31 Wochenberichten eingetragen wurden, aber Einbußen der deutschen Marine kein einziges Mal!⁹⁴⁰ Elf Mal konnten Flugzeugverluste der

⁹³⁷ *HJ-Führerdienst*. Gebiet Steiermark (30), Folge 6, Juni 1943, S. 7. Slg. Gober. Im „Ermessen“ der Oberschützer LBA-Lehrer oder aber auch in jenem der örtlichen HJ-Führung wurde nicht die Führung solcher Tagebücher für zwingend erachtet, was im Gespräch der damalige LBA-Student und das örtliche HJ-Mitglied Josef Derkits verifizizierte. Vielmehr legte die Direktion ab 1943/44 Wert darauf, HJ-Uniform im Unterricht zu tragen; lediglich der Schultergürtel konnte abgelegt bleiben, und das Fahrtenmesser „zierte“ den Burschen nur bei den HJ-Appellen. Interview Derkits, Stegersbach, 2013. Auch an der Oberschule für Jungen (Realgymnasium) des Ortes „verzichteten“ die Lehrkräfte auf die schriftliche Führung einer Tages- bzw. Wochenchronik, wie Walter Fandl – ebenda Schüler seit 1938 – versichert, um nochmals nachdrücklich zu betonen, die Lehrkräfte „*sind keine Nazis gewesen*“. Gespräche mit Walter Fandl im Mai 2010 und im Mai 2012, Güssing.

⁹³⁸ Frieda Legath, „Politisches Zeitgeschehen. Frieda Legath. 4.“ Schulheft, o. J. (1942/43) Nachlass Legath/Haas.

⁹³⁹ Ebenda, o. S.

⁹⁴⁰ Trotz den enormen Tonageverlusten Großbritanniens in den ersten Phasen des U-Bootkrieges konnte die deutsche Marine die Versorgung Englands aus Übersee nie vollkommen unterbrechen. Die im Kriegstagebuch suggerierte Behauptung von der Überlegenheit auf den Meeren verschwieg, dass Großadmiral Raeder als Oberbefehlshaber der Kriegsmarine nach erheblichen Verlusten die Atlantikschlacht Ende Mai 1943 abbrechen musste.

Alliierten notiert werden, hingegen nur in zwei Wochen verlor auch die deutsche Luftwaffe Kampfflugzeuge oder Bomber. Naturgemäß, in Relation zu den feindlichen Einbußen, verschwindend geringe Stückzahlen. Geschütze, Panzer oder U-Boote hatten ausschließlich die Feinde zu beklagen. Kein Wort, um ein letztes Beispiel von trügerischer Beschönigung zu bringen, ist von deutschen Soldaten zu finden, die in Gefangenschaft gerieten, dagegen Abertausende auf den Feindeseiten. Dabei schätzen Zeithistoriker den Verlust der deutschen Kriegstreitkräfte allein für das erste Halbjahr 1943 auf eine halbe Million Soldaten, eine Schwächung allerdings nur durch Gefangennahme, die Gefallenen nicht inbegriffen.

Demgegenüber bleibt auch hier unbestritten: Schulhefteintragungen lassen nicht unbedingt Rückschlüsse auf das zu, was individuell jeder Schüler tatsächlich gedanklich verinnerlichte. Dennoch sind deduktive Schlüsse nach erarbeiteten und abgefragten Lerninhalten nicht von der Hand zu weisen! Offen zum Ausdruck kommen die Schwerpunktsetzungen der nationalsozialistischen Gesamtpolitik in den Aufsatzthemen, mit denen beispielsweise die Schüler an der Unter- und Oberstufe der Oberschule Wien-Mödling sich zu beschäftigen hatten. Eine geraffte Auswahl aus dem Jahr 1938/39: „Der Luftschutz, eine nationale Pflicht“ – „Wie und warum härten wir uns ab?“ – „Wodurch unterscheidet sich der Sportsmann vom Spießbürger?“ – „Wie wir Volksgemeinschaft erleben können“ – „Landdienst der Hitler-Jugend ist Ehrendienst am Volk“ – „Beobachtungen zum Kampf ums Dasein in der Natur“ – „Gesundheit, eine nationale Pflicht“ – „Die Großstädte sind vom Teufel und sollten alle zerstört werden (Bismarck)“ – „Jede Revolution will einen neuen Menschen“ – „Unser Kampf gegen das Judentum (Ein erdachtes Gespräch mit einem Feinde Deutschlands)“ – „Der deutsche Schicksalsweg führt nicht nach Süden, sondern nach Osten“.⁹⁴¹

„Von der Luftgefahr“ lautete ein Leitthema im Rechenbuch, das Frieda Legaths Klassenkameraden und -kameradinnen in den hinteren Bankreihen verwendeten. Das Buch war ab Schuljahr 1942/43 in Verwendung, den Rechenaufgaben fehlte es daher nicht an „Lebensnähe“:⁹⁴²

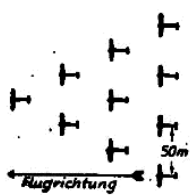
⁹⁴¹ Jahresbericht Wien-Mödling 1938-1939, S. 26 f.

⁹⁴² Brauner, Franz; u. a. (Arbeitsgemeinschaft): Rechenbuch für Volksschulen. Alpen- und Donau-Reichsgaue. 7. und 8. Schuljahr. Wien/Graz 1942, S. 69 f.

Von der Luftgefahr.

25) Es gibt Aufklärungsflugzeuge (Geschwindigkeit 350—450 km in der Stunde), Kampfflugzeuge (400—500 km) und Bombenflugzeuge (250—350 km). Bei Fliegeralarm kann man rechnen, daß die feindlichen Flugzeuge in 10 Min. über uns erscheinen. In welcher Entfernung befinden sich mutmaßlich die feindlichen Flugzeuge zur Zeit des Fliegeralarmes?

26) Einzel auftauchende Flugzeuge beschreiben zur Orientierung mitunter eine Schleife, bevor sie Bomben fallen lassen. Welche Zeit verstreicht während der Durchführung einer solchen (fast kreisförmigen) Schleife bei einem Halbmesser von rund 800 m?



27) Eine Staffel von 10 Flugzeugen fliegt mit einer Geschwindigkeit von 180 km in der Stunde. Jedes Flugzeug wirft in jeder Sekunde eine Brandbombe ab.

a) Wieviel Brandbomben werfen die Flugzeuge in 10 Minuten ab?

b) Wie groß ist die von Brandbomben überstreute Fläche?

c) Wie groß ist im Durchschnitt die Fläche, auf die eine Brandbombe fällt?

28) Eine Bombe von 100 kg Gewicht reißt im Boden einen Trichter von 2 m Tiefe und 6,10 m Durchmesser, eine Bombe von 1 000 kg einen solchen von 3,80 m Tiefe und 10,50 m Durchmesser.

a) Wie groß ist der Umfang der Sprengtrichter?

b) Wieviel cbm Erdreich werden aus dem Sprengtrichter herausgeschleudert?

Abbildung 49: Brauner, Franz; u.a.: Rechenbuch für Volksschulen. Alpen- und Donau-Reichsgaue. 7. u. 8. Schuljahr. Wien/Graz 1942, S. 70. Slg. Legath/Haas

Greift man nochmals zum „Schreibheft“⁹⁴³ der 9-jährigen Frieda, in das Lehrer Franz Loibl zur weltanschaulichen Erziehung seiner Schüler in der 3. Schulstufe eintragen ließ, so begegnet man folgenden Eintragungen:⁹⁴⁴

Adolf Hitler mir
Ihr seid viel tausend hinter
und ihr seid ich und ich bin ihr
Ich habe keinen Gedanken gelebt,
der nicht in euren Herzen geübt
Und forme ich Worte so weiss ich keins
das nicht in euren Wallen eins,
Den ich bin ihr, und ihr seid ich,
und wir alle glauben Deutschland
an dich

DIE FANNE HOCH
DIE FANNE HOCH! DIE REIHEN FEST
GESCHLOSSEN S.A. MARSCHIERT MIT
RUHIG FESTEN SCHRITT KAMRADEN
DIE ROTFRONT UND REAKTION ERSCHOSSEN
N MARSCHIERN IM GEIST IN UNSEREN
REIHEN MIT.

Abbildung 50: Schulhefteintragungen „Adolf Hitler“ und „Die Fahne hoch“. Aus dem „Schreibheft für Frieda Legath“, 3. Schst. VS., Schuljahr 1941/42. Nachlass Legath/Haas

⁹⁴³ Folgende Texte aus: Frieda Legath, Schreibheft 1941/42, o. S. Sämtliche Texte liegen als Fotokopien der Verfasserin vor.

⁹⁴⁴ Die Reihenfolge der Texte entspricht weitestgehend dem zeitlichen Verlauf des Schuljahres.

Das Größte.
 Das ist an ihm das Größte: daßer nicht
 nur unser Führer ist und vieler Hehl,
 sondern er selber: gerade, fest schlucht
 daß in ihm ruhn, die Wurzeln unserer Welt
 und seine Lebe an die Sterne strich
 und er doch Mensch blieb, so wie
 du und ich.

Abbildung 51: Texteintrag „Das Größte“, von Baldur v. Schirach. Aus: „Schreibheft für Frieda Legath“, 3. Schst. VS., Schuljahr 1941/42.

Noch sind wir Buben, noch sind wir klein
 einst werden wir Deutschlands Kämpfer sein:
 dann lauscht unserm Schritt voll Achtung
 und hört unserm Ruf, der nun brausend gellt:
 Deutschland, Sieg Heil!

Noch sind wir Buben, noch sind wir klein
 einst werden wir Deutschlands Kämpfer sein:
 dann lauscht unserm Schritt voll Achtung
 die Welt und hört unserm Ruf, der nun brau-
 send gellt:

Deutschland, Si(e)g Heil!

Abbildung 52: Aus: „Schreibheft für Frieda Legath“, 3. Schst. VS., Schuljahr 1941/42. Nachlass Legath/Haas

Der Krieg

Der Krieg dauert schon über zwei Jahre. Es sind schon viele gefallen. Der Krieg ist wegen der Kolonien. Wir haben jetzt schon viele Länder besetzt. Jetzt ist der Krieg mit Rußland. Unsere Soldaten sind schon weit in Rußland darinnen. Sie stehen vor Moskau. Jetzt beginnt der Krieg mit Amerika. Unsere Soldaten sind auch in Afrika und müssen auch dort kämpfen. Jetzt ist schon bald auf der ganzen Welt Krieg. Unsere Flieger fahren auch oft nach England, von dort kommen Flieger nach Deutschland. Von hier sind auch schon viele verwundet und einer gefallen. Jetzt sind zu Hause nicht mehr viele Männer. Jetzt müssen die Frauen mehr arbeiten. In Rußland ist es sehr kalt, dort erfrieren viele Soldaten.⁹⁴⁵

⁹⁴⁵ „Schreibheft für Frieda Legath“, 3. Schst. VS, Schuljahr 1941/42. In Kurrent-/Frakturschrift verfasster Aufsatz.

Nicht nur Liedtexte, Gedichte und Wochensprüche durften in den Heften fehlen, auch Aufsätze etwa über Heldengedenk- oder Muttertagfeiern gehörten zu den zementierten Unterrichtsaufträgen. Ab Herbst 1943 besuchte Frieda die Hauptschule in Güssing. Zu den Pflichtgegenständen in der 1. Hauptschul-Klasse zählte die „Schriftpflege“ oder, wie man es später einmal nennen sollte, „Schönschreiben“. Nach einer langen Reihe von Buchstabenübungen ging die Lehrerin über zum Schreiben von Lehrsprüchen, manche darunter erfüllt mit nationalsozialistischer „Weisheit“

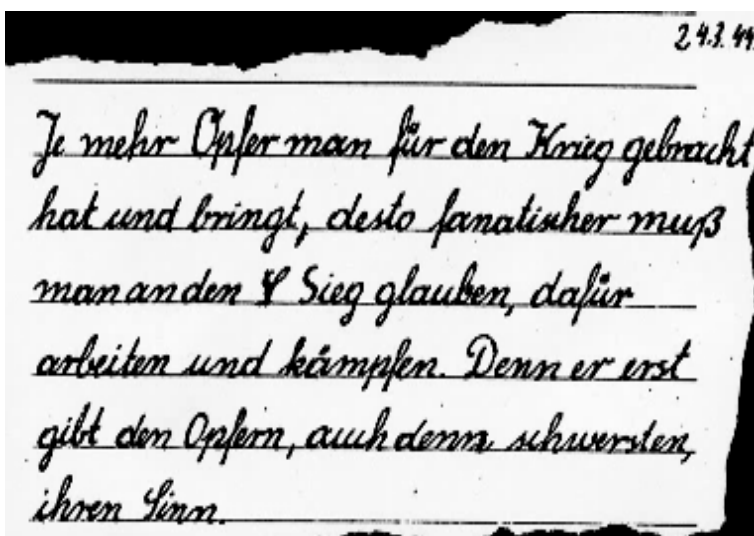


Abbildung 53: Merkspruch ohne Titel, 24.03.1944. Aus: „Schriftpflege Frieda Legath, 1. B Kl. 1943/44.“ Hauptschule Güssing. Nachlass Legath/Haas

Wahrlich, jeder Schulinspektor hätte mit dieser Lehrerin und ihren Schülern seine Freude gehabt! Interessant hingegen ist auch die Tatsache, dass Friedas „Nachschriften-Heft“⁹⁴⁶ (Diktate oder „Ansagen“ im Deutschunterricht) keinen einzigen Text enthält mit NS-konformem Inhalt! Wollte das der Deutschlehrer oder die Deutschlehrerin nicht? Anders bei den (jährlich oder noch kürzer wechselnden) Lehrern, die Friedas zwei Jahre älteren Bruder Martin in der knapp 30 Schüler zählenden Dorfvolksschule von Deutsch Ehrendorf unterrichteten. In der 5. Schulstufe führte Martin ein Schulheft,⁹⁴⁷ auf dessen Titelschild er nur seinen Namen schrieb. Die Bezeichnung „Schreibheft“ ist nicht ganz zutreffend, befinden sich doch darin außer den Texten aus dem Deutschunterricht auch Schönschreib- und mathematische Übungen, ebenso Eintra-

⁹⁴⁶ „Nachschriften aus Deutsch. Frieda Legath. 1.B Klasse, 1943/44.“ Hauptschule Güssing. Kopie Slg. Gober.

⁹⁴⁷ „Martin Legath D. Ehrendorf N 21“ Schulheft. Ohne Jahr (1941/42). Kopie im Besitz der Verfasserin. Dass es sich um das Schuljahr 1941/42 handeln muss, ist rekonstruierbar aus folgenden Gegebenheiten: M. Legath ging im SJ 1936/37 in die 1. Klasse.

gungen mit geografischen und geschichtlichen Inhalten (z.B. Afrika-Karte mit ehemaligen deutschen Kolonien). Jedenfalls strotzt dieses relativ dicke „Universalheft“ von einer Menge an Sinn- und Wochensprüchen, Gedichten und anderen Niederschriften aus der Nazi- respektive HJ-Literatur, die dem verwendeten Lesebuch oder den Jugendzeitschriften *Deutsche Jugendburg* oder *Hilf mit!* entnommen waren. Die Abschriften beginnen mit Zitaten Adolf Hitlers und setzen fort mit damals in Propagandaschriften gängigen Weisheitssprüchen. Nachstehend eine kleine Auswahl:

Wo der deutsche Soldat steht, kommt kein anderer hin.
(Adolf Hitler)

An den Führer glauben heißt an den Sieg glauben.

Wenn dieser Krieg abgeschlossen sein wird, dann soll in Deutschland ein großes Schaffen beginnen, dann wird ein großes „Wacht auf!“ durch die deutschen Lande ertönen.

(Adolf Hitler)

Es darf mit hoher Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass derartige *Denksprüche* als so genannte „Wochensprüche“ an einer Wand der Klasse hingen und von den Schülern auswendig gelernt werden mussten.⁹⁴⁸ Dazu ein kleiner Exkurs: Franz Stranzl erzählte über seinen „neuen Lehrer“, der im September 1939 nach Urbersdorf gekommen war:⁹⁴⁹

[Franz] Metzger hat er geheißen. Der war ein voller Nazi. Bei dem haben wir immer einen Wochenspruch lernen müssen. Der ist eingerahmt auf der Wand gehängt. Jeden Montag ein neuer, und weh, wenn wir den nicht auswendig können haben! Am Dienstag hat er den Spruch abgeprüft. Einmal, kann ich mich erinnern, hab' ich ihn nicht aufsagen können, und da hab' ich ihn 100-mal schreiben müssen! Na freilich kann ich mich erinnern: „Man muss das Unmögliche verlangen, damit das Mögliche geleistet wird!“

⁹⁴⁸ Auch Josef Derkits erzählt im Interview (Aug. 2013) von Wochensprüchen an den Klassenwänden. Laut Derkits begann jeder Schultag mit dem Aufsagen eines Wochenspruches und zwar „gleich sofort nach den Umbruchtagen.“

⁹⁴⁹ Interview mit Franz Stranzl, Juli 2002, Urbersdorf.

Lediglich ein „Wochenspruch“, den Martin explizit als solchen deklarierte, findet sich in seinem Schreibheft der 6. VS-Schulstufe vom Schuljahr 1942/43:⁹⁵⁰

*Wochenspruch
Im Kampfe haben wir einst das
Deutsche Reich erobert und
im Kampfe werden wir es erhalten.*

Ein zeittypisches Gedicht befasste sich abermals mit „Opfern“, „Kampf“, „Sieg“, „Niederlagen“ und anderen geläufigen Termini aus der Kriegersprache; im Speziellen wird nachstehend der Arbeitsdienst, eine Vorstufe zum Soldatentum, angesprochen (gekürzt):⁹⁵¹

*Wenn unsre Spaten in der Sonne blinken,
Sind sie die Waffen, die wir heute tragen,
Sind sie die Siege, die uns morgen winken
Nach Kampf und Opfer und nach Niederlagen.*

*Wir brauchen keine Tres(s)en und Schabracken
Und unser Silber ist der graue Stahl,
Wir haben Unterkünfte und Baracken,
Doch keine „Eßsalons“ und keinen Saal.*

Ein Jahr später, vermutlich als der Kampf um Stalingrad seinem Ende zuzuging, möglicherweise auch wenig später – leider schrieb Martin ebenso wie im Heft vom Vorjahr nie das Datum zu den Eintragungen –, brachte er mahnende Verse zu Papier:

⁹⁵⁰ Martin Legath: Nachschriften, 6. Klasse VS, Schulstufe 1942/43.

⁹⁵¹ „Martin Legath D. Ehrendorf N 21“ Schulheft. Ohne Jahr (1941/42). Die Verse sind von Martin wahrscheinlich dem in seinem Besitz befindlichen Buch „Ewiges Deutschland. Ein deutsches Hausbuch“ („Weihnachtsgabe des Winterhilfswerkes des Deutschen Volkes“). Berlin/Leipzig/Hamburg 1939, S. 137, entnommen. Dort vollständiges Gedicht mit vier Strophen.

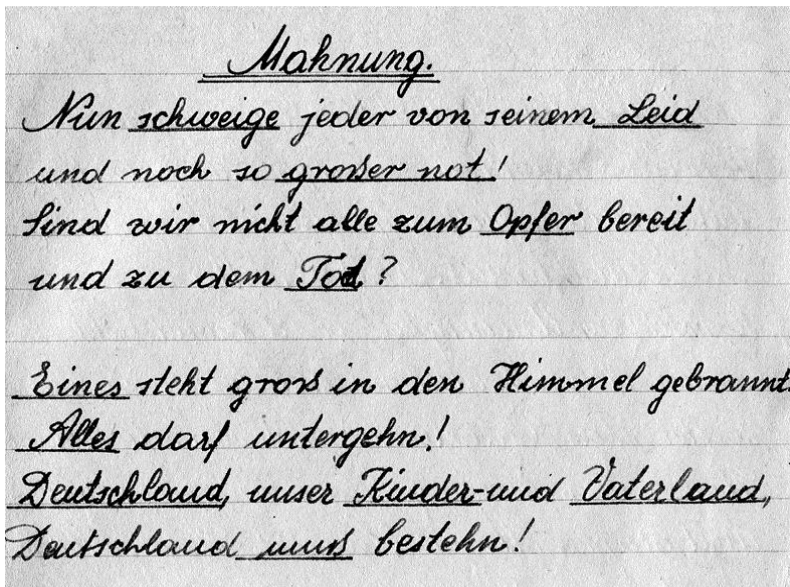


Abbildung 54: *Mahnung*. Aus: „Martin Legath 6.“ Schulheft, VS, Schulstufe 1942/43. Nachlass Legath/Haas.

In der Kriegsphase nach Stalingrad wurde die Durchhalteparole „Nun erst recht!“ verstärkt propagiert. Die folgende (Trutz-)Strophe aus der Deutschland-Hymne stammt aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg:⁹⁵²

Und im Unglück nun erst recht.

- 1.) Deutschland, Deutschland über alles,
und im Unglück nun erst recht,
denn im Unglück kann sich zeigen,
ob die Liebe treu und echt.*
- 2.) Und so soll es weiter schallen
von Geschlechte zu Geschlecht.
Deutschland, Deutschland über alles,
und im Unglück nun erst recht.*

Und wie sich die nationalsozialistische Infiltration in so genannten „kreativen“ Fächern niederschlug, lässt sich anhand Frieda Legaths Zeichenblock aus dem Schuljahr 1942/43 erahnen. Anschließend eine Seite eines „Vorweihnachten“-Kalenders unter „Kinder malen“, eine von der NSDAP 1942 publizierte Abart eines Adventkalenders. Auch dieses Druckwerk befand sich unter Friedas Utensilien. Befremdend wirkende Kinderzeichnungen eindeutigen Inhalts – diesem Eindruck kann man sich schwer entziehen.

⁹⁵² „Martin Legath 6.“ Schulheft, VS, Schuljahr 1942/43. Nachlass Legath/Haas.

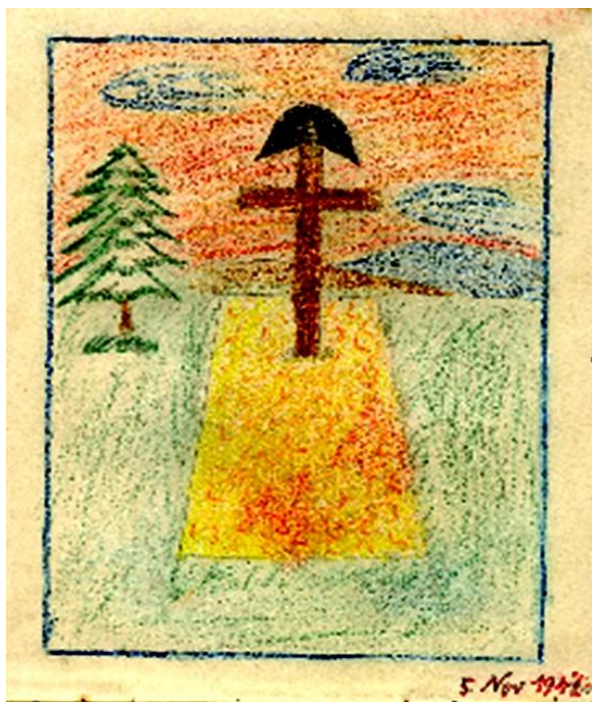


Abbildung 55: Kinderzeichnungen. Motive: Soldatengrab (05.11.1942), Hakenkreuzfahne (14.10.1942) u. „10 Jahre Hitler“ (28.01.1943) Aus „Zeichnen, Frieda Legath 4.“ 4. Schst. VS, Schuljahr 1942/43. Nachlass Legath/Haas.





Abbildung 56: „Vorweihnachtskalender 1942“, S. 9a. Martin und Frieda Legath verwendeten die Kalenderblätter als Vorlagen beim Zeichenunterricht. Slg. Legath/Haas.

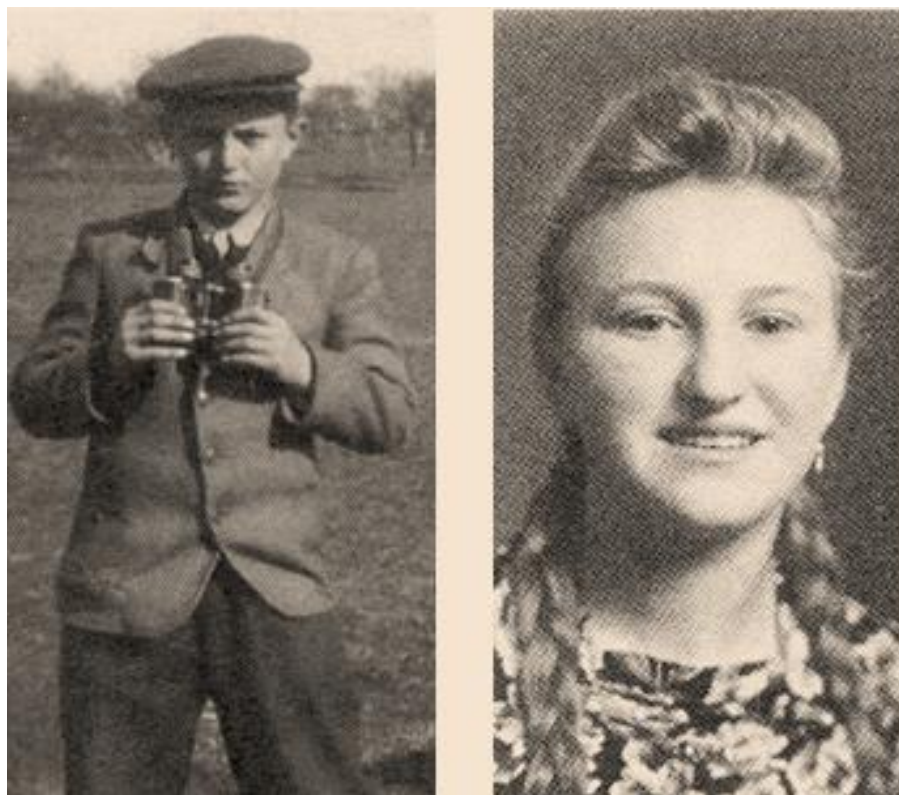


Abbildung 57: Die beiden Lebensretter Martin und Frieda Legath 1945. Aufn. unbek. Slg. Legath/Haas

Die Sozialisation dieses Geschwisterpaares durch die nationalsozialistische Schule war eine marginale. Schon deshalb, weil sie den vom Elternhaus erfahrenen Geist der Humanitas lebten und – wie ein Zufall es wollte – mit dieser Haltung zu Lebensrettern zweier Menschen wurden. Ende März 1945 bedrängten und überzeugten der 14-jährige Martin und die um zwei Jahre jüngere Frieda die Eltern, zwei geflüchtete Juden bei sich zu Hause zu verstecken, und das unter akuter Lebensgefahr. Die Geflüchteten überlebten und am 25. Juli 1995 überreichte Botschafter Yosef Govrin in der israelischen Botschaft in Wien Frieda Haas (geb. Legath) und ihrem Bruder Martin stellvertretend für ihre inzwischen verstorbenen Eltern Gisela und Franz die Yad Vaschem-Medaille, die höchste Auszeichnung, die der Staat Israel vergibt.⁹⁵³

⁹⁵³ Eine ausführliche Zusammenfassung der Ereignisse gibt Schönfeldinger, Renate M.: „Sie werden leben!“. Pinkafeld 2010.

10 Der Krieg als Regisseur des Schulgeschehens

*Es gibt heute keinen Haushalt im großdeutschen Reiche, der nicht durch unsere Schulkinder erfaßt wäre.
„Grenzmark-Zeitung“ v. 31. Dezember 1942.*

*Weint nicht, ihr Mütter fallender Söhne.
Was wären Siege ohne den Tod von Helden?
Aus dem Gedicht „Beweinung“
v. Rudolf G. Binding⁹⁵⁴*

*Momentan ist Krieg! Doch schon zeichnet sich eine drohende Niederlage Deutschlands ab, das auch Österreich (sic!) hineingezerrt hat in dieses Völkerringen. Unser Vaterland, das so große Werte geschaffen hat auf dem Gebiet der Wissenschaft, der Wirtschaft, der Künste [...] unser Vaterland blutet aus tausend Wunden. Ist das denn die Erfüllung unseres Menschenschicksals?
Schulleiter Hans Raber, 1943⁹⁵⁵*

*Die ganzen Ideale, die wir gehabt haben, die brechen zusammen wie die Glasscherben! Wir hätten uns fast in die Hose geschissen, auf gut Deutsch gesagt!
Robert Michor, Jg. 1929⁹⁵⁶*

10.1 Lehrermangel, Werbeversuche und Lobhudeleien

Am erwähnten Dossier „Stand der Lehrkräfte an den Volks- und Hauptschulen im Kreis Fürstenfeld vom 10. Oktober 1939“⁹⁵⁷ kann der Lehrermangel in den insgesamt 76 Schulen im Kreis Fürstenfeld festgemacht werden: „Derzeit fehlen 26 Lehrkräfte.“ Aufgrund der Suspendierungen und Pensionierungen begann der Personalmangel – vorläufig noch 10 Prozent – den NS-Verantwortlichen schon sehr bald unter den Nägeln zu brennen. Einer Aktennotiz zum allgemeinen Lehrerschwund im ganzen Reich ist zu entnehmen, es hätten „zahlreiche Schulen überhaupt keine Lehrer“ mehr – und das bereits nach drei Monaten Krieg! In „vielen Schulen (findet) nur drei Mal in der Woche

⁹⁵⁴ Aus: Ewiges Deutschland, 1939, S. 55. Das Buch fand im Schulunterricht Verwendung.

⁹⁵⁵ Raber, Hans (Schulleiter von Rohrbrunn): Niederschrift vom 12. September 1943. Zit. n. Neubauer, in: Volksschule Rohrbrunn, S. 27.

⁹⁵⁶ Interview mit H. Hanzl und K. H. Gober in Gerersdorf/Sulz b. Güssing, Januar 2005.

⁹⁵⁷ Durchschrift in Slg. Gober.

Unterricht (statt).⁹⁵⁸ Doch alles kein Problem für die NS-Schulbürokraten. Die unleugbaren Sachverhalte zwangen zu „Toleranz“: Ein beachtlicher Teil der entlassenen oder zwangspensionierten Lehrer durfte wieder in eine Schulklasse zurückkehren, wenn gleich offiziell auch nur an „Stellen, wo sie Arbeitswillen beweisen und keine politisch bedenkliche Wirkung ausüben können“.⁹⁵⁹ Doch die Aktion schuf wenig Entspannung. Im Laufe der Kriegsjahre sollte die Verwendung der wehrtüchtigen männlichen Lehrkräfte an den Fronten zum Desaster in ausnahmslos allen Schulen führen. Mehr davon im Kapitel 10.3.4 „Eingerückte Kameraden, überfüllte Klassen!“

Schon unmittelbar nach der Machtübernahme in Österreich hatten sich die NS-Schulbehörden in den Ostmark-Gauen dem Problem zu stellen. Ein glücklicher Umstand versprach Abhilfe. Da gab es doch im ehemaligen Schuschnigg-Österreich ein Personalressource, die nicht glattweg brachliegen durfte: die „geschädigten Junglehrer und Junglehrerinnen“, die „wegen ihrer nationalsozialistischen Gesinnung an der Zulassung zu dieser (Lehrbefähigungs-)Prüfung durch Nichtanstellung oder Entlassung [in der Systemzeit, Anm.] gehindert worden sind“. Daher sind, so ein Erlass, „die Lehrer(-innen) [...] nach sorgfältiger Überprüfung des Sachverhaltes zur Prüfung zuzulassen [...]“. Dann im Befehlston weiter: „Alle geschädigten Junglehrer und Junglehrerinnen haben sich umgehend bei den zuständigen Bezirksschulinspektoren [...] spätestens bis 5. Oktober 1938 zu melden.“⁹⁶⁰

In den Ferienmonaten startete eine mediale Werbekampagne. Im August hatte sich die (burgenländische) *Grenzmark-Zeitung* unter „Stellenlose Junglehrer, meldet Euch!“ als Sprachrohr für die Landeshauptmannschaft verwendet und „solche (Lehrkräfte), die in den Vorjahren als Hilfs- oder Probelehrer vorübergehend im Schuldienste in Verwendung gestanden sind oder überhaupt noch keinen Schuldienst geleistet haben und im kommenden Schuljahr im burgenländischen Schuldienste Verwendung finden wollen“, ersucht, „sich bei der [...] Schulabteilung in Eisenstadt sofort anzumelden“.⁹⁶¹

⁹⁵⁸ Zit. n. Buddrus, S. 867.

⁹⁵⁹ Zit. n. Karner, Steiermark 1938-1945, S. 116.

⁹⁶⁰ Erlass des Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten vom 15. September 1938. In: LABI. f. d. Bgld. 418/1938, ausgegeben am 29. September 1938: Vorzeitige Ablegung der Lehrbefähigungsprüfung für Volksschulen.

⁹⁶¹ *Grenzmark-Zeitung* v. 21. August 1938, S. 1. Der Text ist nahezu identisch mit dem Erlass des Unterrichtsministeriums, verlautet im LABI. f. d. Bgld. 358/1938, ausg. am 11. August 1938 („Verwendung stellenloser Junglehrer im Schuljahre 1938/39.“). Ein Vierteljahr davor hatte „Reichsminister Dr. Rust“ für den im Altreich „im Steigen“ begriffenen „Bedarf an Lehrkräften in der Volksschule“

Derartige Aufrufe verfehlten die erhoffte Resonanz, wie folgende Beispiele zeigen. Das Schuljahr hatte schon begonnen und „am burgenländischen Unterrealgymnasium in Mattersburg wurden für das Schuljahr 1938/39 zur Besetzung“ gesucht: „1 Hilfslehrerstelle für Leibeserziehung und Mathematik, 1 Hilfslehrerstelle für Gesang.“⁹⁶² Eine Woche nach dieser in der *Güssinger Zeitung* vom 2. Oktober erschienenen Information schrieb das Landesamtsblatt für die Oberschulen in Eisenstadt und Oberschützen sowie für die Lehrerbildungsanstalt Oberschützen insgesamt nicht weniger als 11 Hilfslehrerstellen zur Besetzung aus. Offensichtlich fehlten Lehrkräfte in allen Fachrichtungen. Weil sich aber Lücken an fachgeprüften Lehrern auftaten, lockerte man die Einstellungskriterien, wovon im August 1938 noch keine Rede war. So wurden noch vor Schulbeginn jene männlichen Stellenbewerber bevorzugt, „die eine militärische Ausbildung nachzuweisen vermögen“.⁹⁶³ Sehr bald entschied man moderater: „Im Bedarfsfalle werden auch Bewerber, die die Lehrbefähigung für den Unterricht in Englisch an höheren Schulen nicht besitzen, sowie“ – siehe da! – „geprüfte weibliche Lehrkräfte in Betracht kommen.“⁹⁶⁴ Bei dieser Entschärfungsmaßnahme beachte man die geschlechterbedingte Reihenfolge: eher einen männlichen Ungeprüften als eine geprüfte weibliche Lehrkraft!⁹⁶⁵

Für die Maturanten gab es essentielle pragmatische Gründe, sich dem Beruf des Volksschullehrers nicht hingezogen zu fühlen. An vorderster Stelle mag das magerere monatliche Gehalt gestanden haben, weil „heute im Vergleich zu anderen Stän-

eine Lösungschance gewittert. Kurzerhand widerlegte er „die Zahlenangaben über den Lehrmangel“ in der „Ostmark“, seien sie doch bei weitem übertrieben. Im Mai 1938 ordnete der Minister an – vordergründig „zur Behebung der Notlage der österreichischen Lehrerschaft“: „1300 österreichische Volksschullehrer und Volksschullehrerinnen (werden) in den Schuldienst des alten Reichsgebietes übernommen, hauptsächlich in den süddeutschen Ländern, im Rheinland und in Schlesien.“ Vgl. *Reichspost* v. 26. Mai 1938, S. 5. Mangels Unterlagen kann hier nicht nachvollzogen werden, wie „erfolgreich“ Rust bei der Realisierung seines Vorhabens tatsächlich war.

⁹⁶² *Güssinger Zeitung* v. 2. Oktober 1938, S. 6 („Lehrstellenausschreibung“).

⁹⁶³ LABl. f. d. Bgld. 374/1938, ausgegeben am 25. August 1938: Lehrstellenausschreibungen.

⁹⁶⁴ LABl. f. d. Bgld. 438/1938, ausgegeben am 13. Oktober 1938: Lehrstellenausschreibung.

⁹⁶⁵ Vgl. Hitler-Zitat im März 1942: „Auf den Intellekt kommt es bei einer Frau gar nicht an.“

Tischgespräch im Führerhauptquartier (Wolfsschanze), März 1942; zit. n. Picker, Tischgespräche, S. 124; ebenso bei Schneider, Wolfgang: Frauen unterm Hakenkreuz. Hamburg 2003, S. 158.

den und deren Bezahlung die Lehrerarbeit noch nicht entsprechend gewertet erscheint“, urteilte die *Grenzmark-Zeitung*.⁹⁶⁶ Hingegen versuchten während des laufenden Schuljahres 1938/39 Presseleute auch weiszumachen, dass

das ehemalige Junglehrerelend nun Dank den Maßnahmen der nationalsozialistischen Schulverwaltung der Vergangenheit (angehört). Die Junglehrer beziehen seit 1. Oktober 1938 die Bezüge der außerplanmäßigen Beamten der Gruppe A 4c 2, der Verheiratete rückt sogleich um eine Besoldungsstufe vor. Im dritten Dienstjahr ist er bereits so gestellt wie ein Vierzigjähriger nach dem alten Besoldungsgesetz. Das neue Besoldungssystem [...] begünstigt die Jungehe, ermöglicht mit Ehestandsdarlehen und Kinderzuschüssen die frühzeitige Familiengründung.⁹⁶⁷

Eine im Herbst 1938 durchgeführte statistische Erhebung über die Berufswünsche bzw. „die Berufswertung der jungen Menschen von heute“ spiegelte die eklatante Personalnot: Von den 26.000 Abgängern der höheren Schule „(gingen) zur Wehrmacht 4000, an die Technik 4700; Medizin studieren 4000, die Rechtswissenschaften 1100; ebensoviel studieren Theologie“. 3300 hatten sich dem Lehrberuf zugewendet („1900 der Volksschule und 1400 der höheren Schule“). Die geringe Anziehungskraft des Lehrberufs sei „traurig“, lamentierte die *Volks-Zeitung* und warnte: „Wenn der jährliche Abgang aus dem Lehrberuf (Tod und Pensionierung) gegen 7500 beträgt, so wird sich der jetzt schon fühlbare Mangel an Nachwuchs im Lehrberuf in Zukunft erheblich größer zeigen.“⁹⁶⁸

Eine Prophezeiung, die sich bewahrheiten sollte. Die Entwicklung eskalierte in den Kriegsjahren. Die explodierenden Rüstungs- und Kriegskosten zwangen zum Einfrieren der Löhne und Gehälter. Entsprechend bewegte sich der Anreiz, Lehrer zu wer-

⁹⁶⁶ *Grenzmark-Zeitung* v. 16. April 1939, S. 10. Diesbezüglich interessante Vergleiche zog Ottweiler: „Das Endgehalt eines 62-jährigen Volksschullehrers entsprach dem Anfangsgehalt eines Studienrats, eine 28-jährige Volksschullehrerin empfing weniger Gehalt als eine gleichaltrige Stenotypistin, ein verheirateter Volksschullehrer sah sich niedriger eingestuft als ein gleichaltriger kaufmännischer Angestellter.“ Ottweiler, Ottwilm: Die Volksschule im Nationalsozialismus. Weinheim/Basel 1979, S. 243 f; hier n. Nemitz, Erziehung des faschistischen Subjekts, S. 189. Hitler brachte seine generelle Geringschätzung des Lehrerstandes auch mit der schlechten Entlohnung in Zusammenhang: „Wenn diese Leute sich dann noch einbilden, nicht genug vom Staat bezahlt zu werden, dann müsse man ihnen entgegenhalten, daß jeder Feldwebel unserer Wehrmacht bessere Erziehungsarbeit leiste als sie.“ Tischgespräch im Führerhauptquartier (Wolfsschanze), April 1942; zit. n. Picker, Tischgespräche, S. 218.

⁹⁶⁷ *Grenzmark-Zeitung* v. 16. April 1939, S. 10. Laut Rot-Weiß-Rot-Buch von 1946, 1. Teil, S. 77, „(betrug) das Durchschnittsgehalt der reichsdeutschen Angestellten 463 RM pro Monat, der der österreichischen 398 RM.“

⁹⁶⁸ „Lehrernachwuchs: 3300.“ In: *Volks-Zeitung* v. 28. Dezember 1938, S. 9.

den, in noch bedauernswerteren Grenzen. Die Heranziehung zu außerschulischen Tätigkeiten und das erfahrene geringe Sozialprestige trugen das Ihre dazu bei. Verärgert plusterte sich nicht nur Hitler gegen die allzu akademische Lehrerausbildung auf, auch Parteispitzen wie Göring und Bormann fühlten sich zu Wortspenden aufgefordert. „Sie argumentierten“, so Nemitz, „die Zentralisierung der Ausbildung entfremde die Lehrer vom Volk: Die zweiten und dritten Bauernsöhne würden nicht mehr Lehrer werden, das Reservoir des Lehrernachwuchses von Landkindern zu Landlehrern werde nicht ausgeschöpft.“⁹⁶⁹ Goebbels faselte 1940, man dürfe „die Lehrer nicht akademisch ausbilden“, schreie doch „höhere Bildung nach höherem Amt. Gibt man das nicht, kommt Unzufriedenheit.“⁹⁷⁰ Zu dem Zeitpunkt wurden „insgesamt 7.000 Junglehrer benötigt“, „die Hochschulen [in der Ostmark die Lehrerbildungsanstalten, Anm.] hatten jedoch nur rund 2.300 Abgänger zu verzeichnen“.⁹⁷¹

Zur Jahreswende 1940/41 entschied der „Führer“, „daß die Heranbildung von Volksschullehrern nicht an den Hochschulen für Lehrerbildung (HfL), sondern in Lehrerbildungsanstalten [wie bisher in der Ostmark üblich, Anm.] erfolgen soll“.⁹⁷² Abermals verhallten Proteste des Erziehungsministers fruchtlos, und am 8. Februar 1941 verfügte er untertänig die Einführung der Lehrerbildungsanstalten im Altreich.⁹⁷³ 26 Hochschulen für Lehrerbildung wurden sofort in Lehrerbildungsanstalten umgewandelt, bis 1943 gab es bereits 257.⁹⁷⁴ Was allerdings vor wenigen Jahren noch undenkbar erschienen war: Die „44.157 Ausbildungsplätze an LBA (waren) zu 63,1% von Mädchen und jungen Frauen belegt“.⁹⁷⁵

Völlig in Hitlers anti-intellektuelle Erziehungsentwürfe passend und in Kombination mit der vom Krieg erzwungenen Einsparungspolitik im öffentlichen Dienst erfolgte der nächste Streich, und zwar in der Weise, dass das Anforderungsprofil bei der Lehrerausbildung sukzessiv verwässerte. Die wöchentlich erscheinende *Grenzmark-Zeitung* stellte euphorisch in Aussicht, dass in „die Staatslehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt in Graz, Hasnerplatz [...] tüchtige Jungen und Mädchen aus der vierten Klasse

⁹⁶⁹ Nemitz, *Erziehung des faschistischen Subjekts*, S. 189.

⁹⁷⁰ Zit. n. Buddrus, S. 865. Nicht zuletzt liegt in seiner Überlegung die Beseitigung der in Deutschland üblichen *Hochschule für Lehrerbildung*.

⁹⁷¹ Ottweiler, in: Heinemann, S. 206.

⁹⁷² Buddrus, S. 868, FN 62.

⁹⁷³ Ottweiler, in: Heinemann, S. 207.

⁹⁷⁴ Scholz 1985, S. 101.

⁹⁷⁵ Ebenda, S. 107.

der Haupt- und Oberschulen, in Ausnahmefällen auch nach vollendeten acht Volksschuljahren (sic!) (aufgenommen werden)“.⁹⁷⁶ Gegen Schulschluss von 1939/40 ersuchte die Gazette unter „Willst du Lehrer werden?“ die „deutschen Eltern“, mitzutun beim Bemühen den Kindern den Weg zum Lehramt zu ebnen und den Beruf schmackhaft zu machen. Die Kosten wären infolge nationalsozialistischer Anstrengungen „auch für die Kinder der Ärmeren gangbar“ und „nicht unerschwinglich“.⁹⁷⁷ Und in der Tat: Bereits im Juli durfte Theophil Beyer in seiner „Kundmachung für das Schuljahr 1940/41“ bekannt geben, „das Studium an der Lehrerbildungsanstalt“ sei „kostenlos“.⁹⁷⁸

Trotz aller Begünstigungen und Anstrengungen seitens der Machthaber: Das Übel war nicht und nicht in den Griff zu bekommen! Nach mehr als zwei Jahren Krieg drängte selbst Erziehungsminister Rust, über eine „bessere Auslese ohne Berechtigungswesen“ nachzudenken, womit er die Nicht-Notwendigkeit der Matura für den Volksschullehrer zur Diskussion stellte.⁹⁷⁹ Denn beim Reifezeugnis eines LBA-Absolventen ortete Rust das Haupthindernis für einen Lösungsansatz. Da relativ viele männliche Absolventen sich anderen Berufen zuwandten (insbesondere der Offizierslaufbahn) und dafür die gehegte Absicht, die Lehrbefähigung zu erreichen, fallen ließen, entschied sich der Erziehungsminister für eine Barriere: Der Wille zur persönlichen Entfaltung hatte zurückzutreten hinter die verordnete Arbeitskräftelenkung. Folglich war die Berufsentscheidung von der Nachwuchslage abhängig. Berufsoffizier zu werden, so wörtlich im Erlass, sei in Fällen von LBA-Absolventen „unerwünscht“.⁹⁸⁰

Auch in der Hitler-Jugend begann allmählich der Hut zu brennen. Reichsjugendführer von Schirach und sein Nachfolger Artur Axmann erkannten mehr als bisher den „Wert“ der (seinerzeit verunglimpften) Lehrer und Lehrerinnen, die sich in den mittleren, v. a. aber in den unteren HJ-Ebenen vorbildlich engagierten. Fakt war nämlich, dass das HJ-Jugendführerkorps wegen der Entsendung der jungen Männer an die Frontlinien bereits ab dem Polenfeldzug empfindlich ausgedünnt war. Auf professionelle Führungsqualitäten noch mehr verzichten zu müssen, wäre einer Selbstverstümmelung gleichgekommen. Jetzt, so die frohe Kunde, sollte der künftige nationalsozialistische

⁹⁷⁶ *Grenzmark-Zeitung* v. 16. April 1939, S. 10.

⁹⁷⁷ *Grenzmark-Zeitung* v. 15. Juni 1940, S. 9.

⁹⁷⁸ Beyer, Jahresbericht der Staatslehrerbildungsanstalt Oberschützen 1939/40, S. 11.

⁹⁷⁹ Buddrus, S. 872.

⁹⁸⁰ Erlass v. 28. März 1942; hier zit. n. Scholtz 1985, S. 176.

Lehrer eine Synthese verkörpern, nämlich Lehrer *und* HJ-Führer in einer Person. Als „Träger einer weltweiten Bildung“, wie ihn v. Schirach nun adelte, war er nun einmal multifunktional einsetzbar. Einem solchen „Priester des nationalsozialistischen Glaubens“ (ebenfalls O-Ton v. Schirach zur „Einheit der Erziehung“) winke eine steile Karriereleiter.⁹⁸¹ Mit überschwänglichem Lob zubereitete Zeitungsartikel sollten das ramponierte Lehrer-Image aufmöbeln. Die Weihnachtsausgabe der *Grenzmark-Zeitung* von 1942 beweihräucherte die Lehrerschaft. Sie sei

während der durch den vergangenen harten Winter erzwungenen Kohleferien [...] in fast allen Aemtern des Kreises (Eisenstadt) und der Gemeinden zu Arbeiten für den öffentlichen Dienst, für Partei und Gemeinde eingesetzt (gewesen).

Während der Sommerferien war sie teils im persönlichen, teils im Gemeinschaftseinsatz mit der Schuljugend in der Landwirtschaft, im Erntedienst und bei der Druschkontrolle tätig.

Zu diesen Leistungen kommt als Selbstverständnis hinzu, daß in der Partei, deren Gliederungen und Verbänden, in Raiffeisenkassen, Milchgenossenschaften, landwirtschaftlichen Genossenschaften und dergleichen mehr immer wieder Lehrer oder die Lehrerin zur Mitarbeit herangezogen werden. [...] Ein eigener Betreuungslehrer vertritt die Interessen aller Eingerückten in der Heimat und ist ihren Familienangehörigen Berater und Helfer [...]. Ihm obliegt auch die Fürsorge für die Angehörigen der gefallenen Kameraden.⁹⁸²

Die unmittelbar eine Woche danach erschienene Nummer ging speziell auf „die Ferien“ der Lehrerschaft ein. Man möge bedenken, „die Erzieherschaft“ habe „auf die nur mehr drei Wochen währende Erholung im vergangenen Jahr vielfach verzichtet“, da „vor ihr das eherne Gesetz des Krieges steht: die Arbeit muß getan werden“.⁹⁸³ Obendrein, als hätte diese „Freiwilligen“qualifizierung den dahinter steckenden systemimmanenten Zwang verdecken können, folgten wiederum eine Woche danach statistische Daten: „Es stand jede Lehrperson (im Kreis Oberpullendorf) durchschnittlich 20 Tage im Ferieneinsatz. Dabei nahmen noch viele an Fortbildungslagern und Schulungslehrgängen teil.“⁹⁸⁴

⁹⁸¹ Vgl. Schirach von, Baldur: Um die Einheit der Erziehung. In: Revolution der Erziehung. Reden aus den Jahren des Aufbaus. München ³1942, S. 105–125, insb. zu den Aufstiegschancen des „Jugendführers und Erziehers“ (= Lehrers) S. 124 f. Vgl. auch Buddrus, S. 859.

⁹⁸² *Grenzmark-Zeitung* v. 24. Dezember 1942, S. 5.

⁹⁸³ *Grenzmark-Zeitung* v. 31. Dezember 1942, S. 4.

⁹⁸⁴ *Grenzmark-Zeitung* v. 7. Januar 1943, S. 7.

10.2 Das Sinken des Bildungsniveaus

10.2.1 Stundenentfall, Stundenkürzungen und Lehrerabsenzen

*„Vor 1½ Jahren haben wir noch von einer drohenden Katastrophe gesprochen; heute stehen wir mitten in der Katastrophe.“
Aus: Denkschrift des Deutschen Gemeindetages über die Personalsituation an Berufs- und Fachschulen, Juni 1942⁹⁸⁵*

Die fortwährenden Ausfälle von Unterrichtszeit durch Festveranstaltungen, Mitarbeit bei der HJ oder beim BDM etc. zwangen das Ministerium, die Segel gegen den evidenten Qualitätsverlust zu wenden. Allerdings beschränkten sich konsequente Weisungen vorerst nur auf berufsbildende Schulen. Schon im Mai 1938 hatte die *Reichspost* mit Hinweis auf den „Entfall einer größeren Zahl von Unterrichtsstunden“ an die Gewerbe- und Frauenberufsschulen appelliert, „alle Vorsorgen zur vollen Ausnützung der noch zur Verfügung stehenden Unterrichtszeit zu treffen“. Auf „welche Stoffgebiete“ die Schwerpunkte zu setzen sind, „ist in einer Konferenz des Lehrkörpers festzulegen“.⁹⁸⁶

Der Zeitzeuge Adolf Berzkovics, der 1939 in die Hauptschule Stegersbach eingetreten war, resümierte: *„Das war eine Zeit, in der wir nicht viel gelernt haben.“* Nicht nur die „mannigfachen Tagungen, Schulungen und Lehrgänge“ der Lehrkräfte verhinderten einen gewohnten Unterricht, „überdies zahlreiche Urlaube, besonders jene(r) Lehrer, die irgendein ‚Amt‘ in der Partei oder einer ihrer Gliederungen bekleideten“, wirkten verheerend auf den Bildungsstand.⁹⁸⁷ Diese retrospektive Feststellung Eigls über die Situation an seiner Stegersbacher Hauptschule bestätigte Berzkovics Jahrzehnte später:⁹⁸⁸

Ein Lehrer hieß (Julius) Schuster. Der war kurze Zeit der Leiter der Schule. Ein Nazi. Er hat wenig Zeit zum Unterrichten gehabt, weil er politisch engagiert war. Ich glaube, der war Propagandaredner. Der war nur immer ganz kurz in der Klasse, hat uns eine Aufgabe gestellt und uns wieder allein gelassen. Er ist in die Klasse gekommen, hat uns ein schriftliches Prüfungsthema gestellt und gesagt: „Wenn ihr euch zur deutschen Jugend bekennt, gehe ich davon

⁹⁸⁵ Zit. n. Buddrus, S. 575, FN 264.

⁹⁸⁶ *Reichspost* v. 18. Mai 1938, S. 8. („Weisungen an die Schulen“). Hervorhebungen im Original.

⁹⁸⁷ Eigl, Festschrift Hauptschule in Stegersbach, S. 13.

⁹⁸⁸ Interview mit Adolf Berzkovics, November 2004, Gerersdorf-Sulz.

aus, dass ihr mich nicht beschwindelt!“ Natürlich haben wir unsere Bücher rausgeholt und alles abgeschrieben. Der Schuster hat das aber sicher gewusst, und darum hat auch keiner von der Klasse einen Einser gekriegt.

Stundenausfälle, zusammengeschrumpfte Lehrkörper oder mit Abwesenheit glänzende Lehrer und nun, im September 1938, auch die in allen Schultypen eingeführten Stundenkürzungen veranlassten die Schüler wohl kaum, auf die Barrikaden zu klettern. Rechtzeitig zu Schulbeginn informierte die *Reichspost* die breite Leserschaft: „Die Schulstunde hat [statt bisher 50 Minuten, Anm.] nur 45 Minuten! Statt um 1 Uhr schon um halb 1 Uhr Unterrichtsschluß.“⁹⁸⁹ Knapp mehr als zwei Jahre nach Einführung der 45-Minutenstunde kam es zu einer weiteren 5-minütigen Reduzierung, also zur 40-Minutenstunde.⁹⁹⁰ Zur skizzierten Reduzierung trat die Kürzung des Ausmaßes der Wochenstunden pro Lehrfach hinzu. Dazu ein untrügliches Indiz für das Rundumdesaster: Selbst der von NS-Ideologen hochstilisierte Turnunterricht erlitt schmerzliche Abstriche. Wie beispielsweise in der Lehrerbildungsanstalt Oberschützen. Ab Schulbeginn 1939/40 musste hier improvisiert werden, „da unser Leibeszahler, Kamerad Anton Repolust, bereits seit 17. Juli 1939 bei der Wehrmacht Dienst leistete“. Erst am 10. Mai, zwei Monate vor dem Jahreszeugnis, „übernahm der Kreissportlehrer [...] den Unterricht in Leibeszahlerziehung mit 12 Wochenstunden“, und zwar in den ersten vier Jahrgängen. Also wurden anstatt der gemäß Lehrplan vorhergesehenen fünf Leibeszahlerziehungsstunden nur drei absolviert. Lediglich der fünfte Jahrgang durfte weiterhin fünf Turnstunden pro Woche genießen.⁹⁹¹

Der vom März 1935 stammende Erlass, in höheren Schulen würden dauerhaft schlechte Leistungen in Leibeszahlerziehung den Ausschluss bedeuten,⁹⁹² war längst Schnee von gestern. Im Jahresbericht 1940/41 des 1. Staatsgymnasiums in Graz musste zum Turnunterricht vermerkt werden:⁹⁹³

Infolge des Mangels an Lehrkräften wurde der Unterricht in diesem Schuljahr von Anbeginn nur mit drei Wochenstunden erteilt [...]. Mit der Beurlaubung des Stud.-Assessors Dr. Litschauer (4. April) und der Abordnung des Stud.-Rates

⁹⁸⁹ *Reichspost* v. 21. September 1938, S. 5. Vgl. auch LABI. f. d. Bgld. 375/1938, ausgegeben am 25. August 1938 (Festsetzung der 45-Minutenstunde an Volks- und Hauptschulen und an den auslaufenden Jahrgängen der Lehrer- u. Lehrerinnenbildungsanstalten.) Vgl. auch Fricke-Finkelburg, S. 115.

⁹⁹⁰ „Mit Beginn des Schuljahres 1938/39 [...] (wird) die Unterrichtseinheit auf 45, anfangs 1941 weiter auf 40 Minuten verkürzt.“ Seper, 1997, S. 16.

⁹⁹¹ Beyer, Jahresbericht der Staatslehrerbildungsanstalt Oberschützen 1939/40, S. 4 u. 6 f.

⁹⁹² Heil Hitler, Herr Lehrer, S. 167.

⁹⁹³ Gölls, Jahresbericht des 1. Staatsgymnasiums in Graz 1940/41, S. 17.

Maurer an die Nationalpolitische Erziehungsanstalt in St. Paul i. L. (29. April) mußte der Unterricht in Leibeserziehung in den von diesen beiden Lehrern geführten Klassen überhaupt ganz eingestellt werden.

Doch geradezu als harmloses Wetterleuchten könnte man die Stundenkürzungen bezeichnen im Vergleich zu dem, was noch bevorstand.

Lehrer, Eltern und Schüler realisierten die Verdrängung der formal schulischen Bildung, dass es unaufhaltsam zu einer Schwerpunktverlagerung auf „andere“, nämlich NS-typische Bildungswerte ankam. Unter „Gesunder Fleiß das Gebot Stunde“ übernahm die *Reichspost* einen Artikel aus der Reichszeitung *Die HJ* und zog damit gegen das „falsche Strebertum des ‚Musterknaben‘ und ‚Primus‘, um den die Lehrer alten Stils einst einen ‚Heiligenschein‘ woben“, zu Felde. „Die Hitlerjugend“ würde diese falsche Einstellung, die den „Hang zur Nachlässigkeit“ in sich berge, „als Charakterkrankheit“ ablehnen. Der „Maßstab der Erziehung [der HJ, Anm. d. Verf] sei die Lebenstüchtigkeit“, hingegen entpuppte sich „der bläßliche Klassenerste“ nur selten „im Beruf (als) eine Leuchte“. Habe andernfalls „einer eine bestimmte Neigung“ und arbeite er „für diese zusätzlich, dann sei er kein Streber im Sinne falschen Strebertums“. Nur ein solcher „könne sich im Leben stärker durchsetzen als der Durchschnitt“. Daher gelte „ein unerbittlicher Arbeitswille“ als „oberstes Gesetz unseres Alltags“ beziehungsweise „der Wille zum Fleiß“ als „Gebot der Stunde“.⁹⁹⁴

Übertrieben angestrebter schulischer Wissens- und Ausbildungserwerb, so kann man den Artikelinhalt interpretieren, berge also die Gefahr, im Beruf zu versagen. Erfolgsaussichten im späteren Leben verspreche vielmehr die Disposition „Fleiß“. Viel deutlicher konnte man den jungen Menschen die Absage an die Bildungsinstitution Schule – im Artikel begrifflich reduziert auf einen Ort für den Erwerb von Paukerwissen – nicht vor Augen führen.

Vor den seit 1939/40 vernehmbaren Empörungsschreien über das Sinken qualitativer Ausbildung konnte man die Ohren nicht verschließen. Der in Gang gesetzte Krieg goss gehörig Öl ins Feuer. Die stundenweise oder sogar halb- oder ganztägigen Unterrichtsausfälle aufgrund von Übernahmen von Führungsfunktionen in der HJ, Sammelaktionen, teilnahmepflichtigen Ernteeinsätzen und wegen der vielen anderen vom Krieg geschaffenen „Sachzwänge“ im Rahmen der Notdienstverordnungen, d. h. der hier nur

⁹⁹⁴ *Reichspost* v. 12. Mai 1938, S. 9.

unvollständig aufgezählten „Kriegserfordernisse“, in der eben „gesunder Fleiß“ sichtbar wurde,⁹⁹⁵ entwöhnten die Schüler vom Unterricht. Das Fazit: *Lernen* im traditionellen Sinn war vertagt auf die Zeit nach dem „Endsieg“.

Doch ein pädagogischer Lump, der da im wichtigen Kriegshilfsdienst, im Erleben der Kriegszeit nicht auch positive Früchte erkannte! Der Krieg, belehrte eine Pädagogen-Fachzeitschrift, wirke sich „als stiller Miterzieher zu heldischer Lebensauffassung und echtem Gemeinschaftsgeist aus, also zu jener inneren Haltung des Menschen zum Leben, zu Volk und Staat, in der wir das wichtigste Erziehungsziel der nationalsozialistischen Schule überhaupt sehen“.⁹⁹⁶ Es bleibt die bittere Erkenntnis: Euphemistisch blendende Gemeinplätze waren damals mehr denn je willkommene Mittel, um Misslichkeiten zu kaschieren oder, hier besser gesagt, um Zwangslagen schönzureden.

Zwei weitere Dokumente sollen vorerst den schulischen Flächenbrand belegen, wie er sich bereits unmittelbar nach Kriegsbeginn auszubreiten begann. Das Schuljahr 1939/40 startete am 18. September an der Lehrerbildungsanstalt Oberschützen pompös „mit der feierlichen Flaggenhissung“ und den „Aufnahms- und Wiederholungsprüfungen“. Doch das richtige „Schulgehen“ setzte beträchtlich später ein. Die Aufzeichnung im Jahresbericht gibt die Gründe dafür bekannt:⁹⁹⁷

Am 21. September begann der Ernteeinsatz für die Jahrgänge I–IV. Er dauerte für den I. Jahrgang bis 2. Oktober, für den II–IV. Jg. bis 22. Oktober. Der V. Jg. war vom Ernteeinsatz befreit. Der Dienst wurde gemeinsam mit den Jahrgängen V–VII. der hiesigen Oberschule für Jungen durchgeführt. Eingesetzt waren 152 Jungen in Oberschützen, 25 in Mariasdorf, 10 in Jormannsdorf, 25 in Bad Tatzmannsdorf und 20 in Unterschützen. Ferner wurde durch die HJ. je ein Trupp in Schachendorf und Pinkafeld eingesetzt. Alle Jungen haben sich tadellos bewährt und somit das Ihre zur Stärkung der inneren Front beigetragen. [...] Am 23. Oktober setzte der volle Unterrichtsbetrieb in allen Jahrgängen ein.⁹⁹⁸

⁹⁹⁵ So die Betreuung von KLV-Lagern, Luftschutz- und Meldedienste, Einsätze als Luftwaffenhelfer, Einberufungen in Wehrrüchtigungslager oder der höheren Schüler zum Militärdienst, die Rekrutierung zu Schanzarbeiten etc.

⁹⁹⁶ Jantzen, Walter: Die deutsche Schule im Kriege. In: *Weltanschauung und Schule* 3, 1939, S. 391 f; hier zit. n. Schreckenber, S. 63.

⁹⁹⁷ Beyer, Jahresbericht der Staatslehrerbildungsanstalt Oberschützen 1939/40, S. 71.

⁹⁹⁸ Über den „landwirtschaftlichen *Hilfsdienst* der Schuljugend“ informierte das Periodikum *Weltanschauung und Schule* 4, 1940, 119–123: Demnach erfolgte „der praktische Einsatz im Einvernehmen mit dem Hoheitsträger durch die HJ und die Schule unter Mitwirkung des Arbeitsamtes“. Als „ein Teil der Jugenddienstpflicht“ stand der gesamte Einsatz „unter Leitung der HJ-Führer und BDM-Führerinnen“. Mädchen durften bei „sittlicher Gefährdung nach Lage der Verhältnisse“ nicht eingesetzt werden, „insbesondere ist dies bei Beschäftigung von Kriegsgefangenen, polnischen Arbeitskräften u. dgl. zu beachten“. Zit. n. Schreckenber, S. 65.

Dass bestimmt der eine oder der andere Erntehelfer gerne etwa auf den Latein- oder Mathematikunterricht zugunsten von Gemeinschaftserlebnissen in freier Natur verzichteten, wird kaum jemand anzweifeln. Doch das war noch immer der Anfang von Stundenausfällen. Die zum Chaos ausartenden Verwirrspiele lassen sich im Rückspiegel des 1. Staatsgymnasiums und der Staatlichen Oberschulen für Jungen in der Gau-Hauptstadt Graz lebensnah erahnen:⁹⁹⁹

Zur Geschichte des Schuljahres 1940/41.

25. November: Infolge der Beanspruchung von Schulgebäuden in Graz für die Unterbringung der buchenlanddeutschen Rücksiedler werden an allen Höheren Schulen die Klassen I bis VI gesperrt, der Unterricht nur in den Klassen VII und VIII der 1., 2. und 4. Staatlichen Oberschule für Jungen bis auf weiteres im Gebäude des 1. Staatsgymnasiums untergebracht. Für die Klassen I bis VI tritt ein Wochenbeschäftigungsplan in Kraft, der Leibesübungen, Wanderungen und Vorträge vorsieht. – Zusammenlegung der VIII a und VIII c zu einer Klasse. [...].

4., 5. und 6. Dezember: Die achten Klassen leisten bei der Einrichtung der Rücksiedler-Lager Hilfsdienst. [...].

13. Dezember: Die 4. Staatliche Oberschule für Jungen verläßt das Haus und bezieht ihr eigenes Schulgebäude. [...].

6. Jänner 1941: Wiederaufnahme des Unterrichts in allen Klassen, da mittlerweile auch die Gebäude der 1. und 2. Staatlichen Oberschule für Jungen für Schulzwecke wieder verfügbar wurden. An Stelle dieser Schulen wurden die Klassen I bis VII der 5. Staatlichen Oberschule für Jungen, deren Gebäude noch nicht freigegeben werden konnte, an das 1. Realgymnasium verlegt. Dadurch stellte sich die Notwendigkeit heraus, Halbtagsunterricht am Vor- und Nachmittage zu halten. Der Unterricht mußte auf je 5 Stunden zu 40 Minuten am Halbtage beschränkt werden. [...].

17. Jänner: Die Reichsstatthalterei [...] bezieht zwei Schulzimmer als Kanzleiräume. [...].

4. April: Vorzeitiger Schluß des 2. Schuljahrsdrittels wegen Beschlagnahme des Schulgebäudes für Wehrmachtzwecke. [...].

28. April: Wiederaufnahme des Unterrichtes in allen Klassen im Anstaltsgebäude gemeinsam mit der 4. Staatlichen Oberschule für Jungen. Der Unterricht wird halbtägig zu je 5 Stunden gehalten, Vormittagsstunden zu 45 Minuten, Nachmittagsstunden zu 40 Minuten. Das 1. Staatsgymnasium hat in der ersten Wochenhälfte nachmittags, in der zweiten vormittags Unterricht.

⁹⁹⁹ Gölles, Viktor: Jahresbericht des 1. Staatsgymnasiums in Graz. Veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1940/41. Graz 1941, S. 29 ff. Sperrungen im Original.

Eklatante Leistungsdefizite bescheinigte Ende 1942 der Sicherheitsdienst (SD) den Berufsschülern des ganzen Reiches. Die Leistungen seien „in den beiden Jahren *auffallend zurückgegangen* [...]“. Handel, Handwerk und Industrie würden sich „ernstliche Sorgen“ machen, denn „die Kenntnislücken erstrecken sich *auf die unbedingt notwendigen Grundlagen ihrer künftigen Berufsausübung* [...]“. An die Zeit nach dem Kriege „*wage man schon gar nicht mehr zu denken*“.¹⁰⁰⁰

Die nicht nur propagandistisch verkündete, sondern der Realität durchaus gerecht gewordene Totalität des Krieges nach Stalingrad steuerte unaufhaltsam das Schulwesen noch vor der Kapitulation im Mai 1945, je nach regional unterschiedlicher Bedrohung durch den Feind, seinem Ende entgegen.

Aber noch war es nicht ganz so weit.

10.3 Amtliche und pädagogische Pfuscharbeit im Vergrößerungsglas

10.3.1 Schichtarbeit und Stellenrochaden

Beim Durchsehen der Schulchroniken und Jahresberichte findet sich kaum eine Anstalt ohne Klagen über die hauseigene Personalnot. Dass zwei Klassen innerhalb einer Anstalt zusammengelegt werden mussten, war noch die kleinste Bürde. Wie sollte man aber agieren, wenn auf *eine* Lehrkraft drei oder mehr Klassen fielen? Die erste logistisch zumutbare Lösung: Schichtarbeit! Eine allzu große Schülerschar eines Ortes wurde vor- und nachmittags unterrichtet, meist getrennt nach Ober- und Unterstufe. War eine kleine Dorfschule wegen militärischer Einberufung des Lehrers verwaist, trat Plan B in Kraft: Eine Lehrkraft pendelte zwischen zwei Nachbarorten. Das konnte heißen: entweder Unterricht an einer Schule jeden zweiten Tag, oder der „Pendler“ kam seinem Dienstauftrag (ohne Abgeltung der Mehrdienstleistungen) in der Heimatgemeinde am Vor-, in der Nachbarschule am Nachmittag nach. So hatte 1941/42 der Volksschulleiter von Kroatisch Ehrendorf Leo Höbaus als Pendler zwischen seiner Stammschule und dem Nachbarort Deutsch Ehrendorf seine Brötchen verdient. Allerdings nicht wie im darauffolgenden Schuljahr sein Nachfolger Hazivar durch tage-

¹⁰⁰⁰ Meldungen aus dem Reich (SD-Berichte), S. 4603 ff. Bericht vom 29. Dezember 1942. Hervorhebungen im Original; hier zit. n. Buddrus, S. 574.

weise Unterrichterteilung, sondern in Tagschichten, d. h. vormittags daheim, nachmittags im Nachbardorf. Der damalige Schüler der 5. Schulstufe, Martin Legath, beschrieb die Situation in einem Schulheft:¹⁰⁰¹

Das Schuljahr 1940/41.

Das Schuljahr hat am 18. September begonnen. Wir haben den Lehrer von Steinfurt. Da müssen wir sehr viel lernen. Wir gingen auch einige Tage spazieren. Der Lehrer heißt Elmar Prenner.

Im Jahr 1941 mußte er einrücken. Wir bekamen den Lehrer von Kr. Ehrendorf [Höbaus, Anm.]. Wir haben die Schule Nachmittag. Er kam um ½3 bis halb 6. Wir waren auch schon 2 mal spazieren. Jetzt haben wir schon bald Schulschluß.

Im Herbst 1942 wurde Robert Hazivar nach Deutsch Ehrendorf „strafversetzt“ (Genaueres weiter unten). Er erzählt:¹⁰⁰²

Und da war ich ein Jahr und hab' die Schule im Nachbarort Kroatisch Ehrendorf mitbetreuen müssen, weil's von dort den Höbaus Leo zum Wehrdienst abgezogen haben. Jeden zweiten Tag zu Fuß ins Nachbardorf! Die Schicht hat so ausg'schaut: Montag, Mittwoch und Freitag Unterricht in Deutsch Ehrendorf, in den übrigen Wochentagen in Kroatisch Ehrendorf. Dort war es so: Von 8 bis 11 Uhr Unterricht, dann Mittagspause und von 13 bis 15 Uhr wieder in der Schule. Im Winter hab' ich die Kinder etwas früher heimg'schickt, weil's finster worden ist und es ja kein elektrisches Licht gegeben hat. Die Wochenlehrverpflichtung war 32 Stunden. Was?! Überstunden? Nicht einen Groschen mehr hab ich kriegt!

Ließen sich die aufgezählten Varianten nicht realisieren, warteten die zuständigen Kreisschulräte unbeschwert mit der nächsten auf: Demnach hatten alle Schüler jeden zweiten Tag in den Nachbarort zu pendeln, an den anderen drei Tagen kam der Lehrer mit seiner Schülerschar in die Schule, die unbesetzt war, was in der Fachsprache mit dem Begriff „Wechselunterricht“ bedacht war. Hermann Fandl aus Güssing erinnert sich:¹⁰⁰³

Zwei Jahre nach Hitlers Einmarsch wurde unsere Volksschule in Urbersdorf [heute Ortsteil von Güssing] aufgelöst. Vorher hat's noch einen (wöchentlich stattfindenden) Wechselunterricht mit dem Nachbardorf Glasing gegeben. Es

¹⁰⁰¹ „Legath Martin D. Ehrendorf N 21“, (Schulheft) o. S. Herr Legath lebt heute (2016) in New York, Manhattan.

¹⁰⁰² Interview mit Robert Hazivar, August 2013, Deutsch Ehrendorf.

¹⁰⁰³ Interview mit Hermann Fandl (geb. 1933), Februar 2002, Güssing. Ausführlicher in Gober 2003, S. 226 f. Als Lehrer war Fandl viele Jahre an der HS Güssing tätig. 1990 bis 1993 leitete er als Direktor die Anstalt.

*waren ganz einfach zu wenig Lehrkräfte vorhanden, weil die meisten jüngeren haben einrücken müssen. [...].
Dann sind Urbersdorf und Glasing aufgelöst worden. Das Schuljahr 1942/43 bin ich in die Volksschule in Güssing gegangen, ab 1943 in die hiesige Hauptschule.*

Besonders auffällig in den teils lange nach 1945 verfassten Schulchroniken sind die im Laufe des Krieges „kriegsnotwendig“ gewordenen Stellenrochaden innerhalb des zur Verfügung stehenden Lehrpersonals. Da und dort finden sich neben den chronologisch gereihten Namen der Lehrer und Lehrerinnen, die in der Kriegszeit an einer Schule arbeiteten, Lücken bei der Zeitangabe ihrer Dienstverwendung. Anstelle konkreter Zeitdatierungen versahen die Nachkriegschronisten die Spalten „von/bis“ mit einem „?“ , oder sie füllten sie kurzerhand mit Anmerkungen wie „eine Zeit lang“, „für kurze Zeit“, „ein paar Wochen“, „gegen Ende des Schuljahres“ o. Ä. Eine lückenlose und exakte Datierung des Dienstesatzes ist teils deshalb nicht immer möglich, weil vielerorts schulinterne Akten noch während der Kampfhandlungen oder unmittelbar nach den Kriegereignissen verloren gegangen sind, die befragten Dorfleute und/oder ehemaligen Schüler sich in Einzelfällen an die Namen erinnern(te)n, jedoch wegen der regen Personalfuktuation außer Stande sahen/sehen, Genaueres „von unserem Lehrer damals“ anzugeben.¹⁰⁰⁴ Dem ungeachtet zählten jene Lehrer und Lehrerinnen schon zu den (glücklichen?) Sonderfällen unter der Kollegenschaft, die im Zuge des wüst grassierenden Personalschachspieles ein ganzes Jahr oder doch etwas länger auf einer Schulstelle ihr Auslangen finden durften. Dass dieses Kommen und Gehen und die zeitliche Überbelastung der Lehrer¹⁰⁰⁵ negative Auswirkungen auf die Lernleistungen der Kinder heraufbeschwor, wird bedauernd, manchmal beschämt von ehemaligen Schülern und Schülerinnen bestätigt.

¹⁰⁰⁴ Am ehesten ist für das Untersuchungsgebiet dieser Arbeit in den Akten des Kreisschulrates mit der Bezeichnung „*Verzeichnis(se) der an den Volks- und Hauptschulen d. Kreises Fürstenfeld am ... in Verwendung stehenden Lehrpersonen*“ (1939 ff.) eine Momentaufnahme für den Dienstort einer Lehrkraft möglich. Die Berichte wurden monatlich neu erstellt. Schwieriger nachvollziehbar ist die Dauer des Dienstesatzes am jeweiligen Dienstort. Durchschriften in Slg. Gober.

¹⁰⁰⁵ „Starke Belastung der Lehrkräfte. Der Leiter hat 28 Stunden. Die Lehrer je 36 Stunden.“ Chronik der Hauptschule Jennersdorf zum Schuljahr 1939/40. Abschrift, o. S.

Ein expressives Beispiel für relativ kurze Lehrgastspiele geht aus einer Erinnerungsschrift über die Volksschule Rohrbrunn (Bez. Jennersdorf) hervor. Die Gesamtschülerzahlen im Zeitraum 1937/38 bis 1944/45 bewegten sich von 134 bis 155:¹⁰⁰⁶

Die Reihe war nun an Oberlehrer Robert Hazivar, der als „Gegner“ des neuen Regimes zu wenig vertrauenswürdig war und daher seiner Stelle als Schulleiter und Lehrer verlustig ging [verhaftet am 16. März 1938, Anm.]. [...] Der Lehrer Ladislaus Fuith war ebenfalls versetzt worden [...]. Die Stelle als Schulleiter übernahm nunmehr Emmerich Beidl, war aber nur sehr kurzfristig in dieser Funktion tätig. Als Klassenlehrerin der Unterstufe wirkte [...] die Lehrerin Margarete Fleck, welche später (1. Juni 1939) von Hermine Samen abgelöst wurde. Am 1. Dezember 1938 hatte Lehrer Karl Krikler (Weiden a. S.) die Oberstufe übernommen und war bis zur späteren Neubesetzung vorübergehend auch stellvertretender Schulleiter. Am 5. Jänner 1939 trat das Lehrerehepaar Willibald und Rosalia Schmidtbauer [...] hier seinen Schuldienst an. Willibald Schmidtbauer war gleichzeitig vom damaligen Kreisschulrat Fürstenfeld zum Schulleiter ernannt worden. [...].

Der Krieg forderte selbst vom kleinsten Dorf seinen bedingungslosen Tribut. [...] Schon wenige Tage nach Kriegsausbruch, am 12. September 1939, traf dieses Los zuerst Karl Krikler, dessen Lehrtätigkeit an unserer Schule damit zu Ende ging. [...] Die Nachfolge Kriklers hatte zunächst Friedrich Puhr angetreten; als dann aber auch Schulleiter Willibald Schmidtbauer (am 17. Juni 1940) zu Wehrmacht eingezogen wurde, mußte Lehrer Puhr für diesen die Schulleitung übernehmen. (Dem Soldaten Willibald Schmidtbauer blieb das Schicksal leider nicht gewogen – er starb den Soldatentod ...) Schulleiter Puhr mußte einige Monate nach seiner Amtsübernahme ebenfalls einrücken, und zwar, noch ehe das neue Schuljahr begann. [...] Als kuriose Beispiel für den echten schulischen Notstand jener Zeit mag gelten, daß der Lehrer Anton Sattler [...] im Juli 1940 zwar die Zuweisung an unsere Schule erhielt, jedoch bereits in August 1940 Soldat werden mußte, sodaß er gar nicht mehr zum Unterrichten kam!

Mit Schuljahresbeginn 1940/41 schien der benötigte Personalstand endlich gesichert zu sein: Josef Ratz [...] war Schulleiter und Lehrer in der Oberstufe, und als Klassenlehrerinnen unterrichteten Erna Kolmanitsch und Grete Wurm. Dieser ideale Zustand währte freilich wieder nur bis Schulschluß, denn am 29. Juli 1941 wurde auch Josef Ratz zur Wehrmacht einberufen. [...] Da mit dem Schuljahrsende 1941 auch die beiden Klassenlehrerinnen Kolmanitsch und Wurm an steirische Schulen versetzt worden waren, verzögerte sich wegen Lehrermangels der Beginn des Schuljahres 1941/42 bis zum 22. September. Dann stand der nachfolgende Schulleiter Stefan Dujmovits zunächst ganz allein da, bis ihm am 1. Februar 1942 in der Person des Lehrers Hans Raber (Rohrbrunn) eine äußerst wertvolle Hilfe zukam. Nun konnte die Schule wenigstens wieder zweiklassig geführt werden. Doch schon wenige Tage später wurde Schulleiter Dujmovits nach Klein-Mürbisch versetzt und mußte die Schulleitung

¹⁰⁰⁶ Vgl. Neubauer, Johann (Hans): 1874 – 1974. 100 Jahre Volksschule Rohrbrunn. In: Marktgemeinde Deutsch-Kaltenbrunn (Schulleitung der Volksschule Rohrbrunn) (Hg.): Festschrift zum Jubiläumsjahr 1974 – 100 Jahre Volksschule Rohrbrunn. Deutsch-Kaltenbrunn 1974, insbes. S. 23–29, 53 f., 57.

an Hans Raber übergeben. Als Klassenlehrerin der Unterstufe wurde dann die Lehrerin Gisela Medl (Eltendorf) zugewiesen. Auch im Schuljahr 1942/43 mußte die Schule notgedrungen zweiklassig geführt werden; die Stelle der Lehrerin Gisela Medl hatte mittlerweile Angela Raber, die Gattin des Schulleiters, übernommen.

Eine kurze quantitative Analyse ergibt: In dieser Dorfschule waren in der NS-Zeit – zählt man den im März 1938 geschassten Schulleiter Hazivar dazu – acht Lehrer als Schulleiter mit nicht weniger als elf Personen als Klassenlehrer tätig. Neunzehn Lehrkräfte in einer vornehmlich zweiklassig (ein Jahr lang dreiklassig) geführten Schule innerhalb von knapp siebeneinhalb Schuljahren!

Die nationalsozialistische Propaganda hingegen pries durch die rosa Brille „die erzielten Erfolge [...] der im Heimatdienst stehenden Lehrerschaft“, obwohl sie „infolge der Klassenzusammenziehungen 80 bis über 100 Kinder zu unterrichten“¹⁰⁰⁷ hat. „Die Lücke“ der „2875 Erzieher“, die „zu den Waffen geeilt“ waren, so beschwichtigte unwahrheitsgemäß der Gauamtsleiter von Niederdonau, Otto Winkler, von seinem Sitz in der Wiener Herrengasse aus, „wurde durch Wiedereinstellung von Ruheständlern und verheirateten Lehrerinnen ausgefüllt“,¹⁰⁰⁸ schränkte aber im selben Atemzug ein, „dies (ist) natürlich auch nur zum Teil möglich“ gewesen. „Da kleine Schulen geschlossen und auch Klassen zusammengezogen werden mußten“, hieß es weiter in Winklers Jahresrückblick 1942, „stehen heute Männer mit 60, 70, – ja sogar mit 75 Jahren in den vollgefüllten Schulstuben“¹⁰⁰⁹ (s. Kap. 10.3.2).

¹⁰⁰⁷ *Grenzmark-Zeitung* v. 7. Januar 1943, S. 7 („Die Erzieherschaft des Kreises Oberpullendorf im Heimatdienst“). Schon eine Woche zuvor hatte das NS-Blatt die Lehrerschaft gelobt: „Wenn unsere Jugend trotzdem kaum Erziehungsschäden ausgesetzt ist, so ist dies [...] vor allem der restlosen und treuen Arbeit der in der Heimat verbliebenen Erzieherschaft zu danken.“ *Grenzmark-Zeitung* v. 31. Dezember 1942, S. 3.

¹⁰⁰⁸ In der „Zweite(n) Verordnung über Maßnahmen auf dem Gebiet des Beamtenrechts vom 3.5.1940 (RGBl. S. 732)“ hieß es in § 2: „Ein verheirateter weiblicher Beamter braucht nicht deshalb entlassen zu werden, weil seine wirtschaftliche Versorgung nach der Höhe des Familieneinkommens dauernd gesichert erscheint.“ Zit. n. Tiemann, *Amtsführung*, S. 542; vgl. ebenda S. 292 über die „aus-hilfsweise Wiederbeschäftigung im Volksschulwesen“, Erlässe vom März 1938 und März 1939. Persönlich positiv empfanden verheiratete Lehrerinnen die veränderte Personalsituation, sprich: den Personalengpass, waren sie doch als Beamtengattinnen und somit als Zweitverdiener den drastischen Sparmaßnahmen des „Ständestaates“ zum Opfer gefallen gewesen (Doppelverdienergesetz vom Dezember 1933), um jetzt im Dritten Reich wieder in Dienstverwendung zu gelangen. Auch in Deutschland sollten seit 1933 laut Doppelverdienerregelung weibliche Dienstnehmer zwecks Arbeitslosenbekämpfung „zurück an den Herd“.

¹⁰⁰⁹ Gauamtsleiter Winkler zur „Parade der Erzieherschaft – totaler Einsatz.“ In: *Grenzmark-Zeitung* v. 31. Dezember 1942, S. 3.

Mehrklassige Schulen murrten gegen Ende des Weltkrieges, weil ausschließlich weibliche Lehrkräfte zur Verfügung standen: „Als schließlich alle männlichen Lehrkräfte zur Wehrmacht eingezogen waren (dies war am 5. Juli 1944)“, so in einer Rückschau von Hauptschuldirektor-Direktor Eigl, „bestand der gesamte Lehrkörper bis zum Zusammenbruch nur noch aus weiblichen Lehrpersonen.“¹⁰¹⁰

10.3.2 „Ruhestandslehrer“ und Verkürzung der Ausbildungszeit

Bei der Bekämpfung der Stellenvakanz war mit den erwähnten Gegensteuerungsmitteln der Einfallsreichtum der Schulräte (in Wirklichkeit der Ausdruck ihrer Hilfslosigkeit) noch nicht völlig ausgeschöpft. Bald genügten ältere und damit erfahrene Pflichtschullehrer für den Einsatz an höheren Schulen. Diese Notmaßnahme wiederum riss in den Volks- und Hauptschulen die ohnehin schon schmerzhaften Personalwunden weiter auf! Und selbst manch pensionierter Lehrer – offiziell „Ruhestandslehrer“ genannt, quasi im Status eines brachliegenden Personalguts – wurde für den Schuldienst reaktiviert,¹⁰¹¹ wie hier nur zwei Beispiele belegen sollen: „Oberlehrer i. R. Oskar Schneider wird zur Dienstleistung zugewiesen“, schrieb in die Jennersdorfer Hauptschul-Chronik (vermutlich) der Anstaltsleiter. Gleiches Los traf Regierungsrat und „wirkl. Lehrer“ Josef Brader an der LBA-Oberschützen. Er war 1936 nach 40½ Jahren angerechneter Dienstzeit, davon effektiv 33 Jahre an besagter Anstalt, in den Ruhestand getreten. Vier Jahre danach: „Mit 1. Juni (1940) wurde der pensionierte Lehrer unserer Anstalt [...] in Vertretung der eingerückten Kameraden zur Unterrichtserteilung mit 14 Wochenstunden herangezogen.“ Und zwar als „außerordentlicher Hilfslehrer“.¹⁰¹²

Der Krieg, so die nicht nur auf dem Bildungssektor gemachte Erkenntnis, kannte nun einmal keine Altersgrenzen! Weder nach oben, noch nach unten hin. Ein Rust-Erlass sollte Klarheit schaffen über die neu geregelte „Verwendung der Ruhestands-

¹⁰¹⁰ Eigl, Festschrift Hauptschule in Stegersbach, S. 14.

¹⁰¹¹ Der akute Lehrermangel war im Altreich schon Jahre vor dem Krieg ein hitzig diskutiertes Thema. Der Monatsbericht der Gauleitung Halle-Merseburg vom November 1937 kritisierte, „Pensionäre, die schon jahrelang im Ruhestand lebten, wieder aufzuscheuchen“. Man hegte Bedenken dahingehend, „ob ihre altersmüden, zittrigen Hände [...] den gewaltigen Anforderungen der Schule des Dritten Reiches gewachsen“ seien; vgl. Buddrus, S. 866.

¹⁰¹² Beyer, Jahresbericht der Staatslehrerbildungsanstalt Oberschützen 1939/40, S. 4, 6; neben Prof. Repolust – er fehlte bereits seit Schulbeginn – waren ab 14. November 1939 Dr. Hans Karner – „einberufen zum SS-Wehrdienst“ – und ab 26. Mai 1940 auch „Dr. Auer und Dr. Steinrisser zum Wehrdienst“ eingerückt; ebenda, S. 3, 6.

lehrer“: „Lehrer des Volksschuldienstes und des Mittelschuldienstes, die das 65. Lebensjahr vollendet haben und noch dienstfähig sind, sollen bis auf weiteres nicht [...] in den Ruhestand versetzt werden. Sie sind möglichst in vollem Umfange weiterzubeschäftigen.“ Nur beschränkt Dienstfähige, aber nicht Dienstunfähige aus ihren Reihen „können [...] insoweit entlastet werden, daß sie mindestens zwölf Wochenstunden erteilen“.¹⁰¹³

Vorzugsweise fand die fragwürdige Idee Anwendung in neu gewonnenen Gebieten, die es „einzudeutschen“ galt. Andererseits, so muss in diesem Zusammenhang ergänzt werden, erfuhren beispielsweise in der Untersteiermark „Lehrerlehrlinge“, die knapp vor den Lehrerabschlussprüfungen standen, ihre erste praktische Bewährungsprobe. Allerdings stand mit den knapp 18-jährigen Jungmännern eine nur äußerst unzulängliche Personalressource für die Zukunft zur Verfügung – die Wehrmacht und Himmlers SS hatten sie längst in ihre Einsatzpläne miteinbezogen.

Permanent wurde logistische Kreativität zur Ausschöpfung der (allerletzten) Reserven gesucht und gefordert. Flugs holte man aus der Rhetorikschublade eine Aussage Hitlers über die „Sicherung des Lehrernachwuchses“, die der Schriftleiter des SS-Organs *Das Schwarze Korps* in einer Februarausgabe von 1939 aufwärmte: Der „Führer“ habe (im Hinblick auf eine Ent-Akademisierung des Lehrerberufes) „als beste Nachwuchsquelle für den Volksschullehrer den 12jährig gedienten Unteroffizier bezeichnet“.¹⁰¹⁴ Einem Aktenbericht ist diesbezüglich Hitlers Auffassung zu entnehmen, die Reichskanzleichef Bormann aufgriff und so weitergab: „Schließlich wünscht der Führer die Unterbringung vieler Tausender von früheren Unteroffizieren in Lehrstellen.“ Ihr Ausbildungsstand sei „heute derart, daß es durchaus möglich ist, sie in verhältnismäßig kurzer Zeit zu Lehrern auszubilden, die, von unnötigem Wissen frei, über ein Wissen und Können verfügen, das für die Ausbildung von Kindern vonnöten ist“.¹⁰¹⁵

¹⁰¹³ Ministerieller Erlass v. 2. 4. 1940, E IIe 121, E IIb, E IIb (PrBesBl. S. 152). Zit. n. Tiemann, Ausbildungsvorschrift, S. 548. An dieser Stelle drängt sich ein Gegenwartsbezug auf. Der schon über drei Jahrzehnte lang pensionierte Lehrer Robert Hazivar prognostizierte im Jahr 2008 einen bevorstehenden Lehrermangel „wie damals“. Auch diesmal werde man – so seine Mutmaßung – die pensionierten Lehrer wieder „zwangsbeglücken und in die Klasse stellen“. Seine hämische Vorhersage: „Ich warte nur, bis sie mich wieder in die Klasse stellen!“, entbehrt nicht einer gewissen Selbstironie. Zur Erinnerung: Hazivar wurde 1914 geboren. Gesprächsnotiz der Autorin, August 2008. Vgl. dazu eine „Standard“-Meldung aus 2011: „[...] Auch an eine freiwillige Rückkehr von pensionierten Pädagogen ist gedacht. [...]“ Online unter: <http://derstandard.at/1297215953737/Rundschau-Mancher-Lehrer-Engpass-endet-an-Landesgrenze> (Printausgabe 10.02.2011) (11.08.2013).

¹⁰¹⁴ Bundesarchiv (BA), NS 26/358: Kriegsgeschichte der HJ, 1944 (von Artur Axmann). Zit. n. Buddrus, S. 865, FN 52.

¹⁰¹⁵ Zit. n. Ottweiler, in Heinemann, S. 207.

Mit den „Kapitulanten“ (= Berufsunteroffizieren) erhielten „unsere Volksschulen Erzieher, die [...] als Persönlichkeiten und nicht als Dreckfinken vor den Schülern ständen“.¹⁰¹⁶ Und falls es jemand nicht gewusst haben sollte: „Lehrer muß jeder werden können, der durch die Volksschule hindurchgegangen ist“, lautete schon Ende 1938 das Credo in internen Führungskreisen.¹⁰¹⁷ Dieser Überlegung huldigend belegten umgehend die äußerst „kreativen“ Schulzuständigen in erster Linie vakant gewordene Volksschul- und Hauptschulposten mit „Schulhelferinnen“ (in Vorbereitung auf den Lehrberuf stehende Auszubildende), mit „außerplanmäßigen Lehrkräften“ („aushilfsweise“ wiederbeschäftigte Ruhestandslehrer und verheiratete ehemalige Lehrerinnen zur Vertretung für erkrankte oder eingezogene Kollegen) oder, wie sie in offiziellen Schriftstücken noch bezeichnet wurden, „mit Hilfslehrer(inne)n“ beziehungsweise „Stundengeber(inne)n“.¹⁰¹⁸ Gemäß Erlass musste der mindestens 19 und nicht über 30 Jahre alte „Antragsteller [...] das Abschlußzeugnis einer anerkannten Mittelschule oder ein entsprechendes Zeugnis einer anderen Schule und außerdem eine abgeschlossene pädagogische Vorbildung für das vorschulpflichtige Alter, z. B. als Kindergärtnerin, Hortnerin, Jugendleiterin oder für Teilbereiche des Unterrichts, z. B. Turn-, Musik-, Gymnastiklehrer (-lehrerin), nachweisen“.¹⁰¹⁹

Eine „Aushilfslehrerin“ (Eigendefinition) war Hermine Bundschuh (Jg. 1920), damals eine Handarbeitslehrerin aus Oberschützen und – nach eigenen Worten – „geprüft in Hauswirtschaft und Säuglingspflege“. Sie berichtet: „Im Oktober 1940 kam ich an die Hauptschule Oberwart, und dort unterrichtete ich Handarbeit, Hauswirtschaft, Turnen und Stenografie.“¹⁰²⁰

Noch war der Weg zum Schulhelferdienst mit Vorbedingungen verbunden, also, wie soeben gezeigt, mit der Absolvierung von pädagogisch-praktischen Schnellsiederkursen. Im Frühjahr 1940 ordnete Minister Rust Lehrgänge „von etwa drei Monaten“ (sic!) für die „Ausbildung von Schulhelfern“ an „zur Behebung des dringenden Mangels an Volksschullehrkräften“. Demnach sollten in zwei Hochschulen des Reiches „jeweils bis zu 500 Schulhelfer herangebildet werden“.¹⁰²¹

¹⁰¹⁶ Zit. n. Picker, Tischgespräche, S. 218.

¹⁰¹⁷ Zit. n. Buddrus, S. 867.

¹⁰¹⁸ Vgl. Tiemann, Amtsführung, S. 113.

¹⁰¹⁹ Ministerieller Erlass v. 19. 8. 1940 („Bestellung zum Schulhelfer“); hier zit. n. Tiemann, Amtsführung, S. 551.

¹⁰²⁰ Interview mit Hermine Bundschuh, August 2002, Oberschützen.

¹⁰²¹ Ministerieller Erlass v. 6. 3. 1940, E I d 798, E II b. Zit. n. Tiemann, Amtsführung, S. 105.

Ja, so schnell konnte es gehen mit dem Lehrer-Werden! Doch Rust trübte auch die Vorfreude auf die verkürzte Laufbahn. Im selben Jahr noch stellte er klar: „Die Schulhelfer können jederzeit entlassen werden“, von der Angestellten-, Kranken- und Arbeitslosenversicherung sind sie befreit. Für die „auftrags- oder vertretungsweise Verwaltung von Schulstellen“ sei bloß „eine Vergütung“ vorgesehen, „und zwar (für) ledige Schulhelfer im Monat 150 RM., (für) verheiratete [...] 190 RM“.¹⁰²² Das hieß für den Staatssäckel: deutlich „günstiger“ als „wirkliche“ Lehrer! Abschließend hielt Rust im erwähnten Erlass vom 23. Mai 1940 fest: „Ich mache es den Schulaufsichtsbehörden zur Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Schulhelfer sofort nach Beendigung des Lehrgangs [...] in den Schuldienst eingesetzt werden und daß sich dann weiterhin fortlaufend ein Beschäftigungsauftrag nach dem anderen reiht [...]“.¹⁰²³

Schon drei Monate später präsentierte ein Erlass über die „Bestellung zum Schulhelfer“ ein besonderes Anwerbezuckerl: Ohne Besuch „eines dreimonatigen Schulhelferausbildungslehrgangs“ genügte es von nun an, bisher „im Volksschuldienst [...] mindestens vier Monate erfolgreich gearbeitet (zu) haben“.¹⁰²⁴ Abgesehen von den an die 70 Jahre alten „wiederverwendeten Ruhestandsbeamten“ waren jene Junglehrerinnen und -lehrer gemeint, die demnächst in die „wiedergewonnenen und neu eingegliederten Gebiete des Reiches [...] ohne [...] Vorbildung“, ohne „die erforderlichen Prüfungen nachgeholt oder einen Ausbildungslehrgang für Schulhelfer besucht zu haben“, entsendet werden.¹⁰²⁵

Derart unzulänglich ausgebildete Aushilfskräfte in zum Bersten gefüllte Klasse zu „werfen“ – bar jeglicher pädagogischer, fachlicher und fachdidaktischer Ausbildung – musste zum Fiasko führen. Die Mehrheit dieser Laien-Lehrer konnte einzig die Hauptschul-, in einzelnen Fällen gar nur den Volksschulabschluss als Qualifikation vorweisen! Doch das Verlockende an diesem Job: Mit einem Schlag ergaben sich berufliche Verbesserungschancen für all jene HJ- und BDM-Führerinnen, denen zuvor eine höhere Bildungslaufbahn versagt geblieben war. Es reichte, die grundsätzlichen Vorbedingungen nachzuweisen: ein „hervorragendes“ Engagement im HJ- oder BDM-Dienstbetrieb! Die Dienstkarte und das Jugendstammbblatt konnten dies bezeugen. Und bevor der Bannführer als letzte Instanz die Zustimmung gab, vergewisserte er

¹⁰²² Ministerieller Erlass v. 23. 5. 1940, E II e 1010 II (a) (RMA. S. 316) Zit. n. Tiemann, Amtsführung, S. 114.

¹⁰²³ Zit. n. ebenda.

¹⁰²⁴ Ministerieller Erlass v. 19. 8. 1940; hier zit. n. Tiemann, Amtsführung, S. 551.

¹⁰²⁵ Ministerieller Erlass v. 6. 11. 1940; hier zit. n. Tiemann, Amtsführung, S. 568 ff, hier S. 570.

sich bei den Ortsgruppenleitern über die im HJ-Dienst bewiesenen Vorzüge. In der Praxis war deren Vorschlag das entscheidende Aufnahmekriterium. Mit der Schaffung dieser fragwürdigen Synthese aus Schule und Staatsjugendorganisation durch Entsendung von pädagogisch unterklassigem Fußvolk war es der Hitler-Jugend gelungen, ihren Einfluss mehr als nur eine Fußbreite in die Schule zu setzen. Insbesondere die „Siedlungspolitik“ im „deutschen Osten“, vornehmlich im besetzten Teil Polens, erforderte eine ansehnliche Schar an Lehrern und Lehrerinnen für die volksdeutschen „Zuwanderer“; nicht zu vergessen der Einsatz in den Lagern der Erweiterten Kinderlandverschickung (EKLK), wo Millionen Kinder auch schulisch zu betreuen waren. Dafür reichten die in Kurz-Seminaren erlangten Fähigkeiten allemal. Buddrus: „Eine immer größer werdende Zahl der in den Osten abgeordneten BdM-Führerinnen erhielten ab dem Frühjahr 1941 nach Absolvierung von Kurzlehrgängen auf den eigens eingerichteten Lehrerinnenbildungsanstalten in Posen, Elbing, Hirschberg und Lauenburg [...] ein Volksschullehrerdiplom mit der Zielaufgabe, „für immer im Osten zu bleiben“.¹⁰²⁶ Einen tieferen Blick in das Ausbildungsschema erlaubt ein mit 1. Jänner 1943 datierter HJ-Gebietsbefehl. Unter „Mädel-Personalabteilung“ erfährt man über den „Weg zur Schulhelferin“:¹⁰²⁷

5/43 [...]

Nach einem vierteljährlichen Vorbereitungslehrgang im Osten, der mit der staatlichen Anerkennung als Schulhelferinnen abschließt, erfolgt ein ein- bis zweijähriger praktischer Schuleinsatz. Die Bezahlung während dieser Zeit beträgt RM 170.- bis 180.-, je nach Alter. Sodann kann nach einem neunmonatigen Ausbildungslehrgang die erste Prüfung für das Lehramt an Volksschulen abgelegt werden.

6/43 BDM-Helferinnen

Im Unterschied zur Tätigkeit als Schulhelferin ist der Einsatz der BDM-Helferinnen an den Schulen des deutschen Ostens ein vordringlicher aber kurzfristiger Einsatz. Er hat nicht das Ziel, die BDM-Helferin als Volksschullehrerin auszubilden. Nach einem vierwöchigen (sic!) Vorbereitungslehrgang erfolgt ein Einsatz als Laienkraft oder Aushilfskraft für die Dauer von einem bis eineinhalb Jahren. Das Gehalt beträgt RM 130.- bis 160.-, je nach Alter. In einzelnen Fällen besteht die Möglichkeit, in die Schulhelferinnenausbildung überzugehen.

¹⁰²⁶ Buddrus, S. 870 f.

¹⁰²⁷ NDAP Hitler-Jugend, Gebiet Steiermark (30), Gebietsbefehl 1/43 K; Graz, den 1. Jänner 1943, S. 3 f. Slg. Guber.

10.3.3 Lehrer aus dem „Altreich“

Zurück in die heimatische Erziehungslandschaft. Wie schon angedeutet: Hierher holte man als weitere „Ersatzkräfte“ Lehrer und Lehrerinnen aus dem Altreich.¹⁰²⁸ Johann Neubauer schrieb über das emsige Professorenkarussell an seiner LBA Oberschützen: „Nach Abgang des Fachlehrers Brunner [Ende des Schuljahres 1941/42, Anm.] mußte (in Ermangelung einer geeigneten Lehrperson) der ‚Englischunterricht‘ bis auf weiteres abgesetzt werden.“ Nachdem 1942/43 Englisch das ganze Jahr über – ohne Proteststürme der Schüler – entfallen war, löste man das Problem im nächsten Schuljahr so: „Recht gute Unterrichtsergebnisse konnte auch Fachlehrer Josef Müller, der zugleich mit FL [Fachlehrer, Anm.] Wagner aus Wien an die LBA gekommen war, in ‚Englisch‘ und ‚Pädagogik‘ erzielen. [...] In ‚Englisch‘ gab es viel aufzuholen, denn die lange Unterbrechung war gerade in diesem Fach von großem Nachteil (Vokabeln!) gewesen.“¹⁰²⁹ Dass „ungeprüft“ nicht gleichbedeutend mit „unqualifiziert“ sein musste, geht aus der Bemerkung Neubauers über „FL Wagner“ hervor: „[...] einen wirklich perfekten Methodiker, der uns den komplizierten Lehrstoff [„Lebenskunde“ und „Physik“] so darbielten konnte, daß wir ihn leicht aufnahmen und behielten.“ Wagner hatte „Studienrat Alexander Böhmer“ abgelöst, „welcher aus Westfalen stammte und schon etwas bejährt war“ und 1942/43 an der Anstalt das Fach Chemie unterrichtete. Zeitgleich mit Böhmer war eine weitere Lehrkraft aus dem Altreich hinzugestoßen, was fürs Erste nichts Aufregendes gewesen wäre, wohl hingegen die Tatsache, welches Fach sie zu unterrichten hatte. Amüsiert schrieb Neubauer darüber: „Als erfreuliches Novum kam dann aber eine attraktive Frau zur großen ‚Männergesellschaft‘ hinzu: Der Unterricht in ‚Leibeserziehung‘ wurde nämlich nunmehr von Frau Prof. Inge Dotterweich (aus Bayern gebürtig) übernommen ... Kein Wunder, daß wir immer bemüht waren, ihr als Kavaliere zu gefallen!“¹⁰³⁰

¹⁰²⁸ Derartige Versetzungsaktionen begründeten sich keineswegs aus einem Lehrerüberschuss im Altreich. Das Gegenteil war der Fall. Vielmehr versetzte man Lehrer aus dem Altreich, notwendigerweise auch Elsässer und Lothringer, in fernere Gebiete wegen konstatiertem inneren Widerstand bzw. zur Überwachung und Umerziehung derselben; vgl. Erwin Peterseil, Auszüge aus den Sicherheitsdienst-„Meldungen aus dem Reich“, S. 69; hier entnommen aus: Erwin Peterseil: Meldungen aus dem Reich. Online unter: www.antifa.co.at/antifa/SDM.PDF (25.08.2013).

¹⁰²⁹ Neubauer 1996, S. 8 ff.

¹⁰³⁰ Ebenda.

10.3.4 „Eingerückte Kameraden, überfüllte Klassen!“¹⁰³¹

Die vom Reich 1941 annektierten slowenischen Gebiete Untersteiermark und Oberkrain¹⁰³² übten auf das steirische (und Kärntner) Lehrerarsenal eine massive Sogwirkung aus, korrelierte doch die für diesen nichtdeutschen Sprachraum artikulierte Kultur-, sprich: Germanisierungspolitik, eng mit dem Bildungswesen. Zu den NS-Prioritäten zählten der Ausbau der Grenzlandschulen, die materielle Förderung der Grenzland-Lehrer und der Einsatz (hauptsächlich) steirischer Lehrer zur „Umdeutschung“ der slowenischen Kinder, eng verbunden mit der Germanisierung der Erwachsenen „im Rahmen des Volksbildungswerkes des Steirischen Heimatbundes ‚Schule‘“, wie Gauleiter Uiberreither sich ausdrückte.¹⁰³³ Bis „Mitte April 1943“ erteilten steirische Lehrer „5.171 Deutschkurse mit 215.000 Teilnehmern“.¹⁰³⁴

Für SA-Sturmbannführer Karl Urragg, als Gauamtsleiter für Erziehung in der Untersteiermark mit den Schulstellenbesetzungen beauftragt, taten sich Riesenprobleme auf bei der Aushebung von deutschsprachigen Lehrerressourcen. Woher sollte er sie auch nehmen? Er beschrieb die Misere selbst und gab auch – verdächtig selbstsicher – seine kreativen Lösungsschritte bekannt. In einem von orthographischen und grammatikalischen Fehlern strotzenden Rundschreiben „im August 1941“ lamentierte er (Auszug):¹⁰³⁵

[...] Denn 420 Volks- und Bürgerschulen mit zusammen rund 2200 Klassen sind nicht so einfach zu besetzen, wenn im Gau trotz Heranziehung von Ruhestandslehrern über 500 Stellen unbesetzt sind. (Als) der Gauleiter im Dezember 1940 (mich) aus Frankreich zurückholte, [...] brachte (ich) nur die Zahl von 3200 zusammen und damit sollten 6200 Stellen besetzt werden. [...] so brachte ich statt der notwendigen 1100 Lehrkräfte für die Untersteiermark nicht

¹⁰³¹ Gauwalter des NS-Lehrerbundes Niederdonau, Otto Winkler, auf einer Lehrerschulungstagung 1940; zit. n. *Grenzmark-Zeitung* v. 5. Oktober 1940, S. 4.

¹⁰³² Der 1918/19 an Jugoslawien verloren gegangene Teil der Untersteiermark fiel an die Steiermark zurück, Oberkrain und das Miestal wurden Kärnten angegliedert.

¹⁰³³ Zit. n. Karner, *Steiermark 1938 – 1945*, S. 137.

¹⁰³⁴ Karner, Stefan: „... des Reiches Südmark“. Kärnten und Steiermark im „Dritten Reich“ 1938 – 1945. In: Tálos 2001, S. 319. Tobias Portschys Tagebuch enthält die Notiz von Hitlers Befehl, „die Untersteiermark in aller Schnelligkeit dem Deutschtum zurückzugewinnen [...] unter Anleitung des Gauleiters Uiberreither [...]“. Zit. n. Mindler, S. 229. Im „HJ-Führerdienst“ vom Januar 1943 hieß es im Zusammenhang mit der Ostbesiedelung und dem Kampf gegen die Landflucht: „Auch für den Landdienst der Hitler-Jugend gilt jener Befehl des Führers, in dem er sagte: ‚Macht mir das Land wieder deutsch!‘“. *HJ-Führerdienst*. Gebiet Steiermark (30), Folge 1, Jänner 1943, S. 25. Slg. Gober.

¹⁰³⁵ NSDAP Gauleitung Steiermark. Amt für Erzieher. Marburg a. d. Drau, im August 1941. Slg. Gober. Vgl. Gober 2003, S. 97 f.

1000 auf. [...] Wir kamen zu dem Schluß, daß die Lehrer auch die Jugenderziehung außerhalb der Schule in die Hand nehmen müssen, also gleichzeitig die Jugendführer sind und daher lag der Gedanke nahe, bewährte Jugendführer und Führerinnen als Hilfslehrkräfte in Verwendung zu nehmen. [...] und tatsächlich konnte der Gebietsführer 40 HJ.-Führer, die Obergauführerin 50 BDM- und JM-Führerinnen namhaft machen, die noch im März und April in Lagern auf ihre neue Arbeit vorbereitet wurden. Unsere enge Zusammenarbeit mit der HJ trug ihre Früchte. Ich kann vorwegnehmen, daß dieser Versuch vollkommen geglückt ist und daß ein Teil dieser Laienlehrer in ihrer Arbeit solche Befriedigung fand, daß sie sich entschlossen haben den Lehrberuf zu ergreifen. [...] Nun kamen Woche für Woche bis zum 11. Juni die Transporte mit den Lehrern und Lehrerinnen. Alle wurden durch das Kurzlager geschleußt und dann feierlich entlassen. [...] Mit solchem Schwung hat wahrscheinlich noch keiner der Kameraden und keine Kameradin gearbeitet als hier. [...] Schon nach wenigen Wochen konnten die Kinder soviel gutes Deutsch, daß man sich mit ihnen über die Dinge des täglichen Lebens verständigen konnte. Das will schon was heißen, wenn man in Betracht zieht, daß die Zahl der [deutsch]sprechenden Kinder 0,6% betragen hat. [...]. Eine spätere Zeit wird einmal die Arbeit der steirischen Erzieher würdigen, denn in wenigen Jahren wird das Land ihn (sic) wieder deutsch gemacht sein. [...].

Am 8.9. beginnt die Vorarbeit für das neue Schuljahr, das am 16.9. beginnt. Leider wird da die Knappheit an Lehrkräften noch stärker sein, da die meisten der freiwilligen Helfer und die Jungkameraden der Lehrerbildungsanstalten wieder in ihre Schulstuben müssen, um ihre Studien zu beenden. [...]. Im Juni wurde in Marburg die erste deutsche Oberschule eröffnet [...]. Marburg bekommt außerdem eine Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt. [...].

Heil Hitler!
gez. Urragg
Gauamtsleiter

Einer, der „wieder in die Schulstube“ der LBA in Oberschützen „musste“, war Vinzenz Ivancsics. Er wusste zu berichten:¹⁰³⁶

Wir haben im Dezember 1941 maturiert, das Zeugnis wurde aber mit Datum vom März 1942 ausgestellt. Aber schon im vergangenen Sommer, also noch vor der Matura, hat man uns in die Untersteiermark gebracht und wir haben dort Deutschkurse für die slowenische Bevölkerung gegeben. Wir sind auch schon bezahlt worden dafür: Zirka 150 Reichsmark im Monat haben wir gekriegt. Im September sind wir wieder in die Schule zurückgekehrt [...] und sind sofort im Januar 1942 wieder in der Untersteiermark eingesetzt worden, jetzt schon als Lehrer, die die deutsche Sprache lehren sollten. Der Uiberreither hat gesagt: „Macht mir das Land deutsch!“

¹⁰³⁶ Interview mit Vinzenz Ivancsics, Februar 2002, Stegersbach. Vgl. auch Gober 2003, S. 98.

In der NS-Hierarchie heiligte der Zweck jedes Mittel. Hitler hatte den Umdeutschungsbefehl den zuständigen Gauleitern erteilt. In dem Fall Uiberreither, der ihn Urragg weiterreichte, welcher – ob vernünftig erachtet oder nicht – keiner Befehlsverweigerung bezichtig werden wollte. Mit welcher Rücksichtslosigkeit anderen Schulen gegenüber er ans Werk ging beleuchtet folgendes Beispiel: Unter den nicht ganz 1.000 Lehrkräften, die er für die Untersteiermark aufbrachte, befand sich auch Anna Grabler, die in der Volksschule Neuberg im Südburgenland ausgehoben wurde. Anfang September 1941 bedauerte die hiesige Schulleitung, dass „die Lehrerin A. Grabler noch in der Untersteiermark tätig ist“. Daher mussten die vier Klassen in Neuberg auf zwei Lehrkräfte aufgeteilt werden. Grabler hatte im verflossenen Schuljahr 1940/41 die zweite und dritte Klasse unterrichtet; die beiden anderen Klassen waren aufgeteilt auf Kollegin Anna Horvath und Oberlehrer Julius Kuzmits. Die drei Lehrer unterrichteten insgesamt 250 Kinder, was Urragg nicht abschreckte, Grabler abzuziehen! Nun unterrichtete Horvath die ersten beiden Klassen getrennt (1. und 2./3. Schulstufe), auf Schulleiter Kuzmits warteten die 4. und 5. Schulstufe in der 3., die 6., 7. und 8. Schulstufe in der 4. Klasse. Aus der Schulchronik geht nicht hervor, ob es Vormittags- und Nachmittagschule gab, doch aufgrund der enormen Schülerzahlen ist eine andere Möglichkeit kaum denkbar. Erst zu Schulbeginn 1942 wurden die beiden Kollegen durch Gutta Phillipp entlastet; es durfte sogar eine „kroatische Klasse (1.-8. Schuljahr)“ (sic!) gebildet werden, die Anna Horvath führte.¹⁰³⁷ Die dreiste „Loch auf, Loch zu“-Praxis kreierte abstruse Blüten, was sich in einer weiteren Chronikeintragung spiegelt: Der unterbesetzten Schule wurde mit Datum 10. Dezember 1944 „*Thomas Ackerl an die Volksschule Neuberg zugewiesen.*“ Bescheiden angeführte Zusatznotiz: „(Derzeit eingedrückt.)“¹⁰³⁸

Gauamtsleiter Urragg befand es nicht für angebracht, im Lagebericht die Auflösung der LBA-Graz/Hasnerplatz zu erwähnen. Die Lehrerstudenten sollten nämlich der

¹⁰³⁷ Schul- u. Ortschronik 1927-1969. (Volksschule) Neuberg, S. 23 ff.; ähnliche Notizen finden sich in der Hauptschulchronik Jennersdorf 1940/41: „Stefan Stipsits wird in der Untersteiermark abgeordnet. Margarete Karner wird in der Untersteiermark abgeordnet. 1a u. 1b, 3a u. 3b werden aus diesem Grund zusammengezogen.“ 1942/43: „Der bisherige Leiter Emmerich Mathauser wird in die Untersteiermark abgeordnet.“

¹⁰³⁸ Schul- und Ortschronik 1927–1969, Neuberg, S. 27.

Bombengefahr nicht ausgesetzt sein, wofür eine Standortverlegung als geraten erschien. Eine der jungen Frauen war die Stegersbacherin Anna Maier, von der in der Untersuchung schon mehrfach die Rede war:¹⁰³⁹

Nach zwei Jahren sind wir nach Marburg verlegt worden [...] Ab September 1943 waren wir schon im so genannten „schulpraktischen Einsatz“. Das heißt, dass wir schon in Volksschulen mit slowenischen Kindern gearbeitet haben. Die konnten nur Slowenisch. Wir natürlich nicht. Kein einziges Wort. Es ist aber trotzdem mit der Zeit recht gut gelaufen. Man glaubt nicht, wie schnell kleine Kinder eine andere Sprache erlernen. Insgesamt gesehen waren wir in unserem letzten Studienjahr ungefähr halb-halb in der LBA und in einer Volksschule.

10.3.5 Robert Hazivars „Strafversetzung“ und seine Angst vor der Schande

Wie schon oben angeführt: Robert Hazivar war 1942/43 von der Hauptschule Güssing an die VS Deutsch Ehrendorf „strafversetzt“ worden:¹⁰⁴⁰

Es war in den Ferien im 42er, da bin ich mit dem Oberamtmann [von Güssing] Poldt zusammengetroffen und der hat gesagt: „Herr Fachlehrer, Sie müssen zur Partei gehen!“ Da hab ich gesagt: „Ich? Aber ich war doch in Haft! O Herr, ich bin nicht würdig!“ [Hazivar amüsiert sich noch heute über sein eigenes Bonmot.] Der war daraufhin so wild, dass ich mit Schulanfang nach Deutsch Ehrendorf strafversetzt worden bin!

„Warum eine Strafversetzung?“, fragst du? Es war das Ende der Welt! Keine Straßen, kein elektrisches Licht, hier wollte keiner her und mich hat’s halt erwischt. [...]

Da muss ich eine G’schicht über den Höbaus Leo erzählen, damit du besser verstehst, dass das Lehrersein in den beiden Orten eine Strafversetzung war: Da war also der Umbruch. Im Dorf hat es kein Radio, keine Zeitung ... nichts gegeben! Und am 19. März feiert man ja in Eberau den Josephi-Kirtag. Und der Leo wollt’ auch aus dem Alltagstrott entfliehen und ist auch diesmal mit Gummistiefeln und so übern Wald nach Eberau marschiert. Und wie er am Marktplatz ankommt, war er ganz weg, wie er gemerkt hat, dass die Leute mit „Heil Hitler!“ grüßen und ein paar Hitler-Lieder singen. Ganz entsetzt hat er sie gewarnt, sie sollen doch damit aufhören und hat sie gefragt, ob sie eingesperrt werden wollen! Jetzt erst hat man ihn aufgeklärt, dass der Hitler einmarschiert ist und Österreich schon bei Deutschland ist. Na dann hat er halt auch mit dem Hitlergruß begrüßt.

¹⁰³⁹ Interview mit Anna Maier (vereh. Metzger), März 2009, Stegersbach.

¹⁰⁴⁰ Interview mit R. Hazivar, August 2013, Deutsch Ehrendorf. Hazivars neuerliche Aufnahme in den Schuldienst (Januar 1942) nach vier Jahren Absenz wegen „Unzuverlässigkeit“ steht in engem Kontext mit der Personalnot.



Abbildung 58: Der 30-jährige Robert Hazivar im Schuljahr 1943/44 mit seinen Schülern der „Grenzland-Volksschule Eberau“. Ende dieses Schuljahres musste der „Unzuverlässige“ einrücken. Foto: „Burgenland heute. 27.07.2014. 100-jähriger Lehrer trifft seine Schüler.“ Online unter: <http://burgen->

Die Situation in der „Grenzland-Volksschule Eberau“ ab Herbst 1943 schildert Hazivar:

An der Volksschule in Eberau waren im 42/43er-Jahr zwei Schulhelferinnen eingesetzt. Beide waren aus dem Steirischen und diese Dirndl haben an Ausbildung vielleicht den Hauptschulabschluss vorweisen können, aber nicht einmal darauf würde ich schwören. Keinen Tau vom Unterrichten! Das war nicht mehr als eine Beaufsichtigung, was die hier getan haben. Darum hat der Erwin Materna – der war provisorischer Kreisschulrat in Fürstenfeld – zu mir gesagt: „Übernehmen Sie die Leitung in Eberau!“ So war ich 1943/44 in Eberau. Ich hab „Ja“ gesagt, „aber diese zwa Madl brauch ich nicht, die sind mir keine Hilfe.“ Jetzt war ich mit zwei neuen Schulhelferinnen in Eberau. Eine von ihnen war eine ausgebildete Handarbeitslehrerin. Aber auch denen hab' ich erst Deutsch beibringen müssen: Grammatik, Rechtschreiben und so! Ich hab mir gedacht, diese Schand', wenn die Falsches erzählen. Unterrichtet haben wir drei damals 128 Kinder. Viele Kinder haben nichts zum Schreiben gehabt, kein Papier oder Stifte – wie das gegangen ist, weiß ich nicht.



Abbildung 59: Robert Hazivar mit der Verfasserin Eva M. Gober bei einem „Buschenschank“- Interview in Deutsch Ehrendorf, August 2014. Foto K. H. Gober. Foto veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung von

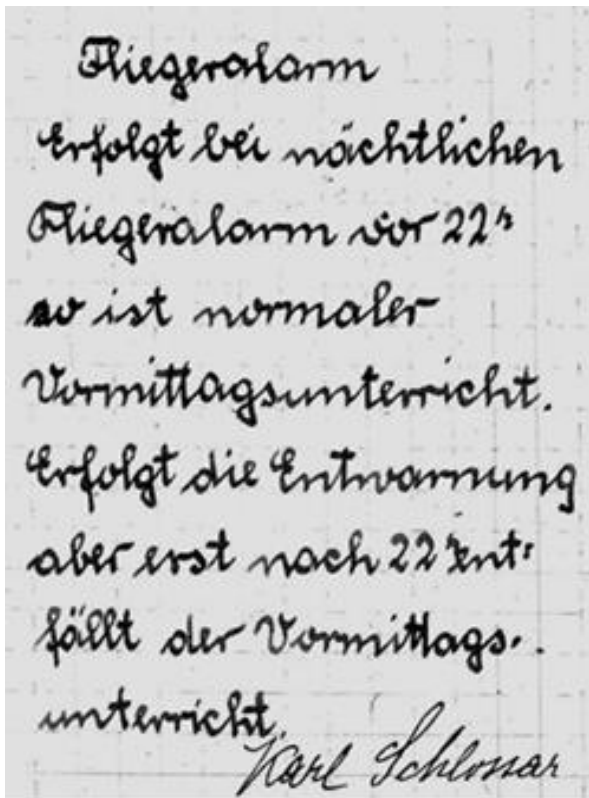
Auf die Frage, wie lange ein derartiger Zustand haltbar sei, gibt Hazivar zu verstehen:

Im Krieg geht es oft sehr schnell. Gegen Ende vom Schuljahr hat es mich auch erwischt: Ich bin zum Militär einzogen worden und es ist nur mehr eine Lehrerin dageblieben. Aber im Herbst ist die Schule eh schon gesperrt worden. Das Schulhaus ist aber von den HJ-Buben für Appelle verwendet worden. Immer am nächsten Tag nach ihrer Zusammenkunft war es verwüstet und verdreckt.

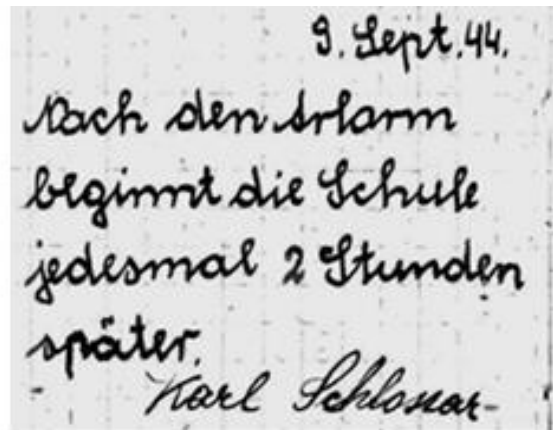
10.3.6 „Der Schulbetrieb ist schon sehr oft ausgefallen [...]“

Die seit Beginn der Kriegsjahre von der NS-Führungsgewalt geschnürten Maßnahmenpakete für die Aufrechterhaltung des Erziehungswesens sollten nur der Vorspann sein von dem, was zeit- und ortsweise unterschiedlich eintrat: das systematische Aus jeglichen Schulbetriebes. „Der Schulbetrieb ist schon sehr oft ausgefallen, besonders wegen der Luftangriffe auf Wiener Neustadt“, sinniert Josef Derkits, der 1943/44 die 2. LBA-Klasse in Oberschützen besuchte.¹⁰⁴¹

Wir haben uns alle im Luftschutzkeller der Schule verkrochen. Meist um 11 Uhr, manchmal um 12 oder 12.30 Uhr war Schluss. Klar, dass die Lernanforderungen stark gesunken sind. Einen 4. Jahrgang hat's sowieso nicht mehr gegeben. Das Schulgeh'n hat sich nicht mehr ausgezahlt, das haben auch die Eltern gewusst.



Diegeralarm
erfolgt bei nächtlichen
Diegeralarm vor 22^h
so ist normaler
Vormittagsunterricht.
Erfolgt die Entwarnung
aber erst nach 22^h ent-
fällt der Vormittags-
unterricht.
Karl Schlöner



9. Sept. 44.
Nach den Alarm
beginnt die Schule
jedemal 2 Stunden
später.
Karl Schlöner

Abbildung 60: Eintragungen eines (unbekannten) Schülers in das schulische Mitteilungsheft, 1944. Ort, Name unbekannt. Slg. Guber („entdeckt“ auf Flohmarkt in Kemetten/Bgld.)

Hermann Fandl (geb. 1932) aus Güssing weiß über die Zeit seiner Schulzeit vor dem 15. Oktober 1944 zu berichten. Das war jener Tag, ab dem die von ihm besuchte

¹⁰⁴¹ Interview mit Josef Derkits, August 2013, Stegersbach.

Hauptschule in Güssing wegen befürchteter Bombenangriffe geschlossen blieb (stark gekürzt):¹⁰⁴²

Unser Unterricht war nicht sehr ergiebig wegen der Fliegeralarme. Die gab es immer am Vormittag, meistens um die gleiche Zeit, um 11 Uhr. Und jedes Mal sind wir in den Keller gestürmt und haben unsere Gaudi dabei gehabt.

(Angst?) Das kam darauf an, wie weit entfernt die Flieger geflogen sind. Waren die Geschwader direkt über uns, so haben wir das Vibrieren schon stark gespürt und da ist es schon leise im Keller geworden. Ich muss auch sagen, dass wir aus dem Ganzen einen Vorteil gezogen haben. Wir spekulierten mit den Unterbrechungen des Unterrichtes, vor allem was Prüfungen und Schularbeiten anbelangt hat, denn die fielen ja bei Alarm aus. Manchmal haben wir uns auch verspekuliert, weil ein Anflug zu spät oder gar nicht erfolgte, wir aber nichts gelernt gehabt haben.

Auf alle Fälle war es so, dass man von einem Unterricht in meinem zweiten Hauptschuljahr nicht mehr sprechen konnte. [...]

(Weitere Vorbeugemaßnahmen?) Uns haben's aufgeklärt, keine fremden Gegenstände aufzuklauben. Stanniolstreifen etwa, die sie von der Luft aus gegen die Nachrichtenverbindungen abgeworfen haben. Auch (feindliche) Flugblätter sollten wir nicht aufheben; sie sollten auf den Äckern verderben und nicht gelesen werden.¹⁰⁴³

10.3.7 Momentaufnahme zur Schulsituation Kreis Fürstenfeld - Sommer 1944

Wenden wir uns im Folgenden dem „Lagebericht“ zu, den „Der Schulrat des Kreises Fürstenfeld, Zahl: 17 La/1-1944“ dem „Herrn Landrat in Fürstenfeld“, datiert mit 23. Juni 1944, übermittelte. Solche auftragsgemäß monatlich zu erstellende Rapporte illustrieren gleichzeitig eine Momentaufnahme der Schulsituation der jeweiligen Region zum Zeitpunkt ihrer Herstellung. Das Analyse- beziehungsweise Bestandsergebnis des nachstehenden Dokuments ergibt in Kurzform: Im Durchschnitt kam ein Lehrer auf 60 Schüler, allmählich blieben vor allem kleine Dorfschulen, auch „Einschichtschulen“ genannt, unbesetzt. Später sollten dieses Schicksal auch größere Schulen erfahren. Der Schulrat des Kreises Fürstenfeld berichtete von Lehrkräften, die einrücken mussten, als vermisst oder gefangen galten oder in die Untersteiermark versetzt wurden. 30 Prozent der Schulstellen im Kreis Fürstenfeld seien „infolge des katastrophalen Lehrermangels“ unbesetzt, weshalb Unerfahrene als Leiter fungieren würden. Unzumutbare Verkehrsverhältnisse verhinderten Inspektionen, und von den erwartenden

¹⁰⁴² Interview mit Hermann Fandl, Februar 2002, Güssing. Ausführlicher in Gober 2003, S. 226 f.

¹⁰⁴³ Der einzige Bombenangriff auf Güssing und unmittelbare Umgebung erfolgte am 1. November 1944, also zwei Wochen nach „Schluss“. Unter den zwei Todesopfern befand sich der 11-jährige Otto Brenner, ein Schüler der hiesigen Volksschule.

15 Wiener Lehrkräften hätten erst zwei ihren Dienst angetreten. Verschärft würde die Situation durch das Einstellen von Schulbuslinien, insbesondere wenn Überschwemmungen wie kürzlich in Ortschaften wie Gaas und Moschendorf (Dörfer im Unteren Pinkatal) den Schulbesuch verunmöglichten. In den letzten Absätzen erwähnt der Schulrat das schwere Schicksal der Steinfurter Lehrerin Irene Prenner, deren Mann Elmar (Martin Legaths VS-Lehrer 1941/42, s. o.) als Offizier im jugoslawischen Partisanengebiet umkam. Am Schluss des Aktenstücks wurden die Einberufungen der Kollegen Eugen Halvax und Robert Hazivars bedauert und die Schließung der landwirtschaftlichen Berufsschule in Eberau bekanntgegeben.

Es darf davon ausgegangen werden, dass die registrierten Umstände zwar regionalspezifisch zu betrachten sind – vergleichende Betrachtungen mit anderen Gebieten Österreichs machen durchaus Sinn.

Der Schulrat des Kreises Fürstenfeld

Zahl: 17 La/1-1944. Fürstenfeld, 23.6.1944.

Lagebericht.

Z.da.Zahl: G 7/6-1944.

An den
Herrn L a n d r a t
in
Fürstenfeld.

Der Grenzkreis Fürstenfeld umfaßt zurzeit 70 Volksschulen mit insgesamt 165 Klassen und 136 lit. Lehrkräften, davon sind 36 männl. Lehrkräfte. Hiezu kommen noch 4 Hauptschulen mit insgesamt 24 Klassen und 20 lit. Lehrkräften, ferner 16 Handarbeitslehrerinnen, 11 Arbeitsaushilfslehrerinnen und 1 selbst. Hauswirtschaftslehrerin. Die Zahl der zurzeit im Dienst stehenden Lehrkräfte beträgt somit insgesamt: 184 .

Der Schülerstand an Volksschulen beträgt	:	9,686
" " " Hauptschulen "	:	788
" " der seit Herbst durch Umquartierung hier eingeschulten Schüler beträgt	:	<u>335</u>
Gesamtsschülerstand	:	10,809

Zu erwähnen wären noch die Lagerschule in Bierbaum, an der eine von Punitz abgeordnete Lehrkraft unterrichtet, und die Lagerschule in Fürstenfeld, an der 3 volksdeutsche Lehrkräfte aus dem Umsiedlungslager wirken. Beide Lagerschulen stehen unter Aufsicht des Leiters der Knabenvolksschule von Fürstenfeld.

Vom Kreis Fürstenfeld stehen derzeit 88 Lehrkräfte im Wehrdienst; vermißt oder gefangen sind : 6 " gefallen : 9 " in die Untersteiermark abgeordnet : 33 "

Von den 227 zu Recht bestehenden Schulstellen sind noch immer 68 Schulstellen infolge des katastrophalen Lehrermangels im Kreise Fürstenfeld unbesetzt. Mangels geeigneter und geprüfter Lehrkräfte bin ich oft gezwungen, junge Lehrerinnen, die vor allem noch einer dringenden fachl. Betreuung bedürfen, als selbständige Leiter Einschichtschulen zuzuweisen.

Die Überprüfung ihrer Leistungen ist mir in Anbetracht der ungünstigen Verkehrsverhältnisse einerseits und der schlechten Wege andererseits nur schwer und selten möglich, da ja die meisten Einschichtschulen weit verstreut und nur zu Fuß erreichbar sind, wodurch wieder viel wertvolle Zeit verloren geht.

Erwähnenswert ist ferner, daß von den 15 im Zuge der Kinderlandverschickung in den Kreis Fürstenfeld abgeordneten Wiener Lehrkräften erst zwei ihren Dienst hier angetreten haben, während die Übrigen trotz Meldung und Berichterstattung an die Abt. IIa des Herrn Reichsstatthalters in der Steiermark ihren Dienst bisher nicht angetreten haben.

Durch die Regenverhältnisse ist in diesem^m Monat die Besichtigung der einzelnen Schulen besonders erschwert. Ja selbst vielen Schülern (.z.B. in Glasing, Sumetendorf, Tudersdorf, Gaas und Eberau) ist infolge Überschwemmung der Schulbesuch unmöglich geworden.

./.

Eine vor kurzem getroffene Maßnahme, die einige Hauptschüler schwer benachteiligt, ist die Einstellung der Schülerautobusse der Strecke Kukmirn-Fürstenfeld und St. Michael-Stegersbach. Diese Schülerautobusse sollen erst wieder nach Inbetriebsetzung der Südburg-Autobuslinie eingesetzt werden.

Der Alleinstehende Lehrer Elmar P r e n n e r von Steinfurt fiel am 3.6.1944 als Oberleutnant und Kompanieführer im Kampfe gegen die Banden in der Untersteiermark. Er wurde am 11.6.1944 in Steinfurt beerdigt. Seine Frau Irene Prenner, die als Lehrerin und Schulleiterin die einklassige Volksschule in Steinfurt betreute, mußte infolge eines Nervenzusammenbruches für die restliche Schulzeit beurlaubt werden. Ersatz konnte ich der Schule keinen geben.

Durch die Einberufung des Rektors Eugen H a l v a x in Stegersbach und des Lehrers Robert H a z i v a r in Eberau zur Wehrmacht haben die Hauptschule in Stegersbach, wie die Volksschulen in Stegersbach und Eberau ihre bewährten Leiter verloren. Die Leitung der Hauptschule in Stegersbach übernimmt eine weibl. Lehrkraft, die Leitung der 7-klassigen Volksschule ein junger Lehrer aus der Untersteiermark, die Leitung der 3-klassigen Grenzland-Volksschule Eberau die einzige dort verbleibende Junglehrerin, die erst vor kurzem die LBA. verließ. Die landwirtschaftl. Berufsschule in Eberau wird geschlossen.

In Vertretung:

Abbildung 61: „Lagebericht“ zur Schulsituation im Kreis Fürstenfeld vom 23. Juni 1944. Slg. Gober.

10.4 „Sie werden der Rüstungsproduktion zur Verfügung gestellt!“

Im letzten Kriegssommer gestand der *Völkische Beobachter* die „teil- und zeitweise Stilllegung zahlreicher Einrichtungen auf allen Gebieten des Schulwesens [...]. Haushaltungs- und Handelsschulen werden bis auf weiteres geschlossen. Viele Zehntausende von Jungen und Mädchen, deren gleichaltrige Kameraden und Kameradinnen längst im Kriegseinsatz stehen, und mehrere tausend Lehrkräfte werden dadurch frei [...]“¹⁰⁴⁴

Wen sollte es wundern, wenn die Losung „Arbeitseinsatz statt Schulbank“ den Schatten auch auf den universitären Bereich warf? Am 10. April 1943 war an die Rektoren und Gaustudentenführer die Weisung ergangen, all jene Studierenden zum Arbeitseinsatz zu melden, die „nach Leistung und Haltung für ein Studium unter den erhöhten Anforderungen nicht geeignet erscheinen“.¹⁰⁴⁵ In diesem Sinn wandte sich am 19. Mai 1943 Reichsstudentenführer Gustav Adolf Scheel (seit November 1941 Reichsstatthalter von Salzburg) in einer Rundfunkrede an die Studenten:¹⁰⁴⁶

Die Entscheidung des Reiches über die Weiterführung von Hochschule und Studium im totalen Krieg¹⁰⁴⁷ ist mit der Bestimmung verbunden, daß eine allgemeine Überprüfung aller Studierenden darüber einsetzt, ob sie nach Leistung und Haltung für ein Studium im Krieg würdig sind.

Von den Hochschulen entfernt werden alle diejenigen, die sich einem strengen Maßstab nicht gewachsen zeigen. Ausgemerzt werden insbesondere alle, die nicht ernsthaft den alsbaldigen Abschluß ihres Studiums und eine Berufsausbildung anstreben, ferner die Elemente, die vielleicht nur deshalb die Hochschule besuchen, um sich vom Einsatz zu drücken.

[...] In den Hochschulferien aber werden alle Hochschulstudenten und Hochschulstudentinnen [...] auf den verschiedensten Arbeitsplätzen stehen und sich restlos für Deutschlands Rüstung und den Sieg einsetzen.

Reinen Wein in den bitteren Kelch schenkte Josef Goebbels auf einer am 3. August 1944 stattgefundenen Versammlung den Reichs- und Gauleitern und Verbändeführern der NSDAP in Posen ein. Über die „Vereinfachung des ganzen Bildungswesens“ führte

¹⁰⁴⁴ *Völkischer Beobachter* v. 25. August 1944. Zit. n. Klusacek, Christine; Steiner, Herbert; Stimmer, Kurt (Hg.): Dokumentation zur österreichischen Zeitgeschichte 1938 – 1945. Wien/München 21980, S. 406.

¹⁰⁴⁵ Zit. n. Overesch, Tageschronik, Bd. 1939 - 1945, S. 359.

¹⁰⁴⁶ Zit. n. ebenda, S. 371 f.

¹⁰⁴⁷ Vgl. Rust-Verordnung über den stärkeren Einsatz der deutschen Studenten im „totalen Krieg“ vom 22. März 1943. Online unter: http://www.chroniknet.de/daly_de.0.html?year=1943&month=0&day=25 (25.07.2014)

der seit dem Stauffenberg-Attentatsversuch vom 20. Juli Reichsbevollmächtigte für den totalen Kriegseinsatz aus:¹⁰⁴⁸

Wenn man sagt: Wir können doch nicht die Volksschulen schließen, einen Jahrgang wollen wir schließen! Meine Herren, in Berlin wird schon seit dreiviertel Jahren überhaupt keine Schule mehr gegeben [sic!].¹⁰⁴⁹ Das geht alles. – Sie können doch nicht Universitäten schließen! Ich will auch nicht die Universitäten schließen, will die technischen Fächer weiter bestehen lassen. Aber ich sehe nicht ein, daß in Heidelberg sieben- bis achthundert Mädchen besserer Stände auf Dolmetscher studieren [...]. Parteigenosse Speer wird diese siebenhundert in einem Tage untergebracht haben und dafür siebenhundert uk.-gestellte „uk“ = für den Kriegseinsatz *unabkömmlich*, Anm.] Soldaten freimachen [...]. Wir werden auch ohne Kunstgeschichte durch den Krieg kommen. [...] Die Kräfte, die tätig sind, sind junge, uk.-gestellte Studenten. Sie werden der Rüstungsproduktion zur Verfügung gestellt, und wenn es nicht anders geht, als Aufsichtsorgane über ausländische Arbeiter. Also müssen die Aufgaben, Wünsche und Pläne, die etwa erst in drei oder vier Jahren realisierbar sind, heute hinter den unmittelbaren Kriegsaufgaben zurückgestellt werden.

Im Sinne der Durchhaltemetapher „Totaler Krieg“ nun also auch das offizielle Eingeständnis für die totale Absage an den Intellekt. Die Schließung von Berufsfachschulen (Haushaltungs- und Handelsschulen usw.) hat bereits in der zweiten Augushälfte als beschlossene Sache gegolten.¹⁰⁵⁰ Es dauerte nur noch bis zum September, bis der „Reform“ eine neue bittere Pille verabreicht wurde. Von nun an erlaubte Goebbels nur mehr Kriegsversehrten ein Studium neu zu beginnen. Im selben Zug ordnete er an, dass Schülerinnen der 8. Klassen der Oberschulen für Mädchen im Arbeits-, die von den 7. Klassen im NSV-Sozialeinsatz zu integrieren seien.¹⁰⁵¹

Die Lawine der Schulschließungen beschleunigte sich unaufhaltsam ab Oktober 1944. So gesehen kam Martin Bormanns humanitäre Ader zu spät zum Ausdruck, wenn er erst am 21. Januar 1945 heuchelte, für die „Unterbringung von Lazaretten zur Aufnahme von Schwangeren, von Frauen und Kleinkindern“ sei „ausreichender Unterbringungsraum“ zu organisieren. Je „nach Lage“ müssen „sämtliche Schulen geschlossen werden“.¹⁰⁵²

¹⁰⁴⁸ Zit. n. Heiber, Helmut: Goebbels Reden 1932–1945. (Erstauf.) Düsseldorf 1971/72; hier: Bindlach 1991, S. 392.

¹⁰⁴⁹ Tatsächlich kam in den Sommer- und Herbstmonaten 1943 nahezu der gesamte Schulbetrieb in Berlin auf Grund einer großangelegten Erweiterten Kinderlandverschickungs-Aktion (EKLV), bedingt durch alliierte Bombenangriffe, zum Erliegen.

¹⁰⁵⁰ Heiber, Goebbels-Reden, S. 527.

¹⁰⁵¹ Overesch, Tageschronik, Bd. 1939 – 1945, S. 533.

¹⁰⁵² Zit. n. Buddrus, S. 874.

11 Schüler im Kriegseinsatz

11.1 Sammelaktionen als „Ehrendienst“ und als „Beitrag zur Erzeugungsschlacht“ im „Kriegsdienst“

„Diesmal heißt es nicht spenden, sondern opfern!“, lautet eine Eintragung von Frieda Legath in ihrem Kriegstagebuch,¹⁰⁵³ und fürwahr: Das „Sammeln“ zählte zur alltäglichen Auftragsroutine eines Schulkindes, zumal dazu der Jüngste in die Pflicht genommen werden konnte. Elf Tage nach Kriegsbeginn durfte Minister Rust hochgemut kundgeben, dass „in über 20.000 Schulgärten im Altreich Maulbeeren angepflanzt und mehrere tausend Lehrer im Seidenbau geschult worden (sind)“. Nun sollten die Kinder an allen Schulen mittels Maulbeeranpflanzungen Seidenspinnerbrutstätten aufziehen. Nicht nur dass „neue Anpflanzungen in den Schulen [...] vorzunehmen“ waren, Lehrer und Schüler hatten sich „auch der Pflege (der) in den Gemeinden angelegten Pflanzungen“ anzunehmen. Eintägige Kurse dafür hatten im Oktober und November 1939 begonnen.¹⁰⁵⁴

Der Züchtung von Seidenraupen für die Fallschirmproduktion konnte sich, weil „kriegs-



Abbildung 62: Betreuung der Seidenraupenzucht durch die Lehrer an der Volksschule Tadten/Bglid zw. 1940 u. 1942. Von links: Eleonore Steiner, Gertrude Rosenauer, Michael Mollay jun., Marta Kremser, Karoline Brunner. Aus: Brettl, Herbert (Hg.): Chronik Tadten. Menschen und Geschichte. Tadten 2007.

wichtig“, so gut wie keine Schule entziehen. In der Festschrift der burgenländischen Gemeinde Sigleß zum Beispiel erfährt man Genaueres darüber: „Die [...] Produktion von Naturseide wurde in der Schule aufgezogen und erreichte unter Leitung von Direktor Schneider sensationelle Ergebnisse, die schließlich dazu führten, daß Schneider 1943-1945 Gauobmann für die Seidenraupenzucht im

¹⁰⁵³ „Politisches Zeitgeschehen. Frieda Legath. 4.“ Schuljahr 1942/43

¹⁰⁵⁴ Runderlass v. 11. September 1939; zit. n. Tiemann, Amtsführung, S. 383.

Gau Niederdonau wurde. Im Jahre 1943 konnten in Sigleß allein 82 kg Kokons produziert werden.“¹⁰⁵⁵

Einen schier wissenschaftlichen Ruf auf dem Gebiet der „Seidenrauperei“ genoss in weiten Teilen des Reiches Stefan Fandl, der Güssinger Hauptschuldirektor. Als Biologieprofessor betrieb er schon vor dem Krieg in einem Kellerraum seiner Schule eine private Raupenzucht, die seiner Familie ein Zubrot bescherte. Sein damals 10-jähriger Sohn Walter erinnert sich deswegen daran, weil für ihn und seine Geschwister ein paar Münzen abfielen, halfen sie doch beim Sammeln von Maulbeerblättern eifrig mit:¹⁰⁵⁶

Mein Vater, der ja Biologie studiert hat, hat die Zucht wissenschaftlich betrieben. Wie die Nazis gekommen sind, ist die Raupenzucht übergangslos auf den Schulbetrieb übergegangen. Da hat's natürlich kein Geld mehr für die Seide gegeben; vorher schon. Aber: Der Vater hat für seine Arbeit sogar den Titel „Gaureferent für Seidenbau“ gekriegt. Er ist sogar nach Deutschland eingeladen worden, um in einigen Städten über Seidenzucht zu referieren. Er war da in Leipzig, Rüdesheim, Hamburg usw. Das weiß ich deshalb noch, weil er immer eine Karte nach Hause geschrieben hat.

Im Frühjahr 1942 erging „neuerdings [...] an alle Schulen aller Gaue“ die „Losung ‚Treibt Seidenraupenzucht‘“, um „nicht nur einer dringenden Forderung des Vierjahresplanes“ zu entsprechen, sondern „damit eine ausreichende Verwendung im Kriege auch einigermaßen“ sicherzustellen. Der Zeitungsaufruf unter dem Titel „Eine kriegswichtige Schulaufgabe“ schmeichelte den Erfolgen der Schulen, „die dazu beitragen, daß ein kriegswichtiger Rohstoff erzeugt“ und damit ein „Beitrag zur Erzeugungsschlacht“ geleistet werde. „18.000 Raupen liefern Seide für einen Fallschirm“, hieß es darin behelnd.¹⁰⁵⁷

Robert Hazivar steuert in diesem Zusammenhang ein interessantes Detail bei:¹⁰⁵⁸

Ich kann mich erinnern, dass im 42er-Jahr dort, wo der jüdische Friedhof in Güssing war, der Fandl Maulbeerbäume gepflanzt hat. [...] Wir in Deutsch Ehrendorf haben nur Heilkräuter gesammelt und sie in der Schule am Fenster-

¹⁰⁵⁵ Zit. n. Floiger, Michael; u. a.: Geschichte des Burgenlandes. Lehrbuch für die Unterstufe. Eisenstadt 1996, S. 128.

¹⁰⁵⁶ Interview mit Walter Fandl, Dezember 2013, Güssing.

¹⁰⁵⁷ *Grenzmark-Zeitung* v. 18. April 1940, S. 3.

¹⁰⁵⁸ Interview mit Robert Hazivar, August 2014, Deutsch Ehrendorf.

brettl getrocknet. Solche Order haben wir Lehrer wöchentlich gekriegt, manchmal Tag für Tag, aus Fürstenfeld, daran hast dich halten müssen. [...] Die Güssinger haben fleißig Raupen gezüchtet.

Dem Generalappell nachzukommen hatte auch der Erstklassler in der Fürstenfelder Oberschule, Walter Dujmovits:¹⁰⁵⁹

Wir mussten in der Schule Seidenraupen züchten und dafür Maulbeerblätter holen. Die kleinen Viecher hat man mit einer dicken Blätterdecke zugedeckt. Sie sind sehr schnell gewachsen. Das war eine Tätigkeit, die man machen musste.

Mit Seidenraupen und Maulbeerbäumen war es längst nicht getan. Bereits zehn Monate vor Kriegsbeginn gab es einen Aufruf des steirischen Gauleiters. „Sammelt Alteisen!“, rief Uiberreither den „Volksgenossen“ zu, denn Hermann Göring brauche Eisen! „Rettet das letzte Stück Eisen vor dem Verderb [...]! Legt Alteisen bereit, die SA wird es holen!“¹⁰⁶⁰

Der Krieg verschärfte die Rohstoffknappheit in allen Produktionssparten. Die Bandbreite des Benötigten reichte von A bis Z: Alteisen, Dosen, Papier,¹⁰⁶¹ Metalle, Stoffe, Knochen,¹⁰⁶² Flaschen, Flaschenkapseln, Schuhwerk, Folien, Tuben, Kork, Kuhschweifborsten (für die Pinsel- und Bürstenerzeugung¹⁰⁶³) und Maikäfer (als Ersatz für Hühnerfutter) seien als Beispiele genannt. Die Liste ließe sich fortsetzen.

„Altwarensammlungen wurden während des Krieges von Schülern laufend durchgeführt“, berichtet beispielweise die HS-Chronik von Güssing.¹⁰⁶⁴ Als prädesti-

¹⁰⁵⁹ Schriftliche Mitteilung an die Autorin, Juli 2008.

¹⁰⁶⁰ *Tagespost* (Ausg. Stmk.) v. 22. Oktober 1938, S. 1.

¹⁰⁶¹ „Altpapier gehört nicht in den Ofen! Du hilfst, den deutschen Wald erhalten, wenn du es sammelst und durch die Schuljugend ablieferst!“ Zeitungsfaksimile (ohne Quellenangabe), abgedr. in: Horbelt, Rainer; Spindler, Sonja: Tante Linas Kriegskochbuch Erlebnisse Kochrezepte Dokumente. Frankfurt am Main/Eichhorn 1982, S. 130.

¹⁰⁶² Um den Sammlergeist der Buben und Mädels anzufeuern, erklärte die *Grenzmark-Zeitung* die vielfältige Verwendbarkeit alter Knochen: „80 verschiedene Produkte.“ Durch die Verarbeitung „beweist sich vor allem der ungeheure Vorsprung der deutschen chemischen Industrie“. *Grenzmark-Zeitung* v. 7. Dezember 1940, S. 4. Unter der Parole „Für 5 kg Knochen = ein Stück Kernseife“ forderte der „Reichskommissar für Altmaterialien“ auf: „Jeder liefere die in Küchen und Verpflegungsstätten ausgekochten oder gebratenen Knochen regelmäßig an die Schulkinder für die Schulaltstoffsammlung oder an die Sammelstelle im Ortsgruppenbereich ab. [...] Ein Sammelbogen mit Bezugsmarken im Werte von 5 kg abgelieferter Knochen berechtigt zum Kaufe eines Stückes Kernseife.“ Zeitungsfaksimile (ohne Quellenangabe), abgedr. bei Horbelt/Spindler, S. 130.

¹⁰⁶³ Vgl. *Grenzmark-Zeitung* v. 24. Dezember 1942, S. 5: Der „eingetretene Mangel an Tierhaaren zur Erzeugung von Pinseln und Bürsten für die Wehrmacht (wurde) durch eine erfolgreiche Stoßaktion der Schule behoben“.

¹⁰⁶⁴ Seier, Chronik der Hauptschule Güssing, S. 40.

nierter Abfallverwalter und Organisator kam „der Lehrer“ zum Zug, insofern – so könnten Zyniker anmerken – korrelierte dieses Betätigungsfeld mit Hitlers Äußerung, Lehrer würden als „Dreckfinken“ vor der Klasse stehen.¹⁰⁶⁵ Kein Zufall also, dass Schulplätze als Deponien bevorzugt wurden. Knapp ein halbes Jahr nach Kriegsbeginn hatte Reichsminister Rust zwecks reibungsloser Abläufe die Bestimmungen über die „Sammlung der Altmaterialien“ erlassen. Seinen Vorstellungen nach

(muß) dem Altstoffsammler [...] geholfen werden, daß er keine unnötigen Wege macht. Es sollen deshalb Vorsammelstellen eingerichtet werden, und zwar Schulvorsammelstellen und Hausvorsammelstellen. Während die Hausvorsammelstellen von den Hausluftschutzwarten betreut und durch das Jungvolk entleert werden sollen, fällt die Betreuung der Schulvorsammelstellen der Schule zu. [...].

Der abholende Altstoffsammler wird der Schule für das Material die Preise vergüten [...]. An eine Vergütung der Schule an die Haushaltungen der Schulkinder ist dabei nicht gedacht. Die Erlöse sollen vielmehr den Schulen für ihre eigenen Zwecke verbleiben.¹⁰⁶⁶

An der Stelle wird die Reihe aller möglichen Altwaren, wie oben schon aufgezählt, angeführt. Rusts Appell endet mit dem Hinweis, die Sammlungen seien „kriegsbedingt“, daher erwarte er, dass „die deutsche Schuljugend [...] ihre Pflicht tut“.¹⁰⁶⁷

Das Sammeln von Heilkräutern (unter der Bezeichnung „Drogen“) erfuhr eine Dimension, die ihresgleichen sucht. „Ja, die Sammlung von Heilpflanzen ist kriegswichtig“, beteuerte Anfang Herbst 1940 der Gau-Sachbearbeiter für Heilpflanzenbeschaffung im Gau Niederdonau, wobei er nicht müde wurde, auch die Moral dahinter anzusprechen:¹⁰⁶⁸

1. weil [...] die Volksgesundheit und damit die Verteidigungskraft gehoben wird,
2. eine Einfuhr (die) notwendige Einsparung von Devisen (erschwert)
3. [...] uns die Ausnützung der Ernte aus Wald und Flur [...] der Unabhängigkeit vom Ausland näherbringt. Demnach ist das Einsammeln von Heilkräutern keine Spielerei [...], sondern Arbeit für die Volksgemeinschaft, Kriegsdienst und daher Ehrensache!

¹⁰⁶⁵ Vgl. Picker, Tischgespräche, S. 218.

¹⁰⁶⁶ Erlass v. 16. 2. 1940: Sammlung von Altmaterialien; hier zit. n. Tiemann, Amtsführung, S. 164 f.

Vgl. ebenso Fricke-Finkelburg, S. 235 f.

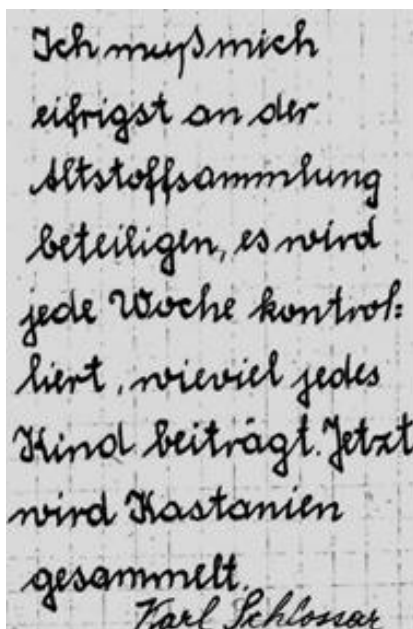
¹⁰⁶⁷ Zit. n. ebenda.

¹⁰⁶⁸ *Grenzmark-Zeitung* v. 7. September 1940, S. 8.

1939/40 verbrachten allein eine Million BDM-Mädchen 6½ Millionen Stunden mit dem Sammeln von Kräutern für Tee und die Erzeugung medizinischer Produkte.¹⁰⁶⁹

Dass die Sammelfeldzüge der Schüler tatsächlich Staatswichtigkeit erlangten und folglich Verpflichtung bedeutete, beweist die Erzählung des Historikers Walter Dujmovits. 1943 hatte er ein Jahr höhere Schule in Fürstenfeld hinter sich.¹⁰⁷⁰

Auch musste man Heilkräuter sammeln. Auf dem Jahreszeugnis stand in der 1. Klasse die verbale Beurteilung: „lebhaft, fleißig, aber schlampig. Ergebnis der Heilkräutersammlung mittelmäßig“. Man musste 10 Kilo Kräuter erreichen, bei mir waren es nur 6,75 Kilo, obwohl mir unser Dienstmädel geholfen hat und Scharfgarbe mehr wiegt als andere Kräuter.



Ich muss mich
eifrigst an der
Altstoffsammlung
beteiligen, es wird
jede Woche kontrol-
liert, wieviel jedes
Kind beiträgt. Jetzt
wird Kastanien
gesammelt.
Karl Schlosser

Abbildung 63: Hefteintrag über die Sammeltätigkeit einer Schule. Aus: „Mitteilungsheft“ eines (der Verf. unbekannt) Schülers.

Nicht nur Walter Dujmovits' Erzählung, auch jene schulische Mitteilung (s. Abb. links) eines Schülers/einer Schülerin an die Eltern sollen illustrieren, dass der Sammeldienst Kriegsdienstpflicht bedeutete. Aufrechterhalten wurde der von oben diktierte „Sammelaktivismus“ von den Lehrern und ihren Schülern (oftmals in Kombination mit der HJ-Dienstpflicht). Aufforderungen zu erhöhter Produktionsleistung mit eindeutigen Titeln wie „Die Schul-Altstoffsammlung, Kriegsdienst der deutschen Jugend“¹⁰⁷¹ oder „Unsere Schuljugend im Kriegsdienst der Heimat. Zur Altstoffsammlung 1942“¹⁰⁷² war den Zeitungen zu entnehmen. Aber nicht nur Tages- und Wochenzeitungen forcierten und propagierten „Rohstoff- u. Geldeintreiberei“ – wie nicht anders zu erwarten rührten vor allem gängige Schüler-

zeitschriften wie das *Hilf mit!*-Magazin sehr fleißig die Werbetrommel.¹⁰⁷³ Eine Dezember-Ausgabe der *Grenzmark-Zeitung* von 1942 informierte klar und deutlich: „So ist die Erfassung der Altstoffe aller Art, die früher gewerbsmäßig und nur unvollkommen be-

¹⁰⁶⁹ Vgl. Kater, S. 81, mit Hinweis in Anm. 95, S. 248: „Kriegseinsätze der Hitler-Jugend: Gesamteinsatz der Mädel im 1. Kriegsjahr“ (1940).

¹⁰⁷⁰ Schriftliche Mitteilung an die Autorin, Juli 2008.

¹⁰⁷¹ *Grenzmark-Zeitung* v. 27. November 1942, S. 2.

¹⁰⁷² *Grenzmark-Zeitung* v. 4 Dezember 1942, S. 6.

¹⁰⁷³ Vgl. beispielsweise einen Leserbrief in *Hilf mit!* 1/1940, S. 12.

trieben wurde, zur Erziehung der in der Kriegszeit unbedingt notwendigen Vollkommenheit ausschließlich der Schule übertragen worden.“¹⁰⁷⁴ In der umfangreich verfassten Abhandlung ging es zwar um die „Arbeit der Erzieherchaft“ des abgelaufenen Jahres, doch wurde mit keinem Wort die Hitlerjugend-Organisation erwähnt; die für die Untersuchung vorliegenden HJ-Gebiets- und Bannrundschriften belegen hingegen deutlich den „freiwilligen“ Zwang mit genau vorgegebenen Sammelkontingenten, die ein HJ-Gebiet, d. h. ein Reichsgau, anzustreben und abzuliefern hatte. Die Unterscheidung, als Schüler oder HJ-Angehöriger für das NS-Regime eingespannt zu sein, war denn auch für die Betroffenen belanglos.

Sorgfältig notierten Martin Legath und seine Schulfreunde, neben den kulturellen Veranstaltungen mit karitativem Zweck, auch die Sammel-, Spenden- und „Opfer“tätigkeiten ihrer Schule und der knapp 200 Seelen zählenden Heimatgemeinde. Die Auflistung von Martins Schwester Frieda in ihrem Schulheft *Polit. Zeitgeschehen* (Schuljahr 1942/43) bezeugt die dichte Sammelfrequenz.¹⁰⁷⁵

9. Woche.

Erfolge zeitigte die 2. WHW-Sammlung. Unsere Schule lieferte für die Volksdeutschen insgesamt 53 Liederheftchen ab.

12. Woche.

Am 21. und 22. 11. war die dritte Reichsstraßensammlung für das Kriegswinterhilfswerk.

14. Woche.

Sonntag, den 6. 12. war Opfersonntag.

15. Woche.

Am 20. und 21. 12. sammelte die HJ für das Kriegswinterhilfswerk. [...]

19. Woche.

Am 10. 1. war Opfersonntag. In Deutsch Ehrendorf wurden 82 RM, im Gau Steiermark 8000,00 RM gesammelt.

20. Woche.

Sonntag, 24. 1. ist die Gaustraßensammlung. Jeder stellte seine Gebefreudigkeit unter Beweis. Wir Schüler [27, Anm.] sammelten 6,90 RM.

21. Woche.

Die Gaustraßensammlung am 24. 1. erbrachte bei uns den stolzen Erfolg von 700 RM.

¹⁰⁷⁴ *Grenzmark-Zeitung* v. 24. Dezember 1942, S. 5.

¹⁰⁷⁵ „Politisches Zeitgeschehen. Frieda Legath. 4.“ Schuljahr 1942/43. (Kriegstagebuch) 1942/43. Nachlass Legath/Haas.

22. Woche.

Am 5. und 6. Feber sammelten Beamte und Handwerker bei der 5. Reichsstraßensammlung. Diesmal heißt es: Nicht spenden, sondern opfern!

23. Woche.

Bei der 5. Reichsstraßensammlung wurden bei uns RM 90,16 gesammelt. Am Sonntag, 14.2., ist Opfersonntag!

24. Woche.

Am 14.2. beim Opfersonntag spendete unsere Gemeinde 103,10 RM.

25. Woche.

Wir sammelten zur Herstellung von Bürsten und Pinsel für die Wehrmacht 1,33 kg. Rinderschweifhaare.

26. Woche.

Am Sonntag, 7.3. sammeln die Formation(en) der NSDAP bei der 6. Reichsstraßensammlung.

27. Woche.

Bei der 6. Reichsstraßensammlung am 7.3. wurden 74 RM gesammelt. Sonntag 14.3. ist Opfersonntag. Jeder zeige sich des Opfers der Soldaten an der Front würdig.

29. Woche.

Am 28.3. ist die Verpflichtung der Jugend und die 7. Reichsstraßensammlung.

30. Woche.

Am Tag der Wehrmacht 4.4.1943 sammeln die Wehrmacht und die NSKOV¹⁰⁷⁶ für das WHW¹⁰⁷⁷.

32. Woche.

Sonntag, den 18.4. ist die erste diesjährige Sammlung zu Gunsten des Deutschen Roten Kreuzes.

36. Woche.

Am 2. Mai veranstaltete der BDM eine Theateraufführung zu Gunsten des Deutschen Roten Kreuzes. Der Reinertrag war 349,37 RM.

37. Woche.

Der Führer erließ einen Aufruf zum 4. Kriegswerk des Deutschen Roten Kreuzes. Reichswirtschaftsminister Walter Funk erließ einen Aufruf zur Schuh- und Spinnstoffsammlung.

38. Woche.

Bei unserer Muttertagfeier am 16.5. bekamen wir an freien Spenden 103,73 RM.

¹⁰⁷⁶ Nationalsozialistische Kriegsoferversorgung

¹⁰⁷⁷ Winterhilfswerk

39. Woche.

Am 23. Mai spielte der BDM in Strem und konnte für das DRK 172 RM abführen.

42. Woche.

Am 10./11.6.1943 sind unsere Seidenraupen geschlüpft.

43. Woche.

Am Sonntag, 27.6. ist die 1. Straßensammlung für das DRK.¹⁰⁷⁸

45. Woche.

Sonntag, den 11.7. ist Sammlung für das DRK.



Abbildung 64: Die Sammelakteure der Volksschule Neuberger/Süd-Bgld. Eintrag des Lehrers (?): „Die fleißige [sic!] Teesammler.“ Foto o. J. Aufn. unbek. Quelle: Schul- und Ortschronik 1927–1969.

Die immer kürzer werdenden Abstände der Sammelaktivitäten verlangen einen Seitenblick auf die Kriegslage zu besagtem Zeitpunkt: Jänner/Februar 1943 fiel die militärische Entscheidung in Stalingrad – und Goebbels „totaler Kriegsaufbruch“ forderte verstärkt die Opferbereitschaft der Heimatfront. Nicht übersehen darf werden, dass als Draufgabe zu den aufgelisteten „Bittaktionen“ die üblichen Ablieferungs-

verpflichtungen der bäuerlichen Familien (Federvieh, Eier, Fleisch, Getreide, Viehfutter usw.) hinzukamen.

Bemüht, dem didaktischen Grundsatz „Aktualitätsbezug“ im Unterricht gerecht zu werden – vielleicht mehr aufgrund von Weisungen seitens übergeordneter Stellen oder eines eingetretenen Gesinnungswandels? – griff Schulleiter Hazivar bei der Erstellung der Rechen-Schularbeitsbeispiele auch auf das vorbildliche Verhalten bei den

¹⁰⁷⁸ Die Beteiligung an solchen „Straßensammlungen“ war für alle HJ-Einheiten verbindlich. Mittels Bannbefehlen wurden die Bannführerinnen „in die Pflicht“ gerufen, die wiederum die Unterführerinnen instrumentalisierten; zur „Straßensammlung für das Deutsche Rote Kreuz“ vorgesehen und durchgeführt „am 21. und 22. August“, an der „sich die gesamte Hitler-Jugend beteiligt“. Zit. n. Bannbefehl 1/16/43, Fürstenfeld, den 6.8.1943. (Der Inhalt ist nur für den Dienstgebrauch bestimmt). Slg. Gober.

heimatdörflichen Sammelaktionen und auf die Ablieferungskontingente der Dorfbewohner zurück. Die Kinder seiner 4. Schulstufe hatten dazu folgende Beispiele zu lösen:¹⁰⁷⁹

1. Schularbeit, 13.10.1942

Ein Landwirt erntete 1965 kg Kartoffeln; er liefert 976 kg ab.

2. Schularbeit, 26.11.1942

In unserer Klasse (27 Schüler) sammelte jeder Schüler 83 dkg Heilkräuter.

4. Schularbeit, 4.2.1943

Sechs Glücksmänner der WHW-Lotterie verkauften an einem Tag 516 Lose.

Wieviel Lose entfielen durchschnittlich auf einen Glücksmann?

Mein Heimatort zählt 207 Einwohner; wie viel würde eine Sammlung bringen, wenn 1 Person durchschnittlich 3 RM spendet?

Neun Pimpfe brachten beim Absetzen von WHW-Abzeichen 612 RM zusammen. Wieviel sammelte einer?

5. Schularbeit, 2.3.1943

Bei der 5. Reichsstraßensammlung spendete unser Heimatort 109,2 RM. Wieviel spendete durchschnittlich ein Haus? (42 Häuser)

6. Schularbeit, 15.5.1943

Ein Bauer liefert sein Kontingent Frucht 1456,6 kg in 18 Säcken ab. Wieviel kg sind in einem Sack?

Mit einem „Gut“ im Deutsch-Unterricht wurde Friedas Aufsatz vom 26.1.1943 von ihrem Lehrer beurteilt, der die „Winterhilfe“ zum Thema hatte.¹⁰⁸⁰

Winterhilfe

Wieder ist der Winter gekommen. Viele Tiere und Vögel müssen Hunger und Kälte leiden. Aber nicht nur Vögel und Tiere, sondern auch viele Volksgenossen müssten Hunger und Kälte leiden. Darum hat unser Führer die Winterhilfe geschaffen. Wenn ein Sammler an unsere Tür kommt, so geben wir, was wir können. Was wir spenden, können wir nicht zum Opfer unserer Soldaten vergleichen. Sie halten trotz Kälte Wacht und kämpfen fürs Vaterland. Auch wir wollen zum Siege helfen.

¹⁰⁷⁹ „Rechnen Frieda Legath 4.“ VS, Schuljahr 1942/43. Nachlass Legath/Haas.

¹⁰⁸⁰ „Aufsatz Frieda Legath 4.“ Schuljahr 1942/43. (26. 1. 1943). Nachlass Legath/Haas.



Abbildung 65: Die rote WHW-Sammelbüchse schlug sich auch im Zeichenunterricht nieder. Buntstiftzeichnung, in: „Zeichnen Martin Legath, 6.“ 1942/43. Nachlass Legath/Haas.

Die anfängliche Bereitschaft an den Sammelaktionen mitzuwirken verflüchtigte sich bei den Schülern und Erwachsenen spätestens ab 1944. Auch anhand eines „minderen“ Dienstes wie das Sammeln, das zum „freiwilligen Kriegesopfer“¹⁰⁸¹ und zur „Ehrensache“ stilisiert wurde, zeigt sich das klägliche Versagen der Organisationsverantwortlichen. Zuständige Wirtschaftsstellen erkannten die Ursache des kläglichen Funktionierens im Versäumnis der Bürgermeister, nämlich „verschießbare Sammelräume für die Altmaterialien bereitzustellen“. Denn, so liest man weiter im Lagebericht vom 23. August 1944,

nach wie vor verschleppen Hunde, Katzen und Ratten die gesammelten Knochen, die Spinnstoffwaren werden teilweise wieder entwendet, das Papier fliegt, vom Winde vertragen, rund um die Sammelstätte herum und Feuchtig-

¹⁰⁸¹ Am 3. August 1943 bestätigte ein Reichsarbeitsgericht, dass die Verweigerung einer WHW-Spende die asoziale und staatsfeindliche Gesinnung verdeutliche und daher die fristlose Entlassung vom Arbeitsplatz gerechtfertigt sei; vgl. Overesch, Tageschronik, Bd. 1939–1945, S. 392.

keit und Fäulnis verderben die kümmerlichen Überreste gesammelten (sic) Altstoffe. Daß unter solchen Umständen der Sammeleifer der Schuljugend absinken muß, ist wohl allzu verständlich.

Auch der ständige Wechsel des zuständigen Sachbearbeiters im hiesigen Wirtschaftsamt wirkte sich in diesem Zusammen nachteilig aus. Wie wenig auf diesbezügliche Vollzugsmeldungen der Bürgermeister zu geben ist, zeigt die beiliegende Meldung des Bürgermeisters von Wörtherberg [im südl. Bgld.].¹⁰⁸²

Der Schulleiter von Wörtherberg/Süd-Bgld. hatte, wie dem Schreiben weiter zu entnehmen ist, amtlich Stellung zum „Versäumnis“ des hiesigen Bürgermeisters bezogen: „Es wäre im Interesse eines allseits verstärkten Einsatzes für die Rüstung unbedingt notwendig, daß die vorgeschriebenen Sammelstellen nicht nur am Papier, sondern endlich auch tatsächlich geschaffen werden.“¹⁰⁸³

Dieser Lagebericht kann als symptomatisches Musterbild für viele Unzulänglichkeiten des NS-Organisationsapparates gelesen werden, demonstriert doch das friktionsträchtige Zusammenwirken einmal mehr das Auseinanderklaffen zwischen NS-Idealvorstellung („nur am Papier“) und dem „tatsächlich Geschaffenen“.

11.2 Schüler als Kindersoldaten

11.2.1 Halbwüchsige als Luftwaffenhelfer

Sowohl die personelle als auch materielle Verknappung¹⁰⁸⁴ nach dem Winter 1942/43 veranlasste die Reichsführung zur totalen Mobilisierung der noch vorhandenen Reserven.¹⁰⁸⁵ Gemäß Reichsgesetzblatt vom 27. Januar 1943 (RGBl. 1943, I, S. 67) war die

¹⁰⁸² „Lagebericht“ des „Schulrates des Kreises Fürstenfeld“ vom 23. August 1944 (Zahl: 204/1_la/3-1944) an den „Herrn Landrat Fürstenfeld“. Durchschrift Slg. Gober.

¹⁰⁸³ Ebenda.

¹⁰⁸⁴ Der Ressourcenengpass machte sich ab zirka 1942/43 nicht nur auf dem Rohstoff-, sondern auch auf dem Energiesektor wie der Strom- und Gasversorgung drastisch bemerkbar. Ein HJ-Gebietschreiben über „Mittel und Wege zur Energieeinsparung“ entbehrte – aus heutiger Sicht – nicht einer gewissen Tragikomik: „An Kronleuchtern“ etwa „dürfen nur eine einzige, [...] höchstens zwei Birnen brennen. Alle übrigen“ seien nur locker zu schrauben, da ein Herausnehmen und „das Lagern“ zu „einem Drahtbruch“ führen könne, „der aber infolge der angespannten Lage auf dem Versorgungsmarkt zu vermeiden ist“. Des Weiteren wurde „die Verwendung von Tischlampen an Stelle von Deckenbeleuchtungen“ nachdrücklich empfohlen. „In Sitzungszimmern darf pro Quadratmeter höchstens eine Beleuchtung von 5 Watt verwendet werden [...]“. Generell sei in „Waschräumen und Garderoben, Ablagen, Abstellräumen und ähnlichen Räumen ... jeweils nur im Bedarfsfalle Licht einzuschalten. [...] Rundfunkgeräte dürfen grundsätzlich nur in Gemeinschaftsräumen und im Arbeitsraum der Dienststellenleiter aufgestellt werden. [...]“. Gebietsbefehl. NSDAP/Hitler-Jugend, Gebiet Steiermark (30), 9/43 K, Graz, den 1. 9. 1943, S. 11 f. (Nr. 133/43). Slg. Gober.

¹⁰⁸⁵ Der bereits am 21. März 1942 angeordnete Befehl Hitlers zur „Mobilisierung aller noch unausgenutzten Arbeitskräfte im Großdeutschen Reich einschließlich des Protektorats, sowie im Generalgouvernement und in den besetzten Gebieten“ konnte die personelle Mangellage auf dem Arbeitsmarkt nur unzulänglich kompensieren, obwohl es durch Direktive von Reichsarbeitsleiter Sauckel bis

Bahn frei für die Aushebung noch nicht einmal 16-jähriger Jungen und 17-jähriger „Frauen“. Sie schlüpfen in die Rolle von Kindersoldaten und -soldatinnen.

1943 war es den Westalliierten gelungen, in Südeuropa eine zweite Luftfront zu errichten. Als im Oktober im süditalienischen Raum Foggia Luftbasen errichtet waren, geriet die bisher als „Reichsschutzkeller des Reiches“ bezeichnete und deshalb mit Flugzeug- und Panzerfertigungsstätten gesegnete Ostmark in bequeme Reichweite der westlichen Langstreckenbomber. Bald machte in den Luftschutzkellern im Flüster-ton ein Gedicht die Runden:¹⁰⁸⁶

Zwischen Graz und Steinamanger
fliegt ein Kampfverband ein langer,
vorn ka Jäger, hint ka Flak
vielleicht bricht er sich selbst das Gnack!

In all den Kriegsjahren befanden sich unter den über 327.000 österreichischen Todesopfern rund 24.300 Zivilisten, die durch Luftangriffe ums Leben kamen.¹⁰⁸⁷ Erst der Luftangriff auf die Wiener Neustädter Flugzeugwerke (Messerschmitt-Jäger „Me 109“) im Mai 1943 hatte die Führung bewegt, effizientere Abwehrmaßnahmen im Luftgaukommando XVII in Gang zu setzen. Nun mussten die Flakbatterien die Hauptlast der Luftabwehr auf ihre Schultern nehmen. In der Praxis waren das jugendliche Luftwafenhelfer gemäß „Anordnung über den Kriegshilfsdienst der Deutschen Jugend in der Luftwaffe“ vom 25. Januar 1943.¹⁰⁸⁸ Nach den Bestimmungen wurden mit 15- bis 17-jährigen Schülern die Flakstellungen aufgefüllt, damit sich ältere an den Hauptkampff-

Ende 1944 gelang, zirka 7,5 Millionen Fremdarbeiter für den Zwangsarbeitseinsatz zu rekrutieren.
Vgl. Studt, S. 182.

¹⁰⁸⁶ Zit. n. Andics, Helmut: Österreich 1804 – 1975, 4 Bde, hier Bd. 4: Die Insel der Seligen. Österreich von der Moskauer Deklaration bis zur Gegenwart. (TB-Ausg.) Wien/München 1968, S. 38.

¹⁰⁸⁷ Bukey Evan Burr: Die Heimatfront: Von der "Ostmark" zu den "Alpen- und Donaugauen" 1939-1945, In: Steininger, Rolf; Gehler, Michael (Hg.): Österreich im 20. Jahrhundert. Studienbuch 2 Bde.; hier Bd. 1: Von der Monarchie bis zum Zweiten Weltkrieg. Wien/Köln/Weimar 1997, S. 487.

¹⁰⁸⁸ Der Aktion war die Anordnung Hitlers vom 20. September 1942 vorausgegangen, eine „Flakmiliz aus Jugendlichen“ aufzustellen, um sie später als „Flakhelfer“ einsetzen zu können. Overesch, Tageschronik, Bd. 1939 – 1945, S. 294.

linien weiterhin dem „Verteidigungskrieg“ – hier im bittersten Wortsinn gedacht – „hingeben“ konnten.¹⁰⁸⁹ Gemäß Erlass des Oberbefehlshabers der Luftwaffe Hermann Göring seien für 100 eingesetzte Luftwaffenhelfer etwa 70 Soldaten freizumachen.¹⁰⁹⁰

Die Organisation zur Erfassung von Luftschutz- und Luftwaffenhelfern und -helferinnen verblieb im Zuständigkeitsbereich der Hitler-Jugend. „Im Feber 1943“, bilanzierte Huber, „werden die ersten Flakhelfer eingesetzt. Die Jahrgänge 1926 und 1927 der Höheren- und der Mittelschulen sollen nach und nach zum Hilfseinsatz bei der Luftwaffe kommen. Von rund 90.000 als ‚erste Welle‘ ist die Rede, und bis Kriegsende sind es etwa 200.000, die als Luftwaffen- und Marinehelfer im Einsatz waren [...].“¹⁰⁹¹ „Im österreichischen Raum waren“ nach einer Schätzung Schausbergers „rund fünf bis sechstausend Luftwaffenhelfer eingesetzt“¹⁰⁹² – von der Bevölkerung „Flakhelfer“ genannt. Nach Recherchen des Zeithistorikers verfügte im Februar 1945 „die Flakartillerie über rund 510.000 Soldaten und 311.000 Behelfspersonal (Luftwaffenhelfer, Flakwaffen-Helferinnen, Kriegsgefangene, RAD-Männer usw.)“.¹⁰⁹³

Die Schulgemeinschaft der aus den 5. und 6. Klassen der Mittel- und höheren Schulen geholten Buben sollte in der Form bewahrt bleiben, dass sie mit ihren Klassenkollegen neben dem militärischen Einsatz und einem möglichst intakten Schulunterricht auch eine HJ-Einheit bildeten. Konkret waren für diese Luftwaffenhelfer – *all in one* waren das Schüler, Soldaten und Hitlerjungen¹⁰⁹⁴ – lediglich 18 Unterrichtsstunden in der Woche vorgesehen. Manch ein Lehrer hatte seiner Klasse in entfernte Einsatzgebiete folgen, sie dort unterrichten und betreuen müssen. Erklärend hieß es im Mobilisierungsbefehl vom 11. Februar 1943: „Mit Rücksicht darauf, daß die höheren Schulen ein besonderes Kontingent an Nachwuchs für die gerade im Kriege wichtigen

¹⁰⁸⁹ Vgl. dazu Schausberger, Norbert: Der Einsatz der Luftwaffenhelfer in Österreich (Zur Situation der Jugend unter dem Nationalsozialismus). In: Nöstlinger 1985, S. 162–164.

¹⁰⁹⁰ Ders.: Bedingungen des Kampfeinsatzes der Luftwaffenhelfer 1943–1945, In: Nöstlinger 1985, S. 168–172, hier S. 168 f.

¹⁰⁹¹ Huber 1982, S. 312; nach Studt „(umfaßt) der erste Schub von Flakhelfern 11.503 15 – 17jährige noch klassenweise“. Studt, S. 206.

¹⁰⁹² Schausberger, Nachwort, in: Nöstlinger, S. 160; zur zahlenmäßigen Erfassung schrieb Rauchensteiner: „Insgesamt dürften in den ersten Monaten 1945 über 30.000 Menschen in Österreich mit der Bedienung der Flak-Geschütze zu tun gehabt haben.“ Rauchensteiner: Der Krieg in Österreich '45. Wien (Sonderausgabe) 1995, S. 40.

¹⁰⁹³ Schausberger, Nachwort, in: Nöstlinger, S. 172.

¹⁰⁹⁴ Zur Dienstverpflichtung erklärte Schausberger, es sei vorgesehen gewesen, „daß die Jugendlichen drei Herren dienen sollten: Der Wehrmacht, der Hitlerjugend und der Schule. Die HJ wollte die Aufsicht und Kontrolle über die jungen Soldaten weiter behalten, das Erziehungsministerium wollte die schulische Ausbildung weiterführen, während die Wehrmacht Kämpfer brauchte.“ Schausberger, Bedingungen, in: Nöstlinger, S. 168–172, hier S. 168.

Berufe wie z. B. Ärzte, Wissenschaftler, Ingenieure, Techniker usw. stellen, wird besonders Wert darauf gelegt, daß der Unterricht in möglichst großem Umfange weitererteilt werden kann.“¹⁰⁹⁵ Als Luftwaffensoldaten entgingen alle der ansonsten üblichen Verteidigung. Ein feierliches Dienstgelöbniß genügte den Ansprüchen.

Harald Scholtz urteilte in diesem Kontext: „Unterricht und HJ-Armbinde (sanken) zum Dekor der Jugendphase herab.“ Und: Die „vitalen und emotionalen“ Beanspruchungssituationen ließen kognitive Lernprozesse nicht zu.¹⁰⁹⁶

Nach einer 4- bis 6-wöchigen eher formal ablaufenden Kriegsausbildung erfolgte die Verlegung zu den Flakbatterien, die kriegswichtige Rüstungswerke oder Verkehrsknotenpunkte, freilich auch ganze Städte vor Zerstörung schützen sollten. Leider fragten „die Bomben und Maschinengewehrgarben“ nicht, so Schausbergers hantiger Kommentar, „ob ihre Opfer 15 oder 40 Jahre alt waren“.¹⁰⁹⁷ Zu Jahresbeginn 1944 griff man klassenweise auf den Jahrgang 1928 zurück, „und im Jänner 1945 war der Jahrgang 1929 dran“.¹⁰⁹⁸ Ab jetzt traf es sogar Lehrlinge der Berufsschulen. Sie waren gerade erst 15 Jahre alt geworden. Der Militärgeschichtler Rauchensteiner bilanzierte über eine besondere Nuance im Zusammenhang mit der Luftabwehr während der finalen Monate in Österreich: „Doch die meisten Luftwaffenhelfer, die Lehrlinge wie die Schüler, wurden im Zeitraum zwischen Jänner und März 1945 entlassen, weil sie beim Volkssturm gebraucht wurden. An ihre Stelle kamen Flak-V-Soldaten, also Männer, die ein Gebrechen oder eine Krankheit hatten, die sie frontuntauglich machte, für den Einsatz an einem Flakgeschütz aber immer noch genügend qualifizierte, also ‚Flakverwendungsfähig‘ machte.“¹⁰⁹⁹ Und „ganz zuletzt“, so ergänzte Wolfgang Benz in seinem Buch über die *Geschichte des Dritten Reiches*, „steckten die Nationalsozialisten noch Buben von 12 und 13 Jahren in Uniformen der Wehrmacht“.¹¹⁰⁰

Um einen Bruch der schulischen Laufbahn zu vermeiden, sollten, wo die eigenen Lehrer an der ursprünglichen Schule verblieben, Oberstufen-Professoren der jeweils nächstgelegenen Schule an die 20 Stunden Unterricht erteilen, was aus zeitlich-

¹⁰⁹⁵ Zit. n. Studt, S. 206.

¹⁰⁹⁶ Scholtz 1985, S. 106, 110.

¹⁰⁹⁷ Schausberger, Nachwort, in: Nöstlinger, S. 172.

¹⁰⁹⁸ Zu „Luftschutz, Flak und Jagdabwehr“ siehe Rauchensteiner, *Krieg in Österreich '45*, S. 34–42, hier S. 40; dass es Ausnahmen gab, bestätigt der Fall Josef Derkits: Obwohl Jahrgang 1927, wurde der Oberschützer LBA-Student erst im Januar 1945 zur Flakausbildung beordert. Eine Erklärung ist möglicherweise darin zu suchen, dass der eklatante Lehrermangel jüngere Lehreranwärter im Gegensatz zu Realschülern noch verschonte; Interview im August 2013.

¹⁰⁹⁹ Rauchensteiner, *Krieg in Österreich '45*, S. 40.

¹¹⁰⁰ Benz 2000, S. 177.

organisatorischen Gründen sich bald als illusorisch herausstellte. Lateinische Grammatik oder Mathematik lernen zwischen militärischen Übungen und Alarmsirenen – ein Hirngespinnst! Tatsächlich fiel dieser Gelegenheitsunterricht auf den Nullpunkt schulischer Bildung ab. Daran änderten auch die Abschlusszeugnisse über die 5. und 6. Klasse nichts, die nach den vor Ort abgelegten Prüfungen ausgestellt wurden. Die „Brauchbarkeit“ solcher Knaben als „Wehrmachtshelfer“ lieferte ausreichenden Grund, im Wege einer ministeriellen Verfügung vom Mai 1943 17-Jährige der 7. Klasse mit einer sog. „Reifeprüfungsbescheinigung“ in die 8. Klasse zu versetzen. Etwas jüngeren Schülern war durch einen „Vorsementervermerk“ die Teilnahme an einem „Sonderlehrgang für Kriegsteilnehmer zur Ablegung der Reifeprüfung“ gestattet.¹¹⁰¹ Hier entblößte sich Rusts Schwindel von selbst. Noch im selben Jahr nämlich beschwor der Erziehungsminister, „daß der für den Bestand und die Leistungskraft der Nation wichtigste Einsatz von Lehrern und Schülern in der Arbeit der Schule selbst zu erblicken ist“.¹¹⁰²

Für sie, die nach dem Krieg wieder als „junge BurscherIn“ erneut die Schulbank drückten und die Schule mit Matura abschlossen, blieb der Volksspott nicht aus. „Kriegsgewinnler“ war noch die harmlose Form des Spottes, ohne großartig darüber nachzudenken, ob die Verspotteten eine andere Wahl gehabt haben. Der zu dieser Zeit knapp über 15 Jahre alte Schüler in der 5. Klasse der Oberschule in Oberschützen, Walter Fandl, erinnert sich:¹¹⁰³

Am 6. Jänner 1944 bin ich als Luftwaffenhelfer eingerückt, und zwar war ich zur Grundausbildung zirka 4 bis 6 Wochen in Bruck a. d. Mur: Exerzieren, Marschieren, Flak-Schießlehre. Danach bin ich nach Graz gekommen in eine „Vierlings-Flakbatterie“, das war eine „leichte“ Flakbatterie, 2cm-Kaliber.¹¹⁰⁴ Im Barackenlager herrschte militärischer Drill. Der Schulunterricht gemäß deutscher Oberschule ist weiter gegangen, und zwar mussten wir von der „Reininghaus-Wiese“ hineingehen in die Stadt ins Pestalozzi-Gymnasium, ins Keppeler-Gymnasium und Rosegger-Gymnasium. 3-4 Stunden am Vormittag war normaler Unterricht. Alle Fächer? Nein! Das wär' sich ja nicht ausgegangen. Musik, Turnen und solche Fächer hatten wir nicht. Es war dann so, dass die Professoren zu uns kommen mussten, zur „Reininghaus-Wiese“.

¹¹⁰¹ Zit. n. Scholtz 1985, S. 173.

¹¹⁰² Zit. n. ebenda, S. 173.

¹¹⁰³ Interview im Dez. 2013, Güssing. Zum Flakhelferdienst siehe auch Kater, S. 168–177, 200 f., 204.

¹¹⁰⁴ Über die Abschussquoten schrieb Karner, sie seien „bei Tag unter ein Prozent!“ gelegen. „Von 800 Flugzeugen wurden etwa sechs abgeschossen.“ Karner, Steiermark 1938 – 1945, S. 394, mit Hinweis auf Rauchensteiner, Manfred: 1945. Entscheidung für Österreich. Graz/Wien/Köln 1975, S. 68 f.

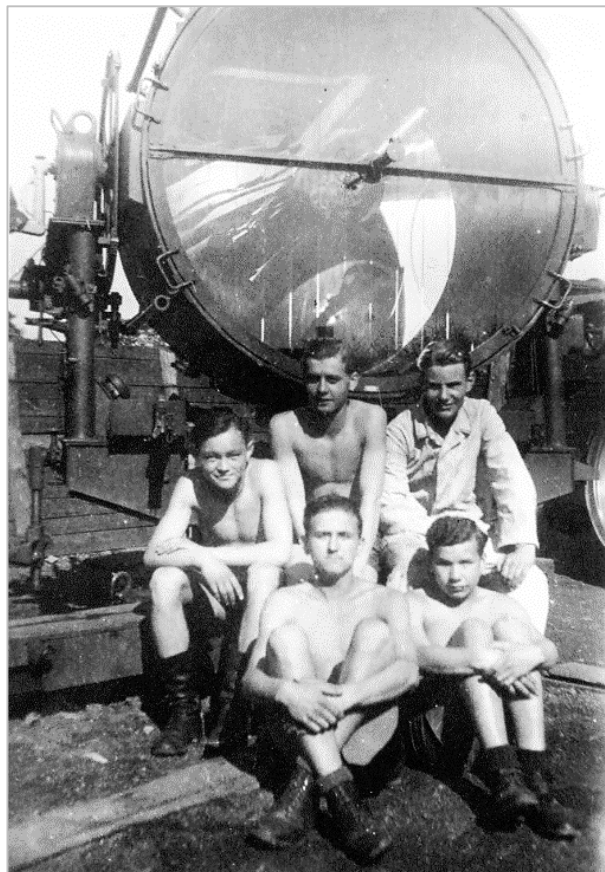


Abbildung 66: Portrait von Walter Fandl (l. o.) in Lufthelferuniform und inmitten seiner Schulkameraden aus dem Realgymnasium Oberschützen (r. o., 2. v. re.). 1944. Beide Fotos Slg. Walter Fandl, Güssing. Aufn. unbek.



Li. Abbildung 67: Walter Fandl (Leichte Flakbatterie, Vierlingszug) an einem Flaksicht-/Funkmessgerät. Reininghaus-Wiese, Graz 1944. In den „Dienstpausen“ Schulunterricht mit Lehrern aus diversen Grazer Gymnasien. Slg. Walter Fandl. Güssing. Aufn. unbek.

Abbildung 68: Luftwaffenhelfer, Scheinwerferabteilung, Pilsen 1944; Walter Fandl (vorne re.) mit seinen Kameraden aus der 5. Klasse der Staatl. Oberschule für Jungen in Oberschützen. Vorne li.: Walter Werderits; hinten v. l. n. r.: Erwin Wallner, Johann Marth, Alfred Odorfer. Slg. Walter Fandl. Güssing. Aufn. unbek.



Im April 44 wurden wir abkommandiert in die Tschechoslowakei, in den Raum Pilsen. Hier war eine Scheinwerfer-Abteilung, weil in der Nähe waren ja die Skoda-Werke, die ordentlich zertrümmert worden sind. Auch dort haben wir, wie in Graz, eine deutsche Oberschule nebenbei besucht; auch da sind die Professoren zu uns gekommen. Auf alle Fälle haben wir das Schuljahr 1943/44 ordnungsgemäß absolviert, und im Herbst haben wir mit der 6. Klasse begonnen. Mitte Dezember war's vorbei. Da war das Jahr der „Dienstverpflichtung“ zu Ende. Und da sind wir noch für kurze Zeit in unsere Schule nach Oberschützen zurückgekehrt, in die 6. Klasse.

Seinem Alter nach eigentlich verspätet musste der 1927 geborene Josef Derkits seine Ausbildung an der Lehrerbildungsanstalt Oberschützen im Januar 1945 unterbrechen und wurde in Rottweil am Neckar „in eine Flak-Ersatzabteilung g'steckt“. Wegen der zu dem Zeitpunkt bereits desolaten Bahnverkehrssituation dauerte die Reise ganze zehn Tage. Das Gute daran: „Niemand hat gefragt, wo ich so lange geblieben bin.“ Dennoch: Die lange Fahrt zog Folgen nach sich; außerdem erzählte Derkits von einer Beobachtung ungewöhnlicher Art:¹¹⁰⁵

Die, die schon da gewesen waren, sind zum Reichsarbeitsdienst eingezogen worden. Zuerst bin ich eingekleidet worden, und dann ging's ab nach Großsachsenheim bei Stuttgart. Am Flugplatz dort bin ich an der 3,7cm-Flak ausgebildet worden, zwischendurch am Flieger-MG. Der Flughafen ist bombardiert worden und, kann man sich vorstellen, ich hab' ordentlich Angst g'habt. Vor allem wie im April ein Nachbargeschütz, ein paar Meter entfernt, einen Volltreffer durch einen Jagdbomber abbekommen hat. Ungefähr 12 Leute – keiner ist übrig geblieben. Meine ersten toten Leiber, die ich gesehen habe! Das Flugfeld ist regelrecht umgeackert worden. Da hab ich zum ersten Mal gesehen, was ich noch nie vorher gesehen hab': Da haben in der ganzen Nacht Hunderte Leute mit so schwarz-weiß gestreiften Anzügen und ebensolcher Kopfbedeckung die Bombentrichter wieder aufgefüllt. Ich seh' sie heute noch, wie sie die großen schweren Walzen zogen oder g'schoben haben. Da war ich neugierig und wollt' hingehen, mir die Leut' anschauen. Aber mein Zugskommandant, der war ein Uni-Professor aus München, der hat mich ang'schrien: „Nicht gehst du hin! Da bleibst!“ In der Früh waren wieder alle verschwunden. Am Tag war der Flughafen wieder intakt.¹¹⁰⁶

¹¹⁰⁵ Interview mit Josef Derkits, August 2013, Stegersbach.

¹¹⁰⁶ Der Militärflugplatz Großsachsenheim wurde bei Kriegsbeginn von Konzentrationshäftlingen eines in der Nähe als Außenlager des KZ Natzweiler/Elsass errichteten Arbeitslagers errichtet. Seit Oktober 1944 diente das Zwangslager als Krankenlager für hunderte Häftlinge.

11.2.2 „Das war arg, dass man junge Leute in diesen Krieg so reinstößt!“¹¹⁰⁷

Für den ehemaligen HS-Direktor Franz Bachkönig gab es kein „Maturajahr“ in der LBA-Oberschützen – auch er musste direkt vom Klassenzimmer an die Front und erzählt in sich gehend:¹¹⁰⁸



Abbildung 69: Beim Interview der Autorin mit Franz Bachkönig, August 2014, Moschendorf.

Also 1941/42 habe ich in Oberschützen begonnen. Gebracht haben wir es nur bis zum 3. Jahrgang, bis Februar 1944. Das ist mein letztes Zeugnis, das ich als Schüler bekommen habe [legt sein Zeugnis vor]. Das Studium musste ich dann aus „kriegsbedingten“ Gründen, wie es geheißen hat, abbrechen. 1944 kam ich zum RAD, das war da in der Nähe von Leibnitz. Dann zur Wehrmacht. Ausgebildet waren wir schon von der HJ her, als Vorbild haben wir ja nur diese Helden g'habt. Da waren Kollegen von der Studienzeit her, die älteren Jahrgänge [...]. Ein richtiger Soldat war ich nie. Deshalb war ich auch, obwohl ich Student war, nie geeignet für die Offi-

ziersschule in Kufstein. Ich war zweimal im Knast – Ungehorsam. Ganz klar. [...]

*Im November 44 hat man uns gefragt, an welchen Frontabschnitt wir wollen. Da hat man schon die Auflösungserscheinungen gesehen. [...]. Ich wollte weit von zu Hause weg, also nach Norwegen an ein ruhiges Platzerl. 11 Leute von uns, die sich für Norwegen gemeldet haben, haben es bis Dänemark gebracht. Dort haben wir einen schönen Urlaub gehabt: Neue Waffen haben wir vorstellen müssen ... Panzerfaust und solche Ofenrohre, Raketen, Schnellfeuer-
gewehr, was jeder Soldat bekommen hat ... das Übliche halt. Es war arg... nicht meine Welt! Ich wollte lieber gut rüberkommen, andere auch, aber die haben's nicht zugeben wollen. [...]*

Dann mussten wir mit einem Transport nach Süden. Da ist es gegangen in den Kessel von Colmar [Elsass] hinein, dort sind schon die Amerikaner und die verbündeten Truppen angerückt. [...] In Frankreich war ich ja wirklich voll drinnen im Kriegsgeschehen. Ich bin immer von einem Granatenloch ins nächste gesprungen, weil ich mir gedacht habe, an der gleichen Stelle wird nicht schon wieder eine Granate einschlagen. Taktisch klug, ja. Aber das war oft grauslich, weil da war schon ein Zerfetzter drinnen. Oder einige. Das war arg... dass man junge Leute in diesen Krieg so reinstößt ... und da muss man halt schauen, dass man durchkommt [...].

¹¹⁰⁷ Interview mit Franz Bachkönig, August 2014, Moschendorf.

¹¹⁰⁸ Ebenda.

Der Stuparits-Professor aus Oberschützen hat immer zu uns gesagt: „Aufpassen, dass ihr immer in Deckung bleibt, wenn ihr an die Front kommt!“ Da hab ich dann gesehen, wie es wirklich ist. Ich will gar nichts erzählen. Es ist grausam gewesen... [...] Koloman Benkö, einen guten Freund, hab ich an der Front getroffen in Frankreich. Er war beim Regimentsstab und ist mit seinem Stab weitergezogen. Am nächsten Tag hab ich gehört, dass ins Hauptquartier des Stabes eine Granate eingeschlagen hat – alle tot. [...] Ich hab mich überall gedrückt wo es nur gegangen ist, und versteckt, so gut es möglich war. Der Regimentsführer hat volles Verständnis gehabt für mich. Beim Rhein war es dann aus, dort konnten wir nicht mehr weiter. Wir wollten auch gar nicht weiter. Die Brücken waren schon gesprengt. Einmal haben wir in einem Loch übernachtet und am nächsten Morgen sind die Amerikaner schon vor uns gestanden. Ich [...] habe nichts verstanden, meine Händ´ in die Höhe gerissen und die Waffen fallen lassen ... aber die haben mich den Franzosen übergeben [...]. In Frankreich hat es mir gut gefallen, ich besorgte mir Unterlagen und habe Englisch und Französisch gelernt [...].

Was aus der Erzählung hervorgeht: Nicht jeder an die Front verschickte Jugendliche ließ freiwillig die Torturen des Krieges über sich ergehen, nicht jeder folgte blind der „flatternden Fahne“. *Einheitliche* „bräunliche Gesinnung“ herrschte nun mal nicht vor. Vielmehr könnte die Einstellung als „durchwachsen“ beschrieben werden, d. h.: Geht man davon aus, dass in den militärischen Erfolgsphasen die Regimeüberzeugten die Mehrheit ausmachten, so wurden auch junge Menschen allmählich stutzig. Vielleicht noch nicht so sehr nach Stalingrad, sicher aber ab der zweiten Hälfte 1944, etwa als „der längste Tag“ (6. Juni 1944) für die alliierten Truppen an der Normandie so erfolgreich verlaufen war. Misstrauisch im Sinn von gar nicht siegesgewiss waren auch Walter Fandls Kameraden bei der Fliegerabwehr. Sie wagten trotz drakonischen Strafanordnungen auch „die andere Seite“ zu sehen, treffender gesagt: den Feind auch abzuhören: „*Wie wir in den Grazer Baracken stationiert waren, haben einige von uns schon verstohlen Schwarzsender abgehört, und zwar den Schweizer Sender ‚Beromünster‘, über den, wie ich glaube, BBC-Nachrichten ausgestrahlt worden sind.*“¹¹⁰⁹ Auch Johann Jugovits, der einen Tag nach seiner Matura einrücken musste, erzählt, er hätte als Funker die Nachrichten den Feindes mitgehört: „*Somit wusste ich bestens Bescheid. Ich war im Bilde.*“¹¹¹⁰

¹¹⁰⁹ Interview mit Walter Fandl, Dezember 2013, Güssing. Übereinstimmendes berichtete Theo Sommer, der das Schwarzhören auch an der so genannten „Eliteschule“ Sonthofen beobachten konnte: „Als Eleven einer nationalsozialistischen ‚Eliteschule‘ nahmen sich einige der Älteren ab und zu die Freiheit, den Schweizer Sender Radio Beromünster zu hören.“ Sommer, *Mein Kriegsende*, S. 8.

¹¹¹⁰ Interview mit Johann Jugovits, August 2010, Rechnitz.

Zahlreiche autobiografische Erinnerungen in der Nachkriegsliteratur¹¹¹¹ bezeugen, es habe sich durch vielerlei Einzelaktionen in den Batterieeinheiten direkter oder indirekter Widerstand eingeschlichen. Das renitente Spektrum reichte vom Überziehen des Ausgangs, dem passiven Verhalten gegenüber Befehlen der Vorgesetzten bis zu Lausbubenstreichen, „die allerdings im Krieg“, wie Schausberger zu bedenken gibt, „Dimension von Hochverrat und Befehlsverweigerung bekommen konnten. Darüber hinaus sind auch Fälle bekannt, die von ernster Konsequenz waren [...]“. Nach dem misslungenen Juli-Attentat äußerten Luftwaffenhelfer ihr Bedauern über den Fehlschlag Stauffenbergs und bekundeten (zu) laut die Hoffnung auf ein freies Österreich. Als Konsequenz mussten Aburteilungen vor Feldgerichten auf sich genommen werden.¹¹¹²

Nach dem Geschilderten soll nun nochmals ein Zeitzeuge zu Wort kommen. Er wollte eine Niederlage nicht akzeptieren: „*Nicht einmal den Amis wollte ich mich ergeben*“, gibt Robert Michor zu Protokoll. Die höllischen Fronterlebnisse des in der Sonthofer Adolf-Hitler-Schule militärisch Ausgebildeten sollen ebenfalls stellvertretend für Zehntausende von Kindersoldaten stehen.

Der Anfang 1945 keine 16 Jahre zählende Robert stieß zu der erst Ende März 1945 rekrutierten 38. SS-Panzer Grenadier-Division „Nibelungen“:¹¹¹³

Die ganze [„AHS“-]Klasse ist in die SS-Einheit „Nibelungen“ eingezogen worden. Die SS-Einheit bestand (aus Resten der) aufgeriebenen Einheit der 5. SS-Grenadier-Division „Wiking“. [...] Wir sind also im Schwarzwald-Gebiet in der Gegend von Freiburg zusammengezogen worden. Da waren Luftwaffenhelfer. Derart schwach ausgebildet! Die haben teilweise nicht einmal mit einer Büchse geschossen gehabt, also noch nie einen Schuss abgegeben. 17, 18 Jahre alt, das heißt: älter als wir. Wir hingegen waren waffen- oder ausbildungsmäßig eine absolute Elite, nur waren wir körperlich noch unterentwickelter, schwächer. [...].



Abbildung 70: Der 14-jährige Robert Michor in HJ-Uniform. Ein Jahr später ging es an die Front. Foto Slg. Michor. Aufn. unbek.

¹¹¹¹ Unter den vielen Erinnerungswerken sei die Geschichte des Wiener Luftwaffenhelfers „Martin Wimmer“ in Nöstlinger erwähnt.

¹¹¹² Schausberger, Nachwort, in: Nöstlinger, S. 160 f.

¹¹¹³ Interview mit Hubert Hanzl und Karl Heinz Gober, Gerersdorf/Sulz b. Güssing, Januar 2005.

Danach sind wir in Eisenbahnwagons verladen worden: „Es geht an die Front Richtung Ingolstadt!“.¹¹¹⁴ [...] In Ingolstadt der erste schwere Angriff mit vielen Verlusten: Es war in der Früh. Ich muss zur Seite austreten und seh' dabei, dass vier Jagdbomber über uns drüberfliegen. Ich geh' zurück und sag' den Kameraden: „Passt auf, wir kriegen Besuch! Die fliegen nach Osten und greifen uns an.“ Die Piloten wollten, dass (beim Angriff) die Sonne in ihrem Rücken stand wegen der besseren Sichtmöglichkeit.

Sofort haben wir uns an die Vierling-Flak [2-cm-Flak-Vierling 38, Anm.] und an ein 42er-MG herangemacht. Und tatsächlich, wie ich gesagt hab', kommen die Flieger im Tiefflug daher. Drei können wir abwehren, aber der vierte Flieger, der kommt nicht daher! Was ist denn da los? Und da war er schon! Der ist derart niedrig daherkommen, dass man ihn [den Piloten] sehen hätt' können. Der schmeißt Bomben direkt neben uns beim Zug ab und erwischt zufällig unseren Munitionswagon. Die Leut' sind ausgeschwärmt auf's freie Feld. Ich auch.

Die Flieger haben nun um Verstärkung angefunkt und da sind sie schon kommen, die Fliegerstaffeln. So an die 12 Flieger sind in zirka 500 Meter Höhe angefliegen und haben, wie unsere Stukas [Sturzkampfflugzeuge], abgekippt im Sturzflug. Und beschießen uns mit Splitterbomben. Da seh' ich über mir, wie einer die Bombe ausklinkt. Da hab' ich in einem Bombenloch, in so einem Krater mit zwei Metern Durchmesser, den Kopf eingezogen. Die Bombe ist ein paar Meter neben mir explodiert. Ein Freund, ein Schulkollege von mir, hat gleich zwei Verletzungen gehabt: erstens einen überschweren MG-Schuss durch die Hüfte, und, zweitens, einen Bombensplitter in der Schulter. [...] Insgesamt haben wir ziemlich Verluste gehabt, schließlich waren wir eine halbe Stunde lang eindeckt gewesen. Das war die allererste Feuertaufe, wie man so schön sagt. Ich kann Ihnen sagen: Der Marsch an die Front, wo die Gesichter ganz bleich geworden sind, ganz grün... Die ganzen Ideale, die wir gehabt haben, die brechen zusammen wie die Glasscherben! Und diese Ohnmacht! Diese materielle Überlegenheit des Gegners ... !

Danach sind wir in der Nähe von Ingolstadt an die HKL kommen, die Hauptkampflinie. Zirka 7 oder 8 Kilometer Donau abwärts waren die Russen, bei Kelheim, direkt vis-a-vis von uns die Amerikaner. Da hat eine SMG-Gruppe – das war eine Gruppe mit ‚Schwerem Maschinengewehr‘, einem 42er-MG mit dem Fadenkreuz oben darauf – eine solche Gruppe hat neben uns eine sog. ‚Lahme Ente‘ runtergeschossen, einen amerikanischen Aufklärer. Innerhalb einer halben Stunde waren alle tot von dieser SMG-Gruppe. Die Amerikaner haben mit Minenwerfern reingeschossen, mit Panzer und Artillerie. Die Aktion der Gruppe – die war unverantwortlich! Ich selber war auch in einem Deckungsloch und hab' die Panzerfaust mit etwas Abstand von mir postiert, damit sie bei einem Treffer, wenn sie explodiert, nicht mich selber hinmacht.

Auf einmal schießen die Amerikaner mit Phosphorgranaten. Alles Rauch! Fürchterlicher Schwefelgeruch! Dort wärst du erstickt! Und tatsächlich: Ein so

¹¹¹⁴ Aus versprengten Soldaten, Flakmannschaften, Teilnehmern von Offizierslehrgängen, Wehertüchtigungslagern, RAD-Dienstleistenden und aus Schülern eben genannter „Eliteschulen“ hatte Generalfeldmarschall Albert Kesselring eine Armeegruppe Süd zusammengewürfelt. Trotz der Bemühungen fiel am 20. April 1945 (Hitlers Geburtstag) Nürnberg den Amerikaner in die Hand. Danach rückten Panzerverbände von General Alexander Patch und George Patton in Richtung Alpen vor; vgl. Kater, S. 184.

ein Trumm Schwefelgranate ist in unseren Schutzbunker durch ein Loch hereingeschwappt. Schwefel! Der pickt ja so. Da hat die Decke angefangen zu brennen. Mein Kumpel wollt' raus. Der wär' eine lebende Fackel gewesen. Ich hab' ihn mit Gewalt zurück gehalten. Wir haben das Ganze, die brennenden Decken ... rausgeschmissen. Und da hast du ständige Angst! Nebel, nichts als Nebel! Du siehst nicht weiter als höchstens zehn Meter. Da fürchtest du, da kommen jeden Moment die Amerikaner. Wir hätten uns fast in die Hose geschissen, auf gut Deutsch gesagt! Da haben wir schon längst nicht mehr ums Reich gekämpft; nur mehr ums Überleben!

Ich hab' Glück gehabt. Ich hab' keinen Kratzer abgekriegt. Auch beim Rückmarsch nicht. Ich sag', das ist Bestimmung: Den einen erwischt's, den anderen nicht. Es waren schon sehr viele Verluste in der Kompanie.

Zurück ging's mit einem Pferdefuhrwerk. An der Isar dann durch ein Sperrfeuer. Aus meinem Koppel, das war eine Zeltplane, jetzt ganz zerfetzt, hab' ich Granatsplitter herausgeholt. Rundherum: Verletzte, Tote. Aber ich ... wieder keinen Kratzer. Unglaublich!

Nach solchen Erlebnissen war der einstige Illusionist jeder NS-Fantasievorstellung entledigt. Robert verspürte nur noch einen Wunsch: „... überleben und nach Hause zu kommen. Seitlich der Straße haben schon einige ihr Gewehr weggeschmissen gehabt. Das war schon mehr ein Sauhaufen als eine kämpfende Truppe!“ Er schaffte zu Fuß den Weg nach Hause ins kärntnerische Obervellach.

An den Erfahrungen von Walter Fandl, Joseph Derkits und Robert Michor sollte dokumentiert werden: Es trat das ein, was Hitler, von Schirach und andere erbärmliche Hakenkreuz-Pädagogen längst angepeilt hatten: die Verkürzung der Schulzeit und damit die totale Verkümmern jeglicher Bildungsvermittlung! Als Ersatz hatten sie die „Erziehung zur Tat“ (B. Rust) und Bewährung als notwendige Vorbereitung für den Einsatz in einem – inzwischen hoffnungslos verlorenen – Krieg geboten. Jene, die als Schulkinder an der Front kämpften und überlebten, waren danach zwar ihrer Ziele und Ideale beraubt. Ob und in welchem Ausmaß sie dem NS-Bodensatz verhaftet blieben, ist als Forschungsgegenstand der Zeitgeschichte bis in die Gegenwart die „unendliche Geschichte“ geblieben.

12 Ende und Neubeginn

12.1 „Wir [...] wurden zum Totengräber“

Angehöriger der NS-„Gläubigen“ war schon zuzeiten des Dollfuß/Schuschnigg-Systems Dr. Hans Paintner vom Evangelischen Realgymnasium Oberschützen. 1942 war er dem verstorbenen Direktor Bulfon auf den Leiterposten gefolgt. Seinen Lebensirrtum gestand und bedauerte Paintner nach der Demolierung der Massenverbrecher-Herrschaft. In einem im Jahr 1947 an seinen Freund und Kollegen Alfred R. Putsch adressierten Brief (Putsch war 1938 als Direktor in Ruhestand versetzt worden) schrieb er retrospektiv über seinen „bösen Traum“:¹¹¹⁵

Du wirst mir nachfühlen können, daß ich im Jahre 1938 die Erfüllung meines Traumes – Zusammenschluß aller Deutschen – erlebte; die Lösung der sozialen Lage erhoffte und wohin führte uns das unbarmherzige Schicksal? Wir, die das Beste wollten, wurden zum Totengräber. Wir erlagen einer Hypnose und stehen auch heute noch unter ihren Nachwirkungen. [...] Ich hatte in den letzten drei Jahren Zeit genug zum Nachdenken, und trotzdem erscheint mir alles noch wie ein böser Traum. [...] Am Ende meiner Betrachtungen steht immer eine Mauer der vollkommenen Trostlosigkeit. Wird man noch einmal in meiner Lage froh sein können? Wenn man mit Leib und Seele Lehrer war und nie mehr in die Schule hineintreten darf. [...].

Paintners „Nachwirkungen“ sind nachvollziehbar, wenn man in seinen Tagebucheinträgen über die letzten Kriegstage liest:¹¹¹⁶

Sonntag, 25.3.1945. Professorenzimmer wird Operationsraum, die Turnhalle Krankenrevier, es geht alles drunter und drüber. Nachts wird operiert, einer der Ärzte kommt erschöpft zu mir und in die Wohnung. „Jetzt mache ich noch 5 Bäuche, dann schmeiß ich mich hin – ich kann nicht mehr.“
26.3. Weise Schulwart Groß an, die Tore zu schließen, kein Schüler darf hinein. Alle nach Hause, kein Unterricht. Doch durch die Hoftür kommen sie herein, wollen ihre Räder im Keller abstellen. Dort liegen die Leichen von der Nacht; im Schulhof zerren die Dorfköter aus der Mistgrube amputierte Arme und Beine heraus [...].

¹¹¹⁵ Der Brief abgedruckt in: Hutter/Posch: 140 Jahre BG und BRG Oberschützen, S. 47 f.

¹¹¹⁶ Aus: Volk und Heimat, Nr. 6/1971; hier n. Weinhofer, in: Hutter/Posch: 140 Jahre BG und BRG Oberschützen, S. 45.

12.2 „Nazi-Lehrpersonen nicht tragbar“

So viel zur persönlichen „Vergangenheitsbewältigung“ eines Schulmannes, dessen „Traum“ infernalisch endete. Leichter als individuelle Befindlichkeiten nach dem Zusammenbruch lässt sich ein Ausblick zur personellen Lehrersituation in der Besatzungszeit erstellen. Im Herbst 1945 stellte sich das Problem, dass „in manchen Bundesländern bis zu 70% der Lehrer Mitglieder der NSDAP“ gewesen waren und gemäß Verbotsgesetz von 1945 in der Schulstube nichts verloren hatten.¹¹¹⁷ Für eine exemplarische Darstellung bietet sich ein Blick ins Nordburgenland an. Der Historiker Herbert Brettl analysierte den Personalstand der Schulen in seinem Heimatbezirk Neusiedl am See, konkret die Zahl jener „Lehrpersonen“, die „am 1.7.1945 tätig“ waren: Zu diesem Zeitpunkt standen in 24 Gemeinden 82 Lehrkräfte für die Wiederaufnahme der Schulbetriebes zur Verfügung. Zählt man die „eingerrückt(en) und nicht anwesend(en)“ Lehrkräfte zusammen mit jenen, die auf der Flucht waren, so ergab sich ein Fehlbetrag von 94 Pädagogen! Es fehlten also mehr als 50 Prozent. Die Misere potenzierte sich, so Brettl, „als am 15.7.1945 das Verfügungsgesetz über das Verbot der NSDAP erlassen wurde und 33 LehrerInnen des Bezirkes auf Grund ihrer Mitgliedschaft in der NSDAP entlassen wurden.“ In der Folgezeit wurde die „Problematik [...] dadurch gemildert, dass LehramtspraktikantInnen und MittelschulmaturantInnen als Lehrer herangezogen wurden“.¹¹¹⁸

Als Spiegel für die österreichweite Schulunterrichtsproblematik aufgrund eines eklatanten Fehlbestandes an Lehrkräften kann die kleine Dorfvolksschule Neuberg in Südburgenland herangezogen werden. Die Momentaufnahme stammt vom Februar 1946: 259 Schüler wurden auf vier Klassenräume aufgeteilt, wofür 3 Lehrkräfte, davon eine Handarbeitslehrerin als Hilfslehrkraft, zur Verfügung standen. In der Schulchronik hielt die seit 19. September 1945 zur Schulleiterin bestellte Anna Horvath handschriftlich fest:¹¹¹⁹

1. Feb. *Der H. Bezirksschulinspektor hat die Arbeitslehr. Székely Maria als Hilfslehrerin hierher bestellt.*

¹¹¹⁷ Grimm, Gerald: Schulpolitik und Schulmodelle: Anspruch, Anforderungen und Realität. In: Karner, Stefan; Mikoletzky, Lorenz (Hg.): Österreich. 90 Jahre Republik. Innsbruck 2008, S. 303 f., mit Hinweis auf J. Scheipl/H. Seel: Die Entwicklung des österreichischen Schulwesens von 1750-1938. Graz 1987, S. 18.

¹¹¹⁸ Brettl, Herbert: „Eine Kartoffel ist so selten wie ein Maria-Theresien-Taler...“ Der Bezirk Neusiedl am See im Jahre 1945. In: Burgenländische Forschungen, Bd. 90; hg. vom Amt der Burgenländischen Landesregierung. Eisenstadt 2005, S. 54 f.

¹¹¹⁹ Schul- und Ortschronik 1927 – 1969. (Volksschule) Neuberg.

11. Feb. *Hauskonferenz*
1. Kl.
Die 1.-2. Abt. führt L. Horvath Anna, 72 Schüler
2. Kl.
3.-4. Abt. führt Székely Maria, 70 Schüler
3. Kl.
5.-6. Abt. führt H. L. Kuzmits Julius, 67 Schüler
4. Kl.
7.-8. Abt. führt H. L. Kuzmits Julius, 47 Schüler

Wie hart der „eiserne Besen“ für den nun folgenden Nazi-Kehraus – zunächst jedenfalls! – eingesetzt werden musste, um „den Wiederaufbau des Schulwesens“ erst wieder zu ermöglichen, ist einem „Merkblatt“ des „Bezirksschulrat(es) Fürstenfeld“ zu entnehmen, das „Bezirksschulinspektor Heinrich Riegler“ als Verfasser nennt. Er schrieb in der Zeit nach dem Mai 1945:¹¹²⁰

Die Voraussetzung für den Wiederaufbau des Schulwesens liegt vor allem anderen in der klaren Feststellung, welche Nazi-Lehrpersonen mit Rücksicht auf ihre politische Vergangenheit in den Wiederaufbau der Schulen eingeschaltet werden dürfen – und welche hiefür nicht tragbar sind. Diese Feststellung muß juristisch einwandfrei [...] erfolgen nach der tatsächlichen politischen Schuld, wie sie sich aus § 10, 11, § 12 des österreichischen Verfassungsgesetzes über das Verbot der NSDAP vom 8. Mai 1945 klar ergibt.

Wir brauchen in den österreichischen Schulen Träger des Gesetzes, aber nicht Träger des preussischen Militärstiefels. Alle Mitschuldigen an den [sic] unermesslichen Unglück des österreichischen Volkes, die seinerzeit als „Illegale“ den österr. Staat untergraben und unterwühlt und an Hitler ausgeliefert haben, scheiden im vornherein für den Wiederaufbau des vor 1938 so hochentwickelten österr. Schulwesens aus.

Eine Überprüfung der politischen Vergangenheit aller Nazilehrer ist ohne Mit Hilfe der örtlichen Stellen unmöglich. Es sind aber auch jene Lehrpersonen zu verzeichnen, die wegen ihrer gegnerischen Einstellung gegen die Hitlerregierung schwerstes Leid erlitten haben als dienstlich Gemaßregelte, als politische Häftlinge. In jeder Weise bevorzugt werden jene antifaschistischen Lehrpersonen, die aktiv an dem Kampfe gegen den Naziterror teilgenommen und so an der Befreiung unseres lieben Österreich mitgeholfen haben.

Über die „registrierten“ Lehrer und Lehrerinnen im Schulaufsichtsbereich Kreis Fürstenfeld liegen „Listen“ aus 1945 (nach dem Zusammenbruch, genaues Datum fehlt) vor, die neben den Namen und Geburtsdaten auch die „Eintrittsdaten“ der NSDAP-

¹¹²⁰ Quelle: Bezirksschulrat Güssing („ausgesondertes“ Material, das für den Papierwolf bestimmt war). Genaues Datum fehlt. Original-Durchschlag Slg. Gober.

Mitgliedschaft, die Mitgliedsnummern und den Schulstandort jedes Einzelnen angeben.¹¹²¹ Die „*Liste illegaler oder sonst politisch schwer belasteter Lehrpersonen des Schulbezirkes Fürstenfeld*“, so die korrekte Bezeichnung, gibt auch an, welche Funktion(en) die „ehemaligen“ Lehrer und Lehrerinnen innerhalb der Partei bekleidet hatten. Beispielsweise steht bei B. R.: „Sachbearbeiter für Jugenderholung, Blockleiter der NSDAP, SD=Berichterstatter seit 1938“. Die von der Verfasserin analysierte Liste enthält 45 Namen, für 39 wurde der „Antrag: *Fristlose Entlassung*“ gestellt. Über die restlichen (Ex)Parteimitglieder beziehungsweise „Parteianwärter“ herrschte offensichtlich Unklarheit, denn der (die) Bearbeiter enthielt(en) sich irgendwelcher Vorschläge für Konsequenzen. Man darf nicht übersehen: Der krasse Lehrermangel bestand weiter, lediglich die politischen Vorzeichen seiner Ursachen waren umgepolt.

Einerseits konnten nachrückende Junglehrer und -lehrerinnen nicht einmal annähernd die entstandenen Personallücken schließen, andererseits wollte, ja konnte man auf erfahrene Pädagogen, ganz abgesehen von deren persönlichen Soziallage, doch nicht verzichten, sollte ein qualitativer Bildungsaufschwung möglichst rasch in Gang gesetzt werden! Die in Lauerstellung geduldig wartenden Enthobenen hatten denn auch berechtigte Gründe, ihre Berufshoffnungen nicht vorschnell zu begraben. Hörbar positive Signale erfuhren beispielsweise die Betroffenen des Bezirkes Güssing „am 28. Juni 1947“ auf der „unter dem Vorsitz des prov. Bezirksschulinspektors Josef Scharnagl abgehaltene(n) Bezirkslehrerkonferenz im Zeichensaal der Hauptschule in Güssing“. (Zu dieser Tagung waren auch die zu dem Zeitpunkt vom Dienst enthobenen Lehrpersonen geladen.) Der „Niederschrift“ kann entnommen werden, dass der „Frage ‚Einstellung enthobener Lehrpersonen‘“ ein Gutteil der Konferenzdauer gewidmet war. Wörtlich heißt es im Protokoll (Auszug):¹¹²²

Den enthobenen Lehrern legt er [der BSI, Anm.] ans Herz, die an ihre Stelle geschickten Kollegen nicht als Eindringlinge zu betrachten, oder sogar gegen sie im Orte zu schüren, andererseits erwarte er von den Neulingen, daß sie die Lage der Enthobenen zu verstehen sich bemühen, sie nicht übergehen, sondern sich von ihnen als den Erfahreneren Rat holen. Der BSI betont, daß er [...] bisher noch keinem Lehrer den Räumungsbefehl für die Dienstwohnung zugestellt habe, was man als Beweis dafür ansehen möge, daß er für ihre, vielfach unverschuldete Lage Verständnis habe. [...].

¹¹²¹ Quelle: Bezirksschulrat Güssing. Auf die Wiedergabe der Namenslisten wird hier aus Rücksicht auf die Nachkommen verzichtet. Durchschriften Slg. Gober.

¹¹²² „Niederschrift“. „Bezirksschulrat Güssing. IV B – 4/8“. Durchschrift Slg. Gober.

Für die Überprüfung werden die Minderbelasteten [...] in vier Gruppen geteilt. Der BSI weist darauf hin, daß Minderbelastete in den neuen Personalstand aufgenommen werden können, aber nicht aufgenommen werden dürfen. Die Belasteten werden vorläufig [sic!] noch nicht eingestellt. Sie werden zum Teil in den Ruhestand versetzt werden, wobei ihnen die Dienstzeit nur bis zum Jahre 1938 angerechnet wird. Wiedereingestellte wollen nicht vergessen, um die Nachsicht der Sühneleistung einzureichen. [...].
Der BSI teilt mit, daß die vom Dienst enthobenen zur Lehrbefähigungsprüfung nicht zugelassen werden. [...].

Die „Minderbelasteten“ amnestierte das offizielle Österreich am 21. April 1948. Nicht wenige der rund 42.000 „Belasteten“ rückten in die 480.000-starke Kategorie der „Minderbelasteten“. Sie wurden spätestens ab Anfang der 1950er-Jahre vollständig in die Gesellschaft integriert, nicht zuletzt deswegen, weil für den Wiederaufbau sämtliche Kräfte vonnöten waren. Stellte ihr „Bekenntnis zur Demokratie und zu den Menschenrechten, das viele implizit nach 1945 ablegten, nur ein Lippenbekenntnis dar(?)“, fragt der Historiker Karl Vocelka zu Recht.¹¹²³ Unumstritten ist, dass die österreichischen Nachkriegsregierungen im Zuge ihrer „Opfertheorie“-Politik kräftig mithalfen, eventuell noch restlich vorhandene, individuelle Gewissensbelastungen abzubauen.

¹¹²³ Vgl. Vocelka, Karl: Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik. Graz/Wien/Köln 2000. Hier (TB-Ausg.) München 09/2002, S. 320, 303.

13 Conclusio

*Dass sich ein Kulturvolk so herabsetzt und
das alles mitgemacht hat – ich will nicht
davon sprechen – das war furchtbar.
Zeitzeuge Johann Jugovits, Jg. 1920 ¹¹²⁴*

Unmittelbar nach den Umbruchtagen begrüßte ein großer Teil der Jugendlichen den frischen Erziehungswind der Nationalsozialisten, zumal die „neue Schule“ und die Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung (HJ) vielversprechend und abwechslungsreicher als die bisherigen erschienen. Sämtliche Umschwünge, Neuorientierungen und Innovationen in schulischen Belangen erfolgten in Österreich nach dem „Anschluss“ geradezu radikal.

Ziel des nationalsozialistischen „Erziehungsstaates“ war es, „Werte“ in die Köpfe der heranwachsenden Generation zu implantieren, die weit außerhalb jeglicher aufklärerisch-humanistischer Wertvorstellungen lagen. Der von der Verfasserin selbst auferlegte Auftrag, dieses Kernelement nationalsozialistischer Erziehungsvorstellung anhand bisher unveröffentlichten Quellenmaterials zu erforschen, liegt nun als Ergebnis vor. Es verifiziert, dass „Hitlers Kinder“ zum (Menschen-) Material degradiert wurden als Vorgabe, „brauchbar“ zu sein für die Sicherung und Erweiterung des nationalsozialistischen Machtgefüges. Die Ausarbeitung illustriert die für dieses Ziel notwendigen pädagogischen Maßnahmen, denen die Kinder und Halbwüchsigen unter NS-getrimmten Lehrern in der Schule (darüber hinaus auch in der Jugendorganisation Hitler-Jugend) im wahrsten Sinn des Wortes ausgesetzt waren, bar jeder menschlichen Würde und jeglicher individueller Selbstbestimmung, entmündigt und daher rechtlos für Eigenwilligkeit etwa bei der Lebensplanung und -gestaltung. Kurzum: Es konnte gezeigt werden, dass im totalen NS-Staat dem Menschen das Recht auf Menschsein abgesprochen wurde. Diese Unterdrückungs- statt Förderungs- und Entwicklungsideologie als oberste Erziehungsprämisse lässt schwerlich zu, von NS-„Pädagogik“ zu sprechen, der

¹¹²⁴ Interview mit Johann Jugovits, August 2010. Rechnitz,

Begriff NS-„Bearbeitung“, wie Hitler selbst es einmal nannte, kommt der Erklärung der NS-„Sozialisation“ deutlich näher. Allein der parierende, straff gehorsame bzw. linientreue, pseudoreligiös und unreflektiert an das deutsche, sprich „arische“ Volk glaubende Volksgenosse passte in die magische Formel „Volksgemeinschaft“. Für die Schüler und/oder HJ-Angehörigen auf die Parole gebracht: „Du bist nichts, das Volk ist alles!“ Als Quintessenz der Forschungsarbeit kann festgehalten werden: Die Behandlung des Themas gibt geschärfte Einblicke in die dunkelste Zeit der Pädagogik.

In dieser „Erziehung zum (politischen und kriegerischen) Soldaten“-Politik spielte die Vorbereitung auf den Krieg und dieser selbst eine exorbitante Rolle. Der Krieg war nach dem Dafürhalten der Verfasserin die entscheidende Wirkungsmacht, was, wie angekündigt, zu belegen war. Das Kriegsgeschehen, v. a. die Niederlagen der deutschen Armeen, entlarvten einerseits die kruden pädagogischen Ideologievorstellungen – an vorderster Front jene vom vermeintlich „größten Pädagogen“, also Hitler selbst – als das was sie tatsächlich waren: irrealer Phantasmen. Das Stocken an der Front und die nachfolgenden militärischen Schlappen verhinderten auf ausnahmslos allen pädagogischen Ebenen die Realisierung der vielfältigen Umgestaltungsambition, von beispielsweise der Einführung des Schultyps Hauptschule bis zur „erfolgreichen“ Verwirklichung sog. Eliteschulen. Die eingangs gestellte Frage, wie sich der schulische Bildungsnotstand, der letztendlich in der Katastrophe endete, in einzelnen Schulklassen auswirkte, konnte mit originalem Quellenmaterial und Zeitzeugengesprächen vorgestellt und belegt werden. So wird mit mehreren Beispielen anschaulich vor Augen geführt, dass der von den Nazis gezüchtete Moloch Krieg etwa durch Ausdünnung des Lehrerstandes das Schul- bzw. Bildungsdesaster „verantwortlich“ zeichnete. In den meisten Schulen blieben etwa ab Mitte des Krieges mehr als die Hälfte der Lehrerplanstellen unbesetzt oder wurden mit unqualifizierten Schulhelferinnen, die sich im BDM „profiliert“ hatten, „ersetzt“. Da half die forcierte Emotions- statt Kognitionsbildung, das Eintrichtern des Glaubens an den „Endsieg“ in den Köpfen der Adoleszenten nur wenig. In den letzten Kriegsmonaten, regional je nach den näher rückenden Frontverläufen unterschiedlich, war das Bildungswesen ruiniert. Die, die den Preis dafür zahlten, dass man ein oder zwei Jahre vor der Maturaprüfung die Schulbank mit der Front tauschte, waren die Schüler selbst. Sie

durchlebten ein Schulsystem, das der „vormilitärischen Jugenderziehung“ den Vorzug einzuräumen hatte und nicht der Wissensvermittlung. Zu den Top-Forderungen der NS-Bildungsjongleure gehörte in Kombination mit dem Gehorsams- und Härteprinzip die sportliche, heißt: eine auf Kampf-Fitness getrimmte Ausbildung der Kinder und Jugendlichen. Bald schon war klar, dass neben der außerschulischen körperlichen Ertüchtigung in der Hitler-Jugend auch der schulische Turnunterricht Priorität erlangte. Der Grund ist einleuchtend: Der Führer konnte nur physisch gestählten Nachwuchs auf den Schlachtfeldern gebrauchen. Im letzten Kapitel wird gezeigt, dass selbst die ideologisch höchst aufgeladenen Kindersoldaten im Angesicht des Sterbens ihren „Kampf um Deutschlands Freiheit“ als Trugbild erkannten.

Die erwähnte Vakanz von (ausgebildeten) Lehrern und nicht zuletzt die zeitraubenden Aktivitäten als Hitlerjunge oder BDM-Mädel, welche anfangs als willkommene Abwechslung empfunden wurden, führten vermehrt zu Meldungen der Lehrer und Eltern „aus allen Teilen des Reiches“ über das „Absinken des Leistungsstandes an den Schulen“. Besonders „Wirtschaftskreise“ klassifizierten den Bildungsstand neu eingestellter Lehrlinge mit Attributen wie „miserabel und beschämend“.¹¹²⁵ Es konnte gezeigt werden, wie disparat „Wissen“ dem „Geist“ gegenüberstand, was basal auf Hitlers Faible für den Anti-Intellektualismus zurückzuführen ist. Dass die schulische Qualifikationsfunktion schon zu Friedenszeiten als zweitrangig bewertet wurde, in den Kriegsjahren, wie schon angedeutet, sogar den Schlussrang einnahm, bestätig(t)en nicht nur Zeitzeugen, sondern auch oberste Bildungsinstanzen. Beispielsweise warnten Hauptschul-Bestimmungen vor einer Überbetonung des Fachlichen und Wissensmäßigen; Zweckbestimmung sei es nunmehr, „die Ausrichtung des Lebens nach der germanisch-deutschen Weltordnung an(zu)bahnen“.¹¹²⁶

¹¹²⁵ Buddrus, S. 866, FN 57, mit Hinweis auf SD-„Meldungen aus dem Reich“, Bericht vom 6. April 1940. Wie sehr Hitlers bildungspolitisches Bild der Wirklichkeit entrückt war, zeigt eine Randbemerkung zur von ihm gewandelten Lehrlingsausbildung: „Derselbe Lehrling, der früher ein ‚Watschenbaum‘ (für Meister oder Geselle) gewesen [...] sei, stehe heute schon nach einer halbjährigen Grundausbildung an seinem Arbeitsplatz, der seinen Fähigkeiten entspreche und ihn dadurch selbstbewußt mache.“ Zit. n. Picker, Tischgespräche, S. 314.

¹¹²⁶ Zit. n. Fricke-Finkelburg, S. 75.

Die Arbeit zeigt, dass die als dringlich eingestuften „Restaurierungsmaßnahmen“ in der Unterrichtsverwaltung, die Reduzierung der Schultypenvielfalt, die Beschneidung der schulischen Kirchenkompetenzen oder – auf das „ehemalige“ Burgenland bezogen – die NS-Sprachregelung in kroatischen Schulen nicht zu hundert Prozent erzwungen werden konnten, weil entweder die Menschen Gegenmaßnahmen ergriffen, der Krieg „dazwischen“ kam oder inkohärente und/oder inkompetente Verwaltungskonzepte der Nazis von vornherein zum Scheitern verurteilt waren. So wurde dem Themenkomplex „Widerstand“ gebührender Platz eingeräumt. Da musste festgestellt werden: Sieht man von geistlichen Religionslehrern ab, erfolgten organisatorische und mentale Umformungen – im Gesamtkontext betrachtet – mit relativ geringem Widerstand. Dennoch ist es gelungen, einzelne und individuelle innere als auch äußere Widerstrebungen, die sich gegen die ideologische Gehirnwäsche richteten, aufzuzeigen. So beispielsweise an jenem Gymnasial-Professor, der die Politik per se aus dem Unterricht verbannte. Oder an jenem Lehrer, der selbst als vom Dienst Suspendierter und zuvor Inhaftierter, den Beitritt zur NSDAP verweigerte. Es werden zwei Schulkinder vorgestellt, die die Mutter überzeugten, Juden bei sich zu verstecken. Auch fast erwachsene Ober- bzw. LBA-Schüler kommen zu Wort, die begriffen hatten nur NS-verstümmelte Lehrinhalte als Lernstoff präsentiert zu bekommen. Der während des Ständestaates forcierte Einfluss der katholischen Kirche auf das österreichische Schulwesen gehörte sehr bald nach dem „Umbruch“ der Vergangenheit an. Es konnte gezeigt werden, dass es eine Reihe von Geistlichen gab, die ihren Protest zum Ausdruck brachten, indem sie z. B. den Schülern dislozierten Religionsunterricht erteilten als Ersatz für die eliminierten Religionsstunden in den Schulklassen.¹¹²⁷ Aber es gab auch nicht wenige Heil-Rufer – auch in den Reihen der Lehrerschaft – die der Kirche und/oder klerikalen Geisteshaltungen entsagten. Dass dafür der illegale Nationalsozialismus im ehemaligen Österreich die Grundvoraussetzungen geschaffen hatte, erfährt in dieser Arbeit keine Bestätigung. Es konnte der Nachweis erhärtet werden, dass auch unter der Lehrerschaft das „Wendehals“-Phänomen grassierte. Dazu werden Handlungsmuster

¹¹²⁷ In dem Kontext konstatierte Gerhard Botz, dass die Kirche letztendlich sowohl in urbanen Gebieten, selbstverständlich viel mehr „unter der bäuerlichen Bevölkerung noch immer ein Faktor (war), den die nationalsozialistische Propaganda nie richtig überwinden konnte“. Botz, Wien „Anschluß“, S. 502.

überaus „beflissener“ NS-Apparatschiks dokumentiert: Beispielhaft wird hier an jenen Güssinger Volksschullehrer erinnert, der die jüdische Schülerin Alicia Latzer erniedrigte, demütigte und von der gesamten Klasse verspotten ließ. Oder an den Pauker, welcher den Schüler Peppi P. aus Fürstenfeld aufgrund einer disziplinären Verfehlung direkt von der Schulbank an die Front schickte.

Dass während der nationalsozialistischen Herrschaft Schulpolitik mit traditioneller Sinnbestimmung der Pädagogik nichts zu tun hatte, wird in erschreckendem Ausmaß am Beispiel der Hilfsschule verdeutlicht. Ausgerechnet dieser Schultyp, eine Institution für die Schwächsten unserer Gesellschaft, wurde ein Instrument für tödliche Ausmerze. Dass nicht alle, aber auch nicht wenige der HiS-Lehrer dieser „rassepflegerischen Pflicht“ nachkamen, wird dokumentarisch dargestellt. Die Aufstellung von Kosten-Nutzen-Rechnungen machte selbst vor Schulbüchern nicht Halt. Betrachtet man die inhaltlichen Konzeptionen von Schulbüchern im Allgemeinen als Spiegelbild der erwünschten und angestrebten gesellschaftlichen Ordnung, so traf das auch auf die nationalsozialistische Schule zu. Das Buch und andere für den Unterricht herangezogene Lektüren sollten jene Ordnung legitimieren helfen und darüber hinaus Hilfsmittel sein, die Heranwachsenden zu künftigen Repräsentanten der Gesellschaftsordnung und der politischen Ideen zu erziehen. Anders gesagt: Die NS-Herrschafts- bzw. Systemvertreter planten, neu konzipierte Lehrbücher – allen voran solche für den Geschichtsunterricht – produzieren zu lassen, um diese anschließend als Pflichtlektüre an den Schulen zu verordnen. Für literarische Neuauflagen aber benötigte man Zeit – und Geld (von den Schülereltern)! Dass im Endeffekt durch schulinterne Direktiven und/oder Erlasse das Herausreißen oder Schwärzen von „regimefeindlichen Textstellen“ empfohlen sowie mitunter der schlichte Verzicht aufs Schulbuch verordnet wurde, ist Gegenstand der Betrachtung. Doch auch in anderen „harmlosen“ Szenarien des Schulbetriebes zeigten sich bereits zu Beginn des NS-Regimes in Österreich Unzulänglichkeiten: Nicht einmal „regime-taugliche“ Zeugnisformulare, versehen mit entsprechenden NS-Symbolen, konnten fristgerecht am Ende des Schuljahres 1937/38 zur Verfügung gestellt werden. Dass unter anderem durch die plötzliche Einführung einer anderen Schulschrift, die neu verordnete Notenskala mitten im Schuljahr, der sukzessiv ausgedünnte Lehrkörper, die

Verkürzung der Unterrichtsstunde auf 40 Minuten und eine Reduktion der Wochenstundenanzahl dieses schwarze Kapitel der NS-Schulwelt mit kennzeichneten, ist ebenfalls als Behandlungsthema in die Darstellungen eingeflossen.

Außerdem wurde erörtert, dass neu gegründete Schultypen wie die „elitären“ Nationalpolitischen Erziehungsanstalten (NPEAs) und Adolf-Hitler-Schulen („AHS“) nur unzureichend ihren zugeschriebenen „Zweck“ erfüllt haben. Wie in allen sozial- und wirtschaftlichen Belangen entschied auch bei ihnen der Krieg über Ge-
deih und Verderb. Etwas Grundsätzliches offenbart sich in diesem Kontext, etwas, das im Titel der Arbeit bereits zum Ausdruck kommt. Wie ließ sich nach Vorstellungen der Nazis das Züchten von elitären Schichten begründen? Auf der einen Seite „soziale Uniformität“ in der so genannten „Volksgemeinschaft“, auf der anderen Seite das Heranzüchten einer Staat-im-Staat-Gesellschaft? Die Fragestellung nimmt in der Studie einen zentralen Platz ein. In diesem Zusammenhang stößt man auf ein ähnliches Problem, nämlich auf die soziale Rolle der NS-Frau. Noch vor Ausbruch des Krieges mussten die Nationalsozialisten sich „Varianten“ ausdenken für einen bis dahin vermeintlich unumstößlichen Programmpunkt, der da zwar von der *Gleichwertigkeit* der Frauen in der Gesellschaft spricht, ihnen jedoch die *Gleichartigkeit* unter der dominierenden Männerwelt abspricht. Dass mit der Zuspitzung der militärischen Lage die „Ersatzsoldatin“ Frau an der Heimatfront „den Mann ersetzen“ musste, junge Frauen sogar zum Kriegshilfsdienst einrückten, bezeugt die Widerspruchswelt, die die Nazis verwalteten. Und was bedeutete das für die Erziehungsfelder? Geschlechtsspezifische Änderungen der Stundentafeln und Lehrplanrichtlinien, dazu die Schaffung „Mädchenadäquater“ Hauswirtschaftsschulen, sollten die rastlos behauptete „weibliche Eigenart“ in der Mädchenbildung und -ausbildung praktisch und theoretisch untermauern. Die Hausmütterchen- und Kreißsaal-Politik wurde hinter dem Pflug oder an den Drehbänken der Waffenfabriken ad absurdum geführt.

Abschließend soll zusammenfassend gesagt werden: Anhand von Erinnerungen und Schulhefteintragungen, einer Reihe von Zeitzeugen und Zeitzeuginnen sowie Dokumentationsmaterial, das in öffentlich zugänglichen Archiven nicht zu finden sind, erlaubt die Studie einen mikrogeschichtlichen Einblick in die schulische NS-Alltagswelt. Mit der regional- bzw. landesgeschichtlichen Konzentrierung auf

das Burgenland respektive auf den NS-Gau Steiermark soll die Arbeit auch als ergänzender Beitrag zur Schulgeschichte beider Bundesländer verstanden werden. Wenn die Ausarbeitung „bereits Bekanntes“ in einem helleren Licht erscheinen lässt, indem es „Neues“ hinzugefügt hat, so hat sich die Mühe gelohnt.

Das Schlusswort eines dreistündigen Interviews, geführt mit dem 90-jährigen Johann Jugovits, soll der Epilog dieses Schriftwerkes sein. Die Frage, ob er als junger Mensch an den sogenannten „Endsieg“ geglaubt hat und welchen Grundsatz er als (Nachkriegs-)Lehrer jungen Menschen gern vermitteln würde, zielte auf ein persönliches Resümee ab. Wortgewandt, thematisch versiert, menschlich imponierend und druckreif antwortete der inzwischen verstorbene Lateinprofessor in seiner unverwechselbaren, sympathischen Art:¹¹²⁸

Ich persönlich habe nie an einen Sieg geglaubt, denn all jenen, die ein Imperium, also ein Weltreich, schaffen wollten, ist das nie gelungen. Ob Alexander der Große oder Napoleon – die Geschichte ist die beste Lehrerin. Geschichte ist die Lehrmeisterin der Völker. Es wiederholt sich alles, ob ein Orpheus oder andere Sagen. Die alten Griechen waren ja nicht dumm... [...] wenn man auf die Lehren von Platon zurückgreift, was die da alles niedergeschrieben haben, dadurch wird der Geist gebildet. [...].

Man muss daraus Lehren ziehen. Meinen Schülern habe ich gesagt: „Willst du die Zukunft verstehen, so musst du zurückgreifen auf die Vergangenheit. Nur dann wirst du die Zukunft verstehen.“

Unsere Zukunft ist eben auf die Vergangenheit aufgebaut.

Ich sag's noch einmal: Historia est magistra populorum – die Geschichte ist die Lehrerin des Volkes.

¹¹²⁸ Interview mit Mag. Johann Jugovits, August 2010. Rechnitz.

14 Anhang

14.1 Schülertext-Verzeichnisse im chronologischen Längsschnitt

Auf den nächsten Seiten werden Schülertexte präsentiert, die hinsichtlich Themenstellung und Datum (!) dem Leser nicht länger vorenthalten werden sollten. Diese Texte dürfen auch deshalb nicht ausgespart bleiben, weil sie stellenweise beeindruckende Rückschlüsse auf die Gefühlswelt des Kindes erlauben.

Vorerst mögen erstellte Inhaltsverzeichnisse¹¹²⁹ dreier Schulhefte exemplarisch einen letzten inhaltlichen Überblick gewährleisten, um die Thematiken, mit denen sich Schüler während eines Schuljahres konfrontiert sahen, im Gesamten zu dokumentieren.

Heft: „Aufsatz“¹¹³⁰, Martin Legath, 6. Klasse VS, SJ 1942/43
Inhaltsverzeichnis:

- | | |
|-------------------------------|---|
| 1. Arbeit (24.10.1942): | Eine spannende Geschichte. Nacherzählung. |
| 2. Arbeit (10.11.1942): | Unsere Heldengedenkfeier. Freier Aufsatz. |
| 3. Arbeit (8.12.1942): | Ein Traum. |
| 4. Arbeit (9.1.1943): | Der Winter |
| 5. Arbeit (26.1.1943): | Winterhilfe |
| 6. Arbeit (11.2.1943): | Mein Kriegstagebuch. |
| 7. Arbeit (25.2.1943): | Ein Zeitungsbericht. |
| 8. Arbeit (20.3.1943): | Der Frühling kommt. |
| 9. Arbeit (8.5.1943): | Mein Lebenslauf. |
| 10. Arbeit (10.6.1943): | Auf dem Bauernhof. Nacherzählung. |

Heft: „Nachschriften“¹¹³¹, Martin Legath, 6. Klasse VS, SJ 1942/43
Inhaltsverzeichnis:

- | | |
|------------------------------|---------------------|
| 1. Nachschrift (24.9.1942): | Herbstanfang. |
| 2. Nachschrift (13.10.1942): | Rätsel. |
| 3. Nachschrift (29.10.1942): | Vom Alkohol. |
| 4. Nachschrift (19.11.1942): | Der Ehrenfriedhof. |
| 5. Nachschrift (1.12.1942): | Vom Nikolaus. |
| 6. Nachschrift (17.12.1942): | Am Weihnachtsabend. |

¹¹²⁹ Die Texte der fettgedruckten Titel der Inhaltsverzeichnisse werden auf den folgenden Seiten abgedruckt. Texte, die im Heft über eine Seite hinausgingen, wurden im Layout zusammengefügt.

¹¹³⁰ Martin, Legath: Aufsatz, 6. Kl. VS, 1942/43. Nachlass Legath/Haas. Anm.: Jeder Aufsatz wurde benotet. Jeder Arbeit folgte eine nicht datierte Verbesserung, sofern die Arbeit nicht fehlerfrei war. Auf die Auflistung der Verbesserung wird im Inhaltsverzeichnis verzichtet.

¹¹³¹ Martin, Legath: Nachschriften, 6. Kl. VS, 1942/43. Nachlass Legath/Haas. Anm.: Jede Nachschrift (Diktat) wurde insofern bewertet, als der Lehrer (R. Hazivar) am Ende des Textes die Fehleranzahl notierte. Jeder Nachschrift folgte eine nicht datierte Verbesserung, sofern Martin nicht „0 F.“ hatte – auf die Auflistung der Verbesserungen wird in Inhaltsverzeichnis verzichtet.

7. Nachschrift (9.1.1943):	Winter.
8. Nachschrift (23.1.1943):	ohne Titel ¹¹³²
9. Nachschrift (11.2.1943):	Unser Vaterland.
10. Nachschrift (23.3.1943):	Was wir durch die Zeitung erfahren.
11. Nachschrift (16.3.1943):	„Das“ und „daß“.
12. Nachschrift (1.4.1943):	Wir grüßen den Frühling.
13. Nachschrift (20.4.1943):	Des Führers Geburtstag.
14. Nachschrift (15.5.1943):	Wie ich der Mutter Freude mache.
15. Nachschrift (3.6.1943):	Der Bach im Frühling.
16. Nachschrift (22.6.1943):	Sommersonnenwende.

Heft: „Schreibheft“¹¹³³, Frieda Legath, 6. Klasse VS, SJ 1944/45¹¹³⁴
 Inhaltsverzeichnis:

Freier Aufsatz (o. D.):	Wie ich die Ferien verbrachte.
Gedicht (o. D.):	Ernteschnitt.
Nachschrift (5.10.1944):	Guter Rat.
Schulübung (7.10.1944):	Der einfach Satz.
Schulübung (10.10.1944):	Hier wird etwas angesagt. (sic)
Nachschrift (14.10.1944):	Guter Rat. Fortsetzung.
Ohne Bezeichnung (o. D.):	Wie man Fragesätze spricht.
Ohne Bezeichnung (o. D.):	Die Ergänzungen.
Nachschrift (o. D.):	Friedrich der Große und die Spatzen.
Hausübung (10.12.1944):	Der Nikolaus. Freier Aufsatz.
Nachschrift (16.12.1944):	Die Eidechse.
Ohne Bezeichnung (19.12.1944):	Christkind.
Freier Aufsatz (o. D.):	Wie ich die Weihnachtsferien verbrachte.
Ohne Bezeichnung (o. D.):	Sprichwörter und Ergänzungen.
Ohne Bezeichnung (o. D.):	Die Umstandsbestimmungen. ¹¹³⁵
Ohne Bezeichnung (o. D.):	Die Umstandsbestimmungen. ¹¹³⁶
Nachschrift (17.2.1944 ¹¹³⁷):	Feuer durch Blitzschlag.
Ohne Bezeichnung (o. D.):	Die Beifügung.
Freier Aufsatz (o. D.):	Vom Fasching.
Nachschrift (24.2.1944 ¹¹³⁸):	Gute Ratschläge
Freier Aufsatz (o. D.):	Mein Lebenslauf.
Ohne Bezeichnung (o. D.):	Allerlei Geschenke.
Ohne Bezeichnung (o. D.):	Gleichartige Satzteile.

¹¹³² Thematik der 8. Nachschrift ist das Sammeln.

¹¹³³ Frieda Legath, Schreibheft, 6. Kl. VS, Schuljahr 1944/45. Nachlass Legath/Haas. Anm.: Diese Heftführung ist als „bedauerlich“ bzw. „teilweise unvollständig“ zu bewerten; oftmals fehlen Datum und/oder Überschriften. Im Zuge der Analyse stellte sich heraus, dass dieses „Deutsch-Universalheft“ auch als Schreibheft für das folgende Schuljahr (1945/46) verwendet wurde. Die Verfasserin ist um eine ordentliche Aufzeichnung der unterschiedlichen Textsorten und Übungen bestmöglich bemüht.

¹¹³⁴ Am Heftumschlag steht zwar lediglich 1944/45, es umfasst aber auch das SJ 1945/46.

¹¹³⁵ schriftliche Übung: Umstandsbestimmungen anhand von Beispielsätzen

¹¹³⁶ schriftliche Übung: Auflistung der Fragewörter nach Umstandsbestimmungen der Zeit, des Ortes, der Art und Weise

¹¹³⁷ Es darf davon ausgegangen werden, dass Frieda hier eine falsche Jahreszahl geschrieben hat. Es müsste 1945 lauten.

¹¹³⁸ Siehe vorige FN.

Nachschrift (o. D.):	Mein Lebenslauf.
Ohne Bezeichnung (o. D.):	Schneefall.
Ohne Bezeichnung (o. D.):	Mehrere Satzaussagen.
Freier Aufsatz (o. D.):	Die Geschichte von der Kohle, Bohne und Strohal-
alm (sic). ¹¹³⁹	
Nachschrift (27.10.1945):	Ein Herbstspaziergang.
Ohne Bezeichnung (o. D.):	Vom Hauptwort.
Schulübung (o. D.):	...heit und ...keit.
Ohne Bezeichnung (o. D.):	Römische Ziffern.
Ohne Bezeichnung (o. D.):	Starke und schwache (Verben)
Ohne Bezeichnung (o. D.):	Stark und schwach
Schulübung (o. D.):	Ohne Titel
Ohne Bezeichnung (o. D.):	Die Wirklichkeitsform und die Möglichkeitsform.
Ohne Bezeichnung (o. D.):	Die Möglichkeitsform.
Ohne Bezeichnung (o. D.):	Haupt- und Nebensatz.
Ohne Bezeichnung (o. D.):	Fleiß und Ausdauer der Ameise.
Ohne Bezeichnung (o. D.):	Bindewörter
Aufsatz (o. D.):	Berufstreue.
Ohne Bezeichnung (o. D.):	als oder wo.
Nachschrift (9.5.1946):	Liebe Tante!
Ohne Bezeichnung (o. D.):	Vom Sportplatz.
Ohne Bezeichnung (o. D.):	Wünsche.

¹¹³⁹ Das nach diesem Text folgende Datum ist der 27.10.1945. Es bedeutet, dass bereits ein neues Schuljahr begonnen hatte. Frieda besuchte 1945/46 die 7. Kl. VS. Das Heft aus dem Vorjahr wurde demnach weiterhin verwendet.

Ein Traum.

Einmal träumte mir: Als ich zu Hause war, da hörte ich ein Murren. Als ich hinausging, kamen viele Russische Soldaten. Alle Leute liefen davon. Ich blieb zu Hause. Einmal murrte es sehr stark. Da sah ich in die Luft. Es kam ein Flugzeug. Das Flugzeug hatte viele Panzer und Auto hinten aufgehängt. Als die Russen in unser Dorf kamen, schossen sie alle Häuser zusammen. Da sagte ich zu einem Soldaten: „Jetzt gehe ich nach Hause!“ Da sagte der Soldat: „Was willst du zu Hause? Alle Häuser sind verschossen.“ Da erwachte ich.

Gut

Abbildung 71: „Ein Traum“. Aufsatz (benotet), 8.12.1942. Aus: Martin Legath: Nachschriften, 6. Klasse VS, Schulstufe 1942/43. Nachlass Legath/Haas. Anm. d. Verf.: Aufsatz erstreckt sich über 2 Seiten, daher Bruch im Layout.

II. Halbjahr.

9. Nachschrift.

11. 2. 1943.

Unser Vaterland.

Unser Vaterland heisst Deutschland.
Es ist ein schönes und fruchtbares Land.
Unsere Ahnen, die Germanen, bewohnten
dieses Land. Sie mussten es einst
heiss erkämpfen und in schwerer
Arbeit bebauen. Oft wurde unser
deutsches Vaterland von Feinden bedroht.
Aber unsere Vorfäter wussten es tapfer
zu verteidigen. Viele Helden fielen in
diesen Kämpfen um Deutschlands
Freiheit. Manchmal herrschten Uneinig-
keit und Zwietracht unter den deutschen
Brüdern. Dann zerfiel das Vaterland
und wurde schwach. Aber wenn es
einig war, wurde es gross und stark.
Unser Führer Adolf Hitler einigte
unser Volk und führte Deutschland
wieder zu neuer Macht und Ehre.
Schön! Fehler: 9.

Abbildung 72: „Unser Vaterland“. Diktat, 11.2.1943. Aus: Martin Legath, Nachschriften, 6. Klasse VS, Schulstufe 1942/43. Nachlass Legath/Haas

16. Nachschrift.

22.6.1943.

Sommersonnenwende.

Am 21. Juni hat die Sonne ihren höchsten Stand am Himmel erreicht. An diesem Tage beschreibt sie den größten Tagbogen. Für unsere Vorfahren war dieser Tag ein Freudentag. Seit der Tagundnachtgleiche am 21. März konnten wir täglich beobachten, dass der Tagbogen sich vergrößerte. Von nun an wendet sich die Sonne nach Norden und der Tagbogen nimmt allmählich ab.

Fehler: 0 9.

Abbildung 73: „Sommersonnenwende“. Diktat, 22.6.1943. Aus: Martin Legath, Nachschriften, 6. Kl. VS, Schulstufe 1942/43. Nachlass Legath/Haas

Vom Fasching. Freier Aufsatz.

Der Fasching war dieses Jahr sehr traurig, weil die meisten Männer und Burschen im Kriege sind, und viele Menschen trauern schon um ihre Angehörigen.

Abbildung 74: Textauszug „Vom Fasching“. Freier Aufsatz, Februar 1945. Aus: Frieda Legath, Schreibheft aus Deutsch, 6. Kl. VS, Schuljahr 1944/45. Nachlass Legath/Haas

Nachschrift. 9.5.1946.

Liebe Tante!

Vor allem sei zu Beginn meines Briefes viel-
mals und herzlichst begrüßt. Wie geht es
Euch? Hoffentlich seid ihr alle gesund. Uns
geht es gut, was wir auch von euch hoffen.
Wir haben die schweren Kriegsereignisse
Gott sei Dank glücklich überstanden. Teile
Dir auch mit, daß mein Vater glücklich aus
der Kriegsgefangenschaft heimgekehrt ist.
Nun schließe ich mein Schreiben mit
den herzlichsten Grüßen deine Nichte
Legath Frieda.

Abbildung 75: „Liebe Tante!“. Nachschrift, 9.5.1946. Aus: Frieda Legath, Schreib-
heft, 6. Kl. VS, Schuljahr 1944/45. Nachlass Legath/Haas. Anm. d. Verf.: Das Heft
aus dem SJ 1944/45 wurde von der Schülerin auch im folgenden SJ (1945/46) ver-
wendet.

14.2 Quellen- u. Zeitzeugenverzeichnis

Archive

Archiv der Pfarre Neuberg

Archiv des Bezirksschulrates Güssing

Archiv Franziskanerkloster Güssing

Bgld. Landesarchiv

Diözesan-Archiv Eisenstadt

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW)

Schularchive:

Hauptschule (HS) Güssing, Stegersbach, Jennersdorf

Volksschule (VS) Neuberg, Stegersbach

Evangelisches Realgymnasium und Oberstufenrealgymnasium Oberschützen,

Evangelisches Gymnasium für Musik und Kommunikation/Wimmer Gymnasium

(ehem. LBA) Oberschützen

Bibliotheken

Burgenländische Landesbibliothek

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes

Lehrerbibliothek HS Güssing, VS und HS Stegersbach, HS Jennersdorf, VS Rohrburn, Bundesrealgymnasium Güssing

Österreichische Nationalbibliothek

Privatbibliotheken

Fam. Gober, Güssing

Fam. Grünauer (ehem. Legath/Haas), Strem/Deutsch Ehrendorf

Fam. Stöger, Güssing

(Privat-)Sammlungen/Archive (= Slg.)

Brettl (Halbturn)

Dujmovits (Stegersbach)

Fandl (Güssing)

Gober (Güssing),

Grünauer (Strem/Deutsch Ehrendorf),

Hofer (Punitz)

Metzger (Stegersbach)

Michor (Nußdorf-Debant, Osttirol)

Shortridge (Bedworth, GB)

Zeitzeugen

Bachkönig Franz (geb. 1926), August 2014, Moschendorf.

Berzkovics Adolf (1928-2011), November 2004, Gerersdorf-Sulz.

Bundschuh Hermine (geb. 1920), August 2002, Oberschützen.

Derkits Josef (1927-2014), Juli 2013, Stegersbach.

Dujmovits Walter (geb. 1932), Schriftliche Mitteilungen an die Verfasserin im Juli 2008.

Fandl Hermann (geb. 1933) Februar 2002, Güssing.

Fandl Walter (geb. 1928), Dezember 2003, Mai 2010, Mai 2012, Dezember 2013; alle Interviews in Güssing.

Gober, Theresia (geb. Schrammel, 1921-2006): Meine Erinnerungen. Handschriftliches Manuskript. 2001 ff. Zahlreiche Gesprächsnotizen 2001 – 2006.

Gratzl Stefan (geb. 1926), Februar 2002, Heiligenbrunn.

Grohotosky Rudolf (1922–2013), Juli 2003, Großmürbisch.

Guggenberger Kurt (geb. 1927), Dezember 2001, August 2011 Güssing.

Haas Frieda, geb. Legath (1932–2008), mehrmalige Interviews 2007 u. 2008.

Hazivar Robert (geb. 1914), Februar 2003, Eberau; August 2007, Eberau; August 2014, Strem/Deutsch Ehrendorf.

Hilscher Helga (vereh. Shortridge, 1923–2015), 2002 ff. in Strem/Deutsch Ehrendorf u. im August 2010, Bedworth (GB).

Ivancsics Vinzenz (1922–2006), Februar 2002, Stegersbach

Jugovits Johann (1920–2011), August 2010, Rechnitz.

Kopfer Rudolf (geb. 1936), August 2014, Strem/Deutsch Ehrendorf.

Kovacs Emilie (geb. 1923) und Daniel (1926–2010), Oktober 2007, Neuberg.

Latzer Alicia („Liesl“) (geb. 1929): Vier autobiografische Briefe an die Familie der Autorin im April 2004. Interview Juli 2004, Güssing.

Legath Frieda (1932-2008), Juli/August 2006, 2007, 2008, Deutsch Ehrendorf

Maier (Annerl) Anna (vereh. Metzger, 1924–2014), April 2008, Stegersbach.

Marits Paula (geb. 1933), August 2014, Moschendorf.

Metzger Franz (1915–2009), April 2008, Stegersbach.

Michor Robert (geb. 1929), Interview mit Hubert Hanzl und Karl Heinz Gober (beide Güssing) in Anwesenheit von Sohn und Enkeltochter Michors in Gerersdorf/Sulzb. Güssing, Januar 2005.

N. N. (aus Pinkafeld), Juni 2012, Güssing.

N. N. (aus Güssing), Juli 2005, Güssing.

N. N. (geb. 1926, aus Güttenbach), Februar 2007, Güttenbach.

Resetarits Berta (geb. 1931) und

Resetarits Franz (geb. 1929), Oktober 2001, August 2013, Neudauberg.

Schranz Anna (1920-2008), August 2002, Oberschützen.

Stranzl Franz (1929-2009), Juli 2002, Güssing/Urbersdorf.

Stranzl Therese, (geb. Gewinner, 1924-2014). Zahlreiche Gesprächsnotizen ab November 2001 ff. Güssing u. Urbersdorf.

Strausz Gabriele (1920–2014), Februar 2003, St. Michael i. Bgld.

Sifkovits Johann (geb. 1931) und

Sifkovits Mathilde (geb. Kirisits, 1932), August 2007, Stinatz.

14.3 Literaturverzeichnis

14.3.1 Primärliteratur

- Blaschke*, R.: Wehrerziehung aus dem Geiste des Nationalsozialismus. In: *Der Deutsche Erzieher*, 2/1938 (in einer Heftung der Nr. 1–3/1938).
- Bodo*, Fritz (Hg.): *Burgenland (1921–1938). Ein deutsches Grenzland im Südosten.* Wien 1941.
- Brauner*, Franz; u.a.: *Rechenbuch für Volksschulen. Alpen- und Donau-Reichsgaue.* 7. u. 8. Schuljahr. Wien/Graz 1942.
- Cigaretten-Bilderdienst Altona-Bahrenfeld* (Hg.): *Der Staat der Arbeit und des Friedens. Ein Jahr Regierung.* Hamburg 1934.
- Dabel*, Gerhard: „Boxen ist ein roher Sport!“ In: *Deutsche Jugendburg* 4/1938/39. *Der Volks-Brockhaus.* Leipzig 1939.
- Dietze*, Hans-Helmut: *Die Rechtsgewalt der Hitler-Jugend.* Berlin 1939.
- Freyburg*, Joachim: Adolf Hitler-Schüler. Der erste Jahrgang in der Prüfung. In: *Das Reich* v. 5. April 1942. In Müller, Facsimile Querschnitt.
- Füßler*, Wilhelm: *Geschichte des Deutschen Volkes. Von der Urzeit bis zur Gegenwart.* Gießen o. J. (1937?)
- Hausmann*, Heinrich; *Thiele*, Reinhold; *Kroll*, Adolf: *Sie alle bauten Deutschland. Ein Geschichtsbuch für die Volksschule.* Breslau 1942.
- Hellebart*, Josef: Hat die Hauptschule im Schulaufbau des großdeutschen Reiches Platz? Vergleich und Vorschlag. In: *NSLB der Gaue Wien u. Niederdonau* (Hg.): „Erzieher im Donauland“ H. 3/1939.
- Hieronimus*, Hanns; *Schlünder*, Ernst: *Grundschule des Boxens.* In: *Heinrich Meusel* (Hg.): *Körperliche Grundausbildung.* Berlin 1938.
- Higelke*, Kurt: *Neubau der Volksschularbeit. Plan, Stoff und Gestaltung nach den neuen Richtlinien des Reichserziehungsministeriums.* Leipzig 1941.
- Hitler*, Adolf: *Mein Kampf.* 2 Bde. München 1925/27, hier ⁴¹⁹⁻⁴²³1939. (= Hitler)
- HJ. im Dienst* *Ausbildungsvorschrift für die Ertüchtigung der deutschen Jugend; hg. v. der Reichsjugendführung.* Berlin 1940.
- Hoffmann*, Heinrich (Hg.): *Wie die Ostmark ihre Befreiung erlebte. Adolf Hitler und sein Weg zu Großdeutschland.* o. O und o. J. (1940?)
- Hymmen*, Friedrich Wilhelm: *Wir bauen! In: Lapper, Karl; Utermann, Wilhelm* (Hg.): *Jungen – eure Welt! Das Jahrbuch der Hitler-Jugend.* 2. Jg. München 1939.
- Just*, Oskar; *Willrich*, Wolfgang: *Nordisches Blutserbe im süddeutschen Bauerntum.* München 1939.
- Klagges*, Dietrich; *Stoll*, Fritz: *So ward das Reich. Ausg. für Volksschulen. Klasse 6, 7 und 8.* (Im Rahmen der Lehrbuchreihe *Volk und Führer. Deutsche Geschichte für Schulen; hg. v. Dietrich Klagges.*) Frankfurt/M. 1943 (= Klagges, *Volk und Führer*)
- Kaufmann*, Günter: *Das kommende Deutschland.* Berlin ²1940.
- Kurzmann*, Franz: *Das Schulwesen der Ostmark. Aufbau. Gliederung. Grundsätze.* In: *NSLB der Gaue Wien u. Niederdonau* (Hg.): „Erzieher im Donauland“ 3/1939. In einer Heftung mit *Der Deutsche Erzieher. Reichszeitung des NSLB.* H. 3/1939.

- Ders.*: Neuordnung im Schulwesen. Die südostdeutsche Haupt-(Bürger)schule wird reichseinheitlich. In: *Der Deutsche Erzieher*. Reichszeitung des NSLB. H. 12/1940.
- Ders.*: Rund um die Hauptschule. In: *Der Deutsche Erzieher*. H. 4/1941.
- Lapper, Karl; Utermann, Wilhelm* (Hg.): *Jungen – eure Welt! Das Jahrbuch der Hitler-Jugend*. Jg. 1938 ff. München 1939.
- Ley, Robert* (Hg.): *Nationalsozialistisches Jahrbuch*. München 1941.
- Ders.* (Hg.): *Organisationsbuch der NSDAP*. München ³1937.
- Mädel im Dienst*. Ein Handbuch. Hg. von der Reichsjugendführung. Potsdam 1934.
- Müller, Hans Dieter* (Hg.): *Facsimile Querschnitt durch Das Reich*. Deutsche Wochenzeitung. Bern/München o. J. (1964?).
- Portschy, Tobias*: Denkschrift „Die Zigeunerfrage“. Eisenstadt (August) 1938.
- Rappold, Josef*: Die Neuordnung des Mittelschulwesens im Altreiche und unsere Hauptschule. In: *Mitteilungsblatt des NSLB*. Gauverwaltung Wien. Nr. 4, April 1940.
- Rot-Weiß-Rot-Buch Gerechtigkeit für Österreich!* Darstellungen, Dokumente und Nachweise zur Vorgeschichte und Geschichte der Okkupation Österreichs (nach amtlichen Quellen), 1. Teil. Wien 1946.
- Schabert, Paul*: Die illegale HJ an der Evangelischen Lehrerbildungsanstalt in Oberschützen. In: *Bulfon, Jahresbericht Ev. Realgymnasium Oberschützen 1937/38*.
- Schaefer, Heinz Oskar*: Grundzüge der nationalsozialistischen Weltanschauung. In: *Nationalsozialistische Weltanschauung*. Heft 1. Berlin 1942.
- Schirach, Baldur von*: *Die Hitler-Jugend. Idee und Gestalt*. Berlin 1934.
- Ders.*: Um die Einheit der Erziehung. *Revolution der Erziehung*. Reden aus den Jahren des Aufbaus. München 1938, hier ³1942.
- Schmitthenner, Paul; Fliedner, Friedrich*: *Führer und Völker. Geschichtsbuch für höhere Schulen*. 5. Klasse. *Deutsche Geschichte von 1871 bis zur Gegenwart*. Bielefeld/Leipzig 1939.
- Semeliker, Matthias*: (handschriftl. Eintrag in) *Pfarrchronik Neuberg*. Quelle: Fotokopie im (ehem.) Archiv des Bezirksschulrates Güssing – Schulchroniken. Slg. Gober.
- Statistisches Reichsamts* (Hg.): *Die Volksschulen im Deutschen Reich 1940*. Statistik des Deutschen Reiches. Bd. 583. Berlin 1941.
- Suchenwirth, Richard*: *Deutsche Geschichte. Von der germanischen Vorzeit bis zur Gegenwart*. Leipzig 1941.
- Tiemann, Gustav* (Hg.): *Die Amtsführung des Lehrers (Schulrecht)*. Ein Ratgeber und Nachschlagebuch für Fragen des Volksschulwesens. 8., vermehrte und verbesserte Aufl. Düsseldorf 1941.
- Voigt, Gerhard*: *Der Boxsport im Schulturnen*. Ein methodischer Aufbau der Boxübungen für den Massenunterricht. Leipzig 1934.
- Weg zur Reifeprüfung*. 1. Teil Deutsch. 71. Sammelband der Schriftenreihe „Soldatenbriefe zur Berufsförderung“; hergestellt im Auftrag des Oberkommandos der Wehrmacht. Breslau o. J. (1942?).

Wimmer, Christian: Erblchkeitslehre und Rassenhygiene im Unterricht. In: Jahresbericht der Staatlichen Oberschule für Jungen in Wien-Mödling 1938–1939. *Winterhilfswerkes des Deutschen Volkes* (Hg.): Ewiges Deutschland. Ein deutsches Hausbuch. („Weihnachtsgabe des Winterhilfswerkes des Deutschen Volkes“). Berlin/Leipzig/Hamburg 1939.

Bildtafeln

Vogel, Alfred: Erblehre und Rassenkunde in bildlicher Darstellung. Zeichnung v. Eberhard Brauchle. Stuttgart 1938.

(Amtliche) Dokumente

- „Abstammungserklärung“ für die Aufnahme der Schülerin Hermine T. in die HS Güssing. Archiv HS Güssing.
- Arischer Nachweis. Zettl Maria. 1938/39. Archiv HS Güssing.
- „Der Schulrat des Kreises Fürstenfeld, Zahl: 17 La/1-1944. Lagebericht. Z.da.Zahl: G 7/6-1944“ an den „Herrn Landrat in Fürstenfeld“ v. 23. Juni 1944. Slg. Gober.
- Gebietsbefehl. NSDAP/Hitler-Jugend, Gebiet Steiermark (30), 9/43 K, Graz, den 1. 9. 1943. Nr. 133/43.
- Handschriftliches Ansuchen der Eugenie Amtmann um Entlassung ihres Sohnes von der HS Güssing, 9. Oktober 1941. Archiv HS Güssing.
- HJ „Bannbefehl 1/16/43, Fürstenfeld, den 6.8.1943“. Slg. Gober.
- „Jahresschluß-Beurteilung“ der „AHS“ „Mark Brandenburg“ in Sonthofen/Allgäu, 1944. Slg. Michor.
- Klassenkataloge 1937/38 ff. der Hauptschule Güssing. Archiv HS Güssing.
- „Lagebericht“ des „Schulrat(es) des Kreises Fürstenfeld“ vom 22. Juli 1944 (Zahl: 17 La/2-1944) an den „Herrn Landrat in Fürstenfeld“. (Fall Anna Horvath) Slg. Gober.
- „Lagebericht“ des „Schulrates des Kreises Fürstenfeld“ vom 23. August 1944 (Zahl: 204/1_la/3-1944) an den „Herrn Landrat Fürstenfeld“. Durchschrift Slg. Gober.
- „Liste der zum Konfessionsunterricht gemeldeten Schüler (Schülerinnen) des Kreises Fürstenfeld. Stand vom 15. Okt. 1940.“ Durchschrift Slg. Gober.
- „Liste illegaler oder sonst politisch schwer belasteter Lehrpersonen des Schulbezirkes Fürstenfeld“; ohne Datum (1945). Quelle: Bezirksschulrat Güssing. Slg. Gober.
- „Liste der antifaschistischen Lehrpersonen“. „Bezirksschulrat Fürstenfeld“, (nach Mai 1945). Slg. Gober.
- „Merkblatt“ des „Bezirksschulrat(es) Fürstenfeld“, unterzeichnet von „Bezirksschulinspektor Heinrich Riegler“. O. J. Slg. Gober.
- „Niederschrift“. „Bezirksschulrat Güssing. IV B – 4/8“. Protokoll der „Bezirkslehrerkonferenz“ in Güssing vom 28. Juni 1947 unter Vorsitz von BSI Josef Scharnagel. Durchschrift Slg. Gober.
- NSDAP Gauleitung Steiermark. Amt für Erzieher. Marburg a. d. Drau, im August 1941. Slg. Gober.
- NSDAP Hitler-Jugend, Gebiet Steiermark (30), Gebietsbefehl 1/43 K; Graz, den 1. Jänner 1943. Slg. Gober.
- Verzeichnis(se) der an den Volks- und Hauptschulen d. Kreises Fürstenfeld am ... in Verwendung stehenden Lehrpersonen. Insb.: „Verzeichnis über den Stand der Lehrkräfte an den Volks- und Hauptschulen im Kreis Fürstenfeld vom 10. Oktober 1939“. Slg. Gober.

Gesetzesblätter für das Land Österreich

GBI. f. d. Land Österreich, 544/1938

Gedruckte Jahresberichte

Hauptschule für Knaben in Stegersbach. Jahresbericht über das Schuljahr 1937–1938. 18. Schuljahr. (Maxentius Eigl)

Hauptschule für Knaben in Stegersbach. Jahresbericht über das Schuljahr 1938 – 1939. 19. Schuljahr. (Maxentius Eigl)

Jahresbericht der Staatlichen Oberschule für Jungen in Wien-Mödling 1938 – 1939. (Arthur Lünemann)

Jahresbericht der Staatslehrerbildungsanstalt Oberschützen, 1939/40. (Theophil Bayer)

Jahresbericht des Akademischen Gymnasiums in Graz. Veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1937/38 (Viktor Gölles)

Jahresbericht des Staatsgymnasiums in Graz. Veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1938/39 (Viktor Gölles)

Jahresbericht des 1. Staatsgymnasiums in Graz, 1940/41. (Viktor Gölles)

Jahresbericht des Ev. Realgymnasiums in Oberschützen am Schlusse des Schuljahres 1937/38. (Hans Bulfon)

Jahresbericht des öffentlichen städtischen Oberlyzeums (Mädchen Realgymnasium) in Graz über das Schuljahr 1937/38. Veröffentlicht am Schlusse des 65. Schuljahres im Juli 1938 von der Leitung der Anstalt. Graz 1938.

Landesamtsblätter für das Burgenland

LGBl. f. d. Bgld. 70/1938.

LABl. f. d. Bgld. 140/1938.

LGBl. f. d. Bgld. 143/1938

LABl. f. d. Bgld. 146/1938.

LABl. f. d. Bgld. 147/1938.

LABl. f. d. Bgld. 149/1938.

LABl. f. d. Bgld. 162/1938.

LABl. f. d. Bgld. 178/1938.

LABl. f. d. Bgld. 179/1938.

LABl. f. d. Bgld. 196/1938.

LABl. f. d. Bgld. 199/1938.

LABl. f. d. Bgld. 200/1938.

LABl. f. d. Bgld. 201/1938.

LABl. f. d. Bgld. 210/1938.

LABl. f. d. Bgld. 229/1938

LABl. f. d. Bgld. 270/1938.

LABl. f. d. Bgld. 289/1938.

LABl. f. d. Bgld. 319/1938.
LABl. f. d. Bgld. 358/1938.
LABl. f. d. Bgld. 360/1938
LABl. f. d. Bgld. 361/1938.
LABl. f. d. Bgld. 374/1938.
LABl. f. d. Bgld. 375/1938.
LABl. f. d. Bgld. 376/1938
LABl. f. d. Bgld. 389/1938.
LABl. f. d. Bgld. 390/1938.
LABl. f. d. Bgld. 418/1938.
LABl. f. d. Bgld. 419/1938.
LABl. f. d. Bgld. 417/1938.
LABl. f. d. Bgld. 421/1938.
LABl. f. d. Bgld. 427/1938.
LABl. f. d. Bgld. 428/1938.
LABl. f. d. Bgld. 435/1938.
LABl. f. d. Bgld. 376/1938.

Verordnungsblatt für den Amtsbereich des Landeshauptmannes von Burgenland,
Jg. 1938, 2. Stück, (12.IX.1938);

Kalender

Kalender *Neues Volk 1940*. Blätter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP (Beilage zur gleichnamigen Zeitung). München (1939).
Vorweihnachtskalender 1942; hg. v. Hauptkulturamt der NSDAP, München.

(Schul-)Protokolle

Protokolle [auch: Verhandlungsschriften] der VS Stegersbach vom 17. Sept. 1926 bis 5. Juli 1939.

Stammbuch

von Helga Shortridge, Bedworth, England.

Schulhefte

„Schreibheft für Frieda Legath“ 3. Schst. VS, Schuljahr 1941/42.

„Aufsatz Frieda Legath 4.“ Schuljahr 1942/43.

„Nachschriften aus Deutsch. Frieda Legath. 1.B Klasse, 1943/44.“ Hauptschule Güssing.

Frieda Legath, Schreibheft aus Deutsch, 6. Kl. VS, Schuljahr 1944/45.

Frieda Legath, „Politisches Zeitgeschehen. Frieda Legath. 4.“ Schulheft (Kriegstagebuch), o. J. (1942/43)

„Rechnen Frieda Legath 4.“ Schst. VS, SJ 1942/43.

„Schriftpflege Frieda Legath, 1. B Kl. 1943/44.“ Hauptschule Güssing.

„Erdkunde Frieda Legath, 1. b Klasse 1943/44 Hauptschule Güssing“.

„Martin Legath D. Ehrendorf N 21“ Schulheft. Ohne Jahr (1941/42).

„Nachschriften Martin Legath, 6.“ VS, 1942/43.

„Pädagogik Annerl Maier 1942/43 4 b.“ LBA Marburg a. d. Drau

„Geschichte der Pädagogik und Erziehungslehre“ Anna Maier. LBA Marburg a. d. Drau o. J.

„Mitteilungsheft“ eines (unbekannten) Schülers, 1944. o. O.

Zeichenhefte

„Zeichnen Frieda Legath, 4.“ 1942/43.

„Zeichnen Martin Legath, 6.“ 1942/43.

Periodika – Zeitungen, (Schüler-/HJ-)Zeitschriften (vor Mai 1945)

Burgenländisches Lehrerblatt. Organ des Kath. Landeslehrervereines f. d. Burgenland, 2/1936. (= Bgl. Lbl.)

Das Kleine Blatt v. 25. Mai 1938.

Das Reich v. 5. April 1942; 15. Juni 1941.

Das Schwarze Korps v. 25. Juni 1936.

Der Deutsche Erzieher. Reichszeitung des NSLB. Bayreuth: H. 2/1938 (in einer Hefung der Nr. 1–3/1938); H. 3/1939; H. 4/1939; H. 9/40; H. 12/1940; H. 2/41; H. 4/1941.

Der Ostmarkbrief: 13. Folge, Juli 1939; 9. Folge, Februar 1939,

Die Österreichische Schule. H. 4/1937.

Deutsche Jugendburg; hg. v. der Reichswaltung des NS-Lehrerbundes, Bayreuth (Beginn der Jahrgänge im Oktober): Jg. 3 (1937/38) Nr. 4/1938; Jg. 4 (1938/39) Nr. 5/1939, Nr. 11/1939

„*Erzieher im Donauland*“, hg. vom NSLB der Gaue Wien u. Niederdonau. Jg. 1, H. 3/1939.

Frauen Warte – die einzige parteiamtliche frauenzeitschrift: H. 23, 7. Jg., 1. Mai 1939; H. 26, 7. Jg., 2. Juni 1939.

Grenzmark-Zeitung v.

21. August 1938; 4. September 1938; 23. Oktober 1938; 30. Oktober 1938;

8. Januar 1939; 15. Januar 1939; 29. Januar 1939; 19. Februar 1939; 26. Februar 1939; 16. April 1939;

2. März 1940; 6. April 1940; 18. April 1940; 1. Juni 1940; 15. Juni 1940 22. Juni 1940; 7. September 1940; 5. Oktober 1940; 23. November 1940; 7. Dezember 1940.

5. Juli 1941; 13. Dezember 1941;

15. Juni 1942; 19. Juni 1942; 27. November 1942; 4. Dezember 1942; 24. Dezember 1942; 31. Dezember 1942;

7. Januar 1943.

Güssinger Zeitung vom

3. April 1938; 1. Mai 1938; 8. Mai 1938, 12. Juni 1938; 19. Juni 1938; 7. August 1938; 2. Oktober 1938; 20. November 1938.

HJ-Führerdienst. Gebiet Steiermark (30), Folge 1, Jänner 1943; Folge 6, Juni 1943.
Hilf mit! Illustrierte deutsche Schülerzeitung: Jg. 6 (1938/39) Nr. 2/1939, Nr. 7/1939; Jg. 8 (1940/41) Nr. 6/1941;

Mitteilungsblatt des NSLB. Gauverwaltung Wien. Nr. 4, April 1940.

Oberwarther Sonntags-Zeitung v. 20. März 1938; 23. April 1938; 30. April 1938.
Österreichische Arbeiter-Zeitung v. 22. Dezember 1934.

Pädagogischer Führer. Hg. v. Deutscher Verlag für Jugend und Volk (Wien) H. 2/1938.

Reichspost v.

23. August 1934; 10. Juni 1934;
15. Januar 1935; 25. April 1935; 4. Mai 1935;
28. April 1938; 8. Mai 1938; 10. Mai 1938; 11. Mai 1938; 11. Mai 1938; 18. Mai 1938; 26. Mai 1938; 31. Mai 1938; 16. Juni 1938; 23. Juni 1938; 3. Juli 1938; 2. August 1938; 16. August 1938; 17. September 1938; 24. September 1938; 22. Oktober 1938.

Tagespost (Ausg. Stmk.) v. 22. September 1938; 24. September 1938; 22. Oktober 1938; 3. November 1938; 7. Dezember 1938; 14. Januar 1944;

Volks-Zeitung v. 15. November 1938; 28. Dezember 1938.

Wiener Zeitung v. 24. Juli 1935.

Wirtschaft und Recht. Schul- und beamtenrechtliches Beiblatt zur Reichszeitung „*Deutscher Erzieher*“. 8. Jg., Nr. 6, 15. Juni 1941.

14.3.2 Sekundärliteratur

Chroniken

Schulen

Chronik der Hauptschule Güssing.
Schulchronik der HS Jennersdorf (Abschrift), betreffend das Schuljahr 1939/40.
Schul- und Ortschronik 1927 – 1969. (Volksschule) Neuberg.

Kloster

Klosterchronik IV. 1935 – 1972, Bd. 148. Quelle: Klosterarchiv – Güssing,

Zeitungen, Periodika (nach Mai 1945)

DER SPIEGEL special 2/2005.
dROMa 32 4/2011. Hg. v. Verein ROMA-SERVICE. Kleinbachselten 2011.
Freie Lehrerstimme. Jg. 1988, Nr. 1. Wien.
GEO Epoche. Das Magazin für Geschichte. Nr. 17/2005 (Hamburg).

Zeitgeschichte; hg. v. Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien. Jg. 4. (1976/77), H. 9/10; Jg. 9. (1981/82), H. 6; Jg. 14. (1986/1987), H. 9/10; Jg. 15. (1987/88), H. 5;

Verwendete Allgemeinliteratur

- Achs*, Oskar: Lehrerverhalten im Faschismus. In: Freie Lehrerstimme. 1/1988.
Ders.: Jugend unterm Hakenkreuz. Erziehung und Schule im Faschismus. München, 1988.
- Aly*, Götz: Die Wohlfühl-Diktatur. In: DER SPIEGEL special 2/2005. Leitthema: Hitlers Krieg. Sechs Jahre, die die Welt erschütterten.
- Andics*, Helmut: Österreich 1804 – 1975, 4 Bde, hier Bd. 4: Die Insel der Seligen. Österreich von der Moskauer Deklaration bis zur Gegenwart. Wien/München 1968.
- Assmann*, Jan: Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München 1992.
- Assmann*, Jan (u. Aleida): Religion und kulturelles Gedächtnis: Zehn Studien. München 2007.
- Aull-Fürstenberg*, Margret: Lebenslüge Hitler-Jugend. Aus dem Tagebuch eines BDM- Mädchens. Wien 2001.
- Babos-Stranzl*: Frauenalltag am Land während des Zweiten Weltkrieges und in der Nachkriegszeit. Dipl.-Arbeit. Wien 2012.
- Bamberger*, Richard u. Maria; *Bruckmüller*, Ernst; *Gutkas*, Karl (Hg.): Österreich Lexikon, Bd. I u. II. Wien 1995.
- Bauer*, Ingrid: Eine Frauen- und geschlechtergeschichtliche Perspektivierung des Nationalsozialismus. In: Tálos 2001
- Baumgartner*, Gerhard: Prolegomena zum Sprachverhalten ungarischsprachiger Burgenländer. In: Holzer/Münz, Trendwende?
- Bayer*, Pia; *Szorger*, Dieter: Die Machtergreifung der Nationalsozialisten. In: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland (WAB), Bd. 125, Der Weg zum Anschluss. Burgenlandschicksal 1928-1938. Eisenstadt 2008.
- Bedürftig*, Friedemann: Drittes Reich und Zweiter Weltkrieg. Das Lexikon. München/Zürich 2002.
- Benz*, Wolfgang: Geschichte des Dritten Reiches. München 2000.
- Ders.*; *Graml* Hermann; *Weiß*, Hermann (Hg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. München ⁴2001 und (aktualisierte und erweiterte Auflage) München ⁵2007.
- Blom*, Philipp: Der taumelnde Kontinent. Europa 1900 - 1914. München 2009.
- Bolognese-Leuchtmüller*, Birgit: Familie und Frau in der nationalsozialistischen Ideologie. In: Dusek, u. a.: Faschismus.
- Borowsky*, Peter (u.a.): Einführung in die Geschichtswissenschaft I. Grundproblem, Arbeitsorganisation, Hilfsmittel. Studienbücher Moderne Geschichte 1. Bd. 1. Wiesbaden 1989.
- Botz*, Gerhard: Wien vom „Anschluß“ bis zum Krieg. Nationalsozialistische Machtübernahme und politisch-soziale Umgestaltung am Beispiel der Stadt Wien. Wien/München 1978.
- Ders.*: Stufen der Ausgliederung der Juden aus der Gesellschaft. Die österreichischen Juden vom „Anschluß“ zum „Holocaust“. In: *Zeitgeschichte*, Jg. 14, (1986/1987) H. 9/10.
- Broszat*, Martin; *Frei*, Norbert (Hg.): Das Dritte Reich im Überblick. Chronik, Ereignisse, Zusammenhänge. (TB-Ausg.) München 2007.

- Buddrus*, Michael: Totale Erziehung für den totalen Krieg. Hitlerjugend und nationalsozialistische Jugendpolitik; hg. von Hartmut Mehringer u. Udo Wengst. Institut für Zeitgeschichte (Reihe Texte und Materialien zur Zeitgeschichte). Bd. 13/1 u. 2. München 2003.
- Bukey* Evan Burr: Die Heimatfront: Von der "Ostmark" zu den "Alpen- und Donaugauen" 1939-1945, In: Steininger, Rolf; Gehler, Michael (Hg.): Österreich im 20. Jahrhundert. Studienbuch 2 Bde.; hier Bd. 1: Von der Monarchie bis zum Zweiten Weltkrieg. Wien/Köln/Weimar 1997.
- Cerwenka*, Kurt: Die Fahne ist mehr als der Tod. Nationalsozialistische Erziehung und Schule in „Oberdonau“ 1938–1945. Grünbach 1996.
- Chronik Tadten*: Menschen und Geschichte. Hg. v. der Gemeinde Tadten. Tadten 2007.
- Dabel*, Gerhard (Hg.): KLV. Die erweiterte Kinder-Land-Verschickung. KLV-Lager 1940 – 1945. Dokumentation über den „größten soziologischen Versuch aller Zeiten“. Freiburg 1981.
- Dachs*, Herbert: Schule und Erziehung in der „Ostmark“. In: Denkjahr 88.
- Deinhofer*, Elisabeth; *Horvath*, Traude (Hg.): Grenzfall Burgenland 1921–1991. Veliki Borištof/Großwarasdorf 1991.
- Denkjahr 88*: Bildung – Erziehung – Schule. Damals – Heute. Schüler forschen Zeitgeschichte. Hg. vom BMUKS u. ÖKS (Österreichisches Kultur-Service). Wien 1988.
- Denzler*, Georg; *Fabricius*, Volker: Christen und Nationalsozialisten. Darstellung und Dokumente. (Buchreihe: Die Zeit des Nationalsozialismus, hg. v. Walter H. Pehle). (TB-Ausg.) Frankfurt am Main 1993.
- Der II. Weltkrieg*. Der Schritt über die Grenzen. Eine historische Collage über den erregendsten Abschnitt deutscher Geschichte – in Wort, Bild und Ton 1938 – 1941. Bd.1. Hamburg 1975; hier (Sonderausg.) Herrsching (Ammersee) o. J.
- Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW)* (Hg.): Widerstand und Verfolgung im Burgenland 1934-1945. Eine Dokumentation. Wien ²1983. (= DÖW Widerstand Burgenland 1934-1945)
- Dusek*, Peter; *Ehalt*, Hubert C.; *Lausecker*, Sylvia (Hg.): Faschismus – Theorien, Fallstudien, Unterrichtsmodelle. Reihe: Pädagogik der Gegenwart, Nr. 409, hg. von Hermann Schnell. Wien/München 1980.
- Eggers*, Philipp: Bildungswesen. In: Jeserich, Kurt G. A.; u.a. (Hg.): Deutsche Verwaltungsgeschichte. Bd. 4. Das Reich als Republik und in der Zeit des Nationalsozialismus. Stuttgart 1985.
- Eigl*, Maxentius: Die Hauptschule in Stegersbach. Festschrift zur Eröffnung und Einweihung des Neubaus. Stegersbach 1954.
- Engelbrecht*, Helmut: Die Eingriffe des Dritten Reiches in das österreichische Schulwesen, in: Heinemann, Teil 1.
- Erdheim*, Mario: Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit. Eine Einführung in den ethnopsychanalytischen Prozeß. Frankfurt a. M. 1984.
- Evans*, Richard J.: Das Dritte Reich. Bd. II./1 und 2, Diktatur. (TB-Ausg.) München 2010.
- Feller*, Barbara und Wolfgang: Die Adolf-Hitler-Schulen. Pädagogische Provinz versus Ideologische Zuchtanstalt. Weinheim/München 2001.

- Fennes, Anton; Schinkovits, Stefan*: Das Brot schmeckt mir wie noch nie im Leben ... Die politische Situation der burgenländischen Kroaten von 1934–1945. Hg. vom Kroatischen Kultur- und Dokumentationszentrum. Eisenstadt 2007.
- Fest, Joachim C.*: Das Gesicht des Dritten Reiches. (Erstausg.) München 1963, hier (TB-Ausg.) ¹¹1994.
- Floiger, Michael*; u. a. : Geschichte des Burgenlandes. Lehrbuch für die Unterstufe. Eisenstadt 1996.
- Fricke-Finkelnburg, Renate*: Nationalsozialismus und Schule. Amtliche Erlasse und Richtlinien 1933–1945. Opladen 1989.
- Gelhaus, Dirk; Hülter, Jörn-Peter*: Die Ausleseschulen als Grundpfeiler des NS-Regimes. Würzburg 2003.
- Giesecke, Hermann*: Hitlers Pädagogen. Theorie und Praxis nationalsozialistischer Erziehung. Weinheim ²1999.
- Göbel, Walter*: Abiturwissen. Das Dritte Reich. Stuttgart/Düsseldorf/Leipzig ¹⁵2002.
- Gober, Eva Maria*: Das Schuljahr 1937/38: Österreich an der Wende vom ständischen zum nationalsozialistischen System am Beispiel des Burgenlandes. Dipl.-Arb. Wien 2003, S. 85. (= Gober 2003)
- Dies.*: Schule unterm Kruckenkreuz. Erziehungsansprüche im autoritären *Ständestaat* 1933/34 bis 1938 am Beispiel burgenländischer Schulwirklichkeiten. Wien 2011.
- Godman, Peter*: Der Vatikan und Hitler. Die geheimen Archive. (TB-Ausgabe) München 2005.
- Görlich, Ernst Joseph; Romanik, Felix*: Geschichte Österreichs. Innsbruck/Wien (1970) 1995.
- Goldhagen, Daniel Jonah*: Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust. (TB-Ausg.) München 2000.
- Grele, Ronald J.*: Ziellose Bewegung – Methodologische und theoretische Probleme der Oral History; in: Niethammer 1985.
- Griesmayr, Gottfried; Würschinger, Otto*: Idee und Gestalt der Hitlerjugend. Leoni am Starnbergersee 1979.
- Grube, Frank; Richter, Gerhard*: Alltag im Dritten Reich. So lebten die Deutschen 1933 – 1945. Hamburg 1982.
- Hanisch, Ernst*: Der österreichische Katholizismus zwischen Abpassung und Widerstand (1938 – 1945). In: Zeitgeschichte, Jg. 15, H. 5, Wien 1987/88.
- Heiber, Helmut*: Goebbels Reden 1932–1945. Düsseldorf 1971/72 (Erstaufl.); hier: Bindlach 1991.
- Ders.; Kotze, Hildegard von*: Facsimile Querschnitt durch das Schwarze Korps. Bern/München o. J.
- Heinemann, Manfred* (Hg.): Erziehung und Schulung im Dritten Reich. Teil 1: Kindergarten, Schule, Jugend, Berufserziehung. Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Bd. 4.1. Stuttgart 1980.
- Heil Hitler, Herr Lehrer. Volksschule 1933 – 1945. Das Beispiel Berlin.* Reinbeck bei Hamburg 1983, hg. von der Arbeitsgruppe Pädagogisches Museum.
- Hess, Michael; Brettl, Herbert*: NS-Euthanasie im Burgenland. „In eine der Direktion nicht genannte Anstalt übersetzt“. Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland WAB 136. Eisenstadt 2010.
- Hilberg, Raul*: Die Vernichtung der europäischen Juden. 3 Bde., hier (TB-Ausg.) Bd. 2. Frankfurt a. Main 1990.

- Horbelt, Rainer; Spindler, Sonja: Tante Linas Kriegskochbuch Erlebnisse Kochrezepte Dokumente. Frankfurt am Main/Eichhorn 1982*
- Hoschek, Wilhelm: Hauptschule. In: Stadtgemeinde Jennersdorf (Hg.): Jennersdorf. Portrait einer Grenzstadt. Jennersdorf o. J.*
- Hofer, Walther: Der Nationalsozialismus. Dokumente 1933–1945. Frankfurt/Main 1957.*
- Holzer, Werner; Münz, Rainer: Trendwende? Sprache und Ethnizität im Burgenland. Wien 1993.*
- Huber, Karl-Heinz: Jugend unterm Hakenkreuz. Berlin/Frankfurt a. M./Wien 1982.*
- Hutter, Wilhelm; Posch, Dieter (Gesamtleitung): 140 Jahre BG und BRG Oberschützen. Oberwart 1985.*
- Jaenecke, Heinrich: Schatten der Vergangenheit. In: GEO Epoche 17/2005.
- Jandl, Ernst: Die Prophezeiung des Tischlers. In: Marcel Reich-Ranicki (Hg.): Meine Schulzeit im Dritten Reich. Erinnerungen deutscher Schriftsteller. München 2000.
- Dies.: Einblicke in das Bildungsgeschehen im Burgenland von 1921 bis 1981 mit den weitreichenden Trends. Erlebtes, Gestaltetes. Wien/Eisenstadt 1996,*
- Jureit, Ulrike: Erziehen, Strafen, Vernichten: Jugendkriminalität und Jugendstrafrecht im Nationalsozialismus. Münster 1995.*
- Kaiser, Andrea: Zweisprachige Erziehung. In: Holzer/Münz, Trendwende?*
- Kammer, Hilde; Bartsch, Elisabet: Lexikon Nationalsozialismus. Begriffe, Organisationen und Institutionen. Reinbeck bei Hamburg 1999.*
- Karner, Stefan: „... des Reiches Südmark“. Kärnten und Steiermark im „Dritten Reich“ 1938 – 1945. In: Tálos 2001*
- Ders.: Die Steiermark im Dritten Reich 1938-1945. Aspekte ihrer politischen, wirtschaftlich-sozialen und kulturellen Entwicklung. Graz ³1994.*
- Ders.: (Hg.): Das Burgenland im Jahr 1945. Beiträge zur Landes-Sonderausstellung 1985. Eisenstadt 1985.*
- Kater, Michael H.: Hitler-Jugend. Darmstadt 2005.*
- Keim, Wolfgang: Erziehung unter der Nazi-Diktatur. Bd. 1 u. 2. Darmstadt 1997.*
- Kershaw, Ian: Hitler 1889–1936. Stuttgart ²1998.*
- Knopp, Guido: Hitler – Eine Bilanz. Berlin (Sonderausg.) 2002.*
- Ders.: Hitlers Kinder. München 2000.*
- Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. - Frankfurt/Main 2005.*
- Klönne, Arno: Jugend im Dritten Reich. Die Hitler-Jugend und ihre Gegner. Köln 2003.*
- Klucsarits, Richard: Die burgenländischen Kroaten im Jahre 1938. In: Zeitgeschichte, Jg. 4. (1976/77), H. 9/1.*
- Ders.: Die Kroaten. In: DÖW Widerstand Burgenland 1934-1945.*
- Klusacek, Christine; Steiner, Herbert; Stimmer, Kurt (Hg.): Dokumentation zur österreichischen Zeitgeschichte 1938 – 1945. Wien/München ²1980.*
- Kraft, Friedhelm: Religionsdidaktik zwischen Kreuz und Hakenkreuz: Versuche zur Bestimmung von Aufgaben, Zielen und Inhalten des evangelischen Religionsunterrichtes, dargestellt an den Richtlinienentwürfen zwischen 1933 und 1939. (Arbeiten zur Praktischen Theologie; Bd. 8). Berlin/New York 1996.*
- Kunze Rolf-Ulrich: Die Studienstiftung des deutschen Volkes seit 1925. Zur Geschichte der Hochbegabtenförderung in Deutschland. Edition Bildung und Wissenschaft; Bd. 8. Berlin 2001.*

- Lang, Alfred; Tobler, Barbara; Tschögl, Gert* (Hg.): Vertrieben. Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen. Wien 2004.
- Lang, Alfred*: Bildung, Wissenschaft und Forschung. Zwischen burgenländischer Schulschande und Europäischer Friedensuniversität. In: Deinhofer/Horvath, Grenzfall Burgenland.
- Leeb, Johannes*: „Wir waren Hitlers Eliteschüler“. Ehemalige Zöglinge der NS-Ausle-
seschulen brechen ihr Schweigen. München 2005.
- Lewis, Brenda Ralph*: Die Geschichte der Hitlerjugend 1922–1945. Die verlorene
Kindheit. Wien 2003.
- Lichtenberger, Sabine; Tschögl, Gert*: Zur burgenländisch-jüdischen Geschichte. In:
Lang; u. a.: Vertrieben.
- Malina, Peter; Neugebauer Wolfgang*: NS-Gesundheitswesen und Medizin. In Tálos;
u. a. 2001.
- Mann, Erika*: Zehn Millionen Kinder. Die Erziehung der Jugend im Dritten Reich.
(Erstausg. 1938), hier Reinbeck bei Hamburg 2001.
- Maser, Werner*: Adolf Hitler. Legende. Mythos. Wirklichkeit. München 1971.
- Matussek, Paul u. Peter; Marbach, Jan*: Hitler. Karriere eines Wahns. München 2000.
- Mausbach, Hans; Mausbach-Bromberger, Barbara*: Feinde des Lebens. NS-Verbre-
chen an Kindern. Frankfurt/M. 1979.
- Mindler, Ursula*: Dr. Tobias Portschy. Biographie eines Nationalsozialisten. Die Jahre
bis 1945. Phil. Diplomarbeit. Graz, 2005.
- Mikoletzky, Hanns Leo*: Österreichische Zeitgeschichte. Vom Ende der Monarchie bis
zum Anschluss des Staatsvertrages 1955. Wien, 1964.
- Moser, Jonny*: Die Katastrophe der Juden in Österreich 1938 – 1945 – ihre Voraus-
setzungen und ihre Überwindung. In: Studia Judaica Austriaca, Bd. V. : Der gelbe
Stern in Österreich. Katalog und Einführung zu einer Dokumentation, hg. vom Ver-
ein „Österreichisches Museum in Eisenstadt“. Eisenstadt 1977.
- Mühl, Dieter*: Die Roma von Kemeten. Projekt zur namentlichen Erfassung der
Roma-Holocaust Opfer von Kemeten. Oberwart 1999.
- Mulley, Klaus-Dieter*: Zur „Eindeutschung“ des Burgenlandes. Juden, Kroaten und
Magyaren zwischen Dissimilierung und Germanisierung 1938 – 1945“. In: Karner
1985.
- Nemitz, Rolf*: Die Erziehung des faschistischen Subjekts. In: Projekt Ideologietheorie
(PIT) Faschismus und Ideologie; neu hg. von Klaus Weber. Hamburg 2007.
- Neubauer, Johann (Hans)*: 1874 – 1974. 100 Jahre Volksschule Rohrbrunn. In:
Marktgemeinde Deutsch-Kaltenbrunn (Schulleitung der Volksschule Rohrbrunn)
(Hg.): Festschrift zum Jubiläumsjahr 1974 – 100 Jahre Volksschule Rohrbrunn.
Deutsch-Kaltenbrunn 1974.
- Ders.*: 50-jähriges Jubiläum des Maturajahrganges 1944/45 an der ehemaligen Lehr-
erbildungsanstalt Oberschützen (Chronologie einer Erinnerung). In: Direktion des
Evangelischen Real- und Oberstufenrealgymnasium Oberschützen – Jahresbe-
richt 1994/95. Oberschützen 1996.
- Neue Gesellschaft für Bildende Kunst / Kunstamt Kreuzberg (Hg.): Renzo *Vespig-
nani*, Faschismus. Berlin 1976. (= Faschismus 1976)
- Niethammer, Lutz* (Hg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis von
„Oral History“. Frankfurt a. M., 1985.
- Nöstlinger, Ernst*: Martin Wimmer und der totale Krieg. Fünfzehnjährige als Luftwaf-
fenhelfer. Wien 1985.

- Novakovits, Robert; Knor, Karl; Ivancsics, Leopold*: Vom Anschluß an Österreich bis zum Ende des II. Weltkrieges (1921 – 1945). In: Freiwillige Feuerwehr Neuberg (Hg.): Nova Gora Ujhegy. Gemeindechronik. Neuberg 1994.
- Österreichisches Volksgruppenzentrum* (Hg.): Roma. (Österreichische Volksgruppenbücher. Bd. 3). Oberwart ²1996.
- Ottweiler, Ottwilm*: Die nationalsozialistische Schulpolitik im Bereich des Volksschulwesens. In: Heinemann, Teil 1.
- Overesch, Manfred; Saal, Friedrich Wilhelm*: Das III. Reich 1933 – 1939. Eine Tageschronik der Politik, Wirtschaft Kultur. (Erstausg.) Düsseldorf 1982, hier Augsburg 1991.
- Overesch, Manfred*: Das III. Reich 1939 - 1945. Eine Tageschronik der Politik, Wirtschaft, Kultur. (Erstausg.) Düsseldorf 1983, hier Augsburg 1991.
- Pandel, Hans-Jürgen*: Quelleninterpretation. Die schriftliche Quelle im Geschichtsunterricht. Schwalbach/Ts. 2012⁴.
- Picker, Henry*: Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier. Dritte vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage. Stuttgart 1976.
- Rauchensteiner*: Der Krieg in Österreich '45. Wien (Sonderausgabe) 1995.
- Reingrabner, Gustav*: Die evangelische Kirche im Burgenland während des Ständestaates und des Deutschen Reiches. In: Burgenländische Forschungen, Sonderband VII. Burgenland in seiner pannonischen Umwelt (Festgabe für August Ernst), hg. vom Burgenländischen Landesarchiv. Eisenstadt 1984.
- Ders.*: Die evangelische Kirche – ihre Lage und ihr Wirken im Jahre 1945. In: Karner, Burgenland 1945.
- Ruhl, Klaus-Jörg*: Brauner Alltag. 1933 – 1939 in Deutschland. Düsseldorf 1981.
- Rizy, Lisl; Dvorak, Johann; Jochum, Manfred* (Hg.): Medienverbundprogramm Frieden „Niemals vergessen“. Wien 1986.
- Sauer, Walter*: Loyalität, Konkurrenz oder Widerstand? Nationalsozialistische Kulturpolitik und Reaktionen in Österreich 1938 – 1945. In: Tálos, u. a., NS-Herrschaft in Österreich.
- Schausberger, Norbert*: Intentionen des Geschichtsunterrichts im Rahmen der nationalsozialistischen Erziehung. In: Heinemann 1980.
- Ders.*: Der Einsatz der Luftwaffenhelfer in Österreich (Zur Situation der Jugend unter dem Nationalsozialismus). In: Nöstlinger 1985. *Ders.* ebenda: Bedingungen des Kampfeinsatzes der Luftwaffenhelfer 1943–1945. *Ders.* ebenda: Nachwort.
- Schlag, Gerald*: Burgenland. Geschichte, Kultur und Wirtschaft in Biographien. Hg. von der Burgenländischen Landesregierung. Eisenstadt 1991.
- Ders.*: Der 12. März 1938 im Burgenland und seine Vorgeschichte. In: Burgenländische Forschungen. H. 73. Eisenstadt 1989.
- Schneider, Barbara*: Die Höhere Schule im Nationalsozialismus. Zur Ideologisierung von Bildung und Erziehung; Habilitation Univ. Bonn 1999, in: Beiträge zur Historischen Bildungsforschung, hg. von Jürgen Bennack; u. a., Bd. 21. Köln/Weimar/Wien 2000.
- Scholtz, Harald*: Erziehung und Unterricht unterm Hakenkreuz. Göttingen 1985.
- Ders.*: Die Schule als Erziehungsfaktor. In: Heinemann, Teil 1.
- Schönfeldinger, Renate M.*: „Sie werden leben!“. Pinkafeld 2010.
- Schörken, Rolf*: Jugend. In: Benz, u.a. (Hg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. München ⁴2001.

- Schrantz*, Gerhard: Unsere Schulen. In: Chronik zur 800 Jahrfeier (1198 – 1998) Heiligenbrunn; hg. von der Gemeinde Heiligenbrunn. Heiligenbrunn 1998.
- Schreckenberg*, Heinz: Erziehung, Lebenswelt und Kriegseinsatz der deutschen Jugend unter Hitler. Anmerkungen zur Literatur. Münster/Hamburg/London 2001.
- Schwarzmayr*, Eva: Die burgenländischen Roma auf dem Weg zu einer neuen Identität. In: Holzer/Münz.
- Seper*, Ferdinand: Die Geschichte der Hauptschule Pinkafeld. In: Hauptschule Pinkafeld (Hg.): 100 Jahre Hauptschule Pinkafeld. Pinkafeld 1997.
- Six-Hohenbalken*, Maria Anna (Red.): Chronik zur 800 Jahrfeier (1198-1998) Heiligenbrunn; hg. von der Gemeinde Heiligenbrunn. Heiligenbrunn 1998.
- Spann*, Gustav: Klosterneuburg seit 1848. In: Klosterneuburg. Geschichte und Kultur, Bd. 1, Klosterneuburg-Wien, o. J.
- Sommer*, Theo: Mein Kriegsende. In: Erenz, Benedikt; Ullrich, Volker (Hg.): DIE ZEIT. Geschichte. (Beilage) Nr. 1, Teil 1, April 2005.
- Stachura*, Peter: Das Dritte Reich und Jugenderziehung. Die Rolle der Hitlerjugend. In: Heinemann, 1. Teil.
- Steinmetz*, Selma: Die Zigeuner. In: DÖW Widerstand Burgenland 1934-1945.
- Stranzl-Babos*, Roswitha: Frauenalltag am Land während des Zweiten Weltkrieges und in der Nachkriegszeit. Dipl.-Arb. Wien 2012.
- Studt*, Christoph: Das Dritte Reich in Daten. München 2002.
- Szeberényi*, Ludwig: Rückblick auf die Entwicklung der Schulanstalten in Oberschützen. In: Festschrift des Bundesgymnasiums und Bundesrealgymnasiums Oberschützen anlässlich der 125-Jahr-Feier 1971/72, o. O., o. J.
- Tálos*, Emmerich: Sozialpolitik 1938 bis 1945. Versprechungen – Erwartungen – Realisationen. In: Wendepunkte und Kontinuitäten. Zäsuren der demokratischen Entwicklung in der österreichischen Geschichte. Sonderband der Schriftenreihe Informationen zur Politischen Bildung, hg. vom Forum Politische Bildung. Innsbruck/Wien 1998.
- Ders.*; *Hanisch*, Ernst; *Neugebauer*, Wolfgang; *Sieder*, Reinhard (Hg.): NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch. Wien 2001.
- Thamer*, Hans-Ulrich: Verführung und Gewalt. Deutschland 1933 – 1945. In: Die Deutschen und ihre Nation, 6 Bde., hier Bd. 5. Berlin 1986.
- Tidl*, Georg: Die Frau im Nationalsozialismus. Wien 1984.
- Timischl*, Franz: Fürstenfeld und Umgebung von 1930-1950. Ein zeitgeschichtliches Forschungsprojekt der Volkshochschule Fürstenfeld. Fürstenfeld 1994.
- Trinks*, Ulrich: Reaktionen der Evangelischen Kirche in Österreich auf Barmen 1934 und den Kirchenkampf im Deutschen Reich. In: Bünker, Michael; u. a. (Hg.): Die Kirche im Politischen Spannungsfeld. Barmen 1934-1984. Wien 1985.
- Vocelka*, Karl: Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik. Graz/Wien/Köln 2000. Hier München 09/2002.
- Wagner*, Wilhelm: Knaurs Bildatlas. Drittes Reich. Augsburg 2001.
- Weinhofer*, Gerhard: Ev. Realgymnasium – Staatliche Oberschule für Jungen – Bundesrealgymnasium. Die Geschichte unserer Anstalt 1938 – 1946. In: Hutter/Posch, 1985.
- Wendepunkte und Kontinuitäten*. Zäsuren der demokratischen Entwicklung in der österreichischen Geschichte. Sonderband der Schriftenreihe Informationen zur Politischen Bildung; hg. vom Forum Politische Bildung. Innsbruck/Wien 1998.

- Wischermann, Clemens* (Hrsg.): Die Legitimität der Erinnerung und die Geschichtswissenschaft. Studien zur Geschichte des Alltags. Stuttgart 1996.
- Zeitgeist wider den Zeitgeist*. Eine Sequenz aus Österreichs Verirrung. (Ausstellungskatalog) Hochschule für angewandte Kunst in Wien (Eigent. u. Verl.). Wien 1988.
- Zelfel, Peter*: Die katholische Kirche (Einleitung). In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) (Hg.): Widerstand und Verfolgung im Burgenland 1934-1945. Eine Dokumentation. Wien 1983.
- Zentner, Christian*: Illustrierte Geschichte des Dritten Reiches. München 1983.
- Zweig, Stefan*: Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers. (Erstausg. Stockholm 1942); hier (TB-Ausg.) Frankfurt a. Main 2007.

14.3.3 Digitales Quellenverzeichnis

- Amt d. burgenländischen Landesregierung*: Die Verfolgung der burgenländischen Roma. <http://www.burgenland.at/kultur-wissenschaft/wissenschaft/opferdatenbank/opfergeschichten/die-verfolgung-der-burgenlaendischen-roma/> (13.07.2014)
- Arndt, Ralf*: Geschichtsunterricht als Vermittlung einer „politischen Religion“. Ideologische, pädagogische und didaktische Grundlagen des Geschichtsunterrichts im „Dritten Reich“. Mit exemplarischer Untersuchung der Verhältnisse im Raum Nürnberg. <http://www.ralf-arndt.de/zulassung1.html#2.8> (21.08.2013)
- Bamberger, Richard; Bruckmüller, Ernst u. a.* (Hg.): Das Österreich-Lexikon in Buchform. Burgenland. Online unter: <http://www.aeiou.at/aeiou.encycloped.b/b944915.htm> (18.08.2014)
- Bauer, Kurt*: Lehrveranstaltung „Schlüsseltexte und -dokumente zur Geschichte des Nationalsozialismus“ (Universität Wien, Institut für Zeitgeschichte, WS 2008/09). Online unter: http://www.kurt-bauer-geschichte.at/PDF_Lehrveranstaltung%202008_2009/04_25-Punkte-Programm.pdf (17.02.2015)
- Baumgartner, Gerhard*: Sprachgruppen und Mehrsprachigkeit im Burgenland. o. O., o. J., S. 4. Online unter: http://www.erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/e_bibliothek/seminarbibliotheken-zentrale-seminare/abbild-und-reflexion/383_Baumgartner_Sprachgruppen%20und%20Mehrsprachigkeit%20im%20Burgenland.pdf (18.08.2014)
- Berndt, Alfred-Ingemar; Wedel Hasso von*: (Hg.): Deutschland im Kampf. Nr. 49/50 der Gesamtlieferung, September-Lieferung, Berlin 1941. http://archive.org/stream/DeutschlandImKampf-Heftsammlung1941-1944/BerndtA.Wedel-OberstVon-DeutschlandImKampf-Heftsammlung1941-1944893S._djvu.txt
- Blimlinger, Eva*: Der Mut zum Fleck. In: FALTER 27/2005. <http://www.falter.at/falter?s=Mut+zum+Fleck> (05.08.2013)
- Blonde und braune Buben*. (Lied) <http://ingeb.org/Lieder/blondeun.html> (09.06.2012)
- Boberach, Heinz*: Meldungen aus dem Reich. www.antifa.co.at/antifa/SDM.PDF (25.09.2007)
- Breidbach, Jessica*: Hermeneutik und Sequenzanalyse – Die Praxis der Auslegung. <http://www.jessicabreidbach.de/hermeneutik-und-sequenzanalyse-die-praxis-der-auslegung> (22.08.2014).
- Böhnke, Andrea*: Nationalsozialistische Rassenlehre. http://www.planet-wissen.de/politik_geschichte/drittes_reich/ns_rassenlehre/ (05.08.2014).
- Chamberlain, Houston Stewart*: Die Grundlagen des XIX. Jahrhunderts. Kapitel 5, Der Eintritt der Juden in die abendländische Geschichte, Seite 379-546. http://www.hs-chamberlain.net/grundlagen/abschnitt2_kapitel5.html (05.08.2014).

- Der Standard* (Printausgabe 10.02.2011): Mancher Lehrer-Engpass endet an der Landesgrenze. <http://derstandard.at/1297215953737/Rundschau-Mancher-Lehrer-Engpass-endet-an-Landesgrenze> (11.08.2013).
- Dierkes, Thomas: Subtil, gehässig und wirksam. In: DIE ZEIT. Nr. 5, 24. Januar 2013. <http://www.zeit.de/2013/05/Benjamin-Ortmeyer-NS-Schuelerzeitung-Hilf-mit> (24.07.2014)
- Duschaneck, Michael: Sprachliche und religiöse Minderheiten im Burgenland. In: Das östliche Österreich und benachbarte Regionen. Ein geographischer Exkursionsführer. Wien/Köln/Weimar 2009. <http://books.google.at/books?id=rk7PfHCG-FlsC&pg=PA232&lpg=PA232&dq=Kroaten> (18.08.2014).
- Gesetzblatt für das Land Österreich*. Jg. 1938, Stk. 56, S. 445 – 449, hier S. 446. <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=glo&datum=1938&page=519&size=45> (15.08.2013)
- Hauer, Karl (u.a.): Wie entsteht Neues im Bildungssystem und wie setzt es sich durch? www.kreativinnovativ09.at (31.07.2013)
- iPoint - das Informationsportal der Universität Innsbruck. <http://www.uibk.ac.at/i-point/dossiers/archiv-1938-2008-vertriebene-wissenschaft/602517.html> (29.07.2012)
- Jodda-Flintrop, Stefanie: „Wir sollten intelligente Mütter werden“. Nationalpolitische Erziehungsanstalten für Mädchen 1938/1939–1945. Diss. Düsseldorf 2008. <http://d-nb.info/1001394003/34>
- Jugend! Deutschland 1918 – 1945* („Jugendfilmstunden“). <http://www.jugend1918-1945.de/thema.aspx?s=5413&m=3448&v=5413> (12.08.2010)
- Krebl Gerhard R., Maturajahrgang 1945 an der Oeverseeschule in Graz: Erinnerungen <http://www.homepage-europa.at/archiv/hp-europa2005/Oeverseegymnasium.htm> (28.01.2007)
- Ladstätter, Martin: Heinrich Gross ist gestorben. Das erwartete Ende eines Nachkriegsskandals. www.bizeps.or.at (31.07.2013)
- Ludwig, Astrid: NS-Schülerzeitung „Hilf mit!“. Extrem boshaft. In: Frankfurter Rundschau v. 22. Januar 2013. <http://www.fr-online.de/campus/ns-schuelerzeitung--hilf-mit---extrem-boshaft,4491992,21522218.html> (24.07.2014)
- Nübel, Birgit; zs. mit Beate Tröger: Herder in der Erziehung der NS-Zeit. In: Goethezeitportal. URL: http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/herder/nuebel_ns-zeit.pdf (21.08.2013).
- Ordensburg Sonthofen*. Ansichtskarte 1939. <http://www.akpool.de/ansichtskarten/24541608-ansichtskarte-postkarte-sonthofen-blick-zur-ordensburg-totalansicht-umgehend>
- ORF Burgenland*: „Burgenland heute. 27.07.2014. 100-jähriger Lehrer trifft seine Schüler“. Online unter: <http://burgenland.orf.at/tv/stories/2660108/> (24.08.2014).
- Ortmeyer, Benjamin: Schicksale jüdisch
- Schülerinnen und Schüler in der NS-Zeit*. Leerstellen deutscher Erziehungswissenschaft? Bundesrepublikanische Erziehungswissenschaften (1945/49 – 1995) und die Erforschung der nazistischen Schule. Witterschlick/Bonn 1998. http://www1.uni-frankfurt.de/fb/fb04/download/ortmeyer/Auszug_aus_dem_Buch_Juedische_Schuelerinnen1.pdf (22.08.2013)
- ÖNB: ALEX. Historische Rechts- und Gesetzestexte Online. <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=dra&datum=1938&page=786&size=45> (07.08.2014)
- Österreichischer Rundfunk*: Radio Burgenland: Roma sam: „Zwei Generationen erzählen“. Sendedatum: 12.08.2013. <http://volksgruppen.orf.at/roma/aktujeli/stories/2597633/> (16.07.2014).

- Paustian*, Matthias: Die Nationalpolitische Erziehungsanstalt Plön 1933-1945. <http://www.akens.org/akens/texte/info/26/12.html> (09.08.2013)
- Peterseil*, Erwin (zu Gottgläubigkeit) <http://www.atheisten-info.at/downloads/gottgläubig.pdf> (22.09.2015).
- Peterseil* Erwin: Meldungen aus dem Reich. www.antifa.co.at/antifa/SDM.PDF (25.08.2013).
- Reichertz*, Jo: Die Sequenzanalyse in der Hermeneutik. Unkorrigiertes Manuskript für das Methodenfestival in Basel. Basel 2011, S. 1. <http://www.soziologie-analyse-intervention-frankfurt.de/mediapool/112/1129541/data/Sequenzanalyse.pdf> (22.08.2014).
- Rosenthal*, Gabriele: Biographisch-narrative Gesprächsführung: Zu den Bedingungen heilsamen Erzählens im Forschungs- und Beratungskontext, S. 8 f. http://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/5676/ssoar-2002-3-rosenthal-biographisch-narrative_gesprachsfuehrung.pdf?sequence=1 (15.08.2014)
- Schmidt*, Uwe: Lehrer im Gleichschritt: Der Nationalsozialistische Lehrerbund Hamburg. Hamburg 2006, http://hup.sub.uni-hamburg.de/volltexte/2008/12/pdf/HamburgUP_Schmidt_Lehrer.pdf (17.08.2014)
- Schröders*, Michael, „Elitebildung“ in NS-Ausleseschulen und Ordensburgen. <http://www.historisches-centrum.de/forum/schroeders04-1.html> (01.08.2013)
- Schweizer*, Lutz: Die Nazis und die Fraktur. Online unter: <http://home.arcor.de/lutz.schweizer/schrifterlass.html> (12.08.2014).
- Sieder*, Reinhard: Erzählungen analysieren – Analysen erzählen. Narrativ-biographisches Interview. Textanalyse und Falldarstellung. In: Wernhart, Karl R.; Zips, Werner (Hg.). Ethnohistorie. Wien 2008, S. 159. http://othes.univie.ac.at/24873/1/2012-12-31_7905210.pdf (22.08.2014).
- Stiftung Deutsches Historisches Museum*: Die NS-Rassenpolitik. <http://www.dhm.de/lemo/html/nazi/innenpolitik/rassenpolitik/> (05.08.2014).
- Sturm*, Karl Friedrich: Deutsche Erziehung im Werden. Berlin 1938, S. 93; hier zit. n. Birgit *Nübel*, zusammen mit Beate Tröger: Herder in der Erziehung der NS-Zeit (29.01.2004). In: Goethezeitportal. http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/herder/nuebel_ns-zeit.pdf (21.08.2013)
- Umlauf*, Petra: Studentinnen an der LMU 1933–1945: Versuch einer Annäherung. In: Die Universität München im Dritten Reich. Aufsätze. Teil I, hg. von Elisabeth Kraus, aus der Reihe: Beiträge zur Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München. Bd. 1. München 2006. <http://www.utzverlag.de/buecher/40640les.pdf> (19.04.2010)
- Vatter*, Jan: Houston Stewart Chamberlain. <http://www.judentum-projekt.de/geschichte/neuzeit/antisemi/chamberlain.html> (05.08.2014).
- Verfolgte Schüler*. o. A., o. O.: <http://www.verfolgte-schueler.org/1933-45.htm> (09.07.2015)
- Wissenmedia* GmbH: Bildungswesen 1939. Kriegsbedingte Bildungsprobleme. wissenmedia in der inmediaONE] GmbH, Gütersloh/München. http://www.chroniknet.de/tml1_de.0.html?article=1664 (22.04.2010) http://www.chroniknet.de/tml1_de.0.html?article=837 (11.04.2012). http://www.chroniknet.de/tml1_de.0.html?article=1712 (22.09.2012) http://www.chroniknet.de/daly_de.0.html?year=1943&month=0&day=25 (25.07.2014) http://www.chroniknet.de/tml1_de.0.html?article=1642 (06.08.2014)

Wissenschaftliches Institut der Burgenland Kroaten (Hg.): Zahlenmäßige Stärke der Volksgruppen im Burgenland. Online unter: <http://www.zigh.at/nim/bk/zahlen.html#sidro2> (18.08.2014).

14.4 Abbildungsverzeichnis¹¹⁴⁰

Abbildung 1: Der Weg des „gleichgeschalteten“ Staatsbürgers. Aus: Faschismus 1976, S. 62.....	36
Abbildung 2: Aus: Vogel, Alfred: Erblehre und Rassenkunde in bildlicher Darstellung. Zeichnung v. Eberhard Brauchle. 71 Bildtafeln 29,2 x 38,8 cm. Stuttgart 1938, S. 41; hier jedes Blatt mit Rundstempelaufdruck Direktion der Hauptschule Deutschlandsberg. Kopien Slg. Gober.	48
Abbildung 3: Aus dem NSDAP-Vorweihnachtskalender 1942, Slg. Gober.....	49
Abbildung 4: Aus dem „Geschichte der Pädagogik und Erziehungslehre“-Heft von „Annerl Maier“ , o. J., an der LBA Marburg/Untersteiermark. Fotokopie Slg. Gober.....	50
Abbildung 5: Vogel, Alfred: Erblehre und Rassenkunde, S. 66	51
Abbildung 6: Vogel, Alfred: Erblehre und Rassenkunde, S. 57	52
Abbildung 7: Wie man einen Juden erkennt. „Die Judennase ist an ihrer Spitze gebogen. Sie sieht aus wie ein Sechser...“ Aus: Hiemer, Ernst: Der Giftpilz. Nürnberg (Stürmer Verlag) 1938, S. 10.	53
Abbildung 8: „Dein größter Lehrer, deutsche Jugend, heißt Adolf Hitler.“ Faksimile der von Hans Schemm, „Reichsleiter des N.S.L.B, Staatsminister in Bayern.“ Handschriftlich verfasste Aussage mit Paraphierung, datiert mit Bayreuth, am 26.X.33. In: Deutsche Jugendburg, Jg. 4 (1938/39) Nr. 5, (Februar) 1939, S. 2.	54
Abbildung 9: Illustration zu „Boxen ist ein roher Sport!“. Bildunterschriften (v. o. n. u.): „Bald wird es Ernst. Die Stoßkraft der Arme wird erprobt“. „Wer greift an? Noch wagt keiner so recht, aus der Verteidigungsstellung herauszugehen“. Aus: Deutsche Jugendburg, Jg. 4 (1938/39) Nr. 4 (Januar) 1939, S. 9.	65
Abbildung 10: Baldur v. Schirach. Aus: Wilhelm Fößler, Geschichte des Deutschen Volkes. Von der Urzeit bis zur Gegenwart. Gießen o. J. (1937?), Tafel VII.....	71
Abbildung 11: Reichserziehungsminister Bernhard Rust. Aus: Wilhelm Fößler, Geschichte des Deutschen Volkes. Von der Urzeit bis zur Gegenwart. Gießen o. J., Tafel VII.	74

¹¹⁴⁰ Die Verfasserin dieser Dissertation hat sich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, wird hiermit um Meldung bei der Verfasserin Eva M. Gober ersucht. Weiters war die Verfasserin bemüht, sämtliche Fotos, Bilder, Druckwerke, Schriften, Dokumente und handgeschriebenen Texte in bestmöglicher Qualität und Auflösung mit jenen technischen Mitteln, die zur Verfügung standen, darzustellen.

Abbildung 12: Illustration der „Deutschen Mutter“ als „unverrückbares Hochbild der deutschen Frau“. Aus: Kalender „Neues Volk“ 1940. O. S. (Kalenderwoche 4. – 10. August/„Ernting“). Aufn. Julia Selle. Slg. Gober.	93
Abbildung 13: Eine Seite aus dem Stammbuch von Helga Shorridge, Bedworth/Warwickshire, England. Foto Gober, 2010.	100
Abbildung 14: Schuhapell im Landdienstlager Sachsenhof (nach Mai 1945 wieder Brodziszewo)/Polen. Helga Hilscher 3. v. re. Foto 1942 od. 1943, Slg. Gober (freundlicherweise von „Tante Helga“ überreicht).....	101
Abbildung 15: Der „Reichslehrhof“ in Pragerhof/Pragersko am Bachergebirge, damals Untersteiermark. 1944. Foto Slg. Gober.	102
Abbildung 16: Helga (li. im Bild) mit anderen Melkerinnen in Pragerhof, 1944. Fotos Slg. Gober.	103
Abbildung 17: Oben: Beurteilungssparten „Leibeserziehung“. Unten: Bewertungsschlüssel für die Teildisziplinen. Zeugnis des 3. Jahrganges der LBA Oberschützen für Franz Bachkönig, ausgestellt am 12.02.1944. Dieses Halbjahres-Zeugnis (hier Ausschnitte) war aus kriegsbedingten Gründen das letzte Schulzeugnis des Zöglings.	127
Abbildung 18: Tobias Portschy (1905-1996). Aus: DÖW (Hg.): Widerstand und Verfolgung im Burgenland 1934-1945. Eine Dokumentation. Wien 21983 (Bildteil).....	136
Abbildung 19: Lehrer Alexander Stöhr mit seinen Kindern aus der „Zigeunerschule“ Stegersbach. Foto um 1934. Aus: Verein ROMA-SERVICE (Hg.): Die burgenländischen „Zigeunerklassen“ bis 1938. Quelle: dROMa 32 4/2011. Kleinbachselten 2011, S. 10.....	138
Abbildung 20: Kein Schulbesuch von Zigeunern. Fotokopie Slg. Gober.....	139
Abbildung 21: Die Autorin im Gespräch mit Alicia Latzer (r.), die im Juli 2004 Güssing besuchte. Foto K. H. Gober.	144
Abbildung 22: Bilderklärung: Welch frappante Ähnlichkeit beider Mädchenportraits! Liesl Latzer (li.; Quelle: Slg. Latzer; Repro Slg. Gober) wurde als Prototyp eines arischen Mädels vom neuen Lehrer der Klasse vorgestellt. Was er noch nicht wusste: Sie war die Tochter einer jüdischen Familie. Die Zeichnung rechts zeigt „Irma Schreiner, Rust im Burgenland“ als Musterbeispiel der bäuerlichen Edelrasse in der Ostmark. Aus: Oskar Just u. Wolfgang. Willrich, Nordisches Blutserbe im süddeutschen Bauerntum. München 1939, S. 24.	145
Abbildung 23: Notiz im Klassenkatalog über Egon Mayers Eleminierung:.....	146
Abbildung 24: Auszüge aus den Eintragungen über Egon Mayer aus dem Klassenkatalog 1937/38 der Hauptschule Güssing.	147
Abbildung 25: Ahnentafel (Rekonstruktion siehe unterhalb) von Zettl Maria. Offensichtlich unklar und daher zu rekonstruieren war die Abstammung der Hauptschülerin Maria Zettl: Ahnenforschung sollte Klarheit schaffen. Die Handschrift weist darauf hin, dass Direktor Stefan Fandl von der Hauptschule Güssing diesen arischen Nachweis der Schülerin skizzierte. Quelle: Archiv HS Güssing. Die A5-formatige Ahnentafel wurde in einem Klassenbuch aufbewahrt. Slg. Gober.	149

Abbildung 26: Eine „Abstammungserklärung“ für die Aufnahme der Schülerin Hermine T. in die HS Güssing. Slg. Gober.....	150
Abbildung 27: Struktur des Erziehungswesens (1938) nach Rudolf Benze, Erziehung im Großdeutschen Reich. Eine Übersicht über ihre Ziele, Wege und Einrichtungen. Frankfurt/Main 1939, S. 315; hier entnommen W. Keim, Erziehung unter der Nazi-Diktatur, Bd. 2: Kriegsvorbereitung, Krieg und Holocaust. Darmstadt 1997, S. 29.	166
Abbildung 28: Die zentrale Stellung der Hauptschule. Aus: Der Deutsche Erzieher, 12/1940, S. 356.....	169
Abbildung 29: Handschriftliches Ansuchen der Eugenie Amtmann um Entlassung ihres Sohnes von der HS Güssing, 1941. Quelle: Archiv der Hauptschule Güssing.	177
Abbildung 30: Erstellt nach Jodda-Flintrop, Stefanie: „Wir sollten intelligente Mütter werden“. Nationalpolitische Erziehungsanstalten für Mädchen 1938/1939–1945. Diss. Düsseldorf 2008, S. 10 (Einleitung). Quelle: http://d-nb.info/1001394003/34 (09.12.2015)	189
Abbildung 31: Die beiden Schöpfer der Adolf-Hitler-Schulen, Ley und v. Schirach. Die „AHS“ wurden von der HJ geführt, somit als NSDAP-Schulen unabhängig vom staatlichen Reichserziehungsministerium. Aus: Cigaretten-Bilderdienst Altona-Bahrenfeld (Hg.): Der Staat der Arbeit und des Friedens. Ein Jahr Regierung. Hamburg 1934, S. 52. Slg. Gober.....	196
Abbildung 32: Von Schirach mit „AHS“-Schülern. In: Lapper, Karl; Utermann, Wilhelm (Hg.): Jungen – eure Welt! Das Jahrbuch der Hitler-Jugend. 2. Jg. München 1939. S. 20.	197
Abbildung 33: Ansichtskarte 1939, „Ordensburg Sonthofen“; seit 1956 "Generaloberst-Beck-Kaserne". Online unter: http://www.akpool.de/ansichtskarten/24541608-ansichtskarte-postkarte-sonthofen-blick-zur-ordensburg-totalansicht-umgebung (09.12.2015)	202
Abbildung 34: „Pimpfe aus der Ostmark werden für die Adolf-Hitler-Schule in Sonthofen ausgewählt 1938“. Aus: Ausstellungskatalog „Zeitgeist wider den Zeitgeist“. Eine Sequenz aus Österreichs Verirrung (Wien, 21.1. bis 13.3. 1988). Hochschule für angewandte Kunst in Wien, S. 251.	203
Abbildung 35: „Jahresschluß-Beurteilung“ der „AHS“ „Mark Brandenburg“ in Sonthofen/Allgäu, 1944. Quelle: Privatsammlung Robert Michor.....	213
Abbildung 36: „Des Führers Geburtstag“. Aus: „Nachschriften Martin Legath, 6.“ Schuljahr 1942/43, o. S. Nachlass Legath/Haas	251
Abbildung 37: Neue Notenskala: Klassifikationstabelle auf der Rückseite eines Zeugnisses der HS Güssing, 1941/42, Slg. Gober.....	258
Abbildung 38: Schülertexte in Latein- und Kurrentschrift aus dem SJ 1941/42. Aus: „Schreibheft für Frieda Legath“, 3. Schst. VS, Schuljahr 1941/42. Nachlass Legath/Haas	259
Abbildung 39: Schulbuch für Geschichte, 1936. Gehl, Walther: Nordische Urzeit. Für die Oberstufe. Mit 11 Skizzen und 45 Abbildungen. Breslau, 1936. Slg. Gober.	267

Abbildung 40: Eintragung über Hitlers Ahnen ins Schulheft „Erdkunde Frieda Legath, 1. B Klasse 1943/44 Hauptschule Güssing“. Nachlass Legath/Haas..	272
Abbildung 41: Aufruf zum Wettbewerb „Seefahrt ist not!“ . Aus: „Hilf mit!“ Jg. 8 (1940/41) Nr. 6/1941, S. 95. Slg. Gober.	280
Abbildung 42: Ausschnitte zum Thema „Hilf mit!“-Wettbewerb. Bildbeschreibung: „Fachschule für Frauenberufe. Es wird für den Schülerwettbewerb mit Fleiß und Eifer gehäkelt, genäht und gestrickt.“ Aus: „Hilf mit!“ Jg. 6 (1938/39) Nr. 7/1939, S. 224. Slg. Gober.	280
Abbildung 43: Textauszug aus dem Aufsatz „Deutschlands Freiheit“. In: „Schreibheft für Frieda Legath“ 3. Schst. VS, Schuljahr 1941/42. Nachlass Legath/Haas	281
Abbildung 44: Bilderrätsel mit Kriegsmotiven; aus den Anfangsbuchstaben gelangten die jungen Leser zum Lösungswort POLEN. In: „Hilf mit!“ Jg. 6 (1938/39) Nr. 2/1939, S. 31. Slg. Gober.	282
Abbildung 45: Marschlied (Ausschnitt). Aus: „Deutsche Jugendburg“, geb. Ausgabe, Jg. 4 (1938/39) Nr. 11, August 1939, S. 19. Slg. Gober.	283
Abbildung 46: Wie intensiv das Zeitgeschehen die erst wenig über zehnjährigen Kinder beschäftigte, zeigt der fächerübergreifende Unterricht: das „Kriegstagebuch“ gab das Thema eines Aufsatzes vor. Aus: „Aufsatz Frieda Legath 4.“ Schuljahr 1942/43. Nachlass. Legath/Haas.....	295
Abbildung 47: Leitspruch, den Volksschullehrer Hazivar ins Heft „Polit. Zeitgeschehen“ persönlich auf der ersten Seite handschriftlich unter der Feldpostkarte eintrug. Die abgebildete Szene zeigt Hitler gebückt über das mit Blumen geschmückte Grab seiner Eltern. Nachlass Legath/Haas.....	295
Abbildung 48: : Aus dem Kriegstagebuch von Frieda Legath, „Politisches Zeitgeschehen. Frieda Legath. 4.“ Schulheft, o. J. (1942/43) Nachlass Legath/Haas.	296
Abbildung 49: Brauner, Franz; u.a.: Rechenbuch für Volksschulen. Alpen- und Donau-Reichsgaue. 7. u. 8. Schuljahr. Wien/Graz 1942, S. 70. Slg. Legath/Haas	306
Abbildung 50: Schulhefteintragungen „Adolf Hitler“ und „Die Fahne hoch“. Aus dem „Schreibheft für Frieda Legath“, 3. Schst. VS., Schuljahr 1941/42. Nachlass Legath/Haas.....	306
Abbildung 51: Texteintrag „Das Größte“, von Baldur v. Schirach. Aus: „Schreibheft für Frieda Legath“, 3. Schst. VS., Schuljahr 1941/42.	307
Abbildung 52: Aus: „Schreibheft für Frieda Legath“, 3. Schst. VS., Schuljahr 1941/42. Nachlass Legath/Haas.....	307
Abbildung 53: Merkspruch ohne Titel, 24.03.1944. Aus: „Schriftpflege Frieda Legath, 1. B Kl. 1943/44.“ Hauptschule Güssing. Nachlass Legath/Haas	308
Abbildung 54: <i>Mahnung</i> . Aus: „Martin Legath 6.“ Schulheft, VS, Schulstufe 1942/43. Nachlass Legath/Haas.....	311
Abbildung 55: Kinderzeichnungen. Motive: Soldatengrab (05.11.1942), Hakenkreuzfahne (14.10.1942) u. „10 Jahre Hitler“ (28.01.1943)	

Aus „Zeichnen, Frieda Legath 4.“ 4. Schst. VS, Schuljahr 1942/43. Nachlass Legath/Haas.....	312
Abbildung 56: „Vorweihnachtskalender 1942“, S. 9a. Martin und Frieda Legath verwendeten die Kalenderblätter als Vorlagen beim Zeichenunterricht. Sgl. Legath/Haas.....	313
Abbildung 57: Die beiden Lebensretter Martin und Frieda Legath 1945.	313
Abbildung 58: Der 30-jährige Robert Hazivar im Schuljahr 1943/44 mit seinen Schülern der „Grenzland-Volksschule Eberau“. Ende dieses Schuljahres musste der „Unzuverlässige“ einrücken. Foto: „Burgenland heute. 27.07.2014. 100-jähriger Lehrer trifft seine Schüler.“ Online unter: http://burgenland.orf.at/tv/stories/2660108/ (24.08.2014).....	342
Abbildung 59: Robert Hazivar mit der Verfasserin Eva M. Gober bei einem „Buschenschank“- Interview in Deutsch Ehrendorf, August 2014. Foto K. H. Gober. Foto veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung von Erika Hazivar.	342
Abbildung 60: Eintragungen eines (unbekannten) Schülers in das schulische Mitteilungsheft, 1944. Ort, Name unbekannt. Sgl. Gober („entdeckt“ auf Flohmarkt in Kemetten/Bgld.).....	343
Abbildung 61: „Lagebericht“ zur Schulsituation im Kreis Fürstenfeld vom 23. Juni 1944. Sgl. Gober.	346
Abbildung 62: Betreuung der Seidenraupenzucht durch die Lehrer an der Volksschule Tadten/Bgld zw. 1940 u. 1942. Von links: Eleonore Steiner, Gertrude Rosenauer, Michael Mollay jun., Marta Kremser, Karoline Brunner. Aus: Brettl, Herbert (Hg.): Chronik Tadten. Menschen und Geschichte. Tadten 2007.	349
Abbildung 63: Hefteintrag über die Sammeltätigkeit einer Schule. Aus: „Mitteilungsheft“ eines (der Verf. unbekannt) Schülers.	353
Abbildung 64: Die Sammelakteure der Volksschule Neuberg/Süd-Bgld. Eintrag des Lehrers (?): „Die fleißige [sic!] Teesammler.“ Foto o. J. Aufn. unbek. Quelle: Schul- und Ortschronik 1927–1969.....	356
Abbildung 65: Die rote WHW-Sammelbüchse schlug sich auch im Zeichenunterricht nieder. Buntstiftzeichnung, in: „Zeichnen Martin Legath, 6.“ 1942/43. Nachlass Legath/Haas.	358
Abbildung 66: Portrait von Walter Fandl (l. o.) in Lufthelferuniform und inmitten seiner Schulkameraden aus dem Realgymnasium Oberschützen (r. o., 2. v. re.). 1944. Beide Fotos Sgl. Walter Fandl, Güssing. Aufn. unbek.	364
Li. Abbildung 67: Walter Fandl (Leichte Flakbatterie, Vierlingszug) an einem Flaksicht-/Funkmessgerät. Reininghaus-Wiese, Graz 1944. In den „Dienstpausen“ Schulunterricht mit Lehrern aus diversen Grazer Gymnasien. Sgl. Walter Fandl. Güssing. Aufn. unbek.	364
Abbildung 68: Luftwaffenhelfer, Scheinwerferabteilung, Pilsen 1944; Walter Fandl (vorne re.) mit seinen Kameraden aus der 5. Klasse der Staatl. Oberschule für Jungen in Oberschützen. Vorne li.: Walter Werderits; hinten v. l. n. r.: Erwin Wallner, Johann Marth, Alfred Odorfer. Sgl. Walter Fandl. Güssing. Aufn. unbek.....	364

Abbildung 69: Beim Interview der Autorin mit Franz Bachkönig, August 2014, Moschendorf.....	366
Abbildung 70: Der 14-jährige Robert Michor in HJ-Uniform. Ein Jahr später ging es an die Front. Foto Slg. Michor. Aufn. unbek.....	368
Abbildung 71: „Ein Traum“. Aufsatz (benotet), 8.12.1942. Aus: Martin Legath: Nachschriften, 6. Klasse VS, Schulstufe 1942/43. Nachlass Legath/Haas. Anm. d. Verf.: Aufsatz erstreckt sich über 2 Seiten, daher Bruch im Layout....	386
Abbildung 72: „Unser Vaterland“. Diktat, 11.2.1943. Aus: Martin Legath, Nachschriften, 6. Klasse VS, Schulstufe 1942/43. Nachlass Legath/Haas.....	387
Abbildung 73: „Sommersonnenwende“. Diktat, 22.6.1943. Aus: Martin Legath, Nachschriften, 6. Kl. VS, Schulstufe 1942/43. Nachlass Legath/Haas	388
Abbildung 74: Textauszug „Vom Fasching“. Freier Aufsatz, Februar 1945. Aus: Frieda Legath, Schreibheft aus Deutsch, 6. Kl. VS, Schuljahr 1944/45. Nachlass Legath/Haas.....	388
Abbildung 75: „Liebe Tante!“. Nachschrift, 9.5.1946. Aus: Frieda Legath, Schreibheft, 6. Kl. VS, Schuljahr 1944/45. Nachlass Legath/Haas. Anm. d. Verf.: Das Heft aus dem SJ 1944/45 wurde von der Schülerin auch im folgenden SJ (1945/46) verwendet.....	389

14.5 Abkürzungsverzeichnis

Abt.	Abteilung
„AHS“	Adolf-Hitler-Schule
Anm.	Anmerkung der Verfasserin
Apost. Adm.	Apostolische Administration
Aufl.	Auflage
Bd., Bde.	Band, Bände
BdM; BDM	Bund Deutscher Mädel
Bgld.	Burgenland
bgld.	burgenländisch
Bgld. Lbl.	Burgenländisches Lehrerblatt
BHS	Berufsbildende Höhere Schule(n)
BRG	Bundesrealgymnasium
d. h.	das heißt
DAF	Deutsche Arbeitsfront
Dok.	Dokument
DÖW	Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes
EKLV	Erweiterte Kinderlandverschickung
EK 2	Eiserne Kreuz II. Klasse
Erl.	Erlass
FN	Fußnote
gg., ggl., g.g.	gottgläubig
GzVeN	Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses
Hg, hg.	Herausgeber, herausgegeben
HiS	Hilfsschule
Hinw.	Hinweis
HJ	Hitlerjugend, Hitler-Jugend
HS	Hauptschule
Jg.	Jahrgang
JV	Jungvolk
Kl.	Klasse
KZ	Konzentrationslager
LABl. f. d. Bgld.	Landesamtsblatt für das Burgenland
LBA	Lehrer(innen)bildungsanstalt

LGBl. f. d. Bgld.	Landesgesetzblatt für das Burgenland
Napola, NPEA	Nationalpolitische Erziehungsanstalt
NS	Nationalsozialismus, nationalsozialistisch(e)
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSKK	Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps
NSLB	Nationalsozialistischer Lehrerbund
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
o. D.	ohne Datum
o. S.	ohne Seite
Pädak	Pädagogische Akademie
Pg.	Parteigenosse
RGBl.	Reichsgesetzblatt
RMfWEV	Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung
TB	Taschenbuch
S.	Seite
SJ	Schuljahr
Slg.	Sammlung
sog.	sogenannte(r)
u.	unten
u. a.	und andere, unter anderem
v. a.	vor allem
uk	unabkömmlich
Verf.	Verfasser(in)
Vgl.	vergleiche
VOBl.	Verordnungsblatt für den Dienstbereich des Bundesministeriums für Unterricht
VS	Volksschule
WAB	Wissenschaftliche Arbeiten für das Burgenland
WHW	Winterhilfswerk
zit. n.	zitiert nach

14.6 Abstract in Deutsch

Die vorliegende Arbeit mit dem Titel *Schule unterm Hakenkreuz unter besonderer Berücksichtigung des Burgenlandes – Anspruch und Wirklichkeit* befasst sich mit der nationalsozialistischen Schulpolitik und dem Schulalltag im Dritten Reich, wobei der Fokus auf das südliche Burgenland (damals Gau Steiermark) ausgerichtet ist. Ausgehend von der Frage, inwiefern ab März 1938 geltende Unterrichts- und Erziehungsansprüche in den Klassenzimmern Umsetzung und Niederschlag erfahren haben, werden die Schwerpunkte vorzugsweise auf die Fächer Leibeserziehung, Geschichte und Religion konzentriert. Verschärfte Maßnahmen wie Schulverbot, Schulausschluss oder Eindeutschungsprozesse gewähren Einblick in die Schulsituation der im erwähnten Grenzland lebenden ethnischen Minderheiten (Roma, Kroaten und Juden), wobei hierbei die Rolle des Gauleiterstellvertreters Tobias Portschy im Fokus steht.

Die Realisierung des „ostmärkischen“ Modells der Hauptschule im „Altreich“ blieb kriegsbedingt in ihrem Ansatz stecken. Desgleichen mussten die Nazis bei der „Reorganisation“ der Hilfsschule als pädagogische Institution der eugenischen Auslese Abstriche vornehmen. In Konnotation mit den „*Allgemeinen Richtlinien für Volksschulen im Großdeutschen Reich*“ von 1939 werden Lehr- und Lerninhalte anhand unterschiedlicher Schülertexte dargestellt. Dabei zeigt sich, dass die nationalsozialistische Erziehungsdogmatik und die der ideologischen „Ausrichtung“ nachgeordnete Wissensvermittlung vorrangig den sich wandelnden Kriegsverläufen untergeordnet waren. Einen diesbezüglichen Beleg liefert das *Kriegstagebuch* eines 12-jährigen Volksschulmädchens aus dem Schuljahr 1942/43. Exemplarisch demonstrieren diese Eintragungen, dass die von den obersten Erziehungsstellen oktroyierte menschenverachtende Indoktrination durch die Schule, darüber hinaus die militaristische Ausrichtung durch die nationalsozialistische Jugendorganisation *Hitler-Jugend* (HJ), keineswegs durchgehende Nachhaltigkeit erzeugte, zumal die Verfasserin des Kriegstagebuches gegen Kriegsende als Lebensretterin zweier Juden fungierte. Im Zuge der Recherchen trat der Verfasserin das Glück zur Seite: Das damalige Mädchen und sein mittlerweile 101-jährige Lehrer konnten von der Verfasserin der hier vorgelegten Studie als Zeitzeugen gewonnen werden. Überhaupt wird der methodische Zugang zur Thematik wesentlich von der *Oral-History*-Forschungsdisziplin bestimmt. Damit gewonnene Erkenntnisse lassen induktiv den Schluss zu, dass am Ende nicht ausschließlich neue Erlässe, Kün-

digungswellen oder Strafversetzungen „unzuverlässiger“ Lehrer, Kompetenzstreitigkeiten zwischen dem Reichsministerium für Erziehung und Hitlerjugendführung, Schulbuch-Verbote, Wehrtüchtigung im Turnunterricht oder neu gegründete „Elite“-Schulen wie Nationalpolitische Erziehungsanstalten (NPEA oder Napola) oder Adolf-Hitler-Schulen („AHS“) über Gelingen oder Scheitern der transformierten Bildungsschienen entschieden, sondern der Krieg. Dass das nationalsozialistische Schulsystem zum Bankrott des Bildungssystems führte, wird auch beispielhalber damit verdeutlicht, dass halbwüchsige Schüler ihr Klassenzimmer mit der tödlichen Kriegsfront tauschen mussten. So steht das bisher unveröffentlichte Interview mit einem ehemaligen Sonthofener „AHS“-Schüler stellvertretend für die Kriegsausbildung und Fronterlebnisse von Kindersoldaten.

Als schriftliche Primärquellen dienten gleichgeschaltete Printmedien, vor allem regionale Gazetten (Grenzmark-Zeitung oder die Güssinger Zeitung), weiters Schulhefte und Lehrbücher, Jahresberichte und Klassenbücher diverser Schulen, Dokumente von Kreisschulräten, Korrespondenzschriftstücke zwischen Eltern und LehrerInnen, pädagogische Zeitschriften, private Fotos und Gesetzestexte. In der Sekundärliteratur Aufgearbeitetes wird durch Erfahrungswerte aus der Reihe damaliger burgenländischer SchülerInnen und LehrerInnen unter dem Aspekt der Quellenkritik verifiziert beziehungsweise falsifiziert. Das kommunikative Gedächtnis der befragten Zeitzeugen, das in Form narrativ geführter und anschließend transkribierter Interviews die subjektive Perspektive und Erfahrungswerte zum Ausdruck bringen, ist ausschlaggebend für den individuellen Moment, der dieser Arbeit entspringt.

14.7 Abstract in English

The thesis at hand bearing the title „Schule unterm Hakenkreuz unter besonderer Berücksichtigung des Burgenlandes – Anspruch und Wirklichkeit“ (schools under the Hakenkreuz using the example of Burgenland – ambitions and reality) addresses school politics during National Socialism and everyday life at schools during this time. The main focus is put on the area of Southern Burgenland (in former times referred to as “Gau Steiermark” – Gau Styria). Based on the question in how far the valid educational and instructional claims were implemented from March 1938 onwards, the main subjects under investigation will be PE, History and religious education. Stricter measures such as school suspensions and school expulsions as well as Germanisation offer an insight view on the school situation of minority groups (mainly Roma, Croats and people of Jewish believe) living close to border regions. The importance of Gauleiter assistant Tobias Portschy will be another focus of this thesis.

Due to the war, the implementation of the “Eastern march” model of the *Hauptschule* (secondary school) in the “old Reich” got stuck at the very start. The Nazis also had to make concessions in the “reorganisation” of the *Hilfsschule* (school for children with learning difficulties) as pedagogical institution of the eugenics selection. In connotation with the “*Allgemeinen Richtlinien für Volksschulen im Großdeutschen Reich*” (general guidelines for elementary schools in the Greater German Reich) of 1939, teaching and learning contents are represented using different texts written by students. This shows that the National Socialist education dogmatics and the transfer of knowledge which is subordinated to the ideological position were primarily dominated by the changing courses of the war. This is supported by the *war diary* of a 12 years old *Volksschule* (primary school) student from the school year 1942/43. In an exemplary way, these entries demonstrate that the inhuman indoctrination by the school, which was imposed by the supreme education bodies, and in addition the militaristic orientation by the National Socialist youth organisation *Hitler-Jugend* (Hitler Youth, HJ) did by no means generate consistent long-term effects, all the more because the writer of the *war diary* saved the lives of two Jews towards the end of the war. During her research, luck was on the author’s side: The author of this study was able to gain the former girl and her now 101 years old teacher as contemporary witnesses. Generally speaking, the methodological approach to the topic is predominantly influenced by the *Oral History* re-

search discipline. The findings gained through this research inductively allow the conclusion that in the end it was not exclusively new decrees, waves of dismissals or punitive transfers of “unreliable” teachers, conflicts of competence between the Reich Ministry of Education and the Hitler Youth leaders, the prohibition of school textbooks, military training during physical education classes, or newly established “elite” schools like the *Nationalpolitische Erziehungsanstalten* (national-political educational centres, NPEA or Napola) or *Adolf-Hitler-Schulen* (Adolf Hitler Schools, „AHS“) which decided about the success or failure of the transformed education paths, but the war. The fact that the National Socialist school system led to the bankruptcy of the education system is demonstrated by way of example by the fact that teenager students had to exchange their classroom for the deadly front lines of the war. The previously unpublished interview with a former Sonthofen „AHS“ student is representative for the war training and experiences of child soldiers at the front.

Compliant print media served as written primary sources, mainly regional gazettes (Grenzmark gazette or Güssinger gazette), in addition exercise books and text books, annual reports and class registries of various schools, documents from regional school councils, correspondence between parents and teachers, educational periodicals, private photographs and law texts. Material reviewed in the secondary literature is verified or falsified by field experience from the former Burgenland students and teachers within the framework of source criticism. The communicative memory of the interviewed contemporary witness, which expresses the subjective perspective and experiences in the form of narrative interviews which were subsequently transcribed is decisive for the individual moment originating from this work.